This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650
CHRISTO ET ECCLESIÆ
N: Hurd Sc
BOSTON.

265

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

MYTHOLOGISCHE BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS

ERSTER BAND.

Αρχα μεγαλας αρετας, ανασσ' Αλαθεια,
Μη πταισης εμαν ενυθεσιν τραχει ποτι ψευδει.

PINDAR. *ap. Stob.*

KÖNIGSBERG,
BEI FRIEDERICH NICOLOVIUS.
MDCCXCIV.

PA 4037
A2 V6

Wie ſelten urtheilt ein Beurtheiler fremder Werke nach der ſtrengen Frage: "Welche Fehler hat mein Mit-"bürger begangen? und was iſt die Urſache davon? "Hat dieſer, redlich betrachtet, ſeine Sache weiter gebracht? "wodurch iſts ihm gelungen? und was ſteht andern Mit-"bürgern noch zurück?„ Und doch iſt dieſe Frage die einzige billige, nüzliche und gerechte; ſonſt urtheilen nur Despoten und Sklaven.

HERDERS *Briefe zur Beförderung der Humanität.* 1 *Samml.* S. 26.

34.7.39
44

VORREDE.

Es war ſeit lange mein Wunſch, der Ueberſezung Homers, woran ich ſiebzehn Jahre gearbeitet, wo nicht einen durchgehenden Kommentar, doch wenigſtens einige Unterſuchungen über Homers Götterlehre, Weltkunde und Länderkenntnis, über die Sitten der Zeit, und die vornehmſten Einrichtungen, auch über die Art ſeiner Darſtellung, anzuhängen.

Ein eigenes Schickſal will, daſs, wohin ich auch den Schritt wende, mir

SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650
CHRISTO ET ECCLESIÆ
N. Hard Sc.
BOSTON.

265-

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Sie werden ſchon aufſtehen, die ſtrengen Urtheiler, denen kein Anſehn der Perſon gilt, und das unabwendbare Endurtheil ausſprechen, wer Wahrheit ſuchte, mit Eifer und geradem Sinn, und wer nach teuſchender Gleiſse ſchlich.

Auch mein Nachfolger wird zu berichtigen, zu ergänzen, zu widerlegen finden. Er behandle mich eben ſo gerecht für Veruntreuung der Wahrheit, eben ſo billig und ſanft für Schwächen bei gutem Willen, als ich meine Vorgänger behandelt zu haben mir bewuſst bin.

INHALT
des erſten Bandes.

BR. I. Wo die neuere Aufklärung der älteſten Fabellehre zu finden ſei? Vielleicht in dem Handbuche von Hermann? Stelle aus Heynens Vorrede.

BR. II. Dieſe Vermutung beſtätigt. Abrede gemeinſchaftlich zu unterſuchen, wie es mit der gerühmten Aufklärung beſchaffen ſei?

BR. III. Ueber die Methode, in der Behandlung der Fabel vom Aelteren zum Neueren fortzugehen, und ihre allegoriſche Deutung. Der rohe Grieche belebte Gegenſtände der Natur und Sittlichkeit zu Gottheiten, welchen er zum Theil vergötterte Vorfahren unterſchob, ohne den einzelnen Handlungen derſelben Deutung zu geben. Dieſe Gottheiten allmählich veredelt, ſchon bei Homer. Spätere Umdeutung von Philoſophen, Prieſtern, Grammatikern, nicht in die ältere Vorſtellung einzumiſchen.

BR. IV. Des Hermanniſchen Handbuchs Plan und Ausführung aus Heyniſchen Vorleſungen. Beweis die myſtiſchen Deutungen von Jupiter, Juno, Apollo, Oceanus u. a. Beim Oceanus Heynens Unkunde der alten Geografie, die ihn zu einem ungegründeten Tadel Virgils verleitet. Jene Deutungen ſind ſchon bei Natalis Komes und Benjamin Hederich.

BR. V. Ueber die Quelle dieſer myſtiſchen Deutung. Heynens Aeuſserung von den orfiſchen Hymnen. Bemerkungen über Orfeus, die Orfiker und die ihnen beigelegten Schriften.

BR. VI. Unzulänglichkeit der Abſtufungen, homeriſche Fabeln, lyriſche, tragiſche, nach Hermanns eignem Geſtändniſſe. Selbſt jene mangelhaft ausgeführt.

BR. VII. Ob die Verſchiedenheit der Dichtarten auf die Fabel ſelbſt Einfluſs habe? Heynens Urtheil über Homer. Urſachen der allmählichen Veränderung der Fabel.

BR. VIII. Was in Behandlung der alten Fabellehre zu thun übrig ſei.

BR. IX. Wunderliche Eintheilung der Mythen nach dem Lokal. Des Vorredners Beſchönigung.

BR. X. Sogar die Hermanniſchen Auszüge aus Homer ſind ſo zweckwidrig als nachläſſig. Preisaufgabe aus der alten Geografie.

BR. XI. Der Tadel fällt auf den Vorredner und Beurtheiler zurück.

BR. XII. Der Beurtheiler hat das geprieſene Buch nicht geleſen. Auffallende Fehler in den Hauptgottheiten und auf den erſten Seiten. Apollo als Mann. Selenes Mondgott. Helios mit ſeinem Vater Hyperion verwechſelt. Ταλαρια, altpelasgiſche Fuſsflügel des Hermes.

BR. XIII. Widerlegung der von Heyne nachgeſprochenen Behauptung Winkelmanns, daſs die älteſten Griechen ihre Gottheiten ſich geflügelt vorgeſtellt. Die Fabel von der Flucht der Götter vor Tyfon und ihrer Verwandlung iſt zuerſt bei Pindar. Auch Pan, der in dieſer Fabel vorkommt, nicht altpelasgiſch, ſondern neu.

BR. XIV. Denkmäler von geflügelten Gottheiten bei Winkelmann auch neuer. Solen der Pallas von ihm fälſchlich für Fuſsflügel gehalten. Dieſe Fuſsflügel giebt Heyne, von Virgils Auslegern verleitet, dem homeriſchen Hermes.

BR. XV. Ob des Perſeus geflügelte Solen in Herakles Schilde eigentliche geweſen? ob er ſie von Hermes erhalten? Nach der älteſten Fabel nicht von ihm, ſondern von den Nymfen. Erläuterung dieſer Fabel, zum Theil aus der alten Weltkunde. Anmerkung über den älteſten Eridanus, und deſſen ſpätere Geſtalt. Veränderung der Fabeln mit Erweiterung der Weltkunde.

BR. XVI. Ueber das Alter des homeriſchen Hymnus an Hermes. Alcäus nicht Verfaſſer, obgleich Pauſanias ihm einen ähnlichen an Hermes beilegt. Die Fabel vom Rinderraub verſchieden erzählt.

BR. XVII. Beweiſe für das jüngere Alter dieſes Hymnus aus Fabel und Sprache. Geflügelte Mören. Abſtammung der Selene vom Pallas. Verbrennung der Häupter und Füſse beim Opfern. Zweileibige Kentauren. Hermes Friedensſtab. Homeriſche Wörter mit veränderten Begriffen. Abſchweifung über πολυτροπος. Doch zeugt für das Alterthum προβατον, Vieh. Homeriſche Begriffe mit anderen Ausdrücken.

BR. XVIII. Des Hermes Solen werden in dieſem Hymnus σανδαλα genannt, welches Wort zuerſt bei den alten Komikern vorkommt. Nachrichten von den

Sandalen und Blauten. Der Homeride Cinäthus, Aeſchylus Zeitgenoſs, iſt wahrſcheinlich der Verfaſſer.

BR. XIX. Hermes, als Feldgott, trug gemeine Sandalen; als Götterherold bekam er ſchwebende Solen, aber ungeflügelte. Der orfiſche Hymnus an Hermes iſt neu, an Sprache und Sitten. Ungeflügelt ſind die Solen noch bei Aeſchylus; geflügelt vielleicht bei Euripides, gewiſs bei Ariſtofanes. Der Nike und des Eros Beflügelung neu, und von Mahlern. Neuer Beweis für die Aechtheit des homeriſchen Hymnus an Apollon.

BR. XX. Homers Götter tragen Solen, zur übernatürlichen Fortſchwingung oder zur Pracht. So auch die Menſchen des älteſten Zeitalters nur beſchuht zum Schmuck oder eines Bedürfniſſes wegen, ſonſt barfuſs.

BR. XXI. Barfüſsigkeit geehrt, noch in ſpäteren Zeiten. Schuhe Zeichen der Weichlichkeit.

BR. XXII. Homers Götter bewegen ſich fort, nicht ſchwebend, ſondern in ungeheuren Schritten auf Land, Waſſer und Luft. Dieſen Gang erkennen die älteſten Ausleger; den Flug erträumte Heliodor.

Heynens Widerſpruch mit ſich ſelbſt. Beweiſe: Poſeidon, Here, Hermes, Apollon, ſelbſt Iris: deren Beiwort, goldgeflügelt, nur Schnelle der goldenen Solen meint.

BR. XXIII. Auf Waſſer gehen die Götter leichter als auf Luft. Daher der Umweg des Hermes vom Berge Olympos nach Ogygia. Der Luftgang gehört ausſchlieſsend den Göttern; Sterblichen ward der Waſſergang ſchlechthin, jener nur durch ein göttliches Zaubermittel verliehn.

BR. XXIV. Luftſchritte bei den folgenden Dichtern bis zu den ſpäteſten herab. Sogar die geflügelten Götter ſchreiten auf Schwungſolen.

BR. XXV. Anwendung auf Aeſchylus. Des Okeanos Töchter fahren im Flügelwagen, weil die Maſchinenkunſt den Luftſchritt auf Schwungſolen noch nicht verſtattete. Auch Athene. Beiläufig vom breiteren Strome Okeanos der damaligen Weltafel.

BR. XXVI. Wie Virgils Götter fortkommen, iſt aus ihm allein nicht zu erkennen. Noch bei ſpäteren Dichtern ſchreiten ſie durch Luft und Waſſer. Auch auf Münzen, gegen Leſſings Meinung. Groſse Schritte.

BR. XXVII. Warum Merkur bei Virgil über den Atlas nach Karthago geht. Turneb und Leſſing löſen zu wenig, Heyne nichts. Die Götter wohnten nach der ſpäteren Vorſtellung auf der Höhe des Himmelsgewölbes. Zwei Pforten des Himmels, die öſtliche und weſtliche. Merkur geht durch die nähere weſtliche.

BR. XXVIII. Homers Götter fahren, wenn der Weg weit oder gefahrvoll iſt, oder zur Pracht. Beiſpiele. Heynens Aenderung im Homer aus Unkunde. Bei Späteren fahren ſie öfter. Schnelligkeit des Götterfuhrwerks über Erde, Meer und Luft. Auch bei ſpäteren Schriftſtellern und Bildnern.

BR. XXIX. Der Wagen magiſche Leichtigkeit durch die Kunſt des Hefäſtos. Deſſen Werke belebt. Ehernes Beſchlag der unſterblichen Roſſe. Auch die halbgöttlichen ſchnell, doch weniger. Daher gefiederte genannt, und von Bildnern mit Fittigen bezeichnet.

BR. XXX. Zeus als Stier auf dem Meere wandelnd, in Gedichten und Kunſtwerken. Ob hier mit Recht? Auf alten Denkmälern auch Poſeidons Roſſe, die Nereïden, der goldene Widder.

BR. XXXI. Die älteſten Harpyen wegraffende Göttinnen in ſchöner weiblicher Geſtalt. Die Harpye Podarge

gebiert Füllen, in eine Stute verwandelt. Mehr ſolche Geburten aus Verwandlungen. Heynens Halbvögel ſind neu, Hermanns Pferde falſch. Bei Heſiodus Heynens Aenderung abgewieſen. Flügellos ſind die Harpyen noch bei Theognis; geflügelte und häſsliche Weiber bei Aeſchylus auf einem Gemählde. Die Eumeniden beflügelt zuerſt Euripides; die Gorgonen ein Bildner bei Pauſanias.

BR. XXXII. Die älteſten Künſtler bildeten alſo die Harpyen nicht nach der Vorſtellung bei Virgil, die Heyne für die einzige hält. Ob Sofokles ſie mit den ſtymfaliſchen Vögeln verwechſelt. Brunks und Heynens Aenderungen widerlegt. Geſtalt der ſtymfaliſchen Vögel. Beſtimmung der Lesart und Erklärung der Stelle. Sofokles iſt der Flügelgeſtalt nicht geneigt.

BR. XXXIII. Neuere Harpyen als Raubvögel, zuerſt bei Ariſtofanes und Anaxilas, der ſie mit anderen Thiergöttern zuſammengeſtellt. Echidna. Skylla, bei Homer Drachin, dann Jungfrau und Halbjungfrau mit mannigfaltiger Umbildung. Sirenen, in Menſchengeſtalt bei Homer, ſpäter geflügelt, und endlich mit Vogelfüſsen. Die Harpyen, als Raubvögel mit allerlei Veränderungen, auch als Ohreulen. Selbſt bei Apollonius anders als bei Virgil.

BR. XXXIV. Veränderung der Fabel des Fineus. Bei Aeſchylus deſſen Mahl von den Harpyen nur weggeraft, ſpäter verſchlungen und beſudelt. Ekelhaftes Gemälde des Apollonius, ſchwach beſchönigt von Leſſing, gar nicht von Heyne. Des lezteren Urtheil über Virgils und Homers Cyklopenſchmaus. Urſache der ſpäteren Verunſtaltung der böſen Gottheiten, ſo wie der Veredelung der guten. Harpyen Töchter des Tyfon bei Valerius Flaccus.

BR. XXXV. Winde, bei den älteſten flügellos. Bei Heſiodus nur drei von himmliſcher Abkunft. Der Oſt und die Mittelwinde Söhne des erdgebohrnen Tyfoeus. Eurus auch ſpäter nicht göttlich verehrt, dunſtreich und ſturmbringend. Tyfon Wirbelwind. Boreas noch laufend bei Tyrtäus; mit Schlangenfüſſen auf dem Kaſten des Cypſelus, daher vermutlich fliegend. Geflügelte Winde in den orfiſchen Hymnen. Auf dem Thurm des Andronikus acht Winde, gleichgeſtaltet, mit Flügeln. Zefyros mit geflügelten Schläfen bei Philoſtrat. Geflügelt Ovids Notus, Jupiter Pluvius auf Antonins Seule, Zetes und Kalais nebſt andern Boreaden bei Pindar und Späteren. Boreaden im Wettlaufe beſiegt bei älteren Argonautikern. Winde in Roſswagen bei Euripides und römiſchen Dichtern. Cerdas und Heynens Erklärung einer Stelle des Horaz widerlegt.

* *

BR. XXXVI. Pegaſus, nicht erwähnt von Homer. Bei Heſiodus ſtürmender Luftwandler. Geflügelt genannt bei Pindar, dargeſtellt bei Euripides. Bei ihm, wie bei Heſiodus, Zeus Donner tragend; auch von Zeus der Eos geſchenkt. Weide der Götterthiere. Sternbild des Pferdes Pegaſus. Dies ohne Flügel. Aehnlichkeit des Pegaſus mit anderen Götterroſſen. Auch auf Münzen zuweilen ungeflügelt, ſo wie nicht jedes geflügelte Roſs Pegaſus.

BR. XXXVII. Goldener Widder. Abſtammung. Fell golden bei Heſiodus und Pherecydes, ſchimmernd, purpurn bei anderen. Wandelnd durch Meer und durch Luft bei Dichtern, durchs Meer auf einem herkulaniſchen Gemählde. Ohne Fittige. Eſelein der Götter im Gigantenkampf luftwandelnd, ſpäter beflügelt; doch flügellos als Sternbild.

BR. XXXVIII. Leſſings Beiſtimmung und Urtheil über die Mittel der bildenden Kunſt, ſchwere Körper als ſchwebende zu zeigen. Uebergang zur Betrachtung der ſämtlichen Flügelgötter.

I.

Ernſthafte Antwort, Lieber. Der Auftrag kömmt von Freund O** in London, dem die Sache am Herzen liegt.

Er las zufällig in deutſchen Zeitſchriften von dem unerwarteten Lichte, das neulich bei uns über die älteſte Mythologie der Griechen verbreitet worden, doch leider noch immer nicht zu den benachbarten Völkern gedrungen ſei. Dieſen bedaurenden Ausruf fand er, ſo oft ein ausländiſches Werk über Gegenſtände der Mythologie, ſogar aus Pohlen, wie neulich der Fall war, auch übrigens nicht ohne Beifall, angezeigt wurde; und dabei eine lebhafte Salve von *Mythen*, *Philoſophemen* und ähnlichen Modewörtern. Der faule Briefſchreiber kam in Bewegung, und bat mich in einer langen Epiſtel um Nachweiſung des Lichts. Er habe die genannteſten Schriften der Schule, die jezo den Ton angebe, doch ziemlich zu kennen gemeint; aber gerade das Hauptbuch, in welchem für ſeine Lieblingswiſſenſchaft ein ſo unerwartetes Licht ſtrale, ſei ihm nicht vorgekommen.

Was ſoll ich ihm ſagen, ich Einſiedler im Winkel Deutſchlands! Es kann heller Tag auf Höhen und Ebenen ſein, eh ein verſtohlener Schimmer in meine Waldklauſe dämmert. Sie, Weltkundiger, müſſen mir aushelfen.

Ihr Vorſchlag, das *Handbuch der Mythologie von Martin Gottfried Hermann, zwei Bände von* 1787 *und* 1790, *nebſt zwei Vorreden vom Herrn Hofrath Heyne*, als das neu erſchienene Licht zu empfehlen, iſt luſtig genug. Aber er kennt ſchon das Geheimnis der Poſſe.

Sogar argwöhnet er, daſs unſere Wortführer mit ihrem unerwarteten Lichte nichts anders, als jenen hüpfenden Dunſtflimmer, wie er ſich ausdrückt, gemeint haben. Nur weiſs er nicht recht, ob er die Herren eines zu ſpaſshaften Ernſtes, oder eines zu ernſthaften Spaſses, bezichtigen ſoll.

Das Hermanniſche Lehrbuch, ſagt er, habe durch ſeine ſeltſame Anlage und Ausführung ihm ein paar angenehme Stündchen gemacht; wahrſcheinlich auch anderen. Sich ſelbſt überlaſſen, hätte das Werklein gewiſs in ſtiller Verborgenheit ſeinen natürlichen Gang vollendet. Aber die anpreiſenden Vorreden, und die Nachhalle davon aus allen kritiſchen Hanſen und Gilden, ſcheinen ihm nicht bloſs ein mitleidiges Lächeln, ſondern, damit nicht der Unkundige geteuſcht, und der Geiſt der Unterſuchung gehemmt werde, eine

warnende Rüge zu verdienen. Ich will Ihnen, was er über die erſte Vorrede ſagt, beilegen. Iſt die Beſchuldigung wahr, ſo . . . ! Nein, ſie kann es nicht ſein. Wer würde ſo plump betriegen, oder betrogen werden?

Alſo geſchwinde das rechte Buch! Zwei gebundene Exemplare: denn ich bin ſelbſt neugierig.

BEILAGE

aus dem Briefe des Herrn O * *.

Sie haben den Vorredner, den Herrn Hofrath Heyne, doch mit Bedacht angehört? Es verlohnt ſich, ihn noch einmal zu hören.

"Der Verfaſſer hatte vor *vielen* Jahren aus "*meinen Lehrſtunden* den Gedanken gefaſst: Wenn "die Mythologie recht ſollte behandelt werden, "ſo müſſe man nicht alle *Zeitalter*, alle *Arten* "*von Dichter* (n), mit den Erklärungen und "Träumen der Grammatiker, in Eines werfen, "*noch weniger*, nach dem Gebrauch der neueren "mythologiſchen Werke, Erklärungshypotheſen "einer fremden Art beimiſchen; ſondern erſt die "Mythologie der *ältern Zeiten*, inſonderheit "*Homers*, ausziehen und abhandeln; dann könne "man zu den Fabeln der *Lyriker* und der *Tragi-* "*ker* fortgehen, und *ſo endlich* Licht und Ordnung "in eine Art der Kenntniſſe bringen, welche ge-

"meiniglich ein *verworrenes Chaos* aus ganz "heterogenen Theilen iſt. Dieſen Gedanken hatte "er nachher *für ſich* auszuführen geſucht, und "ſchickte mir ſeine Arbeit zur Einſicht zu. So "unerwartet mir es war, eine ſolche Ausführung "zu ſehen, ſo *wenig voraus eingenommen* ich an "die Prüfung ging; ſo fand ich doch *bald* in der "Ausführung, ſo vielen *Fleiß*, *Wahl* und *geſun-* "*des Urtheil*, daſs ich, ſelbſt bei *einigen Mängeln* "in der *Darſtellung* und im *Ausdruck*, die Nüz- "lichkeit der Arbeit nicht verkennen konnte. Ich "hatte dabei das Vergnügen, doch *endlich einmal* "die *Bahn gebrochen* zu ſehen, daſs eine *ver-* "*nünftige* Mythologie in die Hände der Studieren- "den gebracht werden kann. Sie immer *vollkom-* "*mener* zu machen, iſt eine *leichtere* Sache u. ſ. w.„

Wir gutmütigen Deutſchen, vor welchen einer mit ſolchen Vorreden, nicht nur ungeſtraft, ſondern zu ſeinem Vortheile, erſcheinen darf!

Wer nur mit einigem Gefühle des Anſtändigen, ich will nicht ſagen, mit der holdſeligen Scheu, die den Griechen zur Natur geworden war, vor einem ehrwürdigen Volke auftrit, der pfleget ſonſt, wie erhaben an Einſicht er immer ſei, dennoch die gehäſſige Lehrermiene ſorgfältig zu vermeiden, oder zur ſanften Freundlichkeit eines Mitlernenden zu mildern. Ich halte dafür, die noch ſehr ſparſamen Deutſchgriechen, denen

allein wir unſere Bildung und unſeren Stand unter geiſtreichen Völkern verdanken, ſind es weniger durch, *was* ſie geſagt, als *wie*: durch den geſitteten Bürgerton aus Rom und Athen, der, als vor Gleichen, freimüthig mit Achtung und Glimpf redet, und ſo weit von der ſchleichenden Höflichkeit, wie von dem zuplumpenden Bauernſtolz, ſich entfernet.

Und jener Mann, der immer Artigkeit und Beſcheidenheit und *Humanität* im Munde führt, ſtellt ſich da öffentlich in ſeinem akademiſchen Prunke hin, um Jemand, der ſich ſelbſt nicht empfehlen kann, durch ſein trockenes Lehrerzeugnis zu empfehlen: *der Verfaſſer habe vor vielen Jahren aus Seinen Lehrſtunden einen Gedanken aufgefaßt, durch deſſen für ſich verſuchte Ausführung er jezt in einer bisher ganz verworrenen Wiſſenſchaft Bahn breche!* Den düſteren Jemand erhebt er zum Meiſter aller bisherigen Mythologen, von den träumenden Grammatikern bis zu den neueren Hypotheſenerfindern herab, und läſst uns nachdenken: was Er, deſſen vor vielen Jahren hingeworfene Gedanken, von einem wenig für ſich einnehmenden Zuhörer auch mangelhaft ausgeführt, Licht und Ordnung im Chaos zu ſchaffen beſtimmt waren, was Er ſelbſt, ſage ich, der Lehrer unſeres Lehrers, aus ſeinem Stoffe zu ſchaffen vermocht hätte, wenn nicht andere noch wichtigere Geſchäfte ihn abhielten!

Bei dieſem überſchwänglichen Vornehmthun, warum verhehlte der Mann den weſentlichen Antheil, den er ſelbſt auch an der Ausführung hat? Glaubte er dadurch beſcheiden, oder ſogar edelmütig gegen den Empfohlenen zu erſcheinen? Und berechnete er, der im Stillen zu wirken gewohnt iſt, wie ſehr dieſer Schein die Jubeltöne der Anhänger erhöhn würde?

Es blieb ja dem ungeachtet kein Geheimnis, daſs, auſser dem aufgefaſsten Gedanken, woraus der Entwurf des Ganzen ſich entſpann, auch der weſentliche Inhalt, zumal des erſten Bandes, wenn wir die poſſierlichen Auszüge aus Homer abrechnen, faſt einzig und allein aus Herrn Heynens Schriften nicht nur, ſondern — o wir gutmütigen Deutſchen! — *aus einem ſchlecht nachgeſchriebenen Kollegium über die griechiſchen Alterthümer*, wörtlich entlehnt worden ſei.

Das lebhafte Völklein der Anhänger fand alſo mit froher Beſtürzung das geſamte Licht wieder, das jedem einzelnen in ſeinen glücklichſten Stunden über die Mythologie geſchimmert hatte; und von allen Richterſtühlen und Ausruferbühnen ward Erleuchtung Deutſchlands, Erleuchtung Europa's, auspoſaunt.

Daſs doch keiner den groben Betrug aufdeckt, und die Ehre des deutſchen Namens rettet!

II.

Wahrhaftig? Freund O** hätte den Fleck getroffen? Sie wiſſen keinen anderen Inbegrif des neuen mythologiſchen Lichtes, als das Hermanniſche Handbüchlein, dem ja der Vorredner ſelbſt das Verdienſt, ein verworrenes Chaos gebahnt und erleuchtet zu haben, einräume.

Nun kann ich aufathmen! Mir war etwas ſchwul, es möchte ganz im Verborgenen noch irgend ein Licht ſtralen, das meine bei Virgils Landbau (*II.* 323. *III.* 271. 391. *IV.* 387), und in der Schrift über Virgils Ton und Auslegung (S. 60), geäuſserten Zweifel an der geprieſenen Erleuchtung beſchämte.

Zwar hatte ich für mich einen Mann von Wielands Gehalt, der in der Vorrede zu Lucians Göttergeſprächen (B. 2. S. 6) die allegoriſche Auslegung der Fabeln, jezt *Philoſophema* genannt, als eine Neuerung des platoniſchen Zeitalters, mit lucianiſcher Laune in den Winkel ſtellt. Zwar hatte ich auch in des berühmten Herrn Heyne ſo wenigen, als obenhin ſtreifenden Aufſäzen, und beiläufigen Anmerkungen über die Mythologie, nicht ſeit geſtern mich umgeſehn, und ihn beſtändig, wo es galt, entweder nicht zu Hauſe, oder auf dem fahlen Roſſe gefunden. Beſonders beim Apollodor, wo jede Seite zum Reden auffordert,

durfte ich des Herausgebers Redſeligkeit über Leſearten und Citate, und ſeine Karglautheit über den Inhalt, da gleichwohl, was er noch zuweilen ſich entfallen lieſs, mir keinesweges nach güldenen Worten ausſah, für ein ſicheres Wahrzeichen halten, der Prediger der *Mythenphiloſopheme* getraue ſich ſelbſt weder mit den *Mythen*, noch mit den *Philoſophemen*, ſo ganz aufs Reine gekommen zu ſein.

Doch beſſer iſt beſſer: wir wiſſen es nun von der ſicherſten Hand. Bis zum Jahr 1787 tobte das uralte Chaos der Mythologie in pfadloſer Verwirrung; und nur ſelten einmal ſahn wir das vermeſſene Abentheuer eines Streifzuges hinüber, erſtaunt, wie doch ein Sterblicher, gleich jenem miltoniſchen Helden (*Par. loſt.* 2, 948):

O'er bog, o'er ſteep, through ſtrait, rough, denſe, or rare,
With head, hands, wings or feet purſues his way,
And ſwims, or ſinks, or wades, or creeps, or flies;

Durch Moor' und Jähn, durch ſteil, rauh, dicht und dünn,
Mit Haupt, Hand, Schwing' und Fuſs den Weg verfolgt,
Bald ſchwimmt, bald ſinkt, bald watet, kreucht und fliegt.

Aber im Winter vor der Oſtermeſſe des Jahrs 1787 nach gemeiner Rechnung, ſiehe! da geſchah das Wunder der Wunder! Da vereinigten ſich zur Ueberbrückung des chaotiſchen Aufruhrs zwei

Kräfte, ſo ſtark und gewaltig, als Miltons *Sünde* und *Tod*; und (*Parad. loſt.* 10, 288)

——————————— *what thee met*
Solid or ſlimy, as in raging ſea
Toſt up and down, together crouded drove
From each ſide ſhoaling. Th' aggregated ſoil
Death with his mace petrific, cold and dry,
As with a trident ſmote, and fix'd it firm.
Deep faſt'ning bath the mole immenſe wrought on
Over the foaming deep high arch'd, a bridge
Of length prodigious.

——————————— was ſich fand,
Feſt oder ſchlammig, das in wilder Flut
Auf wogt' und ab, zuſammen drängten ſies,
Andämmend beiderſeits. Den Schutt nun traf
Des Todes Stab, verſteinernd, kalt und dürr,
Wie ein Trident; erharſcht hing alles feſt.
Tiefwurzelnd lief ihr ungeheures Werk
Durch Schaumgetöſ', und hochgewölbet ſtand
Die Brücke, lang und endlos.

Und wir anderen haben nichts weiter zu thun, als *the paſſage broad, ſmooth, eathy, inoffenſive, den breiten Pfad, bequem und ſanft und unanſtößig*, welche *Freund Hein*, von ſeiner ſchlängelnden Mutter mit Namen und Kraft begabt, bis zu den entlegenſten Enden des pelasgiſchen Uralterthums hinauf bahnte, in behaglicher Sorgloſigkeit auf und nieder zu wallen, und etwa eine vergeſſene

Lücke oder ein schadhaftes Gleis auszufüllen. "Es "immer vollkommener zu machen,„ sagt ja Herr Heyne, "ist eine leichtere Sache.„

Der Ton unsers O** ist Ihnen gleichwohl ein wenig zu grell. Sei das Gesammelte nur gut; was am Woher liege, oder an des Vorredners unschuldigem Herzenserguss, der, ohne nun eben an Sich zu denken, das Gute, wo ers fand, billigte?

Das meine ich auch. Mir gefällt der Künstler nicht übel, der mit gleicher Treuherzigkeit des gelungenen sich freut, was auch die Angaffer davon schwazen mögen, als er das mislungene, troz den grosäugigen Angaffern, stillschweigend mit dem Quast überstreicht. Auch würde O**, wie sehr er treffenden Ausdruck liebt, sich wohl in Acht nehmen, das Ding öffentlich vor den zarten Ohren der Höflichen so barsch einen Betrug zu nennen.

Aber schlau darf doch in der That die Erfindung des Herrn Heyne genannt werden, dass er die Siebensachen eines alten Kollegiums, welches er selbst der Welt vorzulegen zu schüchtern war, durch einen dunkelen Jemand in Umlauf brachte; und sie menschenfreundlich, im Vertrauen auf das *granum salis* der Mitwissenden, als fremdes Verdienst anpries. Was gut daran schien, ward nun einzig dem unsichtbaren Werkmeister zugerechnet, und noch durch den Schein der liebens-

würdigſten Entäuſerung verklärt; alles mangelhafte hingegen gehörte der ſtümpernden Geſellenhand. War das nicht pfiffig genug angelegt? Sie lächeln.

Wie aber, Freund, wenns mit der ganzen Erleuchtung und Bahnung des mythologiſchen Chaos nur Blendwerk wäre? Wenn uns weder der ausgeworfene Gedanke, er ſei eigen oder wo aufgeraft, noch die nach Hermann benannte Ausführung, wie ihr wahrer Urheber auch heiſse, nur einen einzigen Schritt vorwärts gebracht hätte, ſondern vielmehr aufgehalten und zurückgeſezt.

Doch das mögen andere ausmachen. Wir beiden wollen dem Poſſenſpiel, ſo lange es währt, gleichmütig zuſehn, und zuweilen mit einem ehrbaren Blick uns begegnen.

Schicken Sie mir doch, wenns Ihnen gefällt, das *Corpus delicti*, die Heyniſche Vorleſung über die griechiſchen Alterthümer. Vielleicht iſt die Sache ſo arg nicht, als O** ſie vorſtellt. Wollen Sie auch ſeine Archäologie beilegen? Mich deucht, Sie verwandten ziemlichen Fleiſs, in den Lehrſtunden des Herrn Heyne es ja recht gründlich zu lernen, wie man die Alten — nicht verſtehn müſſe. Andere hatten es früher weg.

III.

Der Gedanke, ſagen Sie, daſs die Mythologie aus alten und neuen Begriffen gemiſcht ſei, die man gehörig ſcheiden und anordnen müſſe, war doch ſehr richtig.

Und ſehr gemein. Nur nicht gemeiner, als neulich der lermende Wunſch, die Erdkunde der Griechen nach der Zeitfolge geordnet zu ſehn. Welchen Wunſch man auf eben die Art, wie jezo die Mythologie, durch veranſtaltete Auszüge aus jedem beſonderen Schriftſteller von Homer an, in Erfüllung zu bringen ſich treuherzig einbildete.

Selbſt der ehrliche Natalis Comes hat die unverächtlichen Vorräthe ſeines mythologiſchen Speichers nach dem Zeitalter aufzuſchichten geſucht. Und ich ſeze hinzu, bedachtſamer und richtiger, als Herr Heyne. Denn er läſst die allegoriſche Deutung nicht als *altes Philoſophem* voranſchleichen, ſondern beſcheiden nachfolgen.

Wenn Herr Heyne ſich darauf einſchränkte, jedes Gottes, z. B. Apollons Erſcheinung durch den ganzen Homer einfach zu beſchreiben, und hieraus allgemeine Betrachtungen zu folgern; wer wollte dagegen ſein? Wer wollte nicht gern, auch wo die Folgerung zu gewagt ſchiene, der Einbildung ein wenig Spielraum geſtatten? Wenn

aber Herr Heyne gleich damit anfängt: Apollon war ein pelasgiſches Symbol der Sonne; ſeine Pfeile bedeuten Stralen, ſeine Haupthaare bedeuten Stralen, ſein Schwert bedeutet Stralen, und wie die Bedeutungen weiter heiſsen; ſo iſt die natürliche Frage: *Woher weißeſt du das?* Und die ſtotternde Antwort: Aus ſpäten orfiſchen Hymnen, die wohl untergeſchoben ſind; aus ſpäten Grammatikern, deren Nachrichten doch gleichwohl bis etwa zu den Zeiten des Anaxagoras hinaufreichen mögen. Und ſolch ein Nachdeuter thut vornehm gegen die Deutungen der Grammatiker und der mitdeutenden Neueren!

"Nim erſt das Alte, und gehe zum Neuen "fort!„ Dank für den gütigen Rath. Aber was iſt älter, was weniger alt? "Erſt Homer und "Heſiodus, dann die Lyriker, und darauf die Tra"giker!„ O das wuſsten wir zur Noth. Aber wie? Homers buchſtäblicher Sinn, oder ein geheimer?

Sobald der Menſch von der nährenden Eichel zur Eiche emporſah, und woher die, und er ſelbſt der eſſende, entſtanden ſei, nachdachte; drängte ſich ihm die ſinnliche Vorſtellung auf: Alles entſtand aus Erde, Waſſer und Luft. Woher dieſe denn? Aus der Sonderung einer unförmlich gewirreten Maſſe von rohen Urſtoffen, um deren Entſtehung er ſo wenig, als um einen anfangsloſen Sonderer,

ſich bekümmerte. So wirkſame Weſen dachte er ſerner, müſſen in ſich eine Urkraft und davon abhängige Kräfte enthalten; und dieſe inwohnenden Geiſter bildeten ſich ihm als Perſonen in Menſchengeſtalt. Daher die Gottheiten Gäa, Uranos, Pontos ſamt ihren Zeugungen und Sipſchaften, und der Altvater Chaos: aus deſſen wüſtem Tumult, durch den befreundenden Eros, zuerſt die Erdveſte als eine Scheibe über den Tartaros, ſamt dem inwendigen Erebos und Schattenreiche, ſich formte, dann die Erde von ſelbſt die wölbende Himmelsveſte und die Gebirge erhob, und um die Mitte zur Faſſung des inneren Meers ſich ſenkte. Zu dieſen göttlichen Fabelperſonen der Weltentſtehung geſellten ſich andere der Erdkunde und der Sittlichkeit: wie im Weſten am Eingang des Erebos und des Tartaros der Herſcher des umkreiſenden Weltſtromes Okeanos, und die Begriffe Nacht, Tod und Schlaf, Träume, Schickſale, Krankheiten und Plagen, als Perſonen gedacht; am öſtlichen Ende hinter Kolchis die Gottheiten des Lichts und der Sonne. Die Kinder des Uranos und der Gäa, von dem Alleinherſcher Uranos zurückgeſezt, kamen durch den jüngſten Kronos, der ſeinen Vater zu entmannen ſich erkühnte, zu Aemtern der Weltherſchaft, und wurden von dem zürnenden Vater Titanen, oder Ausſtrecker, genannt. Aber Kronos, unter welchem die goldene

Zeit blühete, ward wiederum ſeiner Mishandlungen wegen, von dem aufrühriſchen Sohne Zeus überwunden, und mit den meiſten der Titanen in den Tartaros verſtoſsen: nur dem friedlichen Okeanos, dem Helios, der Eos und Selene, blieb ihre Würde; in der anderen Aemter theilten ſich Zeus Brüder und Kinder, daſs Zeus für Kronos Herſcher der Luft, Poſeidon ſtatt des Pontos Meerherſcher, und Aïdes an des Erebos Stelle König des Schattenreichs ward.

Die ſelbigen, von Heſiodus und anderen, mit wenigen Abweichungen, erzählten Weltfabeln des Alterthums waren alle vor Homer im Umlauf. Wer nun jene älteſten Erzählungen, weil Gegenſtände der Natur und der Sittlichkeit als handelnde Perſonen auftreten, allegoriſche nennen will, der mag es; nur daſs er nicht jede einzelne Handlung, die ſie als Perſonen ausüben, aus den Eigenſchaften des Grundweſens deutele. Viel weniger noch iſt ſolches bei den jüngeren, aus vergötterten Vorfahren der verſchiedenen Stämme allmählich erhöhten, Beſiznehmern der alten Naturwürden erlaubt: um deren Perſönlichkeit ich nicht einen Pfifferling gäbe, wenn ſie keinen Schritt thun könnten, ohne was zu bedeuten. Am allerwenigſten finde der Unfug Statt, daſs man Umdeutungen nachhomeriſcher Jahrhunderte einmenge, da Weltweisheit und Prieſterſchaft, mit Wohl-

wollen jene, diese mit List, den altvätrischen Bildern der Anbetung einen vernunftmäßigeren Sinn unterschoben, und da vollends die, theils von der Mystik, theils von der bildenden Kunst, veränderten Göttergestalten den Grammatikern die willkührlichsten Einfälle entlockten.

Und wenn zu allen den Umbildungen und Umdeutungen der späteren Alten Herr Heyne noch Fehlgriffe der spätesten Untersucher und, was das ärgste ist, eigene Träume fügt; wenn er nach der Besiegung der Titanen den Helios durch den Apollo vom Sonnenwagen, den Okeanos durch den Poseidon aus dem Meere verdrängt wähnet; wenn er die sämtlichen Gottheiten des Alterthums mit Flügeln, Schwänzen und Hörnern, mit doppeltem Geschlecht und unmäßiger Männlichkeit ausstattet, und wieder darauf los deutet, und von *Mythen* und *Philosophemen* schreit, und um Nachschreier zu erwecken, verbotene Künste anwendet: — so weiß man doch wahrlich nicht, ob mehr die Marktschreierei Lächeln des Unwillens verdiene, oder die Leichtgläubigkeit der wonnetrunkenen Anstauner.

Die Gottheiten des alten Griechenlands verwalten die mannigfaltigen Bezirke der äußern Natur und der sittlichen. Sie nehmen wohl Eigenschaften ihrer Verwaltung an, wie Poseidon des stürmischen Meers, Aides der graunvollen Schat-

tenbehauſung, Afrodite der Liebe, ihr Gemahl des Kunſtfleiſſes, Ares des Schlachtengewühls: aber ſie ſind ſelbſtändige, nach Willkühr und Laune, nicht nach ſteifem Zwange der Amtspflicht, handelnde Perſonen. Die Feſſelung des Zeus, die hangenden Amboſſe an den Füſsen der zankſüchtigen Here, und die eheliche Vertraulichkeit beider auf Ida, ſind nichts weniger, als allegoriſche Grimaſſen, um uns, ich weiſs nicht, welche Geheimniſſe von der obern und unteren Luft, oder vom Streite der Elemente, anſchaulich zu machen. Was Ares und Afrodite unter dem Nez vorhatten, (der betrübte Hefäſtos bezeuge es, und der lüſterne Hermes!) war ernſthafter gemeint, als ein ſymboliſcher Theaterkuſs zwiſchen den Popanzen, Mut und Holdſeligkeit. *) Weder Homer noch ein kosmogoniſcher Vorgänger, den man vorſchieben will, hat ſo froſtig geſinnbildert.

"Philoſophie der Vorwelt! ſymboliſche Bil-
"derſprache der pelasgiſchen Waldmenſchen!
"Hüllen phyſiſcher und moraliſcher Dogmen aus
"orfiſchen Myſterien!„ Das läſst ſich vortreflich anhören. Aber hat man denn wohl bedacht, was

*) Herr Heyne erklärt gar das Nez für ein Sinnbild des philoſophiſchen Sazes, daſs alles aus *Waſſer* entſtanden ſei. *Comm. de fab. Hom. p.* 55.

das ſagen wolle? Schon unter den älteſten Horden einzelne und verbündete Weisheitslehrer, aus reiferen Völkern wahrſcheinlich, ſo überweiſe, daſs ſie weit erhabnere und geiſtigere Begriffe von Vollkommenheit, als Gemeinſinn und Sprache ſogar zu faſſen vermochte, in vieldeutige Sinnbilder für das anſtarrende Volk einkleideten, und im Innerſten der Geheimniſſe, durch neue Worte vielleicht, oder durch Gebehrden, enträzelten! Welch eine Vorſtellung! Wo denn wäre für uns der Schlüſſel des geheimen Verſtändniſſes? Suchen wir ihn bei ſpäteren Weltweiſen, Prieſtern und Grammatikern? Oder läſst ſich das Heiligthum mit jedem einhakenden Wiz, mit dem erſten ſchiefen Einfall, aufdietrichen?

Freue ſich ein anderer des ahndungsvollen Halblichtes, worin Ammen ſo behaglich iſt, und Kindern! Wir erkennen auch hier den ſtillen Gang der Natur, die kaum werdendes, nur gewordenes zeigt. Wir ſehn, wie des halbthieriſchen Eicheleſſers, des unſtäten Jägers und Hirten, des rohen Anpflanzers, des geſelligeren Bürgers, immer weniger grobe Vorſtellungen von menſchlicher und übermenſchlicher Kraft, durch die klügeren für jeden Zeitraum öffentlich und ingeheim geleitet, allgemach in geiſtige Begriffe von Tugend und Rechtſchaffenheit übergingen. Wir glauben mit dem weiſen Xenofanes: Wie die Rinder,

die Löwen und die Roſſe, fals ſie zu bilden vermöchten, die Götter als die vollkommenſten ihrer Gattung vorſtellen würden; ſo habe ſie auch der Menſch von jeher ſich ſelbſt ähnlich an Zeugung, an Bau, an Pflege, an Gemütsart gefabelt: daſs ſie, wie an Geſtalt den Aethiopen ſchwarz, den Thraciern blond und blauäugig, ſo an Geſinnung den Barbaren thieriſch und wild, den Griechen gemildert, aber doch leidenſchaftlich, zu ſein ſchienen. Man muſs die ſeltſamſten, die unbegreiflichſten Sprünge der Menſchenerziehung, man muſs das Wunder einer Sonne um Mitternacht annehmen, oder es gelten laſſen: daſs, je nachdem der Begrif des Edlen und des Guten ſich läuterte, auch der Adel der Menſchheit, der Held und der Gott, aus ſinnlicher Gewaltſamkeit zu weiſer und wohlthätiger Macht ſich erhob.

Schon vor Homer waren geheime Innungen, die heller ſahn, als die Gemeinen des Zeitalters. Mögen ſie. Mag auch Homer, wie aus ſeinem Hymnus an Demeter zu ſchlieſsen iſt, mag jeder weiſere dort durch reinere Begriffe von Gottheit und Menſchenbeſtimmung erweckt oder geſtärkt worden ſein. Sollen wir drum jene vermutlichen Wohlthäter ihrer Zeit nach den folgenden Geheimlehrern beurtheilen, denen des Lichts draufsen zu viel ward, denen ein ungeweiheter Sokrates Unruhe machte? Sollen wir, wenn dieſe die

neuen Lehren der Weltweisheit, als uralte Sazungen ihres Heiligthums, in angeblichen Hymnen der Ordensſtifter, troz dem Gelübde der Verſchwiegenheit, öffentlich vortrugen, die Aechtheit ihrer Offenbarungen auf Glauben annehmen? Und ſollen wir uns bereden, Homer habe aus ſolcher Belehrung den vorgefundenen wilden Zeichen des Uebernatürlichen einen gezähmteren Sinn, nur Mitgeweiheten verſtändlich, aufgedrängt?

Homer und die älteſten Dichter haben die würdigſten Volksbegriffe ihrer Zeiten und Gegenden ausgehoben, und durch des begeiſterten Herzens Licht und Wärme unmerklich veredelt. Sein Zeus, obgleich noch ein Tyrann, der ſeiner rachſüchtigen Gemahlin, um den Frevel eines Einzigen, die fromme Ilos willig mit unwilligem Herzen übergiebt (Il. 4, 43), erſcheint doch bereits auf dem Wege zur milderen Menſchlichkeit. Er erinnert die Unruhſtifterin zwar, wie er wohl ſonſt mit der Geiſsel ſie gezüchtigt (Il. 1, 567), oder in einer alten Heraklee ſie mit Amboſsen an den Füſsen in der Luft aufgehängt, und die helfenden Götter auf die Erde geſchleudert habe (Il. 15, 18); aber es kömmt doch nimmer zur That: ein Schwank des Hefäſtos, ein verſtelltes Wort der Argliſtigen beſänftigt ihn. Woher dieſe Milderung? Aus dem Herzen des

edlen gefühlvollen Dichters. Allenthalben leuchtet es entgegen, daſs Homer göttlicher ſei, als ſeine Götter und Götterſöhne. Sein Achilleus vollbringt keine Grauſamkeit, ohne daſs dem Dichter ein Ausdruck der Misbilligung: *der Schreckliche! er erſann ſchändlichen Frevel!* wie unwillkührlich entfährt. Und vollends Odyſſeus, Penelopeia, Telemachos, die Homer mit voller Herzlichkeit darſtellte, wie viel würdiger wären ſie, die Welt zu beherſchen, und Muſter der Sterblichen zu ſein, als die altvätriſchen Ideale von Vollkommenheit, die der Opferer anbetete, und die ein Laie nur ſanft zu berühren wagte! Sichtbar entwickelt ſich bei Homer der Keim der erhabenen Menſchlichkeit, die im Zeitalter der Weltweisheit zur Blüte kam, und unſterbliche Früchte trug.

Nein, tadeln Sie mir nicht den ernſten Strafton unſeres O**! Voll von ſolchen Gedanken über Urſprung, Fortgang und Umbildung der Mythologie, die ich nur ſchwach wiedergebe, mit welchem Ekel muſste er den armſeligen, durch Groſsthun und Ränke erhobenen Rath empfinden: "Geh von Homer zu den Lyrikern, "dann zu den Tragikern, und ſo weiter, bis du "Licht haſt!„ Und ins Ohr geziſchelt: "Aber "laſs eine allegoriſche Erklärung, als *Philoſo-"phema*, voranſchleichen!„

Im erſten Bande demnach giebt Herr Hermann die *Mythen* Homers und Heſiods durch einander, mit willkührlichen *Philoſophemen* geſpickt; indem er alles, was jene Dichter von Göttern, Helden und Menſchen erzählt haben, zur Mythologie rechnet, aber dagegen um andere Fabeln des homeriſchen Zeitalters unbeſorgt iſt. Im zweiten ſchüttet er eben ſo die *Mythen* der Lyriker aus den erhaltenen Fragmenten uns vor, ohne nach ihren Zeitgenoſſen ſich umzuſehn. Und ehe er noch an die *Mythen* der Tragiker gekommen iſt, wird ſchon von allen Seiten: *Licht! Licht!* gerufen.

IV.

Thun Sie das, Beſter! Selbſt aus der Quelle geſchöpft, iſt der Trunk noch eins ſo erquickend, als aus dem laulichen Weiher, oder gar aus der trägen, geſammelten Waſſergalle voll geſchwänzter Froſchwürmer. Dort oben im tauſendjährigen Haindunkel wollen wir brüderlich einander zutrinken, und dem Genius des Geſprudels eine Blume auf den Fels legen.

Aber wie iſt das möglich, mein alter wackerer Freund, daſs Sie die gar zu ſonderbare Mähre mir ſo lange verhehlt haben? Da ſtehen ſie ja alle nach der Reihe, die Hermanniſchen *Mythenphiloſopheme* über den ganzen olympiſchen Hof! Da

ſtehen ſie ja klar und deutlich, mit den ſelbigen Gedanken und Worten, in des Herrn Hofraths Heyne *Vorleſungen über die griechiſchen Alterthümer, alias Antiquitäten genannt, nach dem Leitfaden des Lambertus Bos!* Ein paar luſtige Schreibfehler abgerechnet, die einem Schnellſchreiber indeſs, der alles mitnehmen wollte, doch gerne zu verzeihen ſind.

Herr Hermann hat alſo aus ſeines Lehrers Lehrſtunden nicht bloſs den rohen Gedanken, er hat auch die Ausbildung des Gedankens, wenn gleich etwas mangelhaft, aufgefaſst: "Man müſſe nicht "alle Zeitalter der Mythologie, alle Arten von "Dichtern, mit den erträumten Erklärungen der "Grammatiker in eins werfen, noch weniger, "wie die neueren Mythologen, aus eigenem Ge"hirn hinzuträumen; ſondern erſt die älteren "Fabeln, inſonderheit Homers, ausziehn und "abhandeln, und dann zu den ſpäteren fort"gehen."

Natürlich wird ſein Handbuch die Gottheiten zuerſt lauter und unverfälſcht ausziehn und abhandeln, wie Homer und Heſiodus ſie ſang; und nur etwa die Anzeige ſich herausnehmen, welche Begriffe aus welchen des nächſten Alterthums veredelt zu ſein ſcheinen. Wofern man aber der heiligen Sage bis ins entferntere Alterthum, ſogar bis zum Urſprunge, nachzugrübeln ſich einläſst;

so wird die schüchterne Vermutung bloss mit allgemeinen Bemerkungen über aufdämmernde Menschlichkeit, und vorsichtigen Enträzelungen der zerstreueten Trümmer von Urgeschichte, alten Gebräuchen und Götterbildern, sich Beifall erschmeicheln, keineswegs auf spätere Aussagen deutender Weltweisen, Priester und Grammatiker, die man zu nennen sich schämt, einen trozenden Lehrsaz hinstellen.

Sein Lehrer hat ihn das anders gelehrt! Nicht schüchterne, nicht dreiste Vermutungen, nein die Ausprüche der späteren Umdeuter leibhaftig, treten in jedem Abschnitte als uralte Philosopheme, ohne Beweis, keck und unbefangen voran; und hinterher wird denn auch gemeldet, was Homer und Hesiodus aus diesen uralten Sinnbildern der Natur und der Sittlichkeit gemacht haben.

"*Jupiter*, oder *Zeus*, ein sehr zusammenge-
"sezter Begrif: in der pelasgischen Religion zu
"Dodona die Natur, in der orfischen die obere
"Luft; philosophisch betrachtet das höchste Wesen;
"in Kreta ein historisches Wesen; den Dichtern
"ein idealisches oder imaginäres Wesen; seine
"Fesselung bei Homer ein physisches Phänomen,
"ein Streit der Elemente, worin der Aether
"durch Briareus, das heisst, durch eigene Kraft,
"obsieget. Diese Bilder, unter welchen ein phi-
"losophischkosmogonischer Dichter seine Hypo-

"theſen ausgedrückt hatte, nahm Homer als Hiſtorie "in ſeine Gedichte. Dahin gehört auch Jupiters "Kette, und die aufgehängte, von ihm geſchla- "gene Juno, u. ſ. w. „

"*Juno*, griechiſch *Here*, wieder ein ſehr zu- "ſammengeſezter Begrif: in der orfiſchen Religion "die untere Luft, oder überhaupt Luft; in Samos "aus der pelasgiſchen Religion die Königin der "Götter; dann, mit der phönicifchen Venus "Urania vermiſcht, vorzüglich in Argos, die "Natur; dann eine bloſse Dichtermaſchine zu "feindſeligem Gebrauch, von Homer aus alten "Herakleen verallgemeint, zur Maſchinerie, wenn "etwas zu verhindern war. Alle dieſe Ideen hat "Homer in der Erzählung von ihrem Beilager auf "Ida, und von dem gedroheten Aufhängen und "Schlagen, unter einander gemiſcht: wo, nach "der alten Naturphiloſophie, die obere Luft, oder "Jupiter, der Juno als unteren Luft zwei Am- "boſse, nemlich Erddünſte und Meerdünſte, an "die Füſse hängt. Auch der Mythus, wo Juno, "Neptun uud Apollo (denn ſo müſſe man für "Athene leſen) den Jupiter binden wollen, iſt "ein Saz der alten Philoſophie vom Streite der "Elemente. Doch als feindſelige Dichtermaſchine "läſst ſie Homer am meiſten figuriren. „

Ein blaues Wunder, was doch der Mann hinter dem Schirm alles weiſs, und wie er die altphi-

anus war Herſcher des umringenden Weltſtroms, der nicht lange vor Herodot ſich zum Weltmeer ausdehnte, niemals des Mittelmeers; Poſeidon hingegen war Herſcher des Mittelmeers, niemals des äuſseren Stroms oder Meers.

Sie haben genug? Nun bitte ich Sie! Dieſe nämlichen und ähnliche *Philoſopheme*, die myſtiſchen Amboſse nicht ausgenommen, finden ſich allzumal — rathen Sie, wo! — in der alten Polterkammer des Natalis Comes. Nur freilich beſcheidener ſowohl, am Ende jeder Abtheilung, zweifelnd und ohne pausbackige Wörter; als auch vollſtändiger und gründlicher, mit Angabe der ſpäten Gewährsmänner. Sogar in Benjamin Hederichs mythologiſchem Lexikon, das Sie ſich immer für Ihren Hermann eintauſchen mögen, iſt der allegoriſche Wuſt aus Phurnutus, Heraklides, Moſchopulus und dergleichen Männern, in einer angemeſſenen altlaunigen Sprache, mit der Aufſchrift: *Anderweitige Deutungen:* zuſammengehäuft worden.

---

dem ſüdlichen Erdkreiſe geglaubten Ocean, zur anderen Hemiſfäre, nicht eben auf zwölf Monate, aber doch für den Winter, gingen. Zwölf Monate, und Erdkugel, ſchon vor Homer! Und dieſes ſo wichtig angekündigte Philoſophem, iſt gleichwohl dem Makrobius (*Sat.* 1, 23) entwandt worden.

O des unvergleichlichen Mannes, der auf die Träume der Grammatiker, und auf die noch thörichteren Erſcheinungen der neueren Mythologen vor Seinem Hermann, ſeitwärts herabzublicken ſich anmaſst! Aus dem verſchrieenen Trödel der alten und der neueſten Grammatiker bepackt er ſelbſt in aller Stille ſeinen Vertrauten, erfindet ihm für den bisherigen Namen *Allegorie der Fabeln* den prächtig ins Ohr tönenden: *Philoſophema der Mythen!* und kömmt dann mit gleichgültiger Miene wie ein Fremder auf den Markt, um die verlegene Waare als neumodiſche zu empfehlen.

V.

Eine ſo erſtaunliche Bekanntſchaft im Innerſten der uralten pelasgiſchen, orfiſchen, phöniciſchen, ägyptiſchen Religionsgeheimniſſe, womit Herr Heyne vor ſeinen Lehrlingen ſich brüſtete, hätte doch wohl durch einige Belege ſollen gerechtfertiget werden; zumal er ſonſt mit ſchimmernden Citaten ganz und gar nicht zu kargen pflegt. Schämte er ſich, ſelbſt vor ſeinen Lehrlingen, mit Zeugen hervorzutreten, die Jahrhunderte jünger als Homer, theils für abſichtliche Umdeuter, theils für leichtgläubige Träumer bekannt, theils des frommen Betrugs mehr als verdächtig ſind?

Wenigſtens, als er in der Vorrede des Lehrbuchs ſeinen Gedanken, die Mythologie vernünftig

wie er ſagt, zu behandeln, der Welt vorlegte, war er über die Quellen jener vorhomeriſchen Weisheit eine franke Erklärung ſchuldig. Denn ſchienen die Brünnlein des myſtiſchen Erkenntniſſes ihm ächt, oder mit ächten Adern verſchlitteter Urquellen vermiſcht; ſo muſste die Läuterung der myſtiſchen Fabel, die vielleicht ihren Mann erforderte, billig vorausgehn vor den Fabeln des homeriſchen Zeitalters.

Aber obgleich die Worte, *älteſte Philoſophie, Vorſtellungsarten der alten Welt, Keime der Religionsbegriffe und Philoſophie,* hie und da ſchallen; ſo nahm ſich der Vorredner wohl in Acht, ſeine eigene Vorſtellungsart hierüber zu entwirren.

Erſt da der zweite Band des Mythenbuchs, der mit den orfiſchen Hymnen anfängt, ihm das Wort abnöthigte, lieſs der ſchlaue Vorredner, nur wie im Vorbeigehn, nur gleichſam zur Entſchuldigung des Herrn Hermann, daſs er den alten Lyrikern ſolcherlei Hymnen voll neuplatoniſcher Philoſophie voranſchicke, ſich folgendes verlauten:

"Die orfiſche Hymne iſt freilich ein ſonder-
"bares Gemiſch. *Es liegt alte kosmogoniſche Fabel*
"*zum Grunde*; das iſt nicht zu leugnen. „ — Man ſei doch ſo gut, es ja nicht zu leugnen! Sonſt wird er böſe, und — ſchweigt! — "Aber
"es iſt *noch mehr ſpätere neuplatoniſche Vorſtel-*

"*lungsart* darinnen kenntlich." — Ei wirklich? — "Manches ſcheint *aus gewiſſen Initien* entlehnt "zu ſein; und obendrein *Volksreligion und Super-* "*ſtition* eigner Art." — Wie der Mann ahndet! Zwar: *aus gewiſſen Initien:* konnten wir auch wohl rathen; das tragen ſie an der Stirne, die Hymnen der heiligen Brüderſchaft. Aber obendrein *Volksreligion eigener Art*, und *Superſtition* (was mag das noch beſonders ſein?) wiederum *eigener Art:* da ſteht mein Verſtand ſtille! — "Wir "würden ſie *eine verdorbene philoſophiſche Fabel* "nennen." — Woraus der Ahndende ſo viel ächte Philoſopheme der altkosmogoniſchen Fabel herausahnden darf, als in ſeinen Kram dienen! Wir andern nennen ſie lieber *eine zu alter Myſtik gefabelte neue Philoſophie.* — "Der Verfaſſer iſt "weit entfernt den orfiſchen Hymnen, *die wir noch* "*haben*, ein hohes Alterthum anzuweiſen." — Die wir noch haben! — "Aber die *Ideen*, ein "*Theil wenigſtens, ſei aus alten orfiſchen Myſterien* "*abgeleitet.*" — Da iſt das Loch! da will er durchſchleichen! Nicht die Hymnen der frommen Betrieger, die wir noch haben, nicht die hält er für alt! Behüte! Aber die Ideen, — auch die nicht alle; er läſst ſich handeln! — ein Theil wenigſtens, nur die unentbehrlichſten zu einfachen Philoſophemchen, dünken ihm aus alten orfiſchen Myſterien, nicht etwa gefloſſen, nein nur ferne

her abgeleitet! Freilich mit allerlei trüben Zuſätzen, die aber ein geübter Interpret durch einen ſimpeln Handgrif, durch ein *Fiat* ſcheidet und klärt. — „Eine gewiſſe *Folge von Vorſtellungsart* läſst ſich „auch nach den Spuren, die noch *vor Plato's* „*Zeiten her* vorhanden ſind, auffinden.„ — Als ob Er jemals im Ernſt jene Spuren verfolgt hätte! Im Ernſt, ſage ich: nicht um aufzufinden, was man ſucht; ſondern zu ſuchen, was ſich finde.

Als weiſſagender Barde und Götterverſöhner, wie Thamyris, Mopſus, Melampus, wird der Thracier Orfeus, zwar nicht von Homer, aber von Pindar (*Pyth.* 4, 313), Aeſchylus beim Ariſtofanes (*ran.* 1064), und Pherecydes beim Scholiaſten des Apollonius (1, 23) genannt: wahrſcheinlich aus älteren Argonautikern; denn Pherecydes behauptete, wie gegen eine herſchende Meinung, nicht Orfeus ſei mitgeſchift, ſondern Philammon, der dem Scholiaſten Homers (*Il.* 2, 595) Vater des Thamyris iſt. Eben ſo früh ſtoſsen wir auf eine geheime Geſellſchaft von Orfikern. Herodot (2, 81) meldet, ein Geweihter der orfiſchen und pythagoriſchen Orgien dürfe nicht in wollenem Gewande beſtattet werden, wovon man eine heilige Sage habe. Plato gedenkt (*leg.* 6) des orfiſchen Lebens, das der Fleiſchſpeiſe ſich enthalte; und (*Cratyl.*) der Erklärung, daſs σωμα, *der Leib*, den Kerker der büſsenden Seele andeute. Bei

Euripides (*Hippol.* 953) ſtraft Theſeus den Frömmling, der als Diener des Orfeus, mit ſeelloſer Nahrung ſich bläht, und in Verehrung dunſtiger Formeln ſchwärmt, aber den Lüſten fröhnet. Schon jezt alſo machten die Orfiker Anſprüche auf hohes Alterthum, welche Euripides, wie mehreren Wahn, auf der Bühne hingehen lieſs. Schwärmende Gebräuche verräth auch der Ausdruck des Euripides (*Hec.* 1267), daſs Dionyſos bei den Thraciern weiſſage: welches der Scholiaſt auf das Orakel des Orfeus bezieht; woſelbſt der Dichter (*Alc.* 969) Heilungsmittel auf thrakiſchen Tafeln kannte, die Orfeus der Alte ſchrieb, und die (*Cycl.* 642) unter andern in Beſchwörungsformeln beſtanden. Auch Werke von Orfeus nennt bereits Plato (*Ion*), mit denen des Olympus und Thamyris, ſogar (*rep.* 2) ein Gewühl von Büchern, wonach die Orfiker ihre Entſündigungen beſorgten. Dieſe waren es wohl, die Jamblich (*vit. Pyth.* 34) in doriſcher Mundart geſchrieben zu ſein verſichert. Aber ſchon Ariſtoteles (*anim.* 1, 5. *gen. anim.* 2, 1) bezeichnet ſie als ſogenannte orfiſche Lieder; und nach Cicero (*nat deor.* 1, 38) leugnete er, wie Dionyſius beim Suidas, die Aechtheit des Dichters Orfeus, und erklärte für den Verfaſſer eines orfiſchen Gedichts den Pythagoräer Cerkops. Von anderen Schriften,

die bis in die ſpäteſten Zeiten ſich vervielfältigten, und Lehren, nicht nur der Weltweisheit, ſondern endlich ſogar der Bibel, für orfiſche ausgaben, werden mehrere Urheber bei den Vorgängern des Suidas genannt. Daher eben das verachtende Stillſchweigen der Alten über dieſe Trugſchriften, bis zur Geburt Chriſti hinab: da Klemens, ein Bewunderer der orfiſchen Weisheit, für ein Vorbild Homers (*ſtrom.* 6 p. 618, 628) und des Weltweiſen Heraklitus (*p.* 624, 629) den Ausſchreiber derſelben zu halten würdigte, und Athenagoras (*legat.* 15) mit dem Märtyrer Juſtin (*cohort.* 16) noch mehrere aus Homer entwandte Verſe für einen Raub des guten Homers anſahn.

Welche Folge von Verſtellungsart wäre hier aufzufinden, die jenen nach uralter Allegorie ſpürenden Wunſch begünſtigte? Wir finden nur wandelbaren Betrug, der ſo ſchlau nach jedem herſchenden Winde ſein myſtiſches Gewand zu hängen wuſste, wie in irgend einer anderen der pfäffiſchen Geſellſchaften.

"Die Schriften ſind neu, aber die Ideen, "zum Theil wenigſtens, ſtammen aus den älte"ſten Myſterien der Pelasger!" „ Da dieſen Schleichweg Herr Heyne einmal beliebt hatte; ſo konnte ers freilich nicht misbiligen, daſs ſein

Organ Hermann auch des Dionyſius Hymnen als Gedichte des lyriſchen Zeitalters voll uralter Philoſopheme auszog und abhandelte; und daſs er obendrein aus den Allegorien der Grammatiker ſo viel herauswitterte, als ihm nach Schimmel des Alterthums roch. Nur hätten die beiden wackeren Forſcher auch ihre Phurnute und Moſchopule eben ſo ehrlich nennen, und gegen die Hymnen des Kallimachus und des Proklus nicht ſpröde thun ſollen.

Iſt es zu hart, auf den Herrn Heyne die Frage des Cicero anzuwenden: *Ipſene errat, an alios vult errare?*

VI.

Still nur, ſtill! Ich weiſs ja, wie gern Sie alles zum Beſten kehren, und liebe Sie darum nicht weniger; wenn Sie auch, was den gutmüthigen Pomponen leicht zu begegnen pflegt, vor Eifer den einen Theil zu beſchönigen, den Gegentheil unverſehns kränkten. Nicht darin beſteht ja die Anklage, daſs der Mann nichts erfunden hat. Wer konnte ihm das zumuten? geſezt auch, er lebte nicht in dem litterariſchen Saus und Braus, wovon Sie ein ſo rührendes Gemählde entwerfen.

Nein, dafs er, ohne mehr als ein paar teufchende Benennungen für veraltete Irrfale erfunden zu haben, fich felbft als Erfinder einer wichtigen Kenntnis ausrief und ausrufen machte.

Herrn Heynens Abftufungen: *Homerifche Fabeln, lyrifche und tragifche:* wollen Sie als allgemeine Bezeichnung der Zeitfolge verftehn, und dem Herrn Hermann die Schuld aufwälzen, dafs er für Fabeln des homerifchen und heſiodifchen Zeitalters nur fchlechtweg die Fabeln aus Homer und Heſiodus, und für Fabeln aus der lyrifchen Zeit nur die aus den gefammelten Bruchftücken der Lyriker, gegeben habe.

Zu geben verfprochen: fagen Sie! Denn vollftändig gegeben hat er nicht einmal die Fabeln aus Homer, wie viel fremdartiges er auch mit der Schaufel faßte, gefchweige aus Heſiodus. Beiden fehlt z. B. Päeon oder Päon, der alte von Apollon verfchiedene Götterarzt, wovon er (S. 25) kaum im Vorbeigehn redet; beiden die Argonautenfahrt durch den Fafis in den Oceanus, und durch den Triton ins Mittelmeer, die freilich, wie mehreres der Art, einen nachdenkenden Sucher erforderte; dem Heſiodus die Heftia, obgleich ſie in der Stammtafel des Kronus verheifsen wird, ja felbft die Latona mit ihren Kindern. Das könnte noch hingehen. Aber, dafs

Herr Hermann die sämtlichen Fragmente Hesiods, die so zahlreich als wichtig für Fabel und Erdkunde sind, vernachlässigte; das ist zu arg. Im Auszuge der homerischen Hymnen, deren Alter ihn nichts anficht, fehlt die Abstammung der Selene, im Orfeus ihre Tochter Pandeia, Priapus, Adrasteia. Doch wer mag so etwas aufsuchen?

Dem ungeachtet sollen Sie dem Herrn Hermann nicht Unrecht thun. Er verdient noch immer das Lob, das ihm sein Lehrer in der Vorrede ertheilt, jenen Gedanken aus der Lehrstunde wohl gefaßt, und sogar, weiter gedacht zu haben.

Der Lehrer, um seine Wiedererscheinung vor dem zweiten Bande des Mythenbuchs zu entschuldigen, verspricht uns für diesmal mehr Recension als Vorrede. Mit kritischem Ernste blickt er auf den vorigen Band zurück, und bekennt, daſs ihm die gesammelten Mythen aus Homer und Hesiodus auch keinen Wunsch übrig lassen. Eben so strenge beleuchtet er drauf die vorliegende Mythensammlung aus den Lyrikern, beklagt nur dabei die Dürftigkeit dieses Zeitalters gegen das vorige, weil ja aus der lyrischen Dichterklasse so gar wenig auf uns gekommen sei; und scheint es sich selbst zu verhehlen,

welche unabſehbare Menge von Fabeln aus beiden Zeitaltern die Bruchſtücke anderer, zum Theil der ſelbigen, Schriftſteller noch darbieten. Bis zu den Lyrikern nun, meinet er, ſei das Chaos gebahnt; die Fortſezung werde uns vermutlich in die Fabel der Tragiker verſezen.

"Vermutlich nicht!„ ſagt auf der anderen Seite der Verfaſſer, der bereits Unrath merkt. "Voraus ſollen gehn die Fragmente der älteſten "Dichter und Geſchichtſchreiber, namentlich "des Staſinus, Arktinus, Leſches, Akuſilaus, "Hekatäus, Pherecydes, Hellanikus und anderer. "Selbſt den in dieſem Bande geſammelten My- "then der Lyriker hätten ſie vorgehen ſollen; "manche würden dadurch mehr Licht erhalten "haben.„

Ja wohl, ja wohl! Mehr Licht, und ein ganz anderes Licht hätte die geſamte Fabelkunde erhalten, wenn er einfach nach dem Alter, aber vollſtändig, ſie abgeſtuft, und die Allegorie den ſpäteren Umdeutern gelaſſen hätte! Mit wie ſchwerem Herzen mag wohl der arme Mann, da er das ſchon fühlte, nicht nur auf jene wichtigen Fragmente, vor allen desjenigen, den er aus Scham nicht einmal nennen mag, des Heſiodus, zurückgeſchaut haben; ſondern, was noch empfindlicher war, auf ein ganzes epiſches Ge-

dicht des lyriſchen Zeitalters, die orfiſche Argonautik, die er beim Ausziehen der orfiſchen Hymnen beſtändig in der Hand führte, und dennoch, weil der ausgeworfene Gedanke ſeines Lehrers nur Hymnen und Oden zulieſs, ungenuzt aus der Hand legen muſste!

Vermutlich, weiſsagen wir aus dieſem reuigen Bekenntnis, giebt Herr Hermann dereinſt eine völlige Umarbeitung ſeines durch Irrlehre misleiteten und übereilten Verſuchs. Wenigſtens läſst ſich nicht abſehn, wie er ſein verzogenes Spiel, ohne auf allen Seiten geſchlagen zu werden, fortſpielen kann.

VII.

Was wir doch nachläſſig ſind! Jener Gedanke aus der Lehrſtunde, daſs, um urſprüngliche und umgebildete Fabel zu erkennen, man *die Zeitfolge der Erzähler* beobachten müſſe, war ja von der Zugabe begleitet: *auch die Verſchiedenheit der Dichtarten.* "Man müſſe nicht alle "*Zeitalter*, alle *Arten von Dichtern*, mit den "Einfällen der Grammatiker in eins werfen. „

Vielleicht wird es weniger darauf ankommen, daſs die Lyriker ſpätere Erzähler, als daſs die

ſpäteren Erzähler zum Theil Lyriker ſind: Lyriker, die vielleicht durch höhere Begeiſterung und Kunſt die rohen Mährchen der homeriſchen Einfalt mögen geſäubert und veredelt haben. — Wahrhaftig! Hören Sie, wie Herr Heyne in der erſten Vorrede ſich darüber erklärt.

"Die Mythen haben freilich eine andere Ge-
"ſtalt gewonnen, wie ſie, bei der Ausbildung
"und Vervollkommnung der Dichtkunſt, von
"Dichtern behandelt wurden, welche ſchon
"*Grundbegriffe vom Weſentlichen der Dicht-*
"*kunſt, von dem Eigenthümlichen jeder Gattung,*
"*und Grundregeln vom Schönen und Gefälligen,*
"gefaſst hatten. „

Armer Homer! Der will dich herausgeben und erklären, der dir nicht einmal *Grundbegriffe vom Weſentlichen der Dichtkunſt* läſst; der weder deine Erdkunde, deine Begriffe von Erdkreis, Himmel und Unterwelt, verſteht, noch deine Fabeln, noch die Einrichtung deiner Häuſer, noch die Anlage deiner Gedichte, noch die Würde des Vortrags, die Tonart, die Gedankenreihung, ihre Umfaſſung und Ründung, den Versbau, noch — ich weiſs nicht, was er denn eigentlich verſteht! Er hat dirs lange gedroht, und die Drohung durch ſeine Herolde in alle vier Winde austrompetet! Noch neulich hörten wir jemand,

der, wie dem Darius ſein Sklave: *Here, memento!* zurief, die Erfüllung des Worts *dem groſſen Manne* (ſo drückte er ſich aus) *in das Gewiſſen ſchob.* Aber tröſte dich; noch kann ich die Finger rühren.

Wir unterbrachen den Herrn Heyne. Durch die Ausbildung alſo und Vervollkommnung der Dichtkunſt, nach dem rohen Waldſänger Homer, ward die Geſtalt der Mythen verändert. Wie ging das zu? Antwort:

"Da das *Dichtergenie Gegenſtände* verlangt, "die einer *Dichterbehandlung* oder einer *dichteri-* "*ſchen Ausbildung* fähig ſind, und eine *Sprache* "bedarf, welche *ſinnliche Darſtellung* befördert; "ſo iſt eine Zahl Mythen in *Dichterfabel* über- "gegangen, weil ſie zur *Dichterbehandlung* "vorzüglich geſchickt war; und in die *Dichter-* "*ſprache* ſind *mythiſche Bilder und Ausdrücke* "aufgenommen, verpflanzt und ſo eingewurzelt, "daſs ſie nicht mehr auszurotten ſind. „

Beim Himmel! was iſt das? Nach Homer, da man erſt fühlte, was für Gegenſtände und was für eine Darſtellung die Dichtkunſt erfordere, kamen neue Mythen in die Dichterfabel, und neue mythiſche Bilder und Ausdrücke in die Dichterſprache? Zum Beiſpiel? In der zweiten

Vorrede wird der Punkt noch einmal berührt; da wird uns ein Licht aufgehen.

"Die Behandlungsart der Fabel durch die "*Lyriker* ist diejenige, welche den *Uebergang* "zu der *dramatischen* gemacht, und grosse *Ver-* "*änderungen* in vielen Mythen veranlasst hat. "*Lyrische Begeisterung*, *Gang der erhöhten Ein-* "*bildungskraft*, *Regel*, *Maß* und *Zwang* der "lyrischen Poesie, das *Lokale* und das *Persönliche* "in Beziehung auf Götter, Helden, Sieger, "Opfer- und gottesdienstliche oder Kampffeier- "lichkeiten, lenkten den Dichter auf *eigne Ab-* "*änderung* und *Behandlung* der Fabel. Die "Fabel fängt nun an, immer mehr und mehr "ein bloßes *Dichtermateriale* zu werden.„

Sind Sie klüger geworden? Ich um kein Haar! So viel glaube ich ungefähr einzusehn, dass bei Lyrikern lyrische Begeisterung zu sein pflege, auch Gang und Flug und Schwung der erhöhten Einbildungskraft, und was der Redensarten noch mehr ist; eben so wohl Regel des begeisterten Ganges, wovon selbst Dionysos die taumelnden Dithyramben nicht entbindet; gewöhnlich auch Mass der Strofe, und Zwang des Verses, nicht minder Lokales und Persönliches, oder Beziehung auf Ort, Gelegenheit und Personen: wodurch etwa ein Pindar, so gut als ein

Antimachus oder Aeſchylus, eine beſondere Stammſage von Lokris, von Aegina, von Athen, zu beſingen veranlaſst ward. Aber wie das Eigenthümliche von irgend einer Dichtart nicht bloſs den Ton des Geſanges ſtimme, ſondern die geſungene Fabel ſelbſt weſentlich umändern; wie ein bekanntes Volksmährchen, je nachdem ein Pherecydes und Hellanikus in gemeiner Rede es erzählte, oder ein Epiker und Hymnendichter im Hexameter, ein Mimnermus und Tyrtäus im elegiſchen Verſe, ein Pindar und Archilochus und Alcäus und Sappho, bald ſtürmiſch, bald ſanft, zur vieltönigen Lyra es ſang, immer anders und anders, im Inneren ſowohl als im Aeuſseren, erſcheine; und wie dennoch drei Abſtufungen, *epiſch*, *lyriſch* und *dramatiſch*, alle Veränderungen, zugleich der Zeitfolge und zugleich der Dichtarten, umfaſſen: — dieſe unbegreiflichen Dinge, wovon mir der Kopf ſchwindelt, wird der Belehrer mit ſich ſelbſt aus einander wirren, und ſich inzwiſchen wie der ſpruchreiche Sancho tröſten, wenn ihm die Worte den Verſtand überliefern: Ihr verſteht mich nicht, aber der liebe Gott verſteht mich!

Der Mann hat Lauten gehört, aber nicht anſchlagen geſehn. Allerdings wimmelt es von Neuerungen der Fabel in dem Zeitraume zwiſchen

zwiſchen Heſiodus und den Tragikern, den er vom zufällig gröſseren Nachlaſſe der Lyriker *den lyriſchen* zu nennen beliebt. Viele der Neuerungen kennen wir durch die Lyriker, viele durch andere Ueberbringer. Wer nahm *lyriſche Fabeln* je in anderem Sinne, als ruffiſchen Thee, heyniſche Interpretation, oder ähnliches Tranſitogut?

Durch Irren, durch kühnere Fahrten und Landhandel, wurden neue Küſten, Meerbuchten, Reiche mit neuen Volksſagen bekannt. Der Welt Enden zogen ſich zurück. Die alten Weltwanderer, die Argonauten, Io, Herakles, Dionyſos und die Helden von Troja, wurden neue Wege zu neuen Abentheuern geführt, und mit neuen Wanderern vermehrt. Geſelligerer Umgang mit Fremden, da noch kein ausſchlieſsendes Heil erfunden war, miſchte Götter und Gebräuche. Rohe Stammgötter wurden durch Zufälle zu Volksgöttern. Hatte der Dichter die Gottheiten meiſt durch Kräfte und Sitten unterſchieden: der Bildner brauchte Abzeichen der Geſtalt, Bezeichnungen des Gangs durch Luft und Gewäſſer; er ward üppig, und that mehr. Weltweiſe fühlten in ſich ſelbſt eine erhabnere Gottheit, als die Dämonen der Altväter; ſie lehrten Vertrautere frei, das Volk durch Umdeu-

tung, nicht ohne Gefahr. Prieſter veränderten ihr Ritual nach dem Geiſte der Zeit; andere bildeten die Götter zu Halbthieren, noch ungeheurer, als die der ausſchweifenden Bildner, und näherten ſich den Profanen mit ungebetener Entzifferung der ſymboliſchen Scheuſale. Der Ton der Zeit ward täglich verändert, und hallte, immer mächtiger und eindringender, auch aus den Lyrikern. Doch Sie wiſſen es ja, und Herr Heyne hört nicht.

VIII.

Sie geben es auf, den vornehmen Gedanken der Lehrſtunde, der ein Chaos aufgeräumt haben will, auch nur als einen beſonnenen Gedanken zu vertheidigen. Doch bleiben Sie dabei, es müſſe noch anders zuſammenhangen; ich müſſe, bei dem beſten Willen, die Sache, wie ſie iſt, anzuſehn, doch noch irgend etwas überſehn haben. Wie ſonſt ſo vielen wackeren Männern die handgreifliche Täuſchung entgangen wäre?

Weil viele wackere Männer wohl was anderes zu thun haben, als jedem Kunſtmacher auf die Finger zu ſehn. Weil viele gar keinen Beruf fühlen, die Spielleute zu irren; nicht wenige

auch — verzeihen Sie, Beſter! — gleich Ihnen, auf andere wackere Männer ſich verlaſſen.

Geſtehen Sie ſich nur, lieber Entſchuldiger: es war kein Gedanke vom guten Genius, die Fabel nach Zeitfolge und Dichtarten in homeriſche, lyriſche und tragiſche zu theilen, und nebenher eine altpelasgiſche voll Naturphiloſophie aus berüchtigten Schlupfwinkeln einzuſchleifen.

Ein Lehrer, der mit redlichem Ernſt, jeder Gleiſse von Herzen feind, nur Wahrheit zu erforſchen und zu verbreiten ausginge; hätte dafür ungefähr ſolche Gedanken den beſcheidenen Lehrlingen in Gedächtnis und Hefte zu faſſen anvertraut:

"Der natürliche Wunſch, ihr Jünglinge, daſs "erſt die älteſte Geſtalt der Fabel, und dann die "allmähliche Umbildung gezeigt werde, ſcheint "euch wohl eben ſo natürlich ins Werk zu "richten. Ihr irrt, meine Kinder. Bloſs die "nachgebliebenen Fabeln aus dem Zeitalter der "Homere und Heſiode zu ſammeln und anzuord-"nen, iſt Männerarbeit. Daſs ihr in eurem "Homer, in eurem Heſiodus, durch Hülfe der "Regiſter herumwühlt, wie viel dort über jeden "Gott oder Helden, aus gemeiner Volksſage "oder beſonderer Dichtung, geſagt worden ſei;

"dafs ihr uns etwa Apollons ganzen Antheil an
"der Handlung der Ilias, und die Schickfale des
"Odyſſeus und aller Mithandelnden bis zu Iros
"dem Bettler hinab aus der ganzen Odyſſee, in
"nur längeren Regiſtern vorſchaufelt: damit iſt
"wahrlich die Sache nicht abgethan. Wir
"brauchen und wünſchen eine von allem Fremd-
"artigen geſäuberte, aber in ſich vollſtändige
"Sammlung, nicht nur aller bekannteren Fabeln
"von Göttern und Götterſöhnen, die in den vor-
"handenen Werken jener älteſten Dichter ent-
"weder behandelt worden, oder zufällig berührt
"und angedeutet; ſondern zugleich aller in allen
"Bruchſtücken verborgenen, ſo viele man dem
"Heſiodus (ſelbſt dieſe noch, o Schande! liegen
"vernachläſſigt!) und ſo viele man den nächſten
"Zeitgenoſſen und Nachſchreibern des Heſiodus,
"einem Kadmus, Akuſilaus, Eumelus, Pherecy-
"des, und anderen, in deren erſter Umänderung
"die vorige Geſtalt noch zu erkennen iſt, zu-
"eignet; wir brauchen, o merkt es, ihr künftig-
"gen Forſcher, eine vollſtändige, mit tiefdrin-
"gendem Fleifs und Urtheil berichtigte und ge-
"ordnete Sammlung aller und jeder älteſten
"Volksſagen, auch die ohne Namen der Urheber
"erzählt, oder in alten Religionsgebräuchen,
"Götterbildniſſen, Orakelſprüchen, aufbewahrt
"worden. Dieſe nun insgeſamt aus allen, zum

"Theil wenig beſuchten Schriften des Alter-
"thums, vom höchſten bis zum ſpäteſten herab,
"aufzuſuchen, vom Roſte der Zeit zu reinigen,
"nach dem dunkelen Gepräge zu erkennen, und
"jedem ſein Fach anzuweiſen: bedenkt, Freun-
"de, welch einen Mann es erfordere! Einen
"Mann wahrlich, der bei ſorgloſer Muſse und
"hinlänglichem, wenn auch nicht überflüſſigem
"Büchervorrath, vieljährige Stetigkeit und
"Luſt, gewandtes Abndungsvermögen, fertigen
"Scharfſinn, ernſthafte, gegen Schein und
"Selbſtheit wachende Wahrheitsliebe, und mehr
"als gemeine Begriffe vom Fortgange der grie-
"chiſchen Sittlichkeit, der Weltweisheit, der
"unvermerkt fortrückenden Erd- und Himmels-
"kunde, einer noch ganz unangebaueten, mit
"ſelbſt (ich heuchele nicht!) wenig bekannten
"Wiſſenſchaft, die wohl auf eben die Art zu
"ergründen ſein möchte, und von dieſer alles
"verſchiedenen, einander durchkreuzenden, ſtets
"anwachſenden Einwirkungen auf Volksglauben
"und Götterdienſt, in ſich vereiniget. O daſs
"einer und der andere mich hörte, den meine,
"vielleicht noch zu ſchwache Darſtellung des
"mit Mühe und Schweiſs zu erobernden, mit
"ausdaurender Kraft anzubauenden Gefildes,
"nicht abſchreckte, ſondern entflammte, zu
"feurigem Entſchluſs, zu kalter bedachtſamen

"Ausführung ermunterte! O daſs ich die Freude
"erlebte, von einem meiner ehemaligen Zuhörer,
"oder vielmehr Mitlernenden, wär' es auch erſt
"als Greis, eingeführt zu werden in das gelobte
"Land, und die erſten Einrichtungen des künftig
"blühenden Staates, auch durch meinen Rath,
"wenn gleich ohne thätige Mitwirkung, ſich
"entwickeln zu ſehn!„

Was meinen Sie, Trauteſter? Würde einem ſo aufrichtig lehrenden Manne, ein Jüngling wie Hölty, (ach er ſank, ehe die Welt ſeiner genoſs!) ſchon aus den erſten Lehrſtunden mit Scham und Unwillen entronnen ſein? (*D. Muſ.* 1783. *St.* 4. *p.* 344).

IX.

Wenn die Abtheilung, *homeriſch*, *lyriſch*, *dramatiſch*, weder dem Urheber dieſes Gedankens, noch dem Ausführer, ſonderlich Ehre zu bringen ſcheint; wem von beiden gebührt unſer Dank für die Mühe, daſs er jede Rotte von Fabeln wiederum nach dem *Lokale* abſchaarte?

Der Vorredner ahndet nichts gutes, indem er dieſen Einfall in der erſten Vorrede ganz mit Stillſchweigen übergeht, und am Schluſſe der zweiten, für Recenſion ausgegebenen, mit

einer verlegenen Entſchuldigung, die nur nicht tadelt, ihn beurlaubt.

„*Mythen ohne Lokal: Mythen von beſtimm-*
„*tem Lokal, in Europa, Aſia, und Afrika.*„
Wie ordentlich, wie prachtvoll das klingt!

Der Verfaſſer hatte wahrſcheinlich davon gehört, dieſe und jene Fabel ſei durch beſuchte oder angeſiedelte Fremdlinge eingeführt oder verändert worden, dieſe und jene aus einheimiſchen Volksmährchen einzelner Gegenden entſtanden. Auch erinnerte er ſich, in ſeines Lehrers mythologiſchen Bemerkungen, vorzüglich beim Virgil und Apollodor, die pomphaften Töne auf *iſch:* libyſche und ägyptiſche Fabel, wo der griechiſche Seefahrer ein Wunder aus der fernen Aegyptus und Libya erzählt hatte, cypriſche Fabel, kretiſche, ätoliſche, ſamothraciſche, — warum nicht auch kolchiſche, cyklopiſche, hyperboriſche, äthiopiſche? — mit wollüſtigem Schauer behorcht zu haben. Gut, dachte er, wir wollen ſie alle nach der Heimat in geografiſche Ordnung ſtellen.

Die Heimat zu erforſchen wird nicht das ſchwerſte der Arbeit ſein. Denn die alten Gottheiten des Weltalls: der Urvater Chaos mit ſeiner Familie, und alles, was die Mutter Erde dem Himmel, dem Meere und dem Tartarus ge-

bahr, und die Geſchlechter des Oceanus und der Titanen, auch Kronos noch, denke ich, mit den Seinigen: dieſe gehören ja wohl dem Ganzen, und keinem beſonderen Orte an. Wir nennen ſie alſo *Mythen ohne Lokal.*

Hingegen die jüngeren Götter unter dem Kroniden Zeus ſamt ihren Sipſchaften, weil ſie gewöhnlich die Ahnentafeln der Helden anfangen, können wir wohl mit den Helden und ihrem Gefolge, ſelbſt mit dem Bettler Iros und dem trojaniſchen Pferde, in Einen Rummel zuſammenwerfen. Nun fragen wir: in welcher Gegend vorzüglich erſcheint der Gott oder Held oder Bettler? und wenn mehrere Antworten ſich aufdrängen, entſcheidet der Würfel. Die gefundenen Gegenden nun ordnen wir, wenn nicht nach Homers Welttafel, doch allenfals nach unſerem Cellarius; und wir bekommen *Mythen von beſtimmtem Lokal.*

So erfand ſich die ſinnreiche Anordnung, welche im erſten Abſchnitt als *ortlos* unter andern die Heſperiden und Gorgonen, den Geryon, die Chimäre, die Sfinx, ſogar die lerneïſche Schlange, und den nemeïſchen Löwen, auch alle Stromgötter der Erde, auch Circe und Aeetes, den Atlas, und die ſämtlichen Kinder des Kronus, aufzählt; aber ſchon aufzählend den günſtigen

Leſer zum zweiten Abſchnitte verweiſt, wo die ſelbigen Fabeln als *örtliche* in alle Weltgegenden herumgeſtellt werden.

Zwar möchte eine ſolche Anordnung ſelbſt, wie die Wahl der meiſten Oerter, durch Würfel oder Glückstopf gefunden zu ſein ſcheinen; da z. B. Zeus nach Kreta, und zugleich zum pelasgiſchen Dodona, ſeine Brüder Poſeidon und Hades, jener nach Achaja, dieſer nach Italien, welches Homer nicht kannte, ſeine Schweſter und Gattin nach Argolis, aber zugleich zu den Pelasgern in Samos, und ſeine Kinder hiehin und dorthin, verwieſen werden.

"Doch jede Claſſifikation,„ ſagt Herr Heyne, "hat ihre eigenen Schwierigkeiten. Indeſſen "war der erſte und wichtigſte Schritt vor allem "voraus zu wagen: *daſs die Fabel nach der Zeit "ihrer Entſtehung und Ausbildung geſtellt ward.* "Vervollkommnen läſst ſich die Sache leicht.„

Wie fein der milde Vorredner die Aufmerkſamkeit von dem, was der Verherlichung unfähig ſcheint, ablenkt zum Glanzvolleren, dem Erſten und Wichtigſten, das aus Seinen Lehrſtunden hervorging! — Und nun bereits Eingang fand! "Für den nachdenkenden Gelehrten„, fügt er hinzu, "müſſen ſich nun eine

"Menge Gegenſtände in einem ganz andern "Lichte darſtellen. „

Ach das Vergnügen hierüber, wie ſollte es nicht ſein zärtliches Herz mit immer regerem Wohlwollen erweitern! Vor dem erſten Bande geſtand er noch einige Mängel der Darſtellung und des Ausdrucks. Jezo bemerkt er: "daſs "durch die *glückliche Uebertragung der alten* "*Dichterbilder, Ausdrücke und Beiwörter in das* "*Deutſche* auch einiger Vortheil für — *Dichter-* "*geſchmack* und *Dichterſprache* zu erwarten "ſei. „ — Ein Verdienſt, das unſer Kunſtrichter des Schönen, der ſelbſt Muſter der reinen, edlen und zierlichen Schreibart im Römiſchen und Deutſchen aufſtellte, und der die Meiſterwerke des Vaterlands in ſeinen *Gelehrten Anzeigen* von jeher mit dem feurigſten Eifer bewillkommte, nach ſeinem erhabenen Ideal, ſehr wenigen *Uebertragungen alter Dichterbilder, Ausdrücke und Beiwörter in das Deutſche* zuerkennt.

X.

Ein brauchbares Handbuch zum Nachſchlagen wenigſtens möchten Sie doch gern an Ihrem Hermann beſizen? Ich ſehe, Sie haben ihn noch nie gebraucht.

Ihr Vorwurf zu ſtrenger Gerechtigkeit, die an Ungerechtigkeit grenze, nöthiget mich, Sie zu einem kleinen Spaziergang durch dieſes — *Schlaraffenland* einzuladen. Welche Gegend ſolls ſein? Nur den Bezirk der Mährchen von Ithaka, wo doch wohl nicht die häufigſten Nachläſſigkeiten zu vermuten ſind, laſſen Sie uns flüchtig durchgehn.

Gleich Anfangs wird des Odyſſeus Mutter Antiklea an vier und mehreren Orten (S. 306-308, 164, 276) *Euryklea* genannt. Von Laertes darauf wird alles und jedes, was ihm die Odyſſee nachſagt, als Mythologie erzählt; auch wie er zulezt gegen die Aufrührer ſich gewafnet: nur ſeine entſcheidende That, *die Erlegung des Eupeithes*, wird ihm entzogen, und S. 336 dem Odyſſeus gegeben. Dann werden S. 308 - 336, als Mythologie, die ſämtlichen Thaten und Schickſale des Odyſſeus aus Homers beiden Gedichten, und, ſo verſchieden die heſiodiſche Fabel auch iſt, (denn hier erſcheinen bereits Latiner und Tyrrhener), zugleich aus dem Heſiodus, mit der ſteiffchöfſig - galanten Redſeligkeit eines Benjamin Hederich, auf das allerumſtändlichſte an einander gereiht; ungeachtet bei der Muſterung der theilnehmenden Perſonen, die dem Muſterer alle zur Mythologie gehören, alle und

jede Umſtände der homeriſchen Ausbildung, um den Bogen zu füllen, von neuem, und wieder von neuem, bis ins kleinſte verfolgt, und zulezt noch einmal im Regiſter, wiederum bei jeder Perſon beſonders, aufgezählt werden. Dieſer milchſtrömenden Fülle, wenn ich *lactea ubertas* ſo überſezen darf, wollen wir etwas Rahm abſchöpfen.

"Nachdem Ulyſſes (S. 320) mit dem Fällen "der Bäume *zwanzig Tage* beſchäftigt geweſen, "verfertigte er *in vier Tagen* das *Schif*, ſo weit, "daſs er es — in See laſſen konnte.„ Ein trefflicher Baumeiſter, der ſeine Zeit einzutheilen verſteht! Homer ſagt: Nachdem er zwanzig Bäume gefällt, verfertigte er in vier Tagen den Floſs. Herr Hermann erzählt weiter: "Den "fünften ſegelte er *mit* günſtigem Winde, *mit* "allen Bedürfniſſen von der Göttin verſehn, *mit* "welcher er den Nauſinous und Nauſithous ge- "zeugt hatte (Heſ. Theog. 1016), *ab*, ſo daſs "er immer den *Orion* zur Linken hatte.„ Den Orion, der aufging und unterging, immer zur Linken? Homer ſagt: die Bärin, die nach dem Orion blickt.

Weiter. Den Ulyſſes in Bettlergeſtalt, welcher, "nachdem der gleichſam privilegirte "Bettler des Ulyſſiſchen Hauſes, der Irus, gegen

"ihn den kürzern gezogen, „ den Freiern die *Fackeln hielt* (ſtatt, die Leuchtheerde beſorgte), und ſonſt noch allerlei wunderliches that (S. 329): dieſen Bettler Ulyſſes befahl am Abend Penelope in ihrer Gegenwart — *zu baden und ihm Kleider zu geben.* Ihm die Füſse zu waſchen, ſagt Homer, und ein Lager zu bereiten. — Und ungeachtet Ulyſſes es *verbat*, ward dennoch der Bettler vor den Augen der Königin *gebadet*, wobei *dieſe*, nebſt der badenden Euryklea, viel Aehnlichkeit zwiſchen ihm und dem Ulyſſes bemerkte. Nach dem Bade unterhielt er ſich nochmals mit der Penelope, und nun ward ausgemacht: Die Freier ſollten *durch* zwölf *Axtgriffe* hindurch ſchieſsen; oder, wie es nachher heiſst, *nach* den Axtgriffen. Dazu die Anmerkung S. 339: "*Axtgriffe*, πελεκες: (ich dächte πελεκεις): "πελεκυς heiſst ei-"gentlich ein Stab mit einem Oehre; weil nun "die Stiele von Aexten auch Löcher haben (wo "haben ſie die?), ſo hieſsen auch dieſe πελεκες.„

Der Herold *Medon* wird S. 336 und 351 zum *Tafelſänger* der Freier ernannt. Der Kelch oder vielmehr der *groſse Krug*, κρητηρ, worin Wein mit Waſſer gemiſcht wurde, ſoll S. 340 *von der Rechten zur Linken gehn.* Nicht doch; der Miſchkrug ſtand unbewegt: aber der Weinſchenk

mit der Schöpfkanne ging *ευώνυμα, von der Linken zur Rechten*, der glücklichen Vorbedeutung wegen. Der Sauhirt *Eumäus* heifst S. 352 ein *Sohn* der phönicifchen Sklavin, die ihn aus dem väterlichen Haufe entführte. Und *Philötius* foll ein Hirte auf *Cephallene* fein, wo er gleichwohl mit den Heerden zu flüchten denkt. Der Mann weifs alfo nicht, dafs Cephallene der fpätere Name der grofsen Infel war, die damals die cefalleniſche Samos hiefs; Philötius aber auf der vorfpringenden Veſte der Cephallener, wo Nerikos lag, die Aufficht über die Rinder führte. *Dolios* hat (S. 353) eine Frau, Namens *Sicula*; der Ziegenhirt *Melanthius* ift *Schafhirt*; und *Eurykleia* eine Tochter des *Opus*.

Von der Ehrenfache mit dem gleichfam privilegirten Bettler des Ulyſſiſchen Hauſes werden S. 356 die merkwürdigſten Ereigniſſe nachgeholt. "Ulyſſes fchlug den Irus *in den Nacken unter* "*dem Ohre*, dafs der Knochen inwendig entzwei "ging, und — (was denken Sie?) — *die* "*Zähne ausfielen*. „ Das war arg. Bei Homer fchlug Odyſſeus ihm den Hals unter dem Ohre, dafs der Knochen zerbrach, und er, mit den Zähnen klappend, zur Erde fank. Nun wie weiter? "Dann zog er ihn bei den Beinen bis "an die äufserſte *Umzäunung* (Eine Mauer war

"es doch wohl, Odyſſ. 17, 267) . . . , und "hängte *ihm* eine Taſche um.„ Was? dem Irus? Sich ſelbſt, ſagt Homer, warf er den abgelegten Ranzen um die Schulter.

"Der ſchmauſende Aeolus (S. 377), ein Bild "der alles wegfreſſenden Zeit, wie ſeine zwölf "Kinder eine Allegorie auf die zwölf Monate "(welches altpelasgiſche Dogma ein Scholiaſt "und der Herr Hofrath Heyne, Exc. ad Virg. "Aen. 1, bezeugen müſſen), gab dem Ulyſſes "einen ledernen Schlauch mit, *worin die Winde "verſchloſſen waren.*„ Die Winde ſelbſt ſchwerlich; die hauſeten an den vier Enden des Erdkreiſes: aber den Zauberſamen der Winde, wie ihn nach Scheffer auch die Lappländer in Beutel und Schläuche einſchlieſsen. Alſo einen ledernen Schlauch gab ihm Aeolus; was ferner? "Und welchen Schlauch Aeolus vom Jupiter "hatte, *um die Winde ſchweigend und blaſend zu "machen.*„ Was denkt ſich der Mann? einen Blaſebalg, oder einen Dudelſack? Und dies Werkzeug ſeiner Macht gab Aeolus weg? "Den "Schlauch band Aeolus dem Ulyſſes mit einem "weiſsen ſilbernen Bande, *der wohl ſeine Bedeu-"tung gehabt, aber der Himmel weiß welche,* in "das Schif, ſo daſs keiner der darinnen ver-"ſchloſſenen Winde blaſen konnte; und dem

"Schiffe ſchickte er nach ſeiner *Lichtung* (des "Schiffes Lichtung!) den *Zefyr* nach.„ Mit dieſem *Zefyr* nun, der doch wahrſcheinlich aus Weſten bläſt, nöthigt Herr Herrmann den Ulyſſes (S. 314), von der liparifchen Inſel Strongyle oder Hiera, der Reſidenz des Aeolus, wie der Herr Hofr. Heyne im gedachten Exkurs ihn gelehrt hat, *ſüdlich* um Sicilien herumzufahren. *)

*) Es kam mir einmal der Gedanke, dem Herrn Heyne und den Seinigen, denen die alte Geografie ein Stof zu vereinzelten Preisaufgaben für junge Mitbürger der *Unfruchtbarkeit* ſchien, auch eine Preisfrage vorzulegen, des Inhalts:

Wer, ohne die fabelhafte Welttafel Homers aus ihm ſelbſt und anderen durch Schlüſſe zu finden, bloſs bei ungefähren Abſtrazungen der hiſtoriſchen Charte, die Irrfahrten des Odyſſeus um Sicilien und Italien ſo zu erklären verſteht, daſs der Held, ich will nicht ſagen, noch erfindungsreich, nein, nur nicht unklug ſcheine: — dem beſtimme ich, auſser dem Vergnügen, meine mühſamen Verſuche in dieſem Fache nicht bloſs durch Rath, ſondern durch That niederzuſchlagen, noch obendrein eine Prämie von hundert holländiſchen Dukaten.

Der Gedanke beluſtigte mich einen Augenblick, und flog wieder weg. Was, meinen Sie, würde Herr Heyne gethan haben? Ueber *Inhumanität*, oder, mit ſeinem urbaneren Lieblingsausdruck, über *Ruſticität*, hätte er beiläufig gemurrt, und ſich die Sache nicht weiter anfechten laſſen.

Doch wir haben wohl beide genug. Brauche den Schofel, wer ihn brauchen kann. Aber ſprechen Sie mir nicht von zu ſtrenger Gerechtigkeit.

XI.

Sie ſind erſtaunt; Sie begreifen nicht; Sie können nicht glauben. Ich lobe Sie, Beſter, daſs Sie gutes ſo leicht glauben, und nicht gutes ſo ſchwer. Aber indem Sie den Mantel der Liebe um eine thätige Innung ausbreiten, ſollen Sie auch Ihrem einſiedleriſchen Freunde ein Zipfelchen laſſen, den Sie ſo oft ihren wahrhaften und guten genannt haben.

Rechtfertigen oder entſchuldigen iſt für einen Wohldenkenden ein angenehmeres Geſchäft, als anklagen: aber nur mit Gerechtigkeit. Sonſt wird man Theilnehmer des Böſen, und Beleidiger deſſen, der Böſes abwenden wollte.

Für den Verfaſſer iſt allerdings etwas, wo nicht zur Entſchuldigung, doch zur Milderung der Schuld anzuführen. Er überlegte doch, wie ſein Büchlein zuſammen gekommen war, und unterwarf es vor der Preſſe dem Urtheil eines ſachkundigen und ſtrengen Richters, des Herrn Hofraths Heyne: den nicht weniger, als Hora-

zens Quintilius, die edle *Scham*, und die *Schweſter der Gerechtigkeit*, die *unbeſtechliche Treue*, und die *nackte Wahrheit*, zu ihrem Lieblinge auserkohren.

Horaz beſchreibt in der Epiſtel an die Piſonen (v. 438) den geradedurch gehenden Ernſt, womit er, *vir bonus & prudens*, ein *guter und verſtändiger Mann*, die Schriften ſeiner Freunde beurtheilte:

Quintilio ſi quid recitares: Corrige, ſodes,
Hoc, ajebat, & hoc. Melius te poſſe negares,
Bis terque expertum fruſtra? delere jubebat,
Et male tornatos incudi reddere verſus.
Si defendere delictum quam vertere malles;
Nullum ultra verbum, aut operam ſumebat inanem,
Quin ſine rivali teque & tua ſolus amares.

Wenn dem Quintilius einer was vorlas: Beſſere, Lieber,
Das, ermahnt' er, und das. Nichts beſſeres, ſprachſt du, erſinn' ich;
Denn zwei, dreimal verſucht' ich umſonſt. Dann tilge, gebot er;
Und das verbildete Werk auf den Amboſs wieder geleget,
Wenn du, anſtatt zu ändern, den Fehl zu vertheidigen ſuchteſt;
Weder Wort noch Mühe verlor er weiter, und lieſs dich
Frei vom Nebenbuhler dich ſelbſt und das deine bewundern.

Der Beurtheiler der Hermanniſchen Handſchrift verſichert in der Vorrede zum erſten Bande: "Er habe *unbefangen*, und ſogar *mis-*
"*trauiſch*, geprüft; aber *bald* ſo vielen *Fleiß*,
"*Wahl* und *geſundes Urtheil* gefunden, daſs er,
"auch bei *einigen Mängeln der Darſtellung*,
"dieſen *aufgeklärten Vortrag* der Mythologie,
"wodurch *endlich* einmal *Bahn* in einem *ver-*
"*worrenen Chaos* gebrochen worden, einer
"*öffentlichen Billigung* nicht unwürdig achte.„

Was kann der arme Hermann, dem, ſelbſt mit dieſer *teſſera* an die Treuen des Zirkels, der Beifall der Einſichtsvollen, wie er vor dem zweiten Bande ſich vernehmen läſst, ganz unerwartet kam, was kann er dafür, daſs ſein Quintilius bei allzu gefälliger Laune war, um ihm die Handſchrift mit ariſtarchiſchen Randzeichen verbrämt: *Beſſere, Lieber! — Tilge! — Auf den Amboſs!* — oder mit einem allumfaſſenden Worte an der Stirne: *Ins Feuer!* — zurückzuſenden?

Sein Quintilius blätterte hier und da, wir wollen ihm gerne glauben, mit Mistrauen. Bald aber, als ihn von allen Seiten, bei häufigen Erhebungen Seines Namens, ſogar Seine eigenen Gedanken, Seine eigenen Worte, anlachten, muſste er ſich geſtehn, daſs ein ſolcher *Fleiß* —

des Nach- und Ausſchreibers, eine ſo lautere *Wahl* — des ſtockgläubigen Anhängers, und ein ſo *geſundes Urtheil* — des unanmaſsenden Bekenners, einer öffentlichen Billigung nicht unwürdig ſcheine. Und was auch die *Scham*, die *unbeſtechliche Treue*, und die *nackte Wahrheit*, dagegen fliſterten; Quintilius, ohne einmal weiter zu leſen, ſezte ſich hin, und ſchrieb die rühmende Vorrede.

Geleſen hätte der Lobredner jenes Gewirr von Unwiſſenheit und Unſinn, und alles, bis auf einige Mängel des Ausdrucks, preiswürdig gefunden und tüchtig, durch Fleiſs, durch Wahl und geſundes Urtheil, zur Aufklärung der Zeitgenoſſen, zum Bahnbrechen einer verwilderten Wiſſenſchaft, zum Ordnen und Ausſchaffen des alten Chaos?

Unmöglich! Geleſen hat er nicht einmal, wohin Selbſtheit oder Furcht ihn zuerſt führen muſste, die aus Seinen Lehrſtunden aufgehaſchten Belehrungen über die vornehmſten Götter, viel weniger die unerträglichen Auszüge aus Homer. Ja, nicht bis zur ſechſten Seite einmal hat er geleſen.

Sie ſehen mich an? Den Beweis nächſtens.

XII.

Sie ſollen ſelbſt urtheilen, ob der lobpreiſende Vorredner auch nur das vornehmſte ſeines eigenen Beitrags, die Deutungen der groſsen Götter, ob er auch nur bis Pagina 6 könne geleſen haben.

In dem Gemengſel über Apollo belehrt uns Herr Hermann aus ſeinem Studentenhefte, Apollo Smintheus ſei vorgeſtellt worden — *wie eine Maus.* "Dieſer Beiname, „ ſagt er S. 274, "iſt von dem äoliſchen Worte σμινθος, *eine Maus*, "abgeleitet; und *ſo wurde Apollo auch vorge-* "*ſtellet.* — *Alſo* muſs die Maus ein eignes Sym- "bol von einer Eigenſchaft des Apollo geweſen "ſein. *Vielleicht* hat *etwa* die Maus eine Vor- "empfindung von der Veränderung des Wetters, "die *mehreren Thieren* gemein iſt, und *daher* "machte man ſie wahrſcheinlich zu dem Symbol "des Apollo als Wahrſagers. „

Das *Philoſophema* gehört dem Herrn Heyne, oder einem älteren Zeichendeuter, der wahrſcheinlich mit wetterwendiſchen Mäuſen geplagt war. Denn piepende Wieſelchen und Mäuſe, ſagt Aelians Thiergeſchichte (7, 8), bedeuten heftiges Unwetter. Daher könnte wohl gar das Sprichwort: *Er hat den Kopf voll Mäuſe:* von

einen tiefahndenden Grübler entſtanden ſein. Aber Apollo *wie eine Maus*? Das hätte Herr Heyne geſagt? Da traue ich Ihrem Hefte, mein Freund, wo Herr Heyne den ſminthiſchen Gott anſtändiger *mit einer Maus* aufſtellet.

Unſer O** bekennt, daſs dieſer Mäuſegott ihn zuerſt auf die Vermutung eines fehlerhaft nachgeſchriebenen Kollegiums geführt habe. Faſt möchte ich deshalb für das Symbol der Weiſſagung mich erklären. Nur daſs, ſtatt der Wetteranzeigen, welche die Maus leider mit zu vielen, und für ein Symbol von Apollon zu garſtigen Thieren gemein hat, mir eine andere, etwas tiefere Urſache aufzufinden erlaubt werde. Doch davon ein andermal.

Was meinen Sie? hätte der Vorredner geduldet, daſs in einem zum Bahnbrechen auserkohrenen Buche S. 45 dem Helios nicht nur die Schweſter Selene zu einem *Mondgott Selenes* (auch im Regiſter), und die Gemahlin Perſe zur *Perſes* (auch S. 392), gemacht würde; ſondern Helios ſelbſt zu ſeinem Vater *Hyperion*? Wenn Homer *Helios Hyperion* ſage, ſo ſei der Vater gemeint; und wenn *Helios* allein, der Sohn: dies habe Homer, wo ich recht verſtehe, in einander gemiſcht.

Nimmermehr hätte Herr Heyne das ſtehen laſſen! Denn wer auch die Bemerkung der Grammatiker, das Beiwort Ὑπερίων gelte für Ὑπεριονίων oder Ὑπεριονίδης, *ein Sohn Hyperions*, wie Μολίων für Μολιονίδης, *ein Sohn der Molione*, in Zweifel zu ziehn geneigt wäre; dem verbietet es Homer ſelbſt durch Odyſſ. 12, 176, wo des Helios ausdrücklich als *des herſchenden Sohns Hyperions*, Ὑπεριονίδαο ἀνακτος, gedacht wird. Durch ähnliche Abkürzung ſteht (Il. 12, 117 und Il. 17, 608) Δευκαλίδαο für Δευκαλιονίδαο; und nicht unhomeriſch, wie Barnes fürchtet, wäre die Lesart Δευκαλίωνος, aus Δευκαλιονίωνος verkürzt, die an der erſten Stelle einige Handſchriften darbieten.

Sparen Sie Ihr Erſtaunen; es kömmt noch beſſer. Ich bin ja Pagina 6 noch ſchuldig.

Aus Ihren Heften der griechiſchen Alterthümer ſehe ich, daſs Herr Heyne in ſeinen Lehrſtunden die merkwürdige Lehre vorträgt: "*Bei* "*den alten Pelasgern waren die Gottheiten alle* "*mit Flügeln verſehn; aber ſchon Homers gelän-* "*terter Geſchmack entledigte die meiſten der ent-* "*ſtellenden Auswüchſe, welche die Künſtler mit* "*der Zeit ganz verwarfen, und bloß einigen* "*ſymboliſchen Weſen, als dem Amor, der Victo-* "*ria, der Nemeſis, zurückließen.*„

Herr Hermann nahm ſeinen Kiel, und ſchrieb S. 6. "*Daher* giebt auch Homer dem Merkur, "als Götterherold, Flügel (ταλαρα), als ein "Symbol der Schnelligkeit. Auſser dieſem aber "erſcheint weiter keine Gottheit mit Flügeln im "Homer, welches eine Probe des ſchon geläu- "terten Geſchmacks des Dichters iſt. Bewegt "ſich alſo eine andere Gottheit von einem Orte "zum andern, ſo legt ſie höchſtens nur Solen "(πεδιλα) an (*Od.* α. 102). „ Soll heiſsen *Od.* α, 96. Und in dem Aufſaz über Merkur S. 128: "An den Füſsen hat er Flügel (ταλαρα). „

Das altpelasgiſche Wort ταλαρα, *Fußflügel*, fehlt in unſeren Gloſſarien. Ein gelehrter Reiſender, den ich deshalb befragte, erinnerte ſich dunkel, irgendwo gehört oder geleſen zu haben, daſs es in einer bisher unbemerkten Abſchrift des Heſychius, welche ein weſtfäliſches Kloſter an der Kette bewahre, mit kadmeïſchen Buchſtaben επ' αριτερα, wie ΑΡΑΛΑΤ, geſchrieben vorkomme. Aber ich muſs, wie der wahrhafte Herodot von dem Tempelſchreiber in Saïs, hinzufügen: Er ſchien mir zu ſcherzen.

Schon zu Homers Zeiten kann das uralte ταλαρα nur noch in der geweihten Sprache der pelasgiſchen, orfiſchen, ſabaziſchen oder ſamothraciſchen Myſterien übrig geweſen ſein. Denn

Homer beſchreibt die Beſchuhung der Athene (Odyſſ. 1, 96), der goldſoligen Here (Il. 14, 186) und des Hermes (Odyſſ. 5, 44. Il. 24, 340), völlig mit den ſelbigen Verſen und Ausdrücken:

——— ὑπο ποσσιν εδησατο καλα πεδιλα.

——— und unter die Füſse ſich band er die Solen.

Selbſt in den orfiſchen Hymnen, *die wir noch haben*, wie ſein Lehrer ſcharfſinnig bemerkt, finde ich keine ταλαρα.

Homers goldene ambroſiſche Solen oder πεδιλα hatte ich mir im Aeuſseren gleich den gewöhnlichen Solen der heroiſchen Zeit vorgeſtellt; nur daſs, wie dieſe den Gang der Sterblichen, ſo jene die Luftſchritte der Götter durch innere Schwungkraft erleichterten:

——— τα μιν φερον ημεν επ' ουρην,
Η δ' επ' απειρονα γαιαν, αμα πνοιησι πνεμοιο.

———, womit er über die Waſſer
Und das unendliche Land hinſchwebt, wie im Hauche des Windes.

Auch die Wagen und Roſſe der Gottheiten fand ich von irdiſchen allein an Pracht und übernatürlicher Kraft, ſich in reiſsender Schnelligkeit durch Luft und Meerfläche dahin zu ſchwingen, gar nicht an äuſserer Geſtalt verſchieden. Erſt

die bildende Kunſt, ſchien mirs, habe zur Bezeichnung des Schwebens und der Schnelligkeit angefügte Fittige, bald an Solen, Haupt und Schultern der Götter, bald an ihrem Geſpann, ſogar manchmal tragende Wolken, nöthig geglaubt; und mit dem Fortgange der Kunſt meinte ich die Zahl der geflügelten Götter nicht abnehmen zu ſehn, ſondern zunehmen.

Aber was gelten da Meinungen und Vorſtellungen? Unſer Bahnbrecher meint nicht, er weiſs, aus der Offenbarung der Lehrſtunde weiſs er, ſo gewiſs ein Gläubiger wiſſen kann: Die rohen pelasgiſchen Götter hatten geſamt und beſonders Flügel, und zwar zum Theil Fuſsflügel, die in der Urſprache ταλαρα genannt wurden; und wenn der geſchmackvolle Homer ſeinen verfeinerten Göttern ſämtlich πτιλα giebt, ſo verſteht er bei den übrigen ſchlechtweg Solen, aber bei Merkur Fuſsflügel oder ταλαρα.

Indem ich über dies räzelhafte Orakel gedankenvoll oder gedankenleer das Handbuch durchfingere; ſiehe da! plözlich erſcheint vor dem Regiſter eine Seite Verbeſſerungen, und darunter die wunderbare Enträzelung: "S. 6 ταλαρα ſoll "*talaria* heiſsen.„

O Wunder! Alſo vermutlich auch S. 128 ſind die altpelasgiſchen ταλαρα nichts weiter, als

die verſchriebenen *talaria* der Römer? Herr Hermann ſchämte ſich nur, einen ſo groben und ungeheuren Sprachſchnizer zweimal hinter einander zu beichten? Dem Sezer wird er das plumpe Vergreifen nicht aufbürden. Denn wenn der Verfaſſer nicht ταλαρα für ein homeriſches Wort anſah, wie konnte er ſich ſo ausdrücken: *Dem Merkur giebt Homer noch Fußflügel* (ταλαρα), *anderen nur Solen* (πεδιλα)?

O Wunder über Wunder! Der Lehrer auf ſeinem Lehrſtuhle offenbart ſeinen Lehrlingen: Merkurs Solen ſein bei Homer *geflügelte Solen*, oder *talaria*; weil nemlich die Römer die *pinnata talaria* oder *geflügelten Fußſolen* des ſpäteren Merkurs auch wohl ſchlechtweg *talaria* und *plantaria*, *Ferſenſchmuck*, nannten. Der eilfertig nachkrizelnde Lehrling trägt dieſe *talaria* als altgriechiſche ταλαρα in ſein Heft, flickt nach Jahren aus dergleichen Lehrlingsbemerkungen ein Buch zuſammen, das wir als *Handbuch* zum Nuzen und Vergnügen ſtets bei der Hand haben ſollen, und ſendet es ſeinem Lehrer zur Beurtheilung. Der immer beſchäftigte Lehrer erkundigt ſich bloſs nach dem Geiſte der Schrift; welchen er kaum poltern gehört, da er die Loſung giebt: *"Ein Buch, mit Fleiß, Wahl und "Urtheil geſchrieben! zum Bahnbrechen! zum*

„*Aufklären!*„ Und in dem ganzen langen Gefolge der Anhänger, die in allen Zeitungen das groſse Wort führen, iſt auch kein einziger, der entweder merke, oder ſich merken laſſe, in wie kothige Lachen der Bahnbrecher mit ſich und ſeinem Lehrer hineintappe.

Geht etwas über dieſe Verblendung? über dieſe Schamloſigkeit?

XIII.

Wohl habe ichs gemerkt, Lieber, daſs Ihnen die Entſchuldigung des mythologiſchen Schleichhandels nicht ganz aus dem Herzen kam. Ihr Kopf wollte ein wenig Mutwillen treiben; und ich wuſste voraus, daſs Ihr Herz es verzeihen würde, wenn ich Ihnen den leichtfertigen Kopf ganz ſäuberlich, wie Sie ſagen, zurecht ſezte.

Sogar unter den erklärteſten Bekennern, deren Willfährigkeit neulich vom Herrn Heyne ſelbſt in der Vorrede zum Lechevalier verhöhnt wurde *),

*) S. XIII. XIV ſagt Herr Heyne: "Von *Woods Verſuch* "*über den Homer* machte ich eine Anzeige in den "Göttingiſchen gelehrten Anzeigen. — Unſre Lands- "leute ſind es gewohnt, wenn der Ton einmal "angegeben iſt, in vollem Chor einzuſtimmen. *Woods* "Schrift ward nun überprieſen.„ — Der Mann kennt ſeinen Haufen.

ſogar unter jenen, — wie viele vermuten Sie wohl, die im Ernſt an ihren Groſsmeiſter und deſſen Erſcheinungen glauben? Etwas ganz anderes iſt es, was die Leute zuſammenhält.

Aber die ταλαρια bei Seite geſtellt, ſagen Sie, könnte nicht doch Hermes bei Homer altpelasgiſche Fuſsflügel haben? Herr Heyne habe doch wohl Gründe gehabt, wenigſtens ſcheinbare?

Scheinbare genug. Für die altpelasgiſchen Götterflügel Winkelmanns Anſehn; für des Homeriſchen Merkurs Fuſsfittige — Doch davon nachher.

Winkelmann zuerſt, wenn ich nicht irre, behauptete im Eingange ſeines berühmten Werks über die alten Denkmäler der Kunſt (*Monum. ined. p.* 1-3): *daſs die älteſten Griechen und Etruſker, der Aegypter nicht zu gedenken, ſich ihre Gottheiten mit Flügeln gebildet.* Der Ton war angegeben; und Herr Heyne leitete den einſtimmenden Chor. Schon im Jahr 1770, den Kaſten des Cypſelus erklärend, intonirte er alſo S. 51: "Nunmehr iſt es eine bekannte Sache, "daſs die älteſten Griechen und Etruſcer alle "Gottheiten geflügelt vorſtellten." Und im Jahr 1778 erſcholl aus dem erſten Stücke ſeiner Antiquariſchen Aufſätze S. 80: "In der ältern Zeit "wurden alle Gottheiten mit Flügeln vorge-

"stellt. Die Sache ist aus Winkelmann bekannt "genug.„

Vom Herrn Heyne ein so kräftiger Beifall? Da müssen doch Gründe sein, die der scharfsinnigsten Prüfung widerstehn! Denn bedenken Sie, wie oft Herr Heyne uns Winkelmanns Ueberschäzung verwies; wie oft er den geistvollen, aber zu feurigen Alterthumsforscher, freimütig nach seinem Tode, sowohl ungründlicher Raschheit im Ahnden und Entscheiden, als besonders nachlässiger Citate, beschuldigte.

Noch in der Vorrede der Antiquarischen Aufsäze S. VII konnte seine Achtung und Freundschaft für den Seligen keinen gelinderen Ausdruck finden, als: "dass es dem begeisterten "Manne an kalter Betrachtung, Erwägung und "Prüfung, an Hülfsmitteln zu genauern Geschichtskenntnissen, und an historischer Kritik, "um seine Hypothesen zu berichtigen, gefehlt "habe; dass er mit seiner Einbildungskraft fast "überall über das Ziel hinaus sei, und sich die "grundlosesten Ideé als ein Felsenschloss hin"baue.„ Er sieht es daher mit Leidwesen an, dass man Winkelmanns Hypothesen, ohne Kritik der Sachen, der Geschichte, und der Beweisstellen aus den Alten, so gläubig nachspreche. "Seit Winkelmanns Kunstgeschichte sei das

"meiſte, was er im antiquariſchen Fache geſehn "habe, eine gar zu gefällige Wiederholung "deſſen, was jener geſagt, ohne weitere Prü- "fung; oft mit erkünſtelter Begeiſterung: und "beide Wege, meint er, können uns in der "Aufklärung nicht viel weiter bringen. „

Nach einer ſolchen Strafrede erwarten Sie wohl nichts weniger, als den Herrn Heyne in eigener Perſon an der Spize der *gefälligſten Nachſprecher ohne weitere Prüfung* zu bemerken. Und das nicht etwa bei einem geringfügigen Nebenumſtand; nein, bei einer Frage, die das innerſte Weſen der mythiſchen Darſtellung in Poeſie und bildender Kunſt angeht, deren Bejahung oder Verneinung ſchon allein der ganzen Geſchichte der Kunſt und der Religion eine andere Richtung giebt.

Denn, bei Winkelmanns Geiſte! was hängt nicht alles von der Frage ab: Sind des rohen Alterthums halbthieriſche Göttergeſtalten von dem feineren Waldſänger Homer gröſtentheils, von den noch feineren Künſtlern in Farbe und Schnizwerk faſt ſämtlich, ihrer entſtellenden Flügel entledigt worden? oder ward umgekehrt den menſchlich geſtalteten Göttern Homers und der Vorzeit erſt von dem Künſtler als Nothbehelf,

zum Theil auch von dem Myſtiker als Symbol, Beflügelung und andere Misbildung verliehn?

Aus dem wenigen, was Winkelmann für die urſprünglichen Flügel aller älteſten Gottheiten, der griechiſchen wie der etruſkiſchen, beibringet, ergiebt ſich bloſs die Beflügelung mehrerer Götter im ſpäteren Alterthum. Die aber war längſt von Gisbert Cuper in der Vergötterung Homers (p. 169 — 179), weit umſtändlicher ſowohl als gründlicher, gezeigt worden. Doch laſſen Sie uns Winkelmann ſelbſt anhören.

"Die älteſten Völker, welche die Schnelligkeit der Gottheiten im Wirken andeuten, und über den armſeligen Behelf, von einem Orte zum andern überzugehn, ſie hinwegſezen wollten, dachten ſie ſich mit Flügeln verſehn. Sie ſuchten durch ſinnliche Zeichen den erhabenen Begrif himmliſcher Weſen zu erklären: wie Homer den Gang der Juno mit den Gedanken vergleicht, womit ein Reiſender im Nu von einem geſehenen Lande zum andern fliegt. Ich übergehe die ägyptiſchen Gottheiten mit Flügeln, . . . und ſchränke mich auf die Gottheiten der Griechen und der Etruſker ein."

"Nonnus (*Dionyſ.* I *p.* 6), auf eine alte Ueberlieferung ſich ſtüzend (*Sanchon. ap. Euſeb. Pr. ev.* I, 7), erkennt die Flügel an

„allen Göttern, als sie vor Tyfon nach dem „Nilus flohn (*Apollod.* 1, 6, 3); das ist, zu „den Aethiopen, wo sie nach Homers Erdich„tung (*Il.* 1, 423) zwölf Tage verweilten. „Diesemnach, da man viele geflügelte Gottthei„ten in Marmor, Erz und Schnizwerken sieht, „darf man annehmen, dass in den ältesten „Zeiten die Flügel allen Göttern gemein „waren.„ Worauf die Beflügelung verschiedener Gottheiten durch Beispiele in Kunstwerken und Schriftstellern bewiesen wird.

Ist das nicht ein bündiger Schluss? Der spätе Nonnus giebt den sämtlichen Göttern Flügel, da sie vor Tyfon an den Nilus flohn. Also stüzt er sich auf Sanchoniathons Fabel bei Eusebius: dass Toaut dem phönicischen Kronos mit vier Augen vier Flügel an den Schultern und zwei am Haupte, und den übrigen Göttern zwei an den Schultern, zuschreibe. Also war diese Vorstellung altgriechisch; denn *an den Nilus* heisst, *zu den Aethiopen*, wo Homers Götter oft zwölf Tage verweilen. Also sind die geflügelten Götter, die in Kunstwerken der Griechen und der Etrusker, und in Schriftstellern sich darbieten, Ueberbleibsel der uralten Vorstellung. — Fürwahr Winkelmanns Ansehn gehörte dazu, so einer Folgerung durchzuhelfen!

Jene Fabel von Tyfon und den geſchenchten Göttern in Thiergeſtalt, die allein das Alter der Götterflügel beweiſen ſoll, macht ſchon allein es verdächtig, wenn man ihre Entſtehung nicht aus Sanchoniathon ſich erträumt, ſondern in Griechenlands Dichtern wahrnimt.

Weder Homer, noch Heſiodus, wie ſehr dieſer die Bezwingung des Tyfon ausmalt, noch ſelbſt Pherecydes (*Schol. Apollon.* 2, 1215), kennen die Flucht der Götter nach Aegypten und ihre Verwandlung. Erſt um Pindars Zeit, als durch häufigeren Verkehr und reiſende Gelehrte vieles von der Weisheit der Aegypter und ihrer ſinnbildlichen Religion erſcholl, kam zu Tyfons Fabel die Erdichtung, daſs die Götter, nach Aegypten fliehend, ſich dort in mancherlei Thiergeſtalt hüllten. Porfyrius, der dieſes (*de abſtin.* 3) aus Pindars Proſodien erzählt, redet unmittelbar vorher von geflügelten Göttern, den Muſen und Sirenen, der Nike, der Iris, dem Eros und dem Hermes. Er hätte es nicht verſchwiegen, wenn Pindar allen fliehenden Göttern, vor der Verwandlung oder nachher, Flügel verliehn hätte. Daſs jene Flucht und Verwandlung ein Zuſaz des Zeitalters ſei, da die ägyptiſchen Thiergötter bekannt wurden, und zwar ein ägyptiſcher Zuſaz, läſst Herodot

(2, 156) vermuten, und Hygin (*Poët. Aſtr.* 2, 28), der hierin den ägyptiſchen Prieſtern und einigen Dichtern zu folgen ausdrücklich geſteht.

Neuerung beweiſt ferner der mithandelnde Pan oder Aepipan, welchen die Erzählung des Tyfonkampfes bei Apollodor (1, 6, 3), bei Hygin (*l. c. fab.* 196), dem Scholiaſten des Sofokles (*Aj.* 708), und Oppian (*Hal.* 3, 15), einmiſchet. Dieſer zuerſt von Epimenides (*Erat. cataſt.* 27. *Sch. Theocr.* 1, 3) genannte Ziegenfüſsler kann nicht lange vor der Zeit, da der mendeſiſche Bocksgott der Aegypter (*Herod.* 2, 46. *Strab.* 17 *p.* 802) unter den Griechen berühmt ward, aus der Dunkelheit eines arkadiſchen Felddämons (*Herod.* 2, 145) zur allgemeinen Verehrung gelangt ſein. Die Athener, wie Klemens (*adm. p.* 28) meldet, wuſsten nicht einmal, wer Pan war, ehe Philippides es ihnen ſagte. Dies geſchah kurz vor der marathoniſchen Schlacht, wo, wie in der ſalaminiſchen, den Athenern ein paniſches Schrecken zu Hülfe kam. Herodot (6, 105) und Pauſanias (1 *p.* 51) erzählen, Philippides oder Phidippides, als Eilbote nach Sparta geſandt, habe am Parthenius von Pan gehört zu haben verſichert, er wolle den Athenern beiſtehn, nur wünſche er Theil an ihrer Verehrung. Auch meldet Lucian (*bis accuſ.*):

"Pan, von Dionyſos Dienern der ſchwär-
"mendſte, wohnte vordem auf dem Parthenius.
"Als aber Datis daherſchifte, und die Barbaren bei
"Marathon landeten, kam er den Athenern ein
"Mitſtreiter. Seitdem bekam er auf der Burg
"eine Höhle dicht unter der pelasgiſchen zur
"Wohnung." Nach jenem Siege wars alſo, daſs Pindar bei Athenäus (15 *p.* 694) den hülfreichen Pan, als *tanzenden Herſcher Arkadia's, der ſchwärmenden Nymfen Begleiter*, und bei Ariſtides (*T.* 1 *p.* 29), als den *vollkommenſten der Götter*, nach der Lehre der ägyptiſchen Prieſter, wie Ariſtides erinnert, imgleichen (*Pyth.* 3, 136) als *Gefährten der groſſen Mutter*, und (*Ariſtot. Rhet.* 2, 24) ihren *allweilenden Hund*, beſang. Das Alter des homeridiſchen Hymnus an Pan, und der orfiſchen Anrufungen, wo er bereits allwaltender Naturgott iſt, muſs hiernach beſtimmt werden. Womit Herrn Heynens Philoſophema (*Ant. Auff.* 2 S. 70): "Pan war überhaupt ein altes philo-
"ſophiſches Symbol, bald für die Natur über-
"haupt, bald für die Zeugungskraft:" ſich in Dunſt auflöſet.

Ja ſelbſt die Flügel, womit Tyfon zuerſt bei Apollodor und Nikander (*Anton. Lib.* 28) erſcheint, und der geflügelte Roſswagen des

ſtrafenden Donnerers in Apollodors Erzählung (1, 6, 3), verrathen ſpätere Umbildung.

Denn kurz, wenn behauptet wird: "Die "älteſten Griechen beflügelten alle Gottheiten; "der geſchmackvolle Homer verſtattete nur noch "dem Götterherold geflügelte Solen; die Dichter "des lyriſchen und tragiſchen Zeitalters, ob- "gleich ſie eigentlich die Grundregeln des "Schönen und Gefälligen ans Licht brachten, "waren ſamt den Anfängern der bildenden "Künſte ſo geſchmacklos, den meiſten Gott- "heiten ihre veralteten Flügel zurückzugeben; "bis endlich die veredelnden Künſtler ſie allen, "auſser einigen allegoriſchen Perſonen, völlig "abnahmen: „ wenn dieſe, in ſich ſelbſt zerfal- lende Lehre von Winkelmanns ruhmredigen Nach- ſprechern behauptet wird; ſo glauben Sie grade das Gegentheil: *Daß den älteſten Griechen alle Gottheiten ohne Flügel, ſowohl zu Fuß als im Wagen, ſich fortſchwingen; und daß deſto neuer ein Dichter ſei, je mehreren Göttern er Flügel, dieſen Nothbehelf der bildenden Kunſt, anheftet.*

XIV.

Aber die Beiſpiele geflügelter Gottheiten, die Winkelmann aus Denkmälern der Schrift und der Bildung anführt!

Was wollen Sie damit? Seine Denkmäler ſind, wenn wir eines ausnehmen, allzumal jünger als Homer; und gewähren ſogar Gottheiten, die Homer nicht kennt: Jupiter Pluvius, Nike, Momus. Einige beweiſen kaum Flügel, z. B. die Stelle aus Euripides (*Hippol.* 563), wo aus dem Gleichniſſe des Bienenflugs eine geflügelte Venus gefolgert wird. Kein einziges Beiſpiel, ſelbſt nicht das eine aus Homer, läſst urſprüngliche Beflügelung auch nur vermuten.

Das eine denn aus Homer, das wird doch der beſtellende Argoswürger mit den angeblichen Fuſsflügeln ſein.

Weit vom Ziel! Einen *geflügelten Hermes* hat weder Winkelmann, noch ſein viel reicherer Vorgänger Cuper.

Gleichwohl war bei den orfiſchen Liedermachern, denen ſie einen geflügelten myſtiſchen *Zeus* (*Fr.* 6, 35) abnahmen, auch ein πτηνοπέδιλος, ein *ſolengeflügelter Hermes* (*H.* 27, 4) zu haben. Und mit der Nachſicht für alte Ueber-

lieferungen, wie ſie Winkelmann zeigt, lieſse wohl aus Homer, nicht ganz ohne Schein, ein *geflügelter Hermes*, zugleich mit *geflügelten Muſen*, ſich herausdeuten. Denn nach der Ueberlieferung der Grammatiker, ſollen ja die *geflügelten Worte* (Il. 1, 201) auf die Flügel ſich beziehn, welche die Muſen von den beſiegten Sirenen ſich anfügten; und, wie Euſtathius bei Odyſſ. 5, 44, Phurnutus (16), und Suidas bei dem Worte Ἑρμην, uns überliefern, auf den geflügelten Hermes, als Gott der Beredſamkeit.

Nicht einmal die *goldgeflügelte windfüßige Iris* der Ilias, wovon doch Cuper (*p.* 45) im Vorbeigehn redet, bemerkte Winkelmann.

Die einzige Beobachtung einer homeriſchen Flügelgottheit, die Winkelmann mittheilt, iſt dieſe: *La favola dà a Pallade le ali fin' ai piedi* (*Cic. de Nat. Deor.* 3, 23. *Tzetz. in Lycophr. v.* 354), *ed appreſſo Omero medeſimo ella ſi lega le ali ai piedi* (*Odyſſ. α*, 96). "Die Fabel giebt "der *Pallas* die Flügel ſogar an die Füſse; und "bei Homer ſelbſt bindet ſie ſich die Flügel an "die Füſse. „

Wir hätten alſo eine vollſtändige Geſchlechtstafel. Winkelmann miskannte die goldenen πέδιλα oder Solen der Pallas Athene für Fuſs-

flügel. Herr Heyne nahm die Fuſsflügel bereitwillig auf; hielt es aber für ſchicklicher, ſie, mit Ausſchluſs der Pallas, ganz heimlich dem Boten Merkur, der ja beſtändig zu wandern hat, anzulegen. Und Herrn Heynens Nachſprecher, Herr Hermann, erfand für dieſe homeriſchen Fuſsflügel Merkurs, weil ſie doch einmal aus dem pelasgiſchen Alterthume ſich verſpätet hatten, den pelasgiſchen Namen ταλαρα.

Dem homeriſchen Merkur die Solen zu beflügeln, dies wird doch wenigſtens ein eigener Gedanke des Herrn Heyne ſein. Was wollte er? Auch dieſen hat er anderen nachgedacht, den Auslegern Virgils, Germanus, Erythräus, und den Vätern la Cerda und Catrou, die bei der Aeneïs (4, 239) Merkurs geflügelte *talaria* für die homeriſchen πεδιλα ausgeben.

O gewiſs, Sie kennen den Herrn Heyne noch nicht, welch ein zahmer gelaſſener Fuſsfolger das iſt! Selbſt mir würde er in ſanftmütiger Stille nachtreten, hätte mich das Schickſal nur ein dreiſsig Jahr früher, und etwa als Engländer, in die Welt geſezt.

XV.

Wie es aber doch möglich ſei, fragen Sie, daſs ſo wackere Graubärte, als ſich Herr Heyne beim Virgil zu Vormännern erkieſte, da Homer Göttern und Menſchen πεδιλα unter die Füſse giebt, ſie bei Merkur allein für geflügelte Solen anſehen konnten. Ob vielleicht anderswoher die ausſchlieſsende Beflügelung des homeriſchen Götterboten erhelle?

Aus Homer ſelbſt wohl ſchwerlich; wofern Sie nicht mit der phurnutiſchen Anſpielung der *geflügelten Worte* auf die Flügel des beredten Hermes vorlieb nehmen wollen.

Aber Ihr Beiſpiel aus Heſiodus hätte mich bald ſtuzig gemacht. Auf dem Schilde des Herakles v. 220 war Perſeus gebildet, wie er luftwandelnd vor den verfolgenden Gorgonen floh,

Χρυσειος· αμφι δε ποσσιν εχε πτεροεντα πεδιλα.

Hell aus Gold; um die Füſs' auch hatt' er geflügelte Solen.

Und von wem hatte er die geflügelten Solen? "Vom Hermes!„ antwortet Eratoſthenes (*cataſt.* 22), und einſtimmig mit ihm Hyginus (*Poët. aſtr.* 2, 12): "vom Hermes empfing "er den Helm der Unſichtbarkeit, und die *Solen*,

"mit welchen er durch die Luft ſchwebte, vom "Hefäſtos aber die Hippe aus Demant. „ Auf Merkurs Fuſsſolen fliegend, erzählt anderswo Hygin (*Fab.* 64), habe Perſeus die Andromeda befreit. Wie ihn Lukan (9, 660) auf parrhaſiſchen Flügeln, von Parrhaſium in Arkadien, der Heimat Merkurs, ſo benannt, ſchweben läſst. Und ſelbſt der Fabelentzifferer Heraklit (*de incredib.* 9) trägt die alte Erzählung ſo vor, dem Perſeus habe Hermes geflügelte Solen verliehn; und fügt ſein Philoſophema aus der alten Sprache hinzu: "Hermes erfand die Uebung des Laufs, "worin Perſeus ſich dergeſtalt auszeichnete, daſs "die erſtaunten Zuſchauer ihm das Lob geflügel- "ter Füſse beilegten. „

Demnach hätte bereits Heſiodus dem Hermes Solen mit Fittigen, wo nicht aus der altpelasgiſchen Fabel zurückgegeben, doch zuerſt angedichtet. Was läſst ſich dagegen einwenden?

Vielleicht dieſes. Das Beiwort *geflügelt*, wie in den *geflügelten Worten*, mahlt nur die Schnelligkeit der tragenden Schwungſolen. Oder man laſſe ſie eigentlich geflügelt ſein; ſo ſind ſies, wie Perſeus ſelbſt golden iſt, nur in der Abbildung auf dem Schilde. Freilich würde es mich befremden, dieſe allegoriſchen Scheinflü-

gel, wodurch die bildende Kunſt übernatürliche Schnelle und Erhebung anzudeuten ſich behalf, ſchon bei Heſiodus wahrzunehmen. Indeſſen könnte es doch wohl ſein. Eben ſo auf dem alten Kaſten des Cypſelus, welchen Pauſanias (5 *p.* 322) beſchreibt, beflügelte der Künſtler die Gorgonen, die den Perſeus durch die Luft verfolgten; ſo die räſche Jagdgöttin Artemis, ſo die meerwandelnden Roſſe am Wagen der Thetis und der Nereïden, ſo auch des Pelops meerwandelndes Viergeſpann: welches, wenn es die Flügel, womit die alte Volksſage aus Pherecydes (*Schol. Soph. El.* 507) bloſs übernatürliche Leichtigkeit meinte, wirklich zur Schau getragen, der argliſtige Oenomaus gewiſs abgewieſen hätte.

Doch es giebt eine kürzere Entſcheidung. Sein die *geflügelten Solen* des Perſeus, was ſie wollen, bloſs flügelſchnell für den Gedanken, wie ich glaube, oder als ſolche durch ein verabredetes Bild für das Auge bezeichnet; ſei dieſe Bezeichnung durch angeheftete Flügel geſchehn, oder, wie auf dem Gemählde bei Achilles Tatius (3, 7), durch flügelähnliche Bildung der Solen ſelbſt: ſo gewinnt doch Hermes dabei im geringſten nichts. Denn erſt in der ſpäteren Fabel werden ſie des Hermes Solen genannt.

Ganz anders erzählt der alte Pherecydes bei dem Scholiaſten des Apollonius (4, 1515), und nach ihm Apollodor (2, 4, 2) und Tzetzes bei Lykofron (v. 838), das Abentheuer mit der Meduſa: welches ich, wenn Sie erlauben, ſo wie es meinen Begriffen von der damaligen Weltkunde erſcheint, vortragen will.

Perſeus, durch ein voreiliges Verſprechen gebunden, übernahm die Enthauptung der Gorgo Meduſa, die mit zwei unſterblichen Schweſtern, von Forkys und Keto gezeugt, auf einer weſtlichen Inſel des Weltſtromes Okeanos, an der Grenze der nächtlichen Halbſcheibe, Europa genannt, wohnte. Sein Schuzgott Hermes führte ihn, auf den Rath der Athene, zuerſt zu den Gräen, auch Töchtern des Forkys und der Keto, die von der Geburt ſchon grau waren. Beiderlei Geſchwiſter beſchreibt Heſiodus (Theog. 270) alſo:

Φορκυϊ δ' ἄρα Κητω Γραικας τεκε καλλιπαρῃους,
Εκ γενετης πολιας, τας δη Γραιας καλεουσιν
Αθανατοι τε θεοι, χαμαι ερχομενοι τ' ανθρωποι,
Πεφρηδω τ' εὐπεπλον, Ενυω τε κροκοπεπλον·
Γοργους θ', αἱ ναιουσι περην κλυτα Ωκεανοιο,
Εσχατιῃ προς νυκτος, ὑ' Εσπεριδες λιγυφωνοι,
Σθεινω τ', Ευρυαλῃ τε, Μεδουσῃ τε λυγρα παθουσα.

Keto gebahr dem Forkys die roſenwangigen Gräen,
Von der Geburt ſchon grau, die drum Grauharige nennen
So unſterbliche Götter, wie ſterbliche Erdebewohner,
Schön Pefredo im Schmuck, und im Safranmantel Enyo;
Auch der Gorgonen Geſchlecht, jenſeit des Okeanos wohnend,
Nah am Rande der Nacht, bei den ſingenden Heſperiden,
Stheino, Euryale auch, und die jammervolle Meduſa.

Die Gräen, zu welchen Pherecydes die dritte Deino oder Iaino fügt, wohnten vor den Gorgonen, wie die Harpyen Homers und Heſiods, am Weſtgeſtade des Okeanos: nach Aeſchylus (*Prom.* 799) in der Nordhälfte des runden Erdkreiſes, oder am Weſtende Europa's, wo noch, wie bei Homer, einſchlieſsende Berge dunkelten; nach ſpäteren (*Eratoſt.* 22. *Heraclit.* 13) in der Südhälfte, welche allgemein Aſia, und ſeit Hekatäus vom Nilus bis zu den Seulen mit beſonderem Namen Libya hieſs, in der Nähe des fabelhaften Sees Triton, der, in die Syrtenbucht ausſtrömend, ſamt den angrenzenden heſperiſchen Gärten bei vielen bis an den Atlas ſich erſtreckte.

Indem die zwar jugendlich ſchönen und geſchmückten, aber grauharigen, und mit Einem

gewechſelten Auge und Einem Zahne ſich behelfenden Gräen, ſich Auge und Zahn zulangten, raubte der Held beides, und bedung ſich dafür, daſs ſie die Nymfen ihm nachwieſen, welche den Helm der Unſichtbarkeit hatten, und die geflügelten Solen und den Beutel.

Offenbar hörte der Fabeler ein Schiffermährchen, daſs in einem noch wenig befahrenen Winkel des Mittelmeers mancher Irrende von Nymfen, wie um Aegypten von Proteus, geheime Kenntniſſe und magiſche Mittel erlangt habe; und ich glaube mit Sicherheit die Nymfen des adriatiſchen Meerbuſens, wie man in der Dunkelheit der Weſtgegend ihn dachte, annehmen zu können.

Denn nicht lange vor Pherecydes hatten die Phocäer (*Herod.* 1, 163) ſowohl Adria, als Tyrrhenia, und Iberia und Tarteſſus entdeckt. Auch behauptete zuerſt Pherecydes (*Hyg.* 154. *Sch. German.* 364), der neuentdeckte Padus ſei eins mit jenem Eridanus, deſſen Ausfluſs am nordweſtlichen Oceanufer (*Pauſ.* 1 *p.* 6. *Philoſtr. ic.* 1, 11) längſt durch fabelnde Bernſteinhändler (*Herod.* 3, 115) berühmt war, und wohin die Dichter den Fall des Phaethon (*Heſiod. ap. Hyg.* 154), den ſpäteren Eingang der Unterwelt (*Virg. Aen.* 6, 659. *Serv. ad* 603), und die

Wohnung der Harpyen (*Euſt. Il.* 16, 151), geſezt hatten. Das heiſst wohl nichts anders, als Pherecydes zuerſt nahm die Volksſage auf, die noch Apollonius (4, 627) glaubte: jener von der rhipäiſchen Bergkette, wie Baſilius (*hexaëm.* 3, 6) aus der Eudoxiſchen Erdkunde meldet, ergoſſene Eridanus, ſtrecke den einen Arm, womit wahrſcheinlich der nachmalige Rhenus gemeint wurde *), nordwärts von der Quelle in den Oceanus, den anderen, Padus genannt, ſüdwärts in den adriatiſchen Buſen, und den dritten, deſſen Aeſchylus und Euripides (*Plin.*

*) Daſs der älteſte Eridanus, der, ohne Gemeinſchaft mit dem inneren Meer in den Oceanus gegen Nordweſt ausſtrömte, und, nachdem er zugleich zwei ſüdliche Arme ins Mittelmeer ſtreckte, jener nördliche Arm durch Hercynia, wahrſcheinlich der Rhenus ſei, habe ich bei Virgils Landbau (1, 481) zu zeigen verſucht. Der ſelige Wernsdorf, den ich ſehr hochſchäze, glaubte (*Poët. min.* 5, 3 *p.* 1440) des Rhodanus Anſprüche auf die Ehre des Eridanus vertreten zu müſſen. Aber gegen wen? Die ſüdlichen Arme des Eridanus, wie der Grieche von Pherecydes bis Apollonius und länger ihn vorſtellte, ſind der Padus und der Rhodanus. Das habe ich nie geleugnet, vielmehr ausdrücklich bejaht. Die Frage iſt übrig: Welcher Fluſs ward mit dem *nördlichen* Arme gemeint, der, *nordwärts von der Quelle* gewandt, die Argonauten durch die hercyniſchen Wälder beinahe in den Ocean geführt hätte? Ich antworte: Der nachmalige Rhenus.

37, 2) erwähnten, als Rhodanus in das ſardoiſche Meer.

Dieſer phocäiſchen Entdeckungen fabelreichen Beginn muſs ſchon Heſiodus erlebt haben, weil er in Odyſſeus Fahrt nicht nur des berühmt gewordenen Aetna, und der ſiciliſchen Ortygia, ſondern bereits der Tyrrhener (*Strab.* 1 *p.* 23), und in der Theogonie (1013) des Agrios und Latinos, die, als Kinder von Odyſſeus und Kirke, im Winkel der heiligen Inſeln die Tyrrhener beherſchten, ja ſogar der Greife (*Sch. Aeſch. Prom.* 802), jener Goldwächter auf den weſtlichen Rhipäen der Hyperboreer, gedenkt.

Von nun an wetteiferten die Dichter, ſowohl alte als neuerfundene Fabeln von weſtlichen Heldenzügen und Irren, des Perſeus, des Herakles, der Io, des Diomedes, des Antenor, der Argonauten, mit den neuen Wunderſagen, des ſardoiſchen, und beſonders des ioniſchen oder adriatiſchen Meerbuſens auszuſchmücken. In das graunvolle Innere des adriatiſchen Meers ward auch Herakles (*Schol. Apoll.* 4, 1396. *Apollod.* 2, 5, 11) von Pherecydes geführt, damit ihm die Nymfen, die, von Zeus und Themis gezeugt, in einer Grotte am Eridanus wohnten, Anleitung gäben, von dem profetiſchen Nereus die Gegend der goldenen Aepfel in Weſtlibyen zu

erfahren: worauf der gefangene Meergreis ſich erſt, gleich dem homeriſchen Proteus, in Waſſer und Feuer verwandelte, dann in die eigene Geſtalt zurükkehrend, die Gegend weiſſagte.

Zu den ſelbigen Nymfen nun, wie es ſcheint, wird Perſeus von den Gräen gewieſen; und nachdem er mit Hermes ſie erreicht, und ſeiner Bitte gewährt worden, fügt er die geflügelten Solen ſich an, auf deren magiſcher Schwungkraft auch Sterbliche von ſchwererem Stof durch die Luft ſchreiten konnten, wirft den Beutel zur Faſſung des Meduſenhaupts um die Schultern, und ſezt den Helm der Unſichtbarkeit auf das Haupt. So ausgerüſtet luftwandelt er mit Hermes und Athene über den unſchifbaren Oceanus, wo er auf einer weſtlichen Inſel die Gorgonen findet, das abgeſchnittene Haupt der Meduſa in den Beutel ſteckt, und vor den verfolgenden Schweſtern ungeſehn durch die Lüfte entflieht; und nach vollendetem Abentheuer bringt Hermes Beutel, Solen und Helm den Nymfen zurück.

Der früheren Fabel gemäſs fand Pauſanias (3 p. 193) zu Sparta in einem alten Tempel der *Athene* in Erz gebildet: wie dem Perſeus, da er nach Libyen gegen die Meduſa zog, Nymfen zum Geſchenk reichten den Helm und die Solen,

auf welchen er durch die Luft ſchweben ſollte. Auch in Lucians Meergeſprächen erzählt Triton den Nereïden, wie Perſeus, von der *Athene* beflügelt, durch die Luft zu den Gorgonen flog. Beide zugleich, alſo jeder auf eigenen Solen, fliegen Perſeus und Hermes auch bei Euripides (*El.* 459):

Περσεα λαιμοτομον ὑπερ ἁλος
Ποτανοισι πεδιλοις
ει φυαν Γοργονος ισχειν,
Διος αγγελῳ συν Ἑρμᾳ,
Τῳ Μαιας αγροτηρι κυρῳ.

Wie Perſeus der Enthaupter über der Salzflut
Mit geflügelten Solen
Die Geſtalt der Gorgo hält,
Von Zeus Boten begleitet, dem Hermes,
Der Maja wildverfolgendem Jüngling.

Und noch Propertius (2, 30) unterſcheidet des Perſeus Fuſsfittige von dem Ferſengeräth, welches den Merkur durch die Lüfte reiſst.

XVI.

Geben Sies auf, Beſter, einen Grund für die Vorgänger des Herrn Heyne zu erforſchen. Weder Homer, noch irgend ein Alter vor

den Tragikern, kennt den Götterherold mit Fuſsflügeln.

So beſtimmt? fragen Sie lächelnd. Ja, ſo beſtimmt: damit Sie deſto unſchonender prüfen, und, wo gefehlt ward, zurecht weiſen.

Doch erſt will ich ſelbſt einen voreiligen Ausſpruch berichtigen. Sie erinnern ſich, als vor zwei Jahren auf Ihrem behaglichen Stübchen die Rede von der Aechtheit der homeriſchen Hymnen war, daſs Sie den an Hermes mit dem Urtheile ausmerkten, er ſei homeriſch an lebhafter Darſtellung, ganz unhomeriſch an Sprache, die allenthalben Neuerung verrathe. Was gilts? antwortete ich, als Urheber nenne ich einen Dichter, der Ihrer Beſchreibung Genüge thut. — "Und der wäre?„ — Der ſelbige, welchen Quintilian (10, 1, 63) ſtark in Sittengemälden fand, im Ausdrucke kurz und prachtvoll und ſorgfältig, und meiſtens dem Homer ähnlich. — "Was? "riefen Sie aus, Alcäus? Ein Hymnus von Al- "cäus? Geſchwinde den Beweis!„

Ich nahm den Pauſanias, der neben mir ſtand, und las (7 *p.* 436) folgendes vor: "Daſs "Apollon die Rinder vorzüglich liebe, hat nicht "nur Alcäus gelehrt, der in dem Hymnus an "Hermes beſchreibt, wie Hermes Apollons Rin- "der entwandt habe; ſondern noch eher, als

"Alcäus lebte, dichtete Homer, Apollon habe "Laomedons Rinder um Lohn geweidet, woran "*Il.* 21, 448) Poſeidon ihn erinnert.„

Pauſanias, fuhr ich fort, bezeugt hier, Homer melde nur, daſs Apollon Laomedons Rinder geweidet, nicht daſs Hermes ihm Rinder entführt habe; er bezeugt demnächſt, Alcäus war der erſte, der die Fabel von den entführten Rindern, und zwar in einem Hymnus an Hermes, beſang. Wem gönnen Sie nun unſeren herrnloſen Hymnus? Dem Alcäus, oder einem anderen?

"O dem Alcäus!„ erwiederten Sie; "wenn "nur der Lesbier ioniſch geſchrieben hätte!„ — Ioniſch? warum nicht, wenn Veranlaſſung da war? wenn der Tempel, für welchen der Feſtreigen gedichtet ward, in Ionien oder in einer ioniſchen Pflanzſtadt lag? Warum ſollte nicht Alcäus in der benachbarten Mundart Ioniens ſchreiben, ſo gut als die attiſchen Tragiker ihre Chöre altdoriſch, und noch Kallimachus, durch Umſtände veranlaſst, zwei doriſche Hymnen ſchrieb? Sagt doch Agathon bei Ariſtofanes (*Theſm.* 161), daſs, gleich dem Ibykus und dem Tejer Anakreon, auch Alcäus, mit der Mitra geſchmückt, ioniſche Reigen getanzt habe! — Sie lächelten, und wünſchten mir Glück zu meiner Entdeckung.

Schade um den lieblichen Traum; aber wir müſſen aufrichtig ſein. Unſeren Hymnus an Hermes eignet ein älterer Zeuge, Antigonus Karyſtius (7), dem Dichter zu, der allenthalben ſorgfältig und vortreflich ſei. Dem Dichter! Sie wiſſen, wer vorzugsweiſe ſo hieſs, aus Strabo (1 *p.* 21); und wen zumal jene Beiwörter andeuteten. Wir alle verſtehn, ſagt Galenus (*T.* 1. *p.* 344 *Baſ.*), Homer unter dem Dichter, und Sappho unter der Dichterin. Wenn in dem angeführten 51 Verſe Antigonus ein Wort anders lieſt, als unſere Ausgaben Homers, ſo iſt es nur Nachläſſigkeit der Abſchreiber.

Noch ſtärker zeugt wider uns der Grammatiker Porphyrion, der Horazens Ode an Merkur (1, 10) für eine Nachahmung des alcäiſchen Hymnus erklärt, und bei der dritten Strofe, wo der Entwender der Stiere den drohenden Apollo unverſehns auch des Köchers beraubt, und dadurch zum Lachen zwingt, die Anmerkung wiederholt, dieſe Fabel ſei von Alcäus gebildet worden. Der ſchlimme Scholiaſt! Denn dieſe Fabel von dem geraubten Köcher und dem lachenden Apollo, die dem zufolge aus dem alcäiſchen Hymnus auch in die Erzählung des Didymus bei der Ilias (15, 256), und in Philoſtrats Gemählde (1, 26), gekommen wäre, iſt leider

unſerem Hymnus ganz fremd. Hier finden wir nur, daſs nach der Anklage (512, 518) Hermes dem verſöhnten Apollon verſpricht, ihm niemals weder die Cythare noch das krumme Geſchoſs zu rauben.

Es bleibt alſo wohl dabei, der Hymnus an Hermes unter Homers Werken ward ſchon von den alexandriniſchen Gelehrten ein homeriſcher genannt, weshalb ihm auch Apollodor (3, 10, 2) die Kindheitsgeſchichte des Hermes nacherzählt; und jener verlorene von Alcäus, womit Pauſanias Apollons Liebe für Rinderheerden beweiſt, meldete die Entwendung durch Hermes mit ganz verſchiedenen Umſtänden. Zu geſchweigen, daſs, wenn wir ernſthaft ſein wollen, er doch wahrſcheinlich in lesbiſcher Mundart geſchrieben war.

Wie aber erklären wirs, daſs Pauſanias, um das Alterthum der Fabel vom rinderweidenden Apollon zu beglaubigen, zuerſt auf den alcäiſchen Hymnus, worin Hermes Apollons Rinder entwandte, ſich beruft, und hierauf, da noch ältere Währſchaft geſtellt werden ſoll, nicht den ſelbigen Rinderraub aus Homers Hymnus anführt? Oder wenigſtens aus Heſiodus? Denn auch Heſiodus hatte vor Alcäus bereits jenen Raub mit noch anderer Ausſchmückung beſungen,

welche, wie Antoninus Liberalis in der Aufschrift des verwandelten Battus (23) meldet, viele Spätere aufnahmen: nemlich in den grofsen Eöen, oder dem Gedichte von berühmten Weibern, wovon sich der Anfang (*Paus.* 1 *p.* 5) am Schlusse der Theogonie (965, 1020), nebst dem Schilde des Herakles und kleineren Bruchstücken, erhalten hat.

Wir müssen entweder dem Pausanias eine unglaubliche Achtlosigkeit aufbürden, oder ihm zutrauen, dafs er die Zeugnisse der Eöen und des homerischen Hymnus absichtlich überging, weil ihm hier unbezweifelte Denkmäler genügten, wo Apollon als Freund der Rinder erschien. Dem Hesiodus aber bezweifelten viele, und Pausanias mit (8 *p.* 483; 9 *p.* 588), selbst die Theogonie, wie viel mehr den verdächtigeren Anhang von den Weibern. Und die homerischen Hymnen hielt man gröfstentheils für Arbeiten der Homeriden, unter welchen zu Aeschylus Zeit Cinäthus, durch Vortragung homerischer und eigener Gedichte in Syrakus, am berühmtesten ward (*Schol. Pind. Nem.* 2). Dies konnte einem Pausanias nicht unbekannt sein, obgleich er an einigen Stellen die Hymnen mit der gemeinen Benennung, als homerische, anführt.

Ein ehrwürdiger Name, Cinäthus, deſſen Poeſie Griechen für homeriſche galt! Sollte auch einer und der andere der homeriſchen Hymnen neu an Begriffen und an Sprache befunden werden; was denn mehr? Auch als homeridiſcher Hymnus, auch als Gedicht des feurigen Cinäthus, den der Geiſt ſeines göttlichen Stammvaters entflammte, als Nachlaſs des ſpäteren, doch immer noch hohen Alterthums, und woraus uns ſo wenig geblieben iſt, wird er uns ein heiliges Kleinod ſein: eben ſo lieb und werth, wie dem Pauſanias die ältere oder cykliſche Thebaïs, die der Elegiker Kallinus dem Homer zuſchrieb. Dem Kallinus, ſagt Pauſanias (9 *p.* 556), haben viele und achtbare Männer beigeſtimmt; ich ſtimme, daſs dieſes Gedicht nach der Ilias und der Odyſſee mir am meiſten gefällt.

XVII.

In unſerem Hymnus an Hermes erkenne ich nichts, was dem Zeitalter des Cinäthus widerſtrebt; manches, was ihm völlig entſpricht. Noch mehreres wird ein verweilender Ausleger dieſes vernachläſſigten Gedichts wahrnehmen.

Das erſte Merkmal der Neuheit ſind mir, wenn Sies erlauben, grade die geflügelten

Mören (v. 550), die Winkelmanns Nachſprechern ein entſcheidendes Kennzeichen des ogygiſchen Alterthums ſein würden. Die Erlaubnis ja nicht geweigert; oder ich überziehe Sie mit dem ganzen Schwarme geflügelter Gottheiten, lauter jungem Anwachſe der kunſtbildenden Jahrhunderte!

Ob die befremdende Abſtammung der Selene (v. 100) von Pallas, dem herſchenden Sohn Megamedes, da ſie bei Heſiodus von Hyperion und Theia, bei Hygins Vorgängern von Hyperion und Aethra, gezeugt worden, für neuere Fabel zu achten ſei; darüber könnte man noch ſtreiten. Vielleicht war es verſpätete Theogonie der Gegend, wo der Verfaſſer ſang. In Sicilien und anderen Anbauungen konnten mehrere Sagen und Gebräuche in der eingeführten Geſtalt fortdauern, indeſs Griechenland Neuerungen zuließ.

Offenbar jüngerer Opfergebrauch iſt (v. 137) die Verbrennung der Häupter und der Füſse, ὑλοπόδ', ὑλοκαρήνα: die bei Homer und Heſiodus niemals, wohl aber bei Tertullian (*apologet.* 14) vorkommt.

Ferner gehören zur neueren Fabel (v. 224) die Kentauren mit haarigen Nacken und unmenſchlichen Fußſpuren: wodurch Halbroſſe angezeigt

werden. Bei Homer waren die Kentauren nur wilde behaarte Bergmenſchen.

Umgebildet iſt auch der dreiſproſſige, wahrſcheinlich mit dreierlei Laub umwundene, goldene Friedensſtab des Glücks und des Reichthums, welchen Hermes (v. 526) von Apollon erhält. Es ſei der Stab, meldet Euſtathius (Il. 24, 343) aus anderen Dichtern, womit Apollon des Admetus Rinder geweidet habe. Bei Homer trägt Hermes einen ſchlichten goldenen Stab, um Schlaf und Träume zu ſchaffen, und die Seelen zur Unterwelt zu geleiten: einen ähnlichen, wie er (Il. 2, 103) dem Pelops zum Herſcherſtabe verlieh. Später wurden umwundene Schlangen und Flügel, als Sinnbilder der Klugheit und der Geiſteserhebung, angefügt.

Dazu die häufigen Sprachneuerungen, indem bald homeriſche Worte mit veränderten Begriffen, bald homeriſche Begriffe mit anderen Worten ſich darbieten. Bloſs andere Worte für andere Gegenſtände entſcheiden nichts. Denn wer wollte behaupten, Homers Ilias und Odyſſee umfaſſe die ganze Sprache der homeriſchen Zeit? Gewiſs ſo wenig, als die ganze Weltkunde und Fabellehre.

Als altes Wort mit neuer Bedeutung zeichnet Erneſti (v. 92) κωφος aus, welches nach

Ammonius bei Homer *stumm* heifse, bei den Späteren *taub*. Man kann einwenden, κωφας bedeute (Il. 24, 54) auch *fühllos*, womit *gehörlos* doch nahe verwandt sei. Ueberzeugender ist, dafs ανδξιας, welches nebst σκιδξιας Homer nur in der ersten sinnlichen Bedeutung für *rechts* kennet, hier (v. 453) schon für *geschickt* gebraucht wird.

Auch das Beiwort πολυτροπος im Anfang der Odyssee nehme ich mit den ältesten Grammatikern in der ersten Bedeutung für *vielgewandt, der viel in der Welt herum gewesen*: wogegen die Späteren es auf *Geistesgewandtheit* oder *Schlauigkeit* beziehn. Denn nirgends wird bei Homer weder τρεπω, ohne den Beisaz νοον, noch ein Abkömmling von τρεπω, in sittlicher Bedeutung gebraucht. Vielmehr heifst (Odyss. 15, 80) τρεφθηναι, *herumreisen*; vielmehr heifsen die ähnlich gebildeten, αποτροπος (Odyss. 14, 371) und ὑποτροπος, (19, 332), jenes *abgewandt*, dieses *zurückgewandt*, heimkehrend: wie noch bei Phocylides (134) ἁλιτροπος, *meerdurchwandernd*, und bei Nonnus (*Dionys.* 28, 304) πολυτροπον ιχνος, *der vielfach gewandte Schritt*. Aber dann käme ja der selbige Gedanke zweimal:

Ανδρα μοι ενεπε, Μουσα, πολυτροπον, ὃς μαλα πολλα
Πλαγχθη.

Sage mir, Muſe, vom Manne, dem vielgewandten, der vielfach
Umgeirrte.

Als ob nicht grade ſolche Verdoppelung homeriſch wäre (Il. 5, 63; 11, 475; 12, 295; 13, 482). Als ob nicht grade die verſtärkende Wiederhohlung mit dem gehäuften *viel* von alten Auslegern bei Euſtathius als Schönheit angemerkt würde. Nachahmungen von Horaz oder Livius Andronikus ſollen doch nichts beweiſen? Des lezteren: *Virum mihi, Camœna, vorſutum inſice*: könnte es ſogar für mich; denn auch *vorſutus* braucht Plautus (*Epicid.* 3, 2, 35) im urſprünglichen Sinne, *gewandt*, εὐκινητος, von der laufenden Töpferſcheibe. — Nun? und dieſes πολυτροπος, wenns auch v. 13 zweifelhaft iſt, kann v. 438 kaum anders als *liſtig*, *ränkekundig*, erklärt werden. Schon in den *Poſthomericis*, welches Arktins Zerſtörung von Ilios ſcheint, fand Euſtathius nicht nur αἶσαν πολυτροπον, das *vielfältige Schickſal*, ſondern ἀπατροπια (Heſychius wünſcht ἠπατροπια) πολυτροπον, den *vielfachen*, *gewandten Betrieger*: womit Sinon gemeint ſein kann.

Noch einem Sprößling von τροπη ward von Barnes und Erneſti eine ſittliche Bedeutung zugetraut, ευτροπιαι v. 245: wo ſie, ein Kind in

betrügliche Liſten gehüllt, verſtehn wollen, was wahrſcheinlicher Stolberg für ein Kind in *betrüglichen Windeln* nimt.

Von ſelbſt aber verrathen ſich folgende Neuerungen. Εκειγομενος ὁδον v. 88, *den Weg befchleunigend*, welches in Homers Sprache ὁδοια erfodert; v. 116 ὑποβρυχιας; *brummend*, bei Homer *untergetaucht*, wiewohl βρυχειν (Il. 17, 364) ſchon ein Getön anzeigt; v. 135 μετηορα, *Erhöhungen*, *Altäre*; v. 136 φωνη, *Schlachtung*, von φαειν, *ſchlachten*, bei Homer *Stimme*, von φαειν, *reden*; v. 167 βυλευων εμε, *mich berathend*, für das homeriſche εμοι; v. 188 νυωδαλον, *wild von Anſehn*, als Beiwort eines Greiſes, da es bei Homer ein *wildes Unthier* iſt; v. 336 διαπρυσιος, *offenbar* oder *völlig*, welches Homer nur vom *durchdringenden* Ruf und *ununterbrochenen* Hügel kennt; v. 348 διατριβειν κελευθα, *den Weg hinbringen*, *vollenden*, bei Homer *aufhalten*; v. 426 κραινων, *verherlichend*, bei Homer *vollendend*; und andere mehr.

Damit Sie indeſs unſeren Hymnus auch nicht allzu jung anſehn, ſo bemerken Sie v. 568 das Wort προβατα, welches den Späteren *Schafe*, hier noch *jegliches Vieh* bedeutet. Dafür erklären es die Grammatiker bei Homer Il. 14, 124, und in Heſiods Landbau v. 558: wie nemlich das

verwandte προβατα Odyſſ. 2, 75, ſo ſein die προβατα *gehendes Gut*, im Gegenſaz des *liegenden*. Von Euſtathius bei Il. 11 (p. 828) lernen wir, daſs Pindar προβατα die Stuten des Diomedes und den Pegaſus genannt habe, und Simonides einen Stier bald ταυρον, bald μαλον oder μηλον, bald προβατον. So allgemein brauchten προβατα noch Hippokrates, Herodot (ſiehe Valkenaer bei 4, 61) und Xenofon; auch Thucydides (2, 14) ſezt ſie nur den Jochthieren entgegen: προβατα και ὑποζυγια. Aber ſchon bei Ariſtofanes (*av.* 714) ſind προβατα *Schafe*, noch häufiger, und wie ein alltägliches Wort, bei Ariſtoteles. Vielleicht beſtand damals das *gehende Gut* der attiſchen Landwirte hauptſächlich in einträglichen Schafen. Denn in dem ſelbigen Schauſpiele des Ariſtofanes v. 45 heiſst das Landleben reich an Bienen, an *Schafen* (προβατοις) und Oeltrebern, und v. 50 der Landmann vom geſegneten Ertrag der *Wolle* duftend. Daher Varro (2, 2) unter den edelſten der feinwolligen Schafe die attiſchen, und Proklus beim Heſiodus (Lb. 537) mit den mileſiſchen die attiſchen Gewande, rühmt. Aus gleicher Urſache werden in Holſtein die Rinder vorzugsweiſe das *Gut* genannt. Aber warum lehrt denn Möris, daſs οις attiſch ſei, und προβατον helleniſch? Iſt dort ein Schreibfehler? oder will er nur ſagen, daſs der ſpätere Attiker

neben πρόβατον noch das alte Wort οἰς einsilbig, aus Homers zweisilbigem, gebraucht habe, als schon anderwärts πρόβατον ausschliefsend galt?

Der unhomerischen Worte für Begriffe, die Homer häufig genug ausdrückt, enthält der Hymnus nicht wenige. Nur ein paar auffallende zum Beispiel. V. 28 καυλὰ βαίνειν, *stattlich gehn:* welches Klemens (*paed.* 3 *p.* 251) bei Anakreon von dem vornehmen Gange eines Mädchens, und der Etymologist (διασαυλαγμένος) in Simonides Jamben von einem stolz dahertretenden Rosse gebraucht fand. Dann v. 98 ἠῶθεν, die *Frühe*, ein Wort, das meines Wissens zuerst bei Ibykus (*Plut. symp.* 8, 3) vorkommt, und die Neuheit auch des homeridischen Froschmäusekriegs (v. 102), und, wie Herr Schneider (*Pind. fr. p.* 33) bemerkt, der orfischen Argonautik (v. 364 und 561), verräth. Von ἀρτολοπεύειν v. 308, welches *verwirren* bedeutet, finden sich verwandte: ἀρτολοπος Ἄρης bei Anakreon (*fr.* 55), und ἀρτολοπεύεσθαι bei Aeschylus (*Pers.* 10). Aber v. 325 συμυλίη, das *Gerücht*, wie es scheint, ist einzeln. Einzeln, doch unzweideutig, ist auch v. 383 σχιδάσομαι, ich *ertheile*, in μέγαν δ' ἐσχιδάσομαι ὄρκον: welchen Gedanken Homer mit der wiederkehrenden Formel (*Il.* 1, 233; 9, 132) καὶ ἐπὶ μέγαν ὅρκον ὀμοῦμαι, bezeichnet hätte. An den Be-

dürfnissen des Schmauses läfst es Homer, wie man weifs, gar nicht mangeln, zumal bei den seligen Fäaken und den übermütigen Freiern in Ithaka. Gleichwohl nennt er den mit Gesang begleiteten wilderen Tanz niemals χορος: welcher χορος hier v. 478 als *Schmausreigen*, auf Niedersächsisch *Swier* genannt, dem *Reihntanze* entgegengesezt wird; wie schon bei Hesiodus, auf dem Schilde des Herakles v. 281, neben dem geordneten Tanze ein schwärmender Komos der Jünglinge erscheint.

Ein ganz auserlesenes Wort, das allein zum Beweise der Jugend hinreicht, spare ich für den nächsten Brief. Sie scheinen mir des Wortklaubens schon satt und müde zu sein.

XVIII.

Mein Wort also? Geben Sie acht. Die Solen, die der frühkluge Hermes trägt, heifsen nicht σηδιλα, sondern — nur nicht ταλαρα gerathen! sondern σανδαλα.

Nachdem Hermes von den Götterrindern, die Apollon an den pierischen Bergen weidete, funfzig geraubt; übte er die Kunst, sie mit den Häuptern sich zugekehrt, selbst rückwärts

folgend, hinweg zu treiben. Um aber auch ſo nicht an der Spur ſich zu verrathen, warf er (v. 79) ſeine Sandalen an den Meerſand hin, und band ſich Gebunde von Tamarisken und Myrtenreiſern unter die Füſse, welche wiederum (v. 83 und 139) σανδαλα genannt werden. Seine Mutter hingegen (v. 57) war mit köſtlichen πεδιλοις, wie andere Gottheiten, geſchmückt.

Das Wort σανδαλον oder σανδαλιον, ſagt Julius Pollux (7, 22), finde man ſchon vor Menander bei Herodot, Eupolis und faſt allen Komikern; Kratinus nenne *tyrrheniſche Sandalien*, und Kefiſodorus Sandalien,

Εφ' οις τα χρυσα ταυτ' επεστιν ανθεμα,
Auf welchen goldgewirkte Blumen ſind.

Eine Gattung der Sandalien werde βλαυτη genannt. Weiterhin nennt er ſie ſchlechtweg τυρρηνικα, *tyrrheniſche Schuhe*: die Sole, καττυμα, ſei von Holz, vier Finger hoch, und die Riemen vergoldet; *denn es ſei ein* σανδαλιον. Hiermit habe Phidias die Füſse der Athene geſchmückt. Auch nenne man ſie τυρρηνουργια, *tyrrheniſche Arbeit*. Vielleicht meine dieſe tyrrheniſchen Schuhe auch Sappho, wann ſie ſage: ποικιλος μασθλης, Λυδιου καλον εργον, *buntes Geriem, lydiſche Prachtarbeit*. Als Nachleſe fügt er (10, 13) hinzu, daſs auch

der Komiker Theopomp σανδαλια ſage, aber von einem Weibe.

Eben ſo erklärt Heſychius σανδαλια und σανδαλα für Weiberſchuhe; und *tyrrheniſche Sandalien* für eine Art hoher Solen. Dem Scholiaſten des Ariſtofanes (*veſp.* 1161) ſind die Solen oder καττυματα dicke und ſtarke Leder, die man den Sandalien und anderen Schuhen unterlegt. Für ſolche tyrrheniſche Sandalien hält Turnebus (*adverſ.* 30, 38) die Beſchuhung Euanders bei Virgil (*Aen.* 8, 458):

Et Tyrrhena pedum circumdat vincula plantis.

Auch tyrrheniſche Binden umfügt er den Solen der Füſse.

Ich glaube mit Recht; ungeachtet Herr Heyne ſein: *Nimis ſubtiliter!* ausruft.

Die Sandalien waren demnach hochſolige Schuhe, von leichtem Holz, Kork oder ſtarkem Leder, mit vergoldeten und kunſtreichen Riemen um den Fuſs gewunden: welche Tracht, nicht lange vor Xerxes, die Griechen von den Tyrrhenern aufnahmen. Denn was Pollux vermutet, daſs ſchon in einer Ode der Sappho das lydiſche bunte Geriem für einen tyrrheniſchen Schuh zu halten ſei, darf nicht in Betracht kommen.

Anfangs trugen ſie beide Geſchlechter: daher Herodot (2, 91) die rieſenmäſsige Beſchuhung

des Perſeus, in der Fabel als geflügelte Solen berühmt, welche die Aegypter zu beſizen vorgaben, σανδαλιον nennt. Sogar Sokrates, der nach alter Einfalt, wie ſie einem Weltweiſen anſtand, gewöhnlich barfuſs ging, glaubte zuweilen, wann ſein Freund Agathon ſeine Geſellſchaft bewirtete (*Plat. Sympoſ.*), mit ſchönen Blauten, einer Art Sandalien, erſcheinen zu müſſen: welches ihm gleichwohl (*Ael. var. hiſt.* 4, 11) der ſtrenge Diogenes ſehr übel nahm. Daſs der eitele Mahler Parrhaſius (*Ael. v. h.* 9, 11. *Athen.* 12, 11) die Riemen ſeiner Blauten mit goldenen Spangen anſchnürte, war nur Erhöhung der Pracht.

Nachmals blieben die Sandalien meiſt den Weibern: deren Schmuck, nach Aelian (*var. hiſt.* 1, 18), vor Alters in hohen Hauptkränzen, in Sandalen und groſsen Ohrgehenken beſtand. Deswegen erſcheinen bei Euripides (*Iphig. Aul.* 1042) am Hochzeitsfeſte des Peleus die pieriſchen Muſen,

Χρυσεοσάνδαλον ἴχνος
Ἐν δὰ κρούσαι.

Goldner Sandalien Spuren
Der Erd' aufſtampfend.

Deswegen gab Phidias ſeiner Athene die neumodiſchen Prachtſchuhe. Und Bion (1, 21)

befingt die trauernde Afrodite, wie ſie, der Sandalen entblöſst, umherirrte. Doch läſst noch Theokrit (24, 36) den Helden Amfitryon mit Sandalen auftreten; und die heiligen Schriftſteller brauchen das Wort, wie die Neugriechen, überhaupt für Schuh.

Auch die Inſel Sardinien erhielt von der neuen Sandalientracht einen neuen Namen. Die Seefahrer hatten ſie zuerſt, wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Geſtalt eines Plattfuſses, *Ichnuſa* genannt (*Pauſ.* 10, *p.* 638); gegen die Zeit des ſiciliſchen Geſchichtſchreibers Timäus (*Plin.* 3, 13) entſtand die Benennung *Sandaliotis*, oder, wie Heſychius ſchreibt, *Sandalope*.

Wann ſoll nun der Hymnus gedichtet ſein, worin der neugebohrene Hermes Sandalen trägt? Nicht lange, meine ich, vor der Zeit der älteren Komiker, bei welchen Pollux zuerſt Sandalen als Tracht beider Geſchlechter, dann vorzüglich der Weiber, beobachtete.

Nehmen Sie hiezu die übrigen Spuren von Sitten und Spracheigenheiten, die alle in Aeſchylus Zeitalter zuſammentreffen. Beweiſes genug, denke ich, daſs unſeren Hymnus nicht leicht ein andrer, als der berühmte Cinäthus, verfertiget; und zugleich, daſs der edle Homeride, der

ſeines Stammvaters Sprache und Sitten doch wohl kannte, mit ſeinem Geſange es keineswegs auf Betrug angelegt habe.

XIX.

Sie wiſſen ſchon, wo ich hinaus will? Nur darum, ſagen Sie, werde der Hymnus dem Alcäus abgeſprochen, und dem Cinäthus zuerkannt, damit die Fuſsflügel des Hermes recht jung erſcheinen.

Aber kann ich ſie älter machen, als ſie ſind? In dieſem ſo ſpät geſchriebenen Hymnus, der in 577 Verſen alles rühmliche an Hermes rühmt, iſt er mit prächtigen neumodiſchen Sandalen geziert, doch ohne Fuſsflügel. Nicht einmal durch innere Zauberkraft, wie die Götterſolen bei Homer, gewähren ihm die Sandalen einen ſchwebenden Gang; ſondern, damit nicht die Spur ihn verrathe, muſs er ſtatt der Sandalen ſich Gebunde von laubigem Reiſig anlegen. Und das in einem Gedichte, wo ſchon die Mören, die ihm Apollon zum Dienſte verleiht, mit ſchnellen Fittigen umherfliegen.

Was antworten Sie? Hermes ſei noch nicht flügge? Die geflügelten Solen, vermutlich ein

Werk des ſinnreichen Hefäſtos, ſein erſt nachmals, zugleich mit der Beſtallung zum Heroldsamte, ihm überreicht worden?

Sagen Sie für geflügelte Solen ſchwebende, und wir ſind eins.

Der Sohn der Maja war durch Geburt ein bloſser Felddämon, der aber (v. 165 — 175) durch Geiſtesbehendigkeit zur Ehre der groſsen Götter ſich erhob. Zeus bemerkt an ihm (v. 331) die Geſtalt eines Herolds, und ernennt ihn (v. 392) zum Beſteller, διακτορος: als ſolchen begrüſst ihn (v. 511) ſein Bruder Apollon, und fügt, zum Dank für das Saitenſpiel, noch andere Gaben dem neuen Beamteten hinzu. Vor ſeiner Erhebung wandelte er auf gemeinen Sandalen, die er jedoch, ſo prächtig ſie ſein mochten, (v. 79) als unbrauchbar wegwarf. Aber nachdem, er ſeinem Wunſche gemäſs, aus der dunkelen Felsgrotte zum Verkehr der Seligen, und zu gleicher Ehre mit ſeinem Halbbruder Apollon, ſich emporgeſchwungen; jezo wird er natürlich, um den Gebeten der Erdbewohner mit Hülfe zu nahn, um die Aufträge der Götter zu beſtellen, und die Seelen zum Aïdes hinab zu geleiten, ſchwebende Solen oder πεδιλα, wie ſeine verherlichte Mutter, καλλιπεδιλος (v. 57), die der Götter Verſammlung nur mied (v. 5), und wie die an-

deren Unſterblichen, zum Antheil erlangt, und nicht weniger ſchnell als Apollon (v. 215), in ſtürmendem Schwunge, mit finſterem Nebel umhüllt, die Räume der Welt durchſtreift haben. Auf ſchwebenden Solen, ſage ich, doch nicht nothwendig auf geflügelten.

Ja, wäre das Daſein geflügelter Solen bei anderen Dichtern vor oder neben Cinäthus zu erweiſen! Kommen Sie mir nicht mit dem orfiſchen Geſange an Hermes (*H.* 27), der die Anrufung πτηνοπεδίλε, *Solengeflügelter*, enthält.

Der Verfaſſer dieſes myſtiſchen Liedes (denn andere ſind von anderen) verräth ſeine Jugend ſchon durch das neuere Wort πτηνες, das nicht vor dem Zeitalter der Dramatiker gefunden wird. Neu iſt ferner die Sitte des geopferten Weihrauchs, neu der Friedensſtab, und neu das Amt des Hermes αγωνιος, des *Vorſtehers der Kampfſpiele:* welches, ſamt dem Worte γυμνας, *Leibesübung*, erſt lange nach Homer aufkam; da man für die gymnaſtiſchen Uebungen den gewandten Hermes, den nervichten Herakles und andere, zu Schuzgöttern auserkohr. Weit gefehlt alſo, daſs der orfiſche Sänger den geflügelten Solen ein hohes Alter anweiſe, wird er ſich ſelbſt von den geflügelten Solen ein niedriges anweiſen laſſen.

So wenig als Cinäthus, gewährt der gleichzeitige Aeſchylus einen Hermes mit Fuſsflügeln. An anderen fabelhaften Geſtalten, die bei dem wunderliebenden Tragiker auf der Bühne hervorgehn, oder ſchwebend in der Maſchiene nahn, wie ſehr wird jeder bedeutende Zug ausgemahlt! Bemerken Sie gleich im Anfange des gefeſſelten Prometheus die gräſslichen Unholde der Kraft und Gewalt, und den Hefäſtos mit ſeinem Schmiedegeräth. Bemerken Sie die Oceaniden (v. 129, 135, 279) in ihrem Luftwagen mit geflügelten Greifen, als einheimiſchen Thieren der arimaſpiſchen oder hyperboriſchen Rhipäen im äuſserſten Weſtlande, wo die Quellen des Vaters Oceanus ſind; dann (v. 287, 394) ihn ſelbſt, den Weltumſtrömer Oceanus, von ſeiner Quellgrotte auf einem Greife durch die Luft daherreitend und zurückkehrend; ferner (v. 563, 592) die irrende Io mit Kuhhörnern; endlich (*Eum.* 406) Athene in einem ſchwebenden Wagen, mit unſterblichen Roſſen beſpannt. Und wie erſcheint Hermes? Als ob nichts auszeichnendes in Gang oder Tracht wäre, meldet Prometheus (v. 949) nur ſeine Ankunft:

Αλλ' εισορω γαρ τονδε τον Διος τροχιν,
Τον τυ τυραννυ τυ νευ διακονον!
Παντως τι καινον αγγελων εληλυθε!

——————— O Geck, betrachte nur Hermes,
Wie er fliegt, auch als Gott, und Fittige trägt; und andere Götter ſo viele!
Gleich Nike mit goldenen Fittigen fliegt; auch fliegt, beim Himmel, ja Eros!
Und Iris vergleicht ja ſelber Homer am Gang der ſchüchternen Taube!

Aber mäſsigen Sie Ihre Freude. Der Scholiaſt merkt hiebei an, die Beflügelung der Nike und des Eros ſei neu; und nicht nur das, er nennt uns verſchiedene Mahler, zwiſchen welchen es ſtreitig war, wer zuerſt die Nike mit Fittigen vorgeſtellt. Eros, wie es ſcheint, muſs ſeine Goldſchwingen am früheſten erlangt haben; denn nach einer Fabel bei Euſtathius (*Il.* 14 *p.* 979) wurden ſie dem Eros durch einen Ausſpruch der Götter abgeſchnitten, und der Nike beigelegt. Hätte doch der Scholiaſt auch den erſten Beflügeler des Hermes zu nennen gewuſst; oder wenigſtens, ob Hermes die Fittige ſchon damals an Ferſen und Haupt zugleich (denn an den Schultern trug er ſie niemals), oder allein, welches wahrſcheinlicher iſt, an den Ferſen getragen habe.

Von der homeriſchen Iris, meint der Scholiaſt, habe der Komiker im Scherz eine Unwahrheit geſagt; denn nicht Iris werde (Il. 5, 778)

mit einer ſchüchternen Taube verglichen, ſondern Athene und Here. Doch, wie einige wollen, ſezt er hinzu, finde man ſolches in anderen Gedichten Homers: *denn ihm gehören auch Hymnen;* εισι γαρ και ὑμνοι. Nicht, wie verſchrieben iſt, και κυμινοι.

Was verdiene ich, ein ſo herliches Zeugnis für die Aechtheit des homeriſchen Hymnus an Apollon geſchaft zu haben? Nun können Sie ſich um den Verluſt jenes an Hermes, wenn die Aufſtellung eines neuen Dichters, wie Cinäthus, nicht eher Gewinn war, doch etwas tröſten. Nicht der alte Thucydides allein, auch der Dichter Ariſtofanes, auch ſeine gelehrten Ausleger, hielten den an Apollon für Homers Arbeit. Denn dort v. 114 ſind es Iris und Eileithya, die gleich ſchüchternen Tauben vom Olympos nach Delos daherwandeln:

Βαν δε ποσι τρηρωσι πελειασιν ιθμαθ' ὁμοιαι.

Und ſie traten daher gleich ſchüchternen Tauben am Gange.

XX.

Suchen Sie nur. Ich werde mich ehrlich mitfreuen, wenn Sie einen älteren Hermes mit Fuſsfittigen auftreiben können. Was wäre es denn,

hätte er auch etwas früher in Kunſtwerken oder Fragmenten alter Gedichte, hätte er als ſtets-wandernder Herold auch zuerſt unter den Göttern ſie erlangt? Genug bei Homer und den Dichtern der nächſten Jahrhunderte iſt weder Hermes geflügelt, noch irgend ein anderer Gott.

Die Sache verdient unſere gemeinſchaftliche Beeiferung. Erlauben Sie mir, Ihnen vorzulegen, was ich beim Ueberſezen Homers zuerſt vermutete, dann durch anhaltende Aufmerkſamkeit auſser Zweifel geſezt zu haben, mir zutraue.

——— Si quid noviſti rectius iſtis,
Candidus imperti: ſi non, his utere mecum.
HOR. I. *Ep.* 6, 67.

So oft ein homeriſcher Gott einen etwas weiteren Weg vorhat, bindet er entweder goldene Fuſsſolen unter, deren geheime Kraft ihn windſchnell über Land und Gewäſſer hinträgt; oder er fährt, wenn ungewöhnliche Weite oder Gefährlichkeit oder Pracht es erfordern, in einem ſchwebenden Wagen, welchen luftwandelnde Roſſe mit übernatürlicher Geſchwindigkeit ziehn. Von der Wagenfahrt wollen wir künftig reden.

Bei der Fufsreiſe wird, wo dem Dichter Umſtändlichkeit oblag, das Anfügen der Solen, als eine ohne Veränderung wiederkehrende Sitte, in unverändert wiederkehrenden Verſen ausgemahlt; wo die Erzählung eilt, wird es für bekannt angenommen.

Als Athene aus der Rathsverſammlung der Götter in Zeus Palaſte, der auf dem Gipfel des Berges Olympos ſtand, den Telemachos in Ithaka zu beſuchen ſich entſchloſs; wie beſchreibt Homer (*Odyſſ.* 1, 96) ihre Abreiſe?

Ὣς εἰπὼς', ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα,
Ἀμβροσίᾳ, χρυσείᾳ, τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν,
Ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν, ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο.

Jene ſprachs; und unter die Füſse ſich band ſie die Solen,
Schön, ambroſiſch und golden, womit ſie über die Waſſer
Und das unendliche Land hinſchwebt, wie im Hauche des Windes.

Euſtathius erinnert, daſs die Solen, ſtatt getragen zu werden, ſelbſt tragen (τὰ μιν φέρον), und, gleichſam als geflügelte, die Göttin fortſchwingen: dies ſei ein poetiſches Wunder, wodurch Athene der ſturmfüſsigen Iris gleich werde.

Wie im Hauche des Windes, ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο, heiſst wörtlich, *gleich dem Hauche des Windes.*

Dieſe ſeltnere Bedeutung hat ἁμὰ ſowohl bei Homer ſelbſt, *Il.* 16, 149, wo des Achilleus Roſſe Xanthos und Balios, ἁμὰ πνοιῃσι, *gleich den Hauchen*, und *Il.* 19, 415, wo ſie, ἁμὰ πνοιῃ Ζεφυροιο, *gleich dem Hauche des Zefyros*, hinflieg n; als auch in Heſiods Theogonie v. 268, wo die Harpyen, ανεμων πνοιῃσι και οιωνων ἁμ' ἑπονται, *den Windhauchen und Vögeln gleich folgen;* und in ähnlichen Redensarten mit ἁμ' ἑπομαι. Daher auch das Beiwort ἁμιππος, *roßſchnell*, die es Roſſen gleich thut: welches Sofokles (*Ant.* 985) der Boreade Kleopatra giebt. Wogegen *Il.* 12, 207 πνοιῃς ανεμοιο, *im Winde*, in der wehenden Luft, der Adler fliegt; und μετα πνοιῃς ανεμοιο, *mit dem Windhauche*, in der Richtung des Windes, *Odyſſ.* 2, 148 die verkündenden Adler, und *Il.* 23, 367 die Mähnen der Roſſe. *)

Nicht anders beſchuht ſich Hermes (*Odyſſ.* 5, 44) zu der weiten Reiſe nach Ogygia, und (*Il.* 24, 340) da er nach Troja zu Priamos ge-

*) Die Stelle der Theogonie dolmetſcht Herr Heyne in der Wolfiſchen Ausgabe: ἑπονται, *ſie fliegen*, ἁμὰ . . ., *mit gleicher Schnelle*, *wie Wind und Vögel.* Und, die Adler und die Mähnen flogen *mit dem Winde*, bedeutet ihm eben ſo viel, als jenes, ſie flogen *gleich dem Winde*, oder *windſchnell.* Allerdings iſt, *mit Winde* und *windſchnell* interpretiren, nicht weit aus einander.

ſandt wird. Auch Here, nachdem ſie (*Il.* 14, 186), ihren Gemahl auf dem Ida zu bethören, ſich in der höchſten Pracht des Alterthums ausgeſchmückt, bindet zulezt unter die Füſse die ſchönen Solen, wovon ſie (*Odyſſ.* 11, 603) die *goldſolige*, und in der Theogonie (v. 12 und 454) die *auf goldenen Solen wandelnde*, heiſst: weil nemlich ihr Sohn Hefäſtos, der Verfertiger aller himmliſchen Kunſtwerke, ihr vorzüglich ſchöne Solen verliehen hatte.

Ob denn die Götter daheim, auch wenn ſie beim Vater Zeus ſchmauſeten, barfuſs erſchienen? Allerdings, gleich den edelſten der Menſchen, wovon ſie ein veredeltes Abbild waren.

Ueberhaupt die Füſse zu bedecken, war in Homers Zeitalter ein Vorzug der Geehrteren. Athene begegnet (*Odyſſ.* 13, 222) dem gelandeten Odyſſeus:

Ανδρι δεμας εικυια νεῳ, επιβωτορι μηλων,
Παναπαλῳ, οἱοιτε ανακτων παιδες ἑασι.

Einem Jünglinge gleich an Geſtalt, dem Hüter der Schafe,
Zart an Wuchs, wie reizend der Könige Kinder einhergehn.

Dieſer Geſtalt gemäſs trägt ſie ein doppeltes feines Gewebe, *Solen an den glänzenden Füßen*, und einen Wurfſpieſs in der Hand. Als beſondere Gunſt demnach rühmt es der Sauhirt (*Odyſſ.* 15, 368), daſs die Gemahlin des Laertes ihm, dem Mitzögling ihrer Tochter, ſchöne Gewande gereicht habe, und *Schuhe an die Füße*. Und vorzügliche Achtung wars, wenn dem unglücklichen Fremdlinge, wofür ſich Odyſſeus ausgab, Telemachos (*Odyſſ.* 16, 79), nebſt anſtändigen Kleidern und einem ehrenden Schwerte, welches kein gemeiner Bettler empfing (*Odyſſ.* 17, 222), auch ehrende *Solen* verhieſs: wie im Gegentheil bitterer Spott, wenn ihm Eurymachos (*Odyſſ.* 18, 360) Gewande und *Schuhe an die Füße* zum Lohn anbot.

Die Edleren aber trugen die Solen, wie den Mantel, nicht anders als, um öffentlich und bei Feierlichkeiten mit Würde zu erſcheinen, oder gegen die Beſchwerden des Weges und der Witterung.

Des Anſtands halber ſchmückt ſich Telemachos, ſo oft er in die Volksverſammlung geht, mit ſchönen Gewanden, mit Schwert und Fuſsſolen, und einem ehernen Spieſs; und Menelaos in ſeinem Hauſe (*Odyſſ.* 4, 309) trägt Schwert und Solen zur Ehre der Gäſte und der zwie-

fachen Hochzeitfeier. Der Sauhirt dagegen, zur Erleichterung des weiten und höckrichten Weges, der von seinem Hofe zur Stadt führte (*Odyss.* 17, 25. 196), langt sich Solen hervor (*Odyss.* 16, 154): deren er vor kurzem ein neues Paar aus schönfarbigem Stierleder sich geschnitten hatte (*Odyss.* 14, 23), des nahe bevorstehenden Winters eingedenk.

Denn auch der Grieche, sollen Sie wissen, that groſs mit dem, was ihm Winter schien, nicht weniger als der Römer Virgil, obgleich dieser (*Lb.* 3, 349) den vermummten Hosenträgern *) unter der Bärenkreisung, oder gegen den 54 Grad, den Vorzug einräumte. Wann die Sonne, ermahnt Vater Hesiodus (*Lb.* 527), zu den dunkelen Männern gewandt, den Hellenen langsamer aufstralt; wann die Thiere zähnklappend ein Obdach suchen, und der Mensch vorgebückt, wie ein gelähmter Dreifuſs, durch fliegenden Schnee wandelt; v. 536:

Και τοτε ἑσσασθαι ερυμα χροος, ὡς σε κελευω,
Χλαινην μεν μαλακην, και τερμιοεντα χιτωνα.
Στημονι δ' εν παυρῳ πολλην κροκα μηρυσασθαι·
Την περιεσσασθαι, ἱνα τοι τριχες ατρεμεωσι,

*) Den ohnhoſigen Römern und Griechen galt *Hoſenträger* für Barbar.

Μηδ' ορθαι φρισσωσιν, αειρομεναι κατα σωμα.
Αμφι δε ποσσι πεδιλα βοος ιφι κταμενοιο
Αρμενα δησασθαι, πιλοις εντοσθε πυκασσας.
Πρωτογενων δ' εριφων, οταν κρυος ωρον ελθη,
Δερματα συρραπτειν νευρη βοος, οφρ' επι ωμω
Τετυς αμφιβαλη αλεην· κεφαληφι δ' υπερθεν
Πιλον εχειν ασκητον, ιν' υατα μη καταδευη.

Dann mit Fleiſs umhülle den Leib dir, wie ich ermahne,
Mit weichwolligem Mantel, und langausreichendem Leibrock.
Dünnerem Aufzug füge den dickgeſponnenen Einſchlag;
Hiermit kleide dich wohl, daſs nicht die Haare dir ſchaudern,
Oder geſträubt aufſtarren, empor am Leibe ſich hebend.
Um die Füſs' auch Solen des ſtark erſchlagenen Stieres
Binde dir wohlgefügt, mit Filz inwendig ſie futternd.
Auch von Erſtlingsböcklein, wann Froſt vollzeitig herannaht,
Nähe dir Felle zuſammen mit Stierdrat, daſs um die Schulter
Du ſie werfſt dem Regen zur Wehr; auch über das Haupt dir
Seze geformeten Filz, daſs nicht die Ohren dir triefen.

Hüten Sie ſich, ſolche Wintergemählde mit dem Ernſte eines Nordländers zu verſtehn. Griechenland und Italien war damals nicht kälter, als jezt. Die ſchreckliche Winterkälte jener begünſtigten Naturkinder, auſser den Berggegenden, wo aller-

dings Schnee und tragendes Eis dauerte, war nur anhaltender Regensturm, dergleichen im Sommer sogar Winter hiefs, dabei Hagelschauer mit Gewittern, Schnee, der manchmal wohl einen Tag liegen blieb, und Nachtfröste, wovon die Wiese blinkte, der Bach überschelferte, und manches zartere Wintergewächs verschrumpfte.

Zur Schlacht finden Sie, dafs Homers Helden sich Beinschienen von Erz (Il. 7, 41) oder köstlichem Zinn (18, 612) mit silberner Knöchelbecke gegen die Geschosse anfügten, wie der alte Laertes (Odyss. 24, 228) lederne der Dornen wegen; Fufsfolen niemals. Aber gegen die Morgenkälte schützt sich Agamemnon (Il. 2, 42) durch weiche Gewande und schöne Solen, und schmückt sich, als Obergebieter, mit Schwert und Herscherstab. Eben derselbe in der schlaflosen Nacht (Il. 10, 21) umhüllt die Brust mit einem wolligen Leibrock, bindet sich Solen unter, und wirft um die Schultern ein mächtiges Löwenfell, das zu den Knöcheln hinabreicht, und nimt dann die Lanze in die Hand. Auch Nestor der Greis (v. 131) kleidet sich in ein warmes Gewand, legt stattliche Solen an, schnallt einen doppelten und weitgefalteten Purpurmantel von zottigen Flocken um, und fafst den ehernen Speer. Die jüngeren hingegen,

Odyſſeus und Diomedes, ſogar Menelaos, wagen es auch jezt, wie gleich darauf (v. 335) der troiſche Kundſchafter Dolon, ohne Fuſsſolen auszugehn.

Sie ſtuzen? Wenn Ihnen die Anführungen noch Zweifel laſſen; ſo vertrauen Sie den alten Mahlern, die, nach Philoſtrat (*ep.* 22) einen Ajas und Achilleus nie anders als ungeſchuht mahlten, und nur den hinkenden Philoktet mit Fuſsbinden, den wandernden Iaſon mit Einem Schuh, weil der andere im Schlamme verloren war, vorſtellten. Unter den herkulaniſchen Statuen (*Tom.* 6. *t.* 63, 64) iſt eine Amazonin zu Pferde, die, ohne Solen, nur Beinſchienen unter die Waden und um die Hälfte der Plattfüſse gefügt hat, daſs unbedeckt Vorderfuſs und Ferſe hervorragen. Auch erinnere ich mich anderswo Helden der Ilias in Abbildungen geſchnittener Steine mit Beinſchienen an bloſsen Füſsen geſehn zu haben. Auf einem halberhobenen Gebilde bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 132) wird dem Achilleus, der Halbſtiefeln trägt, nur an das rechte Bein eine metallene Schiene gefügt. Beide Sitten, nicht bloſs die lezte, ſind aus ſpäterer Zeit.

Wohl alſo vertheidigt der Cyniker bei Lucian (*Wiel. Ueberſ.* 3 *S.* 158) ſeine Naturblöſse mit

dem Vorbilde der alten Kraftmänner, die man Halbgötter und Heroen nennt. Nicht nur Herakles habe ohne Gewand und Schuhe die Welt durchwandert; nicht nur Theſeus, ſein Zögling, König von Athen, und Poſeidons Sohn, der tapferſte jener Zeit, ſei ungeſchuht und nackend, mit ungeſchorenem Bart und Haupthaar, einhergegangen: ſondern alle Helden des Alterthums.

XXI.

Wie ſehr unſeren nordiſchen Begriffen von Naturbedürfnis und Anſtand die Barfüſsigkeit widerſteht; ſo war ſie gleichwohl herſchende Sitte der alten Völker unter gemäſsigtem Himmel, und erhielt ſich bis in Zeiten der Verfeinerung und der Weichlichkeit.

Den Hebräern diente, wie den homeriſchen Griechen, der Schuh nur für Vornehme, oder bei feierlichen Gelegenheiten, und beſchwerlichen Fuſsreiſen. Wenn wir Bochart (*Hier.* 1, 2, 50) alſo verſtehn, ſo fallen die ſämtlichen Einwendungen weg, welche Bynäus (*de calc. Hebr.*) entgegen ſtellt. Geſchuht und mit Stäben in der Hand muſsten ſie das Oſterlamm eſſen, da gewöhnlich die meiſten, bei Mahlzeiten alle, an den Füſsen entblöſst waren. Wie hätte

auch wohl Entschuhung bei Moses am brennenden Busche, bei den Priestern und andern Anbetenden, ein Zeichen der Demut, bei David und mehreren Leidtragenden ein Ausdruck der traurigen Erniedrigung sein können, wenn nicht die Niedrigen des Volks barfuss gingen?

Auch bei den Römern, sagt Servius (*Aen.* 1, 282), trugen die Knechte vordem keine Schuhe; und, wie Juvenals Scholiast (1, 111) versichert, anfangs nicht einmal die Senatoren. Ueberbleibsel der alten Sitte waren die Nudipedalien und Leichenbegängnisse; und wenn Scipio, der jüngere Kato, Germanikus und andere, öffentlich *discalceati*, oder mit leichteren Solen, (*Gell.* 13, 21), Aufsehn erregten.

Aber wozu Fremdes? In Griechenland selbst blieb die Barfüssigkeit lange nach Homer in Ehre.

Nicht nur Jünglingen verbot der Lacedämonier Gesez die weichliche Tracht der Schuhe (*Xenoph. pol. Lac.* 2. *Plut. Lycurg.*); sondern der alte Agesilaus (*Ael. var. hist.* 7, 13) pflegte oft ohne Schuhe und Leibrock, in den Alltagsmantel gehüllt, auszugehn, und das in den Frühstunden des Winters. Wenn man ihm vorstellte, er handele zu jugendlich für seine Jahre; so ant-

wortete er: Die anderen ſchaun ja auf mich, wie die Füllen auf den erwachſenen Gaul.

Gleiche Strenge ward im verfeinerten Athen von Männern geübt, die nach Einfalt und Abhärtung ſtrebten, von Weltweiſen und anderen. Der Feldherr Phocion, wie Plutarch meldet, trug nur im heftigſten Winter Schuhe: ſo daſs, einen unerträglichen Froſt zu bezeichnen, die Soldaten im Scherz ſagten, Phocion habe Schuhe angehabt. Dem Sokrates, der, nach Platons Zeugnis, ohne Schuhe durch Eis leichter ging, als andere mit Schuhen, und der mit ſeiner altvätriſchen Barfüſsigkeit von Ariſtofanes (*nub.* 103, 363) verſpottet ward, konnte es gleichwohl Diogenes (*Ael. v. h.* 4, 11) nicht verzeihn, daſs er zuweilen auf modiſchen Blauten ein Gaſtmahl beſucht habe. Hieronymus (*in Matth.* 10) bezeugt Platons Lehre: man müſſe die beiden Enden des Leibes nicht einhüllen, und durch Weichlichkeit weder Haupt noch Füſse verwöhnen; denn von deren Abhärtung hange die Stärke des Ganzen ab. Auch der Redner Lykurg, wie Plutarch in ſeinem Leben erzählt, ein Schüler von Platon und Iſokrates, wiewohl er ein reicher und mächtiger Mann war, trug den ſelbigen Rock im Sommer und im Winter, und Schuhe nur an nothwendigen Tagen. Doch waren es ſchon Zeiten, da Theo-

fraft (*charakt.* 11) es zum Geize rechnete, ſich mitten am Tage zu entſchuhen; und da der attiſche Komiker, welchen Terenz (*Phorm.* 1, 2, 55) nachahmte, nur ein armes Mädchen ſo ſchilderte:

Nihil aderat adiumenti ad pulchritudinem:
Capillus paſſus, nudus pes, ipſa horrida.

Kein falſcher Reiz war beigeſellt zur Wohlgeſtalt:
Geſenkt das Haupthaar, nackt der Fuſs, ſchmucklos
ſie ſelbſt.

Am eifrigſten beharrten die ernſten Weltweiſen bei ſchlechtem Mantel, langem Bart und Barfüſsigkeit. Sie lehrten nicht nur, welche Sitten Natur und Vernunft erfordere, ſondern gingen mit eigenem Beiſpiele voran. So tadelt der Stoiker Muſonius, der im erſten Jahrhunderte lebte, bei Stobäus (*mor. p.* 18), das weichliche Einwickeln der Füſse: der Beſchuhete ſei gleichſam gefeſſelt; ein freier Fuſs gewähre einen freudigen und leichten Gang; weshalb auch Eilboten ſowohl als Wettläufer der hemmenden Schuhe ſich enthalten. Und unter Konſtans ward der weiſe Proäreſius angeſtaunt (*Eunap. p.* 122), wegen der eiſernen Fühlloſigkeit, daſs er im dünnen Mantel, ungeſchuht, die galliſche Kälte für Luſt achtete, und beinahe den gefrorenen Rhenus trank.

Doch blieben die weiſen Graubärte nicht ganz ohne Geſellſchaft. Denn wie, nach Nikolaus Damaſcenus (*Stob. mor.* 42. *p.* 294), die kretiſchen Knaben barfuſs jagten, und bergan liefen; ſo gebietet noch Oppian (*ven.* 1, 102):

——— Γυμνοισι δε ποσσιν ὀδευειν
Κεινους, τοισιν ιχνη μελεται δυσδερκεα θηρων·
Οφρα κε μη θηρεσσιν απ' ομματος ὑπνον ἑλοιτο
Ηχη τριβομενων λιπαροις ὑπο ποσσι πεδιλων.

——— Mit nackenden Füſsen einhergehn
Müſſen ſie, welchen die Spur des Wildes gefällt zu enträzeln:
Daſs ja nicht den Thieren den Schlaf vom Auge verſcheuche
Stampfender Solen Geräuſch im Tritt der ſtattlichen Füſse.

Selbſt von ſeiner Geliebten verlangt der zärtliche Philoſtrat (*ep.* 67), daſs ſie die holden Füſse nicht durch ein farbiges Gewickel, und ſchimmere es von Gold, entſtelle; ſondern, wie Hals, Haare und Augen, ſie bloſs trage, und dem Erdboden ihre liebliche Spur gönne. Gleich ämſig ſucht er (*ep.* 22) einem ſchönen Jünglinge die drückenden Sandalien zu verleiden: für Kranke ſei dergleichen Tracht, oder für Greiſe; deshalb werde der hinkende Philoktet in Fuſsbinden gemahlt; aber der Weltweiſe von

Sinope, und Krates, und Ajas, und Achilleus, ſtets ungeſchuht. Ein andermal ſchreibt er ſeiner Geliebten (*ep.* 21): Momus habe an der Afrodite nichts weiter zu tadeln gewuſst, als daſs ihre untergebundenen Sandalien ein ſo widerliches Geräuſch machten: ſie ſollte ungeſchuht gehen, wie ſie aus dem Meere ſich erhob. Wohl und beſſer als Afrodite, fügt er hinzu, wirſt du handeln, wenn du die Füſse brauchſt, wie die Natur ſie gab, und den Vorwürfen des Momus entfliehſt. Ach ungefeſſelte Füſse! ach freie Schönheit! Ach Wonne mir, und überirdiſche Seligkeit, — träten ſie mich!

Barfüſsig aus andächtiger Demut und Trauer finden wir den opfernden Pythagoras bei Jamblich (*vit. Pyth.* 23), den Feierzug der Demeter bei Kallimachus (*in Cer.* 125), Antigone bei Sofokles, Afrodite in Bions Klage um Adonis, und Aktäons Mutter Autonoe bei Nonnus (*Dionyſ.* 324, 357). Auch in der erſten Kirche, die unter Leiden, entfernt von den Hohen der Welt, ſich emporarbeitete, wollten mehrere Lehrer nur Weibern beſcheidene Sohlen, Männern nicht anders, als im Kriege oder bei Schwächlichkeit, zugeſtehn. Welcher von Chriſtus nicht gebotenen Strenge die barfüſsigen Bettelmönche ihr Daſein verdanken.

Diesemnach wird die Beschuhung der homerischen Götter in Zeus Palaste nicht schwer zu erklären sein.

Auf den Höhen des vielgewundenen Olympos in besonderen Paläften umherwohnend (*Il.* 1, 606; 11, 76; 20, 5. *Odyss.* 8, 268. *Theog.* 62), versammelten sie sich täglich, nach heroischer Sitte, zu Schmaus und Rath in der Burg des Götterkönig es Zeus, die auf dem erhabensten Gipfel stand. *) Natürlich kamen sie luftschreitend über die rauhen Bergwindungen, getragen von ihren goldenen Fufsfolen: die sie aber, um sich beim Schmause bequem zu machen, wie die Freier ihre Mäntel (*Odyss.* 20, 249), ablegten, und also zur Abfahrt bei der Hand hatten. Eben so pflegte noch der Römer zu schmausen, und, wenn er weggehn wollte, die Schuhe zu fordern (*Plin. ep.* 9, 17).

*) Im Hermannischen Lehrbuch wird (1 S. 17) die Lehre des Herrn Heyne gelehrt, dafs die zwölf grofsen Götter alle mit Zeus in einem einzigen Palaste wohnen. Der Beweis soll Il. 11, 78 sein: wo zwei Verse vorher grade das Gegentheil sichtbar ist. Was hierbei, nach Herrn Heynens Anmerkungen bei Virgil und Tibull, von der Einrichtung des homerischen Hauses gesagt wird, ist durchaus falsch: wie alles, was jener flüchtige Kompilator im Homer mit eigenen Augen gesehn haben will.

XXII.

Durch die Zauberkraft alſo der goldenen ambroſiſchen Solen werden Homers Götter hoch über Waſſer und Land getragen. Aber wie? Schwebend mit geſchloſſenen Füſsen, wie unſere Engel und Geſpenſter hingleiten; oder in weit geſchwungenen Schritten wandelnd?

Für das lezte erklären ſich faſt einhellig die alten Ausleger. Denn bei Il. 5, 778, wo von Here und Athene geſagt wird:

Αἱ δε βατην, τρηρωσι πελειασιν ιθμαθ' ὁμοιαι,

Sie nun eilten dahin, gleich ſchüchternen Tauben am Gange:

verſtehn ſie leichte Schwünge der Füſse mit leiſer Spur, wie der Tauben, die ohne merklichen Eindruck den Staub berühren. Und bei Il. 13, 71, wo Ajas von Poſeidon ſagt:

Ιχνια γαρ μετοπισθε ποδων ηδε κνημαων
Ρει' εγνων απιοντος· αριγνωτοι δε θεοι περ·

Wohl ja bemerkt' ich von hinten der Füſse Gang und der Schenkel,
Als er hinweg ſich wandte; denn leicht zu erkennen ſind Götter:

lehrt Euſtathius aus den Alten: "Bloſs am Gang "wird ein Gott erkannt; entweder weil er

"ſchnell weggeht, und mit leichtem Tritte "läuft; oder weil er nicht einmal Spuren in den "Boden drückt; oder weil er weit ſchreitet, "daſs ein groſser Abſtand der Spuren iſt, und "nicht wie beim Gange der Menſchen; oder weil "er ſehr raſch und im Nu Spuren auf Spuren "macht. „

Die erſte Meinung behauptet der ſpäte Heliodor (*Aethiop.* 3 *p.* 148), als eine, die weniger gemein, und aus der innerſten Theoſofie genommen ſei. "Der Weiſe, „ ſagt er, "erkennt "Götter nicht nur an den Augen, die ſtets un-"verrückt ſehen, ohne je mit der Wimper zu "nicken; ſondern noch mehr am Gange, der "nicht in Fortſezung der Füſse oder Umwech-"ſelung beſteht, nein *in frei ſchwebendem Zuge* "*und ununterbrochenem Schwunge, indem ſie die* "*umgebende Luft mehr ſchneiden, als durch-*"*wandeln:* daher die ägyptiſchen Götterbildniſſe "mit geſchloſſenen und gleichſam vereinigten "Füſsen ſtehn. „ Beide Kennzeichen ſcheinen ihm von Homer myſtiſch für die Verſtändigen angedeutet zu ſein: der ſtarrende Blick (Il. 1, 200) durch die fürchterlich ſtralenden Augen der Athene; und der frei ſchwebende Zug in jener Stelle von Poſeidon: wo er ῥεῖ' ἀπιοντος verbindet, und ῥεοντος εν τῃ πορειᾳ, *da er gleichſam hinweg-*

floß, erklären will, mit Beipflichtung einiger Scholiasten.

Heliodors Meinung gefällt den meisten Neueren bei Virgils Aeneïs (1, 405; 5, 649). Ruäus allein schwankt zwischen Flug und Schritt; und Herr Heyne, der den Schritt vorzieht *), giebt ihm nur Leichtigkeit, nicht Weite; die also Herr Hermann im mythologischen Handbuch (1 S. 6) für sich selbst bemerkt haben möchte. Wenn sogar Lessing im Anhange zum Laokoon (S. 327) Heliodors gleitenden Zug zu begünstigen scheint; so müssen wir erwägen, dass jenes nur flüchtig hingeworfene Aufgabe zu künftiger Untersuchung, und nicht vollendete Abhandlung sei. Im vollendeten Theile des Laokoon (VII. S. 85) weiss der scharfsichtige Mann sehr wohl, dass (Il. 18, 148) Thetis zu Fusse die Luft durchschreite.

---

*) Im Exkurs zu Aen. 1, 402-404, wo Heliodors theosofische Erklärung ausdrücklich verworfen wird. In den Anmerkungen hingegen unter dem Text nimt der selbige Herr Heyne *ρυμην τινα αεριον και ὁρμην απαραποδιστον*, *den frei schwebenden Zug und ununterbrochenen Schwung*, mit Heliodors eigenen Worten an: welche Worte er dem Eustathius beileget. Mehr solcher Uebereilungen finden Sie in der Schrift, *Ueber Virgils Ton und Auslegung*, angemerkt.

Kein Zweifel, dafs die alten Ausleger Homers richtig fahn. Nicht in gleitendem Zug ſtreichen die Gottheiten auf ihren Solen durch die Lüfte; ſondern mit Leichtigkeit und Kraft anfezend auf feſtes Land, auf Waſſer oder Dunſt, fahren ſie in Schritten von ſtaunenswürdiger Ausdehnung einher: in Schritten, wie wenn ein Träumender zugleich läuft und fliegt, von jedem Stoſse des Fuſses weit über den Boden hinweggeſchwungen; dafs man (verzeihen Sie die Anführung) an die Zauberſtiefeln der altdeutſchen Volksfabel im Rieſenhügel erinnert wird:

——— Ja ſchreit' in magiſchen Stiefeln,
Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen auf Einmal!

oder an den Heerzug der Engel in Miltons verlorenem Paradieſe (6, 71):

——— *Nor obvious hill,*
Nor ſtrait'ning vale, nor wood, nor ſtream divides
Their perfect ranks: for high above the ground
Their march was, and the paſſive air upbore
Their nimble tread.

——— Kein vorgeſtreckter Berg,
Kein engend Thal, kein Wald, kein Strom zertrennt
Der Schlachtreihn Ordnung: hoch vom Grund' erhöht
Ging hin ihr Zug, und duldend trug die Luft
Den behenden Tritt.

Wenn nicht anderswo Milton, wahrscheinlich durch Heliodor verführt, seinen Engeln den schrittlosen Gespensterflug mitgetheilt hätte, z. B. 8, 301:

And over fields and waters, as in air
Smooth sliding without step, last led me up
A woody mountain.

Und über Feld und Wasser, wie in Luft
Sanft gleitend ohne Schritt, führt' er mich auf
Ein Waldgebirg.

Jene übermenschlichen Schwünge des magisch erhobenen Fusstrittes mahlt Homer an mehreren Stellen so augenscheinlich, dass es schwer zu begreifen ist, wie man von dem grillenhaften Heliodor sich einen schrittlos gleitenden Zug hat können aufheften lassen.

Gleich Poseidon, als er (*Il.* 13, 16) von der thrakischen Samos die besiegten Achaier vor Troja fallen sah, ergrimmte vor Unmut gegen Zeus:

Αυτικα δ' εξ ορεος κατεβησατο παιπαλοεντος,
Κραιπνα ποσι προβιβας· τρεμε δ' ὑρεα μακρα και ὑλη
Ποσσιν ὑπ' αθανατοισι Ποσειδαωνος ιοντος.
Τρις μεν ορεξατ' ιων, το δε τετρατον, ἱκετο τεκμωρ,
Αιγας.

Plözlich ſtieg er herab von dem zackigen Felſengebirge,
Wandelnd mit hurtigem Gang; und es bebten die Höhn und die Wälder
Weit den unſterblichen Füſsen des wandelnden Poſeidaon.
Dreimal erhob er den Schritt, und das viertemal ſtand er am Ziele,
Aegä.

Mit eben ſo ungeheuren Luftſchritten entſchwingt ſich Here (Il. 14, 225) vom Olympos zuerſt auf Pieria, dann zu den thrakiſchen Berghöhen fort, ohne das zwiſchenliegende Land mit den Füſsen zu berühren, dann weiter von dem Athos über das Meer hin, wo der lezte Tritt, auf die wallende Fläche gedrückt, ſie nach Lemnos bringt; von dort endlich (v. 280), mit dem Schlafe zugleich, wandelt ſie auf den Meerfluten zum Lekton, und Ida's Bergkette hinan, daſs unter dem mächtigen Gang die Waldwipfel ſich bewegen.

So auch Hermes (Odyſſ. 5, 49), von den ambroſiſchen Solen über Gewäſſer und Land getragen, trit vom Olympos ſogleich auf Pieria; dann aus der heiteren Höhe auf das Meer ſich ſenkend, wandelt er mit leicht gehobenen Schritten über die unendlichen Wogen hinweg, einem fiſchenden Meervogel gleich, der häufig die Fittige in die Fluten taucht; bis er zulezt

an das Geſtade von Ogygia emporſteigt, und zur Grotte der Kalypſo wandelt.

Woher auch wohl das Geraſſel des pfeilvollen Köchers an Apollons Schulter (Il. 1, 46), wenn nicht der zürnende vom Olympos über die Meerfläche heranſchreitend mit furchtbarem Ungeſtüm gedacht wird?

Εκλαγξαν δ' αρ οϊστοι επ' ωμων χωομενοιο,
Αυτȣ κινηθεντος· ὁ δ' ηϊε νυκτι εοικως.

Laut erſchollen die Pfeile zugleich an des zürnenden Schulter,
Als er einher ſich bewegt'; er wandelte, düſter wie Nachtgraun.

Woher, wenn man einen gleitenden Zug annimt, (*Il.* 20, 36) des hinkenden Hefäſtos mühſamer Gang in die Schlacht? Wie konnten Afrodite und Apollon (Il. 5, 334 und 432), durch die Laſt des getragenen Aeneias aufgehalten, von Diomedes eingehohlt werden, wofern ſie nicht auf dem Boden gingen? Und was anders als Luftſchritte ſind angedeutet, wenn Thetis (Il. 18, 148) zum Olympos *die Füſse tragen*, oder wenn ſie (v. 615) vom Olympos ſchnell wie ein Habicht *herabſpringt*? Was anders wohl, wenn Ate (Il. 19, 92) mit leichten Füſsen auf den Häuptern der Männer wandelt?

Ουλομενη· της μεν θ' ἁπαλοι ποδες· ου γαρ επ' ουδει
Πιλναται, αλλ' αρα ἡγε κατ' ανδρων κρατα βαινει.

Schreckenvoll: leicht schweben die Füſs' ihr; nimmer dem Grund' auch
Nahet sie, nein hoch wandelt sie her auf den Häupten der Männer.

Was anders endlich, wenn Iris an so vielen Orten die *fußschnelle*, die *windfüßige*, die *sturmfüßige* heiſst, und wenn sie (Il. 18, 167) und im Hymnus an Apollon (v. 107) *laufend* vom Olympos kommt?

Auch Iris nemlich, die einzige Gottheit Homers, der man wegen des Beiworts *goldgeflügelt* (*Il.* 8, 398; 11, 185; *H. in Cer.* 314), einen Flug auf goldschimmernden Flügeln zutrauen könnte, auch sie wandelt mit wechselnden Fuſstritten; und nur bildlich, die geflügelte Eilfertigkeit ihres Ganges auf den *goldenen Schwungsolen* zu bezeichnen, wird sie die *goldgeflügelte* genannt. Das beweist schon, was in dem Hymnus gleich auf das Beiwort der Iris folgt (v. 316):

Ὡς εφαθ'· ἡ δε Ζηνι κελαινεφεῖ Κρονιωνι
Πειθετο, και μεσσηγυ διεδραμεν ωκα ποδεσσιν.

Jener ſprachs; ſie gehorchte dem ſchwarzumwölkten Kronion
Willig, und raſch durchlief ſie den Mittelraum mit den Füſsen.

Bei Ariſtofanes (*av.* 575) wird ihre Beflügelung ſcherzhaft aus Homer bewieſen, aber nicht aus dem Beiworte χρυσοπτερος. Wie käme ſie auch allein zu Flügeln?

XXIII.

Loben Sie nur zu; von Ihnen mag man gelobt werden. Da Ihnen die homeriſche Welttafel, auch ohne Erklärung und Beweis, brauchbar ſchien; ſo habe ich ſie meinem Homer beigefügt.

Es vergeht doch noch einige Zeit, ehe die vollſtändige Folge der runden und eiförmigen Welttafeln von Homer bis Ptolemäus ans Licht treten kann. Eine Folge, die, wenn ſie meinem Eifer und Ihren Erwartungen entſpricht, ſo unterhaltend ſein muſs, um die allmählichen Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes zu vergleichen, als dienlich zur Erklärung der alten Fabellehre und Weltgeſchichte.

Ihnen, mein Freund, war alſo der Weg auffallend, welchen Homer (Odyſſ. 5, 50) ſeinem

geſchäftigen Argoswürger vom Berge Olympos nach Kalypſo's Inſel Ogygia vorzeichnet.

Ogygia dachte ſich Homer in der fabelhaft erweiterten Syrtenbucht, ſo weit weſtwärts, daſs Odyſſeus, von dort nach Scheria ſteurend (Odyſſ. 5, 276), das Bärengeſtirn zur Linken behielt. Der geradeſte Weg alſo führte den Hermes ſüdweſtlich über Griechenland. Wozu denn der Umweg über Pieria und das ägäiſche Meer?

Ich antwortete vordem: Weil etwa die Einſamkeit des Meers zu Götterwanderungen am günſtigſten ſchien. Aber Luftſchritte, in weiten Abſtänden auf Berggipfel geſezt, ſind wohl ſo einſam; und zudem konnte ja ein Gott unſichtbar oder in verwandelter Geſtalt reiſen.

Die wahre Urſache enthält unſer faſſiſches Sprichwort: *Een god Weg ümme is keene Krümme.*

Wenn der ruhige Gang auf der weitumwanderten Erde; den gleichwohl der Gott, wie der Menſch, am liebſten auswählte, nicht vergönnt war; ſo ſchien das gemächlichſte, über das Element des Waſſers, das nächſt der Erde am meiſten

Feſtigkeit enthielt, durch erleichternde Schwungſolen zu wandeln. Ungern, und nur durch Noth oder Leidenſchaft getrieben, unterzog ſich der Gott der mühſamen Anſtrengung, entweder auf der dicken Dunſtluft innerhalb des Wolkenbezirks zu ſchreiten; oder ſogar, von einer in den entwölkten Aether emporreichenden Berghöhe zur andern, mit ſtürmiſcher Heftigkeit hinwegzuſpringen.

Irre ich nicht, ſo iſt Steigerung in Homers Ausdrucke von den ſchwebenden Götterſolen. Nicht über die Fläche der Gewäſſer allein tragen ſie den erleichterten Schritt hinweg; ſondern ſelbſt über das unendliche Land, wo der Fuſs, auf der lockeren Dunſtluft einherzuſchreiten, einer weit ſtärkeren Erhebung bedarf.

Unleugbar iſt dieſe Steigerung in den folgenden Verſen des homeriſchen Hymnus an Demeter, wo (v. 380) von den Roſſen des Aïdes geſagt wird:

Ριμφα δε μακρα κελευθα διηνυσαν· ουδε θαλασσα,
Ουθ' υδωρ ποταμων, υτ' αγκεα ποιηεντα,
Ἱππων αθανατων, υτ' ακρεις, εσχεθον ὁρμην,
Αλλ' υψες αντιαων βαθυν ηερα ταμνον ιοντες.

Raſch unermeſsliche Wege vollbrachten ſie: weder die Meerflut,
Noch der Ströme Gewog', auch nicht Thalkrümmen voll Graſes,
Hemmten den Sturm, noch felſige Höhn, der unſterblichen Roſſe;
Nein auch über die Höhn durchſchnitten ſie rennend die Dunſtluft.

Selbſt der Widder mit goldenem Vlieſse (*Erat. cataſt.* 19) nahm auf der Reiſe nach Kolchis, des bequemeren Ganges halber, einen Umweg über das euxiniſche Meer.

Die geringere Kraft auf dem Waſſer zu gehn ward auch wohl Sterblichen von Poſeidon verliehn: wie dem Orion bei Heſiodus (*Eratoſth. cataſt.* 32), der über den Fluten, wie auf dem Lande, wandelte; dem Eufemos bei Apollonius (1, 179); den Roſſen des Erichthonios in der Ilias (20, 226), des Peleus (*Quint.* 3, 758), des Pelops (*Philoſtr. icon.* 1, 17). Aber Luftſchritte waren ihnen verſagt. Dazu war dem Hyperboreer Abaris erſt ein goldener Pfeil Apollons nothwendig, auf welchem er, über Meere und Ströme und alles unwegſame erhoben, den ganzen Erdkreis durchflog; dazu der Medea des Helios Geſpann.

XIV.

Schon die grofse Einhelligkeit der Grammatiker für den ſchreitenden Gang der Götter iſt dem, der die Weiſe der Grammatiker kennt, ein ſicherer Beweis, daſs auch die ſpäteren Griechen, ſelbſt nach angenommenen Flügeln, den Schritt über Waſſer und Luft und die tragenden Solen nicht aufgaben. Folgende Beiſpiele werden entſcheidend ſein.

Auf dem Schilde des Herakles von Heſiodus (v. 228) erſcheint Perſeus mit den magiſchen Solen der Nereïden, die von der inwohnenden Schwungkraft geflügelte heiſsen, durch die Luft ſchreitend, und hinter ihm die Gorgonen ſo ungeſtüm nachwandelnd, daſs der Betrachter den Stahl des Schildes von den Fuſstritten tönen zu hören glaubt.

Αυτος δε σπευδοντι και ερριγοντι εοικως
Περσευς Δαναϊδης στιταινετο· ται δε μετ' αυτον
Γοργονες απλητοι τε και ου φατοι ερρωδντο,
Ἰεμεναι μαπτειν. επι δε χλωρω αδαμαντος
Βαινυεσκεν ιαχεσκε σακος μεγαλω ορυμαγδω
Οξεα και λιγεως.

Selber dem eilenden gleich, und ſtarr vor Schrecken, entſchwang ſich
Perſeus, Danaens Sohn, mit Heftigkeit. Doch die Gorgonen

Stürzten ihm nach, unnahbar, voll unausſprechliches Grauens,
Ihn zu erhaſchen entflammt; und indem ſie auf grauli-chem Demant
Wandelten, hallte der Schild ringsum mit lautem Geraſſel,
Scharfes Getöns, hellgellend.

Apollon bei Pindar (*Pyth.* 3, 75), um ſein Kind Aſklepios aus dem Feuer zu retten, ſpringt *mit dem erſten Schritte*, βαματι εν πρωτῳ, von Delfos zum böbiſchen See in Theſſalien. Dieſen ſtürmiſchen Schwung findet der Scholiaſt, und wir beide mit ihm, erhabener, und dem Gott, deſſen Kind in der Flamme lag, anſtändiger, als des meiſternden Ariſtarchs Einfall, der, weil ihm der *Eine Schritt* froſtige Uebertreibung ſchien (*Euſtath. Il.* 13, 20), die Aenderung βαματι εν τριτατῳ, *mit dem dritten Schritte*, nach dem Vorbilde des homeriſchen Poſeidon, ſich herausnahm. *)

*) Herr Heyne wundert ſich über des Grammatikers Spizfindigkeit. *Simpliciter poeta dixit, ſaltu facto Apollinem eripuiſſe flamma puerum, quem mater utero geſtabat.* Was meint er mit ſeinem *ſimpliciter?* Nur *aufgeſprungen* ſei der Gott, und dann mit mehreren Schritten gegangen? Oder er ſei *im Sprunge*, das iſt, *mit Sprüngen*, dahin geeilt? O des Interpreten!

Den ſelbigen Gott zeigt Pindar in einem Fragmente bei Strabo (9 p. 412) mit gleicher Gewalt, wie in der Ilias, da des Stürmenden Geſchoſs raſſelte, einherwandelnd:

Κινηθεις επηει γην τε και θαλατταν,
Και σκοπιαισι μεγαλαις ορεων ὑπερ εστα.

Machtvoll ſchwang er den Fuſstritt über Land und Meerflut,
Und das erhabene Geklüft der Gebirge betrat er.

Auf den lebendigen Ausdruck des Rhythmus darf ich ein Ohr, wie das Ihrige, nicht erſt aufmerkſam machen.

Wandelnd auch bei Apollonius (2, 674) erſcheint den Argonauten auf der Inſel Thynias der Herſcher Apollon, da er aus Lykia zu dem unendlichen Volke der Hyperboreer kehrt:

——— Χρυσεοι δε παρειαων ἑκατερθε
Πλοκαμοι βοτρυοεντες επερρωοντο κιοντι.
Λαιῃ δ' αργυρεον νωμα βιον· αμφι δε νωτοις
Ιοδοκη τετανυστο κατωμαδον· ἡδ' ὑπο ποσσι
Σειετο νησος ὁλη, κλυζεν δ' επι κυματα χερσῳ.

——— Goldſtrallend an jeglicher Wang' ihm herunter
Flogen die traubigen Locken mit Heftigkeit, wie er einherging.

Links ſein Geſchoſs bewegt' er, das ſilberne; und um den Rücken
Hing der Köcher hinab von der Schulter ihm. Unter dem Fuſstritt
Schütterte ganz die Inſel, es wogte die Flut am Geſtad' auf.

Mit ſtaunendem Schrecken ſahn die Argonauten vor ſich nieder, unfähig die herlichen Augen des Gottes anzuſchaun, bis er fern über das Meer hinweg durch die Dunſtluft ſich verlor.

Auch Ate wandelt noch bei Rhianus, einem Zeitgenoſſen des Eratoſthenes, eben ſo, wie bei Homer, mit ſchwebendem Fuſstritt auf den Häuptern der Männer (*Stob. mor.* 4 *p.* 54):

Ἡ δ' Ατη ἁπαλοισι μετατροχασα ποδεσσιν
Ανδρῶν εν κεφαλῆσιν ανωϊστος και αφαντος.

Ate jedoch herlaufend mit ſanft erhobenen Füſsen,
Ueber die Scheitel einher, ſo wenig bemerkt, wie geſehen.

Bei Nonnus, der ſich auf das Ausmahlen kleiner Umſtändchen was zu gute thut, ſind dergleichen Luftgänge ſehr häufig. So (*Dionyſ.* 8, 105) entſchwingt ſich der Neid,

——— και αγκυλα γουνατα παλλων,
Ηΐε λοξα κελευθα δι' ηερος.

——— und im Schwung der gebogenen Kniee
Wandelt' er ſchräge den Pfad durch die Dunſtluft.

Gleich darauf (v. 110) rennt Here *mit ſtürmiſcher Sole*, θυελληεντι πεδιλῳ, über unzählige Städte einher, zur diktäiſchen Höhle der Geburtsgöttin. Und auch dieſe enteilt (v. 177):

Ηερα ποτηεντι διαστειχυσα πεδιλῳ.

Schnell die dunſtige Luft mit fliegender Sole durchwandernd.

Ruhiger als jener meerwandelnde Apollon, unter welchem die Flut aufwogte, ſind in einem verdorbenen Fragmente bei Plutarch (*præcept. reip. ger.*), wahrſcheinlich von Pindar, die Liebesgötter uns vorgeſtellt:

Λευκας καθυπερθε γαλανας
Ευπροσωποι σφας παρηϊσαν Ερωτες.

Auf des Meers hellſchimmernder Glätte
Wandelten, ſchön von Geſicht, die Eroten ſie vorbei.

Und wie bei Kalliſtrat (14) Amfitrite und die Nereïden auf der Fläche des Waſſers ſtehn; ſo läſst Himerius (*or.* 16, 2) die Nereïden in meerpurpurnem Gewande, hüpfend auf den Wellen, den Tanz aufführen. Imgleichen bei Nonnus (*Dionyſ.* 23, 151) betrit der ziegenfüſsige Pan den indiſchen Hydaspes:

Αιγειοις δε ποδεσσι διατρεχε Παρρασιος Παν,
Ακρα γαληναιοιο διαστειχων πεταμοιο.

Mit Geiſsfüſsen hindurch lief Pan, der parrhaſiſche Feldgott,
Sanft den oberen Saum des ruhigen Stromes durchwandelnd.

So wie der ſelbige Geiſsfüſsler anderswo (43, 213) des Meers bahnloſe Gewäſſer als leichter Wanderer durchhüpft.

Aber weit merkwürdiger iſt es, daſs, nachdem die Bildner ſchon viele der Götter, am Fuſs, an den Schultern oder am Haupte, beflügelt hatten, dennoch die Dichter bei dieſer Beflügelung den gewaltigen Schritt, und ſogar die tragenden Schwungſolen, behielten. Selbſt die Bildner zeigten ihre geflügelten Gottheiten nicht nur im Fluge hingleitend, oder im Begrif aufzufliegen; ſondern häufig mit wechſelnden Füſsen durch die Luft ſich ſchwingend: wenn ſchon die unmäſsige Anſtrengung ausgeſperreter Fuſstritte, die der Einbildung in der Poeſie nicht misfallen, dem Auge von der Grazie der bildenden Kunſt muſste gemildert werden.

Iris wird bei Euripides (*Herc. fur.* 872) von der begleitenden Lyſſa oder Wut zum Olymp, nicht zu fliegen, ſondern zu gehen ermahnt:

Στειχ' ες Ουλυμπον πεδαιρουσ', Ιρι, γενναιον ποδα.

Wandle zum Olympos, Iris, aufgeſchnellt den edlen Fuſs.

Dieſelbe bei Apollonius, obgleich ihr (4, 758) *mit raſchen Fittigen* zu enteilen befohlen wird, obgleich ſie (v. 770), herabſpringend vom Olympos, der jezt die Höhe des himmliſchen Gewölbes bedeutete, *auf geſtreckten Fittigen* die Luft durchſchneidet, hat am Ende doch Luftſchritte gemacht; denn (v. 779)

——————— θοα γυνατα παυσεν ὁδοιο.

——————— ſie ruhte die hurtigen Kniee vom Weg' aus.

Auch bei Kallimachus (*in Del.* 216) bringt der Here die *heranlaufende* Iris keichend die Botſchaft, wie Leto in Delos zur Geburt arbeite, und ſezt ſich darauf am Throne der Gebieterin, wo ſie wachend und in leiſem Schlummer zu Beſtellungen bereit iſt, v. 237:

Ουδεποτε ζωνην αναλυεται, ουδε ταχειας
Ενδρομιδας· μη οἱ τι και αιφνιδιον ἐπος ειπῃ
Δεσποτις.

Weder je den Gürtel entbindet ſie, noch die geſchwinden
Schuhe des Laufs; ob etwan ein ſchleuniges Wort ihr befehle
Ihre Frau.

Von welchen fortſchwingenden Lauffolen Iris, bei Plutarch (*amator.*) in der neueren Fabel, da

sie dem Zefyros den Eros gebiert, ευπεδιλος, die *schönfolige*, heisst.

Eben so wird der geflügelte Hermes von Euripides (*Hel.* 247), wo er durch die Luft ankömmt, ωκυπους, der *schnellfüßige*, genannt. Und Nonnus (*Dionys.* 9, 155) läſst ihn fliegend die Kniee brauchen:

Ως ειπων, ταχυγουνος ες ουρανον ηλυθεν Ἑρμης,
Κυκλωσας βαλιῃσιν ὑπηνεμιον πτερον αυρῃς.

Dieses gesagt, kam Hermes mit hurtigen Knieen gen Himmel,
Wirbelnd im Schwung der Lüfte den aufgebläheten Fittig.

Der selbige Nonnus (*Dionys.* 2, 205) zeigt die geflügelte Siegsgöttin auf Solen durch die Luft wandelnd:

Και Διϊ μουνωθεντι παρηγορος ἱκετο Νικη,
Ηερος ακρα κελευθα διαγραψασα πεδιλῳ.

Aber dem einsamen Zeus als Helferin nahete Nike,
Sanft auf den Pfaden der Luft mit streifender Sole sich schwingend.

Den Herscher der guten Zeit oder der Gelegenheit, *Käros*, hatte Lysippus in Sicyon gebildet, als schönen Jüngling, der mit Fuſsflügeln von einer Kugel zum fliegenden Laufe sich zu

erheben ſchien. Dies meldet, auſser Kalliſtrat (*ſtat.* 6) und Himerius (*ecl.* 14), ein Epigramm des Poſidippus (*Anth.* 4, 14 *p.* 346):

Α. Τιπτε δ' επ' ακρα βεβηκας; Β. Αει τροχαω. Α. Τι δε ταρσους
Ποσσιν εχεις διφυεις; Β. Ἱπταμ' ὑπηνεμιος.

A. Was dein Tritt auf den Zehen? *B.* Ich laufe ja! *A.* Was die Beflüglung
Jeglichem Fuſs? *B.* Hiermit flieg' ich im hebenden Wind.

Auf gleiche Art werden den Sirenen in einem Fragmente des Euripides bei Klemens (*ſtrom.* 4 *p.* 543), nebſt den Fittigen der ſpäteren Fabel, noch Fuſsſolen zu ſchwebenden Luftſchritten verliehn:

Χρυσεαι δη μοι πτερυγες περι νωτῳ και
Τα Σειρηνων ερσεντα πεδιλα ἁρμοζεται·
Βατομαι δ' ες αιθερα πυλαν
Αερθεις, Ζηνι προσμιξων.

Ha! goldene Fittige mir um den Rücken
Und die lieblichen Solen der Seirenen gefügt:
Daſs ich wandle zum weiten Aether
Erhöht, in Zeus Gemeinſchaft!

Welcher Gang durch die Luft auch den geflügelten Eumeniden in einem Chore des Euripides (*Oreſt.* 317) beigelegt wird:

Δρομαδες ω πτεροφοροι,
Μελαγχρωτες Ευμενιδες, αι τε
Τον ταναον αιθερ' αμπαλλεσθε.

O Läuferinnen mit der Fittige Tracht,
Schwarzfärbige Eumeniden, die ihr
In dem zarten Aether umher euch ſchwingt!

Auch Tyche oder Fortuna wird von Plutarch (*de fort. Romanor.*) geſchildert, wie ſie gewöhnlich, mit leichten Fittigen ſich wägend, die Spizen der Füſse auf eine Kugel ſtelle, aber den Römern zur Gunſt *Fittige und Schwungſolen* abgelegt, und die unſtäte Kugel verlaſſen habe, um beſtändig in Rom zu bleiben.

XXV.

Ein wenig Geduld; wir haben in Griechenland noch eine Bemerkung übrig. Dann zu Ihrem Virgil.

Wenn jene geflügelten Gottheiten, Iris, Nike, die Sirenen und Tyche, der magiſchen Schwungſolen zur Beſchleunigung des Luftganges nicht entrathen konnten; wie viel weniger die flügelloſen?

Hören Sie nun die Anrede, mit welcher Aeſchylus dem gefeſſelten Prometheus (v. 128) die Töchter des Okeanos nahen läſst:

Μηδεν φοβηθῃς. φιλια γαν ἡδε ταξις
Πτερυγων θοαις ἁμιλλαις
Προσεβα' τονδε παγον, πατρῳας
Μογις παρειπουσα φρενας.
Κραιπνοφοροι δ' εμ' επεμψαν αυραι.
Κτυπω γαρ αχω χαλυβος διῃξεν αντρων,
Εκ δ' επληξε μου ταν θεμερωπιν αιδω·
Συθην δ' απεδιλος οχῳ πτερωτῳ.

Nichts ſchrecke dich! denn eine gewogene Schaar
Mit der Fittige ſchleunigem Wechſelſchlag
Naht dieſem Geſtein, da kaum durch Bitte
Des Vaters Herz ich gewann.
Schnelltragend geleiteten Lüfte mich her.
Denn der Hall vom Gehämmer des Stahls durchdrang die Grotten,
Und verſcheuchte mir die holdaufblickende Scham;
Und ich eilt' ungeſchuht in dem Flügelwagen.

Okeanos, der Herſcher des kreiſenden Weltſtroms (v. 138), der bei Aeſchylus (v. 431), wie bei Pherecydes (*Sch. Apoll.* 4, 1396. *Athen.* 11, 6) und Pindar (*Pyth.* 4, 447), ſchon zur Breite eines Meers erwachſen war, wohnte als Stromgott im Felſengeklüft ſeines Quells (v. 300), welchen Heſiodus (Theog. 282), Pindar (*fr. p.* 79) und Kallimachus (*Pall. lav.* 5) am weſtlichen Ende Europa's annahmen. Bis hieher tönte das Gehämmer des anſchmiedenden Hefäſtos. Die mitleidigen Okeaniden baten den

Vater um Erlaubnis, und, ohne ſich Zeit zur Beſchuhung zu nehmen, eilten ſie hin auf einem Wagen mit geflügelten Greifen, Fabelthieren des angrenzenden Arimaspenlandes: deren eins bald darauf den Okeanos ſelbſt durch die Luft heranträgt.

Daſs die Nymfen nicht fliegend, wie die Grammatiker, und Herr Heyne in Ihrer Abſchrift der Antiquitäten, ſich einbilden, ſondern nach dem Buchſtaben, *im geflügelten Wagen* ankommen: dies hat Herr Schüz, beſonders durch Bemerkung der Unſchicklichkeit, ſo lange auf Fittigen zu ſchweben, und durch Vergleichung des 280 Verſes, wo ſie ausdrücklich vom Wagen abſteigen, auſser Zweifel geſezt. Der *Flügelwagen* iſt nach dem Sprachgebrauche der Zeit ein *Wagen mit geflügeltem Vorgeſpann*; wie bei Euripides (*Iphig. Aul.* 250), Plato im Phädrus (*Steph. p.* 246), und ſchon im Fragmente des Alcäus bei Himerius (*or.* 14, 10): wiewohl ſpätere Kunſtwerke auch geflügelte Wagen ohne Geſpann zeigen. Die Gegend der Grotte am Quelle des Okeanos, und die Art des Flügelgeſpanns, ergiebt ſich aus der damaligen Weltkunde.

Wird aber durch die Erklärung, daſs die Nymfen nicht einmal Schuhe anzulegen ſich Zeit

gelaſſen, der Sinn völlig erſchöpft? Nicht völlig. Der Dichter beſchönigt durch dieſe Eilfertigkeit den abgenöthigten Verſtoſs gegen die gewöhnliche Vorſtellung: da er die Göttinnen, die auf ihren *Schwungſolen* in ſtürmiſchen *Luftſchritten* herannahn ſollten, durch die Grenzen der Maſchinenkunſt eingeengt, auf einem ſchwebenden Wagen mit geflügelten Greifen einführt.

Aber die *Maſchine* (μηχανη), ſagt doch Pollux (4, 19, 2), zeigt Götter und Heroen in der Luft, Bellerofonte und Perſe, und iſt am linken Zugang über der Scene in der Höhe. Und bald nachher: *Schweber* (αιωραι) heiſsen die Seile, die aus der Höhe herabhangen, zur Haltung derer, die auf der Luft getragen ſcheinen, es ſein Heroen oder Götter.

Auch Perſeus alſo, der Luftwandler, ward über der Bühne gezeigt. Allerdings; doch ſpäter. In den Vögeln des Ariſtofanes (v. 1199) ruft einer, als Iris erſcheint:

Αὐτη συ, ποι ποι ποι πετει; μεν' ἡσυχος!
Εχ' ατρεμας! αυτυ τηϑ'! επισχες τυ δρομυ!

Du dort, wohin? wo fliegſt du hin? Sacht, warte doch! Nicht weiter! halt! Dort ſtehe ſtill! Gehemmt den Lauf!

Offenbar kam Iris in Luftſchritten, die der Maſchinenmeiſter, ſo gut es geſchehen konnte,

durch schwebende Werkzeuge ihr verstattete. Zu Aeschylus Zeit hingegen, da die Maschinenkunst noch im ersten Entstehen war, wusste man sich nicht anders, als mit schwebenden Reitthieren oder Fuhrwerken zu behelfen, und vermied die Vorstellung des Luftgangs.

Nach Spanheims Vermutung (*num. ant.* 5, 10) glich jener scenische Luftwagen an Gestalt dem καναθρον, einem Fuhrwerk der lakonischen Jungfraun in den Feierzügen der Helena; welches, wie Plutarch (*Agesil.*) und Hesychius (καναθρα) lehren, mit gebildeten Greifen oder Tragelafen, das ist Bockhirschen, einem anderen, auch von Aeschylus (*Aristoph. ran.* 937) gebrauchten Fabelthiere, geschmückt war.

Auf einem Wagen mit den geflügelten Rossen der alten Poesie lässt Aeschylus in den Eumeniden (v. 406) die Athene hereinschweben:

Ενθεν διωκυσ' ηλθον ατρυτον ποδα,
Πτερων ατερ, ροιβδυσα κολπον αιγιδος,
Πωλοις ακμαιοις τονδ' επιζευξασ' οχον.

Von dort enteilt' ich ungesäumtes Fusses her,
Auch flügellos; windlaut erscholl der Aegis Schooss;
Kraftvolle Gaule spannt' ich diesem Wagen vor.

Die Redensart, ατρυτον ποδα, *ungeſäumtes Fuſſes*, die Pauw nicht verträglich mit der Wagenfahrt findet, iſt eine der bekannten ſprichwörtlichen, wie Odyſſ. 9, v. 43 διερα ποδε, wodurch nur Schnelligkeit angezeigt wird.

XXVI.

Sie haben Recht. Bei Virgil wüſste ich nicht, wo ein ſchreitender Flug der Götter ſo ganz ausdrücklich beſchrieben wäre. Denn obgleich den *Fußſittigen* Merkurs die ſtürmiſchen Schritte durch die Luft angemeſſener ſcheinen, als jener mit ruhigen Füſsen fortſchieſsende Vogelflug; ſo ſchildert doch Virgil (*Aen.* 4, 245.) den eilenden Götterherold in lauter ſolchen Ausdrücken: *er durchſchwimmt die Gewölke, er fliegt, er durchſchneidet die Winde:* daſs, wäre die Verlaſſung des griechiſchen Luftſchrittes nicht unwahrſcheinlich, man einen natürlichen Flug annehmen möchte.

Selbſt Venus, die (*Aen.* 1, 415) *ſublimis abit, mit erhabenem Gange enteilt*; ſelbſt Iris, die *gehende* (*Aen.* 5, 607), und die *cito decurrit tramite* (v. 610), *auf raſchem Pfade dahinläuft:* könnte als fliegende gedeutet werden, wenn nicht der

eigentliche Gang der Gottheiten aus griechiſchen Dichtern bekannt wäre.

Nicht ſeine unliebliche Fama einmal (*Aen.* 4, 180), *pedibus celerem & pernicibus alis, an Füßen geſchwind' und hurtigen Flügeln*, da ſie gleich darauf (v. 184) zwiſchen Himmel und Erde *fliegt*, würden wir ohne vorhergehende Bemerkung des Ueblichen für eine zugleich fliegende und laufende Luftſchreiterin erkennen.

So viel kömmt darauf an, welchen Gegenſtand man auch unterſuche, keinen Schriftſteller des Alterthums, am wenigſten einen der ſpäteren, zu vereinzeln; und, wie Herr Heyne es angreift, jeden beſonders *auszuziehn und abzuhandeln*.

Daſs Sie nur nicht den römiſchen Dichtern eine Neuerung aufbürden! Statius giebt dem Merkur (*Theb.* 2, 2) offenbar einen Gang, der, von Fittigen und mithelfenden Winden erhöht, nur in den trägen Dünſten des Schattenreichs gehemmt wurde:

——————— *Undique pigræ*
Ire vetant nubes, & turbidus implicat aër;
Nec Zephyri rapuere gradum, ſed fada ſilentis
Aura poli. . . .
It tamen, & medica firmat veſtigia virga.

——————— Träge Gewölke
Hemmen den Gang ringsher, und ſtürmiſcher Nebel verwirrt ihn;
Auch nicht Zefyre raffen den Schritt; nein ſchweigendes Himmels
Grauſe Luft. . . .
Dennoch geht er, und ſtüzt mit magiſchem Stabe den Fuſstritt.

Als Luftwandler erſcheint bei dem ſelbigen (*Theb.* 10, 131) auch der Gott des Schlafs, welchen die Neueren, wie den Merkur, beflügelt an Haupt und Ferſen vorſtellten:

Ipſe quoque & volucrem greſſum, & ventoſa citavit
Tempora, & obſcuri ſinuatam frigore cæli
Implevit chlamydem, tacitoque per æthera curſu
Fertur.

Jener auch ſtrengt den geflügelten Schritt und die wehenden Schläfen
Aemſiger, daſs aufwallend vom Froſt des dunkelen Himmels
Sich das Gewand anfüllt, und in ſchweigendem Lauf durch den Aether
Eilet er.

Ich meine, daſs auch bei Ovid Ausdrücke, wie (*Met.* 3, 299) *æthera conſcendit*, er *erſtieg* den Aether, nicht ſelten ſein. So bei Apulejus, (*Met.* 5 *fin.*) nimt Venus *alte concitò gradu*, *mit*

hoch beſchleunigtem Schritte, den Weg über das Meer.

Und wie wollen Sie ſich die Träume bei Tibull (2 *El.* 1, 89) vorſtellen?

Poſtque venit tacitus fuſcis circumdatus alis
Somnus, & incerto Somnia nigra pede.

Hinter ihr kommt ſtillſchweigend der Schlaf auf bräunlichen Flügeln;
Mit unſicherem Fuſs dunkele Träume zugleich.

Die Träume, die geflügelte Weſen ſind, ſchreiten dabei als Luftwandler.

Sogar auf einer Münze des Lucius Hoſtilius bei *du Choul* (*p.* 167) erſcheint die Siegsgöttin mit ausgebreiteten Flügeln durch die Luft ſchreitend, nicht ohne Ungeſtüm, obgleich ihn der Künſtler den Foderungen der Schönheit gemäſs milderte. Welche luftwandelnde Nike auf mehreren katanïſchen Münzen (*Sic. vet. num. T. XXI*) vorkömmt. Noch heftiger iſt auf einer römiſchen Münze (*Roſin. p.* 91 *H*) der luftwandelnde Mars vorgeſtellt, wie er der ſchlafenden Rhea Silvia naht. Leſſings Widerſpruch (Laok. VII) trift nur ſo weit, daſs Luftſchritte, geflügelte oder ungeflügelte, in Kunſtbildungen ſelten ſind, gegen das gewöhnliche Schweben auf Fittigen oder Wolken.

Ueber der Flut aber ſah nicht nur Nonnus den Pan hüpfen, ſondern auch Auſonius in der Beſchreibung der Moſel v. 172:

Capripedes agitat cum laeta protervia Panas,
Inſultantque vadis, trepidasque ſub amne ſorores
Terrent, indocili pulſantes verbere fluctum.

Wann mutwillige Luſt geiſsfüſsige Pane begeiſtert,
Hüpfen ſie über die Fuhrt, und erſchrecken die zitternden Schweſtern
Unter dem Strom, auftrabend mit unbehülflichem Fuſstritt.

Und auf dem Boden verräth die Götter beſtändig ein erhabener, in mehr als menſchlichen Schritten einherſchwebender Gang: ſowohl bei Virgil die Venus (*Aen.* 1, 405) und die Iris (5, 649); als noch deutlicher bei Statius (*Theb.* 10, 640) die Göttin der Tugend, welche, obgleich geflügelt (*Hor. III. Od.* 2, 24), durch *übermäſsige Schritte*, *nimiique gradus*, bei dem Ernſte des Antlizes, ſich anzeiget.

XXVII.

Ja wollten wir, mein Freund, von jeder am Wege liegenden Frage uns ablocken laſſen; wir kämen nimmer vom Fleck. Ein Dritter, der uns zuhörte, möchte mit Wahrheit ſpötteln, daſs

wir über die hinreiſsende Schwungkraft der Götterſolen das langweiligſte Geſpräch von einſchläfernder Weitſchweifigkeit zu führen wüſsten. Indeſs laſſen Sie hören.

Der homeriſche Hermes, ſagen Sie, habe denn ſeine gegründete Urſache, vom Berg Olympus nach Ogygia den Umweg über Pieria und das ägäiſche Meer zu nehmen. Ob aber der Umweg des virgiliſchen (*Aen.* 4, 238) über den Atlas nach Karthago zu rechtfertigen ſei?

Turnebus hat es mit zwei Gründen verſucht, wovon er den erſten vorzieht. Merkur, meint er (*adverſ.* 25, 6), machte den Umweg, entweder um den mütterlichen Grofsvater zu beſuchen, *pour aller rendre une viſite à Atlas ſon grand pere*, wie der höfliche Vater Catrou es ausdrückt; oder weil man die höheren Berge als Stufen betrachtete, worauf die Götter mit Bequemlichkeit vom Himmel herabſtiegen.

Beide Gründe ſind unhaltbar. Dem ſaumſeligen Umſchweife zum lieben Grofsvater widerſtrebt ſowohl ſeine Amtspflicht, als Virgils Erzählung, daſs er auf den Gipfel des Atlas nur zuerſt vom Fluge den Fuſs geſezt, aber ſogleich forteilend auf die Meerwogen ſich geſenkt habe. Und zur Himmelsleiter, um einem fliegenden Gott

die Höhe der Erdfahrt zu verkürzen, erhoben ſich ja nähere Berggipfel unter der Mitte des gewölbten Himmels.

Leſſing im Anhange zum Laokoon S. 325 beantwortet bloſs den nichtigen Vorwurf des Ausruhens, das einem Gotte nicht anſtehe: "Der "Dichter," ſagt er, "will eine lebhafte Idee "von der Weite des Weges machen, und zer- "legt ihn alſo in zwei Hälften, und läſst aus der "bekannten Gröſse der einen kleineren Hälfte "auf die unbekannte Gröſse der anderen Hälfte "ſchlieſsen. Von dem innerſten Olymp bis auf "den Pierius oder Atlas; oder von dieſen Bergen "bis in die Inſel Ogygia oder bis nach Karthago; "und ſo wird mir die Weite des Weges ſinnli- "cher, als wenn es bloſs hieſse, aus dem Olymp "nach Ogygia oder Karthago."

Schon gut. War aber Virgils innerſter Olymp jenſeit der äuſserſten Weſtgegend, daſs der Weg grade über den Atlas ging? So hätte Leſſing beim Ausarbeiten jenes hingeworfenen Gedankens ſich ſelbſt gefragt, und gewiſs als Leſſing geantwortet.

Und Herr Heyne? Was Sie vermuten können. Er folgt gewöhnlich einem Vorgänger, und ſcheint ihm der die Sache nicht abzuthun, ſo hilft er ſich mit zwei allentſcheidenden Kunſt-

griffen vorbei. Entweder die ſchwierige Stelle iſt untergeſchoben, und verdient keine Erklärung; oder ſie iſt einem verlorenen Griechen, wo ſie vermutlich einen ſchicklichen Sinn hatte, etwas ungeſchickt nachgeahmt worden. Nun hören Sie. "*In ea non argutandum, quod "tam parum itineris compendium fecit Mercurius, "dum Atlantem prius adit, quam Carthaginem. "Spectatur tantum Atlantis altum iugum, cui "deus ex cœlo deſcendens primo loco inſiſtit, hinc "ad humiliora loca procedit.*„ So weit nach Turnebus. Jezt der kritiſche Kunſtgrif: "*Si "antiquiorem poetam ante oculos habuit, quod "ſuſpicor, ille alio modo hæc adornaverat; "Perſei enim & multo magis Herculis "iter in Libyam ſit inde ab occidente.*„

Das nenne ich mir eine unvermutete Vermutung, *in qua quidem non argutandum ſcilicet!* Perſeus, und noch weit mehr Herkules, — (*Mehr* wohl nicht, aber vielleicht *häufiger!*) — reiſet in alten Gedichten von Weſten durch Libyen. Dies merkt ſich Virgil, und läſst ſeinen Merkur, obgleich er im Weſtlande nichts eben zu thun hat, auch von Weſten herkommen, und bei dieſer Gelegenheit den merkwürdigen Atlas beſehn. Wie ſehr iſt der Dichter für ein ſolches Zutrauen ſeinem Ausleger verbunden!

Ihre vorwizige Frage, mein Freund, bringt Sie in Gefahr, aus der alten Weltkunde den ganzen Abſchnitt vom Himmel und Olympos als Beilage zu erhalten. Sie kennen meine Beredſamkeit, wenn das Geſpräch auf dieſe vernachläſſigte Wiſſenſchaft fällt. Doch ſollen Sie diesmal mit einem kurzen Auszuge davonkommen.

Homers Götter bewohnten nicht das öde Gewölbe des ehernen Himmels, welches am Rande der Erdſcheibe auf Bergſäulen ruhte, und dem Zeus in der Theilung zum Looſe fiel. Nein auf der gemeinſamen Erde, der lebenſchenkenden, die ſelbſt ihnen Nektar und Ambroſia trug, näher dem befreundeten Menſchengeſchlecht, bewohnten ſie die heiteren Höhn des theſſaliſchen Olympus. Ueber dem Haupte des Olympus glaubte man eine Oefnung in dem metallenen Gewölbe, durch welche die Rieſenſöhne des Aloeus den emporflüchtenden Göttern, über zwei andere auf den Olympus gethürmte Berge, in den Himmel zu folgen ſich vornahmen, und durch welche auch Zeus die goldene Kette auf den Olympus herabſenkend gedacht werden muſs.

Als in der Folge durch nachdenkende Männer der Begrif des Weltalls und der Gottheit erweitert ward, verſezte man die ewigen Mächte auf die äuſserſte, um die Planetenkreiſe ſich drehende

Himmelsſfäre. Die Dichter indeſs mit einigen Naturlehrern beharreten bei der ſinnlichen Vorſtellung eines von Bergſeulen getragenen Himmelsgewölbes, und liefsen die Götter auf der Höhe deſſelben, über der Mitte des Erdkreiſes, in verſchiedenen Palläſten wohnen. Bei Statius (*Theb.* 1, 197), dafs ich nur eins anführe, verſammeln ſich die Götter über den Himmelsſälen:

Hoch im inneren Pol; von dort iſt gleicher Entfernung
Morgen- und Abendbezirk, es erſtrecke ſich unter dem vollen
Mittag Land und Gewäſſer.

Dieſen neueren Götterſiz nannte man nun wieder mit dem Namen des Berges Olympus: welcher Name eines Theils auch wohl dem ganzen Himmel gegeben wird.

Dort alſo vom Gipfel des Himmels (*Virg. Aen.* 1, 225; 10, 1) überſchaut Jupiter den Erdkreis durch die mittlere Oefnung der gediegenen Veſte, und ſendet durch eben dieſe Pforte (*Georg.* 3, 261) den Donner herab; ſo wie bei Ovid (*Met.* 2, 306) von der erhabenſten Höhe, um welche des Himmels Paläſte ſtehn (*Met.* 1, 175), er die Erde mit Gewölk umzieht, und Donner und Bliz ſchleudert.

Auſser der Oefnung des Gipfels hatte jenes auf den Rand des Erdkreiſes geneigte Himmels-

gewölbe noch zwei Pforten: eine im Oſten, wodurch der Sonnengott und die Nacht mit ihrem Gefolge aus dem Ocean in den Himmel aufſtiegen; und eine im Weſten, um wieder in den Ocean unterzugehn. An beiden erhob ſich eine Steige zum Gewölbe empor für die himmliſchen Götter und Heroen.

Die öſtliche Pforte beſchrieb Ibykus (*Schol. Apoll.* 3, 159) in einem Liede von Ganymedes und Tithonus, die wahrſcheinlich auf dieſem Wege in den Himmel geraubt wurden; und nach ſeinem Vorbilde Apollonius (3, 159), wo Eros vom himmliſchen Olympos nach Kolchis durch das nähere Morgenthor herabſteiget:

Αυταρ επειτα πυλας εξηλυθεν Ουλυμποιο
Αιθεριας· ενθεν δε καταιβατις εστι κελευθος
Ουρανιη· δοιω δε πολοι ανεχωσι καρηνα
Ουρεων ηλιβατων, κορυφαι χθονος, ηχι τ' αειρεις
Ηελιος πρωτησιν ερευγεται ακτινεσσι.

Jetzo ging er hinaus das ätheriſche Thor des Olympos,
Dort wo hinabzuſteigen ein Weg vom gewölbeten Himmel
Nieder ſinkt: zween Pfeiler erheben ſich, ſpizige Häupter
Hoch aufragender Berge, des Erdreichs Gipfel; wo ſteigend
Helios Glut ſich zuerſt mit jungen Stralen dahergieſst.

Der weſtlichen Himmelspforte nahe den Quellen des Oceanus gedenkt Pindar bei Klemens (*ſtrom.* 5 *p.* 613):

Πρωτον μεν ευβυλον Θεμιν ουρανιαν
Χρυσεαισιν ἱπποισιν Ωκεανου παρα παγων
Μοιραι ποτι κλιμακα σεμναν αγον
Ολυμπου λιπαραν καθ' ὁδον.

Einſt haben die weiſe himmliſche Themis
Auf goldenem Roſſegeſchirr von Okeanos Bornen
Die Mören zur heiligen Steige geführt
Auf des Olympos ſtralenden Pfad.

Und nach anderen alten Dichtern beſingt Quintus (14, 223), wie der Geiſt des Achilleus zur elyſiſchen Flur zurückkehre:

Αιψα δ' ες Ηλυσιον πεδον ηλυθεν, ἠχι τετυκται
Ουρανου εξ ὑπατοιο καταιβασιη ανοδος τε
Αθανατοις μακαρεσσιν.

Schnell zur elyſiſchen Flur gelanget' er, wo von des Himmels
Hochgewölbeter Veſte der Niedergang und der Aufgang
Iſt für ſelige Götter.

Der Verfaſſer eines orfiſchen Fragments (*Gesn.* 6, 24) nennt beide Thore des Himmels, die er als zwei goldene Stierhörner des zum Naturgott umgebildeten Zeus vorſtellt,

Ἀντολίη τε δύσις τε, θεῶν ὁδοὶ οὐρανίωνων,

Morgen zugleich und Abend, die Weg' uranischer Götter.

Durch eine dieser Pforten, die man weder, wie Seneka (*ep.* 108), mit der Oefnung des Gipfels, noch mit dem homerischen Thore zu Zeus Palaste auf dem irdischen Olympus, verwechseln muss, stiegen auch die Vergötterten (*Lact.* 1, 18. *Lycophr.* 510) zum himmlischen Olympus.

Jezo sind wir am Ziele. Wie Homers Götter dem geradesten Wege, wenn er die beschwerlichen Schritte durch Luft und Aether erforderte, einen Umweg über die dichten Gewässer vorzogen: also vermieden sie nun, sich stracks von der ätherischen Höhe unter der Mitte des Gewölbes herabzusenken. Eros bei Apollonius wandelte nach Kolchis durch das nähere Morgenthor; und der rüstige Götterbote nahm nach Karthago den bequemen Umweg durch die nähere Himmelspforte am Atlas: von wannen er drauf (*Aen.* 4, 256) zwischen Himmel und Erde längs dem lybischen Gestade über die Flut nach seiner Bestimmung eilte.

Den nächsten Weg nimt Merkur auch bei Statius (*Theb.* 7, 35) nach Thracien durch den Nordpol, wo, der poetischen Freiheit gemäss,

ebenfals eine Pforte des gewölbten Himmels erdichtet wird:

Dixerat; & Thracum Cyllenius arva subibat.
Atque illum arctoæ labentem cardine portæ
Tempestas æterna plagæ, prætentaque cælo
Agmina nimborum, primique Aquilonis hiatus
In diversa ferunt: crepat aurea grandine multa
Palla, nec Arcadii bene protegit umbra galeri.

Sprachs; und Cyllenius flieg in der Thracier Flurен herunter.
Aber indem er den Angel der nördlichen Pforte vorbeiglitt;
Ewiges Ungestüm des Bezirks, und Wolkengetümmel,
Um die Veste geschaart, und des Aquilo stürmende Urkraft,
Reissen ihn abwärts hin: es umkracht den goldenen Mantel
Schlossengeklirr, und wenig beschüzt der arkadische Sturmhut.

XXVIII.

Glauben Sie ja nicht das Geschwäz von anständigerer Wagenfahrt der Unsterblichen. Anständigkeit ist ein unstäter Begrif, der von den Sitten der Zeit abhängt. Homers edelster Held oder Gott wandelte mit Anstand, sogar barfuss; und wenn er, ohne durch Beschwerden des Weges

und der Luft genöthiget zu ſein, Solen anlegte, ſo zeigte er ſich ſchon in feſtlicher Pracht.

Wie aber Homer ſein rüſtiges Heroengeſchlecht, ſelbſt den ſchnellfüſsigen Achillens, alſo läſst er auch ſeine, aus veredelter Menſchlichkeit erhobenen Götter manchmal in Wagen fahren. Warum das? Weil entweder ein ſehr weiter oder gefahrvoller Weg bevorſteht, oder damit ſie in vorzüglicher Feierlichkeit erſcheinen. Wir wollen die Hauptſtellen unſeres Dichters, *qui nil molitur inepte*, nach einander durchgehn.

Zeus, der Herſcher der Welt, in ſeiner Herlichkeit, lenkt (Il. 8, 41) zum Berg Ida die erzhufigen Roſſe, raſches Flugs, von Goldmähnen umwallt, zwiſchen Erde und Himmel einher. Eben dahin (Il. 11, 183), auf gleiche Art, wie ſich von ſelbſt verſteht, und mit dem Bliz in der Hand wiedergekehrt, fragt er (Il. 14, 298) ſeine geſchmückt nahende Gemahlin, wen ſie beſuchen wolle, und warum ſie nicht fahre. Es war alſo gewöhnlich, daſs die Götterfürſtin, wie ihr Gemahl, jede nur etwas entfernte Reiſe, zumal wenns ein Beſuch war, im Wagen machte.

Die trügliche Here, die, unbemerkt zu ſein, mit dem Schlafgotte zu Fuſs ankam, wendet vor:

ſie gehe an die Grenzen der Erde, den Vater Okeanos zu ſchaun; und ihr Geſpann ſtehe unten am Ida, ſie zu tragen durch feſtes Land und Gewäſſer. Daſs an eine ſo weite Fuſsreiſe nicht zu denken war, beweiſt folgendes. Obgleich der Göttergeſandte Hermes ſonſt alle Wege, auch nach des Todtenreichs Eingange am weſtlichen Ende der Erdſcheibe, ſowohl in der Odyſſee (24, 10), als in dem Hymnus an Demeter (v. 340), zu Fuſse macht; ſo muſs doch (v. 375), um die entführte Perſefoneia mit Hermes zurückzuſenden, Aïdes ſeine unſterblichen Roſſe vor den goldenen Wagen ſpannen. Auf Wagen auch fahren die olympiſchen Götter den weiten Weg zu den Aethiopen am Oſtrande der Erde (Il. 1, 423; 23, 206. Odyſſ. 1, 22): welches Homer als bekannt aus älteren Volksliedern vorausſezt, und nur (Odyſſ. 5, 282 und 380) bei Poſeidons Rückkehr über der Solymer Berge *)

*) Den Herrn Heyne, der von öſtlichen Aethiopen nichts wuſste, befremdete jene Rückkehr über die piſidiſche Bergkette des Taurus. Er verwandelte alſo bei Virgils Aeneïs (7, 286) die Solymer in *Elymer*, über deren Berg *Eryx* in Sicilien ihm Poſeidon von den ſüdlichen Aethiopen natürlicher heimzukehren, und den ſchiffenden Odyſſeus vor Scheria bequemer zu ſehen ſchien. In Homers Kyklopenlande ſchon Elymer und ein Eryx! Zwar nahm er ſelbſt (*Comment. Gott.* 1779 *p.* 144)

nach Aegä beiläufig anzeigt. Auch Helios (*H. Cer.* 89) und ſeine Vorläuferin Eos (Odyſſ. 23, 243) vollenden in einem bequemen Fuhrwerke die weite Laufbahn des Himmels; und ich begreife nicht, warum an der lezten Stelle, der fahrenden Eos gegenüber, die Nachtgöttin des Wagens ermangeln ſoll, welchen der Scholiaſt des Apollonius (3, 1190) für neuer als Homer ausgeben will. Den Sonnenwagen erklärt Zeus bei Eratoſthenes (*cataſt.* 13) und Hyginus (*Poët. aſtr.* 2, 13) für das älteſte Fuhrwerk der Götter.

Da ſchon einen weiteren Weg, um nicht zu ermüden, die Unſterblichen lieber im Wagen machten; wie viel mehr einen gefahrvollen, wo Wunden und Flucht droheten? In die Schlacht alſo vor Ilios fährt Ares (Il. 5, 363 15, 119) mit raſchem Geſpann, weil er (15, 117) den rächenden Stral des Donnerers zu erwarten hat. Zwar nicht ſelbſt genieſst er des Wagens das erſtemal; doch hat er den Troſt, ſeine geliebte Afrodite, die matt von der ſchmerzenden

---

ſeine Aenderung zurück, weil ſie für Homer zu viel *acuminis* enthalte. Gleichwohl ſpuken dieſe unhomeriſchen Elymer noch in der neueſten Ausgabe Virgils, und in den göttingiſchen Jugendübungen über Homers Chorografie.

Wunde ihn anfleht, zum Olympos heimfahren zu laſſen. Jenem zu widerſtehn, kommen (Il. 5, 768) auch Here und Athene in einem ſichernden Roſſegeſchirr: welches ſie (Il. 8, 382) aus Furcht vor Zeus noch einmal, aber umſonſt, verſuchen. Ja Poſeidon (Il. 13, 23), wie eifrig er in die troiſche Schlacht verlangt, macht von der thraciſchen Samos nach ſeinem Wagen in Aegä ſogar einen beträchtlichen Umweg. Warum wohl anders, als, wie Didymus bemerkt, zum Kampfe gegen Zeus, wenn dieſer ihm wehren möchte? Welchen kühnen Entſchluſs er (Il. 15, 211) nur mit unwilligem Herzen aufgiebt. Sobald aber Zeus (Il. 20, 32) die Theilnahme an der Schlacht gebilliget hat, gehn die beiderſeitigen Schuzgötter zu Fuſs über das Meer in das Schlachtfeld vor Ilios.

In ſpäterer Zeit freilich, da den Vornehmen eine Fuſsreiſe entweder zu beſchwerlich oder zu unwürdig ſchien, brauchten auch die Götter zu manchem Wege, den ſie bei Homer ohne Umſtände abgingen, ein ſtattliches Fuhrwerk, mit Roſſen oder geheiligten Vögeln beſpannt. Zum Beiſpiel: den Apollon und Poſeidon, nachdem ſie im Dienſte Laomedons die Mauer um Pergamos erbaut, läſst Pindar (Ol. 8, 62) in Roſswagen, jenen nach Lykia und anderen Erblän-

dern, dieſen nach der korinthiſchen Landenge, zurückfahren.

Es läſst ſich erachten, daſs das Fuhrwerk der Götter nicht weniger, ſondern wo möglich noch mehr, als ihr Gang, in ſtürmiſcher Eile dahinfliege: indem die unſterblichen Roſſe den wunderbaren Sprung entweder von Höhe zu Höhe und über die Meerfläche hinweg mit Leichtigkeit beſchleunigen, oder, ohne Anſaz auf Land und Gewäſſer, über die dickere Wolkenluft fortſchwingen, und das Wagengeſchirr durch hefäſtiſche Kunſt auch auf der zarteſten Unterlage die ſchwebenden Räder nachrollt.

Betrachten Sie nur, wie mit kaum denkbarer Geſchwindigkeit (Il. 5, 768) Here und Athene, dem verderblichen Ares zu ſteuern, vom Olympos über das Meer in die Schlacht vor Troja fahren:

Μαςιξεν δ' ἱππυς· τω δ' υκ ακοντε πετεσθην,
Μεσσηγυς γαιης τε και ουρανυ αςεροεντος.
Ὁσσον δ' ηεροειδες ανηρ ιδεν οφθαλμοισιν,
Ἡμενος εν σκοπιῃ, λευσσων επι οινοπα ποντον·
Τοσσον επιθρωσκυσι θεων ὑψηχεες ἱπποι.

Treibend ſchwang ſie die Geiſsel, und raſch hinflogen die Roſſe,
Zwiſchen der Erd' einher und dem ſternumleuchteten Himmel.

Weit wie die dunkelnde Fern' ein Mann durchſpäht mit den Augen,
Sizend auf hoher Wart', in das finſtere Meer hinſchauend:
So weit heben im Sprung ſich der Göttinnen ſchallende Roſſe.

"Welch ein Raum!„ ſagt Leſſing im Anhange zum Laokoon (S. 324). "Und dieſer Raum iſt "nur ein Sprung! Und iſt nur die Elle des ganzen "Weges; an deſſen Ende die Göttinnen ſchon "gleich in der folgenden Zeile ſind.„ Eine verſtändigere Bewunderung, als Longins (9), der das Fortſchnellen der Roſſe mit der Entfernung des Himmels gemeſſen glaubt, und den lächerlichen Ausruf hinzufügt: "Zwei ſolcher Säze "nach einander, und die Roſſe ſind aus der Welt "geſprungen!„

In gleich hinreiſsendem Schwunge ſehn wir den Poſeidon (Il. 13, 27), nachdem er in Aegä die erzhufigen Roſſe von ſtürmendem Flug und goldenen Mähnen vor den Wagen geſchirrt, über die Meerflut nach Troja's Gefilde jagen:

Βη δ' ελαων επι κυματ' · αταλλε δε κητε' ὑπ' αυτω
Παντοθεν εκ κευθμων, υδ' ηγνοησαν ανακτα.
Γηθοσυνη δε θαλασσα διϊςατο · τοι δ' επετοντο
Ριμφα μαλ', υδ' ὑπενερθε διαινετο χαλκεος αξων.
Τενδ' ες Αχαιων νηας εὐσκαρθμοι φερον ἱπποι.

Lenkte dann über die Flut: die Ungeheuer des Abgrunds
Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herscher erkennend;
Freudig ihm trennte des Meeres Gewoge sich; und wie geflügelt
Eilten sie, ohne dass unten die eherne Axe genetzt ward;
Hin zu Achaia's Schiffen entrugen im Sprung ihn die Rosse.

Und damit wir nur nicht, durch die spätern Meerrosse Poseidons verführt, jenen Lauf über das Meer für die einzige Tugend der poseidonischen Rosse halten. Auch über die höchsten Berggipfel hinweg fezten die selbigen Rosse (Odyss. 5, 380), aus Aethiopia zurückkehrend: so dass Poseidon von der Solymer Bergen in Pisidien, zwar auf dem flachen Erdkreise, doch jenseit des gebirgigen Griechenlands, den schiffenden Odysseus nahe vor Scheria erblicken konnte.

Ohne Ansaz auf Land oder Wasser, blos auf die trübere Luft (ἠέρ), die im homerischen Himmel bis zur Wolkenhöhe unter dem feinen Aether sich ausbreitet, ihre schwebenden Hufe drückend, entfliegen die Sonnenrosse im Hymnus an Demeter (v. 88), nachdem die Göttinnen sich vor sie gestellt, und den Helios befragt haben:

Ὡς ειπων, ἱπποισιν εκεκλετο. τοι δ' ὑπ' ομοκλης
Ριμφ' εφερον θοον ἁρμα, τανυπτεροι ὡς' οιωνοι.

Sprachs, und rief den Roſſen Ermunterung; jene gehorchend
Trugen das raſche Geſchirr, wie breitgeflügelte Vögel.

Indeſs koſteten die Luftſchritte, wie ſchon im vorigen bemerkt worden, den Roſſen ſowohl, als den Göttern, mehr Anſtrengung der ſchnellenden Behendigkeit, als der Gang auf dem feſteren Waſſer, der wohl auch ſterblichen Roſſen verliehn ward. Zum Beweiſe dient das trefliche Gemählde aus dem ſelbigen Hymnus, wo (v. 377) auf Aïdes Wagen Perſefoneia mit Hermes zu ihrer Mutter heimkehret:

Jene betrat das Geſchirr; und der tapfere Argoswürger
Neben ihr, Seil' und Geiſsel in ſeinen Händen ergreifend,
Lenkt' aus dem Hof des Palaſtes; und nicht unwillig entflohn ſie.
Raſch unermeſsliche Wege vollbrachten ſie: weder die Meerflut,
Noch der Ströme Gewog', auch nicht Thalkrümmen voll Graſes,
Hemmten den Sturm, noch felſige Höhn, der unſterblichen Roſſe;
Nein auch über die Höhn durchſchnitten ſie rennend die Dunſtluft.

Völlig im Geiſte des Alterthums beſchreibt auch Quintus (8, 244), wie Ares vom Olympos herab nach Troja durch die rauſchende Luft ſein Geſpann feuerſchnaubender Roſſe lenkt:

——— ὑπεστενε δ' αιολος αιθηρ
Εσσυμενων ποτι δηριν· ὁδ' ουρανιης αφικανεν
Ες Τροιην· ὑπο δ' αια μεγ' εκτυπε, θυεπεσιοισιν
Ἱππων αμφι ποδεσσι.

——— es erſcholl der bewegliche Aether
Unter dem Sprung der zum Kampf hineilenden: ſchnell nun in Troja
Kam er; und laut anſdröhnte der Erdgrund, unter der Roſſe
Graunvoll wandelndem Tritt.

Daſs ſelbſt nach der ſpäteren Beflügelung die Götterroſſe ſowohl als die Götter mit Schritten die Luft und die Gewäſſer durcheilten, bedarf kaum einer Erinnerung. *Mit pegaſiſchem Schritt* alſo läſst Seneka (*Troas* 383) die Zeit alles wegraffen. Bei *du Choul* über die Religion der alten Römer (p. 99) findet ſich ein geſchnittener Stein und eine Münze des M. Agrippa, wo Neptuns Wagen zwei ſpringende Landroſſe mit ſichtbarem Huf über die Meerfläche ziehn.

Jene Natur blieb auch anderen Thieren, welche die ſpätere Fabel den Götterwagen vor-

ſpannte, z. B. den Pardeln des Dionyſos bei Nonnus 23, 125:

Και θεος ἡνιοχευε δι' οιδματος, ἡνιοχευων
Ἁρμασι χερσαιοισι νοθον πλουν· ὑγροπορων δε
Παρδαλιων αδιαντος ονυξ ἐχαραξεν Ὑδασπην.

Aber der Gott durchlenkte die Wallungen, ſcheinbar beſchiffend
Mit landfahrendem Wagen die Flut; und der wandelnden Pardel
Ungefeuchtete Klaue bezeichnete kaum den Hydaspes.

Eben ſo fährt Diana bei Klaudian (24, 285) von den Alpen über das Meer, auf ihrem Wagen, mit ſchneeweiſsen und goldgehörneten Hirſchen beſpannt, indeſs unſterbliche Moloſſe bellend durch die Wolken ſie begleiten.

XXIX.

Unſer Erſtaunen, meinen Sie, über die gewaltigen Luftſprünge der Götterroſſe vor den frei nachrollenden Wagen würde herzlicher ſein, wenn der geheime Zweifel der Sinne an der Möglichkeit durch irgend ein erklärendes Wundermittel wäre befriedigt worden. Die Götter ſelbſt bedürfen tragender Schwungſolen; und ihre Wagen und Roſſe ſchweben für ſich ohne magiſche Erleichterung?

Warum gleich ohne? Die Erleichterung war aus älteren Volksſagen und Geſängen bekannt, daſs Homer, wie bei hundert anderen Dingen, die nur uns Schwierigkeit machen, der ausdrücklichen Anzeige überhoben ſein konnte. Verlorene Andeutungen indeſs glaube ich an den Wagen ſowohl als an den Roſſen zu erkennen.

Die ſchwebenden Götterwagen waren, wie ihre Schwungſolen, ein Kunſtwerk von Hefäſtos, dem Bildner alles himmliſchen Wundergeräths, ſelbſt der ſpäteren Götterflügel. Denn von wem anders der Wagen der Here, deſſen Ausrüſtung Il. 5, 722 beſchrieben wird?

Ἥβη δ' ἀμφ' ὀχέεσσι θοὰς βάλε καμπύλα κύκλα,
Χαλκεα, ὀκτάκνημα, σιδήρεῳ ἄξονι ἀμφίς.
Τῶν ὑπὸ χρυσείη ἴτυς ἀφθίτοις· αὐτὰρ ὑπερθεν
Χαλκὲ' ἐπίσσωτρα, πρόσαρμοτα, θαῦμα ἰδέσθαι.
Πλήμναι δ' ἀργυραι εἰσι περιδρόμοι ἀμφοτερωθεν.
Δίφρος δὲ χρυσείοισι καὶ ἀργυρέοισιν ἱμᾶσιν
Ἔντεταται· δοιαὶ δὲ περιδρόμοι αὐτύγες εἰσι.
Τυὰ' ἐξ ἀργυρέου ῥυμὸς πέλεν· αὐτὰρ ἐπ' ἀκρῳ
Ἧκε χρυσείην καλὸν ζυγὸν· ἐν δὲ λέπαδνα
Καλ' ἔβαλε, χρύσει'· ὑπὸ δὲ ζυγὸν ἤγαγεν Ἥβη
Ἵππους ἀθανάτους, μεμαυῖ' ἐριδας καὶ ἀϋτήν.

Hebe fügt' um den Wagen alsbald die geründeten Räder, Eherne, mit acht Speichen, umher an die eherne Axe. Gold iſt ihnen der Kranz, unalternder; aber umher ſind

Eherne Schienen gelegt, anpaſſende, Wunder dem Anblick.
Silbern glänzen die Naben in ſchönumlaufender Ründung.
Dann in goldenen Riemen und ſilbernen ſchwebet der Seſſel
Ausgeſpannt, und umringt mit zween umlaufenden Rändern.
Vornhin ſtreckt aus Silber die Deichſel ſich: aber am Ende
Band ſie das goldene Joch, das prangende; dem ſie die Seile
Schön und golden umſchlang. In das Joch nun fügete Here
Ihr ſchnellfüſsig Geſpann, und brannte nach Streit und Getümmel.

Euſtathius macht uns aufmerkſam, daſs kein Holz an dem Wagen ſei, weil alles göttliche aus dauerndem Stoffe ſein müſſe: daher auch ohne Holz Hefäſtos die olympiſchen Wohnungen gebaut habe.

Wer weiſs aber nicht, daſs die Werke des Hefäſtos wie von lebendigem Geiſte beſeelt waren? Erinnern Sie ſich der Dreifüſse (Il. 18, 376), die auf ihren Rädern von ſelbſt wandelten; der ſchönen goldenen Jungfraun (v. 417), die, verſtändig in Rede und Kunſtarbeit, ihren hinkenden Herrn unterſtützten; der von ſelbſt blaſenden Bälge (v. 470), und der bewachenden Hunde aus Gold und Silber vor Alkinoos

Palaſte. Sogar in die metallene Rüſtung des Achilleus hatte Hefäſtos etwas von der Schwungkraft der tragenden Solen gelegt, Il. 19, 386:

Τῷ δ' ἐυτε πτέρα γιγνετ', ἀειρε δε ποιμενα λαων.

Und wie Flügel ihm war ſie, und hob den Hirten der Völker.

Ihm auch verdankte Apollon den Pfeil, welchen bei Quintus (3, 86), nachdem er Achilleus verwundet, die Lüfte zurücktrugen; nicht weniger den, der aus dem Hyperboreerlande mit Früchten der Demeter durch die Luft zurückkam (*Eratoſth.* 29); und jenen goldenen, worauf der luftwandelnde Hyperboreer Abaris (*Porphyr. & Jambl. vit. Pyth.*), über Meere und Ströme und alles unwegſame erhoben, den ganzen Erdkreis durchflog. Durch ſeine Kunſt lebte zur Argonautenzeit in Kreta der eherne Rieſe Talos (*Apollod.* 1, 9, 26), mit einer einzigen wohlvernieteten Blutader voll Ichor, und umwandelte dreimal des Tags die Inſel, deren Hut ihm vertraut worden. Auch in Zeus kretiſchen Hain (*Sch. Odyſſ.* 19, 518) ſezte er einen lebendigen Hund aus Gold. Auch das goldene Schif, von einigen ein Becher oder Becken genannt, worin Helios aus dem Abendbezirk zum Aufgange über den Oceanus mit wunderbarer Geſchwindigkeit zurückſchifte, war nach Mim-

nermus und anderen (*Athen.* 11, 6) von Hefäſtos geſchaffen, und, wie der bildliche Ausdruck ſagt, *beflügelt* worden. Denn wahre Flügel, was ſollten die einem Schiffe? Ein *geflügeltes Schif*, ὑποπτερος ναυς, iſt bei Pindar (*Ol.* 9, 36) ein ſchnellfahrendes, von der Schnelle der Ruder und Segel, die beide bekanntlich *Flügel des Schifs* heiſsen. Jenes dem Herakles einmal verliehene Fahrzeug wird von anderen (*Euſt. ad Dionyſ.* 558) ein *ehernes* Becken genannt: woraus zu erſehen iſt, daſs den hefäſtiſchen Metallarbeiten überhaupt magiſche Leichtigkeit beiwohnete.

Einem ſo erfindſamen Werkmeiſter darf man ſchon die Erſchaffung fliegender Göttergeſchirre zutrauen, deren Räder, hinter den unermeſslichen Sprüngen der dämoniſchen Roſſe, über Waſſer und Luft hinrollten; gleich dem Wagen der Cherubim, wovon Heſekiel (10, 17) ſagt: "Wenn die Cherubim ſtanden, ſo ſtanden die "Räder auch; erhuben ſie ſich, ſo erhuben ſich "dieſe auch: denn es war ein lebendiger Wind "in ihnen." Dergleichen hefäſtiſche Götterwagen von lebender Schwungkraft ſind beſtändig gemeint, wenn die folgenden Dichter, wie Pindar (*Ol.* 1, 66. 140; 8, 67. *Pyth.* 9, 9) und Sappho (*in Ven.* 8), von *goldenen Wagen* ſingen.

Die Roſſe der Unſterblichen nennt Homer (Il. 8, 41; 13, 23) *erzfüßige* und *raſchfliegende*: χαλκοπόδ' ἵππω, ὠκυπέτα: mit welchen zwei Beiwörtern er, der ſo voll vom Lobe der Kriegsroſſe iſt, niemals ein anderes Roſs ehret. Die geheim anwandelnde Erinnys wird von Sofokles (*Elektr.* 491) χαλκοπους, die *erzfüßige*, genannt, nach des Scholiaſten Erklärung, wegen des ſtarken und unermüdlichen Herannahns gegen die Mörder: wovon die Erinnyen ihm anderswo (*Aj.* 852) ταυνποδες, *fußſchwingende*, heiſsen. Noch waren in der alten Fabel die *erzfüßigen* und aus ehernem Rachen feuerhauchenden Stiere des kolchiſchen Königes Aeetes berühmt (*Apoll.* 4, 230. *Apollod.* 1, 9, 23), ein Geſchenk des Hefäſtos, zum Danke, weil des Aeetes Vater Helios ihn, der matt vom Gigantenkampfe war, auf ſeinen Wagen genommen hatte. Auch Pindar (*Pyth.* 4, 402) giebt ihnen χαλκεαι ὁπλαι, *eherne Hufe*; und der Scholiaſt bezeugt, daſs Antimachus in der Lyde ſie ἡφαιστοτευκτους, *von Hefäſtos gebildete*, und Sofokles *eherne Rinder*, genannt habe. Endlich wird die goldhörnige Hirſchkuh, die Herakles bei Pindar (*Ol.* 3, 52) bis ins Land der Hyperboreer verfolgt, von Virgil (*Aen.* 6, 802) *aeripes* genannt.

Nicht zu gewagt, denke ich, darf die Vermutung scheinen, dass Hefästos, der den Gang der Göttter durch goldene Solen erleichterte, auch der göttlichen Rosse natürliche Leichtigkeit durch einen *ehernen Beschlag* der Hufe zu unermüdeten Sprüngen auf Wasser und Dunstluft erhöht habe.

Wie gross aber schon die angebohrene Behendigkeit der raschfliegenden Götterrosse gewesen sei, zeigen die halbgöttlichen, die Boreas als Ross mit den Stuten des Erichthonios erzeugte, Il. 20, 226:

Αἱ δ' ὅτε μεν σκιρτῳεν επι ζειδωρον αρουραν,
Ακρον επ' ανθερικων καρπον θεον, ουδε κατεκλων·
Αλλ' ὅτε δη σκιρτῳεν επ' ευρεα νωτα θαλασσης,
Ακρον επι ρηγμινος ἁλος πολιοιο θεεσκον.

Diese, so oft sie sprangen auf nahrungsprossender Erde,
Ueber die Spizen des Halms hinflogen sie, ohn' ihn zu knicken;
Aber so oft sie sprangen auf weitem Rücken des Meeres,
Liefen sie über die Wogen, nur kaum die Hufe benezend.

Weder langsamer noch schwerfälliger dürfen wir die unsterbliche Rosse Xanthos und Balios uns vorstellen, die Poseidon dem Peleus am Hochzeitfeste geschenkt (*Eurip. Rhes.* 187. *Hephæst.* 6.

Apollod. 3, 13, 5), und Peleus mit dem Achilleus in den troischen Krieg gesandt hatte, Il. 16, 149:

——————— τω ἁμα πνοιῃσι πετεσθην·
Τȣς ετεκε Ζεφυρῳ ανεμῳ Ἁρπυια Ποδαργη,
Βοσκομενη λειμωνι παρα ροον Ωκεανοιο.

——————— die rasch hinflogen wie Winde:
Diese gebahr dem Zefyros einst die Harpye Podarge,
Weidend auf grüner Au an Okeanos strömenden Wassern:

Indess so windschnell sie flogen, lief doch mit ihnen ein sterbliches Nebenross. Ein Beweis, dass sie entweder von Natur, oder wahrscheinlicher, weil ihnen der erleichternde Erzbeschlag des Hefästos mangelte, den luftwandelnden Götterrossen nachstanden. Habe auch Homer die Sage des Quintus (3, 758) schon gekannt, dass sie, als Meerwandler (8, 156), nach Achilleus Tode den Neoptolemos über das Meer nach Elysion getragen. Denn auf dem Wasser zu gehn, forderte weniger Leichtigkeit, als Luftsprünge.

Die geringere Tugend auf dem Wasser zu gehn besassen, nach des älteren Philostrats (*icon.* 1, 17) und des jüngeren (*icon.* 9) Zeugnisse, auch die Rosse des lydischen Pelops, die ihm sein Liebhaber Poseidon geschenkt hatte, um den windschnellen Rossen des elischen Königes Oeno-

maus den Sieg, deſſen Preis Hippodameia war, abzugewinnen. In der alten Volksſage, wie Pherecydes beim Scholiaſten des Sofokles (*El.* 507), Pindar (*Ol.* 1, 140), und Euripides (*Or.* 989) ſie nacherzählen, heiſsen ſie *geflügelte.* Dieſer bloſs bildliche Ausdruck für ungewöhnliche Leichtigkeit, wofür ihn Pindars Scholiaſten und Paläfatus (30) mit Recht erklären, war auf dem Kaſten des Cypſelus (*Pauſ.* 5 *p.* 320) durch angefügte Fittige bezeichnet worden. Denn hätte der Dichter oder der Meiſseler wahre Fittige gemeint, wie unglaublich war die Vorſtellung, daſs Oenomaus ſo offenbar überlegene Roſſe zum Wettlaufe lieſs? Auch waren ſie ſicher, von ihren Zeitgenoſſen nicht misverſtanden zu werden. Bei Theognis (v. 551) finden wir gewöhnliche Kriegsroſſe ταναυπτερυγες, *breitgeflügelte* oder *flügelſchwingende**), genannt; und Theopomp, aus welchem Homers Scholiaſt (Il. 1, 38) die Erzählung vom Pelops anführt, überſezte das poetiſche Bild in die gemeine Redensart: Ποσειδωνος ἱππους ἀδαμαντους, *Poſeidons unermüdliche Roſſe.*

---

*) Sylburg bemerkt die Lesart ἱπποις ταναυπλεγνοισι, *den ferſeſchwingenden Roſſen:* die jedoch einen bei dem veralteten Bilde ſtuzenden Aenderer zu bekennen ſcheint.

Der Redner Himerius, der ebenfals (*Or.* 1, 6) dem Pelops nur meerwandelnde Roſſe verleiht, fügt aus verlorenen Dichtern die Fabel hinzu: Poſeidon habe zu ſeiner Vermählung mit der Hippodameia den Chor der Nereïden verſammelt, und ihm am Geſtade die Brautkammer gebaut, aus Meerwogen, die in purpurner Bräune aufſteigend ſich über das Lager hinkrümmten.

XXX.

War es ſchon göttlichen Roſſen, ja halbgöttlichen, ein geringes, auf dem Waſſer mit ungenezten Hufen einherzufliegen; wie wollen wir uns Zeus denken, da er in Stierbildung die Europa entführte? Natürlich wohl, daſs er mit ätheriſcher Leichtigkeit die Wogen eigentlicher durchwandelte, als durchſchwamm.

So nahm ihn Nonnus aus alten Gedichten und Kunſtwerken in ſeine Dionyſiaka (1, 53) hinüber:

——————— διεσσυμενοιο δε ταυρου
Πλωτην ουκ εχαραξε βατης ἁλος αψοφον ὑδωρ
Ιχνεσι φειδομενοισιν· ὑπερ πουτοιο δε κυρη
Δειματι παλλομενη βοεην ναυτιλλετο νωτην,
Ασημφης, ἀϋσαντος.

——————— des raſch durchrennenden Stieres
Schwimmender Huf beprägte der Meerbahn leiſes Gewäſſer
Mit ſanftſchonenden Spuren; die Jungfrau über den Abgrund,
Heftig erſchüttert von Angſt, ſchifft' hin auf dem Rücken des Stieres,
Unverrückt, ungenezet.

Und (8, 259):

——————— ποδοβλητοιο δε ταυρω
Αβροχος ακροτατοιο δι' υδατος ιτρεχε χηλη.

——————— des wolluſtſchmachtenden Stieres
Ungefeuchteter Huf lief hin auf der Fläche des Waſſers.

Dieſe an gemeinen Stieren ungewöhnliche Erſcheinung wars eben, was im Gemählde dem Anakreon (35, 5) einen verſteckten Zeus andeutete:

Περα δε ποντου ευρυν,
Τεμνει δε κυμα χηλαις.

Er dringt durch weite Meerflut,
Mit den Klaun die Woge ſpaltend.

Eben daher auch bei Moſchus (2, 136) der Ausruf der erſtaunten Europa:

Η ρα τις εστι θεος; τι θεοις απεοικοτα ρεζεις;
Ουθ' ἁλιοι δελφινες επι χθονος, ουτε τι ταυροι
Εν ποντῳ τειχυσι· συ δε χθονα και κατα ποντον
Αβροχος αϊσσεις, χηλαι δε τοι ιδιν ερετμα.

Bist du ein Gott? Warum ungöttliche Thaten verübet?
Nie doch wagen Delfin' auf dem Lande wo, nimmer auch Stiere
Ueber die Fluten zu gehn; du aber auf Land und auf Meerflut
Stürmst ungenezt einher; und es sind dir die Klauen wie Ruder.

Denn so grofs war ihre Verwunderung, den Stier, wie ein göttliches Wesen, ungenezt mit kaum eingetauchten Klauen durch die Meerwüste sich fortschwingen zu sehn; dafs sie ein noch gröfseres Wunder der Göttlichkeit erwartete, den Flug durch die Luft:

Ἦ ταχα και γλαυκης ὑπερ ηερος ὑψος ἀερθεις
Ικελος αἰψηροισι πετησεαι οἰωνοισι!

Bald vielleicht auch über die bläuliche Luft dich erhebend,
Wirst du mir hoch auffliegen, wie raschgeflügelte Vögel!

Auch auf einem geschnittenen Steine, welchen Lessing im Anhange zum Laokoon (S. 362) bei Maffei n. 5. *Tab. XIX* bemerkt, läfst der Künstler den Stier nicht schwimmen, sondern auf der Fläche des Wassers, wie auf dem Eise, laufen. "So schön dieses Bild,„ urtheilt der scharfsinnige Mann, "in der Poesie ist, wo "man sich die äufserste Geschwindigkeit dazu "denken kann; so anstöfsig ist es auf einem "Kunstwerke, weil der Begrif, den die materi-

"elle Kunſt von der Geſchwindigkeit geben kann, "nur ſehr ſchwach, die Schwere des Stiers dage- "gen zu ſichtlich iſt. „

Vielleicht möchte der Künſtler mit der her- ſchenden Vorſtellung vom leichten Gange ätheri- ſcher Weſen, die dem Auge zu Hülfe kam, ſich entſchuldigen laſſen. Vielleicht konnte er ſogar rechtmäſsig erwarten, daſs das Auge von ſelbſt aus der Leichtigkeit des Waſſers die Leichtigkeit des wandelnden Götterſtiers abmeſſen würde. Iſt denn ein Fuhrwerk auf tragendem Gewölk weni- ger anſtöſsig? Und doch iſt Leſſing dieſem Mah- lerbehelf, übernatürliche Leichtigkeit anzudeuten, ſo wenig abgeneigt, daſs er ihn ſelbſt empfiehlt.

Sie kennen Denkmale der Kunſt genug, wo auch Poſeidons Roſſe, ohne Flügel ſowohl, als ohne Floſsfittige und Fiſchſchwänze, welche die ſpäteren Bildner als Erhebungsmittel einführten, über die Meerwogen mit ungeſunkenem Hufe hinwegrennen. Auch die Nereïden wagten ſie manchmal frei auf Waſſer zu ſtellen (*Calliſtr. icon.* 14); und ſogar der Widder mit goldenem Vlieſs erſcheint in dem herkulaniſchen Gemählde (*Tom.* 3. *tab.* 4) ſo leicht, daſs er ungenezt über den Hellespont hinläuft.

XXXI.

Ganz richtig. Jede andere Erleichterung des göttlichen Wagengeſpanns iſt mir gut genug, nur durchaus keine Flügel. Und das zwar des geringen Umſtands wegen, weil Homer geflügelte Götterroſſe ſo wenig kennt, als geflügelte Gottheiten.

Ob ich denn alles entflügeln wolle? fragen Sie. Auch die Erzeuger dämoniſcher Roſſe, die Harpyen und die Winde? Auch den Pegaſus?

Wenn es Entflügelung iſt, noch keine Beflügelung wahrzunehmen; ſo denke ich Ja. Wir wollen zuerſt die *Harpyen* darauf anſehn.

Die unſterblichen Roſſe des Achilleus, *die raſch hinflogen wie Winde* (Il. 16, 149), erzeugte der Gott Zefyros mit der Harpye Podarge, oder Schnellfuſs, als ſie auf einer Wieſe am Weltſtrom Okeanos weidete. Aus dem bildlichen Fluge, womit nur die übernatürliche Behendigkeit über Staub und Halmſpizen und Gewäſſer ſich hinwegzuſchwingen gemeint ſein kann, werden Sie nimmermehr eine wahre Beflügelung, weder der Roſſe ſelbſt, noch ihrer Erzeuger, folgern. Eher noch, wenn ſie Luft haben, werden Sie Homers Winde und Harpyen ſich als Roſſe vorſtellen dürfen.

Euſtathius will zwar die Harpye Podarge allein, weil ſie weidete und Füllen gebahr, als ein geflügeltes Götterweſen von Roſsgeſtalt, ähnlich dem Pegaſus, betrachtet wiſſen; *) die anderen Harpyen hingegen, die Heſiodus Aello und Okypete, Sturm und-Raſchflug, nennt, weil ſie bei Homer Menſchen wegraffen, möchte er lieber für geflügelte Unholdinnen mit Händen anſehn. Aber Homers Harpyen ſind weder geflügelt, noch zwiefacher Art; ſondern alle drei feindſelige Göttinnen von Menſchengeſtalt.

Eine Göttin in menſchlicher Bildung, zu einem Gotte geſellt, hätte Füllen gebohren?

Warum nicht? In dem älteren Volksliede, woraus Homer die Fabel als bekannt nur obenhin

*) Herr Heyne bei *Aen.* 3. *Exc.* 7 in der neueſten Ausgabe ſpricht dem Euſtathius nach, Podarge ſei ein thieriſches Ungeheuer, ohne ſich weder um die Geſtalt der übrigen Harpyen, noch um die Flügel und andere Verwandlungen der ſpäteren Fabel zu bekümmern. Zugleich, den Auslegern bei *Georg.* 3, 273 folgend, miſcht er die lange nachher gefabelte Windempfängnis in Luſitanien als Veranlaſſung jener homeriſchen Fabel ein; und verheiſst, dieſen verwirrten Entwurf in ſeinem Kommentar zum Apollonius Rhodius (der ſchwerlich erſcheinen wird) weitläuftiger auszuführen. Sein Nachſprecher Hermann (1 S. 400) wiederholt das alles, und verſichert nun dreiſt: *Homers Harpyen ſind geflügelte Pferde.*

anführt, müſſen die Umſtände ungefähr alſo gelautet haben. Die ſchönlockige Harpye Podarge, die mit ihren Schweſtern am Weſtgeſtade des Okeanos wohnte, ward von dem benachbarten Zefyros geliebt. Auf einer blumigen Wieſe überraſcht, verwandelte ſie ſich, der Gewaltſamkeit zu entgehn, in eine weidende Stute. Aber der lüſterne Gott nahm die Geſtalt eines Hengſtes, und erzeugte zwei Füllen, die von ihm, als einem Windbeherſcher, und von der Mutter, einer Sturmgöttin, übernatürliche Schnelligkeit ererbten.

Aus einer anderen Liebesgeſchichte empfing Podarge die Roſſe Flogios und Harpagos, welche, wie Steſichorus beim Etymologen und Suidas unter Κυλλαρος meldet, Hermes den Dioskuren gab. Imgleichen gebahr bei Nonnus (*Dionyſ.* 37, 155) die ſithoniſche oder thrakiſche Harpye Aëllopos dem Boreas den Hengſt Xanthos und die Stute Podarke; welches Geſpann Boreas dem Erechtheus für die geraubte Orithya zum Geſchenke gab. Unter gleicher Verwandlung überfiel einſt Poſeidon, nach der alten Fabel des Pauſanias (8, *p.* 494), ſelbſt die Demeter: die erſt, wie aus Apollodor (3, 6, 8), aus Homers Scholiaſten (Il. 23, 346) und Ptolemäus Heſäſtion bei Photius (*p.* 245) zu ſchlieſſen iſt,

einer Erinnys, dann einer Stute Geſtalt annehmend, den heroiſchen Gaul Arion empfing. Wiewohl nach anderen bei Euſtathius den Arion eine Harpye dem Poſeidon, oder nach Quintus Kalaber (4, 570) dem Zefyros, gebahr. So ward auch, nach Pherecydes (*Sch. Apoll.* 2, 1235), die Oceannymfe Philyre von Kronos in Pferdegeſtalt überwältiget; ſo Ixions Gemahlin vom wiehernden Zeus (*Nonn.* 16, 240); ſo die Stuten des Erichthonios vom Boreas, Il. 20, 223; und aus ähnlicher Begattung des Boreas mit einer Erinnys, ſagt Quintus (8, 243), ſei des Ares Viergeſpann, Aethon, Flogios, Konabos und Fobos, erzeugt worden. Wer möchte alle dieſe Gottheiten darum, weil ſie einmal in angenommener Roſsgeſtalt Füllen oder Halbfüllen erzeugten, für eigentliche Roſſe ausgeben?

Bei Homer ſind die Harpyen Göttinnen, die unverſehns Menſchen aus Geſicht und Gehör hinwegraffen: wie ihnen Telemachos (Odyſſ. 1, 241) und Eumäos (14, 371) des Odyſſeus Entführung Schuld geben. Penelope im Gebet an die ſchnelltödtende Artemis (Odyſſ. 20, 62-78) ſtellt ſie als Gottheiten reiſsender Sturmwinde vor, die nebſt den Erinnyen am Oceanus vor dem Schlunde des Schattenreichs wohnten:

——— Η επειτα μ' αναρπαξασα θυελλα
Οιχοιτο προφερουσα κατ' ηεροεντα κελευθα,
Εν προχοης δε βαλοι αψορρου Ωκεανοιο·
Ως δ' ὁτε Πανδαρεω κουραι ανελοντο θυελλαι.

——— O wenn auch, empor mich raffend, ein Sturmwind
Fern hinweg mich enttrüge durch mitternächtliche Pfade,
Und an des kreiſenden Stroms Okeanos Ufer mich würfe!
So wie Pandareos Töchter vordem aufhuben die Stürme.

Nemlich die Gottheiten der Stürme, die gleich darauf Harpyen genannt werden:

Τοφρα δε τας κουρας Αρπυιαι ανηρειψαντο,
Και ρ' εδοσαν στυγερησιν Ερινυσιν αμφιπολευειν.

Hatten indeſs die Mädchen hinweggeraubt die Harpyen,
Und ſie geſchenkt den verhaſsten Erinnyen Dienſte zu fröhnen.

Ihre Geſtalt übergeht Homer ganz. Er hätte ſie wohl mit einem Nebenzug angedeutet, wenn ſie von der gewöhnlichen Menſchengeſtalt der Götter abwiche.

Deutlicher bezeugt Heſiodus ihre menſchliche, ſogar ſchöne Bildung, durch die verſchwiſterte Iris, und das Beiwort κυκομος, *ſchönlockig* (Theog. 265):

Θαυμας δ' Ωκεανοιο βαθυρρειταο θυγατρα
Ηγαγετ' Ηλεκτρην· ἡ δ' ωκειαν τεκεν Ιριν,
Ηϋκομους θ' Αρπυιας, Αελλω τ', Ωκυπετην τε·
Αἱ ῥ' ανεμων πνοιῃσι και οιωνοις ἁμα' ἑπονται
Ωκειης πτερυγεσσι· μεταχρονιαι γαρ ικανει. *)

*) Für μεταχρονιαι wünſcht Herr Heyne μεταχθονιαι, über der Erde: welches leichtere Wort jenem ſchwierigen auch im Apollonius einige Wortforſcher, und zuletzt Brunk, vorzogen. Bequem iſt wenigſtens die Regel: *Dies verſtehe ich nicht; aber ſo verſtände ichs: man leſe ſo.* Es ſcheint, χρονος, von χρω, *ich vollende*, wenn wir dem Etymologikon traun dürfen, bedeute *Vollendung der Zeit durch die Geſtirne, Umlauf, umlaufender Himmel:* wie *orbis, mundus, ſigna.* Ein ähnliches Wort iſt ωρος, *Begrenzung, Zeit, Jahr:* woven ενιαυσιος, *neunjährig; ζωρος* für ζαωρος, *jährig, firn;* und μετεωρος, *zu den Himmelszeichen erhöht*, das ſelbige, was μεταχρονιος, wie ſchon der Etymolog anmerkt. Schade, daſs Suidas von dieſen Verſen, worin einem Weibe der Luftflug verheiſsen wird, uns weder Urheber noch Zuſammenhang überlieferte:

Τις γαρ εμοι σευ μισθος επαξιος, ην σε διδαξω
Υψου ὑπερ πουτοιο μεταχρονιην ποτεεσθαι;

Welchen würdigen Lohn mir gewährſt du, wenn ich dich lehre,
Hochhin über das Meer zur Sternenbahn dich zu ſchwingen?

Thaumas erkohr des breiten Okeanos Tochter Elektra
Sich zum Weib': ihm gebahr sie die hurtige Iris, darauf auch
Schöngelockte Harpyen, Okypete, samt der Aëllo:
Welche der Wind' Anhauch und himmlische Vögel erreichen,
Rasch mit der Fittige Schwung; denn sie heben sich über die Luft hin.

Doch also geflügelte Harpyen, wenn gleich in Menschengestalt! Auch das nicht. Des Pelops Rosse, denen die Fabel nur übernatürliche Schnelle und Leichtigkeit zudachte, hiessen ja auch geflügelte, und wurden mit allegorischen Fittigen vom Bildner und vom Dichter vorgestellt; z. B. bei Pindar (*Ol.* 1, 139):

Τον μεν αγαλλων θεος
Εδωκεν διφρον χρυσεον, εν πτεροι-
σιν τ' ακαμαντας ἱππους.

Ihn verherlichend gab der Gott
Einen Wagen von Gold, und in Fittigen
Unermüdete Rosse.

Können nicht eben so auch hier die *Fittige* bloss bildlich stehn? und zeigt nicht, dass sie es müssen, der erklärende Zusaz: *denn sie heben sich durch die Luft?* Ein Zusaz, der bei einer wahren Beflügelung albern wäre. Auch meldet

Heſiodus (*Strab.* 7 *p.* 302), daſs Harpyen den König Fineus in das Land der Milcheſſer entführt, und beim Scholiaſten des Apollonius (2, 178 ff), wie ſie ſeine Mahlzeiten beraubt haben: aus welcher Erzählung (2, 276) der Ausdruck εἰς τὰς πνοὰς ἔτρεχον, *in die Windhauche liefen ſie*, mit Luftſchritten nemlich, angeführt wird.

Noch Theognis, da er die höchſte Geſchwindigkeit mit der Eile der Harpyen und der Boreaden vergleicht, giebt beiden nur die homeriſchen Luftſchritte (v. 714):

Ὠκυτέρος δ' εἴησθα ποδὰς ταχὺν Ἅρπυιαν,
Καὶ παίδων Βορέω, τὼν ἄφαρ εἶσι πόδες.

Ob du auch hurtiger wärſt, wie die fuſsgeſchwinden Harpyen,
Oder des Boreas Söhn', eilend mit flüchtigem Fuſs.

Gewiſs kein günſtiger Umſtand für die Fittige, wenn gleich, wie wir bemerkt haben, der Luftſchritt die Beflügelung nicht eben nothwendig ausſchlieſst.

Völlig entſchieden wird die ſpäte Beflügelung durch das Zeugnis des Aeſchylus, wo (*Eum.* 48) die pythiſche Prieſterin vor dem Anblick der Eumeniden erſchrickt:

Ουτοι γυναικας, αλλα Γοργονας λεγω.
Ουδ' αυτε Γοργυσιοιν εικασω τυποις·
Ειδον ποτ' ηδη Φινεως γεγραμμενας
Δειπνον φερουσας· απτεροι γε μην ιδειν
Αυται, μελαιναι δ' ες το παν βδελυκτροποι.

Nicht Weiber, nein Gorgonen nenn' ich ſie.
Auch nicht Gorgonen gleicht die Misgeſtalt:
Die ſah ich einſt gemahlt des Fineus Koſt
Wegtragen; aber flügellos zu ſchaun
Sind dieſ', und ſchwarz, zum Abſcheu gräſslich ganz.

Für gorgoniſche Harpyen (denn Harpyen, nicht Gorgonen, waren des Fineus Plage) möchte ſie die gräſslichen Weiber anſehen, wenn ſie nur, wie jene, geflügelt wären. Die Flügel der Harpyen aber, als ob nicht jeder ſie kennte, glaubt ſie erſt durch ein geſehenes Gemählde gleichſam beſcheinigen zu müſſen.

Durch ein Gemählde! Mahler demnach und Meiſseler waren es, welche, wie dem Hermes, dem Eros, der Nike, der Iris und anderen Gottheiten und Götterroſſen (*Schol. Ariſtoph. av.* 572. *Pauſ.* 5, 320-325), auch den weiblichen Dämonen der Wirbelwinde, den Harpyen, Fittige als ſinnbildliche Zeichen der Schnelligkeit anfügten, und dadurch wahre Beflügelung veranlaſsten. Und zwar geſchah ſolches um des Aeſchylus Zeitalter.

Selbſt die *Eumeniden*, die Aeſchylus hier und v. 250 noch flügellos darſtellt, die auch Sofokles (*Aj.* 852) als *fuſsſchwingende*, ταννυπόδας, bezeichnet, nennt ſchon Euripides (*Oreſt.* 317) *flügeltragende Läuferinnen*, δρομάδας πτερόφορους, weil ſie auf Flügeln gehoben durch die Lüfte einherſchreiten; und v. 275 ruft ihnen Oreſtes zu:

——— Εξαχείζετ' αἰθέρα
Πτεροῖς.

——— Empor zum Aether fliegt
Mit Fittigen.

Der Orfiker, der ſie mit den Möven vermiſcht (*H.* 68), giebt ihnen noch Schlangenhaar, wie zuerſt Aeſchylus (*Pauſ.* 1 *p.* 52), und Thierhäute zur Kleidung; und Virgil (*Aen.* 5, 561) läſst ziſchende Schlangen ihre Fittige umringeln.

Auch die *Gorgonen*, mit deren Namen Aeſchylus die aus ſchönen Jungfrauen zu gorgoniſchen Unholdinnen gewordenen Harpyen benennt, wie Sofokles *Gorgaden* die Haliaden oder Meergöttinnen, und andere (*Heſych.*) *Gorgiden* die Okeaniden nannten: auch jene Gorgonen läſst Heſiodus auf dem Schilde des Herakles v. 230 noch ohne Flügel dem Perſeus durch die Luft nachwandeln. Der Bildner drückte auf dem Kaſten des Cypſelus (*Pauſ.* 5 *p.* 322) ihren

ſchwebenden Gang durch Fittige aus; und Aeſchylus im Prometheus (v. 797) nennt ſie *geflügelte drachenharige Unholdinnen;* denen andere (*Apollod.* 2, 4, 2) noch groſse Schweinshauer und eherne Hände zufügten.

XXXII.

So weit alſo wären wir eins. Die raffenden Harpyen, die den älteſten Dichtern in ſchöner weiblicher Geſtalt ohne Abzeichen durch die Lüfte wandelten, wurden gegen die Zeit des Aeſchylus häſslich, und, wie mehrere Gottheiten, von der bildenden Kunſt mit Fittigen vorgeſtellt.

Wozu denn die Frage: In welcher Geſtalt Pauſanias die Harpyen auf dem Throne des amykläiſchen Gottes (3 *p.* 197), und auf dem Kaſten des Cypſelus (5 *p.* 321), vor den verfolgenden Boreaden vom Phineus entfliehn ſahe? Als luftwandelnde Weiber gewiſs; ob mit ſinnbildlichen Flügeln bereits, iſt zweifelhaft, aber wahrſcheinlich.

Ah, ich merke! Sie freuen ſich nur des Herrn Heyne, dem die Geſtalt jener Harpyen ſo wenig Unruhe machte, daſs er beim Kaſten des Cypſelus (S. 23) ganz davon ſchwieg, und bei

dem Throne des Amykläus (Antiqu. Auff. 1 S. 54) gelaſſen anmerkte: "Dieſe beiden Söhne "des Boreas muſsten leicht durch ihre Flügel "kenntlich ſein, *ſo wie die Harpyen ihre be-* "*ſtimmte Geſtalt haben, die aus dem Virgil be-* "*kannt iſt.* Vergleiche *Exc. VII. ad Aen. III.*„

Allerdings eine beneidenswürdige Ruhe, womit unſer Mythenphiloſoph ein Gewirr um ſich her ſcheidet und anordnet. In jenem Exkurs, wie er für die neue Ausgabe durch eine ſechszehnjährige Feile ihn vollendet hat, erſcheint ihm eine der Harpyen als ein weidendes roſſegebährendes Ungeheuer (*adeoque monſtri ſimilis, dicta tamen dea, ut Echidna, Typhon & alia*), über deren Geſtalt er ſich klüglich nicht weiter einläſst. Und hier iſt gleichwohl die *beſtimmte Geſtalt* der Harpyen, die ihm ganz nothwendig der alte Bildner geſchnizt haben muſs, aus dem Virgil hinlänglich bekannt, wo ſie (*Aen.* 3, 216) als garſtige Halbvögel ſich zeigen:

Virginei volucrum voltus, fœdiſſima ventris
Proluvies, uncæque manus, & pallida ſemper
Ora fame.

Jungfraun haft der Vögel Geſicht, ſcheuſelig des Bauches
Ekler Erguſs, auch die Hände gekrallt, und von Hunger das Antlitz
Immer gebleicht.

Wie vertrug ſich ſeine homeriſche Stute mit dieſen Halbvögeln? Als Stuten, meinte er vielleicht, dachte ſich die Harpyen das graue pelasgiſche Alterthum, deſſen Roſt noch dem guten Erzvater Homer anklebte. Nachdem aber die verfeinerten Muſenkünſte ſchon Grundregeln vom Schönen und Gefälligen gefaſst hatten, auf welche Verfeinerung Herr Heyne in der erſten Vorrede zum Hermanniſchen Handbuch uns aufmerkſam macht, jezt wurden die Harpyen zu kralligen Halbvögeln mit ewigem Hunger und unreinlichem Ausfluſs umgebildet.

Scharfſichtiger war diesmal der Grammatiker Heraklit (*incred.* 8), der die Harpyen in der älteſten Fabel des Fineus als *geflügelte* und *räuberiſche Weiber*, ein Bild verſchwendender und treuloſer Buhlerinnen, betrachtete. Scharfſichtiger ſogar Martorelli, deſſen Traumbuch, *Dell' antiche colonie venute in Napoli*, Herr Heyne in dem titelreichen Exkurs, zwar vornehm herabblickend, aber doch anführt. "*L'hanno poi "finte*, „ ſagt er S. 50 von den Harpyen, "*moſtruoſiſſime e ſporchi volatili, come ſi deſcri- "vono anche da Virgilio; quando erano ne' tempi "eroici DONNE BELLE, e percio Eſiodo le "dice* ὠκυπόμας, *ed aventi ali leggieriſſime, come i "venti, i quali così ſi fingono, e di freſca età.*„

Die ſchönen jugendlichen Damen hätte Herr Heyne für das heroiſche Zeitalter nur annehmen ſollen; etwa mit der Erinnerung, daſs ſie auf dem Gemählde des Aeſchylus ſich ſchon der abſchreckenden Geſtalt der Erinnyen näherten, und Fittige trugen.

Um welche Zeit denn bildete man die Harpyen aus jenen häſslich gewordenen und geflügelten Jungfraun zu ſo widerlichen Raubvögeln? Ich dächte, nicht allzu frühe nach Aeſchylus, der noch ihre Beflügelung ſogar zu rechtfertigen ſich verbunden achtete.

Indeſs müſste ſchon Sofokles die Ausartung in Vogelgeſtalt gekannt haben, wenn es erwieſen wäre, daſs der leidende Filoktet (*v.* 1092 *al.* 1105) alſo jammere:.

Ειθ' αιθερος ανω
Πλωαδες οξυτονου δια πνευματος
Ἑλωσι μ'! Ου γαρ ετ' ισχω!

Daſs doch zum Aether empor
Die Ploaden durch ſcharftönenden Hauch
Mich entraften! Denn nicht mehr duld' ichs!

Ploaden, eine Benennung der ſtymfaliſchen Vögel bei Apollonius 2, 1054 (wo πλωϊδες ein Schreibfehler oder eine ähnliche Form ſein kann) und beim Etymologen unter Στυμφαλιδας, ſind eigent-

lich *ſchwimmende* oder *Seevögel*. Brunk urtheilt, auch die Harpyen, als *meerdurchflügende Inſelbewohnerinnen*, könnten wohl eben ſo heiſsen, und rückt ſeine Vermutung πλωαδες dreiſt in den Text.

Eine Verwechſelung der Harpyen mit den *Stymfaliden* hätte nichts anſtöſsiges; da Aeſchylus ſie, wie wir geſehn, mit den Gorgonen, Virgil (*Aen.* 3, 250) mit den Furien, andere bei Servius (*Aen.* 3, 233) mit den weiſſagenden Parcen, und die Inſchrift der Regilla, der Gemahlin des Herodes, wo v. 14 die *ſpinnenden Harpyen*, Ἁρπυιαι κλωθωες, vorkommen, ebenfals mit den ſchickſalſpinnenden Mören, verwechſeln durfte.

Die *Stymfaliden* aber waren zwar in der älteren Fabel fleiſchfreſſende ſpizgeſchnäbelte Raubvögel von der Gröſse eines Kranichs und Ibisgeſtalt, nur daſs der Schnabel ſtärker und ungekrümmt war (*Pauſ.* 8 *p.* 488); nach einigen mit eiſernen Flügeln (*Timaget. ap. Sch. Apoll.* 2, 1033), und ſpizige Federn als Lanzen auswerfend: deren verwüſtenden Schwarm Herakles nach Piſanders Gedicht (*Pauſ.* 8 *p.* 488) mit der Klapper aus Stymfalos ſcheuchte, nach Pherecydes und Hellanikus (*Sch. Apoll.* 2, 1056) zu-

gleich umbrachte *). Nach dieſer Vorſtellung ſah ſie Pauſanias in dem Tempel der ſtymfaliſchen Artemis unter der Decke, und Cuper (*Apoth. p.* 261) auf einem alten Marmor, auch Winkelmann (*Mon. ined.* 1. *p.* 85) auf mehreren Kunſtwerken, aber mit gekrümmmten Schnäbeln, auf einem mit der Beiſchrift ϛρυθοι, *Sperlinge* oder *Strauße.* Allein von Mnaſeas im alexandriniſchen Zeitalter, welchen der Scholiaſt des Apollonius anführt, wurden ſie als Weiber gefabelt; und wenn gleich gegen den Denar des valeriſchen Hauſes, wo ein Vogel mit gehelmtem Weiberhaupt, einem Schild zur Linken, und einer Lanze, von mehreren Gelehrten und Spanheim (*num. ant.* 5, 4) für eine Stymfalide gehalten wird, Cuper (*p.* 263) bedeutende Einwürfe hat; ſo dürften doch wohl die Jungfraun mit Vogelfüſsen, die Pauſanias (8 *p.* 489) an der Hinterſeite des ſtymfaliſchen Tempels wahrnahm, für Stymfaliden der ſpäteren Vorſtellung gelten. Hätte demnach Sofokles bereits (und warum ſollte er nicht?) die Stymfaliden halb Jungfrau halb Vogel gekannt; und hätte er dann, wie Brunk wünſchet, ihren gewähltern Namen *Ploaden* den Harpyen beigelegt: unfehlbar müſste

*) Dieſes Fragment von Pherecydes und Hellanikus habe ich in den Sturziſchen Sammlungen vergebens geſucht.

er auch die Harpyen ſich ſchon als Halbvögel gedacht haben.

Hätte er! Aber hat er denn? Schenke man auch jene erbettelte Doppelgeſtalt der Stymfaliden; wodurch wird es nur wahrſcheinlich, daſs ſchon Sofokles ſie alſo ſich vorgeſtellt? wodurch nur wahrſcheinlich, daſs er nach ihnen die Harpyen, mit jenem ſogar dann noch übel gewählten Namen, *Schwimmvögel*, die in den Aether emporraffen, genannt habe? Der Schatten des Sofokles würde über Brunks Aenderung zürnen oder lächeln; ungeachtet Herr Heyne bei Apollodor I., 9, 21 ihr Beifall nickt, und vom Seinigen die Aenderung ελωσι με, *ſie mögen mich vertreiben*, hinzufügt. Man denke doch: Filoktet ſoll wünſchen, daſs *Schwimmvögel* ihn, den *hinkenden*, von der Inſel *vertreiben!* Mit ſolcher Beſonnenheit pflegt Herr Heyne die Alten zu handhaben.

Die gemeine Lesart war ehedem πτηκαδες οξυτονοι, *ſcharftönende Schüchterne*. Dieſes von πτωσσω abſtammende Wort erkennen Barnes und Weſſeling in Homers neuntem Epigramm, πτηκαδες αιθυιαι, *ſchüchterne Tauchvögel*: die Erneſti ohne Noth in πλωαδες, *ſchwimmende*, verwandeln will. Andere Ausgaben laſen οξυτονω δια πνευματος, welches ein Scholiaſt wieder, *mit hellem Geſchrei*,

verſteht; da beſſer, *durch hellſchwirrende* oder *ſauſende Luft*, ſein möchte. Hierüber nun melden unſere aus alten Auslegern zuſammengeſtoppelten Scholien folgendes: "Man ſchreibt "πτωκαδες, πρωταδες, πτωχαδες, δρομαδες: die Har"pyen, mit Beinamen bezeichnet, wegen des "*Heranſtürzens*, oder wegen der *Stimme*. "Schreibt man aber πτωχαδες, ſo ſinds die *immer* "*hungrigen*, gleichſam *bettelnden*."

Wer ſieht nicht, daſs die Worte verſchrieben ſind? Die Harpyen ſollen durch ihr Heranſtürzen und durch ihr Geſchrei bezeichnet werden. Das Geſchrei glaubte man in οξυτονοι, oder in οξυτονε δια πνευματος, zu finden. In welchen Worten fand man den Sturz? Gewiſs ſagte der Ausleger, wovon uns der verdorbene Lappen erhalten ward, ungefähr dieſes: "Man ſchreibt nicht nur "πτωκαδες, ſondern auch πτωταδες oder πτωαδες, "welches beides ſo viel iſt als δρομαδες, oder (wie "ein anderer erklärt) καταιγιδες, *ſtürzende*, mit "Luftſchritten *rennende*, *herabſtürmende* Har"pyen. Schreibt man jedoch πτωχαδες, ſo ſinds "die *immer hungrigen*." Wir hätten alſo die Wahl zwiſchen πτωταδες oder πτωαδες, Abkömmlingen von πτωτος, *geſtürzt*, oder πτωειν, *ſtürzen*: nach der Form μαιναδες, θυιαδες, φοιταδες, δρομαδες, φοβαδες, νομαδες, und vieler anderen. Ich für

mein Theil, möchte πτωαδες vorziehn, mit welchem in πτωϊδες verdorbenen oder vielmehr, wie Γοργαδες und Γοργιδες, verwandelten Worte Hesychius auch *heranſtürzende Nymfen* bezeichnet fand; wie ſie im orfiſchen Hymnus (50, 5) ωρεοφοιτοι, δρομαδες, ιχνεσι κυφοι, *luftwandelnde Läuferinnen von leichtem Fußtritt*, genannt werden.

Filoktets Klage lautete demnach alſo:

Ειθ' αιθερος ανω
Πτωαδες οξυτονω δια πνευματος
Ἑλωσι μ'! Ου γαρ ετ' ισχω!

Daſs doch zum Aether empor
Herſtürzende Mächte durch ſcharfes Getön der Luft
Mich entraften! Denn nicht mehr duld' ichs!

Und dieſe herſtürzenden Harpyen, wie dachte ſie Sofokles? Ohne Zweifel, wie alle Vorgänger, in weiblicher Geſtalt; wahrſcheinlich — horchen Sie! — ſogar flügellos.

Denn ich weiſs, auſser der Sfinx, die ein Scheuſal war, kein einziges Beiſpiel, wo Sofokles die Neuerung der mahleriſchen Götterſittige aufnahm; und ich bin ſehr geneigt zu glauben, daſs ihm jener Nothbehelf der bildenden Kunſt, weil er die ſchöne Menſchengeſtalt durch thieriſchen Zuſaz entehre, der edleren Poeſie unwürdig geſchienen habe.

XXXIII.

Tröſten Sie ſich, o Bekümmerter? Kaum ein Menſchenalter nach Sofokles; und ich zeige Ihnen die Harpyen in ihrer ganzen Unförmlichkeit, wie Virgil ſie fand.

Ariſtofanes bereits (*nub.* 336) ſcheinet die Harpyen als hochfliegende, von Unrath triefende, geklaute Raubvögel zu bezeichnen. Er lacht der Dithyrambiker, welche in ſeltſamen Worten den ſchnellen Herſturz der Wolken beſangen:

Πλοκαμους θ' εκατονκεφαλα Τυφω, πρημαινουσας τε θυελλας,
Ειτ' αεριους, διερους, γαμψους οιωνους αερονηχεις.

Und des hunderthauptigen Tyfos Gelock, und die grimmvollblaſenden Stürme,
Auch hoch in der Luft, naſstriefend, geklaut, die luftdurchſchwimmenden Vögel.

Der wirbelnde Stoſswind Tyfos, womit wir uns nächſtens bekannt machen wollen, und die grimmigen Stürme, laſſen natürlicher an die klauigen Harpyen denken, als an vogelähnliche Wolken, die dem Scholiaſten einfallen. Entſcheidender iſt folgendes.

Der Komiker Anaxilas, ein jüngerer Zeitgenoſs des Plato, in einem langen Fragmente der

Neottis bei Athenäus (13, 1 p. 558), wo er ſeine Galle über die Buhlerinnen ergieſst, vergleicht die armen Dinger mit den ungeheuerſten Misgeſtalten der urſprünglichen ſowohl, als der entarteten Fabel; und zulezt, als ob er allen Unholden die Krone auffezen wollte, mit den *geflügelten Harpyen*. Sie müſſen ihn ſelbſt hören:

Τίς γαρ η δρακαιν' αμικτος, η Χιμαιρα πυρπνοος,
Η Χαρυβδις, η τρικρανος Σκυλλα ποντια κυων,
Σφιγξ, Υδρα, Λεαιν', Εχιδνα, πτηνα θ' Αρπυιων
γενη,
Εις υπερβολην αφικται τυ καταπτυτυ γενυς;

Mag die ungeheurſte Drachin, mag Chimärens Flammenhauch,
Mag Charybdis, oder Skylla mit dreifachem Meerhundshaupt,
Löwin, Hyder, Sfinx, Echidna, ſelbſt geſchwingter Harpyen Schwarm,
Zur Scheuſeligkeit ſich heben jener ſpeienswerthen Brut?

Eine erleſene Geſellſchaft von Unthieren und Doppelgeſtalten, deren würdig zu ſein, die Harpyen wohl nicht blofs als geflügelte Jungfrauen, ſondern als verbildete Halbvögel erſcheinen müſſen.

Dies fordert nicht *Echidna* allein, die ſchon bei Heſiodus (*Theog.* 298) oben eine ſchönwan-

gige Nymfe, unterwärts eine lang ausrollende geſprenkelte Schlange war; und welcher ähnlich auch eine ſcythiſche Echidna zur Zeit Herodots (4, 9) von den pontiſchen Griechen gefabelt ward.

Dies fordert auch *Skylla*, ſie ſelbſt eine neuere Misgeſtalt. Nach Homers Fabel (*Odyſſ.* 12, 73) war ſie eine ſechshauptige Drachin in einer Felshöhle an der thrinakiſchen Meerenge, vom Geheul der anſchlagenden Flut *Skylla* oder *Hündin* genannt, eine Tochter der Kratäis, ohne Namen des Vaters. Mit halbem Leibe verborgen, ſtreckte ſie aus der hohen Kluft des ſpizigen Felſens zwölf Vorderfüſse und ſechs lange Hälſe hervor, mit welchen ſie Seethiere fiſchte, und dem vorbeiſchiffenden Odyſſeus ſechs Männer zugleich entrafte. Heſiodus, ohne, wie es ſcheint, ihre Geſtalt zu verändern (*Strab.* 1, *p.* 23), nannte ſie Tochter des Forbas und der Hekate (*Sch. Apoll.* 4, 828); Akuſilaus mit den meiſten, Tochter des Forkys und der Hekate, die auch Kratäis heiſse. Anderer Ableitungen nicht zu gedenken, noch ihrer Verwechſelung mit der megariſchen Skylla, des Niſus Tochter, wovon ich bei Virgils Eklogen das nöthige ſagen werde. Gegen die Zeit, da Glaukus zum Meerheros gefabelt ward, welchen Pauſanias

(9, p. 575) zuerſt bei Pindar und Aeſchylus fand, veränderte ſich Skylla in eine ſchöne Jungfrau: die aber, weil Glaukus ſie liebte, von der eiferſüchtigen Kirke durch Zaubermittel entſtellt wurde, daſs ihr Unterleib mit ſechs vorragenden Meerhunden in einen Fiſchſchwanz ſich endigte (*Hygin.* 125. 199). Andere, für des Niſus Tochter ſie nehmend, behaupteten, daſs Amfitrite, durch Poſeidons Untreue gekränkt, ihr die Verwandlung mit ſehs verſchiedenen Häuptern bereitet habe (*Tzetz. ad Lyc.* 45. 650). Und wieder durch andere wechſelten die vorragenden Unthiere, wie an Art, ſo auch an Zahl, und Fügung zum weiblichen Leibe, oder zum Fiſchſchwanz, dem manche wiederum einen Hyderſchwanz vorzogen. Anaxilas nennt ſie, von drei Hundshäuptern um die Hüften, die *dreihauptige Meerhündin*; wie Lykofron (v. 669) μιξοπαρθένος κυων, die *halbjungfräuliche Hündin*.

Ich weiſs nicht, wie die benachbarte *Charybdis*, welche Servius (*Aen.* 3, 420) als Tochter Neptuns und der Erde angiebt, bei den Bildnern ausſah. Lieblicher gewiſs nicht.

Am lauteſten aber ſpricht für die thieriſche Verunſtaltung unſerer Harpyen die Geſellſchaft der *Sirenen*, die Anaxilas bald darauf einführt. Von ihren Umbildungen ein andermal umſtänd-

licher. Bei Homer (Odyſſ. 12, 52) waren ſie zwei ſingende Göttinnen; bei Euripides (*Hel.* 166) mehrere gefiederte mit Pfeife, Syringe und Geſang, die aber (*Clem. ſtr.* 4, *p.* 543) bei ihren goldenen Fittigen zugleich auf Solen, alſo mit jungfräulichen Füſsen, durch die Luft wandelten. Und hier ſehen wir ſie bereits mit entſtellenden Vogelfüſsen auftreten:

Ἡ Θεανὼ δ' οὐχὶ Σειρὴν ἔχει ἀποτετιλμένην;
Βλέμμα καὶ φωνὴ γυναικός, τὰ σκέλη δὲ κόψιχος!

Iſt Theano nicht an Bildung der gerupften Sirene gleich?
Stimm' und Angeſicht des Weibes, amſelhaft der Beine Paar!

Nehmen wir dazu, daſs Lykofron, der ſich durch alterthümliche Gelehrſamkeit den Beinamen des *dunklen* erwarb, die Felſen der Sirenen v. 653:

Ἁρπυιοσγύνων κλωμακὰς τ' ἀηδόνων,
Harpyenfüſsiger Nachtigallen Höhn:

benennet; ſo ſcheint es beinah, er habe eine frühere Vermiſchung der Harpyen mit Vogelgeſtalt, als der nachtigallſtimmigen Sirenen, andeuten wollen.

Sie ſehn, ich thue alles mögliche, um den Harpyen ihre völlige Scheuſeligkeit noch einige Jahre vor Anaxilas auszumitteln.

In der Folge wetteiferten Dichter und Zeichner in gräßlicher Misbildung der Harpyen. Einige bei Hygin (*f.* 14) ſchenkten ihnen ein Hühnerhaupt, einen gefiederten Leib und Flügel, menſchliche Arme mit groſsen Klaun, eine weiſse Bruſt, und menſchliche Schenkel, die in Hühnerfüſse ausliefen. Andere (*Tzetz. ad. Lyc.* 653) ſezten auf einen Geierleib ein jungfräuliches Geſicht mit Bärenohren. Welche uhuähnliche Vorſtellung die Urſache ſein mag, daſs Ovid (*faſt.* 6, 132) von den Harpyen das Geſchlecht der Ohreulen, *ſtriges*, ableitet. Dieſe, dem Auſonius zufolge, in Ammenmährchen berüchtigte *Strix*, von den Griechen στρίγξ oder *Ziſcher*, bei Iſidor auch *Amma* genannt, die Kindern in der Wiege das Blut ausſog, und nach Serenus giftige Milch aus eigenen Brüſten einmelkte, woran Plinius (11, 95) jedoch zweifelte, wird von Statius (*Theb.* 1, 597) völlig als Harpye beſchrieben: jungfräulich an Geſicht und Bruſt, auf dunkler Stirn eine ziſchende Schlange, ſcharfklauige Hände, und, damit nichts fehle:

——— *uterique nefanda*
Proluvies.
——— auch des Schooſses verruchter
Unrathfluſs.

Noch drei Abbildungen der Harpyen auf Münzen und Kunſtwerken gewährt Spanheim (*num.*

ant. 5, 5): wo ſie auf kralligen Vogelrümpfen, die erſte ein rauhöhriges Mädchengeſicht, die zweite ein ganz weibliches Haupt und zwei Brüſte, die dritte ein mit Haube und Kranz geſchmücktes Antliz darbieten. Eine ähnliche ſteht in dem *Cabinet de pierres antiques* (*Tom.* 2 *n.* 517): ein kralliger Vogel mit jungfräulichem Haupt und geordnetem Haar.

Am Ende dürfte auch auf jener valeriſchen Münze der Vogel mit gehelmtem Weiberhaupt, ſamt Schild und Lanze, welchen Spanheim (5, 4) für eine Stymfalide ausgeben will, nichts anders ſein, als eine Abart der Harpyen, wofür ſchon Antonius Auguſtinus ſie erklärt. Im deutſchen Montfaucon (*tab.* 42. *n.* 2) wird aus dem *Diarium Italicum* eine ähnliche Abbildung gegeben, ein Vogel mit weiblichem Geſicht, Sturmhaube und Schild, aber ohne Lanze: welches offenbar eine Harpye iſt. Unverwundbare Flügel und Rücken haben die Harpyen bei Virgil (*Aen.* 3, 342), wie den Stymfaliden die Fabel eiſerne Flügel gab. Wie nahe war der Uebergang, ihnen Schild und andere Wehr zu verleihn!

So mannigfaltiger Verſchiedenheit wegen, entziehn ſich die Grammatiker gern einer genaueren Beſchreibung, als daſs die Harpyen räubriſche Gottheiten, oder gewiſſe Raubvögel, etwa

mit wegraffenden Händen, ſind. Sie konnten nicht anders, wenn ſie kurz ſein wollten. Denn weit war man von jener einzelnen *beſtimmten Geſtalt* der Harpyen entfernt, die Herr Heyne der virgiliſchen Schilderung gemäſs in den Werken der alten Kunſt wahrzunehmen ſich einbildet. Und das mit dem praleriſchen Ausruf: *Jecimus fundamenta fabulæ!* O des Grundlegers, der nicht einmal einen geſunden Stein herbeiſchleppte!

In der That glaube ich ſogar bei Apollonius Rhodius (2, 188), welchen als Virgils Vorbild zu preiſen Herr Heyne nicht müde wird, die Abweichung eines geſchnäbelten Antlizes, wie anderswo ſie Hygin (*f.* 14) bemerkte, annehmen zu dürfen:

Ἅρπυιαι τομάτος χειρων τ' απο γαμφηλῃσι
Συνεχεως ἡρπαζον.

Wilde Harpy'n vor Mund' und Händen hinweg mit den Schnäbeln
Raubeten ohne Verzug.

Jenes γαμφηλαι, welches bei Homer nur von den gebogenen Backen reiſsender Thiere vorkömmt, wird bei Ariſtofanes (*equ.* 188) von dem gekrümmten Adlerſchnabel gebraucht.

XXXIV.

Mit der Geſtalt der Harpyen müſſe wohl auch die Fabel des Fineus einige Abänderung erlitten haben? Ich errathe, was Sie meinen.

Allerdings, eine weſentliche Veränderung. Die jungfräulichen Harpyen der älteſten Fabel plagten den blinden Fineus nur durch ſtete Beraubung des Mahls, ohne ihm gleichwohl die nachbleibenden Brocken zu beſudeln, die kümmerlich ihm das Leben friſteten. Sein Elend ſchilderte Aeſchylus in dieſem Fragmente des Trauerſpiels Fineus bei Athenäus (10, 5 *p.* 421):

Και ψευδοδειπνα πολλα μαργωσης γναθω
Ερρ' ὑψοσ', οἱον τοματος εν πρωτῃ χαρᾳ.

Und viel der Teuſchungskoſt, weil lüſterte der Gaum,
Fuhr hoch hinweg, wie im erſten Wohlgeſchmack des Munds.

Denn ερρ' ὑψοσε ſcheint mir in dem verdorbenen ερρυσιας zu ſtecken. Von dieſem durch ſtete Teuſchung erbitterten Hunger war er, wie Sofokles im Fineus (*Athen.* 3, 32 *p.* 119) ſagt, dürr wie eine ägyptiſche Mumie:

Νεκρος ταριχος εισοραν Αιγυπτιος,

Ein geſalzner Leichnam anzuſchaun aus Aegyptenland.

Die ſpäteren Halbvögel dagegen entraften nicht nur dem Unglücklichen die Speiſen vor dem Munde hinweg, ſondern verſchlangen ſie ſelbſt mit nie geſättigtem Heishunger. Wovon die natürliche Folge jener entſezliche, alles verpeſtende Abfluſs war.

Einen ſo unſauberen Gegenſtand hat ſelbſt Apollonius, wie ſehr auch unſeren neumodiſchen Interpreten ſein Schönheitsgefühl durch alexandriniſche Hofluft geſchärft und verfeinert zu ſein ſcheint, gar nicht ſonderlich in den Schatten geſtellt. Zuerſt behandelt er ihn in der allgemeinen Erzählung (2, 189):

——————— ελειπετο δ' αλλοτε φορβης
Ουδ' ὁσον, αλλοτε τυτθον, ἱνα ζωων ακαχοιτο.
Και δ' επι μυδαλεην οδμην χεον· ὑδε τις ετλη,
Μη ὁτι λευκανιηνδε φορευμενος, αλλ' απο τηλυ
Μηδ' ἑστεως· τοιον οἱ απεπνεε λειψανα δαιτος.

——————— und zurück blieb jezo der Nahrung
Gar nichts, jezt ein geringes, um fortzuleben in Mühſal.
Drauf auch feuchten Geruch verſtrömten ſie; keiner bezwang ſich,
Nicht nur, daſs er dem Schlund' einführete, nein auch von ferne
Nicht zu ſtehn: ſo ſchreckten die hauchenden Trümmer des Mahles.

Dann wieder in der Klage des Fineus v. 228:

Τυτθον δ' ην αρα δη ποτ' εδητυος αμμι λιπωσι,
Πνει τοδε μυδαλεον τι και υ τλητον μενος ομης.
Ου κε τις υδε μινυνθα βροτων ανσχοιτο πελασσας,
Ουδ' ει οι αδαμαντος εληλαμενον κεαρ ειη.
Αλλα με πικρη δητα κατισχει δαιτος αναγκη
Μιμνειν, και μιμνοντα κακη εν γαστερι θεσθαι.

Wenn ſie ein weniges einſt von der Koſt uns übrig gelaſſen,
Haucht es ein feuchtes Gedünſt unerträglicher Uebelgerüche.
Nein, nicht kurz nur ertrüg' ein Sterblicher nahe zu dauern,
Wäre ſogar ſein Herz von gediegenem Stahle geſchmiedet.
Aber mich zwingt ſchon lange die bittere Noth des Mahles,
Daſs ich bleib', und bleibend zum elenden Magen es führe.

Und zuletzt noch einmal, als die Boreaden ſie verſcheuchen, v. 270:

——— Αι δ' ἁμ' αὐτῃ
Παντα καταβρωξασαι ὑπερ ποντοιο φερονται
Τηλε παρεξ· οδμη δε δυσανσχετος αυθι λελειπτο.

——— Sie mit Geſchrei nun,
Alles hinunterſchlingend, entſchwangen ſich über die Meerflut
Fern hinweg; und es blieb unduldbarer Uebelgeruch nach.

Gegen dieſe lebendigen Darſtellungen des troz dem feuchten Gedünſte heruntergewürgten Jammermahles, wobei ich wohl die Gebehrden der alexandriniſchen Hofdamen hätte beobachten mögen, iſt freilich Virgils Gemählde nur ſchwach. Indeſſen für ſich genommen, kann man eine gewiſſe Keckheit des Pinſels weder in *fœdiſſima ventris proluvies* verkennen, noch in dem Folgenden (*Aen.* 3, 227):

Diripiuntque dapes, contactuque omnia fœdant
Immundo; tum vox tetrum dira inter odorem.

Und ſie zerraffen den Schmaus, und mit Unrath ſchänden ſie alles,
Durchgewühlt; ihr Geſchrei tönt graſs zum ſcheuſslichen Aushauch.

Leſſing im Laokoon (XXV. S. 256) macht hierüber die Anmerkung: "Nur darum waren "die häſslichen Harpyen ſo ſtinkend, ſo unflätig, "daſs der Hunger, welchen ihre Entführung der "Speiſen bewirken ſollte, deſto ſchrecklicher "würde.„ Doch füget er gleich hinzu: "Ich "möchte gern aus dieſem Geſichtspunkte die "ekele Einführung der Harpyen beim Virgil ent"ſchuldigen; aber es iſt kein wirklicher gegen"wärtiger Hunger, den ſie verurſachen, ſondern "nur ein inſtehender, den ſie profezein; und

"noch dazu löſet ſich die ganze Profezeiung "endlich in ein Wortſpiel auf. „

Das Urtheil läuft da hinaus: Leſſing möchte die Garſtigkeit der Harpyen wohl zur Noth in des Fineus Fabel, wo ſie das Schreckliche des Hungers zu verſtärken beitrug, nicht ihre Garſtigkeit überhaupt, zu entſchuldigen übernehmen. Die ſpätere Fabel aber, der zu folgen Virgil nun einmal nicht umhin konnte, bildete die Harpyen nicht in jenem einzelnen Falle nur, ſondern ſtets und allenthalben, als die ſelbigen Scheuſale, die alles mit Unreinlichkeit und Geſtank ſchändeten. Daher in der Anthologie (*Steph.* 2, 14 *p.* 143) Lucian durch die Ausdünſtung der Teleſilla an die unholdeſten Gerüche der Fabel, und an Ἁρπυιῶν τὰ περίττωμα, den *harpyiſchen Nachlaſs*, erinnert ward.

Und ſelbſt für das fineïſche Hungermahl dünken ſie mir, aufrichtig geſagt, viel zu garſtig. Wenn eine räthliche Beimiſchung von Ekel das Schreckliche zum Gräſslichen, das Mitleiden zur ſchaudernden Peinlichkeit, zu erhöhen dient; ſo ſoll doch darum des Ekels Würze nicht vorwalten, nicht die Hauptempfindung verwürzen, und ein Aufſtoſsen erregen.

Herr Heyne in ſeinem Exkurs (*Aen.* 3, 209) legt Leſſingen eine ganz andere, wahrſcheinlich

aus der Luft gegriffene Entſchuldigung in den Mund, dieſe: daſs dergleichen Dinge in verſchiedenen Völkern und Zeitaltern ſehr verſchieden beurtheilt werden. Dies hätte, wie ihn deucht, auch Home bedenken ſollen. Dann meint er, was des Alterthums Anſehen für ſich habe, ſei der ſcharfen Kritik nicht unterworfen; und Virgil habe zum Vorgänger ja einen Apollonius: *poetam doctiſſimum*, wie es in der Abhandlung *de carmine Epico Virgiliano p.* 43 heiſst, *& Ptolemæorum contubernio expolitum.* Endlich verweiſt er auf einen andern Exkurs (*Aen.* 3, 623), wo Virgil, der das homeriſche Gemählde vom Kyklopenſchmaus nicht nur *mit allen Hauptzügen des Urbilds* wiedergab, ſondern noch durch Zuſäze verſtärkte, wie nemlich *die warmen Glieder ihm unter den Zähnen zitterten*, und wie er mit Klumpen von Menſchenfleiſch in blutigem Weine zugleich *Eiter* ausbrach, vom Herrn Heyne gar ſinnreich gerechtfertiget wird — womit denken Sie wohl? Mit dem verfeinerten Hofgeſchmack des cäſariſchen Roms? Nein, weil durch beſtändiger Kriege Mord und Raub das Gefühl der Menſchen geſtümpft, und weniger für Ekel empfänglich war. Und das ſcheinen ihm noch goldene Zeiten gegen die homeriſchen. *Homerus multo atrocius ſpectaculum, & CARNIFICINAM verius, exhibuerat; ſed alios homines,*

aliud ſeculum, quod reſpiceret, habebat. In der verheiſsenen Ausgabe Homers wird dieſe *Karnificin* wahrſcheinlich *ad oculum* demonſtrirt werden.

Aber wie würde der feine Beobachter des Alterthums ſich herausphiloſophiren, wenn ihm jemand begreiflich machte: Die Harpyen waren bei Homer und Heſiodus ſchöne Weiber; gegen die Zeit des Aeſchylus wurden ſie häſslich wie die Furien, und geflügelt; und erſt in der höchſten Verfeinerung Griechenlands erſchienen ſie als unförmliche und ekelhafte Halbvögel, um die Fabel des Fineus, und wohin ſonſt ein ſpäterer Dichter ſie führte, zu beſudeln!

Daſs ſo manche Gottheiten, die nachmals abſchreckende Geſtalt bekamen, wie die Harpyen, Gorgonen, Eumeniden, Sirenen, bei den älteren Dichtern ſchön waren: iſt nicht ſo widerſinnig, als es dem erſten Anblicke ſcheinen mag.

Die heroiſche Welt glaubte einfältig an übermenſchliche Weſen, deren geheime Kraft Gutes und Böſes wirke. In Uebermenſchlichkeit aber ward alles vereiniget und erhöht, was damals für menſchliche Tugend galt: Stärke, Schnelligkeit, Gröſse, Schönheit. Das Zeitalter der Weltweiſen foderte ſittliche Vorzüge, und

zwang, nach einigem Kampfe, ſelbſt die in Geheimniſſen ſinnbildernde Prieſterſchaft zu raſchen Fortſchritten in reinerer Erkenntnis und Anbetung. Nur der geheime Sinn, den man den angeſtammten Gottheiten unterlegte, ward geehrt und geſchüzt: ihr Aeuſseres in Fabel und Kunſtwerk gab man dem Volke und der Willkühr darſtellender Bildner und Dichter Preis. Die Folge war: je mehr einer der Volksdämonen durch Umdeutung ſittliche Vollkommenheiten annahm, deſto ſchöner und erhabener ward ſeine Menſchengeſtalt; je weniger, deſto graunvoller, deſto unmenſchlicher.

Bei dieſer mannigfaltigen Abänderung der Harpyenfabel wird die Verſchiedenheit der Namen und der Abſtammung ſo natürlich als gleichgültig ſcheinen. Nur eins verdient Aufmerkſamkeit: daſs Valerius Flaccus (4, 448 und 516), gewiſs nach griechiſchen Vorgängern, ſie Töchter des Tyfon oder Tyfoeus nennt; welchen Tyfoeus die heſiodiſche Theogonie (v. 869) zum Vater der verderblichen Winde, im Gegenſaz des Notos, Boreas und Zefyros, macht. Hievon ein andermal.

XXXV.

Sie fangen an zu beſorgen, daſs auch den alten Gottheiten der Winde Herabſezung, zu flügelloſen Luftwandlern bevorſtehe. Herabſezung? Ich dächte, Erhebung aus halbthieriſcher zur reinen Menſchengeſtalt.

Bei Homer wenigſtens zeigen die Winde noch gar keine Spur von Beflügelung. Am erſten erwartete mans Il. 23, 198, wo Iris des Achilleus Bitte, den Brand des Patroklos anzufachen, dem Boreas und dem Zefyros bringt, die ſie mit den übrigen am Schmauſe in des Zefyros Wohnung findet:

——————— Τοι δ' ορεοντο
Ηχῃ θεσπεσιῃ, νεφεα κλονεοντε παροιθεν.
Αιψα δε ποντον ικανον ανημεναι· ωρτο δε κυμα
Πνοιῃ υπο λιγυρῃ· Τροιην δ' εριβωλον ικεσθην,
Εν δε πυρῃ πεσετην· μεγα δ' ιαχε θεσπιδαες πυρ.
Παννυχιοι δ' αρα τοιγε πυρης αμυδις φλογ' εβαλλον,
Φυσωντες λιγεως.

——————— Da erhuben ſich jene
Rauſchend mit wildem Getöſ', und tummelten rege Gewölk' her.
Bald nun erreichten ſie ſtürmend das Meer; da erhub ſich die Brandung
Unter dem brauſenden Hauch: und ſie kamen zur ſchölligen Troja,

Stürzten ſich dann ins Gerüſt; und es knatterte mächtig umher Glut.
Siehe, die ganze Nacht durchwühlten ſie zuckende Flammen,
Sauſend zugleich in das Todtengerüſt.

Und bald darauf v. 229:

Οἱ δ' Ανεμοι παλιν αυτις εβαν οικονδε νεεσθαι,
Θρηϊκιον κατα πουτον· δ δ' εστενεν, οιδματι θυων.

Schnell nun flogen die Winde zurück, nach Hauſe zu kehren,
Ueber das thrakiſche Meer, und es brauſt' aufſtürmend die Brandung.

In einem ſo ausführlichen Gemählde wie hätte Homer wohl die Fittige ungenuzt laſſen können?

Eben ſo wenig weiſs noch Heſiodus von geflügelten Windgöttern.

Da Homer in dem Sturme, welchen Poſeidon (Odyſſ. 5, 295) gegen Odyſſeus erregt, vier Winde nennt:

Συν δ' Ευρος τε Νοτος τ' επεσε, Ζεφυρος τε δυσαης,
Και Βορεης αιθηγενετης, μεγα κυμα κυλινδων·

Unter ſich ſtürmten der Oſt und der Süd und der ſauſende Weſtwind,
Auch hellwehender Nord, und wälzt' unermeſsliche Wogen;

ſo ſcheint es befremdend, daſs in Heſiods Theogonie (v. 378) die Göttin des Lichtes Eos dem Sterngotte Aſträos nur drei Winde ſamt den Sternen gebiert:

Ἀστραίῳ δ' Ἠὼς ἀνεμους τέκε καρτεροθύμους,
Ἀργέστην Ζέφυρον, Βορέαν τ' αἰψηροκελεύθην,
Καὶ Νότον, ἐν φιλότητι θεῷ θεὰ εὐνηθεῖσα.

Eos gebahr dem Aſträos die Wind' unbändiges Mutes,
Den blaſsſchauernden Weſt, und den ſtürmiſchwandelnden Nordwind,
Auch den Süd, in Liebe zum Gott die Göttin gelagert.

Auch Akuſilaus, wie Heſiods Scholiaſt beim 870 Verſe der Theogonie meldet, nannte nur drei Winde, Boreas, Zefyros und Notos, und ſagte, ἀργέστης, woraus man ſchon damals gerne den vierten Euros herausdeuten wollte, ſei ein Beiwort des Zefyros.

Aber weit von der Ungereimtheit entfernt, dieſe drei Winde allein zu erkennen, lehrt Heſiodus nur, daſs *drei gute Winde* von himmliſcher Abkunft ſein: die übrigen hingegen (welche wären die anders, als der Oſt und die Mittelwinde?) habe der Erdgebohrene Tyfoeus oder Tyfaon, der ſelbſt (v. 307) ein *furchtbarer und troziger Wind*, δεινος δ' ὑβριστης τ' Ανεμος, genannt

wird, als unſichere Stürmer erzeugt. Dies ſagt er v. 869:

Εκ δε Τυφωεος εϛ' Ανεμων μενος ὑγρον ἀεντων,
Νοσφι Νοτου, Βορεω τε, και αργεϛεω Ζεφυροιο·
Οἱ γε μεν εκ θεοφιν γενεη, θνητοις μεγ' ονειαρ.
Αἱ δ' αλλαι μαψαυραι επιπνειουϛι θαλαϛσαν.

Aus dem Tyfoeus iſt die Gewalt naſsathmender Winde,
Auſser dem Süd und dem Nord und dem blaſsanſchauernden Weſtwind.
Dieſe ſind aus Göttergeſchlecht, und den Sterblichen heilſam.
Aber die anderen wehn als Mishauch' über die Meerflut.

Heſiodus fügt hinzu, daſs dieſe Mishauche, μαψαυραι (wie auch Kallimachus *fr.* 67 ſie nennt), ſowohl auf dem Meere durch wankenden Ungeſtüm die Schiffe zerſtreun und verderben, als auch auf dem Lande die Feldarbeiten verwüſten, und mit Staub und Gewirbel überziehn.

Sehn Sie, wie unſer Erbfeind, der tückiſche Oſtwind, der eben jezo, am Fenſter heulend, mir den linken Arm kältet, ſchon den Griechen als ein ungöttlicher *Mishauch* verhaſst war. Auch in den orfiſchen Myſterien war man dem Unhold nicht gewogen: Boreas, Zefyros und Notos wurden, zufolge den orfiſchen Hymnendichtern (*H.* 78-81) mit Weihrauch und Geſang verehrt; den Euros würdigten ſie keiner Anrufung.

Nach Ariſtoteles weht Euros, der ihm bald reinen Oſt, bald Oſtſüdoſt bedeutet, anfangs trocken, zulezt waſſerreich (*Meteor.* 2, 6); er bringt mehr Regen, als ſelbſt Auſter (*Probl.* 26, 29), und macht alles gröſser erſcheinen, weil er die Luft mit dunkelen Dünſten anfüllt (*Probl.* 26, 56). Iezt erkennen wir, weshalb den Euros Homer (Odyſſ. 19, 296) als einen ſchneeſchmelzenden Wind beſchreibt, und Horaz in der ſechzehnten Epode (v. 54) ſeine glückliche Oceaninſel von des wäſsrigen Eurus raſſendem Sturzregen verſchont wünſchet; auch warum Virgil (*Georg.* 2, 339) die neugeſchaffene Frühlingswelt ohne winternde Oſtwinde ſich denkt, deren gewaltſame Wut (v. 107) Schiffe verſtürmt, und unzählbare Wogen an die Geſtade wälzt. Eines ſo unwillkommenen Stürmers konnte wohl Valerius Kato in ſeinen Verwünſchungen (v. 38) nicht entbehren:

Eurus agat miſtam fulva caligine nubem.

Eurus jage vermiſcht mit gelblichem Dunkel Gewölk her!

Die drei heilſamen Winde demnach fabelte die bildliche Volksſage zu Abkömmlingen des Himmels. Eos die Tagsgöttin, gebahr ſie dem Sterngotte: wahrſcheinlich der Bemerkung wegen, daſs gewöhnlich mit Anbruch des Morgens oder des Abends Winde auffteigen (*Ariſtot. Probl.*

25, 4). Aber die ſchädlichen Stürmer, deren vornehmſter der dunſtreiche Euros war, hieſsen Söhne des arimäiſchen Erdgebohrenen Tyfoeus, des trozigen Windes.

Den Namen τυφως oder τυφων, deſſen Stammwort τυφως Qualm, dann Aufblähung des Geiſtes, anzeigt, gab der Grieche (*Ariſt. Meteor.* 3, 1) und der Römer (*Plin.* 2, 48) dem plözlichen aus dicker Dunſtwolke gedrängt hervorbrechenden Wirbelwinde; da ein ausgebreiteter Windſturz εκνεφιας, und eine aufziehende Wolkenſeule bei den Schiffern (*Olympiod. ad. Ariſt. Meteor.*) σιφων hieſs. Ihn verkündigten gewiſſe Geſtalten der dampfenden Wolke (*Gell.* 19, 1), nach Plinius, wann das Dunkel ein Unthier vorſtellte. Plinius nennt ihn die Hauptplage der Meerfahrenden, indem er nicht nur Segelſtangen, ſondern die Schiffe ſelbſt im Wirbel zerſchmettere, manchmal emporraffe; wiewohl entgegengeſtellter Eſſig ihn mildere. Zur Sühne ward ihm ein ſchwarzes weibliches Lamm geopfert, wie Ariſtofanes (*ran.* 847) lehrt:

Αρν', αρνα μελαιναν, παιδες, εξενεγκατε·
Τυφως γαρ εκβαινειν παρασκευαζεται.

Ein Lamm, ein ſchwarzes Lamm, bringt, Knaben, her;
Denn Tyfos iſt hervorzugehn bereit.

Ein Opfer, das auch bei Virgil (*Aen.* 3, 117) dem Sturme gebracht wird:

Nigram Hiemi pecudem, Zephyris felicibus albam.

Schwarz dem Sturme ſein Lamm, den glücklichen Zefyrn ein weiſses.

Zunächſt nach Heſiodus gedenkt der Winde Tyrtäus, der einen unkriegeriſchen Mann nicht zu achten bekennt, (1, 3):

Ουδ' ει Κυκλωπων μεν εχοι μεγεθος τε βιην τε,
Νικωη δε θεων Θρηϊκιον Βορεην.

Nein, und wär' er Kyklopen an Rieſenwuchs und Gewalt gleich,
Siegt' er im Laufe ſogar über den thrakiſchen Nord.

Noch alſo ein *laufender* Boreas, deſſen leicht gehobene Luftſchritte ein ſchnellfüſsiger Sterblicher ſogar zu beſiegen poetiſch gerühmt werden durfte.

Auf dem Kaſten des Cypſelus ſah Pauſanias (5 *p.* 323) den Boreas, wie er die Orithyia entführte, mit Schlangenſchwänzen anſtatt der Füſse. Solche verſtatteten wohl keinen Gang; mithin muſste Boreas dort auf Fittigen durch die Luft ſchieſsen. Aber woher ihm die Schlangenfüſse? Weil etwa des Künſtlers Theologie, wie den Euros, auch den ſtürmiſchen, fortraffenden

Boreas zum Sohne des ſchlangenfüſsigen Tyfos machte? Es ſcheint: denn auch die ſtürmenden Harpyen, den Späteren thrakiſche Gottheiten und Nachbarinnen des Boreas, waren ja dem Valerius Flaccus (4, 428) Tyfoniden:

Inſuper Harpyiæ Typhonides, ira Tonantis.

Tyfons Töchter zugleich, des Donnerers Zorn, die Harpyen.

Wiederum alſo bei Bildnern fände ſich die erſte Beflügelung der Windgötter; und nicht aus uralter Vorſtellung der Pelasger, ſondern aus ſpäterer Zeichenſprache der Kunſt, ſtammten des Orfikers (*Arg.* 338) Αυραι χρυσεοταρσοι, *goldgeflügelte Hauche*, imgleichen (*Hymn.* 80) Αυραι Ζεφυριτιδες, ηεροφοιται, κυφοπλεροι, *zefyriſche Hauche, luftwandelnde, leichtgeflügelte*, und (*Hymn.* 81) des Notos λαιψηρον πηδημα δι' ηερος, ωκειαις πτερυγεσσι δονεμενον, *ſtürmiſcher Sprung durch die Luft, auf raſchen Fittigen umherwirbelnd:* womit dennoch Luftſchritt und Beflügelung zugleich ausgedrückt worden.

Auf dem achteckten Thurme des Andronikus Cyrrhaſtes in Athen, welchen Vitruvius, Wheeler, Wood und Chandler beſchreiben, ſind die acht Winde der ſpäteren Windroſe, da Heſiodus für die Mittelwinde noch keine Namen zu

haben ſcheint, mit übergeſchriebenen Namen vorgeſtellt. Alle erſcheinen in ähnlicher Geſtalt, woraus die aufgehobene Unehre des Euros folgt, und alle auf Fittigen, nicht ſchreitend, ſondern einherſchwebend. Als einen Gott läſst daher Nonnus (*Dionyſ.* 37, 90) den Euros, den warmen Schwärmer, mit geſchwungenen Fittigen zum Hauſe des Helios zurückfliegen, und (6, 40) mit den drei Brüdern dem Vater Aſträos dienen.

Merkwürdig iſt, daſs in einem philoſtratiſchen Gemählde (*icon.* 1, 24) Zefyros durch die geflügelten Schläfen, durch zarte Geſtalt und einen Blumenkranz ſich auszeichnete. Hauptfittige dienten ihm wohl ſchwerlich zum Fliegen, ſondern allein den ſchwebenden Gang anzudeuten.

Fürchterlicher ward der regenbringende Notus gemahlt; z. B. in Ovids Metamorfoſen (1, 264) da ihn Jupiter zur Bereitung der Sündflut abordnet:

Emittitque Notum: madidis Notus evolat alis,
Terribilem picea tectus caligine vultum;
Barba gravis nimbis; canis fluit unda capillis;
Fronte ſedent nebulæ, rorant pennæque ſinusque:
Utque manu lata pendentia nubila preſſit,
Fit fragor; hinc denſi funduntur ab æthere nimbi.

Drauf entläſst er den Notus: mit triefenden Schwingen entfleugt er,
Sein ſcheuſeliges Haupt pechſchwarz in Dunkel gehüllet;
Schwer von Güſſen der Bart; den greiſenden Haaren entſtrömt Flut;
Nebel umlagern die Stirn, es thaut von Gefieder und Buſen:
Und wie in breiter Fauſt abhangende Wolken er drückte,
Donnert es; dicht nun ſtürzen die Regenſchauer vom Aether.

In ähnlicher Schreckengeſtalt iſt auf Antonins Seule Jupiter Pluvius, mit bärtigem Oberleibe und triefenden Schwingen aus dem Gewölk hervorragend, gebildet.

Von nun an beflügelte auch des Boreas Söhne Zetes und Kalaïs der Bildner ſowohl als der Dichter. Gleich jenem hauptgeflügelten Zefyros zeigt der falſche Orfeus (*Arg.* 219) die götterähnlichen Boreaden:

Οἱ δὴ καὶ ταρσοῖσιν ὑπαετίοις πεποτηντο·

Welche mit Fittigen gar an jeglichem Ohr ſich entſchwangen.

Pindar dagegen nennt ſie (*Pyth.* 4, 325):

Ανδρας πτεροισι νωτα περ-
φοικοντας αμφω πορφυρεοις.

Männer mit Fittigen die Rücken
Aufbrauſend beid' in purpurnem Glanz.

Wozu Apollonius (1, 219) noch dunkle von Gold durchſchimmerte Fuſsſchwingen fügt.

Aus älteren Argonautikern meldet uns Pindars Scholiaſt (*Ol.* 4, 31), daſs die Boreaden im Wettlauf ſogar von dem grauharigen Erginos beſiegt wurden: welches geflügelten wohl nicht begegnen konnte; und bei der obigen Stelle, daſs einigen die Boreaden flügellos, nur durch angebohrene Schnelligkeit vorſtrebend ſchienen. Dieſen älteren Dichtern folgt noch Theognis (v. 715):

Και παιδων Βορεω, των αφαρ εισι ποδες.
Oder des Boreas Söhn', eilend mit flüchtigem Fuſs.

Und Sofokles, ein Verächter der mahleriſchen Beflügelung, dem (*Antig.* 985) die Boreade Kleopatra nur als ἁμιππος, *roſsſchnelle* Göttertochter, in väterlichen Sturmwinden, aufwuchs.

In der ſpäteren Mythologie, da die Fuhrwerke der Götter häufiger wurden, erhielten auch die Windgötter ſchwebende Roſswagen. Schon dies, deucht mir, beweiſt die vorigen Luftſchritte; ein Geflügel wird ja nicht fahren wollen. Euripi-

des (*Phœn.* 220) ſingt von des Zefyros Hauchen, ἱππευσαντος εν ὑρανῳ, *der am Himmel die Roſſe lenkt.* Bei Virgil (*Aen.* 2, 417) kämpft Eurus, *der öſtlichen Roſſe froh;* und bei Valerius Flaccus (1, 610) ſtürzt aus des Aeolus Kerker *Boreas mit thraciſchen Roſſen* hervor, und Zefyrus, und der *ſchwarzgeflügelte Notus*, und Euros mit zerrüttetem ſchlammvollem Haupthaar. Fuhrwerk und Beflügelung zugleich, welche unſchickliche Verbindung die ſpätere Fabel bei mehreren Gottheiten darbietet.

Cerda und Herr Heyne in ihren Anmerkungen zu *Aen.* 2, 417 ſehn auch bei Horaz (*IV. Od.* 4, 44) den Eurus mit Roſſen durch ſikuliſche Gewäſſer ſprengen; aber die Stelle beweiſt nichts. Denn nehmen wir nicht mit Torrentius und Geſsner ein Zeugma an, wodurch die Roſſe dem Hannibal allein bleiben, und nur der Begrif der Eile ſich den Gleichniſſen mittheilt; ſo muſs ja, mit dem Eurus zugleich, auch die Flamme durch den Kienhaufen mit Roſſen fahrend gedacht werden. Eine ähnliche Fügung hat Klaudian (1, 100), wo Roma, ſchneller als der reiſsende Eurus, mit getriebnen Roſſen entfleugt.

XXXVI.

Was ſoll nun Ihrem Pegaſus geſchehn? Soll er die gute Sitte des Luftwandels mitmachen, bis er beflügelnden Bildnern in die Hände fällt? oder ſoll er, das einzige Götterroſs, urſprünglich auf Fittigen ſich fortſchwingen?

Homer hat ſeiner in der Erzählung von Bellerofon (Il. 6, 155-205) gar nicht erwähnt. Bellerofon tödtet die Chimära (v. 183), den Götterzeichen vertrauend: wobei Villoiſons Scholiaſt anmerkt, daſs nichts von der Hülfe des Pegaſus geſagt werde. Endlich den Himmliſchen allen verhaſst (v. 200), durchirrt er einſam in Kummer die aleïſche oder Irrflur, ſeiner Kinder frühzeitigen Tod betraurend.

Euſtathius glaubt ſich durch dieſes Stillſchweigen zu dem Urtheile berechtigt: "Den Herab-"ſturz des Bellerofon vom luftfliegenden Pegaſus "und ſeine Blindheit habe Homer nicht gekannt; "eben ſo wenig, daſs Pegaſus von der Gorgo "gebohren und geflügelt geweſen; noch daſs "er, vom zürnenden Zeus mit der Bremſe ver-"folgt, den Bellerofon, der in Zeus Wohnung "geſtrebt, abgeworfen; oder daſs Bellerofon, "auf dem Pegaſus ſchwebend, Blei in den Rachen "der Chimära geworfen, welches in ihrem

"Feuerhauch ſchmelzend ſie getödtet; und was "ſonſt die ſchamloſen Fabeln melden." Gewiſs iſt, wenn auch Homer in der kurzen Anführung der bekannten Volksſage den Pegaſus nur übergıng, ſo bleibt doch der erſte ſichere Zeuge Heſiodus.

Dieſer erzählt in der Theogonie (v. 278), die ſterbliche Gorgo Meduſa ſei von Poſeidon geſchwängert worden, wahrſcheinlich in Roſsgeſtalt,

Εν μαλακῳ λειμωνι, και ανθεσιν εαρινοισιν,

Auf ſanftgraſiger Wieſ', in des Frühlinges Blumengewimmel;

und als Perſeus ſie enthauptet, ſei hervorgeſprungen der groſse Chryſaor, und der Gaul Pegaſos, von den nahen Quellen des Weltſtroms Okeanos ſo genannt:

Χ' ὁ μεν αποπταμενος, προλιπων χθονα, μητερα μηλων,
Ικετ' ες αθανατους, Ζηνος δ' εν δωμασι ναιει,
Βροντην τε στεροπην τε φερων Διι μητιοεντι.

Dieſer, im Flug ſich erhebend vom heerdeweidenden Erdreich,
Kam zu der Götter Geſchlecht, und wohnt' im Palaſte Kronions,
Tragend den Donner und Bliz für Zeus, den waltenden Herſcher.

Er entflog alſo, aber wie die anderen unſterblichen Roſſe in jener Zeit, als ſtürmiſcher Luftwandler ohne Beflügelung.

Pindar zuerſt nennt ihn (*Ol.* 13, 122) ἵππον πτερόεντα, *ein geflügeltes Roß*, worauf Bellerofon aus der Luft die Amazonen, die feuerhauchende Chimära, und die Solymer bekämpft habe, und fügt hinzu (v. 131):

Τὸν δ' ἐν Ὀλύμπῳ φατνὰς
Ζηνὸς ἀρχαίας δέχονται.

Jenen im Olympos drauf
Empfangen Zeus uralte Krippen.

Auch das Beiwort *geflügelt* kann, wie wir geſehn haben, noch bildlich von dem Schwunge des luftwandelnden Götterroſſes gebraucht worden ſein.

Unverblümt ſpricht Euripides von des Pegaſus Fittige in den Worten, welche Bellerofon, zum Himmel auffliegend, ausruft:

Ἄγ' ὦ φίλον μοι Πήγασον πτερὸν!
Auf, theurer Fittig mir des Pegaſos!

Der Scholiaſt des Ariſtofanes hat dieſen Vers zur Erläuterung der Stelle (*Pac.* 75), wo ihn der Komiker auf ſeinen himmelfahrenden Roſskäfer anwendet, beigebracht, und meldet, daſs auch

der 722 Vers des ſelbigen Luſtſpieles dem Bellerofon des Euripides angehöre:

Τῷ' ἅρματ' ἐλθὼν Ζηνὸς ἀστραπηφορεῖ.

Geſchirrt am Wagen Zeus trägt er den Bliz.

Ein Ehrenamt, das dem Pegaſus ſchon Heſiodus in der obigen Stelle anwies. *)

Im Oreſtes (v. 1004) erkennt Euripides durch den Ausdruck, μονοπωλον εἰς Ἀω, *zur eingauligen Eos*, auch die ſpätere Sage, daſs Zeus den Pegaſus der bittenden Eos geſchenkt habe, um leichter mit ihm, fahrend oder reitend, den täglichen Umlauf des Himmels zu vollenden. Von dieſer Vorſtellung kömmts, daſs Seneka (*Troas* 383) der Zeit einen *pegaſiſchen Schritt* beilegt: merken Sie, einen *Schritt;* denn auch geflügelt hörten die Götterroſſe nicht auf, Luftwandler zu ſein.

Des Pegaſus Aufnahme *an Zeus olympiſche Krippen*, wovon Pindar redet, war wohl eigent-

*) Dieſes Fragments erinnerte ſich Herr Heyne wohl nicht, als er in ſeiner *Commentatio de Theog. Heſ. p.* 143 folgendes *Commentum* hinſchrieb: *Quod Pegaſus fulmen Jovi miniſtrat, ab aliis poetis non adoptatum eſt:* welches im Hermanniſchen Handbuche (1 S. 402) wiedertönt. Nicht einmal als Laſtträger für einen ordnenden Baumeiſter ſind jene Herren mit Sicherheit anzuſtellen.

lich nur die Fabel des Heſiodus und Euripides, da der Pegaſus zur Ehre eines Donnerroſſes erhoben ward. Die ſchon erweiterte Sternkunde aber der pindariſchen Zeit entlehnte die Fabel, und verſtand deſſen Verſezung unter die Geſtirne. Man weiſs, daſs den Alten nicht nur die Sterne überhaupt von Meerdünſten ſich nährten, ſondern beſonders die Thierbilder auf der Himmelsau weideten. Dies bemerkt Spanheim bei Kallimachus Hymne an Artemis (v. 164), wo die Nymfen den abgeſpanneten Hirſchen der Jagdgöttin reichlich vortragen aus der Wieſe der Here geſammelten

Ὠκυθοον τριπετηλον, ὁ και Διος ἱπποι ἑδουσι,

Laufbeflügelnden Klee, den auch Zeus Roſſe genieſsen.

Kallimachus indeſs meint nur das gewöhnliche ambroſiſche Futter der Götterthiere, welches die Späteren aus den Inſeln der Seligen im weſtlichen Oceanus, wo bald Kronos Herſchaft, bald Zeus Ruhekammer an den Ambroſiaquellen, und Herens Garten gefabelt ward, hernahmen.

Das bezeugen folgende Fragmente bei Athenäus (7, 12 *p.* 296): das erſte aus dem Fiſcher des Aetolers Alexander unter Philadelphus, welchem Glaukus durch den Genuſs des Krautes zum Meergotte ward,

——————— ἡν Ηελιῳ φαεθοντι
Εν Μακαρων νησοισι λιτη φυει εισαι γαιη.
Ηελιος δ' ἱπποις θυμηρεα δορπον οπαζει
Υλη ναιεταουσαν, ἱνα δρομον εκτελεσωσιν,
Ατρυτοι, και μη τιν' ἑλοι μεσσηγυς ἀνιη.

——————— das dem leuchtenden Helios auf-
ſproſst
In der Seligen Inſeln der einfache Boden des Frühlings.
Aber Helios reicht die ſtärkende Speiſe den Roſſen,
Aus dem heimiſchen Walde, damit ſie vollenden die
Laufbahn,
Ungeſchwächt, und nicht auf dem Weg' Ermattung
ſie faſſe.

Das zweite aus dem Samier Aeſchrion, wo zu Glaukus geſagt wird:

——————— και θεων
Αγρωστιν εὑρες, ἡν Κρονος κατεσπαρε.

——————— du fandſt
Der Götter Gras, das Kronos einſt geſät.

Jene Wieſe beſchreibt Klaudian (22, 467) als den Garten des Sol, wo funkelnde Blumen und Kräuter, vom einhegenden Feuerſtrom getränkt, den Sonnenroſſen zur Weide, und ihm ſelbſt, wie dem Lucifer und der Aurora, zu Kränzen aufſproſſen.

Pindars Scholiaſt wird durch den Namen Krippe verführt, *die Krippen der Eſelein*, ein ganz verſchiedenes Geſtirn, einzumiſchen. Beſſer erklärt Aratus, und mehrere, wie Hyginus (*Poët. aſtr.* 2, 18) bezeugt, das Sternbild des Pferdes für den Pegaſus, der, nach Abſchütteulng des Bellerofon, auf dem Helikon die Hippokrene (andere nennen noch andere Quellen) mit gewaltigem Hufſchlag, als Luftrenner öfnete.

Und wie erſcheint dieſes Pferd, Pegaſus genannt, auf den alten Sterntafeln? Ohne Flügel. Eratoſthenes ſagt deswegen (*cataſt.* 18) daſs einige, weil das Pferd *nicht geflügelt* ſei, die Fabel des Pegaſus nicht anwendbar fanden. Nemlich an den geflügelten Pegaſus ihrer Zeit gewöhnt, miskannten ſie das alte Sternbild, das aus Zeiten des ungeflügelten Pegaſus abſtammte.

Nach einer Fabel bei Villoiſons Scholiaſten (Il. 1, 266) entſtanden die Kentauren aus der Liebe Ixions und der Dulis, indem der geflügelte Pegaſus in der ſelbigen Nacht die empfangene Frucht fälſchte. Das Beiwort *geflügelt* kann nur ätheriſche Schnelle anzeigen, ſonſt hätten mit dem Roſsleib die Kentauren auch Flügel geerbt.

Pegaſus hätte demnach kein Vorrecht auf Beflügelung vor anderen dämoniſchen Roſſen,

ſondern gleich jenen bekam er zuerſt in bildlicher Sprache allegoriſche, dann allmählich durch Kunſtwerke wahre Fittige.

Dies beweiſt auch die Geſellſchaft, in welcher ihn Oppian (*Cyneg.* 1, 231) aufführet:

Ἵππος ἐπ' ἀνθερικων ἐθεεν κυφοισι ποδεσσιν·
Ἄλλος ὑπερ πουτοιο, και ὐ τεφανην ἐδιηνεν·
Ἵππος ὑπερ νεφεων χιμαιροκτονον ηγαγε φωτα.

Lief doch ein Roſs auf Aehren dahin mit ſchwebenden Füſsen;
Eines auch über das Meer, ſelbſt ohne den Huf zu benezen;
Ueber Gewölk hat ein Roſs den Mörder geführt der Chimära.

Und bei Auſonius (*epitaph.* 35) wird ein berühmter Wettrenner angeredet: Wandle zu den elyſiſchen Fuſsgeflügelten, um mit Pegaſus vereint, mit Arion und dem kaſtoriſchen Cyllarus, zu rennen.

Nicht der Bildner einmal beflügelte den Pegaſus beſtändig. Spanheim in ſeinem vortreflichen Werke vom Gebrauch alter Münzen (*diſſ.* 5. *XI. p.* 275) zeigt drei korinthiſche Münzen, zwei mit einem geflügelten Pegaſus, welchen Bellerofon zäumt, die dritte mit einem ungeflügelten, den der ſelbige am Zügel hält. Und es fragt ſich,

ob auf den Münzen der korinthiſchen Pflanzſtadt Syrakuſä, die häufig einen geflügelten Pegaſus darbieten, nicht auch manches Roſs ohne Flügel einen Pegaſus vorſtellen ſoll. Wie es dagegen gewiſs iſt, daſs nicht jedes Bild eines geflügelten Roſſes den Pegaſus vorſtelle. Auf einer agrigentiniſchen Münze z. B. bekennt Spanheim (*num. ant.* 8, 12 *p.* 553), in dem geflügelten Roſſe mit einem Palmzweige auf dem Haupte nichts anders zu finden, als ein ſiegendes Rennpferd.

Es kränke Sie nicht, mein Freund, den alten Pegaſus ſeiner Fittige entledigt zu ſehn. Nicht Ehre wahrlich, ſondern Erniedrigung ſcheint es, ihm unter ſeinen gemähnten Brüdern ſo wenig ätheriſchen Stof zuzutraun, daſs er allein tragender Fittige bedurft habe.

XXXVII.

Ein ungeflügelter Pegaſus! rufen Sie mit ſchalkhafter Verwunderung, als ob Sie glaubten. Ich muſs Ihnen wohl die Sache noch näher ans Herz legen.

Soll denn Pegaſus nicht einmal die Leichtigkeit des goldwolligen Widders gehabt haben,

der ohne Fittige, mit zwei Reitern beſchwert, durch Waſſer und Luft wandelte? Das wäre doch ſchimpflich!

Wenn die älteſte Fabel von Hyginus (*f.* 188) und dem Scholiaſten des Germanikus (*aries*) erhalten ward; ſo erzeugte den berühmten Widder der Meerherſcher Poſeidon, der ſeine Geliebte Theofane in ein ſchönes Schaf und ſich ſelbſt in einen Widder verwandelte. Alterthümlich genug ſieht der Roman aus. Ein goldenes Vlieſs gaben ihm bereits Heſiodus und Pherecydes (*Eratoſth. cataſt.* 19), wovon er gewöhnlich den Namen *Chryſomallos* führt. Akuſilaus dagegen beim Scholiaſten des Apollonius (4, 1147) ſagte, πορφυρευθηναι απο της θαλασσης, es ſei gepurpert aus dem Meere. Und wie derſelbe Scholiaſt (4, 177) bezeugt, nannte es Simonides bald *ſchimmernd*, λευκον, bald *purpurhell*, πορφυρουν. Womit der Scholiaſt des Euripides (*Med.* 5) einſtimmt, Simonides ſage im Hymnus an Poſeidon, das Vlieſs ſei von den Purpurſchnecken im Meere gefärbt worden. Ohne dieſe Beſtimmtheit der Purpurfarbe würden wir im Altare des Doſiadas den πορφυρεος κριος, wie Salmaſius anmerkt, für einen *glänzenden Widder* erklären dürfen: da bekanntlich *Purpur* bei den Dichtern zuweilen nur *Glanz* andeutet.

In der älteren Erzählung könnte der Widder, durch Gunſt ſeines Erzeugers, ein bloſser Meerwandler geweſen zu ſein ſcheinen. Denn Pindar ſagt (*Pyth.* 4, 287), durch ihn ſei Frixus aus dem Meere gerettet worden. Und Eratoſthenes vom Sternbilde des Widders: "Dieſer iſts, der den "Frixos hindurchtrug und die Helle. . . . . Sie "durchtragend durch die Meerenge, die nachmals nach ihr Hellespontos genannt wurde, "warf er die Helle ab, und verlor ein Horn.... "Den Frixos aber, in das *euxiniſche* Meer ihn "rettend, trug er hindurch zum Aeetes. Dieſem "gab er in Zeus Tempel ſein goldenes Vlieſs "zum Andenken, und ſtieg, unſterblich wie er "war, zu den Sternen: daher ſein Schein dunkeler iſt. „

Aber der Umweg durch das euxiniſche Meer beweiſt nur, daſs der mit Verſtand und Rede begabte Widder, eben ſo klug, als unſer Hermes auf der Reiſe nach Ogygia, der lockeren Luftbahn die bequemere Waſſerbahn vorzog. Geſchicklichkeit im Luftwandeln bewies er ja hinlänglich, indem er, ſeiner Goldhülle entladen, zum Sternhimmel emporſtieg, wo Klaudian (22, 463) ſein Horn mit Roſen umwunden ſah. Auch als er die beiden Geſchwiſter dem Haſs ihrer Stiefmutter entrückte, muſs er Luftſprünge ge-

macht haben. Es kann alſo wohl nicht für neuere Fabel gelten, was Apollodor (1, 9, 1) berichtet, der Widder habe ſie durch die Luft über das zwiſchenliegende Land getragen, und über das Meer; oder Lucians Ausdruck (*de aſtrol.*), er habe den Frixus durch den Aether geführt.

Bei Valerius Flaccus (*Arg.* 1, 281) nimt der Widder ſogleich den nächſten Weg zum ägäiſchen Meer, und erreicht, auf den Wogen trabend, endlich den Hellespont. Denn Orfeus ſingt:

Aureus ut juvenem miſerantibus intulit undis
Vector, & adſtrictis ut ſedit cornibus Helle.
Septem Aurora vias, totidemque peregerat umbras
Luna polo; dirimique procul non æquore viſa
Cæperat a gemina discedere Seſtos Abydo.

Wie der goldene Widder in jammernde Wogen den Jüngling
Eintrug, und wie Helle mit feſt umſchlungnem Gehörn ſaſs.
Sieben vollbracht' Aurora der Weg', und ſieben der Schatten
Luna am Pol; und, die ferne von keinem Meere getrennt ſchien,
Seſtos begann zu verlaſſen die Zwillingsſchweſter Abydos.

Aus keiner anderen Urſache, als weil man die Reiſe des Widders ſich gröſstentheils auf dem

Meere vorſtellte, wird Frixus vom Statius (*Theb.* 5, 485) *aequoreus*, der *Meerwanderer*, genannt.

Unter den herkulaniſchen Alterthümern findet ſich (*Tom.* 3. *tab.* 4) ein Gemählde des meerwandelnden Widders. Mit den Hinterfüſsen trit er die Wogen uneingetaucht, und erhebt die vorderen zum Lauf. Frixus, den einen Arm um den Hals ihm ſchlingend, reicht der ſinkenden Helle die Hand; umher ſchwimmen Delfine, die jenſeitigen, mit verlezter Perſpective, wie am Himmel.

Sehen Sie, das that der Widder, ohne den armſeligen Behelf von Fittigen, die Sie Ihrem Pegaſus nöthig zu ſein wähnen!

Und wofür halten Sie die ehrbaren *Eſelein*, worauf Dionyſos, Hefäſtos und die Satyre zum Kampf gegen die himmelſtürmenden Giganten der ſpäteren Fabel ritten? Nicht gezweifelt! Eratoſthenes (*cataſt.* 11) und Hyginus (*Poët. aſtr.* 2, 23) fanden den Ritt in den verlorenen Gigantomachien bezeugt. Luftwandelnde Götter gegen Himmelſtürmer, denen die Mahler zu ihren Drachenfüſsen auch Flügel anhefteten, dieſe werden ſich ja für den entſcheidenden Kriegszug keine andere, als luftwandelnde Reit-

thiere, gewählt haben. Gewiſs nicht! Troz jenem, der den Mahomet in das Paradies trug, muſsten ſie, ob zwar flügellos, mit geſeztem Mut über die Dunſtluft einhertraben.

Das beweiſt auch die ſpätere Beflügelung, die man ſelbſt ihnen angedeihn lieſs. Ariſtides (*Hymn. in Bacch. p.* 53) bei Spanheim meldet, Dionyſos habe auf einem geflügelten Eſel den Hefäſtos in den Himmel zurückgeführt.

Zum Lohne des gräſslichen Geſchreis, wodurch ſie die Giganten in die Flucht geſchreckt hatten, wurden ſie, mit einer erfreulichen Krippe in der Mitte, unter die Sterne verſezt: wo ſie verklärt, aber flügellos, im Zeichen des Krebſes herabſchimmern, und den Schiffern (*Theocr.* 22, 21) Heiterkeit ankünden:

Εκ δ' αρκτοι τ' εφανησαν, ονων τ' ανα μεσσον αμαυρη
Φατνη, σημαινουσα τα προς πλουν ευδια παντα.

Hell iſt der Bärinnen Glanz, und zwiſchen den Eſelein ſchimmert
Dunkel die Kripp', anzeigend die aufgeheiterte Meerfahrt.

XXXVIII.

Habe ichs Ihnen nicht geſagt, Hartgläubiger? Denn Leichtgläubiger wollen Sie ja nicht hören, wie gefällig Sie auch den Beflügelern geweſen ſind. Die älteſten Götterweſen in menſchlicher oder Thiergeſtalt, ſo weit wir hinaufſehn können, waren insgeſamt flügellos; und weit gefehlt, daſs den Orfikern ihr dämoniſches Geflügel zum Wahrzeichen pelasgiſcher Alterthümlichkeit diene, beweiſet es dort und allenthalben Neuerung der darſtellenden Kunſt, wozu bei einigen Gottheiten vielleicht ſpätere Sinnbildnerei der ägyptiſchen und phöniciſchen Religion ſich einmiſchte.

Wenn das allerdings gegründete Vorurtheil für Winkelmann Sie noch ſchüchtern erhält, dem Zeugnis Ihrer Augen zu trauen; wohlan, ſezen Sie ihm ein eben ſo gegründetes entgegen: das Vorurtheil für unſeren Leſſing, der gern mit eigenen Augen, und nicht obenhin, zu ſehn pflegte.

Bei Gelegenheit einer Münze, worauf er dem Addiſon und Spence, den Mars über die Rhea Silvia herabſchweben, oder vielmehr durch die Luft ſchreiten zu ſehn, vielleicht mit Unrecht verargt, erklärt er im Laokoon (VII) die Mittel,

durch welche der Bildner ſchwere Körper als ſchwebende zu zeigen verbunden iſt:

"Doch ich habe noch eine andere Anmerkung "wider dieſes vermeintliche Schweben des "Mars. Dieſe nemlich: daſs ein ſchwebender "Körper, ohne eine ſcheinbare Urſache, durch "welche die Wirkung ſeiner Schwere verhindert "wird, eine Ungereimtheit iſt, von der man in "den alten Kunſtwerken kein Exempel findet. "Auch die neue Mahlerei erlaubet ſich dieſelbe "nie; ſondern wenn ein Körper in der Luft "hangen ſoll, ſo müſſen ihn entweder Flügel "halten, oder er muſs auf etwas zu ruhen ſchei- "nen, und ſollte es auch nur eine bloſse Wolke "ſein. Wenn Homer die Thetis von dem Ge- "ſtade ſich zu Fuſse in den Olymp erheben läſst; "Την μεν αρ' Ουλυμπονδε ποδας φερον (*Il.* Σ. *v.* 148); "ſo verſtehet der Graf Caylus die Bedürfniſſe der "Kunſt zu wohl, als daſs er dem Mahler rathen "ſollte, die Göttin ſo frei die Luft durchſchrei- "ten zu laſſen. Sie muſs ihren Weg auf einer "Wolke nehmen (*Tableaux tirés de l'Iliade* "*p.* 91), ſo wie er ſie ein andermal auf einen "Wagen ſezt (*p.* 131), obgleich der Dichter "das Gegentheil von ihr ſagt. Wie kann es auch "wohl anders ſein? Ob uns ſchon der Dichter "die Göttin ebenfals unter einer menſchlichen

"Figur denken läſst, ſo hat er doch alle Begriffe "eines groben und ſchweren Stoffes davon ent- "fernet, und ihren menſchenähnlichen Körper "mit einer Kraft belebt, die ihn von den Geſezen "unſerer Bewegung ausnimt. Wodurch aber "könnte die Mahlerei die körperliche Figur einer "Gottheit von der körperlichen Figur eines "Menſchen ſo vorzüglich unterſcheiden, daſs "unſer Auge nicht beleidiget würde, wenn es "bei der einen ganz andere Regeln der Bewe- "gung, der Schwere, des Gleichgewichts, beob- "achtet fände, als bei der anderen? Wodurch "anders, als durch verabredete Zeichen? In der "That ſind ein Paar Flügel, eine Wolke, auch "nichts anders, als dergleichen Zeichen. Doch "von dieſem ein mehreres an einem anderen "Orte.„

Denken Sie ſich alſo, *non ego pauperum ſanguis parentum, non ego, quem vocas: Dilecte!* nein Er, den wir alle verehren, Leſſing behaupte gegen Winkelmann, daſs Homers Götter frei durch die Luft wandelten und fuhren, und daſs es Bedürfnis der bildenden Künſte war, wenn ihnen nachmals ſinnliche Zeichen des Schwebens und der Geſchwindigkeit, nemlich Fittige und tragende Wolken und Windhauche, zugefügt wurden.

O hätten wir das verſprochene Mehrere von ihm ſelbſt, deſſen lebendiger Wahrheitsſinn den trockenſten Gegenſtänden Frucht und Lieblichkeit mittheilte! Die leichte Bemerkung, daſs zuweilen ein Künſtler, jener Kunſtregeln uneingedenk, auch freiſchwebende oder von Flügeln gehobene Luftſchritte zu bilden unternahm, würde Ihm nicht entgangen ſein.

Iſt einmal entſchieden, daſs alle mahleriſche Beflügelung bei den Dichtern um den Anfang der Tragödie allmählich Eingang fand; was macht dann eine geflügelte Gottheit mehr oder weniger? Nicht viel freilich. Indeſs um ein müſſiges Stündchen zu vertändeln, und etwa ein paar Einfälle, die wie Bemerkungen ausſehn, an den Mann zu bringen, erlauben Sie mir das nächſte mal eine flüchtige Muſterung meiner aufgeſammelten Flügelgötter. Zwar werde ich nicht dafür einſtehn, ob nicht manches Paar Flügel auch bei ſpäteren Dichtern bloſs allegoriſch gemeint worden ſei.

2. 2.

MYTHOLOGISCHE BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS

ZWEITER BAND.

Αρχα μεγαλας αρετας, ωναξ' Αλαθεια,
Μη πταισης εμαν συνθεσιν τραχει ποτι ψευδει.

PINDAR. ap. Stob.

KÖNIGSBERG,
BEI FRIEDERICH NICOLOVIUS.
MDCCXCIV.

INHALT

des zweiten Bandes.

BR. I. Sammlung der geflügelten Götter. 1. Durch ſchwebende Gewandtheit. Die Winde. Zeus, der Regner und Donnerer, aus Zeiten der Umdeutung. Apoll mit Helios vermiſcht. Die Nacht. Eos. Selene und die Dioskuren. Neuheit der homeriſchen Hymnen an beiderlei Gottheiten. Die Dioskuren aus der Zeit des Heſiodus; dann mit den myſtiſchen Gottheiten der Samothracier verwechſelt, und unter die Geſtirne verſezt. Der homeriſche Hymnus an Ares neu. Der Morgenſtern, ſpäter auf gewechſeltem Roſs. Die Bären. Vielleicht auch der Sirius. Die Pleiaden bei Aeſchylus noch ungefiedert.

BR. II. Artemis als Jagdgöttin, ſamt ihren Nymfen. Die Eumeniden nach Aeſchylus geflügelt und ſchlangenhaarig. Die Mören. Der himmliſche See bei dem Orfiker iſt der Oceanus. Die Gorgonen und das Meduſenhaupt. Hades. Chaos, bei Ariſtofanes aus einer ſpäteren Kosmogonie. Geryon. Die mit den Titanen verwechſelten himmelſtürmenden Giganten. Götterthiere: die Sfinx, die lernäiſche Hyder, der klazomeniſche Eber u. a.

BR. III. Die Sfinx bei Hiſiodus von der Echidna gebohren, und ungeflügelt. Lage des Arimerlandes. Bei Piſander in der Mannergeſtalt mit Drachenſchwanze, ungewiſs ob geflügelt. Zweiförmig genannt. Nicht geflügelt bei Pindar und Aeſchylus. Bei Sofokles eine Jungfrau, vermutlich mit Hundeleib, mit Löwenklauen und geflügelt. So auf Denkmälern mit Veränderungen. Geflügelt auch bei Euripides. Deſſen Neigung zu Flügelgeſtalten. Bunte Flügel. Sfinxe in mehrerer Zahl. Bei den ſpäteren Künſtlern gewöhnlich mit Löwenleibe. Aegyptiſche Sfinxe und Sfinxmänner. Noch wildere Zuſammenſezungen.

BR. IV. 2. Durch ſittliche Flüchtigkeit. Eros, der uralte, und der Sohn der Afrodite. Pſyche. Afrodite auf

Denkmälern. Nike bei Ariſtofanes. Athene, Schutzgöttin Athens, als Siegsgöttin. Dieſe auch ungeflügelt. Nemeſis. Dike. Die Schamhaftigkeit. Eirene. Momos. Die Glücksgöttin. Plutos. Die Hofnungen. Der Schlaf und ſein Bruder der Tod. Die Träume, worunter Morfeus. Die Tugend. Käros, der Gott der Gelegenheit. Der Zeitgott Chronos. Der Tag. Autumnus. Fama. Infamia. Die Genien. Die ſinnbildlichen Gottheiten der Myſtiker.

BR. V. 3. Durch Geiſteserhebung. Die Muſen; oft mit nicht anhaftenden Flügeln; oft mit einem Hauptſchmuck von Federn. Die Sirenen bei Homer und Heſiodus zwei ungeflügelte Jungfrauen. Namen. Abſtammung vom Stromgott Acheloos; ältere von Forkos. Wohnend am Aetna beim Argonautiker Orfeus. Bei Plato acht Sirenen auf den acht Himmelskreiſen, die Sfärenharmonie anſtimmend. Ihr Geſang ſpäter nur reizend, nicht ſchädlich. Sirenen auf Sofokles und Iſokrates Grab. Geflügelt bei Euripides, mit Schwungſolen an menſchlichen Füſsen. Bald nachher mit Vogelfüſsen und mannigfaltiger Misbildung. Mannſirenen. Dieſe ſpätere Vogelgeſtalt iſt Heynen die älteſte.

BR. VI. Pallas Athene, Tochter des Giganten Pallas, gehört zur späteren Fabel. Ob die Fittige ihres Vaters an ihren Füßen Geisteserhebung anzeigen. Dionysos bei Pausanias. Heroldsstab des Hermes. Ein Zepter, ein Dreifuß auf Münzen. Geflügeltes Brustbild des Bacchus unter den herkulanischen Alterthümern. Geflügelte Beschuhung der bacchischen Dichter. Musäos fliegend. Bild des Fluges von den Dichtern gebraucht. Die Musen mit Bienen verglichen. Stelle aus Platos Ion. Flügel, Bild des Ruhms und der Unsterblichkeit. Geflügelte Heroen auf den seligen Inseln.

BR. VII. Reit- und Zugthiere der Götter. Das poseidonische Zweigespann des Pelops, und die Meerrosse der Thetis. Poseidons Rosse in Platos Tempel der Atlantis. Zeus geflügelter Wagen, worunter geflügelte Rosse zu verstehen. Später auch eigentliche Flügelwagen. Geflügelte Sonnenrosse. Eos reitend auf dem Pegasos oder mit ihm fahrend.

BR. VIII. Eos vollendet mit dem Sonnengotte täglich den Umlauf der Welt. Trauernd am Himmel über Memnons Tod bei Quintus und Philostrat. Erscheinend im Westen, bei Quintus, Musäus und anderen. Hως, Tageslicht. Vermischung alter und neuer

Weltkunde bei ſpäteren Dichtern. Eos auch Hemera oder Tagsgöttin genannt. Gegend der Eos in der älteren Bedeutung entweder die ganze erleuchtete Erdfläche, oder beſonders die ſüdliche.

BR. IX. Der Aufenthalt des virgiliſchen Aeneas in der Unterwelt dauerte von der Morgendämmerung bis zur folgenden Nacht. Aurora in der Mitte des Laufs bedeutet den Mittag. Dieſe averniſche Höllenfahrt verſchieden von Homers kimmeriſcher. Andere bei Apollonius und Plutarch. Die Farben der Aurora gehören zum perſönlichen Schmuck ohne Allegorie. Heynens Verwirrungen und Widerſprüche mit ſich ſelbſt.

BR. X. Luftfahrten der Götter mit anderen Flügelthieren bei den Bildnern. Homer und Heſiodus kennen noch keine Lieblingsvögel der Götter. Eingeführte Pracht und Ueppigkeit auch auf die Götter übergetragen. Adler auf dem Zepter des Zeus; manchmal tragend ihn ſelbſt oder einen Angehörigen. Afrodite mit Sperlingen fahrend. Ihr Taubengeſpann ſpäter. Weiſse Tauben, der Venus beſonders heilig, erſt im perſiſchen Kriege bekannt. Tauben auf cypriſchen und eryciſchen Münzen. Taubenfeſte in Eryx. Ihre Fahrt mit Schwänen und Liebesgöttern.

BR. XI. Apollon auf einem Schwanenwagen bei den Lyrikern. Wichtiges Fragment, das Himerius aus des Alcäus Päan an Apollon anführt.

BR. XII. Geſang des Schwans noch unbekannt bei Homer. Heſiodus vermehrte mit dieſem die Wunder der Weſtgegend. Jugend des Heſiodus. Er kennt nackte Wettkämpfer, Tyrrhener, Ligyer und andere weſtliche Namen, auch Cyrene. Kyknos, König der Lygier, bei Faethons Fall in einen Schwan verwandelt. Tonreiche Schwäne auf dem Weltſtrom Okeanos. Ligyen und der Eridanus ſind der Siz dieſer Fabel auch bei Späteren. Singende Schwäne an Apollons Feſt bei den Hyperboreern. Der Schwan als Geſangvogel Apollons in nähere Gegenden verſezt. Der homeridiſche Hymnus an Apollon iſt neu.

BR. XIII. Bedingungen für den Schwanengeſang. Er ſingt ſterbend: welches von ſpäteren bezweifelt oder geleugnet wird. Einigen leiſe, andern mit hellem Getön; andern des Morgens und bei Windſtille. Oder die Flügel ertönen, entweder allein, oder mit Hülfe des Zefyrs, und nur im Frühling. Ariſtofanes Flügelſymfonie der Schwäne. Meinungen der Neueren. Schwäne in Chantilly.

BR. XIV. Der Pfau in der Geſchichte des Argos kommt zuerſt vor bei Moſchus. Er ward den Griechen zuerſt

durch die ſamiſchen Prieſter der Here bekannt, die ihn als ein Geſchöpf der Göttin ernährten. Seitdem als Lieblingsvogel der Here gebildet und beſungen. Seltenheit des Pfaus zur Zeit des Sokrates, und ſelbſt der ſpäteren Komiker. Aus Perſien eingeführt. Prunkvolle Beſchreibung des Pfaus bei Tertullian. Bemerkung darüber.

BR. XV. Demeter wandert zu Fuſs in Homers Hymne an Demeter und bei Euripides. Schon bei Heſiodus hatte Demeter in Eleuſis einen geweihten Drachen, vermutlich als myſtiſche Erdgöttin. Schlangen der Erde heilig und weiſſagend. Demeter auf einem Drachenwagen zuerſt in den orfiſchen Hymnen. Auf dieſem vollführt ſie bei ſpäteren Dichtern den gröſsten Theil ihrer Irren. So auch auf Münzen. Spätere Drachenfahrt des Triptolemus, der Medea, der Circe, des Kadmus und der Harmonia nach Elyſium. Zeugniſſe der Alten von geflügelten Schlangen.

BR. XVI. Vervielfältigung heiliger Zugthiere auch durch die Maſchinenmeiſter der Bühne. Okeanos und ſeine Töchter mit Greifen fahrend. Greife als Goldwächter zuerſt mit anderen Wunderſagen des neuentdeckten Weſtens bei Heſiodus. Erzählung Herodots von der Seefahrt des Samiers Koläus. Herodot erkennt

Hyperboreer und Rhipäen nicht mehr im Weſten, obgleich Pindar und Aeſchylus ſie beibehalten. Irthum von Pauw und Heyne, als habe Aeſchylus die Arimaſpen und Greife in den Oſten verſezt.

BR. XVII. Erläuterung der lezten Irren der Io im gebundenen Prometheus. Lücke in der Stelle. Der Faſis noch der alte Grenzſtrom Europas und Aſiens, welches aus zwei zuſammengehörenden Fragmenten des gelöſten Prometheus erwieſen wird. Erklärung derſelben. Der Strom Okeanos zum Meer erweitert. Teich des Helios das dunkel gekannte kaſpiſche Meer, noch von Späteren Teich genannt. So auch der arabiſche Meerbuſen als Landſee, und der Nil als Grenze zwiſchen Libyen und Aſien gedacht, noch in Alexanders Zeiten. Die aus dem Tartaros gelöſten Titanen wohnend im Oſten bei ihrem Bruder Helios, wo ſie nach einigen ſchon vor ihrer Verloſung wohnten. Zwiefacher Uebergang der Io über Meerengen, die kimmeriſche und die thrakiſche.

BR. XVIII. Weſtliche Wanderung derſelben. Für Kisthene iſt Kynete zu leſen, wo die Fabel noch kimmeriſche Nacht annahm. Völker im äuſerſten Weſten bei Herodot und andern. Der Rhodanus,

mit dem Bernſteinſtrom Eridanus verwechſelt, in den Ocean ausſtrömend. Gräen. Gorgonen. Greife und Arimaſpen immer zu den Hyperboreern und Rhipäen geſellt, zuerſt im Weſten, noch bei Pindar. Herodot hat anſtatt der Hyperboreer Kelten und anſtatt der Rhipäen Pyrene. Die Kelten von Scymnus wie die Hyperboreer beſchrieben. Auch ſpäter blieb manches von der alten Anordnung. Fragmente aus der eudoxiſchen Erdkunde. Sage von der Einnahme Roms durch die Hyperboreer. Verſchiedene Theile der rhipäiſchen Bergkette in der orfiſchen Argonautik. Flegra einerlei mit Pyrene. Der Goldſtrom Pluton der Tarteſſus, deſſen geprieſene Reichthümer ſich mit den älteren Fabeln vom Eingange des Erebus vermiſchten. Zeugniſſe der Alten vom Reichthume dieſer Gegend. Hades ſpäter Pluton genannt. Jünger demnach die orfiſchen Hymnen, worin dieſer Name vorkommt. Arimaſpiſche Schäze noch bei Späteren. Libyen ſchien den Alten durch den Ocean ſehr zuſammengeengt. Nur dieſen fabelhaften Streif hielten ſie für umſchifft. Wunderquellen des Helios. Der Fluſs Aethiops oder Niger.

BR. XIX. Helios wohnt nicht, wie Heyne will, im Weſten, ſondern am öſtlichen Rande der Erd-

ſcheibe. Beweiſe. Neuere geben ihm auch einen weſtlichen Palaſt zum Einkehren. Daher Helios mit weſtlichen Greifen fahrend. Auch der zum Sonnengott umgedeutete Apollon. Greife auf Waffen. Ihre Geſtalt. Warum pferdeſcheu. Greifadler und andere vermiſchte Thiergeſtalten des Aeſchylus von Ariſtofanes verſpottet. Viele davon vielleicht morgenländiſchen Urſprungs.

BR. XX. Beförderung der Luftſchritte durch Winde, veranlaſst vielleicht durch Misdeutung Homers. Schon bei Aeſchylus, und in ſpäteren Kunſtwerken. Τανυσμιος brauchen ſpätere Dichter oft vom Luftgange. Vorgeſpannte Windgötter bei Quintus von Smyrna. Merkurs treibender Wind bei Virgil. Heynens Widerſpruch mit ſich ſelbſt. Aehnliche Stellen bei Horaz und ſpäteren Römiſchen Dichtern. Bei Klaudian und auf einem Denkmale drei Erhebungsmittel zugleich, Beflügelung, Windhauch, und Wolkenbahn.

BR. XXI. Wolkenbahn von ſpäterer Erfindung. Ares bei Homer von einer Wolke aufgenommen, weil die Wunde ihn ſchwächte. Afrodite im homeriſchen Hymnus enteilt durch die Wolken, nicht auf den Wolken. Auch in Euripides Faethon fährt der Sonnen-

wagen noch auf der Dunſtluft. Erklärung der Stelle aus der Naturlehre des Anaxagoras. Bei Apollonius zuerſt tragendes Gewölk, vermutlich nach Künſtlern. Beiſpiele aus Kunſtwerken, obgleich mit Ausnahme. Aehnliche Stellen, aus Quintus und Virgil. Iris auf farbigem Bogen wandelnd. Klaudians Winter. Die Sonnenfahrt durch den Thierkreis. Ovids Gemählde des Faethon.

BR. XXII. Auch die göttertragenden Meerungeheuer Erfindung der bildenden Kunſt. In Arions Lobliede iſt Poſeidon von gewöhnlichen Seethieren umgeben. Bei Anakreon fahren die Eroten auf Delfinen. In Poſeidons Tempel bei Plato geflügelte Landroſſe vor deſſen Wagen, die Nereïden um ihn auf Delfinen. Die geflügelten Roſſe der Thetis auf dem Kaſten des Cypſelus auch nur Meerwandler. Die Tritonen vor dem Throne des amykläiſchen Apollon wahrſcheinlich ſchon Halbfiſche. Bathykles, der Künſtler des Werks, lebte nicht vor Kröſus.

BR. XXIII. Triton, Gott des libyſchen Sees, nicht unbekannt dem Homer, beſchrieben von Heſiodus. Hernach einer der unteren Meerdämonen. Tritonen, als Schwimmthiere, dienſtbar den Nereïden in den orfiſchen Hymnen. Gebildet von Skopas.

Tritons Geſtalt bei Apollonius; der Tritonen bei Pauſanias. Schneckenbläſer zuerſt bei Moſchus. Dennoch erſcheint Triton auch bei Späteren mit Roſſen fahrend. Vorſtellungen auf Denkmählern mit verſchiedenen Abänderungen, ſogar mit Roſsfüſsen, wie ſie Klaudian aufnahm.

BR. XXIV. Glaukus, ein ſpäterer Meergott, gleich Anfangs als Halbfiſch. Von den Myſtikern nicht gebraucht. Von Dichtern in ältere Zeiten verſezt. Weiſſagend. Ovids Beſchreibung. Vorſtellung bei Philoſtrat und auf einem Denkmal. Bei Späteren zuweilen ohne Fiſchſchwanz und tanzend. Proteus, in der älteren Fabel ein Meerheros, von den Myſtikern zum Sinnbilde des rohen Urſtofs umgedeutet. Seine Geſtalt bei Homer menſchlich, nachmals mit Schuppen bedeckt, bei Mahlern auch fiſchſchwänzig.

BR. XXV. Auch die Ausſchmückung der Waſſergötter mit Meererzeugniſſen erfanden die Mahler. Homers Poſeidon dunkelgelockt. Blau bezeichnet entweder das meerfarbene Haupthaar, die Augen und das Gewand, oder die blauſchuppige Haut. Leztere nahmen die Dichter ſeltner auf. Beiſpiele. Die Waſſergötter auch grün, entweder von der Meer-

farbe des Haars oder von anklebendem Mooſe. Muſchel- und Glasgrotten erſt bei ſpäteren Dichtern.

BR. XXVI. Fiſchſchwänzige Geſtalt der Nereïden erſt gegen Plinius Zeit den Bildnern gewöhnlich. Sagen von Meerweibern. Abbildungen auf Denkmälern mit mannigfaltigen Verunſtaltungen. Den Dichtern fremd, bis auf Camoens. Auch von den Bildnern häufig der edleren Menſchengeſtalt nachgeſezt. Heyne betrachtet ſie gleichwohl als alte Symbole.

BR. XXVII. Die Götter auf Delfinen und Wallfiſchen und Hippokampen in der Meergruppe des Skopas. Poſeidon mit Hippokampen fahrend bei Philoſtrat. Dieſe fiſchſchwänzigen Halbroſſe, häufig auf Münzen und Kunſtwerken, verſchmäht oder mit Scheu gebraucht von den Dichtern. Virgils roſslenkender Neptunus. Selbſt auf Kunſtwerken. Beflügelung mit Schwimmgliedern verbunden. Andere Landthiere mit halber Fiſchgeſtalt. Pan als Seebock unter den Sternbildern. Die Meergottheiten den Späteren nicht luftwandelnd. Fabel vom Nereïtes und der Afrodite.

BR. XXVIII. Afrodite, nach Heſiodus im Meere entſtanden, als Obwalterin des Meers verehrt. In Kunſtwerken ſchwimmend und auftauchend. Anadyo-

mene des Apelles; deſſelben unvollendete. Andere Künſtler wählten andere Stellungen. Bei ſpäteren Bildnern fahrend auf Meerungeheuern oder in einer Muſchel. Noch ſpäter bei Dichtern. Die mediceiſche Venus iſt eben von ſolcher Seefahrt gelandet. Sie iſt alſo aus ſpäterer Zeit. Was Heyne über ſie zuſammengetragen, und endlich herausgebracht hat.

BR. XXIX. Heynens Behauptung, daſs in den älteſten Zeiten Griechenlands alle Gottheiten gehörnt und geſchwänzt vorgeſtellt wurden, auf Afrodite und Apollon angewandt und in ſeinem Sinne gedeutet. Der Naturgott Phanes, Mann und Weib; Zeus der belebende, gehörnt; der Mannſtier Hebon und andere myſtiſche Gottheiten.

BR. XXX. Beweisloſigkeit jener Behauptung. Die älteren Gottheiten, an denen Hörner und Schwanz geblieben ſein ſollen, ſind lauter jüngere. Pan. Satyre, zuerſt bei Heſiodus als peloponneſiſche Waldgötter. Der Satyr Silenus. Von ihm die älteren Satyre, manchmal alle, Silene genannt. Silenus in Malea gebohren. Begleiter des Dionyſos. Die Satyre heiſsen thiergeſtaltet, Böcke, Thiere; nur von den Bocksohren. Ihr doriſcher Name

Τιτυρος, Bock, veranlaſste die Ableitung von den Affen. Mit Knorpeln an den Ohren, keimenden Bockshörnern und geſchwänzt, ohne Bocksfüſse. Später mit den Panen vermiſcht, gehörnt und bocksfüſsig. Satyrinnen auf Denkmälern. Die römiſchen Faune kommen den Panen näher, die Silvane den Satyren.

BR. XXXI. Nichtigkeit der Heyniſchen Beweiſe für das hohe Alterthum der Satyre. Nicht alles alt, was Spätere ins Alterthum ſezen. Unhomeriſch der Hymnus an Afrodite. Neu die Sage von der Auswanderung des Aeneas nach Italien. Heynens ungleiches Benehmen gegen Verſtorbene und Lebende.

BR. XXXII. Die Gigantomachien und Dionyſiaden, worin Pan, die Satyre und Herakles vorkommen, jünger als Heſiodus. Homers Giganten Rieſen in Thrinakia, wahrſcheinlich am Aetna. Heſiodus kennt ſie nicht anders. Bald nach ihm mit den götterbekämpfenden Titanen verwechſelt, als Erdenſöhne mit Schlangenfüſsen gedacht, von den Mahlern beflügelt, und Urväter der weſtlichen Hyperboreer genannt. Der Ort des Kampfes, die Quellen des Oceans oder Tarteſſus oder Flegra. Flegra zu Kumä, dann zu Pallene umgedeutet. Heyne

läſst unrichtig in vorhomeriſchen Kosmogonien die Giganten mit den Göttern kämpfen. Züge des Dionyſos und Herakles nach dem ſpäter bekannten Indien. Der Berg Niſa von Arabien nach Indien gerückt. Herakles, bei Xanthos noch in Heldenrüſtung, bei Piſander und Steſichorus mit Löwenhaut und Keule. Blieb die Thiergeſtalt den Panen und Satyren, warum nicht dem Vater Pans, dem arkadiſchen Hermes? Spott des Hermes über ſeinen Sohn bei Lucian.

BR. XXXIII. Unter Homers Gottheiten gar keine halbthieriſche Menſchengeſtalt. Die Kentauren nur zottige Bergungeheuer. Der Name φηρες deutet nicht auf Thiere. Auch bei Heſiodus nichts von ihrer Roſsgeſtalt. Cheiron mit einer Nymfe vermählt. In einer alten Heraklee iſt der Kentaur Folos ein Sohn des Silenus und einer Nymfe. Roſsleibige Kentauren zuerſt im Zeitalter Pindars. Doch blieben die Kentaurinnen in menſchlicher Geſtalt. Xeuxis Gemählde einer Kentaurenfamilie. Cypriſche gehörnte Kentauren. Die Roſskentauren entſtanden wahrſcheinlicher aus allmählicher Verbildung ins Thieriſche, als aus der Erfindung des Reitens. Bei Eratoſthenes der Schütze, Kentaur genannt, ein Mann mit Roſsbeinen und Schweif. Auf

dem Kaſten des Cypſelus ein Kentaur mit den Vorderfüſsen vom Manne. Beide Vorſtellungen auf etruskiſchen Kunſtwerken. Schluſs aus dieſem. Ausdrückliches Zeugnis des Kalliſtratus, daſs die homeriſchen Kentauren menſchenähnlich waren. Kentauren im Gefolge des Dionyſos.

BR. XXXIV. Ueberzählung der halbthieriſchen Gottheiten neueres Urſprungs, wozu noch Aſklepios, Jupiter Ammon u. a. gehören. Nicht früher auch der gehörnte Dionyſos, ein Sinnbild der Anpflanzung, wie der kampaniſche Hebon. Der Befruchtung wegen auch als vielgeſtaltet vorgeſtellt. Die befruchtenden Stromgötter in wandelbarer Geſtalt, oft als Stiere, öfter mit Stierhäuptern und Stierhörnern. Bacchus als Fluſsgott auf einem Denkmal. Okeanos. Poſeidon nicht ſtierhörnig.

BR. XXXV. Gesner und Winkelmann verleiteten Heyne das Zwittergeſchlecht der ſpäteren myſtiſchen Gottheiten für alt anzuſehn. Seine Beweiſe gerügt. Gewandheit der Prieſter, die Lehre der Philoſophen von Einem Naturgotte ſich zuzueignen. Dahin gehört auch die Vorſtellung der aus ſich ſelbſt ſchaffenden Kraft als Mannweib. Nachleſe orfiſcher Zwittergötter nach Gesner. Noch Pherecydes kennt dieſes Symbol nicht.

BR. XXXVI. Die cypriſche Bartgöttin iſt weder die uraniſche Afrodite, noch die pafiſche, noch die amathuſiſche, noch die ſyriſche Himmelsgöttin, ſondern eine ſpätere Abbildung der myſtiſchen Zeugungsgöttin. Die griechiſche Afrodite ward mit der ſyriſchen und anderen nur verglichen. Alte Bilder der Afrodite bei Pauſanias. Die uraniſche bei ihm bewafnet, wie bei andern. Herme von ihr zu Athen als der älteſten der Mören. Die pafiſche durch einen Kegel vorgeſtellt. In der ſchönſten Weiblichkeit von Praxiteles und bei Anakreon. Die amathuſiſche Afrodite war Gemahlin des Adonis. Auch die ſyriſche Urania noch in ſpäteren Zeiten weiblich vorgeſtellt. Dieſe unterſchieden die Griechen ſelbſt von der uraniſchen Afrodite. Noch mehr Nebenbeweiſe gegen das Zwittergeſchlecht der Göttin.

BR. XXXVII. Auch Priapus, nach Heyne das uralte Symbol der Erzeugung, jünger. Unbekannt bei Homer, Heſiodus, Apollodor. Neu genannt von Strabo. Urſprünglich ein lampſakeniſcher Feldgott, abſtammend von Dionyſos und Afrodite, nach andern von einem Pan oder Satyr. Hiedurch ſein Zeitalter beſtimmt. Nicht bloſs Gott der Gärten, ſondern der ländlichen Befruchtung überhaupt. Hierauf deutete das Zeichen der Männlichkeit, wie bei mehreren

ländlichen Gottheiten, auch lateiniſchen. Von den Myſtikern zu einem Sinnbilde der Natur umgedeutet, mit mehreren Gottheiten vermiſcht, und mit mannigfaltigen Namen belegt. Bildniſſe deſſelben mit Attributen mehrerer Götter. Mehrere gemiſchte Göttergeſtalten ſpäterer Zeit.

BR. XXXVIII. Ueber das Knochenopfer bei Heſiodus. Erläuterung der Fabel von der Ausgleichung der Götter und der Menſchen. Heynens Misdeutung und willkührliche Behandlung der Stelle.

BR. XXXIX. Unterſchied zwiſchen μηροὶ, Schenkel, und μηρία, Schenkelknochen. Erwieſen aus Stellen der Alten, aus alten Scholiaſten und Grammatikern. *Proſiciæ* bezeichnet römiſche Opfergebräuche, die von den griechiſchen verſchieden waren. Dionyſius von Halikarnaſſus vergleicht ſie mit Unrecht. Die Eingeweide verbrannten ſpätere Griechen. *Omentum* nicht Fett, ſondern Nezhaut.

BR. XL. Der Gebrauch des Knochenopfers anerkannt von mehreren Alten bei Klemens von Alexandrien, von alten Scholiaſten und Hygin. Was κιονία und ἀγλαὰ μηρία ſind. Gelenke und Kreuzbein geopfert bei Aeſchylus. Abirrungen des Nonnus und anderer. Urſprung

des Worts Κυνοσαργες. Ob die Römer das Kreuzbein geopfert. Tertullians Spott über die Kargheit der Opferer. Verbrennung der Häupter und Füſse im homeridiſchen Hymnus an Hermes.

BR. XLI. Rückblick auf das Vorige. Wie genau Heynens Urphiloſophie übereinſtimme mit den Deutungen der von ihm verachteten Allegoriker. Seine Entwickelung des Begrifs von Apollo. Kurzer Inhalt der folgenden Briefe über Apollon und Artemis.

I.

Die verſprochene Sammlung von Flügelgöttern. Ich werde zwar Mühe haben, ſie aus einander zu finden, und einigermaſsen zu ordnen. Wenn Sie noch irgendwo auf Ihren Spaziergängen durch das Alterthum einen herumflattern ſehn, ſo verſäumen Sie nicht, ihn einzufangen.

Porphyrius (*de abſt.* 3 *p.* 285) eifert wider das Fleiſcheſſen: auch darum, weil Thieren gleich die Götter nicht nur den Aegyptern ſchienen; ſondern ſelbſt die Griechen den Zeus mit Widderhörnern, den Dionyſos mit Stierhörnern bildeten, und den Pan aus menſchlicher und Ziegengeſtalt zuſammenſezten. "Auch die "*Muſen*,„ fährt er fort, "beflügelten ſie, und "die *Sirenen*, imgleichen die *Nike*, und die "*Iris*, den *Eros*, und den *Hermes*.„

Es ſcheint, daſs die ſpäteren Beflügeler ſich auf den Ausdruck der ſchwebenden Gewandheit, der ſittlichen Flüchtigkeit, und der Geiſteserhebung, einſchränkten.

Zuerſt erwartet man natürlich die Beflügelung weitſtreifender Gottheiten, die nicht immer einen Roſswagen zur Hand haben konnten. *Hermes* indeſs und *Iris*, obgleich ſie unaufhörlich zu Fuſs, in Geſchäften der Götter und der Menſchen, den ganzen Erdraum durchwandern, haben den Gang auf Fittigen erſt kurz vor Ariſtofanes. Bei den Dichtern zum wenigſten. Es kann gerne ſein, daſs auf älteren Bildwerken Pauſanias ihre Beflügelung darum nicht anmerkte, weil ſie gewöhnlich ſchien.

Die *Winde*, nur ſelten im Wagen, erſchienen geflügelt, wofern ich richtig geſchloſſen habe, auf dem Kaſten des Cypſelus, gewiſs in den orfiſchen Hymnen; auch die *Boreaden* um dieſelbige Zeit.

Kurz vor Aeſchylus beflügelten ſich auch die *Harpyen*, als häſsliche Weiber; und bald nachher, denn Aeſchylus ſelbſt (*Sept. c. Theb.* 499) beſchreibt ihn nur als Flammenſpeier mit Schlangengeringel, der wirbelnde Stoſswind *Tyfos*, deſſen Fittige Apollodor und Nikander anführen; imgleichen Manilius (4, 581):

Anguipedem alatis humeris Typhona furentem.

Tyfon, der ſchlängelndes Gangs antobt mit geflügelten Schultern.

Auch andere Dämonen der Luft, der *regnende Donnerer* und die *Geſtirne*, wurden im tragiſchen Zeitalter mit ſchnelltragenden Fittigen ausgerüſtet.

Der Regengott, *Jupiter Pluvius*, Ζευς ομβριος oder ὑετιος, hat Fittige auf der Seule Antonins, deſſen Heer er durch einen Gewitterſchauer vom Durſt rettete; und auf zwei geſchnittenen Steinen bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 1. 2) erſcheint der Donnerer, wie er Semelen unter Blizen naht, mit groſsen ausgebreiteten Flügeln. Der Beiname ὑετιος iſt aus den Zeiten, da Weltweiſe und Prieſter öffentlich umdeuteten. Ich finde ihn zuerſt bei Ariſtoteles (*de mundo* 7, 1). Mit Pauſanias (2 *p.* 119) einen Altar des regnenden Zeus bis zum thebaniſchen Kriege hinaufzuſezen, verbietet das Stillſchweigen der älteſten Dichter. Bei den Orfikern (*H.* 18, 19) ward er als *Donnerer* und *Blizer*, Ζευς κεραυνιος, αστραπευς, angerufen. Heſychius erklärt ihn für den phrygiſchen *Sabazios*, einen Sohn der Göttermutter (*Strab.* 10 *p.* 470), der, als Gott des Wachsthums, auch zum Dionyſos gedeutet ward, und giebt ihm die Beinamen Ἄτευς und Ἄτης: denen der Scholiaſt des Ariſtofanes (*av.* 873) noch Ἄτας und Ευβαιος zufüget.

Dieſen wetternden Zeus hat Wieland in ſeinen Göttergeſprächen, nicht nach der berühmten Dichterfreiheit, ſondern mit Kenntnis des Alterthums, von dem erhabenen Himmelskönige unterſchieden. Auguſtus, wie Sueton in ſeinem Leben (91) erzählt, hatte dem *Jupiter tonans* einen Tempel auf dem Kapitol erbaut, und durch häufigen Beſuch geehrt. Im Traum erſchien ihm *Jupiter Capitolinus*, und beſchwerte ſich, daſs ihm die Verehrer entzogen würden. Auguſtus antwortete, er habe den Donnerer ihm zum Thürhüter geſtellt; und behängte darauf den Giebel des Tempels mit Glocken, wie ſie an den Thüren der Vornehmen zu hangen pflegten.

Sogar die geflügelten *Donnerkeile* der bildlichen Sprache ſchienen dem Künſtler fähig der Darſtellung, ſchon bei dem Orfiker (*H.* 18, 8) und Ariſtofanes (*av.* 1714), und auf vielen übrigen Kunſtwerken.

Den Föbos, der Leto ferntreffenden Sohn, welchen die aufgeregte Prieſterſchaft zum *Sonnenſymbol* umdeutete, nennt die orfiſche Theogonie (*fr.* 32) mit der Anrede:

Ηελιε, χρυσεοισιν αειρομενε πτερυγεσσιν.

Helios, der auf goldner Beflügelung hoch ſich erhebet.

Man könnte ein geflügeltes Wagengeſpann verſtehen, wenn nicht *Eos* und *Selene*, und die *Nacht* ſamt ihren *Geſtirnen*, eigene Flügel darböten. Einen geflügelten *Helios* erkennt auch Aeſchylus (*Suppl.* 220), ohne eben, wie der Scholiaſt wähnt, auf den weckenden Hahn anzuſpielen:

Και Ζηνος ορνιν τονδε νυν κικλησκομεν.

Auch ihn, Zeus Vogel dort, ruft jezo an.

Und die Antwort:

Καλυμεν αιγας Ἡλιω σωτηριας.

Wir rufen Helios Stral, den helfenden.

Geflügelt kömmt aus dem Erebos die traumgebende *Nacht* bei Euripides (*Or.* 178), ſchwarzgeflügelt bei Ariſtofanes (*av.* 695). Was Winkelmann (*mon. ined. n.* 27) für eine Nacht mit Fledermausflügeln ausgab, und Herr Heyne (*Tib.* 2, 1, 89) gefällig annahm, ſcheint ein ſpäteres Fabelgeſchöpf.

Eine geflügelte *Eos* mit vier mutigen Roſſen bemerkt Cuper auf einer Münze des plautiſchen Hauſes, bei Antonius Auguſtinus (*Dial.* 5) und Urſinus. Dies iſt grade die Vorſtellung des Euripides, der ſie (*Troad.* 848) λευκοπτερον Ἡμεραν, die *hellgeflügelte Hemera*, oder Tags-

göttin, nennt, und v. 855 hinzufügt, wie ihren Gemahl Tithonos

Αστερων τετριπτος ελαβε
Κροκεας οχος αναρπασας,

Der Sternenbahn viergauliger
Safranwagen emporgerafft.

Der homeridiſche Hymnus an *Selene* fängt alſo an:

Μηνην ασιδειν ταναοπτερον εσπετε, Μουσαι.

Folgt mir, Muſen, zu ſingen die breitgeflügelte Mene.

Und darauf heiſst es: mit einer leuchtenden *Strahlenkrone*, welcher Schmuck des Sonnengottes und der Mondgöttin auch den Bildnern gehört, gebadet im Oceanus, und in fernſchimmernde Gewande gehüllt, fahre ſie bei ihrer Beflügelung auf einem Wagen, mit glänzenden Roſſen beſpannt. Jenes ſowohl, als das neuere Wort ενδιαομαι, ich *tage*, *leuchte* (v. 6), und ihre dem Zeus gebohrene Tochter Pandeia, die in Athen (*Etym. M.*) und von den Orfikern (*Tzetz. prol. Heſ.*) anerkannt wurde, ſind entſcheidende Beweiſe für die Jugend des Gedichts.

Auch die *fackeltragende Diana*, von den Späteren zur *Mondgöttin* gedeutet, fand Cuper

auf einer Münze bei Triſtan, wie ſie, auf Flügeln ſchwebend, die Fauſtina gen Himmel trug.

In dem nächſten der homeridiſchen Hymnen erſcheinen die *Dioskuren*, Kaſtor und Polydeukes, als Erretter der Meerſchiffe im Sturm:

Ξανθῃσι πτερυγεσσι δι' αἰθερος αἰξαντες.

Mit gelbfunkelnden Schwingen einher durch den Aether ſich ſtürzend.

Das Folgende, ταχεων επιβητορες ἱππων, *der hurtigen Roſſe Beſteiger*, möchten wir wohl von Wagenlenkern, wie bei Homer (Odyſſ. 18, 262), verſtehn müſſen. Zu Reitern machte ſie zwar bereits der Bildner des amykläiſchen Throns bei Pauſanias (3 p. 197), der wahrſcheinlich mit Kröſus lebte. Aber noch bei Euripides werden ſie, *die Lenker der weißen Roſſe*, λευκιππαι (*Hel.* 646), alſo angerufen (1511):

Μολοιτε ποδ' ἱππιον ἅρμα
Δι' αἰθερος ἱεμενοι,
Παιδες Τυνδαριδαι,
Λαμπρων ασερων ὑπ' ασελλαιων.

Erſcheint auf dem Roſſegeſchirre
Durch den Aether dahergeſchwungen,
Söhne des Tyndaros ihr,
In der hellen Geſtirn' umrollendem Sturm.

Homer (Odyſſ. 11, 298) nennt beide des Tyndareos Söhne; aber in dem Sinne, wie Herakles Amfitryons Sohn hieſs. Denn die Unſterblichkeit, die Polydeukes mit dem geſtorbenen Bruder theilte, beweiſt, daſs jener ſamt Helenen von Zeus war erzeugt worden. Nach der Fabel des Heſiodus, die Pindars Scholiaſt (*Nem.* 10, 150) erhalten hat, ſtammten beide von Zeus. Erſt jezo demnach konnte der Name *Dioskuren*, oder *Zeus Söhne*, entſtehn. Nachmals wurden dieſe lakoniſchen Heroen mit den myſtiſchen Gottheiten der Samothracier, den *Kureten*, *Korybanten* oder *Anakten* verwechſelt (*Orph. H.* 37, 21), und als *Zwillinge* (v. 23), die den Schiffenden Heil brachten, unter die Sterne verſezt. Dies bezeugen auch Philo bei Euſebius (*præp. ev.* 1, 10), und Nigidius beim Scholiaſten des Germanicus unter *Gemini*. Was für Gottheiten, ſagt Pauſanias (10 *p.* 686), die jungen Anakten ſein, wird verſchieden beantwortet: einige nennen ſie Dioskuren, andere Korybanten, die aber mehr zu wiſſen ſich dünken, *Kabiren*. Jezt wurden auch, wie der Scholiaſt des Euripides (*Or.* 465) meldet, Homers Worte, daſs ſie einen Tag um den andern abwechſelnd leben und ſterben, auf die wechſelnde Erſcheinung bei Nacht, und Verdunkelung bei Tage, umgedeutet.

Einen nicht ſchwächeren Beweis der Neuheit giebt die ſpätere Sternkunde gegen den homeridiſchen Hymnus an Ares (7): wo ſchon der ſieben Planeten gedacht wird, von welchen Ares, im dritten der Kreiſe, *mit flammenden Gaulen* fährt. Dazu das Wort τυρσαννος, das im Zeitalter des Archilochus griechiſch ward, wie der Scholiaſt des Sofokles (*in arg. Oed. T.*) verſichert.

Den *Morgenſtern* beflügelte der Tragiker Ioń in einem Dithyrambus, wovon wir dem Scholiaſten des Ariſtofanes (*Pax.* 832), und dem Suidas unter διθυραμβοδιδασκαλοι, dieſen Anfang verdanken:

Αοτου περαφαιταν αστερα μενομεν,
Αελιω λευκοπτερυγα προδρομον.

Des Morgenlichts luftwandelnden Stern erharren wir,
Der dem Helios voran weiſsflügelich läuft.

Imgleichen Valerius Flaccus (*Arg.* 6, 527):

——— *qualis roſeis it Lucifer alis,*
Quem Venus illuſtri gaudet producere cælo.

——— wie Lucifer geht mit roſigen Flügeln,
Den am erhelleten Himmel die fröhliche Venus herauf-führt.

Späteren ritt er am Morgen auf einem weiſsen Roſs (*Ovid. H. am.* 11, *Met.* 15, 189), dann

umwechſelnd (*Stat. Theb.* 6, 240) am Abend auf einem dunkelen (*Ovid. faſt.* 2, 314). Weshalb ihm die Wechſelreiter, *deſultores* oder *vertumni* (*Man.* 5, 90. *Prop.* 4, 2, 35), ihre Siegsroſſe zu weihn pflegten (*Caſſiod.* 3. *Iſid.* 18, 36).

Selbſt die *Bären* am Pol beflügelte Euripides in einem Fragmente des Pirithous bei Klemens von Alexandria (*ſtr.* 5 *p.* 563):

——————— Διδυμοι τ' Αρκτοι
Ταις ωκυπλανοις πτερυγων ριπαις
Τον Ατλαντειον τηρωσι πολον.

——————— Der Bärinnen Paar
Mit der Fittige ſchnell umirrendem Schwung
Bewahrt allſtets den atlantiſchen Pol.

Als geflügelten Hund alſo wird wohl derſelbe bei Longin (15, 4) den *Sirius* ſich gedacht haben, worauf Helios dem Faethon nachreitet:

Πατηρ δ' οπιτθε νωτα Σειριυ βεβως
Ἱππευε παιδα νυθετων· Ενειο' ελα!
Τη ρα! τρεφ' αρμα, τηδε!

Der Vater ſchwang auf Seirios Rücken ſich,
Ritt nach dem Sohn, und warnte: Dort gelenkt?
Hieher! gewandt den Wagen, hieher!

Bei Quintus (8, 30) fährt der Sirius, wie andere Sternbilder, auf einem Roſswagen.

Zu Aeſchylus Zeiten indeſs muſs die Beflügelung der Geſtirne noch ſelten geweſen ſein; da in ſeinem Fragmente bei Athenäus (11, 12 *p.* 491) des Atlas ſieben Töchter am Himmel annoch *ungefiederte Peleiaden*, ἄπτεροι Πελειάδες, mit Anſpielung auf πελεια, *Taube*, genannt werden. *Peleiaden* für *Plejaden* fand Athenäus ſchon in der alten Aſtronomie, die man dem Heſiodus zuſchrieb.

II.

Wir haben noch einige Gottheiten übrig, deren vorzügliche Schnelle die Bildner manchmal durch Fittige bezeichneten.

Artemis, bei Homer Göttin des Heils, wandelt gewöhnlich zu Fuſs, oder lenkt (Il. 6, 205) ein goldgezügeltes Geſpann. Nachmals mehr als Jagdgöttin gedacht, ward ſie, zur ſchnelleren Verfolgung des Wildes, auf dem Kaſten des Cypſelus (*Pauſ.* 5 *p.* 324) mit Fittigen gebildet. Den Pauſanias ſcheint die Vorſtellung zu befremden, die gleichwohl auch auf anderen Denkmälern von Cuper und Winkelmann gefunden ward. In wie vielen derſelben ſie die Mondgöttin vertrete, kann nur ein Augenzeuge entſcheiden.

Auch ihre *Nymfen*, bei dem Orfiker (*H.* 50, 5) ηεροφοιται, δρομαδες, ιχνεσι κυφαι, *luftwandelnde Läuferinnen von leichtem Tritt*, und die bei Euripides (*Suppl.* 993) ihr, der fackeltragenden Mondgöttin, wozu die ſpätere Fabel ſie erhob,

——— ωκυδοαι Νυμφαι
Ἱπποευσαι δι' ορφναιας,

——— als ſchnellrennende Nymfen
Durch Dunkelheit lenken das Roſsgeſchirr;

auch ſie bezeugt Winkelmann häufig mit Fittigen geſehn zu haben.

Beflügelung der *Eumeniden* hatte noch Aeſchylus (*Eum.* 51) nicht wahrgenommen; aber Euripides (*Or.* 317), und der Orfiker (*H.* 68, 5), der auch bereits Schlangenhaar und Verwechſelung mit den Mören vorfand.

Die drei ſchickſalſpendenden *Mören* ſind zuerſt bei Cinäthus in dem homeridiſchen Hymnus an Hermes (v. 550)

Παρθενοι, ωκειῃσιν αγαλλομεναι πτερυγεσσιν,

Jungfraun, welche mit raſcher Beflügelung froh ſich erheben.

Eben ſo erkannte ſie der Orfiker (*H.* 58, 5), fliegend über die grenzloſe Erde, aus ihrer

Wohnung am himmlischen See, λιμνη ουρανια, wo das Wasser aus der nächtlichen warmen Quelle durch eine Felsgrotte hervorbricht.

Der *himmlische See*, welchen Gessner anstaunet, ist nichts anders, als der weltumströmende Oceanus, der damals, durch neue Gerüchte und Vermutungen erweitert, bald Meer, bald, mit falscher Anwendung des homerischen Wortes (Odyss. 3, 1), λιμνη, *See*, genannt wurde. *Himmlisch* aber hiess er, weil der Rand des himmlischen Gewölbes sich auf ihn neigte. Folgende Beschreibung des westlichen Endes der Welt bei Euripides (*Hipp.* 744) erklärt alles:

Ἰν' ὁ ποντομεδων πορφυρεας λιμνης
Ναυταις ουκ εθ' ὁδον νεμει, σεμνον
Τερμονα κυρων ουρα-
νου, τον Ατλας εχει.

Wo des Meeres Fürst nicht weiter den Weg
Des dunkelen Sees den Schiffern vergönnt,
Berührend die heilige Grenze
Des Himmels, den Atlas trägt.

Noch Maximus Tyrius (25) zweifelte, ob der Ocean eine Art von Strom sei, der ins innere Meer sich ergiesse, oder ein See, der den Untergang der Sonne und des Mondes aufnehme. Kreisender See wird er auch von Nonnus

(*Dionyſ.* 3, 3) genannt. Aus dieſem am Weſtgeſtade der nördlichen Halbſcheibe entſpringenden Oceanus rieſelte (*Heſ. Th.* 786) ein Theil, als Styx, durch Felſengeklüft in das Schattenreich innerhalb der Erde: bei Heſiodus mit kaltem Gewäſſer, hier mit warmem, wegen der zugemiſchten Begriffe von Schwefel, Erdharz und Feuererguſs.

Die *Gorgonen* ſind zuerſt bei Aeſchylus im Prometheus (v. 797)

——————— τρεις καταπτεροι
Δρακοντομαλλοι Γοργονες βροτοστυγεις.

——————— drei geflügelte
Gorgonen, drachenlockig, menſchenfeind.

Auch das Meduſenhaupt auf dem Schilde der Pallas iſt in einem alten Kunſtwerke bei Winkelmann (*mon. ined. N.* 141) mit Flügeln verſehn; imgleichen auf dem Schilde des Achilleus, den ein geſchnittener Stein bei Bracci (*comm. de ant. ſculptor.* 1 *tab.* 8) in homeriſcher Rüſtung wandelnd, und, was merkwürdig iſt, mit Beindecken und darunter barfuſs, zeigt.

Sogar den *Hades* oder *Aïdes* erkennt Alceſtis bei Euripides (*Alc.* 260) da jener ſie entführt, als einen geflügelten Gott:

Ἄγει μ', ἄγει με τις, (οὐχ ὁρᾷς;)
Νεκύων ἐς αὐλάν, ὑπ' ὀφρύσι κυάνων
γέσι βλέπων πτεροῦτος Ἅιδας!

Mich führt, mich führet wer, (ſchauſt du nicht?)
Zu der Todten Wohnung, dem aus düſteren Wimpern
Auffunkelt der Blick, der geflügelte Hades!

In der Weltſchöpfung, die Ariſtofanes in den Vögeln (v. 693) vor Augen hatte, war nicht nur eine ſchwarzgeflügelte *Nacht*, aus deren windbefruchtetem Ei der liebliche *Eros* mit goldenen Flügeln ſchlüpfte; ſondern auch ein geflügelter nächtlicher *Chaos*. Der Verfaſſer jener Theogonie lebte gewiſs nach Heſiodus; vielleicht war es Epimenides, den die Attiker mehrmals anführen.

So wurden dem dreihauptigen *Geryon*, wie der Scholiaſt des Heſiodus (*Theog.* 256) bezeugt, von Steſichorus zu ſeinen ſechs Armen und Füſsen noch Fittige verliehn: wahrſcheinlich vier, weil ihn Ariſtofanes (*Acharn.* 1082) τετραπτίλον, den *vierſchwingigen*, nennt.

Es giebt auch Spuren, daſs man die himmelſtürmenden *Giganten* der ſpäteren Fabel, welche, mit den Titanen vermengt, erſt nach Heſiodus aufkamen, nicht nur mit Schlangenfüſsen,

ſondern eben ſo wohl, als den *Tyfon*, mit Fittigen vorgeſtellt habe. Bei Ariſtofanes (*av.* 1250) ſpottet einer des, wie es ſcheint, von Aeſchylus aufgeführten Giganten *Porfyrion*: er wolle ſolche Porfyrionen, Vögel in Pardelfelle gehüllt, mehr als ſechshundert, gen Himmel ſenden; da ſchon Einer den Göttern zu ſchaffen gemacht habe. Der Scholiaſt bemerkt, daſs auf die dunkle Beflügelung dieſes von Afrodite, nach Pindars Scholiaſten (*Pyth.* 8) von Apollon, bezwungenen Giganten angeſpielt werde. Martial ſagt (13, 78):

Nomen habet magni volucris tam parva gigantis,

Nach dem groſsen Giganten benamt ſich der winzige Vogel.

Auch dieſe Meinung ſcheint einen geflügelten Giganten vorauszuſezen. Den Giganten *Pallas*, ſagt Lykofrons Scholiaſt (v. 355), habe ſeine Tochter Pallas Athene in Vertheidigung ihrer Keuſchheit getödtet, ſeine Haut als Aegide ſich umgeworfen, und ſeine Flügel ſich an die Füſse geſezt. Etwas ähnliches erzählt Ptolemäus Hefäſtion (*Phot. p.* 252) von der geflügelten *Harke*, einer Schweſter der Iris, die mit den Titanen gegen Zeus kämpfte. Der ſiegende Zeus verſtieſs ſie in den Tartarus, und gab ihre

abgenommenen Fittige der Thetis zum Brautgeſchenk: welche darauf ihrem Achilleus die, wahrſcheinlich unſichtbaren, Götterſchwingen an die Ferſen fügte, und den homeriſchen Beinamen ποδαρκης, nicht der *fußraſche*, ſondern der *harkefüßige*, veranlaſste.

Selbſt die ungeſtümen Thiere aus göttlichem Geſchlecht bekamen zum Theil Fittige. Die thebaniſche *Sfinx* bei Sofokles (*Oed. T.* 516), der ſonſt keine Beflügelung liebt, und bei Euripides (*Phœn.* 1026). Die *lerneïſche Hyder* ſah Euripides (*Ion.* 195) in einem Kunſtwerke des delfiſchen Tempels, wo Herakles ihr mit goldenem Schwerte die Häupter abſchlug, und ſein Gehülf Iolaus die Wunden zubrannte, damit nicht neue hervorwüchſen, als ein geflügeltes Ungeheuer vorgeſtellt. Noch ein gar ſeltenes Wunderthier macht uns Aelian (*nat. anim.* 12, 38) aus Artemon bekannt, einen geflügelten *Eber*, der, gleich jenem kalydoniſchen, den Klazomenern die Aecker verwüſtete: eine Gegend hieſs zum Wahrzeichen *Flügelſchwein*, und war in Sagen und Liedern berühmt. Wem die Erzählung ein Mährchen ſcheint, ſagt der verſtändige Aelian, dem ſcheine ſie.

Werden Sie ſich noch wundern, daſs in dieſer Zeit der Beflügelung auch die Vorſpanne der

Götterroſſe, die wandelnd auf Luft und Waſſer erſcheinen ſollten, auch der ſtürmiſche Reitgaul *Pegaſus*, auch die verdienſtvollen *Eſelein*, worauf Dionyſos, Hefäſtos und die Satyre zum neueren Gigantenkampf ritten, auch das ſpätere *Schlangengeſpann* der Demeter und des Helios, und oft ſogar die *Hippokampe* oder fiſchſchwänzigen Seeroſſe der ſpäteren Fabel, in Kunſtwerken und Gedichten Fittige annahmen?

III.

Ein Räzel der Sfinx iſt es Ihnen, daſs ſogar die Flügel dieſes thebaniſchen Ungeheuers eine Neuerung des tragiſchen Zeitalters ſein ſollen? Die Auflöſung wird, wie bei Räzeln gewöhnlich iſt, ganz natürlich ausfallen.

Wenn auch der *Sfinx* in Homers Erzählung vom Oedipus (Odyſſ. 11, 270) gar nicht, und in der heſiodiſchen Theogonie (v. 326) nur beiläufig erwähnt wird; ſo iſt es doch ſicherer, die Misgeſtalt, welche die beiden Dichter als bekannt vorausſezten, ſich ohne Flügel zu denken, als der einzigen Sfinx eine Ausnahme von der durchgehenden Flügelloſigkeit der älteſten Gottheiten zu geſtatten.

Heſiodus ſagt vorher: im Arimerlande habe Echidna, die oberwärts Nymfe, unten Schlange war, zu Tyfaon, dem trozigen Stürmer, ſich geſellt, und hartherzige Kinder hervorgebracht. Den Orthos zuerſt, den Hund des dreihauptigen Geryoneus in Erytheia; von Apollodor (2, 5, 10) wird er ein zweihauptiger Hund genannt. Drauf zum zweiten den funfzighauptigen Kerberos, mit Einſchluſs nemlich der Schlangenhäupter, des Aïdes erzſtimmigen Hund. Zum dritten die lerneïſche Hyder, welche Here zur Plage dem Herakles erzog. Auch die dreifache Chimäre, aus Löwe, Schlange und Ziege gemiſcht, welche Bellerofontes durch Hülfe des Pegaſos vertilgte. Endlich, von ihrem Sohn Orthos überwältiget, die *Fix*, oder *Sfinx*, und den Löwen, den Here nach Nemeia verſezte, v. 326:

Ἡ δ' ἀρα Φιχ' ολοην τεκε, Καδμειοισιν ολεθρον,
Ορθῳ ὑποδμηθεισα, Νεμειαιον τε λεοντα.

Jen' auch gebahr die verderbliche Fix, den Kadmeiern ein Unheil,
Durch des Orthos Gewalt, und den nemeïäïſchen Löwen.

Offenbar Fabeln aus alten Volksliedern, woraus ſchon Homer die Abentheuer des Herakles, Perſeus, Bellerofon, im Vorbeigehn berührt.

Es fällt auf, dafs den ſeltſamſten Unthieren dieſer älteſten Volksſagen das Arimerland zur Heimat gegeben ward.

Das Land der Arimer, welche Strabo für Syrer erklärt, war der Winkel an der iſſiſchen Meerbucht, der, wie die ganze Strecke bis Libya (Odyſſ. 4, 83; vergl. 3, 321), noch ſelten und zufällig beſucht wurde, und, weil die Umriſſe jener Gegenden unbekannt waren, mit Kilikien in eine unförmliche Maſſe ſo zuſammenfloſs, dafs Tyfon bei Pindar und Aeſchylus aus einer kilikiſchen Höhle ſtammte. Unterirdiſche Feuer und andere Befremdungen der ungaſtlichen Küſte konnten ſchon allein Schiffermährchen von ſchrecklichen Ungeheuern in dampfenden Erdſchlünden veranlaſſen. Vielleicht kamen thieriſche Göttergeſtalten, zumal ſchlangenähnliche, hinzu, wodurch das früher gebildete Morgenland ſchon damals myſtiſche Lehren zu bezeichnen, von dem helleren Gemeinſinn genöthigt ſein mochte.

Ueberſehn Sie die ſcheuſelige Familie noch einmal, und ſagen Sie mir, welcherlei Brut von einer Nymfe, die unterhalb Schlange iſt, und einem hundähnlichen Unthiere, Sie auſser dem Löwen wohl erwarten. Ein Landungeheuer, meine ich, wenn auch von der wildeſten Zuſam-

menſezung. Wer dies wider das Herkommen geflügelt verlangt, dem liegt der Beweis ob. Denn daſs Pherecydes (*Sch. Apoll.* 4, 1252) auch den Adler des Prometheus, mit (*Sch. Apoll.* 4, 1396) dem hunderthauptigen Drachen der heſperiſchen Gärten, zur Zeugung des Tyfon und der Echidna rechnete, war ſpätere Fabel.

Aber, wenden Sie ein, ſchon bei dem alten Piſander fand der Scholiaſt des Euripides (*Phoen.* 1748) die Sfinx in der gewöhnlichen Geſtalt, nur mit einem Drachenſchwanz. "Durch den "Zorn der Here,„ meldet er, "ward die Sfinx "den Thebäern von den äuſserſten Theilen "Aethiopiens geſandt: die Sfinx aber war, wie "ſie gemahlt wird, den Schwanz eines Drachen "habend.„

Wie ſie gemahlt wird: ſoll dies die Flügel einſchlieſsen, ſo war ſie bei Piſander zuerſt geflügelt; und grade die ſchon ſo frühe Erſcheinung der Sfinx in ihrer ſpäteren Mahlergeſtalt, mit der einzigen Abweichung des Drachenſchwanzes, war dem Scholiaſten merkwürdig. Hätte nun aber vollends der Scholiaſt bloſs die weſentliche Zuſammenſezung des Sfinxleibes gemeint, und die Flügel, die er, der Alexandriner, auf der einen Abbildung ſah, auf der anderen vermiſste, als etwas zufälliges betrachtet; was

dann? Sein Zeugnis bewiese allein, schon die pisandrische Sfinx habe Antliz und Bruft einer Jungfrau, Leib und Klauen von einem Unthiere gehabt, aber dazu einen Drachenschwanz.

So wäre die Sfinx urſprünglich ein zweiförmiges Scheuſal, da doch der auſoniſche Vers (*Griph.* 40): *volucris, leo, virgo triformis:* ſie dreiförmig darſtellt?

Das wäre ſie freilich. Auch fand Diodor (4, 66) ſie bei alten Fabellehrern nicht anders als διμορφον θηριον, *ein zweiförmiges Unthier.* Für zweiförmig nahm ſie auch Herodot (2, 175), indem er die geheiligten Mannlöwen der ägyptiſchen Religion, welche Klemens (*ſtr.* 5 *p.* 561) als ein Sinnbild der göttlichen Sanftmut und Stärke auslegt, troz den mangelnden Flügeln, ανδροσφιγγας, *männliche Sfinxe*, nennt. Die Sfinx von doppelter Natur, διφυη, ſagt Aelian (*nat. anim.* 12, 7), pflegen ſowohl die ägyptiſchen Bildhauer, als die thebiſchen Fabeln, uns zweiförmig aufzuſtellen, aus jungfräulichem Antliz und Löwenleibe gemiſcht, wie auch Euripides andeutet:

Ουραν δ' ὑπειλλε' ὑπο λεοντοχυν βασιν
Καθιζεν'.

Den Schweif umdrehend unter den Tritt der Löwenklaun
Saſs jene.

Zwiefache Natur erkennt an der Sfinx auch Plutarch (*Gryll.*), da er aus unnatürlicher Begattung, wie die Minotaure, Pane und Kentauren, ſie ableitet. Mit den ſelbigen Ausdrücken nennt Herodot (4, 9) die ſcythiſche Echidna, die bis zum Geſäſs Weib, unterwärts Schlange war, μιξοπαρθενον τινα εχιδναν διφυεα, *eine halbjungfräuliche Natter, zwiefacher Natur;* und Sofokles (*Trach.* 1110) die Kentauren διφυη ἱπποβαμονα τεραταν, *die zweileibige roſshufige Schaar.*

Noch bei Pindar und Aeſchylus, ſo viel uns geblieben iſt, erſcheint nirgends eine geflügelte Sfinx. Von Pindar zwar hat Priſcian nur folgendes Fragment (*Schneid. p.* 80) erhalten:

Αινιγμα παρθενιε εξ αγριων γναθων,

Der Jungfrau Räzelwort aus ungeheurem Schlund.

Aeſchylus in den ſieben Heerführern (v. 547-564) nennt die auf einem Schilde erhobene Sfinx *ein rohfreſſendes Unthier, das unter ſich einen Kadmeier trage;* und in einem Bruchſtücke des Schauſpiels Sfinx bei Ariſtofanes (*ran.* 1287):

Σφιγγα δυσαμεριαν, πρυτανιν κυνα,

Sfinx, unbändiger Wut, die herſchende Hündin.

Aus dem Worte *Hündin* allein läſst ſich mit Sicherheit nichts ſchlieſsen, weil im Prometheus

auch der Adler *Zeus Hund*, und die Greife *Zeus ſcharfmaulige lautloſe Hunde*, bei Pindar Pan *der großen Mutter allweilender Hund*, und bei Apollonius die Harpyen *Zeus Hündinnen* heiſsen. Hier könnte indeſs wohl ein Hundeleib angedeutet ſein.

Denn nicht nur Sofokles (*Oed. T.* 399) nennt die Sfinx την ϱαψῳδον κυνα, *die begeiſterte Hündin;* ſondern der nüchterne Paläfatus (7) giebt der kadmeïſchen Sfinx den Leib einer Hündin, ein Mädchenhaupt, Menſchenſtimme, und Flügel: wozu der Scholiaſt des Sofokles (*Oed. T.* 1222) noch Löwenklauen, und Klearch bei Natalis Komes den Drachenſchwanz von Piſander fügt.

Dieſe Vorſtellung, welche, die Flügel abgerechnet, leicht die älteſte ſein könnte, ward uns in mehreren Denkmälern der Kunſt überliefert. So erſcheint eine ſizende Sfinx auf einem Denar bei Spanheim (*num. ant.* 5, 2 *p.* 246): ein Mädchenhaupt zum geflügelten Hundeleib mit Zizen, und aufgeringelten Schlangenſchwanz. Auf der Münze des Augnſtus (*p.* 245) ſteht ſie mit zweideutigem geflügeltem Leibe, den ſchuppigen Schwanz unter ſich beugend, eine ſpizige Müze auf dem Haupt. Eine andere im *Cabinet de pierres antiques* (2 *n.* 527), mit vielbrüſtigem

geflügeltem Leibe, woran Klauen und Schwanz vom Löwen ſind, hält einen Mann unter ſich. Noch eine laufende daſelbſt (2 *n.* 617) hat längs dem Bauch Brüſte, auch Hundspfoten, wie es ſcheint, und einen Drachenſchwanz. Auch die ſizende (2 *n.* 190), mit zwei weiblichen Brüſten und einem Drachenſchwanz, hat Leib und Füſſe wohl eher vom Hunde als vom Löwen. In der Abbildung, die der deutſche Montfaucon (*tab.* 77 *n.* 9) aus Beger giebt, hat ſie Weiberbrüſte unter dem ganzen Leibe, dazu Löwenklauen, den Schweif untergekrümmt, und ſehr kleine Flügel.

Bei Sofokles alſo, wie bei Aeſchylus, hatte wahrſcheinlich die Sfinx einen Hundeleib. In dem ſelbigen Schauſpiele (*Oed. T.* 1222) nennt Sofokles ſie γαμψωνυχον παρθενον χρησμῳδον, *eine krummklauige weiſſagende Jungfrau*, wodurch Löwenklauen, die auch Euripides im obigen Fragmente ihr giebt, bezeichnet ſcheinen; und (v. 516) πτερουσσαν κορην, *ein geflügeltes Mädchen*. Gewiſs muſste die mahleriſche Beflügelung ſehr häufig geworden ſein, da Sofokles ſeine Flügelſcheu überwand.

Weniger darf von dem allbeflügelnden Euripides, der auch die lerneïſche Hyder, die Halb-

ſchweſter der Sfinx, mit Fittigen annahm, der Ausruf befremden (*Phœn.* 1026):

Εβας, εβας, ω πτερυσσα, γας λοχευμα,
Νερτερυ τ' Εχιδνας,
Καδμειων ἁρπαγᾳ,
Πολυστονος, πολυφθορος,
Μιξοπαρθενος, δαϊον τερας,
Φοιτασι πτεροις,
Χαλαισι τ' ωμοσιτοις.

Du kamſt, du kamſt, o geflügelte, der Erde Brut,
Und der unteren Echidna,
Zu der Kadmeier Raub,
Jammervoll, verderbenvoll,
Halbjungfrau, Kriegesgräul,
Mit der Fittige Sturm,
Und rohzerreiſsenden Klaun!

Die häufigen Goldflügel bei Euripides waren ſchon den Alten ſo auffallend, daſs Plutarch (*an ſeni ger. resp.*) von den Freuden der Tugend rühmt, wie ſie nicht mit des Euripides goldenen Fittigen, ſondern mit jenen platoniſchen und himmliſchen Flügeln die Seele emporheben.

Ein von Plutarch bei Stobäus (62 *p.* 402) erhaltenes Bruchſtück eines mir unbekannten Dichters beweiſt, daſs die Mahler ihre Sfinxe mit bunten Flügeln geziert haben:

Ει μεν προς αυγας ἡλιου, χρυσωπον ην.
Νωτισμα θηρος· ει δε προς νεφη βαλοι,
Κυανωπον, ως τις ιρις, ανταυγει σελας.

Bald schien am Sonnenstral wie helles Gold
Des Unthiers Rücken; bald zum Gewölk gekehrt,
Spielt', Iris gleich, ein dunkelblauer Glanz.

Es versteht sich, dass des Dichters Einbildung dem Gemählde ein wenig nachhalf.

Am Throne des amykläischen Gottes sah Pausanias (3 *p.* 197) schon Sfinxe in mehrerer Zahl, nebst einem Löwen und einem Panther, unter den Reitpferden der Dioskuren gebildet: die Vorstellung einer verlorenen Kampfgeschichte im Morgenlande. Auch der Thron des Zeus in Olympia (*Paus.* 5 *p.* 306) zeigte an den Vorderfüssen zwei Sfinxe, die auf geraubten Kindern der Thebaner standen: vermuthlich nur als Schreckbilder. So wie auch Euripides (*El.* 470) als Helmschmuck mehrere Sfinxe mit raubvollen Klauen, und die gegen den Pegasus anspringende Chimära, beschreibt. Ob diese willkührlich vermehrten Sfinxe den Leib vom Hunde oder vom Löwen hatten, bleibt ungewiss; geflügelt mussten sie wohl sein, sonst hätte Pausanias es angemerkt.

Den späteren griechischen Künstlern ward, wie aus Aelians Thiergeschichte (12, 7 und 38)

erhellt, die gemeinſte Vorſtellung das geflügelte Löwenmädchen. So erſcheint ſie in den herkulaniſchen Alterthümern (*Tom.* 6 *tab.* 14. 15). Drei ſolche ſtehn auf einem profetiſchen Dreifuſs in Winkelmanns *Monumenti inediti* (*N.* 44) und anderswo, unleugbar als Andeutungen der räzelhaften Orakelſprüche. Leo Allatius in der Schrift von Homers Heimat zeigt eine Münze der Chier, wo auf einer Seite Homer mit aufgerolletem Buche ſizt, und auf der anderen jene geflügelte Löwin mit Mädchengeſicht und Bruſt eine Leier unter dem Fuſse hält: ein Sinnbild aus Zeiten, da die Griechen in ihrem Homer ſchon geheime Weisheit zu enträzeln ſich gewöhnt hatten. Eine römiſche Münze, ſogar mit der Inſchrift AEGYPTOS, bei Spanheim (*num. ant.* 5, 2 *p.* 245), ſtellt dieſe griechiſche Sfinx, nicht die ägyptiſche, dar.

Das ägyptiſche Thierbild, ein ungeflügelter liegender Löwenleib mit menſchlichen Obertheilen oder Haupt allein, welches der Grieche auch Sfinx nannte, wie er den mendeſiſchen Bocksgott und andere mit einheimiſchen Gottheiten verglich, bleibt den Forſchern der ägyptiſchen Symbole anheim geſtellt. Spanheim ſagt (5. 2 *p.* 241), man finde die Iſis als Löwin mit weiblichem Haupt auf ägyptiſchen Münzen. Von dieſer

ſogenannten Sfinx giebt der deutſche Montfaucon (*tab.* 77) zwei Abbildungen aus Boiſſard und Beger, wo allein das Haupt mit bedecktem Haar weiblich iſt. Am Sonnenobelisk des römiſchen Marsfeldes (*Monum. ined. N.* 78) hat ſie auch Weiberarme. Winkelmann bezeugt es ſein auch bärtige Sfinxmänner der ägyptiſchen Sinnbildnerei übrig, ſelbſt weibliche mit männlichen Geſchlechtstheilen, die man für Herodots ανδροσφιγγες ausgebe; auch eine bekleidete. Die Deutung der *Androſſinxe*, deren grammatiſche Form ja den Hippokentauren, Aegipanen und mehreren ſolchen entſpricht, möchte ich ſo wenig verbürgen, als daſs auch die Griechen männliche Sfinxe deswegen gehabt, weil räuberiſche Männer bei Athenäus (6, 15; 14, 22) Sfinxe geſcholten werden.

Zu den wildeſten Ausſchweifungen der griechiſchen Kunſt gehört die Geſtalt der Sfinx, wie Lykofrons Scholiaſt (v. 7) ſie beſchreibt: vorn ein Löwe, hinten ein Menſch, mit Greifsklauen und Adlersflügeln; und wofern Winkelmann ſie richtig benennt, eine Sfinx, die hinten ein Pferd iſt. Solch ein Unweſen von willkührlicher Zuſammenſezung finde ich auch in dem *Cabinet de pierres antiques* (*T.* 2 *n.* 62): ein laufendes Roſs mit menſchlichem Geſicht und

und Greifsklauen, ohne Flügel. Zwei mit jungfräulichem Geficht und Brüften, mit vorderen Löwenklauen, und einem geringelten Fifchfchwanz, erfchienen bei Bellori (*fig.* 7) auf den Wandgemählden eines Grabmals.

IV.

Wir kommen zu den Göttergeftalten, wodurch geiftige Begriffe verfinnlicht wurden. Diefen, die gröfstentheils jünger als Homer find, bildete man häufig Fittige, um Flüchtigkeit, Schnelle und Erhabenheit zu bezeichnen.

Geflügelt ift *Eros*, nicht nur jener uralte der Weltfchöpfung bei Ariftofanes (*av.* 697); fondern auch der fchalkhafte Sohn der Afrodite fchon bei Anakreon (3, 18), mit goldfchimmernden Fittigen (*fr.* 107). Nach Euripides von Zeus und Afrodite gezeugt (*Hipp.* 534) fliegt er, der buntgeflügelte (v. 1270), von Gold fchimmernd, über das Land und die falzige Flut. In dem euftathifchen Roman (*Ismen.* 2) find ihm die Füfse ὅλον πτερον, *ganz Flügel.*

Seine Geliebte *Pfyche* mit Schmetterlingsflügeln, ein Sinnbild der Seele, ift aus Apulejus

und Fulgentius bekannt. Nach Martianus Kapella (*nupt. phil.* 1) war ſie Tochter des Sonnengottes und der Endelecheia oder Entelecheia, das iſt, der Stetigkeit oder Strebekraft. Die ſchöne, auf Unſterblichkeit deutende Allegorie gewann durch den Doppelſinn des Wortes ψυχη, *Seele* und *Schmetterling*.

Eine geflügelte *Afrodite* meint Winkelmann bei Euripides (*Hipp.* 563) zu erkennen, wo ſie μελισσα οἱα τις πεπταται, *wie eine Biene umherfliegt*. Cuper fand ſie auf einer Gemme bei Leonard Auguſtini (1, 115), und anderswo. Im *Cabinet de pierres antiques* (2 n. 531) erſcheint eine geflügelte Göttin, gekränzt und die Harfe ſpielend, mit der Aufſchrift *Venus;* ein Amor hält einen weiblichen Oberleib, worüber *Jocus* ſteht. Der verdeutſchte Montfaucon (*tab.* 21. n. 1. 2) zeigt zwei geflügelte Weiber bei Maffei als die uraniſche Venus an: die erſte bekleidete, eine Weltkugel haltend, vor welcher ein Schmetterling über einer brennenden Fackel ſchwebt; die andere mit zurückfliegendem Gewande, die einem Amor ein Armband reicht.

Nike fliegt bei Ariſtofanes (*av.* 574) mit goldenen Schwingen, die dem mutwilligen Eros ein Götterſpruch abnahm, damit er nicht in den Himmel zurückfliegen könnte (*Ariſtophon*

ap. Athen. 13, 2. *Euſt. Il.* 14 *p.* 979). Sie erhielt alſo die Flügel ſpäter als Eros.

Weil Athens Schuzgöttin *Pallas Athene* den Beinamen Nike führte (*Eur. Ion.* 1529. *Pauſ.* 1 *p.* 79), ſo ward auch dieſe mit Flügeln vorgeſtellt (*Ion.* 460. *Euſt. Il.* 11 *p.* 879); nach Winkelmanns Meinung ſchon bei Aeſchylus (*Eum.* 1004), wo doch *unter den Flügeln der Pallas ſein*, nur das bibliſche Bild einer Gluckhenne ſein möchte. In Fröhlichs *Notitia numiſmatum* (*tab.* 8 *n.* 10) ſehn wir auf einer goldenen Münze des Agathokles dieſe ſiegende Pallas mit Flügeln; ſie trägt Helm und Schild, und wirft die Lanze; vor ihr ſteht die Eule. Indeſs auch eine *ungeflügelte Nike* (*Pauſ.* 1 *p.* 39; 3 *p.* 189; 5 *p.* 340) verehrten die Athener, die ſtets bleibende anzudeuten.

Von der rhamnuſiſchen *Nemeſis* des Phidias ſagt Pauſanias (1 *p.* 63): "Flügel hat weder "dieſe Nemeſis, noch eine andere der alten "Abbildungen. Bei den Smyrnäern fand ich "nachmals ihre heiligſten Bildniſſe geflügelt; "denn ſie behaupten, die Göttin äuſsere ſich "vorzüglich in der Liebe, daher ſie ihr, wie "dem Eros, Fittige verliehn.„ Philoſtrat (*ep.* 19) warnt einen Jüngling: Eros und Nemeſis ſein hizige Götter, und wandelbar.

Der rächenden *Dike* Beflügelung zeigt Cuper beim Sofiſten Aeneas (*ep. penult.*); und im Pindar (*Pyth. & Nem.*): welches lezte ein Irrthum iſt. Dagegen finden wir ſie bei Eratoſthenes (*cat.* 9) im Sternbilde der Jungfrau. Schon Heſiodus kannte ſie als Tochter des Zeus und der Themis; aber gewiſs nahm er das Sternbild flügellos, ſamt denen, die es für Demeter anſahn.

Die *Schamhaftigkeit* glaubt Winkelmann (*Mon. ined. N.* 26) in der geflügelten Göttin zu erkennen, die, von einem knieenden halbnackten Weibe mit einem Fruchtkorbe, woraus ein Phalſus hervorragt, am Zipfel des Gürtels gefaſst, eilfertig entflieht.

Die Friedensgöttin *Eirene*, wie Cuper von Antonius Auguſtinus (*Dial.* 2) lernte, erſcheint auf lokriſchen Münzen ſizend mit Flügeln und einem Friedensſtab; eben ſo auf einer Münze des Klaudius. Bei la Chauſſe, welche Abbildung im deutſchen Montfaucon (*tab.* 39 *n.* 5) mitgetheilt wird, ſteht ſie geflügelt, den Schlangenſtab in der Hand, vor ſich eine Schlange, als Zeichen der Klugheit.

Momos, welchen die Nacht aus ſich ſelber gebahr (*Heſ. Theog.* 214), hat Flügel in einem Epigramm des Komikers Alcäus (*Anth.* I, II, 4):

Μονος δ' ην ιεροισι Διονυσοιο προφηταις
Μωμω λαιψηρας εξεφυγε πτερυγας.

Er allein im geweihten Profetenchor Dionyſos
Konnte vor Momos daher ſauſenden Schwingen entfliehn.

Von der *Tyche* oder *Fortuna* meldet Plutarch (*de fort. Rom.*), ſie habe, um in Rom zu bleiben, die Flügel und die Schwungſolen abgelegt, und die unſichere rollende Kugel verlaſſen. Mit Flügeln fand ſie Cuper auf mehreren Münzen bei Suareſius und Kircher.

Den *Plutos* oder Reichthum, welchen Demeter dem Iaſios gebahr (*Heſ. Th.* 969), beflügelt Euripides in dieſem Fragmente der Ino:

Υποπτερος δ' ὁ Πλουτος· οἱς γαρ ην ποτε,
Ἐξ ελπιδων πιπτοντας ὑπτιους ὁρω.

Auf Flügeln hebt ſich Plutos: wo er war vordem,
Die ſeh ich von der Höhe der Hofnungen umgeſtürzt.

So ſtellten ihn, wie Philoſtrat (*icon.* 2, 28) lehret, die Rhodier in ihrer Burg auf, den Goldregen anzudeuten, der nach Athenens Geburt ſie beſeligte. Der Gott iſt, ſagt er, mit Flügeln gemahlt, wie aus den Wolken kommend, golden, wegen der Materie, worin er erſchien, und ſehend, weil er aus Vorſaz kam.

Auch die *Hofnungen*, im Gefolge der Tyche, wie es ſcheint, ſind geflügelt in einem Bruchſtücke des Euripides bei Stobäus (*mor. CX. p.* 581):

Πτηνὰς διώκεις, ὦ τέκνον, τὰς ἐλπίδας·
Οὐχ ἡ Τύχη σε, τῆς Τύχης δ' οὐχ εἷς τρόπος.

Geflügelte dort verfolgſt du, Sohn, die Hofnungen;
Nicht dich das Glück: die Göttin hält nicht ſteten Gang.

Den *Schlaf*, der bei Homer mit der Here zu Fuſs durch Waſſer und Luft wandelt, beflügelt Onomakritus (*Arg.* 1009) mit goldenen Schwingen; auch Kallimachus (*H. in Del.* 234), imgleichen Tibull (2 *El.* 1, 89); und an Füſsen und Schläfen zugleich Statius (*Theb.* 10, 131): wobei Leſſing in der Abhandlung vom Tode (S. 30) ſich Flügel an Hut und Solen zu denken wünſcht.

Des Schlafes Bruder, den *Tod*, erkennt Horaz (2 *Sat.* 1, 58) mit ſchwarzen Fittigen; den ſelbigen, unter dem gelinden Namen, das geflügelte *Schickſal* (2 *Od.* 17, 24). So auch mehrere Denkmäler in Leſſings berühmter Abhandlung.

Der heilſame *Traum* heiſst im orfiſchen Hymnus (85, 1) πανυπτερος, *breitſchwingig*;

bei Euripides (*Hec.* 71) sind die *Träume* überhaupt schwarzgeflügelt; und bei Tibull (2 *El.* 1, 90) machen sie wankende Luftschritte. Einen davon, der menschliche Gestalten nachahmte, *Morfeus*, der Bildner, genannt, schildert Ovid (*Met.* 11, 650):

Ille volat, nullos strepitus facientibus alis,

Jener entflog im Wehn der geräuschlos gleitenden Flügel.

Die *Tugend*, die Statius (*Theb.* 10, 640) mächtig einherschreiten läßt, hebt bei Horaz (3 *Od.* 2, 23) ihre Erkohrenen zur Unsterblichkeit gen Himmel:

Cœtusque vulgares, & udam
Spernit humum fugiente penna.

Vom Schwarm des Volks, und feuchtem Erdreich,
Schwingt sie verachtend empor den Fittig.

Käros, der Gott der *Gelegenheit*, war von Lysippus gebildet, als schöner Jüngling, mit den Spizen der geflügelten Füsse auf einer Kugel stehend, das Haupt vorn behaart, hinten kahl, in der Rechten ein Scheermesser, in der Linken eine Wage (*Callistr.* 6. *Anthol.* 4, 14. *Him. ecl.* 14, 1).

Der Zeitgott *Chronos* oder *Kronos* erscheint auf einem Chalcedonier bei Sandrart (Teutsche

Akad. 2, 2 p. 25) mit Schulterflügeln, die Füſse mit einem Seile verbunden, auf einen zweizahnigen Karſt ſich ſtützend; geflügelt auch auf einer Münze der Herakleer bei Cuper, und auf der archelaïſchen Vergötterung Homers.

Daſs ich Horazens geflügelten *Tag* (*Od.* 3, 28; 4, 13) nicht vergeſſe, den Sohn der Nacht, ſchon in Heſiods Theogonie. Einen geflügelten *Autumnus* gewährt Sandrart (T. Akad. 2, 2 p. 55).

Auch *Fama*, von Heſiodus (Lb. 764) als Göttin erkannt, und in Athen verehrt (*Pauſ.* 1 *p.* 29), iſt bei Virgil (*Aen.* 4, 180) an Füſsen geſchwind' und hurtigen Flügeln; imgleichen bei Nonnus (18, 1). Selbſt die *Infamia* läſst Silius (15, 97) mit ſchwarzem Gefieder prangen.

Hiezu das vielfache Heer geflügelter *Genien*, womit bald beſondere, bald allgemeine Mächte der Erzeugung, auch myſtiſche, bald wiederum zugegebene Begleiter der Hauptgötter gemeint werden.

Hiezu endlich die ſinnbildlichen Ungeheuer der Myſtiker. *Zeus*, als Weltgeiſt, deſſen Allgegenwart Fittige bezeichneten (*Orph. fr.* 6, 35). *Chronos* oder *Herakles*, ein Drache mit Häuptern vom Stier und Löwen, in der Mitte eines Gottes

Antlitz (*Damasc. princ.* 13). Der vieräugige *Phanes* mit goldenen Fittigen (*Orph. fr. p.* 405), ein anderes unförmliches Sinnbild der Natur. Auch der mit ihm vermischte *Priapus* der Mystiker bei Suidas; und mehrere dieser Art.

Nächstens von geisterhebenden Fittigen, die vielleicht schon manchem der obigen zukommen.

V.

Ohne daran zu zweifeln, wenn ich bitten darf! Auch Geisteserhebung ward von den Künstlern, obgleich seltener, durch Fittige bezeichnet.

Was hätten sie denn wohl anders bei den *Musen* und *Sirenen* gedacht, welche Porphyrius uns zuerst unter den geflügelten Gottheiten aufzählet?

Hören Sie doch, wie der lauttönende Himerius (*or.* 14, 27) seine Göttinnen, die *Musen*, anredet: "O Zeus Töchter, kommt, kommt, "ihr goldgeflügelten Musen; denn es wandelt "mich an, auch poetisch euch anzurufen!„ Aus älteren Dichtern also entlehnte der Mann sein poetisches Beiwort χρυσοπτερυγοι.

Von griechischen Vorgängern lernte auch Ovid, dass die Musen ihre Fittige nach Gefallen

nahmen und ablegten; da ſie (*Met.* 5, 288) der gedroheten Gewalt *ſumtis aliis, mit genommenen Fittigen*, entflohn. Winkelmann (*Mon. ined. p.* 3) fand an mehreren Gottheiten die Flügel mit Binden, die ſich über der Bruſt kreuzen, an die Schultern gefügt.

Andere, nach Euſtathius (*Il.* 1, 201) und Stefanus von Byzanz (Ἀπτερα), gaben den Muſen nur einen Hauptſchmuck von Federn, die ſie den im Geſang überwundenen Sirenen ſollten geraubt haben; und aus dieſer ſo ſpäten Befiederung, denn geflügelte Sirenen erkennt erſt Euripides, glaubten ſie die *geflügelten Worte* bei Homer zu erklären. In der juſtinianiſchen Gallerie (Deutſch. *Montf. tab.* 12 *n.* 11) iſt Apollo mit den neuen Muſen vorgeſtellt, von welchen die komiſche und die tragiſche, Thalia und Melpomene, eine Feder, wie nach der neulichen Mode unſerer Damen, auf dem geordneten Haare tragen. Den Muſen, ſagt Kaſſiodor (4, 51), werden Spizen von leichten Federn deshalb an die Stirne gemahlt, weil ihr Geiſt, mit ſchnellen Gedanken auffliegend, die erhabenſten Dinge anſchauet.

Die tonreichen *Sirenen* ſind, wie Euſtathius (Odyſſ. 12, 39) bemerkt, bei Homer und einigen anderen nur zwei ungeflügelte Jungfraun:

zwei, denn Homer (v. 52, 167) nenne ſie in der zweifachen Zahl; ungeflügelt, denn ſonſt würden ſie den Odyſſeus verfolgt haben. Sie waren zwar Göttinnen, aber von niedriger Art, wie Kirke und Kalypſo, die ihre Wohnſize nicht verlieſsen; obgleich ſie dort mit übermenſchlicher Leichtigkeit (Odyſſ. 10, 571), und nach Gefallen unſichtbar, wandelten.

Zu den anderen Dichtern, die mit Homer hierin einſtimmten, gehört wohl vorzüglich Heſiodus. Eratoſthenes (*Strab.* 1 *p.* 23) ſagt, Heſiodus gedenke, in der Irrfahrt des Odyſſeus um die dunkel bekannten Weſtgegenden, nicht nur der von Homer beſungenen Oerter, ſondern auch des Aetna, und der Inſel Ortygia vor Syrakus, und der Tyrrhener. Aus der heſiodiſchen Erzählung von den Sirenen hat der Scholiaſt des Apollonius (4, 892) den Vers aufbewahrt:

Νησον ες ανθεμοεσσαν, ινα σφισι δωκε Κρονιων . . .

Zu der blühenden Inſel, wo jenen gewährt der Kronide.

Der Scholiaſt hält das Beiwort *Anthemoeſſa* für den Namen der Sireneninſel, wofür Spätere es annahmen: mir ſcheint Heſiodus die *blühende Wieſe* der homeriſchen Sireneninſel (Odyſſ. 12, 159) zu bezeichnen. Noch meldet Homers Scholiaſt (v. 168), daſs bei Heſiodus der Sire-

nengesang die Winde gestillt habe. Die Namen der beiden uralten Sirenen, die Eustathius oder der ausgeschriebene Alexandriner bei Homers gleichstimmigen Nachfolgern fand, waren *Aglaofeme* und *Thelxiepeia*, das ist, *Hellton* und *Zauberrede*. Er fügt hinzu, dass sie vor Schmerz, den Odysseus allein vorbeischiffen zu sehn, sich ins Meer gestürzt, und an die gleichnamigen Oerter ausgespült worden.

Homer sezt ihre Abstammung als bekannt voraus. Die folgenden, die ihre Gestalt, Zahl, Namen und Wohnsiz veränderten, machten sie, wie Eustathius, Apollodor, Hygin, Theon, Lykofrons Scholiast und andere melden, gewöhnlich zu Töchtern des Stromgottes Acheloos, bald von Sterope, Amythaons Tochter, bald von der Muse Terpsichore oder Melpomene, bald aus dem Blute, welches vom zerbrochenen Horne des Acheloos im Kampfe mit Herakles auf die Erde floss. Vielleicht dass schon Euripides (*Hel.* 167) in Rücksicht auf die lezte Fabel sie *Töchter der Erde* nennt. Sofokles in einem Fragmente bei Plutarch (*Symp.* 9, 14) lässt den Odysseus sagen, er sei den Sirenen genaht,

Φορκυ κορας αθρυντος τυς Αἰδυ νομυς,

Des Forkos Töchtern, der des Hades Gesez' erkennt.

Dies könnte leicht die ältere der erhaltenen Stammtafeln ſein, wo nicht gar die vorhomeriſche. In dem Leben des Sofokles wird angemerkt, daſs er in den Fabeln meiſt dem Homer folge.

Dem Verfaſſer der orfiſchen Argonautik (v. 1262) ſizen die Sirenen, man ſieht nicht wie viele, ohnfern dem ſtrudelnden Geſtade des Aetna, auf einem vorragenden Fels, durch verderblichen Geſang die Argonauten heranlockend. Aber Orfeus ſingt in ſeine Laute ein erhabenes Lied, welches den Zauber bändiget (v. 1281):

Δη τοτε φορμιζοντος, απο σκοπελȣ νιφοεντος.
Σειρηνες θαμβησαν, ἑην δ' αμπαυσαν αοιδην.
Και ρ' ἡ μεν λωτȣς, ἡ δ' αυ χελυν εκβαλε χειρων·
Δεινα δ' ανεςοναχησαν, επει ποτμος ηϊε λυγρος
Μοιριδιȣ θανατοιο· σφεας δ' απο ρωγαδος ακρης
Ες βυθον δισκευσαν ἁλιρροθιοιο θαλασσης·
Πετραις δ' ηλλαξαντο δεμας μορφην θ' ὑπεροπλον·

So nun tönte mein Spiel; und herab vom ſchneeigen Felſen
Sahn die Seirenen erſtaunt, des eigenen Liedes vergeſſend.
Dieſe warf die Flöten hinweg, und jene die Leier;
Schwer dann ſeufzten ſie auf; denn es kam ihr grauſes Verhängnis,
Tragend beſchiedenen Tod; und vom zackigen Hang des Geklüftes

Schwangen ſie ſich zur Tiefe des ſalzaufſtrudelnden Meeres,
Felſen erſchienen ſie nun an Geſtalt und furchtbarer Bildung.

Dem Odyſſeus konnten dieſe verſteinerten Sirenen am ätnäiſchen Geſtade nicht mehr gefährlich ſein. Für ihn alſo muſste der Argonautiker noch andere im tyrrheniſchen Meere annehmen.

Plato im zehnten Buche der Republik erdichtet acht Sirenen, die, auf den acht Kreiſen des Himmels umhergetragen, zuſammen die Sfärenharmonie anſtimmen: wofür andere (*Macr. Somn. Scip.* 2, 3. *Mart. Cap. nupt. Phil.* 1) die neun Muſen wählten. Von dieſer Erdichtung kommt es wohl, daſs im rhetoriſchen Lexikon, wie Euſtathius bezeugt, der Name *Sirenen* durch Sterne erklärt, und mit Σειριος zu einem Stammworte, σειρειν, *leuchten*, gerechnet ward. Man dachte ſich jezt den Sirenengeſang häufig nur reizend, und vergaſs der Schädlichkeit. Pauſanias (1 *p.* 36) erzählt: als Sofokles ſtarb, waren die Lacedämonier in Attika eingefallen; da erſchien dem Feldherrn im Traum Dionyſos, und gebot, mit allen Ehren, die Todten gebührt, die neue Sirene zu ehren: welches der erwachende von Sofokles verſtand. Wir pflegen, ſagt Pauſanias, noch jezt in Gedichten und Reden, was einnimt,

einer Sirene zu vergleichen. Einige melden auch, ſagt der Lebensbeſchreiber, man habe auf ſein Grab eine Sirene geſtellt; andere, eine Schwalbe von Erz. Daſs auf des Redners Iſokrates Grabmale eine ſingende Sirene ſtand, bezeugen Plutarch und Philoſtrat. Spätere Beiſpiele, wo Sirenen unſchädliche Ueberredung andeuten, übergehe ich, und bemerke nur, daſs noch bei Kolumella (10, 263) die Acheloiden Gefährtinnen der pegaſiſchen Muſen ſind.

Als die Sirenen zuerſt Sinnbilder der Sfärenharmonie und des Zaubers in Geſang und Rede wurden, konnten ſie noch nicht zu Ungeheuern entſtellt worden ſein. Höchſtens erſchienen ſie mit Fittigen, die der Bildner, den Schwung ihrer Begeiſterung anzudeuten, einführte. So nahm ſie Euripides (*Hel.* 166):

Πτεροφοροι νεανιδες,
Παρθενοι, Χθονος κοραι,
Σειρηνες, ειθ' εμοι
Μολοιτ', εχουσαι τον Λιβυν
Λωτον, η συριγγας!

O ihr geflügelten Mägdelein,
Jungfräuliche Erdentöchter,
Seirenen, möchtet ihr mir
Annahn, in der Hand den libyſchen
Lotos, oder Syringen!

Und in dem Fragmente (*CLIV*) bei Klemens (*str.* 4 *p.* 543) erkennt er an ihnen schöne Schwungsolen, die nicht mit Vogelfüssen vereinbar sind:

Χρυσεαι δη μοι πτερυγες περι νωτῳ και
Τα Σειρηνων εροεντα πεδιλα ἁρμοζεται·
Βασομαι δ' ες αιθερα πυλυν
Αερθεις, Ζηνι προσμιξων.

Ha! goldene Fittige mir um den Rücken
Und die lieblichen Solen der Seirenen gefügt;
Dass ich wandle zum weiten Aether
Erhöht, in Zeus Gemeinschaft!

Aber nicht lange dauerte es, dass die Künstler den geflügelten Sirenen auch Vogelfüsse, wie den neugestalteten Harpyen, vermuthlich als Bezeichnung ihrer schädlichen Natur, zu bilden anfingen. Weshalb Lykofron (v. 653) sie *harpyenfüßige Nachtigallen* nennt.

Wir haben das Fragment des Komikers Anaxilas aus Athenäus (13, 1) schon oben bei Betrachtung der Harpyen genuzt, wo die Sirenen zuerst als gefiederte Weiber mit Amselbeinen vorgestellt werden. Natalis Komes versichert, die Vogelfüsse der Sirenen auch bei dem gleichzeitigen Komiker Theopomp gefunden zu haben: welches dem redlichen Manne zu be-

zweifeln hart sein würde. Schade um die Alterthumskunde, dafs so viele Scholien, voll Belesenheit in verlorenen Schriftstellern, noch immer der zerstörenden Zeit ausgesezt bleiben.

Apollonius (4, 891) sezt die Sirenen, von Acheloos und Terpsichore erzeugt, auf die blühende Insel des Hesiodus; und folgt, mit anderen Vorgängern Ovids (*Met.* 5, 552) und Hygins (*fab.* 141), der späteren Fabel, sie sein vormals Nymfen im Gefolge der Persefone auf Sikelien gewesen:

——————— τοτε δ' αλλο μεν οιωνοισιν,
Αλλο δε παρθενικης αναλιγκιαι εσκον ιδεσθαι.

——————— jezt theils hochfliegenden Vögeln,
Theils jungfräulichen Mädchen von Ansehn waren sie ähnlich.

Das Wort οιωνοι bedeutet hochfliegende Raubvögel, die dem Wahrsager Kunde aus den Höhen des Himmels brachten. Hygin meldet, die Sirenen sein nach Entführung der Persefone umherirrend zum Lande Apollons gekommen, und dort von Ceres in Geflügel verwandelt worden. Die Sage entstand also, da noch Italien, mit dem übrigen Westlande zusammengedrängt, von Hyperboreern, den Lieblingen Apollons, bewohnt schien.

Suidas giebt den Sirenen die unteren Theile vom Strauſs; Hyginus (*fab.* 125) vom Huhn; und Fulgentius (2) deutet aus den Hühnerfüſsen das artige *Philoſophema*, daſs die Leidenſchaft der Wolluſt alles, was ſie beſizt, herumſtreue, wie ein ſcharrendes Huhn.

Auf einer Münze von Neapolis bei Spanheim (*numiſm. ant.* 5, 3) ſteht die Sirene Parthenope, eine Pfeife blaſend, ein geflügeltes Weib mit eines Vogels Beinen und Schwanz. Eine ähnliche mit nachfliegendem Gewande und zwei Pfeifen in den Händen, betrübt nach der Muſe ſich umſehend, die den einen Flügel ihr rupft, iſt bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 46) abgezeichnet.

Sogar mit Männchen verſahn die ſpäteren Künſtler ihre verbildeten Sirenen. Ein ſolcher Sirenenmann ſteht auf einer Gemme in dem *Cabinet de pierres antiques* (*Pl.* 230. *n.* 482): über den Hüften ganz Menſch, gekränzt und bärtig, in den Händen eine Lyra mit ſieben Saiten, unterwärts Hahn, an Flügeln, Füſsen und aufwallendem Schweif; über ihm ein Stern. Der Schaziſche Montfaucon (*Tab.* 42) gewährt einen etwas verſchiedenen, der, geflügelt an den Schultern, ohne Schweif, eine Lyra hält.

Von allen dieſen Veränderungen der Sirenengeſtalt ahndete dem Herrn Heyne gar nichts. Die ſpäteſte Bildung iſt ihm beſtändig das uralte pelasgiſche Symbol voll verdeckter Naturphiloſophie.

Beim Apollodor war er, wie gewöhnlich, mit Citaten beſchäftigt, die er, ohne immer zu leſen, getroſt abſchrieb. So wundert er ſich *p.* 113, woher Libanius (*Narr.* 28) es habe, daſs die Sirenen aus dem Blute von dem abgebrochenen Horne des Acheloos entſtanden ſein; und weiſs nicht, daſs Euſtathius, den er *p.* 37 citirte, das ſelbige aus den Alten erzählt. Beim Tibull (4, 1, 69) berichtet er, von den Sirenen, deren Mädchengeſtalt in einen Vogel ſich endige, habe Broukhuſius vieles zuſammengehäuft, womit man den Bochart vergleichen könne, und Seine Anmerkung zum Virgil (*Aen.* 5, 864). Und was hat er da angemerkt? Etwas über den Sirenentempel auf der ſurrentiniſchen Landſpize, wovon in den Wunderſagen, die man dem Ariſtoteles beilegt, auch im Stefanus und Strabo, Erwähnung geſchieht. Hiebei lehret er folgendes:

"*Teneant adoleſcentes . . . , Sirenes ſymbolica* "*ſpecie, eaque antiquiſſima, eſſe effictas, cultas-* "*que templo & ſacris in ipſo promontorio.* „

Welche älteſte ſymboliſche Geſtalt meint der Belehrer? Gewiſs wohl keine andere, als die der Halbvögel, die erſt nach Euripides von den Bildnern beliebt wurde. *Quod ne teneat adoleſcentes!* Woher weiſs er auch, daſs unter dieſer Geſtalt die Sirenen dort aufgeſtellt waren?

Es iſt wahr, Herr Heyne läſst ſich ſelten einmal auf Erklärung alter Gottheiten ein; aber ſo oft er es thut, tröſtet er dadurch, daſs er falſch erklärt.

VI.

Ich ſtehe bei mir an, ob *Pallas Athene* mit geflügelten Fuſsſolen, die Tochter des Giganten Pallas, an der Geiſtesbeflügelung Theil habe. Aus einem Gigantenkampfe des ſpäteren Alterthums, wie es ſcheint, haben Cicero (*Nat. Deor.* 3, 59) und Lykofrons Scholiaſt (v. 354) die Fabel entlehnt, daſs ſie ihren unzüchtigen Vater ermordete, ſeine Haut als Aegide ſich umwarf, und die Fittige an die Füſse band.

Die Jugend der Fabel wird ſchon an den himmelſtürmenden Giganten und an der Beflügelung erkannt. Auch daran, daſs Pallas Athene,

die bei Homer wohl mit Zeus Aegis, als Armſchilde, ſich wafnet, hier bereits eine eigene Aegis führt, und zwar (*Apollod.* 1, 6, 2) als Bruſtharniſch. Dieſe bruſtbedeckende Aegis ſchien einigen mit der Göttin gebohren, wie dem Steſichorus beim Scholiaſten des Apollonius (4, 1310), und dem Chryſippus bei Galenus (*de Hippocr. & Plat. dogm.*); dem Euripides (*Ion*, 995) war ſie die Haut der Meduſa; und anderen, die ſie zur Tochter des Pallas fabelten, die Haut ihres Vaters.

Vielleicht wollte ein Bildner durch die Fuſsflügel eine vorragende Tugend der kriegriſchen Pallas andeuten, ihren erhabenen Mut, ihre behende Erfindungskraft; und eigenmächtig erklärte der ſpätere Dichter ſie für erbeutete Flügel eines der Giganten, denen die Kunſt nur als auffchwebenden Himmelsſtürmern ſie verliehn hatte.

An des geiſterhebenden *Dionyſos* Beflügelung läſst Pauſanias kaum zweifeln. "In Amyklä, „ ſagt er (3 *p.* 199), "verehren ſie vorzüglich "den Gott Amykläos (den Apollon), und den "Dionyſos, den ſie ſehr treffend, wie mirs "ſcheint, *Pſilas* nennen: denn ψιλα ſind den Do"riern Fittige; die Menſchen aber erhebt der

"Wein, und ſchwingt den Gedanken empor, nicht "weniger, als den Vogel der Fittig. „ *)

Ein Wunder, wenn den treffenden Gedanken eines gefittigten Dionyſos kein Künſtler verſinnlicht hätte. Ward doch der *Heroldsſtab* des Hermes, ein Sinnbild der Ueberredung, beflügelt; und auf einer kataniſchen Münze bei Cuper (*Apoth. Hom. p.* 44) ein *Zepter;* auch auf einer agrigentiniſchen (*Sic. vet. num. T.* 8. *n.* 17) ein profetiſcher *Dreifuß.* So ſuchte ich, und ſprach mit mir ſelbſt. Endlich unter den herkulaniſchen Alterthümern (*Tom.* 5. *tab.* 7) fand ich ein ehernes Bruſtbild des *Bacchus*, mit doldigem Efeukranz, einer Stirnbinde, und Flügeln.

Selbſt die Günſtlinge des begeiſternden Bacchus, die *Dichter*, welche Horaz *carminis alites, des Liedes Geflügelte* nennt (1 *Od.* 6), erhielten zum Siegspreiſe des feierlichen Wettgeſangs eine geflügelte Beſchuhung. Dieſen Gebrauch ſeiner Zeit ſezt der Orfiker Onomakritus in das heroi-

*) "Dieſe Erklärung, „ ſagt Herr Heyne (*Ant. Aufſ.* 1 S. 80), "iſt mehr wizig, als im Geiſte des Alter- "thums gefaſst; denn in der ältern Zeit wurden alle "Gottheiten mit Flügeln vorgeſtellt. „ Schweige doch Er gegen einen Pauſanias vom Geiſte des Alterthums!

ſche Alterthum zurück, und läſst dem Orfeus zum Ehrenlohn des Geſanges von Iaſon darbieten (*Argon.* 591):

Ἐμβάδα χρυσείην γε τιταινομένην πτερύγεσσι,

Edle Beſchuhung von Gold mit ausgebreiteten Flügeln.

Denn *Beſchuhung*, nicht ein *einzelner Schuh*, iſt hier ἐμβας, wie bei Herodot (2, 91), σανδαλιον, und anderswo πεδιλον. Die Schuhe der bacchiſchen Tragödie waren, wie Pollux meldet, Kothurne, und *Embaden* von thrakiſcher Erfindung, an Geſtalt niedrigen Kothurnen gleich.

Auf dem Helikon, lehrt uns Kalliſtratus (*ſtat.* 7), ſtand im Muſenhaine das Bildnis des Orfeus, auf dem Haupt eine perſiſche Tiare mit Gold durchwirkt, um den Leibrock einen goldenen Gurt, den Mantel bis zu den Knöcheln geſenkt, und die *Beſchuhung*, πεδιλον, vom gelbeſten Golde blühend. Ich müſste mich ſehr irren, wenn nicht dieſe goldenen Solen, als Nachbild der erhebenden Götterſolen, den erhabenen Schwung ſeines Geſanges bezeichneten.

Und was wollen wir? Unter den Gemählden in Athen fand Pauſanias (1 *p.* 39) einen *Muſäos* merkwürdig, der, *alten Liedern* gemäſs, *fliegend* erſchien durch des Boreas Geſchenk. Da ſehen

wir klar, wie es mit der meiſten Beflügelung zuging. Die älteſten Dichter, wie die neueſten, gaben dem heftigen Schwunge, des Leibes ſowohl als des Geiſtes, den bildlichen Ausdruck des Fluges; der Mahler kam, und mahlte die Metafer: und nun wurden aus figürlichen Flügeln unvermerkt eigentliche. Es kann gerne ſein, daſs auf manchem Gemählde der rohen Kunſt auch die *geflügelten Worte* dem Redenden als eine geflügelte Schrift aus dem Munde hingen. Wenigſtens hätte Uz, wie er mit ſonnenrothem Antliz zur Gottheit fliegt, ſich dem Mahler des Alterthums bequemen müſſen, ein Paar purpurner, mit Gold verbrämter Fittige zu entfalten.

Das Bild des poetiſchen Fluges war, zumal unter den Lyrikern, ſehr gangbar. Ariſtofanes in den Vögeln ſpottet der *luftfliegenden Dithyrambenſänger;* wobei er eine von Hefäſtion und dem Scholiaſten (*av.* 1372) erhaltene Stelle Anakreons ins Komiſche verdreht:

Αναπτεσθαι δη προς Ολυμπον πτερυγεσσι κυφαις,
Δια τον Ερωτα!

Ha zu dem Olymp flieg' ich empor ſchwebend auf leichten Flügeln,
Durch das Geſchenk des Eros.

Pratinas, der mit Aeſchylus wetteiferte, gewährt uns in einem Chorgeſange bei Athenäus (14, 2 *p.* 617):

Ποικιλοπτερον μελος των αοιδων,

Vielfachgeflügelte Melodie der Geſänge.

Und ein Lyriker bei demſelben (14, 8 *p.* 633):

Μελεα μελιττοπτερωτα Μωσαν,

Bienengeflügelte Melodien der Muſen.

Die Bienen, ſagt Varro (*de re ruſt.* 3, 16), heiſsen der Muſen Geflügel, weil ſie durch gemeſſene Töne des geſchlagenen Erzes verſammelt werden, und, wie jene den Olympus und den Helikon, ſo dieſe blühende und einſame Bergthäler lieben. Selbſt die Muſen in Bienengeſtalt ſollen, wie Philoſtrat (*icon.* 2, 8) und Himerius (*or.* 10, 1) verſichern, die Kolonie der Ionier nach Aſien geführt haben.

Deswegen ſagt Plato im Ion: "Die Dichter "behaupten mit Wahrheit, daſs ſie den Bienen "gleich fliegen: denn ein leichtes Weſen iſt ein "Poet, und geflügelt, und heilig, und nicht "eher fähig zu dichten, bevor er der Gottheit "voll und entzückt wird, und die Beſinnung ihn "verläſst. „ Drauf zum Beweiſe, daſs der Dichter nicht durch Kunſt rede, ſondern durch göttliche Kraft, wie Pindars göttlicher Vogel

über Rabengekrächz (*Od.* 2, 156), ſich emporſchwinge, fügt er den ſchmeichelhaften Ausſpruch hinzu: "Gott beraubt die Dichter des "Verſtandes, um ſie zu ſeinen Dienern, zu "Wahrſagern und heiligen Profeten zu gebrau-"chen; damit wir, die es hören, erkennen, "daſs nicht ſie es ſind, die ſo erhabene Dinge "reden, da ſie keinen Verſtand haben, ſondern "daſs Gott ſelbſt der redende iſt, und durch jene "ſich uns offenbaret. „

Voll dieſer Gottheit *erklang der Schwan Venuſin, da verwandelt er dahinflog* (*Hor.* 2 *Od.* 20), um mit Klopſtocks Worten, eines nicht weniger fertigen Luftfliegers, von ſo erhabenen Dingen zu reden:

Non uſitata, nec tenui ferar
Penna biformis per liquidum æthera
Vates; neque in terris morabor
Longius, invidiaque maior
Urbes relinquam.

Ein nicht gewohnter Fittig, noch ſonder Kraft,
Trägt umgeformt mich durch die geklärten Höhn,
Den Himmelsſänger; nicht im Staube
Weil' ich hinfort, und zu groſs der Scheelſucht,
Laſſ' ich die Städte.

Aber Freude machts, wenn ſogar der Redehalter Himerius (*or.* 14, 35) zum Luftfluge ſich

aufraft. "Wohlan, beflügelt euch mir, o "Worte, und, das Niedere verlaſſend, ſchwingt "in den Aether euch empor! . . . Eure Fittige "erzeugten die Muſen in den Gärten der Mnemo- "ſyne, ſie ernährten die Horen und die Chariten, "aus den Quellen der Wahrheit ſie beſprengend. "Drum hebt ihr euch über die Menge leicht- "ſchwebend; ungeweiheten aber und ſchwung- "loſen Seelen ſeid ihr unſichtbar, nicht weniger, "als den Kimmeriern, wie man ſagt, die "Sonne!„

Kaum zweifele ich, daſs die poetiſchen Flügel des Ruhms und der Unſterblichkeit dem nachbildenden Pinſel und Grabſtichel entgangen ſind. So bekennt der alte Theognis (v. 237) dem Kyrnos Fittige des verbreiteten Lobes verliehn zu haben:

Σοι μεν εγω πτερ' εδωκα, συν οις επ' απειρονα παντων
Πωτηση, κατα γην πασαν αειρομενος,
Ρηϊδιως, θοιναις δε και ειλαπιναισι παρεσση
Εν πασαις, πολλων κειμενος εν τομασι.

Siehe, dir gab ich Flügel, womit das unendliche Meer durch
Fliegen du kannſt, hochher über die Länder erhöht,
Leichtes Schwungs; daſs du Schmäuſen und Feſtgelagen geſellt ſeiſt
Ueberall, und viel preiſende Lippen umſchwebſt.

Und Ennius in der bekannten Grabſchrift, die Virgil (*Lb.* 3, 10) im Gedächtnis hatte:

Nemo me lacrumis decoret, neque funera flendo
Faxit, quom volito vivo' per ora virum.

Ehrt mich nicht durch Thränen, noch feirt mein Leichenbegängnis
Wehmutsvoll; ich durchflieg' athmend die Lippen des Volks.

Auch die unſterblichen Menſchen, die von den Göttern in die Inſeln der Seligen verſezt wurden, ſcheinen zuweilen mit Flügeln vorgeſtellt worden zu ſein. Ptolemäus Heſtiäion (*Phot. p.* 247) erzählt in ſeinen Wundergeſchichten, daſs Helena dem Achilleus in den ſeligen Eilanden einen geflügelten Sohn Namens *Euforion* gebohren, welchen Zeus, verſchmäheter Liebe wegen, mit dem Blize vertilgt habe. Dieſe Beflügelung entſtand aus der älteren Fabel, daſs die Lieblinge der Götter, die vom gemeinen Looſe des Todes befreit wurden, gleich den Göttern, wo nicht auf Luft, wenigſtens auf Waſſer, einhergingen. Dem Peleus verheiſst Thetis bei Euripides (*Andromach.* 1258), er werde mit ihr als Unſterblicher im Hauſe des Nereus wohnen, und oft mit trockenem Fuſse auf dem Meere hinwandeln, ſeinen Achilleus in Leuke, einer Inſel des euxiniſchen Meers, zu beſuchen.

VII.

Auf mahleriſchen Fittigen erhoben ſich jezt mit den Gottheiten zugleich ihre Reitthiere, ſowohl Pegaſus und die Eſelein, deren wir ſchon in Ehren gedacht haben, als die Zugroſſe ihrer goldenen Schwebewagen. Was von dem Dichter die erhizte Einbildung ſich gefallen lieſs, ein Geſchirr aus hefäſtiſchem Metall, welches erzhufigen, raſchfliegenden Götterroſſen über Gewäſſer und Luft nachrollete: damit getraute der Bildner ſich nicht, auch das kalt zweifelnde Auge abzufinden.

Mit erleichternden Flügeln demnach bezeichnete der alte Künſtler auf dem Kaſten des Cypſelus (*Pauſ.* 5 *p.* 320) das poſeidoniſche Zweigeſpann, womit Pelops über das Meer, als Freier der Hippodameia, zum Wettrennen gekommen war. Der Betrachter des Bildes, der die alltäglichen Vorſtellungen der Fabel kannte, nahm ſie für unſichtbare Scheinflügel, und verſchonte den Künſtler mit der Frage, warum der mitrennende Oenomaos der ſichtbaren Ueberlegenheit ſich nicht widerſezt habe. Durch goldene Flügel unterſchied der ſelbige (*p.* 324) die meerwandelnden Roſſe, von welchen gezogen die Meergöttin Thetis ſamt einer anderen Nereïde die eben von Hefäſtos empfangenen Waffen dem Achil-

leus brachte. Auch Plato im Kritias, den alterthümlichen Tempelverzierungen ſeiner Zeit folgend, ſtellt Poſeidons Bild im Tempel der gefabelten Atlantis auf einen Wagen, mit geflügelten Roſſen beſpannt.

Den geheiligten Gemählden und Schnizwerken bequemte ſich allmählich die Poeſie und die Volksfabel.

Nicht Pegaſus allein, auf Fittigen einherſchwebend, trug bei Euripides (*Sch. Ariſtoph. Pax* 75) vor Zeus Wagen den Bliz, ſondern auch die nebengeſpannten Roſſe. Denn auf einem *geflügelten Wagen*, ἅρμα, das heiſst nach griechiſchem Gebrauch, *mit geflügeltem Vorgeſpann*, fährt Zeus, welchen Pindar (*Ol.* 4, 1) den Lenker des raſtlosfliegenden Donnergeſpanns nennet, ſowohl in Platons Phädrus (*Steph. p.* 246), als in Apollodors (1, 6, 3) Erzählung, wie er den frevelnden Tyfon zu beſtrafen kam, und bei Lucian (*bis accuſ.*).

Ich leugne nicht, daſs in ſpäteren Kunſtwerken und Gedichten auch geflügelte Wagen ohne Vorgeſpann vorkommen. Zum Beiſpiel bei Sandrart (*icon. S.*) der Luftwagen der Fortuna; und bei Martianus Kapella (*nupt. Phil.* 1) das fliegende Fuhrwerk, *vehiculum*

atque volatiles rotæ, welches Merkur der Pſyche zum Geſchenke gab. Der ältere Sprachgebrauch aber wird aus dem folgenden erhellen.

Bei Euripides (*Iph. Aul.* 250) führt des Theſeus Sohn als Schifszeichen die heimiſche Schuzgöttin Pallas Athene,

———— ἐν μονυχοις
Πτερωτοισιν ἁρμασιν,

———— auf ſtarkhufigem
Geflügeltem Wagengeſpann.

Eine Vorſtellung, welche die kunſtreiche Lieblingsſtadt der Athene dem Dichter wohl häufig genug zu ſehen gab.

Gleichwohl lieſs noch Aeſchylus (*Eum.* 406) die Athene in einem Wagen mit ungeflügelten Roſſen über die Schaubühne hereinſchweben. So trift alles zuſammen, die Späte der Beflügelung zu zeigen.

Dem flügelliebenden Euripides (*El.* 464) ſtralte auch mitten auf dem Schilde des Achilleus:

Φαεθων κυκλος Ἀελιοιο,
Ἱπποις ἐν πτερωτοισις,

Des Helios leuchtendes Rund,
Auf geflügeltem Roſſegeſchirr.

Wo wiederum ἵπποι in der älteren Bedeutung, für *Wagen und Rosse* zugleich, stehet; wie οχηματα im folgenden Fragmente aus dem Faëthon des selbigen Dichters, welches Longin (15, 4) erhalten hat:

Κρυσας δε πλευραν πτεροφορων οχηματων,
Μεθηκεν· αἱ δ' επταντ' επ' αιθερος πτυχας.
Πατηρ δ' οπισθε νωτα Σειριου βεβως
Ἱππευε, παιδα νουθετων· Εκεισ' ελα!
Τῃ ρα! τρεφ' ἁρμα, τῃδε!

Die Seite spornt' er nun dem geschwingten Zug,
Und entliess: auf flogen sie zu des Aethers Höhn.
Der Vater schwang auf Seirios Rücken sich,
Ritt nach dem Sohn, und warnte: Dort gelenkt!
Hieher! gewandt den Wagen, hieher!

"Darf man nicht sagen," ruft der pathetische Longin, "dass der Geist des Verfassers mit den "Wagen besteigt, und kühn mit den Rossen sich "beflügelt? Denn nimmer, wenn er nicht jenen "himmlischen Lauf begleitete, hätte er so etwas "erdacht!" Aus solchen Verwunderungen besteht fast das ganze Buch des Sofisten. Wie wars möglich, dass sein Urtheil über Homers Odyssee Nachsprecher fand?

Das Bild der geflügelten Sonnenrosse hat Euripides noch sonst häufig, z. B. *Orest.* 1001,

und *Ion* 122: ἀμ' Ηελιω πτερυγι θοη, *mit des Helios raſcher Beflügelung.* Denn an eigene Flügel des Sonnengottes iſt hier wohl nicht zu gedenken. Auch haben es viele nach ihm, wie Ovid (*faſt.* 3, 416), der (*Met.* 2, 48) auch fuſsgeflügelte Sonnenroſse erkennt. Noch gehört hieher der zum Sonnengott umgedeutete Jupiter bei Arnobius (3 *p.* 117), wo er *pinnatos currus*, einen *geflügelten Wagen*, lenkt.

Hingegen ſcheint Sofokles, ein getreuerer Darſteller der homeriſchen Fabel, ſich hier (*Aj.* 860), wie allenthalben, der mahleriſchen Beflügelung mit Fleiſs zu enthalten.

Gleich dem Helios, ſchien ſeine Vorläuferin Eos um dieſe Zeit eines Flügelgeſpanns zu bedürfen. Aſklepiades (*Sch. Il.* 6, 155) erzählt aus den Tragikern, Eos habe den geflügelten Pegaſus von Zeus, der ihn vor ſeinen Donnerwagen geſpannt hatte, ſich zum Geſchenk erbeten, um ohne Mühe die Umläufe der Welt zu vollenden. Auf dieſe ſchon gangbare Fabel bezieht ſich der Ausdruck des Euripides (*Oreſt.* 1004),

Μονοπωλον εις Αω,

Zur eingauligen Eos:

wobei der Scholiaſt meldet, Euripides laſſe die Tagsgöttin auf einem Roſſe reiten, und dies ſei

der Pegaſus; anderen fahre ſie im Wagen. Daher ſingt Lykofron (*Alex.* 16):

> Ηως μεν αιπυν αρτι Φηγιȣ παγȣ
> Κραιπνοις ὑπερποτατο Πηγασȣ πτεροις,
> Τιθωνον εν κοιτῃσι της Κερνης πελας
> Λιπȣσα.
>
> Doch Eos überflog die ſteile Buchenhöh
> Anjezt auf raſchen Fittigen des Pegaſos,
> Im Lager den Tithonos, nah an Kerne hin,
> Verlaſſend.

Auch hier wiederholt der Scholiaſt, die Tagsgöttin habe von Zeus das Flügelroſs ſich erbeten, um darauf reitend den täglichen Kreislauf zu wandeln. Das ſelbige verſichert Euſtathius (*Odyſſ.* 2, 1), Eos werde entweder fahrend im Wagen, oder reitend auf dem Pegaſus, und überdies als Fackelträgerin, vorgeſtellt.

Dennoch iſt kein Zweifel, daſs Pegaſus bei anderen Dichtern als einzelnes Wagenroſs der Eos gedient habe; und mich deucht, jenes Beiwort, die *eingaulige*, bedeutet natürlicher eine Lenkerin des einzelnen Gauls, als eine Reiterin. Es wäre faſt lächerlich, wenn von der Reiterin Euripides den Umſtand bemerkenswürdig geglaubt hätte, daſs ſie nur Einen Gaul ritte.

Ein geſchnittener Kryſtall bei Sandrart (*iconol. deor. tab. D.*) zeigt Eos im Wagen, welchen der geflügelte Pegaſus über Gewölke zieht: ſie trägt in der Rechten eine Fackel, und ſtreut Blumen mit der Linken; ein krähender Hahn, jener wachſame Vogel, der nach Ovid (*Met.* 11, 597)

——— criſtati cantibus oris
Evocat Auroram,
——— mit purpurkammigem Antlitz
Singend Aurora erweckt,

ſteht vor ihr auf dem Wagen, und oben ſtralet der Morgenſtern.

VIII.

Eos, die den täglichen Umlauf der Welt vollendet! Wie das zu verſtehen ſei, fragen Sie. Nun denn: die vor Helios des Morgens aufgeht, und, am Abende untergehend, auf dem Oceanus zum Aufgange zurückſchift. Oder ſoll ſie etwa nicht untergehn, ſondern dem Bruder nur das Morgenthor öfnen, und ſogleich umkehren?

Wohlan denn, vernehmen Sie der aufdämmernden Göttin Sitte und Befugnis, den vollen Tag hindurch auf der Himmelsbahn, es ſei

fahrend mit zwei Roſſen, wie Homer will (*Odyſſ.* 23, 245), oder wie Euripides (*Troad.* 855), τεθριππῳ κροκεῳ ὀχῳ, mit ſafranfarbigem Viergeſpann, oder wie andere (*Aeſch. Perſ.* 386. *Theocr.* 13, 11), mit weiſsſchimmernden Gaulen, oder ſogar reitend auf dem Pegaſus, zu erſcheinen, und am Abend durch das weſtliche Himmelsthor ſich in den Oceanus zu ſenken.

Bei Quintus, der älteren cykliſchen Dichtern folgte, ſteigt Eos (2, 188) am Morgen des Tages, da ihr Sohn, der äthiopiſche Held Memnon, durch Achilleus ſterben ſoll, unwillig am Himmel empor. Der furchtbare Zweikampf beginnt endlich, und voll mütterlicher Angſt betrachtet ihn Eos (v. 499):

Δειδιε δ' Ηριγενεια φιλῳ περι παιδι και αυτῃ,
Ἱπποις εμβεβαυια δι' αιθερος· αι δε νι αγχι
Ηελιοιο θυγατρες εθαμβεον ἑστηκυιαι
Θεσπεσιον περι κυκλον, ὁν Ηελιῳ ακαμαντι
Ζευς πορεν εις ενιαυτον εὖν ἑρομον.

Bang' um den trauteſten Sohn war ſelbſt die tagende Eos,
Die mit Roſſen den Aether durchwanderte; nahe der Göttin
Standen zugleich die Töchter des Helios voll Erſtaunens,
Im hochherlichen Kreis, wo dem raſtlos leuchtenden Herſcher
Zeus die jährige Bahn abzeichnete.

Memnon fällt; die traurende Eos (v. 548) hüllt sich in Gewölke, daſs die Erde dunkelt, und gebeut den Winden, die sie gebahr, den Leichnam aus dem Schlachtfelde zu entführen. Und v. 592:

Δυσετο δ' Ηελιοιο φαος, κατα δ' ηλυθεν Ηως
Ουρανοθεν κλαιουσα φιλον τεκος.

Jezo tauchte des Helios Licht, und es senkte sich Eos Himmelab, beweinend den lieben Sohn.

Memnons Tod ist unter den philostratischen Gemählden (*icon.* 1, 7) vorgestellt. Auch hier erscheint Eos mit ihren Nymfen am Himmel. Oben, sagt der Verfasser, schweben die Göttinnen; Eos um den Sohn traurend verdunkelt den Helios, und bittet die Nacht, daſs sie vor der Zeit komme.

Vielleicht that Eos an diesem Tage ein Aufserordentliches. So würde ich auch denken, wenn sie nicht bei Quintus im ersten Gesange, ohne einige Veranlassung, ebenfals den Sonnenwagen bis zum westlichen Ende der Welt begleitete (1, 823):

Ημος δ' αιγλησσα κατ' Ωκεανοιο βεβηκει
Ηως, αμφι δε γαιαν εκιδνατο δεσπεσιη Νυξ.

Jezo nachdem glanzvoll zum Okeanos nieder-gewandelt Eos, und über die Erde die schaurige Nacht sich verbreitet.

Eben so im vierten Gesange v. 62:

Ηως δ' Ωκεανοιο βαθυν ροον εισαφικανε,
Κυανεην δ' αρα γαιαν επηϊεν ασπετος ορφνη.

Eos anjezt erreichte des tiefen Okeanos Strömung,
Und die düstere Erd' umzog unermessliches Dunkel.

Und diese Vorstellung hat nicht Quintus allein. Auch Musäus beschreibt die einbrechende Nacht also, v. 110:

Οφρα μεν ουν Λειανδρος εδιζετο λαθριον ὡρην,
Φεγγος αναστειλασα κατηϊεν ες δυσιν Ηως,
Εκ περατης δ' ανεφαινε βαθυσκιος Ἑσπερος αστηρ.

Während nunmehr Leiandros die heimliche Stunde sich auskohr,
Jezo, den Glanz einhüllend, versank schon Eos zum Abend,
Und von dem Rand' erhub sich in Dämmerung Hesperos funkelnd.

Auch Nonnus (*Dionys.* 7, 286) lässt seinen Zeus voll Verlangen nach Semelens Umarmung ausrufen:

Εννεπε, Νυξ φονιη, φθονερα ποτε δυεται Ηως;

Sage mir, grausame Nacht, wann sinkt die verderbliche Eos?

Selbst der Römer Valerius Flaccus, getreu der Vorstellung des griechischen Dichters, den er

nachahmte, führt Aurora (*Arg.* 1, 283) durch die ganze Bahn des Tages herum:

Septem Aurora vias, totidemque peregerat umbras
Luna polo.

Sieben vollbracht' Aurora der Weg', und sieben der Schatten
Luna am Pol.

Wo vielleicht die Lesart *dies* für *vias*, die Heinsius am Rande geschrieben fand, *sieben der Tage*, nicht zu verachten sein möchte. Und wenn Virgil (*Lb.* 1, 249) von den Antipoden sagt:

Aut redit a nobis Aurora, diemque reducit;

Oder es kehrt Aurora von uns, und führet den Tag hin:

so muss in unserer Westgegend Aurora mit der Sonne zugleich gedacht werden.

Uns Deutschen, die bei Eos und Aurora nur Morgenröthe zu denken gewohnt sind, muss jener Kreislauf der Eos vom Morgen bis zum Abend allerdings auffallen. Aber das griechische Wort ἠως, dessen Begrif in der Fabel zu einer Person belebt ward, bedeutete in der Natur *Licht* oder *Helle*. Es konnte daher zwar eben so, wie unser *Morgen*, vom beginnenden und zunehmenden Tage gebraucht werden; aber auch, in weiterem Umfange, von der ganzen Tageszeit: und dieses nicht blos nach einer bekannten Figur,

als ein Theil für das Ganze, sondern eigentlich. Das haben schon die alten Ausleger Homers (*Eustath. Odyss.* 2, 1) und Porphyrius (*Quæst. Hom.* 12) angemerkt.

Allgemein für *Tageslicht* finden wir ηως bei Onomakritus (*Argon.* 647):

Αλλ' ὁτε προς μεσατην ηω φερεν ωκεας ἱππους
Ηελιος.

Aber sobald zu der Mitte des Lichts die hurtigen Rosse
Helios trieb.

Eben so allgemein in Bions Idylle von der Frühlingszeit (6, 18):

Χ' ἁ νυξ ανθρωποισιν ισα, και ὁμοιϊος αως.

Auch ist gleich den Menschen die Nacht, und gerade
das Tagslicht.

Imgleichen bei Quintus (1, 118):

Ηελιος δε θοῃσιν ἑλισσομενος περι δινῃς,
Δυσατ' ες Ωκεανοιο βαθυν ροον· ηνυτο δ' ηως.

Helios aber umher in dem hurtigen Kreise sich drehend,
Sank in des tiefen Okeanos Strom; und das Licht war
vollendet.

Auch in dem Abendgemählde des Nonnus (*Dionys.* 18, 157):

——————— εμελαινετο διχροος αηρ,
Δυομενου Φαεθοντος ὑπο σκιοειδεϊ κωνῳ,
Βαιον οπισθοκελευθον εχων ετι λειψανον ηους.

——————— es dunkelte sprenklich der Luftraum,
Als der leuchtende Gott absank in den schattigen Kegel,
Und nur wenig behielt er des nachwärts glänzenden Lichtes.

Der *schattige Kegel* ist der kegelförmige Schatten der Erdkugel, für welchen die Nacht in den Schulen der Weltweisen erklärt wurde. Diese übel verstandene Lehre vermischt der thörichte Mönch mit der alten sinnlichen Vorstellung von Erdscheibe und Sonnenlauf, und läſst den Helios in seinen eigenen Schatten sinken.

Dergleichen Vermischungen sind häufig genug, auch wohl bei besseren Schriftstellern. Lesen Sie zum Beispiele Ovids Erzählung vom Phaethon. Hier finden Sie, daſs der Sonnenwagen, nach der alten Weltkunde, am östlichen Gestade hinter den indischen Aethiopen aus der Pforte Aurorens auffahrend, unter der umgeschwungenen Sternenffäre der neuen Weltkunde, zuerst die steile Bahn bis zur Mittagshöhe ersteigt, dann abschüssig in den Oceanus hinabeilt: indem der kreisende Himmel zugleich als Hohlkugel an den Polen hängt, nach deren Verbrennung er ein-

ſtürzen würde, und zugleich als ein Gewölbe auf den Schultern des Atlas ruht.

Im weiteren Sinne braucht Klaudian auch *Aurora* für *Tageslicht*. Oder was verſteht er anders, wenn er im Raube der Proſerpina (2, 46) den Sol und die Luna mit der Benennung ehrt,

Auroræ noctisque duces,

Führer des tagenden Lichts und der Nacht;

oder wenn er in der Gigantomachie (v. 34) dem Sol *habenas Auroræ*, die *Zügel des Lichts*, zu lenken giebt?

Dieſer umfaſſenden Bedeutung wegen ward die Lichtgöttin Eos nach Homers Zeit auch *Hemera* oder Tagsgöttin genannt. Am früheſten, glaube ich, bei den Tragikern. So erſcheint bei Aeſchylus (*Perſ.* 384) λευκοπωλος Ἡμερα, die *weißgaulige Hemera;* bei Euripides (*Troad.* 848)

——————— λευκοπτερῳ
Ἡμερας φιλιου βροτοις φεγγος,
——————— der hellgeflügelten
Hemera menſchenerfreuender Glanz.

Den folgenden Schriftſtellern iſt dieſer Name der gangbarſte. Ich nenne nur Kalliſtrat (9), die Scholiaſten Homers (*Il.* 11, 1) und Pindars (*Ol.* 2, 148), Philoſtrat (*icon.* 1, 7).

Ohne den Begrif einer Tagsgöttin, wie unnatürlich wäre die hesiodische Dichtung (*Theog.* 378), dass Eos dem Asträos die drei göttlichen Winde, Zefyros, Notos und Boreas, samt dem Hesperos und den Sternen, gebohren habe; und nicht vor allen den östlichen Euros, der als ungöttlicher Mishauch verschrieen war!

Werden Sie nicht überdrüssig, mein Freund. Ich weiss es, die Grazien lieben einen rascheren Zefyrgang; aber die ernstere Muse gebeut umschauende Weile, und den festen Tritt des Beladenen.

Solche Dornhecken musste man durchkriechen, um für den Kranz der alten Geografie die folgereiche Bemerkung zu pflücken: dass die Gegend der Eos nicht bloss Morgenland, wie bei Euripides (*Orest.* 1006), bedeute; sondern gewöhnlich, entweder allgemein die ganze erleuchtete Erdfläche, oder besonders die südliche Seite des Erdkreises, über welche den Griechen Sonne und Tag hingeht, im Gegensaze der abgewandten Nachtseite.

Für die ganze Erdfläche, so weit der Tag leuchtet, steht ηως bei Homer (*Il.* 5, 267):

——————— ὑνεκ' αριστοι
Ἱππων, ὁσσοι εασιν ὑπ' ηω τ' ηελιον τε.

——————— edel vor allen
Roſſen, ſo viel' umſtralet das Tageslicht und die Sonne.

Wo der Scholiaſt mit Recht das Licht des Himmels gemeint findet. Eben ſo nimt es Theokrit (16, 5):

Τις γαρ των, ὁποσοι γλαυκαν ναιουσιν ὑπ' αω;
Wer von allen, ſo viel der bläuliche Tag auch beſtralet?

Und Kallimachus im Lobgeſange an Artemis (v. 249):

——————— του δ' ουτι θεωτερον οψεται ηως.
——————— nichts göttlicher wird je ſchauen das Tageslicht.

Von der beſonderen Bedeutung für Südhälfte des Erdkreiſes hoffe ich anderswo umſtändlicher zu handeln. Hier nur dies eine Beiſpiel aus Homer von Ithaka und den benachbarten Inſeln (*Odyſſ.* 9, 25):

Αυτη δε χθαμαλη πανυπερτατη ειν ἁλι κειται,
Προς ζοφον· αἱ δε τ' ανευθε προς ηω τ' ηελιον τε.

Selber liegt ſie im Meer am höchſten hinauf an die Veſte,
Nachtwärts; aber die andern zum Licht und der Sonne gewendet.

Deswegen wird in dem alten Orakelſpruche bei Pindars Scholiaſten (*Pyth.* 4, 25), welches dem

Theräer Battus eine Kolonie nach Libyen, dem nachmaligen Cyrene, zu führen gebeut, jenes Land nach der Lichtſeite das eoiſche genannt:

Ερχεο, λειφ' ἁλιαν χωραν· ηπειρος αμεινων
Ηωα.

Wandere, laſs das umflutete Land; mehr frommet die Veſte,
Gegen das Licht.

Dieſe ältere Zweitheilung der Erdſcheibe in Tagſeite und Nachtſeite dauerte noch lange unter den neueren Namen Aſia und Europa fort.

IX.

Sie fragen mich, in welchem Sinne Aurora bei Virgil (*Aen.* 6, 535) über die Mitte des Pols im ätheriſchen Laufe hinwegeilte:

Hac vice ſermonum roſeis Aurora quadrigis
Jam medium ætherco curſu trajecerat axem.

Bei dem Wechſelgeſpräch hatt' Aurora mit roſigem Vierſpann
Schon die Mitte des Pols im ätheriſchen Laufe durchwandert.

Ich möchte die Frage meinem ſcherzhaften Freunde zurückgeben. Doch ſei es darum,

auch einmal eine Aufgabe, wie viel zweimal zwei mache, zu beantworten.

Vorher meldet Virgil (v. 235), dafs Aeneas in der Nacht vor einer unermefslichen Felshöhle am Avernus, dem Eingange des Todtenreichs, ein Sühnopfer von fchwarzen Thieren den unterirdifchen Gottheiten brachte, bis (v. 255) mit dem erften Schimmer des Tages ein Erdbeben die Ankunft der Hekate verkündigte:

Ecce autem, primi fub lumina ſolis & ortus,
Sub pedibus mugire ſolum, & juga cæpta moveri
Silvarum, viſæque canes ululare per umbram,
Adventante dea.

Siehe nunmehr, vor der Helle der nahenden Sonn' und dem Aufgang,
Brüllte das Land tief unter dem Fufs, es erhebten die Berghöhn
Samt dem Gehölz; auch tönt' es wie Hundegeheul durch den Schatten,
Um die kommende Göttin.

Auf dieſes Zeichen ſtürzte die Sibylle mit Aeneas in die Höhle.

Haben Sie keine Vorliebe für eine andere Zeit, fo wiffen Sie beſtimmt: Aeneas ſtieg zur Unterwelt in der Morgendämmerung, als die erſten Lichtſtralen im Oſten aufgraueten.

Leſen Sie weiter. Die beiden wandeln den dunkeln Pfad zum Vorhofe des Orkus, wo die Schreckengeſtalten der Kümmerniſſe und Sorgen, der Krankheiten, des Alters, wo Furcht, Hunger und Armut, Tod und Elend, Schlaf, Leidenſchaften und Krieg, ſamt den Furien und der Zwietracht, den Träumen und anderen Scheuſalen der Fabel, hauſeten. Sie wenden ſich drauf zu den ſtygiſchen Gewäſſern, wo Charon einige Seelen einnimt, andere abweiſt. Aeneas ſtaunt, befragt, unterredet ſich. Der mürriſche Charon, endlich gewonnen, fährt ſie hinüber in das Todtenreich, und die Sibylle beſänftigt den Cerberus. Sie erreichen den Bezirk der Kinderſeelen, dann der unſchuldig verurtheilten, dann der ſchwermütigen Selbſtmörder, dann der unglücklich liebenden, unter welchen Dido den Aeneas aufhält, und zulezt der Kriegshelden. Hier erfolgen wiederum Geſpräche mit Freunden, beſonders ein langes mit Deïfobus.

Unter ſo vielen Begebenheiten verging wohl natürlich die Hälfte des Tages auf der Oberwelt. Der Wagen Aurorens, der vor dem Sonnenwagen die Bahn des gewölbten Himmels vom Morgen zum Abend durchlief, hatte bereits die *Mittagshöhe* zurückgelegt; und die Sibylle

ermahnt den Zaudernden, die Zeit nicht zu verlieren. *Nox ruit, Aenea!* ruft ſie: *Die Nacht ſtürzt daher, Aeneas!* Denn nie braucht Virgil *Nox ruit* anders, als von der einbrechenden Nacht: *Aen.* 2, 250; 8, 369.

Aeneas gehorcht; ſie gehn den qualvollen Tartarus vorbei in Elyſium, wo ſie das Uebrige des Tages zubringen, und in der Nacht durch die jezt geöfnete Elfenbeinpforte der teuſchenden Träume zu den Lebenden wiederkehren.

Dieſe Anordnung iſt, denke ich, klar genug. Sie erkannte Donatus, der durch Aurorens Wagen die Sonne bezeichnet glaubte, und Pomponius, der jene Stellung der Aurora durch *medium diem* erklärte; ſie bewies der ſcharfſinnige Ruäus, und ſelbſt, obgleich mit einigen Irrthümern, Catrou.

Graulicher doch, meinen Sie, wäre ein nächtlicher Beſuch bei den Todten.

Wie? Abfahrt in der Nacht und Wiederkehr, worauf es allein ankommt, haben Sie ja. Unten gilt es wohl gleich, ob in der Oberwelt Nacht ſei oder Tag. Vielmehr wird die untere Nacht dem lebenden Beſucher noch gräſslicher durch die Erwägung, daſs jezt den Mitlebenden über ihm der helle Tag leuchte.

Aber Homers kimmeriſche Höllenfahrt war doch anders.

Immerhin! Warum ſoll die averniſche nicht ihre beſondere Einrichtung haben? Daſs Virgil die uralten Gebräuche der averniſchen Todtenbeſchwörung beobachtete, erſehn wir aus Silius. Hier wird (13, 404) dem Scipio von der Prieſterin des Avernus geboten, den Schatten *nach der Weiſe* das ſchwarze Sühnopfer *ſub lucem, gegen den Morgen*, zu opfern, und deshalb (v. 413) nach Mitternacht an dem Felsſchlunde ſich einzufinden.

Eben ſo bei Apollonius (3, 1195) bringt Laſon, auf den Rath der Medea (v. 1029), nach Mitternacht den Unterirdiſchen Sühnopfer, wozu Hekate im Gebell ihrer Hunde, unter Erdbeben und Geheul der Fluſsnymfen, heraufſteigt; bis mit der Morgenröthe der Held zu ſeinen Genoſſen kehrt. Auch erzählt Plutarch (*de Socr. gen.*), daſs ein gewiſſer Timarchus zur Abfahrt in das unterirdiſche Orakel des Trofonius zwei Nächte und einen Tag gebraucht habe.

Aber das *roſige Viergeſpann* der Aurora ſcheint Ihnen vielmehr eine aufglühende Morgenröthe, als den helliſtralenden Mittagsglanz, anzudeuten.

Als ob die Roſſe, die bei der Abfahrt roſig waren, die Farbe unterwegs änderten! Vergeſſen Sie denn, daſs Aurora mit ihrem Geſpann, als belebte Weſen, einen verabredeten Schmuck von Dichtern und Kunſtbildnern erhielt? und daſs dieſer Schmuck, wenn er auch anfangs mit einiger Rückſicht auf den Morgenſchimmer gewählt wurde, doch nicht als allegoriſche Hülle der wandelbaren Naturerſcheinung zu betrachten iſt?

Ich möchte daher bei dem folgenden Gemählde Virgils (*Aen.* 7, 25):

Jamque rubeſcebat radiis mare, & æthere ab alto
Aurora in roſeis fulgebat lutea bigis:

Schon erglänzt' in Röthe das Meer, am erhabenen Aether
Leuchtete gelblich Aurora vom roſigen Doppelgeſpanne:

ich möchte hier eher darüber, daſs Virgil der Aurora in dem ſelbigen Gedichte bald vier Roſſe, bald zwei vorſpannt, mich verwundern, als an Herrn Heynens Verwunderung über das ſonderbare Farbengemiſch Theil nehmen. Was iſt da befremdendes, daſs der Dichter die Göttin im *gelben* Gewande, auch wohl mit *gelben* Haarlocken zeigt, und ihre Roſſe jezt *roſig*, wie den Mahlern beliebte, und ein andermal feuer-

farb oder weiſs? Selbſt wenn wir die Allegorie zulaſſen; wie häufig erſcheint Roth und Gelb am Morgenhimmel gemiſcht!

Schon alte Grammatiker erklärten den homeriſchen *Safranmantel* der Eos, und ſelbſt ihre *Roſenfinger*, für Anſpielung auf die Feuerröthe des Morgens und die auslaufenden Lichtſtralen; und in dergleichen Gewizel pflegen die neuen Grammatiker nicht nachzuſtehn. Es verſchlägt den Leuten nichts, wenn auch andere Göttinnen im Safranmantel (*Heſ. Theog.* 358), oder mit Roſenarmen (*Heſ. Th.* 247, 251. *Sapph. fr.* 3. *Anacr.* 53, 21) ſich darſtellen, die durchaus keine Allegorie der Farbe annehmen.

Purpur und Hochgelb waren die feſtlichſten Farben des Alterthums. Natürlich gab man den Göttern die ſtattlichſten Prachtgewande, zu Kleidern ſowohl, als zu untergebreiteten Decken. Das bekannte *Safranlager des Tithonus*, aus welchem Aurora bei Virgil ſich erhebt, iſt ein Ehebette von köſtlichen hochgelben Gewanden, und nichts weiter. Ein Safranlicht der Natur entſteht ja erſt, wann Aurora das Lager verlaſſen hat; und wahrlich ein Wolkenlager, wie hell es auch ſchimmerte, möchte der alte Tithonus nicht ſehr behaglich finden.

Sie werden alſo die Beantwortung Ihrer Frage ſich gütig gefallen laſſen. Aeneas ſtieg mit Tagesanbruch in die Unterwelt. Die vielen befremdenden Wunder, die ihm auf der Hälfte des Weges begegneten, nahmen über die Hälfte des beſchiedenen Tages weg; Aurora hatte mit Sol ſchon die Mitte der ätheriſchen Laufbahn zurückgelegt; und die profetiſche Jungfrau muſste ihren Begleiter, der noch den Anchiſes in Elyſium ſprechen ſollte, an die nahende Nacht erinnern.

Die Nebenfrage, ob nicht hier einmal Herr Heyne für ſich ſelbſt eine richtige, wenigſtens eine ſcheinbare Erklärung gefunden habe, würde ich mit tragiſchem Stillſchweigen beantworten, wenn ſie ernſthaft gemeint wäre.

Was haben Sie dem Manne denn abgehört, das Ihnen ein verbiſſenes Lächeln erregt?

Bei jener deutlichen Angabe des erſten Morgenlichts (*Aen.* 6, 255), da die Höllenfahrt anfängt, verſichert er, man müſſe die Zeit nach Mitternacht denken, *tempus a media nocte intelligendum eſſe;* und beruft ſich wegen der *Mitternacht* auf Servius, der durch den hellwerdenden Aufgang nur des altrömiſchen Tages Anfang von Mitternacht angezeigt findet,

ingleichen auf Cerdas Beweisstellen, dass den Unterirdischen nach Mitternacht pflegte geopfert zu werden. Also ist der *Morgen* hier *Mitternacht!* Nein das ist er doch wiederum nicht. Denn oben bei den Varianten schreibt Herr Heyne einen anderen ab, seinen Burmannus, der den wahren *Anbruch des Lichts* erkennt, und (v. 535) jener mitternächtlichen Aurora spottet. Nun ist also der *Morgen* ein wirklicher *Morgen!* Ein Beispiel zu den vielen, wo Herr Heyne unten etwas anderes sagt, als Herr Heyne oben.

Was denn bedeutet ihm (v. 535) Aurora in der Mitte des ätherischen Laufs? "Aurora, sagt "er, fährt von Osten nach Westen durch das "Himmelsgewölbe; und das thut sie *intra tempus "diluculi & orti Solis*, zu Deutsch, *zwischen der "Dämmerung und dem Aufgang der Sonne.*" Also mit Sonnenaufgang eine westliche Aurora! Um das zu werden, muss sie sich anstrengen, die gute Aurora, zumal wenn man die Kürze der Dämmerung in Italien bedenkt! Doch es sei; wie weiter? — "Bei Nacht war das Opfer geschehn. "Sie hatten die Reise nach der Unterwelt kurz "vor der Dämmerung angetreten, *primi sub "lumina Solis & ortus* v. 255." — Nun ist also der mitternächtliche Morgen des Servius ganz aufgegeben. Weiter! — "Jezt hatte Aurora

„ſchon einen Theil des Himmels (denn auch das „kann *medium cœlum* heiſsen) in ihrem Laufe „zurückgelegt, und folglich war die Nacht am „alleräuſserſten Ende, *atque adeo extrema noctis „pars cum maxime agebatur*; und deswegen „ſagt der Dichter: *Nox ruit, Aenea.*„ — Welches Herr Heyne von der endenden Nacht zu verſtehn ſich ſtillſchweigend die Erlaubnis nimt.

Rechnen Sie einmal nach. Die Zeit zwiſchen Dämmerung und Aufgang, da Aurora den Umlauf macht, ſoll eine Stunde dauern. In Italien dauert ſie keine halbe; aber wir wollen nicht kargen. Kurz vor der Dämmerung ſtiegen ſie hinab; und jezt, nach ſo vielen Begegniſſen und Geſprächen, hatte Aurora einen Theil der Stunde verbraucht. Es war alſo ungefähr eine halbe Stunde verſtrichen. Hätte Aeneas Flügel an den Ferſen und geflügelte Worte gehabt; in einer halben Stunde ſo viel zu wandern und zu plaudern, war unmöglich. Mehr Zeit erfoderte die einzige Unterhandlung mit Charon und die Ueberfahrt. Doch habe Aeneas in ſo kurzer Zeit ſo vieles beſchaft, was treibt ihn die grämliche Sibylle? Sie haben ja für Elyſium noch den langen lieben Tag vor ſich. Oder wann müſſen ſie zurück? Herr Heyne will mit der Sprache

nicht recht heraus: "Von der Zeit der Rückkehr melde der Dichter nichts, alſo brauche man ſich darum nicht zu bekümmern. „ — Bravo! — "Indeſs nach der Weiſe der Todtenopfer müſſe Aeneas wohl mit anbrechendem Tage die Unterwelt wieder verlaſſen. „ — Dann freilich! Aber gleichwohl, in der übrigen halben Stunde wird er nicht weniger leiſten, als in der vergangenen. Was erlebte jener arabiſche Prinz nicht alles in dem Augenblick, da er den Kopf ins Waſſer ſteckte!

Am Ende fertigt Herr Heyne noch ſeine Vorgänger ab: *Argutias captat Servius cum aliis. Saniora affert Cerda.* Nach einer Erörterung ſolcher Art den Vorgängern Spizfindigkeit vorzuwerfen! und darunter dem helldenkenden Ruäus!

O hätten wir ein Amfiktyonengericht!

X.

Waren es Bildner, welche die Götterroſſe beflügelten; ſo wird es erlaubt ſein, die Luftfahrten mit anderen, von Natur oder willkührlich beflügelten Thieren, ebenfals für Erfindung der bildenden Kunſt anzuſehn.

Ich weiſs im Homer und Heſiodus keine Spur, daſs man den Göttern eigene Lieblingsvögel verliehn, noch weniger vorgeſpannt habe. Der Adler Zeus und Apollons Habicht waren, als hochfliegende Vögel, zwar geſendete Verkündiger ätheriſcher Anzeigen; die Tauben trugen den Göttern zwar Ambroſia zu: aber als Geſellſchafter beſonderer Gottheiten finden wir ſie niemals.

Das folgende Zeitalter führte durch ausgebreiteten Verkehr Reichthum und Ueppigkeit ein, deren Gefolge die bildenden Künſte waren. Die Götterbilder bedurften ſinnliche Abzeichen. Man gab dem Apollon den ſingenden Schwan, dem Zeus den königlichen Adler, der Afrodite den verbuhlten Spaz oder die Taube, der ſinnenden Athene die Nachteule, und anderen andere. Sie muſsten ferner in der neueren Pracht der vornehmen Welt erſcheinen: mit tyrrheniſchen Sandalien, mit perſiſchen Hauptzierden. Einen weiteren Weg zu Fuſse zu wandern, war unſchicklich; ſie betraten einen ſchwebenden Goldwagen, und lenkten, theils geflügelte Roſſe, theils neu erworbene Lieblingsvögel, wenn ſie zugleich ſchön waren.

Dem Zeus in Olympia bildete Phidias (*Pauſ.* 5 *p.* 306) einen Adler, auf dem Zepter ſizend.

Schon Anakreon (*Fulgent.* 1, 25) erkannte dies Abzeichen, weil dem Zeus, da er, in den Titanenkampf gehend, dem Uranos opferte, ein Adler den Sieg andeutete; und Pindar sang (*Pyth.* 1, 10):

> Εὕδει δ' ανα σκαπτῳ Διος αιετος, ω-
> κειαν πτερυγ' αμφοτερω-
> θεν χαλαξαις.

> Es schläft auf Zeus Machtstabe der Adler ein,
> Die raschen Fittige beide
> Herabgelöset.

In erhaltenen Kunstwerken erscheint der Adler häufig dem Zeus zugesellt, oft den Bliz in den Klauen; auch wohl den Donnerer selbst tragend, auch die Here, den Ganymedes, oder einen Vergötterten; vorgespannt sah ich ihn nie. Der Herscher der Welt fuhr mit dem edleren Rossgespanne des Alterthums, nur daſs der Künstler es manchmal beflügelte; selten (*Quint.* 12, 187) von den vier Winden gezogen.

Bildnern hatte bereits Sappho abgelernt, wie Afrodite mit Sperlingen durch die Luft fahre (*Od. in Ven.* 7):

> ——— πατρος δε δομον λιποισα,
> Χρυσεον ηλθες
> Αρμ' ὑπαζευξαισα· καλοι δε τ' αγον

Ωκεες τρυθοι, πτερυγας μελαινας
Πυκνα δινευοντες, απ' ωραν' ωθε-
ρος δια μεσσω.

——————— verlassend das Haus des Vaters,
Kamst du, den goldnen
Wagen dir anschirrend; es trug ein schöner
Rascher Sperlingszug, der die dunkeln Flügel
Wirbelnd rastlos schwang, dich vom Himmel durch die
Mitte des Aethers.

Später scheint die Sitte des Taubengespanns. Sonst hätte wohl Anakreons artige Taube auch von ihren Schwestern bei Afrodite wenigstens ein Wörtchen geplaudert; wenn sie gleich, für eine Taube ihres Gespanns sich zu rühmen, allzu bescheiden gewesen wäre. Ramlers schöne Erdichtung verliert dadurch nichts, dass sie gegen das Alterthum ist.

Der Komiker Alexis bei Athenäus (9, 11 p. 395) sagt:

Ὁ λευκος Αφροδιτης γαρ ειμι περιστερος.

Der Afrodite weisser Tauber bin ich ja.

Und schon der alte Komiker Pherekrates (*ibid.*) verglich die luftfahrenden Tauben der Afrodite an Weisse mit seinem Geliebten:

Αλλ', ω περιστεριον ὁμοιον Καλλισθενει,
Πετυ, κομισον δε μ' ες Κυθερα και Κυπρον.

Wohlan, o Täubchen, gleich an Zier dem Kalliſthenes,
Fleug, bringe gen Kythera mich und Kypros hin.

Weiſse Taauben aber, wie Athenäus dort und Aelian (*var. hiſt.* 1, 15) aus dem Lampſaker Charon melden, erſchienen in Griechenland zuerſt, als unter Mardonius die perſiſche Flotte am Athos verunglückte. Die Tauben in Dodona, ſagt Herodot (2, 55), waren dunkelfarb.

Etwas nach Pherekrates erwähnte der Komiker Antifanes (*Athen.* 14, 20 *p.* 655) der vorzüglichen Tauben in Cyprus: welche Spanheim (*num. ant.* 3, 1) auch auf cypriſchen Münzen fand. Dieſe Sorgfalt der Cyprier für ſchöne Tauben ſtammte gewiſs aus Syrien, wo die weiſse Taube für heilig gehalten ward (*Tibull.* 1 *El.* 7, 18), weil ſie die ſyriſche Göttin, die man der Afrodite gleich achtete, aus einem von den Fiſchen des Eufrates ans Ufer gewälzten Ei gebrütet hatten (*Hygin.* 197). Es ſcheint alſo, daſs bei Klaudian (31, 104):

Florea purpureas adnectunt frena columbas,
Blumengezäum verbindet die purpurſchimmernden Tauben:

nur der blendende Glanz, wie in den Redensarten, *purpurner Schnee, purpurner Narciſſus* und *Purpurſchwäne*, zu verſtehen ſei.

Auch die Eryciner, wovon Spanheim einige Münzen zeigt, prägten das Bild der Taube. Athenäus und Aelian (*nat. anim.* 4, 2) erzählen, man habe in Eryx ein Feſt gefeirt, ἀναγωγια oder *Abfahrt*, da die Göttin mit allen Tauben nach Libyen zu gehen geglaubt ward; und nach neun Tagen ein anderes, καταγωγια, *Ankunft*, da zuerſt eine einzelne Taube, die durch Purpurfarbe, wie Anakreons *purpurne Afrodite*, von dem Schwarme ſich auszeichnete, aus dem Meere in den Tempel flog, und darauf die übrigen nachfolgten.

Bei Horaz, der anderen Abbildungen folgt, erſcheint die Liebesgöttin (4 *Od.* 1, 10):

——— *purpureis ales oloribus,*

——— vom Flug purpurner Schwän' erhöht.

Und wieder (3 *Od.* 28, 14):

——— *& Paphon*
Junctis viſit oloribus,

——— die Pafos Hain
Mit der Schwäne Geſpann beſucht.

Wiewohl ich ſehe, daſs auch Ovid (*Met.* 10, 717) ihr zur Abwechſelung Schwäne vorſpannt.

Sogar wird auf einer Münze bei *du Choul* (*p.* 210) ihr Wagen von geflügelten Liebesgöt-

tern gezogen. Dagegen ſah Klaudian (31, 111), wie die mutwilligen Amorn ſelbſt ihre Mutter auf einem eigenen Luftwagen begleiteten,

Frenatisque truces avibus per nubila vecti,

Keck mit gezügeltem Vögelgeſpann die Gewölke durchfahrend.

Und auf einem philoſtratiſchen Gemählde (*icon.* 1, 9) halten die Eroten in einem Teiche ein Wettrennen mit goldgezügelten Schwänen.

XI.

Apollons Luftfahrten mit Schwänen waren den Späteren ſo gewöhnlich, daſs Nonnus (*Dionyſ.* 38, 206) ſagt:

Κυκνον εχει πτεροεντα, και ου ταχυν ἱππον, Απολλων.

Schwäne nur tragen im Flug, kein hurtiges Roſs, den Apollon.

Dieſe Vorſtellung war ſchon im Zeitalter der Lyriker. Pherecydes beim Scholiaſten des Apollonius (2, 500) erzählt, die Nymfe Cyrene ſei von Apollon auf einem Wagen mit Schwänen, συν κυκνοις οχηθεισαν, nach Libyen entführt worden. Auch Sappho, wie Himerius (or. 13, 7) meldet, und Pindar in einer Ode an

Apollon, schmückten den Musageten mit goldenem Haupthaar und mit der Lyra, und sandten ihn auf einem Schwanengeschirr, κυκνοις αροχον, zum Helikon, mit den Musen und Chariten Reihentanz aufzuführen. Welchemnach Apollon auch wohl in Pindars achter olympischer Ode (v. 61) auf einem Schwanenwagen gedacht werden muss.

Aber warum nenne ich nicht gleich den alcäischen Päan an Apollon, für dessen Auszug, wie er auch ist, wir dem Himerius (or. 14, 10) Dank und Verzeihung eigener Gebrechen schuldig sind? Vielleicht haben Sie, durch die kalten Anzeigen unserer Kunstrichter getreuscht, sich die Schäze des Himerius noch nicht zu eigen gemacht. Empfangen Sie also den wichtigen Nachlass zuerst aus meiner Hand.

"Ich will euch," beginnt der ehrliche Mann, "auch von Alcäus eine Stelle vorsagen, die jener "in Gesang abmass, da er den Päan schrieb an "Apollon. Ich werde sie euch aber nicht nach "der lesbischen Tonweise vortragen, denn ich "bin gar kein Poet, sondern den lyrischen Vers "auflösend in Rede."

Ὅτε Ἀπόλλωνα ἐγένετο, κοσμήσας αὐτὸν ὁ Ζεὺς μίτρᾳ τε χρυσῇ καὶ λύρᾳ, δῶρα τὰ ἐπὶ τιμαῖς ἔχειν ἐδόκουν,

(κυκνοι δε ηεαν το ἁρμα,) εις Δελφους πεμπει και Κασταλιας ναματα, ἐκειθεν προφητευσοντα δικην και θεμιν τοις Ἕλλησιν. Ὁ δε επιβας επι των ἁρματων, ἐφη και τους κυκνους εις Ὑπερβορεους πετεσθαι. Δελφοι μεν ων, ὡς ηκουσαν, παιωνα συνθεντες και μελος, και χορευς ηιθεων περι τον τριποδα τησαντες, εκαλεσαν τον θεον εξ Ὑπερβορεων ελθειν. Ὁ δε ετος ὁλον παρα τοις ἐκει θεμιτευσας ανθρωποις, επειδη καιρον ενομοθετει και τους Δελφικους ηχησαι τριποδας, αυθις κελευει τοις κυκνοις εξ Ὑπερβορεων ἐφιπτασθαι. Ην μεν ων θερος, και τω θερους το μεσον αυτο, ὁτε εξ Ὑπερβορεων Αλκαιος ἀγει τον Απολλωνα· ὁτε δη θερους εκλαμποντος, και επιδημουντος Απολλωνος, θερινον τι και ἡ λυρα περι τον θεον ἀβρυνεται. Αιδουσι μεν ἀηδονες αυτω, ὁποιον εικος ἀεσαι παρ' Αλκαιω τας ορνιθας· ᾄδουσι δε και χελιδονες και τεττιγες, ὰ την ἑαυτων τυχην την εν ανθρωποις ἀγγελλουσαι, αλλα παντα τα μελη κατα θεον φθεγγομεναι. Ρει και ἀργυρεοις ὑπ Κασταλια κατα τοιηειν ναμασι, και Κυφισσος μεγα αιρεται, περφυρων τοις κυμασι, τον Ενιπεα τω Ὁμηρω μιμουμενος. Βιαζεται μεν γαρ Αλκαιος ὁμοιως Ὁμηρω ποιησαι και ὑδωρ θεων επιδημιαν αισθεσθαι δυναμενον.

Als Apollon gebohren war, ſchmückte ihn Zeus mit goldener Stirnbinde und mit der Lyra, und gab ihm dazu ein Geſpann zu lenken, (Schwäne aber waren das Geſpann,) und ſandte ihn nach Delfi und den Gewäſſern der Kaſtalia, von dort zu verkündigen Recht und Geſez den Hellenen. Er aber trat in den Wagen, und gebot den Schwänen, auch zu den Hyperboreern zu fliegen. Wie

nun Delfi es vernahm, ordneten sie einen Reim und Gesang, stellten Chöre der Jünglinge um den Dreifuß, und riefen dem Gott, von den Hyperboreern zu kommen. Jener weissagete ein ganzes Jahr bei den Menschen dort, und nachdem er die Zeit bestimmt, daß auch die delfischen Dreifüße töneten, gebot er wiederum den Schwänen dahinzufliegen. Es war nun Sommer, und gradé des Sommers Mitte, da von den Hyperboreern Alcäus den Apollon führt: daher, vom erheiterten Sommer und annahenden Apollon, mit Sommergetön auch die Lyra um den Gott lispelt. Es singen die Nachtigallen ihm, wie zu erwarten ist, ein Vogelgesang bei Alcäus; es singen auch Schwalben und Cikaden, nicht ihr eigenes Schicksal unter den Menschen erzählend, sondern lauter Melodieen von dem Gotte tönend. Es strömt auch Kastalia mit poetischen Silberfluten, und Kefissos erhebt sich hoch mit purpurnen Wogen, den Empeus Homers nachahmend. Denn es wagt Alcäus, gleich Homer, auch das Gewässer zu beschreiben, als könnte es der Götter Ankunft empfinden.

Wie ist Ihnen? Sie stehn in sich gekehrt an der heiligen Trümmer, und horchen dem verhallenden Geisterlaute, der aus der Zerstörung heraustönt, oder zu tönen scheint.

Einsamer Sonderling! Noch lauter rufts in Mönchseinöden und Bücherssälen aus den erbleichenden Pergamenten alter Grammatiker! noch lauter aus den Schlacken des Vesuvius: wie Stimmen des Alcäus, der Sappho, des Menander, des Theopompus, des Livius, des Asinius, des

Varius! Es wehklaget, es fleht, es zürnet, es will herauf! Umsonst; der entartete Mensch wühlt nur nach Denkmälern für den äusseren Sinn, den Ertrag berechnend. Eurydice, dem Lichte schon nahend, sinkt zurück; und in die Tiefe verliert sich ihr Geseufz:

Quis tantus furor? En iterum crudelia retro
Fata vocant, conditque natantia lumina somnus!

Wess die gewaltsame Wut? Schau, rückwärts rufen mich wieder
Harte Geschick, und es starren die schwimmenden Augen in Schlummer!

XII.

Dem tonreichen Schwane Apollons glaube ich den Ursprung seines poetischen Adels mit einiger Zuversicht nachweisen zu können.

In Homers Tagen war noch nicht die Rede davon, dass der Schwan vor gemeinen Sumpfvögeln durch Wohllaut sich auszeichne. Vielmehr hören wir ihn (Il. 2, 459) in das wüste Geschrei der asischen Wiese einstimmen:

Των δ', ὡς ὀρνιθων πετεηνων εθνεα πολλα,
Ηηνων, η γεραινων, η κοκνων δουλιχοδειρων,
Λειμ ου λειμωνι, Καϋστριου αμφι ρεεθρα

Ἔνθα καὶ ἔνθα πέτονται ἀγαλλόμενα πτερύγεσσι,
Κλαγγηδὸν προκαθιζόντων, σμαραγεῖ δέ τε λειμών.

Dort, gleichwie der Gevögel unzählbar fliegende Schaaren,
Kraniche, oder Gänſ', und das Volk langhalſiger Schwäne,
Ueber die aſiſche Wieſ', am Kayſtrios weite Gewäſſer,
Hierhin flattern und dorthin, im freudigen Schwunge der Flügel,
Dann mit Getön hinſenken den Flug, daſs umher das Gefild' hallt.

Habe ich Ihnen ſchon geſagt, daſs Heſiodus, an Sprache ſowohl, als an neueren Sitten und Kenntniſſen der Erde, mir jünger als Homer um zwei Jahrhunderte erſcheint? Homers Ausleger (Il. 23, 683) bezeugen, Heſiodus habe nackte Wettkämpfer ohne Gurt eingeführt, namentlich den Hippomenes, der mit Atalanta lief. Dieſe Sitte entſtand, nebſt dem Worte γυμνάσιον, nach der vierzehnten Olympiade (*Dionyſ. Hal. ant. rom.* 7 *Fin.*) und einige Olympiaden muſsten doch wohl vergangen ſein, ehe Heſiodus die Neuerung ins heroiſche Alterthum verſezen konnte. Daſs Heſiodus nach der Erbauung von Cyrene gelebt habe, beweiſt ſeine Fabel von der Entführung der peneiſchen Nymfe Cyrene, die Pindars Scholiaſt (*Pyth.* 9, 6) aus den Eöen anführt; auch ſeine, obgleich verfälſchte Erwähnung eines cyreniſchen Arkeſilaos bei demſelben im

Eingang der vierten pythiſchen Ode. Cyrenens Erbauung aber, etwa zweihundert Jahr vor Pindar, erklärt Herodot (4, 152) für gleichzeitig mit der erſten Fahrt des Samiers Koläus nach dem reichen Weſtlande Tarteſſus.

Da alſo Heſiodus die erſten Fabelgerüchte der weſtlichen Entdeckungen durch die Phocäer und Samier erlebte; ſo begreift man, wie er zwar Homers Wunder in der Weſtgegend noch gelten ließ, aber Tyrrhener (*Strab.* 1 *p.* 23) und Latiner (*Th.* 1013) und Ligyer (*Strab.* 7, *p.* 300) und Hyperboreer (*Herod.* 14, 37) und Greife der weſtlichen Rhipäen (*Sch. Aeſch. Prom.* 803) hinzufügte. Auch den Eridanus beſang er in der Fabel vom Phaethon (*Hygin.* 154); aber in ſeiner alten Geſtalt aus föniciſchen Sagen, wie er auswärts in den Oceanus von den Rhipäen gegen Norden ausſtrömte. Denn Pherecydes war der erſte (*Sch. Germ.*), der den neu entdeckten Padus im Inneren des adriatiſchen Meers für einen Arm jenes alterthümlichen Bernſteinfluſſes aus den Wundermährchen der Ionier aufnahm.

Wie dieſe geografiſche Weisheit mit dem Schwane zuſammenhängt? Sehr nahe, wenn Sie erlauben. Unter den Merkwürdigkeiten, die man in dem glückſeligen Weſtlande am Oceanus

entdeckt zu haben ſich rühmte, war eine der vornehmſten *der ſingende Schwan bei den Ligyern.*

Heſiodus fand dies Wunder ſchon ſo beglaubigt, daſs er ihm einen mythologiſchen Grund erdichtete. Kyknos, ſagt er bei Hygin, der König der Ligyer, ſei aus Kummer über den Fall ſeines Verwandten Faethon in einen Schwan verwandelt worden, der auch ſterbend noch Trauergeſang ſinge. Später fabelte man auch andere Kyknen zu Geſangſchwänen. Und da er den Schild des Herakles, wie Homer den achilliſchen, mit dem kreiſenden Oceanus einfaſste; ſo verſäumte er nicht, den Weltſtrom durch das melodiſche Geflügel ſeines Weſtufers zu erheitern, v. 314:

Αμφι δ' ιτυν ρεεν Ωκεανος, πληθοντι εοικως·
Παν δε συνειχε σακος πολυδαιδαλον· οι δε κατ' αυτου
Κυκνοι αεροιποται μεγαλ' ηχυον· οι ρα τε πολλοι
Νηχον επ' ακρον υδωρ· παρ δ' ιχθυες εκλονεοντο.

Ringsher floſs um den Rand der Okeanos, der, wie geſchwollen.
Ganz den künſtlichen Schild umflutete: über dem Strome
Flogen Schwän' in der Luft, und jubelten; andere ſchaarweis
Schwammen umher auf der Welle, von ſchwärmenden Fiſchen umtaumelt.

Das Wort ηχειν braucht Homer oft vom *Rufe*, einmal (Odyſſ. 17, 271) ſogar vom *Klange* des Saitenſpiels.

Für die liguriſche Abſtammung der ſingenden Schwäne zeugt auch Ovid in den Verwandlungen (2, 367); und Pauſanias (1 *p.* 58) mit dem Zuſaz, daſs der König Kyknos die Muſik geliebt habe. Auch auf Philoſtrats Gemählde (*icon.* 1, 11) von Faethons Sturz in den Eridanus, der, noch der älteren Fabel gemäſs, in den Oceanus ausſtrömend, den Barbaren geronnenen Bernſtein zuführt, fliegen Schwäne mit ſüſsem Geſang empor, um die Jammergeſchichte dem Kayſtros und dem Iſtros zu verkündigen. Und wie melodiſch beſingt Virgil (*Aen.* 10, 189) die Fabel:

Namque ferunt, luctu Cycnum Phaëthontis amati,
Populeas inter frondes, umbramque sororum,
Dum canit, & mœstum musa solatur amorem,
Canentem molli pluma duxisse senectam,
Linquentem terras, & sidera voce sequentem.

Denn man erzählt, daſs Cyknus, um Phaethon trauernd den Liebling,
Unter grünendem Pappelgeſproſs, und dem Schatten der Schweſtern,
Während er ſang, durch Lieder den Gram der Liebe zu ſtillen,

Silbergrau ſein Alter mit weichem Flaume beſchleunigt,
Und, von der Erd' aufſliegend, mit Klang die Geſtirne verfolget.

Auch Lucian (*de electro*) ſpottet der fortdaurenden Sage. Nachdem er mit ſeiner Erkundigung nach Faethons Fall und den Bernſteinpappeln von den Schiffern des Padus, der jezo allein Eridanus hieſs, verlacht worden; wagt er dennoch die zweite Frage: "Aber die Schwäne, wann ſingen "ſie euch jenen hellen Geſang, hier und da auf "dem Fluſſe ſchwebend? Man ſagt ja, ſie ſein "Apollons Beiſizer, tonliebende Menſchen, die "hier herum zu Vögeln geworden, und deswe"gen noch ſingen; weil ſie die Muſik nicht ver"gaſsen." Sie aber mit Gelächter antworten: "Du, o Menſch, wirſt du nicht aufhören, heut "unſer Land und den Fluſs zu belügen? Wir, die "beſtändig ſchiffen, und faſt von Kind auf im "Eridanus zu thun haben, ſehn zwar manchmal "einige Schwäne in den Sümpfen des Stroms, "und dieſe krächzen ganz tonlos und ſchwach, "daſs die Raben und die Krähen Sirenen dagegen "ſind: ſingende aber, und ſo lieblich, wie du "ſagſt, haben wir auch im Traume nicht gehört." Dem Spotte der Kundigen zum Troz, wagte noch Klaudian Schwäne des Bernſteinfluſſes fabelhaft einzuführen (40, 11):

Fractaque nobilium ramis electra sororum
Cycnus oloriferi vexit ab amne Padi.

Auch gebrochenen Ambra vom Sproſs der beſungenen Schweſtern
Führete Cyknus vom ſchwanprangenden Padus daher.

Jezt wird uns des Ariſtoteles Bericht von den Schwänen (*hiſt. anim.* 9, 12) verſtändlich ſein: "Auch melodiſch ſind ſie, und ſingen zumal vor "dem Tode; denn ſie fliegen auch in das Meer; "und einige, wann ſie an Ligyen hinſchiften, "trafen im Meere viele, die mit trauriger Stimme "ſangen, und ſahen einige davon ſterbend." Denn *Ligyen*, ohne Zweifel, ſchrieb Ariſtoteles, ungeachtet der Schreibfehler *Libyen* von Aelian (*nat. an.* 10, 36), oder von deſſen Abſchreibern, wiederholt worden. Jezt auch erklärt ſich, was Himerius (*or.* 6, 1) meint: "Der Schwan tönt "bald am Oceanus, und überſtimmt das ſchal- "lende Meer; bald an des Kayſtros Wirbeln, und "den Fluten des Hermos und Hyllos." Beide erzählen die Schifferſage, daſs an der fernen Ligyerbucht, die auf den alten Welttafeln ſamt der zuſammengedrängten Weſtgegend, nahe der Mündung des Oceanus zu liegen ſchien, ſingende Schwäne im Meere gehört würden, und daſs dieſe aus den benachbarten Landſeen und Flüſſen, vorzüglich aus dem Eridanus, dahinflögen.

Ein ſo melodiſcher Wundervogel, wie ſollte er nicht mit dem benachbarten Apollon der Hyperboreer, die ſeit Heſiodus im äuſserſten Weſtlande am Oceanus wohnten, in Verbindung ſtehn? Hekatäus von Abdera, ein Zeitgenoſs Alexanders, unter welchem die Hyperboreer durch erforſchtere Volksnamen des Weſtens ſchon höher in den Norden des damaligen Erdkreiſes hinaufgedrängt waren, hat aus der alten Sage folgendes erhalten (*Ael. nat. anim.* 11, 1). "Wann die Hyperboreer dem Apollon durch drei "Söhne des Boreas, die ſechs Ellen hoch ſind, "ſein geordnetes Feſt feiren, dann fliegen von "den rhipäiſchen Gebirgen unendliche Schwa- "nenzüge herab; und nachdem ſie um den Tem- "pel, wie in heiligem Umgang, ſich geſchwun- "gen, ſenken ſie ſich in des Tempels groſsen "und ſchönen Bezirk. Sobald nun Sänger und "Saitenſpieler dem Gott das harmoniſche Lied "erheben; ſtimmen auch die Schwäne mit ein, "nicht wild und mishellig, ſondern, wie vom "Chormeiſter geführt, helfen ſie den kundigſten "Sängern des Feſtliedes; und nach Vollendung "des Hymnus fliegen ſie hinweg." Welcher Fabel auch Iſidor (*orig.* 12, 7) beiſtimmt.

Es wetteiferten nun Dichter und Bildner und Tempeldiener, Apollons heiligen Geſangvogel

zu ehren. Nahte der Gott dem delischen Heiligthum, der Dichter hörte den begleitenden Liebling (*Callim. Ap.* 5):

——— ὁ δε κυκνος εν ηερι καλον ασιδει!

——— und der Schwan in den Lufthöhn singet melodisch!

Den delischen Tempelteich, welcher bei Herodot und Theognis v. 7 τροχοειδης, der *gerundete*, mit Namen heisst, nennt Euripides (*Iph. Taur.* 1103):

Λιμναν ειλισσομεναν ὑδωρ
Κυκνειον, ενθα κυκνος μελῳδος
Μουσας θεραπευει.

Den wasserrollenden Schwanenteich,
Wo der tonreich singende Schwan
Den Musen dienet.

Zu welchem Teiche bei demselben (*Ion*, 161) vom delfischen Heiligthum der heranfliegende Schwan, der Mittöner des föbischen Saitenspiels, verscheucht wird. Auch Aristofanes (*av.* 869) bezeugt seine Verehrung *dem pythischen und delischen Schwan*, und rühmt der Schwäne gellendes *Tiotinx*.

Welchen würdigeren Vogel konnte der Bildner dem luftfahrenden Goldwagen Apollons

vorſpannen, um zugleich die unnatürliche Beflügelung eines Landthiers zu verhüten, und zugleich den Gott des Geſangs auszuzeichnen? Eine ſpätere Nachbildung fand Spanheim (*Callim. H. Apoll.* 5) auf einer Münze der Kalchedonier, die Triſtan (*T.* 2 *p.* 549) bekannt gemacht: wo die eine Seite das Bildnis der Tranquillina Auguſta, die andere den Apollo auf dem Schwanenwagen enthält.

Da die Schwanenmuſik einmal zur poetiſchen Wahrheit erhoben war, ſo glaubte man bald auch in einheimiſchen Gewäſſern ſie gehört zu haben, nicht nur um Apollons Tempel, ſondern ſelbſt in der Wildnis, vorzüglich am homeriſchen Kayſtros. Dort vernahm ihn bereits Anakreons Zeitalter, der im Liede an Apollon (v. 7) ſingt:

Φρυγιῃ ῥυθμῳ βοησω,
Ἅτε τις κυκνος Καϋστρῳ,
Πολιοις πτεροισι μελπων
Ανεμῳ συναυλον ηχην.

In der Frygerweiſe ruf' ich,
Wie ein Schwan am Strom Kayſtros,
Der mit Silberflügeln tönend
In den Hall einſtimmt des Windes.

Und am Peneus im theſſaliſchen Tempe läſst ihm der Verfaſſer des kleineren homeridiſchen Hym-

nus an Apollon die melodiſchen Fittige im Winde ſäuſeln:

Φοιβε, σε μεν και κυκνος ὑπο πτερυγων λιγ' ἀειδει,
Οχθῃ επιθρωσκων, ποταμον παρα δινηεντα
Πηνειον.

Föbos, dich ſingt auch melodiſch der Schwan mit gehobenen Flügeln,
An das Geſtad' aufhüpfend, wo wirbelvoll der Peneios Hinſtrömt.

Woraus die Jugend dieſes Hymnus erhellt. Des Schwanengeſangs auf dem Iſtros, dem Hermos und Hyllos, gedenken Philoſtrat und Himerius, am Hebrus hörte ihn Ariſtofanes (*av.* 774), und Lukrez (4, 552) auf den Gewäſſern am Helikon, andere anderswo. Und ſelbſt zu Apollons Geburt führt Kallimachus (*in Del.* 249) die begrüſſenden Schwäne vom lydiſchen Goldſtrome Paktolos her:

——— Κυκνοι δε θεω μελποντες ἀοιδοι
Μαιονιον Πακτωλον ἑκυκλωσαντο λιποντες
Ἑβδομακις περι Δηλον, επηειραν δε λοχειῃ,
Μουσαων ορνιθες, ἀοιδοτατοι πετεηνων.
Ενθεν ὁ παις τοσσασδε λυρῃ ενεδησατο χορδας
Ὑσσον, ὁσσακι κυκνοι επ' ωδινεσσιν ἀειδαν.

——— Und Schwäne, des Gottes melodiſche Sänger,
Laſſend Paktolos Geſtröm in Mäonia, ſchwangen ſich rundum

Siebenmal um Delos, und wirbelten hell das Geburtslied,
Vögel den Muſen geweiht, tonreich vor allem Geflügel.
Darum ſpannte der Knabe ſo vielfach Saitengetön auf
Nachmals, als zur Geburt die kreiſenden Schwäne geſungen.

Kühn war es, ein ſolches Naturwunder dem Licht und der Nähe zu vertraun. Aber auch hier umnebelten es ſo ſchwierige Bedingungen, daſs nur ſelten einmal ein Gläubiger die Seligkeit der Wahrnehmung erlebt zu haben ſich rühmen konnte.

XIII.

Die gemeinſte Bedingung für den Schwanengeſang war: der Schwan muſste ſterben. Dies foderte ſchon Heſiodus von dem Schwane in Ligyen; obgleich ihm auch Schwäne, die nicht ſtarben, über dem benachbarten Oceanus jubelten. Bei Aeſchylus (*Agam.* 1455) finden wir bereits das bekannte Sprichwort vom Schwanengeſang des Abſcheidenden:

——— Ἡ δὲ τοι, κυκνου δικην
Τον ὑστατον μελψασα θανασιμον γοον.

——— Sie aber, gleich dem Schwan,
Die lezte Klag' anſtimmend vor dem Tod.

Auch Ariſtoteles ſagt, im Meere an Ligyen ſinge der Schwan, zumal ſterbend, in melodiſchem Trauerton. Welchen Geſang gleichwohl Sokrates in Platons Phädon und Cicero (*Tuſc.* 1, 30) als einen Jubel des apolloniſchen Wahrſagergeiſtes und des Vorgefühls von der Glückſeligkeit nach dem Tode auslegen, mit Aelians (*nat. anim.* 5, 34) herzlicher Beiſtimmung.

Einen Schwan ſterben zu ſehn, war ſchon nicht jedermanns Sache. Doch glückte es einigen; und? — der Geſang blieb aus. Der Myndier Alexander meldete (*Athen.* 9, 11 *p.* 393), er ſei vielen ſterbenden nachgegangen, und habe ſie niemals ſingen gehört. Beim Tode der Schwäne, ſagt Plinius (10, 23), erzählt man von einem Trauergeſang: falſch, wie ich glaube, nach einigen Erfahrungen. Selbſt Aelian ſpottet (*nat. anim.* 10, 36): "Der Schwan ſoll in den "Gewäſſern mit ſeinen Muſen der Weisheit "pflegen, wie die Weiſen in ſolchen Dingen vor-"geben.„ Und anderswo (*var. hiſt.* 1, 14) wiederruft er völlig: "Einen ſingenden Schwan "habe ich ſelbſt nicht gehört, vielleicht auch kein "anderer; doch glaubt man es, er ſinge, und "dann am hellſten und tonreichſten, wann er "dem Ende naht.„

Aber was habt ihr denn, fragten andere, zu hören verlangt? Einen gellenden Trompetenton wahrſcheinlich! Wie konntet ihr den aus der engen Kehle erwarten? Man halte es doch mit dem fein empfindenden Dichter (*Suid.*):

Λωίτερος κυκνων μικρος θεοος, ης κολοιων
Κρωγμος εν ειαρινοις σκιδναμενος νεφελαις.

Leiſes Schwanengetön iſt lieblicher, als wenn das Krächzen
Schwärmender Krähen im Lenz aus den Gewölken erſchallt.

Womit auch Lukrez (4, 182) einſtimmt:

Parvus ut eſt cycni melior canor, ille gruum quam
Clamor.

Schwach iſt beſſer des Schwanes Getön, wie der Kraniche lautes
Luftgeſchrei.

Man ſagt, belehrt Iſidor (12, 7), der Schwan ſinge lieblich, weil ſeine Stimme, durch den langen und gebogenen Hals ſich herausarbeitend, nothwendig mancherlei Töne geben muſs.

Falſch! unterbrachen andere (*Himer. or.* 18, 4): eng iſt des Schwans Kehle; aber ſobald er ſingt, ertönt vom Halle die ganze Gegend. "Den ſingenden Schwänen,„ ſagt Dionyſius (*de aucup.* 2, 19), "hallen Felſen und Geklüfte

"entgegen; ſie ſind die tonreichſten Vögel, die "wir kennen, und darum heilig dem Apollon. "Auch ſingen ſie nicht klagend, wie die Alcyo- "nen, ſondern lieblich und honigſüſs, wie mit "Pfeifen und Citherklang. Sie ſingen vor "Sonnenaufgang, um dann in der Einſamkeit "hörbarer zu tönen; auch an den Meerufern, "wenn nicht Sturm und Wellengeräuſch ſie "ſtört, daſs ſie die eigenen Wohllaute nicht "hören. Ja des Geſanges gedenken ſie, auch "wenn zum Ende ſie das Alter führt; nur iſt er "ſchwächer, als in der Jugend, weil ſie weder "den Hals emporheben, noch die Fittige aus- "breiten können. Denn ſie nehmen den Weſt- "wind zu Hülfe, da träge ſchon die Gelenke, "und die Glieder kraftlos ſind. Und wer ſterben "will, geht bei Seite, wo kein anderer Vogel "ihn ſingen hört. Von den Schwänen ſtört "keiner den ſingenden, auch wenn er nahe iſt, "eingedenk, daſs auch ihm ein ſolches Ende "bevorſtehe." Selbſt das Wellengeräuſch, meint Himerius (*or.* 6, 1), ſchrecke den Schwan im geringſten nicht; er überſtimme das ſchallende Meer.

Nicht gezankt, ihr Lieben! traten wiederum andere ins Mittel: im eigentlichen Verſtande ſingt der Schwan weder leiſe noch ſtark; ſeine

Kehle ist nicht zum Gesange gebaut. Aber er tönt, gar lieblich tönt er mit den Flügeln, auf jedem Gewässer, wo ihr ihn antreft; ohne dafs ihr eine Meerreise nach Ligyen und dem Eridanus machen dürft. Nur müfst ihr den Frühling abwarten, und das Wehen des Zefyrs, auch ein wenig auf den launischen Eigensinn der Tonkünstler rechnen.

Mit dieser Erklärung schützten sich die ältesten Griechen, welche die Schwanenmusik auch auf einheimischen Gewässern wollten gehört haben. Anakreon in der angeführten Stelle rühmt den Schwan des Kayfstros,

Der mit Silberflügeln tönend
In den Hall einstimmt des Windes.

Und der Homeride in dem Hymnus an Apollon sagt von dem peneïschen Schwan:

Föbos, dich singt auch melodisch der Schwan mit gehobenen Flügeln,
An das Gestad' aufhüpfend, wo wirbelvoll der Peneios
Hinftrömt.

Aber auch hier theilte man sich in Parteien. Einige, und diese mit Recht, behaupteten, dafs man beim Fluge des Schwans ein helles Getön der Flügel höre; andere, dafs auch sonst in die

aufgeſpannten Flügel der Zefyr melodiſch ſäuſele.

"Wir ſehn,„ ſagt Himerius (*or.* 17, 3), "die Geſangvögel, nachdem ſie vorgeübt die "Melodien, empor ſich jezo erheben, und auf "hohen Bäumen die Muſik üben. So beginnt die "Cikade ihr Lied, ſo bereitet der Schwan den "Fittig zu den Hymnen Apollons.„ Eben derſelbe (*ecl.* 14, 5) bemerkte den Schwan auf der Frühlingsau, der im Begrif war, dem Zefyr zum Geſange die Fittige auszubreiten. Denn der Zefyr allein, glaubte man, ſtimme des Schwans Flügelgetön. "Es ſchweigt,„ ſagt Himerius deswegen (*or.* 14, 7), "auch der "Schwan am Kayſtros, wann ein anderer "Wind bläſet; und ſingen noch ſo viel Vögel, "er erwartet den Zefyr, um unter jenem allein "ſeine Muſik zu üben.„ Auch Gregorius von Nazianz (*ep.* 1) ſchreibt dieſer Meinung gemäſs: "Unſerthalb kommt wohl mancher in die Wüſte, "um den Wohllaut zu hören, wann wir dem "Zefyr die Fittige darbieten, ſie zu ſchwellen "mit ſüſsem und harmoniſchem Ton.„ Und Nonnus, wie ſollte Nonnus einer ſolchen Beſchreibung ſich enthalten haben (*Dionyſ.* 26, 202)?

Κυκνος ανακρυει Ζεφυρηϊδι συνθεσος αυρη,
Τμνοτοκων πτερυγων ανεμωδεα ροιζον ιαλλων.

Laut aufſchmettert der Schwan, mit Zefyros Läften im Einklang,
Hymnengetön aus der Fittige Schwung ins Geſäuſel verſendend.

Auf Philoſtrats Gemählde vom Faethon (*icon.* 1, 11) war auch der Zefyros vorgeſtellt, deſſen Hauch die auffliegenden Schwäne begleiten und mit Wohlklang erfüllen ſollte. "Der Zefyr,„ ſagt er, "wird ihnen nüzen mit ſanft anwehen- "dem Hauch; denn man ſagt, er ſtimme har- "moniſch in die Wehklage der Schwäne.„ Eben ſo auf dem Gemählde eines Sumpfs (*icon.* 1, 9) ſaſsen tönende Schwäne am Ufer, welchen Zefyros, als geflügelter Jüngling, die Flügel mit Geſang füllte.

Ariſtofanes giebt uns in einem komiſch begeiſterten Chor dieſe Flügelſymfonie, welche die Schwäne, wie der Scholiaſt anmerkt, durch der Flügel Bewegung zu Apollons Preiſe am Hebrus aufführen (*av.* 769):

Τοιαυδε κυκνοι,
Τιο τιο τιο τιο τιοτιγξ,
Συμμιγη βοην ὁμου
Πτεροις κρεκοντες ιαχχον Απολλωι,
Τιο τιο τιο τιο τιοτιγξ,
Οχθῳ ἑφιζομενοι παρ' Ἑβρον ποταμιον.
Τιο τιο τιο τιο τιοτιγξ.

Δια δ' αιθεριον νεφος ηλθε βοα·
Πτηξε δε ποικιλα φυλα τε θηρων,
Κυματα τ' εσβεσε νηνεμος αιθρη,
Τοτοτο τοτοτο τοτοτοτιγξ.
Πας δ' επεκτυπησ' Ολυμπος·
Ειλε δε θαμβας ανακ-
τας· Ολυμπιαδες δε μελος Χαριτες,
Μουσαι τ' επιολολυξαν.
Τιο τιο τιο τιο τιοτιγξ.

Alſo die Schwäne,
Tio tio tio tio tiotinx,
Den vereinigten Stimmenklang
Mit Flügeln rauſchend, feierten ſie den Apollon,
Tio tio tio tio tiotinx,
Sizend auf grünendem Bord' an des Hebros Geſtröm.
Tio tio tio tio tiotinx.
Die ätheriſche Wolke durchdrang der Schall;
Starr horchten die mancherlei Wildesgeſchlechter,
Und die Brandungen löſchte die heitere Stille,
Tototo tototo totototinx.
Ganz auch ſchmetterte drein der Olympos,
Wo Staunen die Herſcher ergrif;
Die olympiſchen Chariten hallten in das Lied,
Und die Muſen mit hohem Laut.
Tio tio tio tio tiotinx.

Unter den Alten, wie Sie ſehn, ſcheinen die guten Geſangſchwäne nicht ſonderliche Vertheidiger zu finden. Die Schifferſage, daſs ſie

um Ligyen gehört würden, duldete Ariſtoteles, weil die Weſtgegend noch im Dunkeln lag. Aber der Spötter Lucian verſcheuchte ſie auch aus ihrem Geburtsſtrome.

Mit dem Sterbegeſange des Schwans vertrugen ſich neuere Gelehrte noch ſo ziemlich. Müller im deutſchen Linne hält es für möglich, daſs das abgebrochene Stöhnen aus der langen Luftröhre ungefähr wie ein leiſer Geſang tönen könne.

Erneſti erzählt beim Kallimachus, er habe einen Mann aus Aſien gefragt, ob die Schwäne in ſeiner Heimat ſängen; und der Mann habe verſichert, ſie ſängen. Wir beiden hätten lieber die Vorfahren des Mannes abgehört. Der Isländer Paul Vidalinus in ſeiner Lobrede auf den König von Dännemark wundert ſich über die Zweifel; er ſelbſt habe in ſeinem Vaterlande jenem hellen und anmutigen Schwanenton oftmals nicht ohne Vergnügen gehorcht.

Von den vier ſingenden Schwänen in Chantilly, die vor einigen Jahren aus der Fremde, wie man vermutet, aus den Hebriden, ankamen, und gegen nahe gebrachte Gänſe ihren Unwillen in gewiſſen Tönen zu erkennen geben, haben Sie gewiſs in Halems Reiſe geleſen. Halem

hörte ſie in der Federzeit; dennoch fand er die Töne nicht unangenehm, und traute den hebridiſchen noch angenehmere zu.

Wie wenn ähnliche Zugſchwäne die erſten Phocäer in den liguriſchen Gewäſſern durch ihren Geſang überraſcht hätten? höre ich Sie fragen. Aber woher denn die Bernſteinpappeln, die Greife, die einäugigen Arimaſpen, und was ſonſt für Wunder in dieſem Winkel zu Hauſe gehören? Und unter ſo vielen Bedingungen des Schwanengeſangs warum fehlte die Gans?

XIV.

Den Pfau wenigſtens mit ſeinem regenbogigen Schimmer möchten Sie gar gern als uraltes Symbol der Luftgöttin Here feſthalten. Ich bedaure Sie, daſs der ſchöne myſtiſche Regenbogen verduften wird.

Allerdings kannte Homer die Fabel von Argos, dem Hüter der verwandelten Io; aber des Pfaues Entſtehung aus dem Blute des hundertäugigen ſo wenig, als den Pfau ſelbſt. Noch Apollodor (2, 1, 3), ſo viele Veränderungen der Fabel er auch anführt, weiſs von dem Pfaue nichts. Dies bemerkte ſchon Bochart (*Hieroz.*

2, 16); Herr Heyne ging ſtill vorüber, wie gewöhnlich.

Moſchus zuerſt von den erhaltenen Dichtern fand jene Neuerung auf Kunſtwerken gebildet. Denn ſo beſchreibt er den Korb der Europa (v. 55):

Ἀμφι δε, δινηεντος ὑπο ςεφανην ταλαροιο
Ἑρμειης ηςκητο· πελας δε οἱ εκτετανυτο
Ἀργος, ἀκοιμητοισι κεκασμενος ὀφθαλμοισι.
Τοιο δε φοινηεντος ἀφ' αἱματος ἐξανετειλεν
Ὀρνις ἀγαλλομενος πτερυγων πολυανθεϊ χροιῃ,
Ταρσον ἀναπλωσας· ὡσει τε τις ὠκυαλος νηυς,
Χρυσεου ταλαροιο περισκιπε χειλεα ταρσοις.

Nah auch, unter dem Kranze des wohlgefindeten Korbes,
War Hermeias geformt; und neben ihm ſtreckte ſich langhin
Argos, beſtellt zum Wächter mit niemals ſchlafenden Augen.
Ihm aus purpurnem Strome des Todesblutes erhub ſich
In vielfarbiger Blüte der Fittige prangend ein Vogel,
Aufgerollt das Gefieder; und gleich dem geflügelten Meerſchif
Ueberwölbt' er den Rand des goldenen Korbs mit den Federn.

Weniger natürlich erdichtet Ovid (*Met.* 1, 722), daſs Juno ihrem Pfau nur die Augen in den Schwanz gefügt habe:

Excipit hos, volucrisque sua Saturnia pennis
Collocat, & gemmis caudam stellantibus implet.

Jene nimt, und verſchönt dem Lieblingsvogel die Federn,
Juno, den Schweif anfüllend mit farbiger Sterne Gefunkel.

Aber woher denn der Here Verbindung mit dem Pfau? Das werden wir gleich vernehmen.

Der Samier Menodot in der Schrift von den Merkwürdigkeiten im Tempel der ſamiſchen Here meldet (*Athen.* 14, 20 *p.* 655): die Pfauen ſein der Here heilig; weil ſie vordem in Samos zuerſt entſtanden und genährt wurden, und von dort auswärts ſich verbreiteten. Auch bezeugt der Komiker Antifanes, der noch mit Sokrates lebte:

Εν ἡλιῳ μεν φασι γενναεσθαι πολει
Φοινικας· εν Αθηναις δε γλαυκας· ἡ Κυπρος
Δ' εχει πελειας διαφορους· ἡ δ' εν Σαμῳ
Ἡρα το χρυσουν φασιν ορνιθων γενος,
Τους καλλιμορφους και περιβλεπτους ταως.

In Heliopolis, erzählet man, entſtand
Der Fönix; in Athen die Eule; Kypros hegt
Der Tauben auserleſnes Volk; in Samos auch
Hat Here, wie man ſagt, die goldne Vögelbrut,
Die ſchöngeſtalteten und wunderſamen Pfaun.

Noch in ſpäteren Zeiten, nachdem Hortenſius zuerſt einen prieſterlichen Antrittsſchmaus durch

einen aufgetragenen Pfau verherlicht hatte, lobten die römiſchen Wollüſtlinge, wie Varro bei Gellius (7, 16) verſichert, den Pfau aus Samos. Und in dem Wirtſchaftsbuche (3, 6) meldet Varro, daſs Heerden von Pfauen zu Samos in dem Haine der Juno genährt wurden.

Die heiligen Väter, die ihrer Göttin die Entſtehung des Pfaus zueigneten, haben es gewiſs nicht an ſinnreichen Deutungen auf die Herſcherin der unteren Luft mangeln laſſen: der Pfau ward ein auszeichnendes Symbol der Here. Man prägte ihn auf die Münze der Samier (*Athen.* 14, 20); man bildete ihn auf Kunſtwerken, und veränderte die Fabel vom Argos. Und Ovid (*Met.* 2, 531) ſang griechiſchen Dichtern nach:

——————— *habili Saturnia curru*
Ingreditur liquidum pavonibus aëra pictis.

——————— auf leichtgewendetem Wagen
Lenkt in die heitere Luft Saturnia farbige Pfauen.

Auch auf römiſchen Münzen bei *du Choul* (*p.* 46. 47) erſcheint Juno mit ihrem Pfau; und auf einer (*p.* 75) trägt er fliegend die vergötterte Fauſtina gen Himmel, mit der Ueberſchrift CONSECRATIO.

In Athen wurden sie zur Zeit des Sokrates ihrer Seltenheit wegen so geachtet, dafs der Redner Antifon, wie Athenäus (9, 12 *p.* 397) und Aelian (*nat. an.* 5, 21) melden, sie in einer ausführlichen Rede pries, worin er sie noch bunte Vögel, nicht Pfauen nannte. Viele, sagte er, kämen aus Lacedämon und Thessalien, bei dem Athener Demos, dem Sohne des Pyrilampes, die Gestalt der Vögel zu schaun, und suchten sich Eier zu verschaffen. Ein Männchen und Weibchen würden an tausend Drachmen geschäzt. Nur an Neumonden liefse man die Neugierigen für Geld hinzu; an anderen Tagen würde es keinem vergönnt. Dies sei der Gebrauch seit länger als dreifsig Jahren. Nemlich schon im Hause des Pyrilampes, der, als Freund des Perikles, wie Plutarch im Leben desselben erzählt, mit seinen gehegten Vögeln und Pfauen ein Gespött der alten Komiker war.

Sie breiteten sich jezo allmählich aus in den Häusern der Vornehmen, doch ohne den Werth der Seltenheit zu verlieren. Zwar sagte der obgedachte Komiker Antifanes mit Laune (*Athen.* 9, 12):

Του ταων μεν ὡς ἁπαξ τις ζευγος ηγαγεν μονον,
Στανιον ον το χρημα· πλειους δ' εισι νυν των ορτυγων.

Jenen Pfau, den brachte uns einer anfangs nur ein einzeln Paar,
Ob der Seltenheit; doch jezo ſind ſie mehr als Wachteln ſchon.

Gleichwohl geſtand noch unter Philippus der Komiker Eubulus:

Και γαρ ὁ ταως δια το σπανιον θαυμαζεται.

Es verdient ja der Pfau durch Seltenheit Bewunderung.

Und deſſen Mitwerber Anaxandrides eiferte (*Athen.* 14, 20):

Ουχι μανικον εστιν εν οικιᾳ τρεφειν ταως,
Εξον τοιυτυς, ἡ δυ' αγαλματ' αγορασαι;

O wie raſend es iſt, in ſeinem Hof ſich Pfauen ziehn;
Da um ein Paar zwei Marmorbilder kaufbar ſind!

Selbſt als Alexander, ſagt Aelian, ſie in Indien fand, bewunderte er ihre Schönheit ſo, daſs er bei ſchwerer Strafe ſie zu tödten verbot.

Bereits in den perſiſchen Kriegen erfuhr man, der Pfau ſei häufig auch in Perſien. Ariſtofanes nannte ihn deshalb (*Acharn.* 63) einen perſiſchen Vogel; und andere, nach Suidas und Klemens, einen mediſchen. Für eingeführte Vögel in das vordere Aſien, Samos nicht ausgeſchloſſen, erklärte Theofraſt (*Plin.* 10, 41) die Tauben, die Pfauen und die Raben. Und Aelian gedenkt der

ſtehenden Sage, daſs von den Barbaren der Pfau zu den Griechen gekommen ſei. Wie den ſamiſchen Prieſtern dieſe Aufklärung gefallen habe, wird nicht erzählt.

Ich kann mir die Freude nicht verſagen, Ihnen Tertullians prunkendes Gemählde vom Pfau (*de pall. c.* 3) mitzutheilen. *Pavo pluma veſtis, & quidem de cataclitis; imo omni conchylio depreſſior, qua colla florent; & omni patagio inauratior, qua terga fulgent; & omni ſyrmate ſolutior, qua cauda jacet, multicolor, & discolor, & verſicolor: nunquam ipſa, ſemper alia; etſi ſemper ipſa, quando alia; totiens denique mutanda, quotiens movenda.* "Dem Pfau iſt das Gefieder "ein Kleid, und zwar von den Schmausgewan- "den; ja tiefer wie in Purpur getaucht, wo "der Hals blühet; und vergoldeter als alle Ver- "brämung, wo der Rücken ſtralt; und wallen- "der als jede Prachtſchleppe, wo der Schweif "ſich ſenkt, der vielfarbige und buntfarbige und "wechſelfarbige: der niemals er ſelbſt iſt, immer "ein anderer; obgleich immer er ſelbſt, auch "wann ein anderer; kurz ſo vielfach veränder- "lich, als vielfach beweglich. „

Glauben Sie, daſs Tertullians Schreibart den Mitlebenden abzuweichen von der Bahn der Natur, oder durch Blumen des feineren Wizes

ſie zu verſchönern ſchien? Gewiſs ward auch damals von Uebertreffung der alterthümlichen Einfalt geplaudert. Selbſt ja ein Sidonius Apollinaris (*ep.* 3, 8) durfte von ſeinem Zeitalter, wie ehmals der jüngere Plinius (6, 21) von dem ſeinigen, das billige Urtheil abgeben: *Veneror antiquos, non tamen ita, ut qui æquævorum meorum virtutes aut merita poſtponam.* "Ich verehre die Alten, doch nicht ſo, daſs ich "meiner Gleichzeitigen Tugenden oder Ver- "dienſte nachſeze. „

Niemals erkannte ein Zeitalter ſich ſelbſt für barbariſch. Nur einzelne Spätlinge der abſcheidenden Menſchlichkeit, oder Vorboten der kommenden, ahndeten es, und wurden den Ihrigen zur Thorheit.

XV.

Einen höheren Urſprung werden Sie den geflügelten Drachen nicht zutrauen, womit Demeter und ihre Lieblinge und die Zauberin Medea durch die Luft fahren.

In Homers Hymne an Demeter wäre ein ſolches Geſpann ſehr brauchbar geweſen, als Demeter, ihre geraubte Tochter zu ſuchen, den

ganzen Erdkreis neun Tage durchwanderte. Aber zu Fuſs wanderte ſie auf ihren Schwungſolen, v. 43:

Σευατο δ', ὡς' οιωνος, επι τραφερην τε και ὑγρην,
Und ſie entflog, wie ein Vogel, durch feſtes Land und Gewäſſer:

mit brennenden Fackeln in den Händen, um ſich durch die Nächte und durch das kimmeriſche Geſtade der nördlichen Halbſcheibe zu leuchten; und zu Fuſs ſtieg ſie am zehnten Morgen mit Hekate auf der tragenden Dunſtluft (v. 62) zum Wagen des Helios empor.

Noch bei Euripides, nachdem ſie mit der Erdgöttin, und der phrygiſchen Göttermutter, verwechſelt worden, irrt ſie laufend nach der Tochter umher (*Hel.* 1317):

Ορεια ποτε δρομαδι κωλῳ
Ματηρ θεων εσυθη
Αν' ὑλαεντα ναπη,
Ποταμιον τε χευμ' ὑδατων,
Βαρυβρομον τε κυμ' ἁλιον.

Die Bergherſcherin einſt mit laufendem Fuſs,
Der Götter Mutter, entflog
Durch waldige Felſenthäler,
Und ſtrömende Wellenflut,
Und dumpfes Geräuſch des wogenden Salzes.

Heſiodus bemerkte im eleuſiniſchen Heiligthume der Demeter bereits den Gebrauch der Schlange. In Salamis, ſagt er bei Strabo (9 *p.* 393), war ein Drache Kychriodes, von Kychreus genährt, der, da er die Inſel verwüſtete, von Euryklos verſtoſsen ward; Demeter nahm ihn in Eleuſis auf, und er ward ihr Diener. Bei anderen (*Bochart. Chan.* 1, 21) heiſst Eurylochos oder Aſopos, der den Drachen umbrachte. Und nach Enforion (*Sch. Lyc.* 110, 451) tödtete Kychreus, Poſeidons Sohn von der Salamis, den verwüſtenden Drachen, und ward Drachenkönig oder Drache (*Steph.* Κυχρεως) genannt: daher einen Drachen, der den Athenern in der Schlacht gegen die Perſer zwiſchen den Schiffen erſchien, das Orakel für den Heros Kychreus erklärte (*Pauſ.* 1 *p.* 67).

Der Dienſt der heiligen Schlange ſcheint auf die Erdgöttin zu deuten, wozu die Myſtiker die fruchtbringende Demeter erhoben. In den älteſten Zeiten ward der Drache als ein der Erde geweihetes und durch eingeſogene Erddünſte weiſſagendes Thier geehrt; ſpätere bildeten alle Erdgebohrenen als Schlangen oder Halbſchlangen: die Giganten, die örtlichen Dämonen, den Tyfos, den Cekrops, den Erichthonios.

Auf einem Drachenwagen finden wir die Erdbeherſcherin zuerſt in dem orfiſchen Liede an die eleuſiniſche Demeter (*H.* 39, 14):

Ἅρμα δρακοντείοισιν ὑποζευξαμένα χαλινοῖς,
Ἐγκυκλίοις δίναις πέρι σὸν θρόνον εὐαζομένα.

Die du, das Wagengeſchirr mit gezügelten Drachen beſpannend,
Deinen Thron ringsher in wirbelnden Kreiſen umjubelſt.

Weil dieſe Drachen als göttliche Thiere durch die Luft ſchwebten, hieſsen ſie in der bildlichen Sprache geflügelt, und würden in Kunſtwerken mit Flügeln vorgeſtellt, die anfangs für allegoriſche, bald für wirkliche galten. Der gewöhnliche Gang aller Beflügelung.

Jezt änderte ſich die Fabel von den Irren der Demeter. Nur Sicilien, wohin Neuere den Raub der Perſefone ſezten, durchwanderte ſie zu Fuſs: wie Ovid (*faſt.* 4, 461) aus verlorenen Griechen meldet. Als aber hier die Nachforſchung umſonſt war, zündete ſie Fackeln am Aetna an, und eilte in die Felsgrotte ihres Geſpanns; (v. 497):

Quo ſimul ac venit, frenatos curribus angues
Jungit, & aquoreas ſicca pererrat aquas.

Als ſie daſelbſt ankam, da ſpannt ſie gezügelte Schlangen
Vor das Geſchirr, und durchſchweift trocken das wogende Meer.

So bei Nonnus (6, 109) führt Demeter ihre Tochter auf einem Wagen mit geflügelten Drachen durch die Luft. Und bei Klaudian (33, 179) beſuchte ſie ihre Mutter Rhea, wofür jezt die phrygiſche Cybele angeſehn ward:

——————— *ſinuoſa draconum*
Membra regens, volucri qui pervia nubila tractu
Signant, & placidis humectant frena venenis.
Frontem criſta tegit; pinguńt maculoſa virentes
Terga notæ, rutilum ſquamis intermicat aurum.

——————— und gewundene Drachen
Lenkte ſie, die in geflügeltem Zug durchwegſame Wolken
Zeichneten, mit unſchädlichem Gift die Zügel befeuchtend.
Buſchig erhob ſich der Kamm; den geſprenkelten Rücken betropfte
Grünender Glanz, und die Schuppen durchröthelten goldene Schimmer.

Zwei Münzen bei Spanheim (*num. ant.* 4, 11) zeigen uns die ſuchende Ceres der Späteren: auf einer erythräiſchen fährt ſie mit zwei ungeflügelten Schlangen, in jeder Hand eine Fackel; auf einer nicäiſchen mit zwei geflügelten, und einer Fackel.

Von ſpäterer Erdichtung alſo iſt auch die Luftreiſe des Triptolemos auf dem Drachenwagen der Demeter. Ihrer gedenkt Nonnus (*Dionyſ.* 13, 190):

Τριπτολεμυν γεγαωτες απ' αιματος· ὃς, ποτε Δηους
Διφρον εχιδνηεντα δι' ηερος ηνιοχευων,
Στικτα φορεσταχυων επεμαστιε νωτα δρακοντων.

Aus dem Blute gezeugt des Triptolemos: welcher, der Deo
Schlängelndes Prachtgeſchirr durch die Luft einſt lenkend, die Geiſsel
Schwang auf die fleckigen Rücken der ährentragenden Drachen.

Imgleichen Ovid in den Verwandlungen (5, 645). Vor ihnen fand ſie ſchon Apollodor (1, 5, 2) beſungen; auch Pauſanias (7 *p.* 431), Phurnutus (28), und Hyginus (*fab.* 147).

Da der Drache als weiſſagendes Thier den Wunderthätern geeignet war; ſo erdichtete die Fabel des beflügelnden Zeitalters, auch der kolchiſchen Medea habe ihr Grofsvater Helios ein Geſpann geflügelter Drachen geſchenkt, womit ſie aus Korinth nach Ermordung ihrer Kinder durch die Luft nach Athen entflohn ſei. Dieſe Luftfahrt wurde in der Medea des Euripides (v. 1321) durch die ſceniſche Maſchine vor-

geſtellt, wie der Scholiaſt dort und im vorausgeſchickten Inhalte anzeigt. So erkennt ſie auch Apollodor (1, 9, 28), und Horaz in der dritten Epode; und eben ſo brachte der Tragiker Seneka (*Med.* 1020) ſie auf die Bühne. Mit jenem Geſpann fährt in Ovids Verwandlungen (7, 220) Medea, um für Aeſon das Zaubergemiſch der Verjüngung zu ſuchen, über ganz Griechenland hin:

Et jam nona dies currū pennisque draconum,
Nonaque nox omnes lustrantem viderat agros;
Cum rediit: neque erant pasti, nisi vdore, dracones.

Als ſchon neunmal der Tag mit fahrendem Drachengefieder,
Neunmal die Nacht ſie geſehn ringsher ausforſchen die Aecker;
Kam ſie zurück; nichts, auſser Geruch, gab Nahrung den Drachen.

Bochart bemerkt (*Hieroz.* 2, 3, 14), auch Circe, die Tochter des Sonnengottes und Baſe der Medea, ſei nach Apollodors Fabel (3, 308) auf ihres Vaters Wagen in die Weſtgegend geführt worden; und, wie der Scholiaſt melde, ſchon bei Heſiodus: es ſei aber ein Drachenwagen zu verſtehn, weil Valerius Flaccus (7, 120) ſage:

——— *ut aligeri Circen rapuere dracones,*
——— wie die Circe geflügelte Drachen geraubt:

Ich glaube nicht, dafs wir beide Sagen verbinden müſſen. Die ältere des Heſiodus führte die Circe vom öſtlichen Ende zum weſtlichen auf dem Roſswagen ihres Vaters, der täglich den Weg machte: in der ſpäteren, die Valerius wählte oder erfand, gab Helios ihr, wie ſeiner Enkelin Medea, ein Drachengeſpann, womit er ſelbſt niemals fuhr.

Ein verliehener Drachenwagen kömmt noch in einer Veränderung der Fabel von Kadmus vor. Gewöhnlich heiſst es, Kadmus und ſeine Gemahlin Harmonia, die Ares mit der Afrodite gezeugt, ſein in Schlangen verwandelt worden. Pindars Scholiaſt dagegen meldet (*Pyth.* 3, 157): "Kadmus ward vergöttert ſamt ſeinem Weibe "Harmonia; und hinfahrend auf einem Drachen- "wagen, wohnte er im elyſiſchen Gefilde: wie "die Poeten und Fabelſchreiber uns überliefert "haben." Bei Euripides (*Bacch.* 1336) verſetzt ſie Ares nach ihrer Verwandlung zuletzt in Elyſium:

——— Σε δ' Αρης Αρμονιαν τε φυσεται,
Μακαρων τ' ες αιαν σον καθιδρυσει βιον.

——— Befrein wird Ares dich und Harmonia;
Auf daſs in der Seligen Eiland du dein Leben lebſt.

Ob ſie als Schlangen, oder in Menſchengeſtalt wiedergekehrt, zur Unſterblichkeit eingehn ſollen, wird zwar in der Weiſſagung verſchwiegen: doch ſollte man denken, das lezte; obgleich der bekümmerte Kadmus (v. 1358) jenes ſchlimmere zu erwarten ſcheint. Die Vermutung, daſs der Drachenwagen vielleicht auf eleuſiniſche Lehren von Seelenwanderung anſpielen könne; überlaſſe ich Ihnen zu verfolgen, wenn Sie dergleichen luftige Scheine nicht lieber für ſich hüpfen laſſen.

Gab es denn wirklich Drachen mit Flügeln? Allerdings! rufen heilige Zeugen, und gemeine. Herodot (2, 75) forſchte mit ſeiner Forſchbegier nach den geflügelten Schlangen aus Arabia, die im Frühlinge, nach Aegypten fliegend, vom Ibis vertilgt würden; und er fand eine unausſprechliche Menge von Schlangengräten: der Schlange Geſtalt ſei, wie der Hydern; Fittige trage ſie, nicht gefiederte, ſondern faſt wie die Fledermaus. Geflügelte Schlangen, ſagt Pauſanias (9 *p.* 573), glaube ich, ohne ſie geſehn zu haben; denn ein Phrygier brachte nach Ionien einen Skorpion mit Heuſchreckenflügeln. Lukan (9, 732) glaubte ſie in Afrika. Paul Jovius glaubte ſie in Georgien mit Gänſefüſsen. Schlagen Sie ein Kreuz; der Schwarze wird ſo

gemahlt. Der Kirchenvater Hieronymus bei Eſaias (13, 22), wie Bochart lehrt, benennt die geflügelten Drachen gar Sirenen, und andere mit ihm: welches Wort in der griechiſchen Bibel (*Job.* 30, 29. *Eſ.* 34, 13; 43, 20) vom Drachen gebraucht wird.

XVI.

Ihre Bemerkung iſt fein, daſs dem Maſchinenmeiſter der Schaubühne die auszeichnende Mannigfaltigkeit ſchwebender Zugthiere beſonders willkommen ſein muſste, und daſs wahrſcheinlich er ſelbſt zu ihrer Vermehrung beitrug. Dies könnte leicht mit den Greifen geſchehen ſein.

Auf einem Wagen, mit Greifen des neu erforſchten Weſtlandes beſpannt, führt Aeſchylus im Prometheus (v. 128) die Töchter des Okeanos durch die Luft; weil ihm, wie wir geſehn haben, die unvollkommene Maſchinenkunſt den Luftſchritt auf magiſchen Solen noch nicht verſtattete.

Bald nachher kommt er ſelbſt, der Vater Okeanos, von ſeiner Quellgrotte am äuſserſten Weſtgeſtade Europa's, und ſagt (v. 284):

Ἥκω δολιχῆς τέρμα κελεύθου
Διαμειψάμενος πρὸς σέ, Προμηθεῦ,
Τὸν πτερυγωκῆ τονδ' οἰωνὸν
Γνώμῃ τομίων ἄτερ ἐνδυνῶν.

Ich erreiche das Ziel des langen Wegs,
Durchwandernd den Raum zu dir, Prometheus,
Den Vogel hier in reiſsendem Flug
Herlenkend durch Sinn, auch ohne Gebiſs.

Und von dem unbiegſamen Prometheus zurückkehrend, v. 393:

Ὁρμωμένῳ μοι τονδ' ἐθωῦξας λογον·
Λευρὸν γὰρ οἶμον αἰθέρος ψαίρει πτεροῖς
Τετρασκελὴς οἰωνός. Ἀσμένως δέ τ' ἂν
Σταθμοῖς ἐν οἰκείοισι καμψεῖεν γόνυ.

Mir eilenden befahleſt du dies laute Wort;
Denn es ſchlägt des Aethers breiten Pfad mit den Fittigen
Der viergeſchenkelte Vogel ſchon. Mit Freude wohl
Im Stall der Heimat beuget er ſein läſſes Knie.

Er wird gern die Kniee beugen, für *ausruhn*, iſt ein homeriſcher Ausdruck (Il. 7, 118; 19, 72): der alſo nicht auf die knieende Lage einiger Thiere ſich bezieht.

Was Herr Schlüz gegen die Greife haben mag, verſtehe ich nicht. Die Greife werden im Folgenden der Io als unnahbare Raubthiere genannt. Dieſe hat aber der Gott gezähmt. Zum

Reiten wäre ein geflügeltes Roſs, ein Pegaſus, doch edler. Ich wüſste nicht; wenigſtens iſt bedeutender der Greif. Auch könnte ein Roſs wohl πτηνον, *ales*, oder *Geflügel*, genannt werden; aber ſchwerlich οιωνος, *Raubvogel*.

Heſiodus, der erſte (*Herod.* 4, 32), der von den neu entdeckten Hyperboreern des glückſeligen Weſtlandes ſang, gedachte auch zuerſt (*Sch. Aeſch. Prom.* 803) jener *Grypen* oder Greife, der fabelhaften Goldwächter auf der rhipäiſchen Bergkette, wofür man die zuſammengedrängten Pyrenäen, Alpen und folgenden Gebirge in der noch unentwickelten Landmaſſe anſah. Dieſe Sage entſtand durch die beginnende Entdeckung der Phocäer und des Samiers Koläus. Man war erſtaunt, nicht dunkle Kimmerier, nicht Schlünde des Schattenreichs, anzutreffen; ſondern glückliche, metallreiche, geſittete Völker unter Oelbäumen, und ohne den ſtehenden Nordwind Griechenlands, der durch die hohe Gebirgkette abgewehrt ſchien. Das Erſtaunen der Betrachtung wuchs, da es zu Hauſe ſich mittheilte. Man erzählte von den groſsen, geſunden und langlebenden Menſchen im Schuze des Nordwinds, als Lieblingen Apollons, dem ſie in fruchtreichen Hainen mit Muſik und geopferten Eſeln dienten. Man erzählte von wilderen Bergbewohnern mit

Einem Auge, Arimaſpen genannt, die aus den homeriſchen Kyklopen des Weſtteilands Thrinakia ſich gebildet, und einigen auch Kyklopen, oder altrömiſch Koklites, hieſsen. Man erzählte von neidiſchen Unthieren mit Flügeln, welche die gediegenen Goldklumpen der Rhipäen bewachten; von Lygiern, die noch jenſeits der Tyrrhener das innere Meer anwohnten, bis nahe zu den Seulen; von dem angrenzenden Eridanos, der, aus den Rhipäen nordwärts in den Okeanos flieſsend, an ſeiner Mündung den Föniciern Bernſtein zu ſammeln darböte; von ſingenden Schwänen in Landgewäſſern und auf dem Meere; vom geſegneten Lande Ombria, wo dreimal des Jahrs die Heerden jungten, gewöhnlich mit Zwillingen, oft mit drei, vier und mehreren, wo zweimal des Tags die Hühner legten, wo man dreimal Früchte einſammlete, wo auch die Weiber faſt nur Zwillinge und Drillinge gebähren.

Solche Gerüchte verräth ſchon Herodots kurze Erzählung von den Seefahrern unter Koläus. "Sie wurden," ſagt er (4, 152), "auf "der Fahrt nach Aegyptus vom Oſtwinde bis "auſser den herakliſchen Seulen hinweggeraft, "und kamen nach Tarteſſus durch göttliche "Fügung. Dieſer Handelsort war zu der Zeit "noch ungebraucht: ſo daſs ſie die unermeſslich-

"ſten Reichthümer mitbrachten. . . . Den Zehn-
"ten des Gewinſtes nahmen die Samier, ſechs
"Talente, und machten ein ehernes Geſchirr,
"nach der Weiſe des argoliſchen Miſchkruges,
"und umher Greifshäupter aufgeſtuft, und ſezten
"es in den Tempel der Here, ihm unterſtellend
"drei eherne Koloſſe von ſieben Ellen, auf die
"Kniee geſtüzt. „ Die Greife und die groſsen Männer, worauf deuten ſie anders, als daſs die groſsen Hyperboreer einen Theil ihrer von Greifen bewachten Metalle der Here zum Geſchenke geſandt?

Es irre Sie nicht, daſs Herodot ſich des Namens Hyperboreer enthält. Wahrere Gerüchte hatten den Namen ſchon aus dem Weſten verdrängt, und auch im Norden bezweifelte er ſie. Noch Pindar indeſs (*Pyth.* 10, 46), obgleich er ihr Land jezt unzugänglich für Schiffe und Fuſswandler erkennt, ſezt ſie mit den alten Volksliedern in den äuſserſten Weſten, wo Perſeus auf dem Zug gegen die Gorgo ſie beſuchte; und (*Ol.* 3, 25) an die ſchattigen Iſterquellen, woher, hinter dem Hauche des kalten Boreas (v. 56), Herakles den Oelbaum nach Olympia brachte. Der Iſter aber entſpringt, nach Herodot (2, 33), bei den Kelten und Pyrrhene, jenſeit der herakliſchen Seulen, und (4, 49)

durchſtrömt ganz Europa; hinter ihnen wohnen im äuſserſten Weſten die Kyneten oder Kyneſier. Vertauſchen Sie die neueren Namen, Kelten und Pyrrhene, mit den verdrängten, Hyperboreer und Rhipäen; und Sie haben die urſprüngliche Fabel, wie die Dichter Pindar und Aeſchylus ſie behielten. Denn auch Aeſchylus (*Sch. Apoll.* 4, 284) ſagte im gelöſten Prometheus, der Iſter komme von den Hyperboreern und den rhipäiſchen Gebirgen.

Aber in dem gebundenen Prometheus (v. 797 ff.) ſoll ja Aeſchylus die hyperboriſchen Arimaſpen und Greife ſamt den Gorgonen und Gräen ins öſtliche Aſien verſezt haben. Das ſagt Pauw, und hurtig ihm nach — Herr Heyne (*Pind. P.* 10, 48). Ein bekanntes Volksmährchen von Weſten nach Oſten zu verſezen, und das auf der Bühne; und, was noch künſtlicher iſt, ohne dem Volke nur einen Wink darüber zu geben! Wie machte ers denn, daſs der Hörer nicht Weſten dachte, wo Oſten gemeint ſein ſollte?

Die ganze Wanderung der Io iſt ein zu wichtiges Denkmal der alten Weltkunde, als daſs ein beſcheidener Mann, ohne ſich einiges Eifers für dieſe ſchwierige Kenntnis bewuſst zu ſein, die Erklärung davon ohne Noth übernehmen, oder

die übernommene ſo leicht von der Hand ſtoſsen wird. Herr Schüz, der als Ausleger des Aeſchylus nicht umhin konnte, hat doch durch Fleiſs und Scharfſinn den Vermiſſenden ausgeſöhnt, und, wenn er gleich mit der Ausſpähung der Greife und Arimaſpen nach Afrika ſich verirrte, wenigſtens die Weſtgegend und den unverlegbaren Siz der Forkiden für nothwendig erkannt.

Ich wollte aus meinen geografiſchen Papieren noch etwas über jenen Theil der Wanderung beifügen. Allein auch ein kurzer Auszug würde den Brief überladen. Nächſtens, wenns Ihnen gefällt.

XVII.

Des Prometheus Weiſſagung von den Irren der Io unterbrach ſich beim Uebergang nach Aſien, v. 740:

——————— λιπουσα δ' Ευρωπης πεδον,
Ηπειρον ηξεις Ασιαδ'. — Αρ' υμιν δοκει . . .

——————— verlaſſend dann Europa's Flur,
Kommſt du ins Erdreich Aſia. — Nun? ſcheinet euch . . .

Der Faden wird wieder angeknüpft, v. 796:

Ὅταν περάσῃς ῥεῖθρον, ἠπείρων δέον,
Πρὸς αὐτολὰς φλογωπὰς ἡλιοστιβεῖς . . .

Wann du den Strom durchdrangeſt, der die Veſten trennt,
Dann zu des Aufgangs flammenheller Sonnenbahn . . .

Hier iſt eine ziemliche Lücke; denn wir vermiſſen alles, was ſo im öſtlichen Aſien durchwandern ſoll. Wahrſcheinlich, weil der Abſchreiber von dem Ausgange des nächſten Verſes, ἐς τ' ἂν ἐξίκῃ, zu dem ähnlich ausgehenden, der nun ſinnlos folgt, überzuhüpfen verleitet ward.

Jener Grenzſtrom zwiſchen Europa und Aſia iſt weder der Tanaïs, noch die kimmeriſche Meerenge; ſondern der alte Faſis, der noch, wie auf Homers Welttafel, aus dem Oceanus herabſtrömend, mit der weſtlichen Einſtrömung des Oceanus, die Erdſcheibe in zwei gleiche Hälften, Nachtſeite und Lichtſeite, ſonderte. Nur daſs ſowohl der Oſten als der Weſten geformtere Länder und wahrere Volksnamen zeigte. Zwar nahm zur Zeit Herodots (4, 45) ſchon mancher den Tanaïs für den Faſis zur Begrenzung der Erdtheile an, weil dieſer nicht mehr, wohl aber jener, aus dem Oceanus zu kommen ſchien. Gleichwohl blieb der Faſis bei Pindar und Späteren der Scheideſtrom, durch welchen die Argonauten, wie bei Heſiodus, in den umkrei-

ſenden Oceanus, der jezt eines Meers Breite gewonnen hatte, hinausfuhren.

Von Aeſchylus bezeugt Arrian (*peripl. Pont. Eux.*), daſs er im gelöſten Prometheus den Faſis als Grenze Europa's und Aſiens anerkenne. Denn dort ſagen die Titanen zu Prometheus:

———————. Ἥκομεν
Τὰς σὰς ἀθλὰς τῇδε, Προμηθεῦ,
Δεσμά τε παθος τοδ' ἐποψομενοι.

——————— Wir kommen her,
Um deine Kämpf' alhier, Prometheus,
Und der Feſſelung Pein mit anzuſchaun.

Und darauf erzählen ſie, wie weit ſie herkamen:

Τῇ μεν διδυμον χθονος Ευρωπης
Μεγαν θ' Ασιας τερμονα Φασιν . . .

Wo ihn, der zwier das europiſche Land
Und Aſia trennt, den groſsen Faſis . . .

So lieſt Voſſius für τῇ μεν . . . τῇδ' Ασιας, welches den Sinn und den Vers zerſtört. Um die Rede zu ründen, möchte ich leſen: Λιπομεν διδυμον — , *Wir verließen, der zwier* — ; und mit Caſaubonus und Stanley dieſes Bruchſtück bei Strabo (1 *p.* 33) unmittelbar anfügen:

Φοινικοπεδον τ' ερυθρας Ιερον
Χευμα θαλασσης, χαλκοκεραυνον
Τε παρ Ωκεανφ λιμναν παντο-
τροφον Αιθιοπων, ιν' ὁ παντοπτης
Ἡλιος αιει χρωτ' αθανατον,
Καματον θ' ἱππων θερμαις ὑδατος
Μαλακφ προχοαις αναπαυει.

Und mit purpurnem Grund die heilige Flut
Des gerötheten Meers, und erzumſtralt
An Okeanos Rand der Aethiopen
Allnährenden Teich, wo Helios ſtets,
Der alles ſchaut, den unſterblichen Leib
Und der Roſſ' Arbeit in des ſanften Gewogs
Lauwarmer Umuferung ausruht.

Der umſtrömende Okeanos hieſs, jezo erweitert, zugleich Meer, wie bei Pindar (*Pyth.* 4, 447), Pherecydes (*Sch. Apoll.* 4, 1396. *Athen.* 11, 6), Onomakritus (*Arg.* 1079, 1167), und Difilus (*Clem. ſtr.* 7); und im Oſten das rothe Meer, von der durchſcheinenden Röthe des Bodens. Wo aus dieſem meerweiten Okeanos der Grenzſtrom Faſis nach dem kolchiſchen Geſtade herabſtrömte, dort an der Lichtſeite bei den öſtlichen Aethiopen glaubte man einen Teich durch ſchimmernde Erzfelſen vom Okeanos geſondert, in deſſen ſeichtem Vorwaſſer (προχοαι, Odyſſ. 5, 453) Helios ſich und ſeine Roſſe, nach der ſchnellen nächtlichen Umſchiffung Europa's, abkühlte.

In dem ſelbigen Teiche ſchwemmt Helios bei Homer (Odyſſ. 3, 1) ſein Geſpann, bevor er die weite Fahrt durch den Himmel antritt:

Ηελιος δ' ανορυτε, λιπων περικαλλεα λιμνην,
Ουρανον ες πολυχαλκον.

Helios drauf erhub ſich aus lieblich ſtralendem Teiche
Auf zum ehernen Himmel.

Allem Anſehn nach ward mit dieſem fabelhaften Teiche das dunkel bekannte kaspiſche Meer gemeint, welches in dem beſchränkten Oſten des gegründeten Erdkreiſes nothwendig ſich verengen muſste, bis Herodot die Ründe anfocht, und Demokritus ſie gegen Oſten und Weſten zur Länglichkeit eines Eis ausdehnte. Auch jezt erhielt ſich der Name λιμνη, *Teich*. Der Teich am Kaukaſos, ſagt Ariſtoteles (*Meteorol.* 1, 13), welchen ſie dort Meer nennen. Und der Geograf Alexander bei Stefanus (Υρκανοι) nennt das kaspiſche Meer Υρκανιδα λιμνην, den *hyrkaniſchen See*.

Gerüchte von der Fruchtbarkeit der hyrkaniſchen Gegend, die auch nachmals berühmt war, verſchaften dem Teiche das ehrende Beiwort παντοτροφον, den *allnährenden*. Wo der befruchtende Helios ſich badet, da muſs wohl Segen aufſproſſen in Ueberfluſs. Die gemeinen Lesarten

παντοτροφων, der *allnährenden Aethiopen*, welches ungereimt iſt, und παντοτροφων, der *allgewandten*, welches erklärbarer, aber geändert ſcheint, widerſtreben dem anapäſtiſchen Rhythmus, den der düſtere Pauw mit allen ſeinen Kunſtwörtern nicht inne hat.

Ein ähnlicher Vorſpuk vom arabiſchen Meerbuſen fand ſich, in Geſtalt eines mäſsigen Landſees, auf den alten Welttafeln. Homers Unkunde davon zu widerlegen, beruft ſich Strabo umſonſt auf das ägyptiſche Theben, welches Homer genannt habe; denn Oerter an Küſten und an Strömen werden eher durch Gerüchte bekannt, als ſolche, die Landreiſen erfodern. Warum hätte wohl Hekatäus, da er die Südhälfte ſeines Erdkreiſes in Aſia und Libya theilte, den Nilus zur Grenze genommen, und nicht den arabiſchen Meerbuſen? Spätere, wie Strabo lehrt, wählten dieſen, weil er faſt von einem Meere zum andern reiche, der Nilus aber zu weit vom Ocean zurückbleibe, um ganz Aſien von Libyen zu ſondern: dennoch blieb die gewohnte Abtheilung. Die alten Ionier, ſagt Herodot (2, 15), rechneten nicht mehr zu Aegypten, was über der Theilung des Nilus iſt, ſondern zu Arabien, oder Libyen. Alexander glaubte daher (*Strab.* 15 *p.* 696), der indiſche Hy-

daspes sei der Nilus; andere (*Lucan.* 10, 292) leiteten ihn von den Serern; noch andere (*Paus.* 2, *p.* 94) aus dem Eufrates, der in einen Sumpf verschwinde, und über Aethiopien als Nilus wieder aufsprudele. Schriftsteller aus Alexanders Zeitalter wurden von Eratosthenes getadelt (*Strab.* 1 *p.* 47), dass sie den arabischen Busen für einen See hielten. Auch der Dichter Herodor, der nach Alexander lebte, sezt den arabischen Berg Nisa (*Sch. Apoll.* 2, 1215) nahe an den Nilus, ohne durch einen Meerbusen gestört zu werden:

Εςι δε τις Νυση, ὑπατον κερας, ανθεον ὑλῃ,
Τηλȣ Φοινικης, σχεδον Αιγυπτοιο ροαων.

Nysa ist ein erhabnes Gebirghaupt, blühend von Waldung,
Fern vom Fönikerland', und nahe dem Strom des Aegyptos.

Und noch Eforus (*Plut. pl. ph.* 4, 1) erklärte das Anschwellen des Nils dadurch, dass im Sommer ganz Aegyptenland schwize, wozu auch Arabien und Libyen beitrage.

Wie aber konnte Aeschylus die Titanen, welche der siegende Zeus in den Tartaros unter der Erdscheibe hinabstiess, vom östlichen Ende

der Welt herführen? Iſt vielleicht die Familie des Titan Helios gemeint, der mit ſeinen Schweſtern Eos und Selene an dem Kriege nicht Theil hatte? Ich denke anders. Die nachhomeriſchen Dichter gaben den Titanen Erlöſung aus ihrem Kerker.

Λυσε δε Ζευς αφθιτος
Τιτανας·

Es löſte Zeus der unendliche
Die Titanen:

ſingt Pindar (*Pyth.* 4, 518); und erkennt den Kronos (*Ol.* 2, 127) als Beherſcher des ſeligen Eilands im weſtlichen Oceanus, wie ſchon bei Heſiodus (*Lb.* 169) ein zwar verdächtiger Vers. Anderen wohnten die Titanen bereits vor ihrer Verſtoſsung am öſtlichen Ende des Erdkreiſes, wo Kolchis mit den neu vernommenen Gegenden unförmlich zuſammenfloſs; und was war natürlicher, als daſs ſie, aus dem Tartaros entlaſſen, den heimiſchen Siz bei ihrem Bruder Helios wieder einnahmen? Aus ſolchen Gedichten erzählt Strabo (10 *p.* 472), daſs einige geſagt: von den Titanen ſein der gebährenden Rhea zu gewafneten Dienern gegeben worden die Korybanten, die aus Baktriana gekommen; oder, wie andere gewollt, aus Kolchis. Beiderlei Fabeler bezeichneten den ſelbigen Winkel des damaligen Erdkreiſes.

Dorthin alſo, woher nachmals die Titanen zum Prometheus kamen, ſoll jezt Io, nachdem ſie über den Faſis gegangen ſein wird, fortwandern, bis wo Helios aus dem Oceanus zum Himmel ſteigt.

Vom Aufgang wieder mit einem Umweg durch Aſien ſich wendend, ſoll ſie zum Niedergang durch Europa irren. Und wie?

Πόντου πέρωσα φλοισβον,

Des Meeres Wogengeräuſch durchdringend.

Das heiſst ja wohl: die thrakiſche Meerenge durchſchwimmend, welche, wie die kimmeriſche, von ihr den Namen *Bosporos* oder *Rinderfuhrt* trug. So der Erdbeſchreiber Dionyſius (v. 140):

Τῇ δ' ἐπὶ Θρηϊκιὸν τομὰ Βοσπόρου, ὃν πάρος Ἰὼ
Ἥρης ἐννεσίῃσιν ἐνήξατο πορτὶς ἐοῦσα.

Dann der thrakiſche Schlund des Boſporos, welchen vor Alters
Io durchſchwamm, auf Herens Gebot, in der Starke Verwandlung.

Den zwiefachen Uebergang der Io durch Meerengen bezeugt Aeſchylus auch anderswo (*Suppl.* 549), obgleich er ſie dort einen ver-

ſchiedenen Weg durch Aſiens Meerküſten nach Aegypten bringt:

——————— ενθεν Ιω
Οιςρῳ ερεσσομενα
Φευγει ἁμαρτινοος,
Πολλα βροτων διαμειβομενα
Φυλα· διχη δ' αντιπορον
Γαιαν εν αισᾳ διατε-
μνουσα πορον κυματιαν ὁριζει.

——————— von wannen Io,
Raſch von der Bremſe verfolgt,
Fleucht mit verwildertem Geiſt,
Viele Geſchlechte der Sterblichen durch-
rennend; und zwier geht ſie in jen-
ſeitiges Land, durch das Geſchick,
Ueber des Sunds wogende Flut ſich ſtürzend.

XVIII.

Wir ſcheinen unſere Io glücklich in Europa aufs Trockene gebracht zu haben. Mit groſsen kraftvollen Pinſelzügen mahlt Aeſchylus drauf das vorſtechende der weſtlichen Wanderung, immer dem Ziele zueilend (v. 798):

- - - - - - - - - - - -
Ποντου περωσα φλοισβον, ες τ' αν εξικῃ
Πρες Γεργονεια πεδια Κισθηνης, ἱνα

Αἱ Φορκίδες ναιουσι, δηναιαι κοραι
Τρεις κυκνομορφοι, κοινον ομμ' εκτημεναι,
Μονοδοντες, ἁς ουθ' Ἡλιος προσδερκεται
Ακτισιν, ουθ' ἡ νυκτερος Μηνη ποτε.
Πελας δ' αδελφαι τωνδε τρεις καταπτεροι,
Δρακοντομαλλοι Γοργονες βροτοστυγεις,
Ἁς θνητος ουδεις ειτιδων ἐξει πνοας.
Τοιουτο μεν σοι τυτο φρουριον λεγω.
Αλλην δ' ακουσον δυσχερη θεωριαν.
Οξυτομους γαρ Ζηνος ακραγεις κυνας
Γρυπας φυλαξαι, τον τε μυνωπα τρατον
Αριμασπον ἱπποβαμον', οἱ χρυσορρυτον
Οικουσιν αμφι ναμα Πλουτωνος παρα·
Τυτοις συ μη πελαζε. Τηλουρον δε γην
Ἡξεις, κελαινον φυλον, δι προς Ἡλιυ
Ναιουσι πηγαις, ενθα ποταμος Αιθιοψ.
Τυτυ παρ' οχθας ερφ', ἑως αν ἐξικῃ
Καταβασμον, ενθα βυβλινων ορων απο
Ἱησι σεπτον Νειλος ευποτον ρευς.
Ουτος σ' ὁδωσει την τριγωνον ες χθονα
Νειλωτιν.

- - - - - - - - - - - - - - -

Des Meeres Wogengeräuſch durchdringend, bis du kommſt
Hin zur gorgoniſchen Schreckenflur Kiſthene, wo
Des Forkys Töchter hauſen, Jungfraun hochbetagt,
Drei ſchwanenfarbne, Eines Augs theilnehmende,
Einzahnig, die nicht Helios vom Himmel ſchaut

Mit Stralen, noch die nächtliche Selene je.
Ohnfern ſind ihre Schweſtern, drei geflügelte,
Die drachenlockigen Gorgonen, menſchenfeind,
Die ſehend nie ein Sterblicher den Geiſt behält.
Dich abzumahnen nenn' ich ſolche Warnung dir.
Vernim anjezt noch eine nicht willkommne Schau.
O daſs du Zeus ſtimmloſe Hunde, ſcharfes Mauls,
Die Greife ſcheuſt; auch jenen Schwarm Einäugiger,
Die Arimaſpen im Roſſetrab, die das Goldgeroll
Umwohnen längs des Plutonſtroms Gewäſſern hin:
Auch dieſen nicht genaht. Ein fernes Land nunmehr
Erreicheſt du, das ſchwarze Volk, das an Helios
Brunnquellen baut, wo mächtig ſtrömt der Aethiops.
An deſſen Ufern wandle fort, bis daſs du kommſt
Zu dem Niederſturz, wo hoch vom Byblosberg' herab
Der Neilos gieſst des Segenſtroms trinkbare Flut.
Der führet dich nun endlich ins dreieckte Land
Neilotis.

Die Schreckenflur *Kiſthene*, wo die Vorhüterinnen der Gorgonen, die grauharigen *Gräen*, in ewiger Dunkelheit wohnen, muſs die äuſserſte Spize Europa's ſein, die Gegend der vormaligen Kimmerier. Hohe Ufer des Oceanus, und von der Landſeite die Rhipäen, hemmen den Stral der Himmelslichter. Aber welch ein Name? Die Handſchriften geben Σκυθινης, Κισθινης, Κινθηνης. Wahrſcheinlich ſchrieb Aeſchylus Κυνητης, des *Kynetenlandes*. Denn die Kyneten bei Herodot (4, 49), der ſie auch (2, 33) Kyneſier

nennt, und bei Herodor, wie Stefanus unter Ιβηρίαι ihn anführt, ſind um dieſe Zeit das äuſserſte Volk gegen Weſten. Oſtwärts von ihnen ſezt Herodot ſeine Kelten und Pyrrhene, wo der Iſter entſpringt. Herodor, das Oceanufer verfolgend, ſezt nordwärts Gleten, dann Tarteſſier, dann Elbyſinier, dann Maſtiener, dann Kalpianer, und drauf ſchon den Rhodanus. Sehn Sie den iberiſchen Bernſteinſtrom Eridanus, wovon Aeſchylus bei Plinius meldet, er werde auch Rhodanus genannt, und Fileas ſamt Timäus bei Avienus, er ſtrecke den einen Arm ins äuſsere Meer, den andern ins innere.

Nahe der europiſchen Landſpize *Kynete*, dem Siz der Gräen, wohnen auf einer Oceaninſel die *Gorgonen*, wovon ich bereits geredet:

Εσχατιὴ πρὸς νυκτὸς, ἵν' Ἑσπερίδες λιγυφωνοι,

Hart an der Grenze der Nacht, bei den ſingenden Heſperiden:

wie Heſiodus (Th. 275) ſagt; das heiſst, an der Grenze der Lichtſeite und der Nachtſeite, oder Aſiens, welches Libyen begreift, und Europa's.

Die beiderlei Unholdinnen ſoll Io meiden; aber vorher noch die wilden *Greife* der Rhipäen, und die einäugigen *Arimaſpen*, die Roſsreiter

der rhipäiſchen Bergthäler, bei welchen der goldführende Strom *Pluton* von den Metallbergen herunterſtürzt. Sie ſoll alſo durch die freundlichen Hyperboreer in den Olivenebenen fortwandeln, bis ſie zu den weſtlichen Aethiopen in Afrika hinüberſchwimmt.

Greife und Arimaſpen ſind immer zu Hyperboreern und Rhipäen geſellt, auch nachdem die Fabel von der helleren Entdeckung des Weſtlandes in den Norden verdrängt wurde. Der Dichter Antimachus (*Steph.* Ὑπερβόρεοι) erklärt die Arimaſpen für Hyperboreer; Stefanus und der Scholiaſt des Kallimachus (*Del.* 291) für ein Volk der Hyperboreer; und Klemens (*ſtr.* 4 *fin.*) verbindet die fabelhafte Glückſeligkeit der hyperboriſchen und arimaſpiſchen Staaten, und der elyſiſchen Gefilde. Pindars glückliche Hyperboreer, wie wir geſehn haben, wohnten im Weſtlande. Ihnen eignete der alte Mythолog, welchen Apollodor (2, 5, 11) ausſchrieb, auch die heſperiſchen Gärten mit goldenen Aepfeln zu. Sie wuchſen nicht, ſagt er, wie einige behaupten, in Libyen, ſondern am Atlas bei den Hyperboreern. Zu verſtehn: auf einer Inſel am Atlas, die durch die hyperboriſchen Rhipäen vor dem Nordwinde gedeckt war. Ich möchte ſogar glauben, daſs die hyperboriſchen Tarkyniten und

Tarkynäer des Hierokles bei Stefanus zu Tarrakon in Iberien gehören.

Wie Herodot die weſtlichen Hyperboreer und Rhipäen, woher der Iſter zu kommen geglaubt wurde, mit den neueren Namen Kelten und Pyrrhene nannte; ſo beſchreibt noch der Chier Skymnos die Kelten, die ihm vom Weſten des Erdkreiſes bis Nordweſt wohnen, gleich den alten Hyperboreern, v. 182:

Χρωνται δε Κελτοι τοις εθεσιν Ελληνικοις,
Εχοντες οικειοτητα προς την Ελλαδα,
Και τας υποδοχας των επιξενυμενων.
Συν μυσικη δ' αγυσι τας εκκλησιας,
Ζηλουντες αυτην ημερωσεως χαριν.

Die Kelten ſind helleniſcher Sitten froh,
Und üben Freundſchaft gegen Hellas Volk,
Und gütigen Empfang der Fremdlinge.
Mit Muſik begehn ſie der Verſammlung Feſt,
Nacheifernd ihr, zur Milderung des Sinns.

Daher Mnaſeas beim Scholiaſten des Apollonius (2, 677) wohl nicht anders zu verſtehen iſt, als daſs die Hyperboreer jezt Kelten (für das verſchriebene Δελφυς) genannt werden.

Der Name *Rhipäen* ward zur Zeit Herodots von der Pyrrhene aus Weſten verdrängt; länger hielt ſich die übrige Anordnung. Noch Baſilius

(*Hexaëm. hom.* 3, 6) meldet aus der endoxiſchen Erdkunde: von dem Pyrenäengebirge flieſse der Tarteſſus und der Iſter; dann von den Rhipäen der Rhodanus, oder, wie einige leſen, Eridanus, mit vielen anderen in das heſperiſche Meer, das heiſst ihm (*hom. in hex.* 6, 11) in den Ocean. Protagoras bei Stefanus (Ὑπερβορεοι) ſagt, die Alpen heiſsen Rhipäen, und die Völker hinter den Alpen Hyperboreer. Nun werden Sie nicht mehr lachen, wenn Heraklides Pontikus, ein Hörer des Ariſtoteles, von dem Gerücht aus Weſten erzählt (*Plut. in Camillo*): ein Kriegsheer aus den Hyperboreern ſei gekommen von auſsen her, und habe die griechiſche Stadt Rome erobert, die dort wo bewohnt werde um das groſse Meer. In dem zuſammengedrängten Weſtlande nemlich lag Rom, wie Karthago, nahe an der Meerenge des Oceans. Hyperboreer ſezt auch Poſidonius (*Sch. Apoll.* 2, 677), hinter die Alpen, und meldet zugleich (*Athen.* 6, 4): die Rhipäen der Vorzeit, nachmals Olbia, dann Alpia genannt, ſein durch Entzündung der Wälder mit Strömen gediegenes Silbers umhergefloſſen. In welcher alten Fabel die Rhipäen doch wohl die Pyrenäen bedeuteten. Die orfiſche Argonautik (v. 1121) verſezt an den nordweſtlichen Ocean die Kimmerier zugleich mit den verdunkelnden Bergen, Rhipäon, Kalpis (aus

dem iberischen Kalpe), Flegra und den Alpen. Es erhellt, aus welchen Gliedern die alte Kette der Rhipäen bestand; auch Flegra scheint Pyrene zu sein, das Brandgebirge der Gigantenschlacht, welches noch Euripides (*Ion* 988) im äussersten Westen fand.

Jezt wird der arimaspische Goldstrom *Pluton* nicht schwer zu enträzeln sein. Der orfische Argonautiker hat, samt den Kimmeriern, auch den Eingang des Todtenreichs aus dem Westen versezt. Dort mit tiefem Gestrudel (v. 1129)

Θειει χρυσοροας Αχερων κρυερȣ δια χωρȣ,

Läuft der Acheron, strömend von Gold, durch schaudrige Gegend.

Beide, der Pluton und der Acheron, deuten auf den Tartessus, dessen fabelhaft gepriesene Reichthümer sich mit den älteren Fabeln vom Eingange des Erebos vermischten. Der Tartessus strömt aus dem Silberberge, dessen Stefanus und Avienus gedenken, schon in dem Fragmente des Stesichorus (*Strab.* 3 *p.* 148):

Ταρτησσȣ ποταμȣ παρα πηγας
Απειρονας αργυροριζας.

An des Stroms Tartessos Quellen,
Den unendlichen, silbergewurzelten.

Auch bei Skymnos prangt die berühmte Stadt Tartessos mit dem Ruhme der Vorzeit, v. 164:

Ποταμόρρυτον κασσίτερον εκ της Κελτικης,
Χρυσον τε και χαλκον φερουσα πλειστα.

Die ſtromgerolltes Zinn aus Keltika,
Auch Gold zugleich und Erz in Menge trägt.

Strabo (3 *p.* 146) rühmt von der Turditaner-gegend: weder Gold, noch Silber, noch Erz, noch Eiſen, ſei irgendwo auf der Erde in ſolcher Menge oder ſo gut zu finden; das Gold werde nicht nur gegraben, ſondern in Flüſſen rolle es, und ſogar aus trockenem Sande werde es gewaſchen. Gleichwohl ſcheint ihm Poſidonius zu übertreiben, der, von geſchmolzenen Gold- und Silbermetallen aus dem Brande der Bergwälder fabelnd, hinzufüge: nicht nur πλουσια, *reich*, ſei die Gegend, ſondern ὑποπλουτος, *auf Reichthum gegründet*; und bei jenen ſei in Wahrheit der unterirdiſche Ort, den nicht Hades, ſondern *Pluton* bewohne.

Da wäre zugleich der gefabelte Name des Stroms *Pluton* erklärt, und warum die Späteren (*Ariſtoph. Plut.* 727, *c. Schol.*) den Hades, mit Plutos vermiſchend, *Pluton* genannt haben, oder, wie in der orfiſchen Argonautik (v. 180), den *unterirdiſchen Pluteus*. Dieſe Bemerkung entzieht wieder drei orfiſche Hymnen (17, 28, 70) wo Pluton vorkommt, dem pelasgiſchen Alterthum.

An die arimaſpiſchen Schäze wird noch Lukan (7, 755) durch das Gold der Iberer erinnert:

Quicquid fodit Iber, quicquid Tagus expulit auri,
Quodque legit dives ſummis Arimaſpus arenis;

Was der Iberer entgräbt, was Golds ausſpülte der Tagus,
Was im oberen Sande den Arimaſpen bereichert:

obgleich ſeiner Zeit die Arimaſpen bereits hinter den nördlichſten Rhipäen in alter hyperboriſcher Seligkeit zu leben ſcheinen. Dort hat Vibius Sequeſter einen Fluſs Arimaſpa, aus welchem die Scythen Gold ſammeln.

Bei der folgenden Irre der Io in das ferne Land der Schwarzen denken Sie ſich Libyen nicht viel anders, als auf der homeriſchen Welttafel. Noch Ariſtoteles (*mund.* 3) drängt die Weſtgegend zwiſchen Sicilien und der Oceanmündung ſo ins Kurze, daſs gleich dem einſchiffenden das Mittelmeer rechts in die Syrtenbucht ſich zurückzieht, und links in das ſardoiſche, galatiſche und adriatiſche Meer. Die Schmale wird durch die Ründung der Erdſcheibe beſtimmt. Nur ein ſolches Afrika hielten die Alten für umſchift, mit Zeugniſſen, die nicht ernſthafter ſind, als andere für die Umſchiffung

des Nordens, und dennoch ſelbſt bei neueren Geſchichtforſchern Gehör finden.

Den Oceanrand dieſes mäſsigen Erdſtreifs bewohnen die Weſtäthiopen. Hier ſind die *Wunderquellen des Helios*, die bei Nacht und Tage mit Hize und Kälte wechſeln, von einigen um den Ammonstempel geſezt, von anderen zu den Troglodyten. Hier ſtrömt auch der *Aethiops* oder Niger, reich an Byblospflanzen, bis er, von einer Höhe ſich ſtürzend, zum Nilus wird. Die Beſtättigungen liegen am Wege.

XIX.

Auch vor den Sonnenwagen wurden im ſpäteren Zeitalter manchmal Greife geſchirrt. Das geſchah wohl nicht eher, als bis man dem Helios, der anfangs nur am öſtlichen Ende der Erdſcheibe nahe hinter Kolchis einen Palaſt bewohnte, zugleich einen anderen am Weſtrande des Oceanus verliehn hatte.

Herr Heyne zwar lehrt ſeine Jünglinge bei Gelegenheit der Sonnenrinder in Erythia (*Apollod.* 1, 6, 1): "Des Sonnengottes Palaſt "war im äuſserſten Weſten; dort auch der Stall "für die Sonnenroſſe; dann auch die Rinder,

"welche Geryon mit dem Orthrus hütete; bald "wurden ſie Geryons Heerde. Auch waren "daſelbſt ſeine Gärten, von den heſperiſchen "Nymfen bewacht; bald ward auch dieſe Fabel "dem Sonnengott entzogen, und in die Ge- "ſchichte des Herkules verlegt.„ Kein wahres Wort. Bloſs die heiligen Rinder des Helios waren, nachdem das zu bekannte Sicilien ſie nicht mehr zuliefs, nach Erythia verſezt worden; alles übrige hat Herr Heyne für ſich hinzugefabelt.

Sowohl Helios, als ſeine Vorgängerin und Schweſter Eos, hatte Wohnung und Familie am Oſtrande der Erdſcheibe, wohin er auszuruhn im Anfang der Nacht von dem geflügelten Schiffe mit wunderbarer Geſchwindigkeit um das nördliche Geſtade zurückgebracht wurde. Das beweiſt Steſichorus bei Athenäus (11, 6):

Ἅλιος δ' Ὑπεριονιδας
Δεπας ες κατεβαινε χρυσεον,
Οφρα δι' Ωκεανοιο περασας
Αφικηϑ' ἱερας ποτι βενϑεα νυκτος ερεμνας,
Ποτι μητερα κυριδιαν τ' αλοχον,
Παιδας τε φιλους.

Helios jezt, Hyperions Sohn,
Lenkt' in den goldenen Becher hinab,
Damit, des Okeanos Flut durchſchiffend,

Er käme zu den Tiefen der heiligen dunklen Nacht,
Zur Mutter und Jugendgenoſſin
Und den trauten Erzeugten hin.

Der Elegiker Mimnermus bei demſelbigen (*p.* 470) läſst ihn ſchlafend die nächtliche Umſchiffung vollbringen:

Ἠελιος μεν γαρ ελαχεν πονον ἠματα παντα'
Ουδε ποτ' αμπαυσις γινεται ἀδεμιλε
Ἱπποισιν τε και αυτῳ, επην ροδοδακτυλος Ηως
Ωκεανον προλιπησ' ὑρανον εισαναβῃ.
Τον μεν γαρ δια κυμα φερει πολυηρατος ευνη,
Κοιλη, Ἡφαιστω χερσιν ελικλαμενη
Χρυσω τιμηεντος, ὑποπτερος, ακρον εφ' ὑδωρ,
Εὐδονθ' ἁρπαλεως χωρω αφ' Εσπεριδων
Γαιαν ες Αἰθιοπων' ἱνα οἱ θοον ἁρμα και ἱπποι
Ισασ', οφρ' Ηως ηριγενεια μολῃ.
Ενθ' επεβη ἑτερων οχεων Ὑπεριονος υἱος.

Arbeit gab das Geſchick dem Helios jegliches Tages;
Nimmermehr wird Ruh oder Erholung vergönnt,
Weder den Roſſen noch ihm, nachdem die roſige Eos
Aus dem Okeanos ſich wieder zum Himmel erhob.
Denn ihn trägt durch wogende Flut das erfreuliche Lager,
Welches Hefäſtos Hand höhlend aus köſtlichem Gold'
Ihm erſchuf, und von unten beflügelte: über die Waſſer
Schwebet er eilend im Schlaf von der heſperiſchen Flur
Hin zu der Aethiopen Geſtad, wo Wagen und Roſſe
Harrend ſtehn, bis heran Eos die dämmernde naht:
Drauf beſteigt er ein andres Geſpann, der Sohn Hyperions.

Aber das iſt nur ein kleines vorläufiges Schlümmerchen. Den rechten Schlaf genieſst er hinter Kolchis in ſeinem behaglichen Kämmerlein, welches Mimnermus ſehr wohl kennt. Denn ſo ſagt er bei Strabo (1 *p.* 47):

Αιηταο πολιν, τοθι τ' ωκεος Ηελιοιο
Ακτινες χρυσεῃ κειαται εν θαλαμῳ,
Ωκεανυ παρα χειλεσ', ιν' ικετο θειος Ιησων.

Zu des Aeetes Stadt, wo des eilenden Sonnengebieters
Helios Stralen ſanft ruhen im goldnen Gemach,
An des Okeanos Rande, da kam der edle Iaſon.

Dort bei den Aethiopen des Aufgangs fanden des Helios Wohnung auch die folgenden Dichter. In Euripides verlorenem Schauſpiele Faethon (*Strab.* 1 *p.* 33) war Klymene vermählt dem Aethiopen Merops,

——————— τηνδ' ανακτι γης,
Ην εκ τεθριππων ἁρματων πρωτην χθονα
Ηλιος ανισχων χρυσεα βαλλει φλογι.
Καλουσι δ' αυτην γειτονες μελαμβροτοι
Εω φαεννην Ηλιου θ' ιπποστασιν.

——————— des Landes Könige,
Wohin vom viergeſpannten Wagenſiz zuerſt
Aufſteigend Helios mit goldner Flamme ſtralt.
Es nennet jene Flur der Nachbarn ſchwarzes Volk
Der lichten Eos und des Helios Roſſeſtall.

So erklärt Strabo den lezten Vers; vielleicht las er ἐις φαεινης. Auch Ovids Faethon (*Met.* 1, 777) erreicht den Palaſt des Sonnengottes jenſeit ſeiner Aethiopen und Indier.

Auſser dieſem eigentlichen Sonnenpalaſte indeſs, gefiel es einigen Neueren, dem Helios auch am weſtlichen Ende ein Haus und einen Roſsſtall zu ſchaffen, wo er ſich und ſein ermüdetes Geſpann vor der Umſchiffung des Nordgeſtades mit ambroſiſcher Nahrung erquicken könnte. Der Aetoler Alexander, deſſen Verſe wir beim Pegaſus (1, 36) angeführt, bedenkt den Helios mit Gras aus den Inſeln der Seligen, um vor dem Lauf ſeine Roſſe zu ſtärken. Wie frühe ein Gutmütiger am Ende des Laufs für Ruhe und Pflege geſorgt habe, weiſs ich zwar nicht zu beſtimmen; doch wette ich drauf, daſs nicht Statius der erſte war, der (*Theb.* 3, 407) den Abend alſo beſchrieb:

Solverat Heſperii devexo margine ponti
Flagrantes Sol pronus equos, rutilamque lavabat
Oceani ſub fonte comam. Cui turba profundi
Nereos, & rapidis accurrunt paſſibus Horæ,
Frenaque & aurata textum ſublime corona
Diripiunt; laxant calidis humentia loris
Pectora; pars meritos vertunt ad molle jugales
Gramen, & erecto currum temone ſupinant.

An des heſperiſchen Meers abhängiges Ufer ſich ſenkend,
Löſete Sol ſein Flammengeſpann, und das röthelnde Haupthaar
Spület' er nahe dem Quell des Oceanus. Töchter des tiefen
Nereus laufen heran, und in reißendem Schritte die Horen:
Zügel ſofort und der goldenen Kron' hochprangendes Kunſtwerk
Nehmen ſie ab; aus warmem Geriem die ſchaumigen Brüſte
Löſen ſie, wenden alsdann die verdieneten Renner zum weichen
Graſ', und erheben den Wagen mit angelehneter Deichſel.

Denn eben ſo aus älteren Griechen beſchreibt Nonnus (*Dionyſ.* 12, 1) des Helios Haus am weſtlichen Okeanus: wo dem herablenkenden Gotte der muntere Fosforos Zügel und Geiſſel abnimt, und die Roſſe, am Vorgrunde (παρὰ προχοῇσι) des nahen Okeanos abgeſpült, an die glänzende Krippe führt; indeſs Helios, von den Horen begrüſst, in ſeine mit weiſſagenden Tafeln des erſtgebohrenen Fanes geſchmückte Wohnung geht, und bald darauf (117), von den Horen begleitet, ſein Geſpann zu der Flut des eoiſchen Okeanos hindurchlenkt.

Die Nähe der gefabelten Weſtrhipäen gab dem Künſtler ein gleiches Recht, den Helios zur Abwechſelung mit einem Greifengeſpann vorzuſtellen, wie dem Aeſchylus, ſeinen Okeanos und deſſen Töchter von der heimiſchen Quelle mit gezähmten Greifen daherreiten und fahren zu laſſen. Auf einem Marmor bei Spon (*Miſc. p.* 3) und auf einer unter Kommodus geprägten Münze von Aureliopolis, fährt der ſtralende Sonnengott mit zwei Greifen. Wogegen ihm Philoſtrat (*vit. Apoll.* 3, 48) bei den indiſchen Künſtlern vier Greife zum Vorſpann giebt. Auch einen Greif, der den Vorderfuſs auf ein Rad leget, als Sinnbild der umrollenden Zeit, ſieht man auf Münzen und anderen Denkmälern.

Eine Münze Hadrians (*Spanh. num. ant.* 5, 10) zeigt den zum Sonnengott umgedeuteten Apollon mit der Lyra, der, gleich dem äſchyliſchen Gotte des Weltſtromes, einen Greif ohne Zaum reitet. Auf einer Lampe bei Bellori (2. *fig.* 14) ſitzt Apollon, die Lyra ſpielend; vor ihm ſteht ein horchender Greif. Dieſer Vermiſchung wegen, die noch durch Apollons Verkehr mit den Hyperboreern begünſtigt ward, läſst Klaudian (28, 30) den Phöbus von den nördlichen Rhipäen einen Wagen mit gezäumten Greifen nach Delfi lenken:

At ſi Phœbus adeſt, & frenis grypha jugalem
Rhiphæo tripodas repetens detorſit ab axe;
Tunc ſilvæ, tunc antra loqui, tunc vivere fontes.

Doch wann Phöbus erſcheint, und im Joche den Greif mit Gezügel
Vom rhipäiſchen Pol heilenkt zum profetiſchen Dreifuſs;
Dann iſt Hain, dann Grotte beredt, dann leben die Quellen.

Bei Sidonius (*carm.* 2, 307) kommt im ſpäteren Fuhrwerk mit Greifen der umgedeutete Apollo, zugleich mit dem heilenden Päan, mit dem Sonnengott, und dem begeiſternden Bacchus im Efeuſchmucke vermiſcht:

Nunc ades, o Pæan, lauro cui gryphas obuncos
Docta lupata ligant, quotiens per frondea lora
Flectis penniferos hederis bicoloribus armos.

Jezo erſchein, o Päan, dem klauige Greife mit Lorber
Bindet ein ſtrenges Gebiſs, ſo oft durch laubige Zügel
Mit zweifarbigem Efeu du lenkſt die gefiederten Schultern.

Eben ſo bei demſelben (8 *ep.* 9):

Ac ſi Delphica Delio tuliſſem
Inſtrumenta tuo, novusque Apollo
Cortinam, tripodas, chelyn, pharetras,
Arcus, gryphas agam, duplæque frontis
Hinc baccas quatiam, vel hinc corymbas.

Als ob deinem Apoll ſein delfiſch Rüſtzeug
Ich entwandt', und, ein neuer Gott von Delos,
Dreifuſs, Wölbung zugleich, auch Laut' und Köcher,
Bogen führend und Greif', auf doppler Stirne
Lorbeern ſchüttelte hier, dort Efeudolden.

Auch auf Helmen und anderen Waffen bildete man die fabelhaften Greife, wie die Sfinxe und mehrere Schreckwunder. Pauſanias (1 *p.* 45) beſchreibt ſie als löwenähnliche Unthiere, mit Fittigen und Schnabel des Adlers, und (8 *p.* 457) von fleckiger Haut wie die Pardel. Weil ſie in Bewachung des rhipäiſchen Goldes mit den roſsreitenden Arimaſpen beſtändige Händel hatten; ſo wurden ſie auch als pferdeſcheu vorgeſtellt. Zur Erklärung der virgiliſchen Stelle (*Ecl.* 8, 27):

Jungentur jam gryphes equis,
Nun geſellt ſich zum Greife das Roſs:

bezeugt Servius, daſs ſie die Pferde ſehr haſſen; mit dem Zuſaz, ſie ſein dem Apollo heilig. Das waren ſie gewiſs; aber erſt in der ſpäteren, vielfach umgebildeten Fabel.

Herr Heyne verwandelt dieſe ſchlichte Bemerkung in ein Philoſophema nach ſeiner Art: *Fabuloſum monſtrum ex hieroglypho ductum, quod ad Apollinem ſpectabat.* "Ein gefabeltes

"Unthier, aus einem Hieroglyf genommen, das "auf den Apollo deutete. „ Deſto tonreicher freilich der Klang, je hohler das Geſchirr.

Daſs ſchon Aeſchylus die Greife für eine Zwittergattung vom Adler gehalten habe, ſehn wir aus Ariſtofanes (*ran.* 929), wo Euripides ihm ſeine prunkhaften Graunbilder vorwirft, als die zu Schildzeichen gewählten γευπαιετους χαλκηλατους, *erzſtarrenden Greifadler:* ein nach der Aehnlichkeit von Ἱππουεντανρους, Αιγιπαν, Ανδροσφιγξ, gebildetes Wort.

Im Folgenden verſpottet er auch ſeinen ξυθον ἱππαλεκτρυονα, *den raſchen Roſshahn*, und ſeine τραγελαφους oder *Bockhirſche*, und *was ſonſt für Scheuſale in mediſche Teppiche gewirkt werden.* Hieraus ſcheint zu folgen, daſs viele vermiſchte Thiergeſtalten dieſes Zeitalters aus morgenländiſcher Einbildung ſtammten.

Den *Hippalektryon*, welchen Aeſchylus (*Ariſtoph. ran.* 933) als Schifszeichen gemahlt ausgiebt, und aus ſeinen Myrmidonen der Scholiaſt (*Pax.* 1175) als ein rothgeflügeltes Thier anführet, war nach deſſelben Scholiaſten Verſicherung (*ran.* 932) ein wirkliches, obgleich von den Weltweiſen geleugnetes Seethier. Ein

Bekannter von ihm habe eines, das von Ohngefähr aus dem Waſſer kam, getödtet, und allen gezeigt, und die Abbildung in Siegel (σημεια) und Schild zum Denkmale geſezt.

XX.

Sie bewundern die vielfachen Veränderungen, wodurch der griechiſche Künſtler dem Nothbehelf der Beflügelung ſogar das Anſehen der Ueppigkeit zu verſchaffen wuſste. Ich kann es leiden. Weniger Bewunderung haben Sie vielleicht für die nachwehenden Winde, die dem Bildner manchmal die ſtürmiſchen Luftſchritte der Götter und ihrer Roſſe verſinnlichten.

Es iſt möglich, daſs Homers gemisdeutete Worte, *die Solen trugen ſie*, ἁμα πνοιῃς ανεμοιο, *gleich den Hauchen des Windes*, welche der ſpätere Grieche, *zugleich mit Hauchen des Windes*, verſtehn konnte, und etwa die *windfüßige* Iris und die *ſturmwandelnden* Roſſe, den Gedanken zuerſt veranlaſsten.

Befördernde Windhauche fand bereits Aeſchylus eingeführt. Im Prometheus, da die Töchter des Okeanos auf einem ſchwebenden Wagen mit Greifengeſpann ankommen, ſingen ſie im Chor, v. 132:

Κραιπνοφοροι δε μ' επεμψαν αυραι.

Schnellfragend geleiteten Lüfte mich her.

Und in den Eumeniden ſagt Athene, auf einem ſchwebenden Roſswagen nahend, v. 406:

Ενθεν διωκισ' ηλθον ατρυτον ποδα,
Πτερων ατερ, ροιβδησα κολπον αιγιδος,
Πωλοις αχμαιοις τονδ' επιζευξασ' οχον.

Von dort enteilt' ich ungeſäumtes Fuſses her,
Auch flügellos; windlaut erſcholl der Aegis Schooſs;
Kraftvolle Gaule ſpannt' ich dieſem Wagen vor.

Auf einem Sarkofag zeigt Winkelmann (*Mon. ined. T.* 43) um den Sonnenwagen, womit Phaethon verunglückt, zwei geflügelte Winde durch Röhren blaſend. Er bemerkt hiebei, daſs ſie eben ſo auf einer Lampe bei Bellori (2 *tab.* 9) über dem Viergeſpann des Sonnengottes und dem zweiſpännigen Wagen der Mondgöttin erſcheinen. Aber jene halbſichtbaren Geſtalten blaſen mit Meerſchnecken in die Höhe, abgewandt von den Luftwagen. Mehr dieſes Ortes iſt der Flügelwagen der Fortuna bei Sandrart (*iconol. tab.* 5), dem ein Windshaupt aus den Wolken nachbläſt. Im Hofe des herzoglichen alten Pallaſtes zu Florenz ſteht ein ſchöner Merkur, der auf den Hauch eines untergelegten Windshauptes den Fuſs ſtemmend ſich emporſchwingt. Er ward,

wie ein Freund mir meldet, vom berühmten *Giovanni da Bologna* im funfzehnten Jahrhundert gegossen. Aber der Gedanke ist nicht neu. Begleitenden Winden Gestalt zu geben, erlaubten sich auch Philostrats Mahler (*icon.* 1, 9; 1, 11), wo Zefyrus als geflügelter Jüngling den Schwänen in die Flügel blies.

Häufig muss diese Windbegleitung gewesen sein, weil selbst bei dem lysippischen Käros (*Anth.* 4, 14), wo der Künstler sie verschmäht hatte, die Einbildung sie hinzudachte. Denn auf die Frage, wozu die Fussflügel? antwortet der Gott: Hiermit

——— Ἵπταμ' ὑπηνεμιος.

——— flieg' ich im hebenden Wind.

Gewiss auch aus älteren Darstellungen in Bild und Gesang schwebte Hermes dem Nonnus vor, wie er zum Himmel flog (*Dionys.* 9, 156),

Κυκλωσας βαλιῃσιν ὑπηνεμιον πτερον αυρῃς,

Wirbelnd im Schwung der Lüfte den aufgebläheten Fittig.

Imgleichen Rhea (14, 3):

Συνδρομον ῃωρησεν ὑπηνεμιον σφυρον αυραις,

Ηεριυς κενεωνας ερετμωσασα πεδιλῳ.

Und ſie erhob windſchnell die im Hauch aufſchwebende Ferſe,
Durch die luftigen Räume dahin mit der Sole ſich rudernd.

Daſs ich nicht mehrere Stellen anhäufe, wo ὑπηνεμιος, *vom Winde gehoben*, ein Wort des ſpäteren Alterthums, dem Luftgange beigelegt wird.

Sogar vorgeſpannte Windgötter giebt Quintus von Smyrna (12, 187) dem Zeus, da er vom Rande des Erdkreiſes zur ätheriſchen Götterburg auf dem Olympus, oder dem Gipfel des gewölbten Himmels, mit Donner und Bliz wiederkehrt:

——— Τον δε φερεσκον
Ευρος, και Βορεης, Ζεφυρος δ' επι τοισι, Νοτος τε·
Τους δ' υπο θεσπεσιον ζυγον αιολος ηγαγεν Ιρις
Αρματος αιεν εοντος, ὁ οι καμεν αμβροτος Αιων
Χερσιν ὑπ' ακαματοισιν, ατειρεος εξ αδαμαντος.

——— Aber es trugen
Euros und Boreas ihn, auch Zefyros, neben dem Notos;
Die ins heilige Joch die ſchimmernde Iris gefüget,
Vor den ewigen Wagen, den ihm der unſterbliche Aeon
Schuf mit gewaltigem Arm aus unverweſendem Demant.

Schwerlich wohl nahm aus eigenem Gehirne der Smyrnäer dies Geſpann, da ſchon David

(*Pſ.* 18, 11) von ſeinem Donnerer ſang: "Und "er fuhr auf dem Cherub, und flog daher, er "ſchwebete auf den Fittigen des Windes.„

Nicht ohne Vorgänger demnach entlehnte Virgil von den Künſtlern den treibenden Wind. In der Aeneïs (4, 223) gebeut Jupiter dem Merkurius:

Vade age, nate, voca Zephyros, & labere pennis,

Gehe, mein Sohn, ruf Zefyre her, und entgleite mit Flügeln.

Der willfährige Sohn (v. 238) knüpft an die Ferſen ſich Schwungſolen aus hefäſtiſchem Golde, die ihn, *ſublimem alis, auf Schwingen erhöht*, ſowohl über Gewäſſer als Land hinweg, *rapido pariter cum flamine, in gleicher Kraft mit dem reißenden Hauch*, das iſt, gleich dem Winde oder windſchnell, forttragen; und faſst den mächtigen Zauberſtab, v. 245:

Illa fretus agit ventos, & turbida tranat
Nubila.

Hiermit treibt er herſchend die Wind', und ſchwimmt durch gewirrtes
Nebelgewölk.

Er *treibt*, was kann es wohl anders ſein, als, er bewegt ſie durch die magiſche Kraft des Stabes, ihm nachzuwehn?

Gleichwohl erklärt Herr Heyne mit *Quis dubitet?* ihm *voranzuwehn.* Wozu das? Hat denn der Erklärer vergeſſen, daſs er nur eben vorher (v. 223) den Wind *in die Flügel*, alſo nicht voran, zu hauchen beſtimmt? Aber warum bei jenem verworrenen Kopf uns aufhalten? *)

Auf gleiche Art fliegt (*Aen.* 5, 605) auch Iris, nicht nur windſchnell, ſondern durch den Windhauch beſchleuniget:

Dum variis tumulo referunt ſollemnia ludis,
Irim de cælo miſit Saturnia Juno
Iliacam ad claſſem, ventosque adſpirat euntí.

Weil am Grab das Gedächtnis mit mancherlei Spielen gefeirt ward;
Sandte dich, Iris, vom Himmel herab die ſaturniſche Juno
Zu der iliſchen Flott', und der gehenden hauchte ſie Wind nach.

Beiläufig merken Sie die Eigenheit der Fügung: *dum referunt, miſit:* die im Römiſchen Regel iſt.

---

*) Solche Widerſprüche mit ſich ſelbſt, wovon der Heyniſche Virgil wimmelt, rügt Cicero (*Brut.* 60) ſehr unbarmherzig: *Sed nihil turpius, quam quod etiam in ſcriptis obliviſceretur, quid paullo ante poſuiſſet. . . . Tum Brutus admirans: Tantamne fuiſſe oblivionem, inquit, ut ne legens quidem unquam ſenſerit, quantum FLAGITII commiſiſſet?*

Sie erinnern ſich, welchen Frevel die neueren Wortgelehrten, aus Unkunde der Regel, am Schluſſe des virgiliſchen Landbaus geübt haben.

Den Römern ſind überhaupt treibende Winde ſo gewöhnlich, daſs ich dieſe Vorſtellung auch in Horazens Epiſtel an Auguſtus (2 *Ep.* 1, 117) annehmen möchte:

Quem tulit ad ſcenam ventoſo Gloria curru.

Ihn, den trug zur Bühne der Ruhm auf wehendem Wagen.

Kein unebenes Bild, ſollte ich meinen, wenn, wie den Sieger die Victoria, ſo den Schauſpieldichter die Gottheit des Ruhms in einem Wagen mit geflügelten, vom Winde gehobenen Roſſen führete. *Ventoſus currus* ſtünde alsdann in der Bedeutung, wie bei Statius (*Theb.* 10, 131) des Schlafgottes *ventoſa tempora, wehende Schläfen.* Auf einem Wagen fährt der Ruhm ſchon bei dem Orfiker (*H.* 58, 8).

Wie Virgil, läſst auch Statius (*Theb.* 1, 292) ſeinen Jupiter dem Merkur alſo gebieten:

——————— *Quare impiger ales*
Portantes præcede Notos, Cyllenia proles,
Aëra per liquidum.

——————— Drum rasch mit Gefieder
Wandere tragenden Süden voran, cylleniſcher Sprößling,
Durch die geläuterte Luft.

Jener darauf, nachdem er die Ferſenſittige ſich angeknüpft, das Haupt mit dem Reiſehute gedeckt, und den Zauberſtab in die Rechte gefaſst, v. 309:

Diſſiluit, tenuique exceptus inhorruit aura;

Sprang er hinab, und brauste von sanft auffaſſender Luft auf.

Und als er, nach vollendetem Geſchäft, aus dem Schattenreiche zurückwanderte, (*Theb.* 2, 2):

——————— *Undique pigræ*
Ire vetant nubes, & turbidus implicat aër;
Nec Zephyri rapuere gradum, ſed fœda ſilentis
Aura poli.
——————— Träge Gewölke
Hemmen den Gang ringsher, und ſtürmiſcher Nebel verwirrt ihn;
Auch nicht Zefyre raffen den Schritt, nein ſchweigendes Himmels
Grauſe Luft.

Ihnen darf ich nicht ſagen, daſs Zefyre hier, wie die obigen Süde, nach römiſchem Sprachgebrauch überhaupt Winde anzeigen.

So wird auch bei Valerius Flaccus (*Arg.* 4, 501) den geflügelten Boreaden zur Verfol-

gung der Harpyen ein helfender Wind nachgeſandt:

Emicat hic ſubito, ſeſeque Aquilonia proles
Cum clamore levat; genitor ſimul impulit alas.

Plözlich nunmehr erhebt ſich, und ſtürmt des Boreas Jugend
Auf mit lautem Geſchrei; und die Fittige ſchnellt der Erzeuger.

Wo gleichfalls nicht gerade ein nördlicher Wind zu verſtehn ſein möchte.

So ſingt auch Klaudian (*rapt. Proſ.* 3, 3) von der Iris:

Illa colorato Zephyros prælapſa volatu
Numina conclamat pelagi.

Jen' im farbigen Fluge voran den Zefyren eilend
Ruft ringsher die Gewalten der Flut.

Und, daſs ich mit einem glänzenden Gemählde des ſelbigen Dichters ſchlieſse, der, wenn er ſo viel Geiſt und Wärme, als Ausbildung des Einzelnen hätte, zu den vortreflichen gezählt werden könnte; hören Sie, wie die Göttin Roma auf ihrem geflügelten Wagen (*Prob. & Olyb. Conſ.* 77) im Geziſch der Zefyre über die Gewölke entfliegt, v. 100:

Jam ſimul emiſſis rapido velocior Euro
Fertur equis; ſtridunt Zephyri, curſuque rotarum
Saucia dividuis clareſcunt nubila ſulcis.

Jezo ſobald ſie raſcher wie reiſsender Oſt mit geſprengten
Roſſen entfleugt; ziſcht weſtlicher Hauch, und vom
Laufe der Räder
Eingerizt erglänzen mit trennendem Gleis die Gewölke.

Hier haben Sie drei mahleriſche Erhebungsmittel zugleich: Beflügelung, Windhauch, und Wolkenbahn. Eben ſo kräftig gehoben erſcheint bei Sandrart (*iconol. tab.* 5) jene Fortuna, die, allerlei Gaben aus dem Horne ſchüttend, in einem geflügelten Wagen ohne Geſpann, bei abnehmendem Monde, durch die Wolken fährt, mit einem voranfliegenden Genius ein Gewand an den Enden haltend, in welches ein Windshaupt aus dem hinteren Gewölke bläſt; ein anderer Genius fliegt mit dem Schlangenſtabe voran; und hinter ihr ſteht auf des Wagens Höhe ein Jüngling, der gute Erfolg, in einer Hand eine emporgehaltene Schale, in der anderen eine Aehre und ein Mohnhaupt, als Lenker des herabreichenden Steuerruders.

XXI.

Klaudians tragendes Gewölk, vermuten Sie, gehöre zu den früheren Mitteln der bildenden Kunst, die schwer scheinenden Massen der Götter in Menschengestalt und ihrer Wagengespanne, zur Befriedigung des Auges, durch die Luft zu erheben.

Was scheint auch natürlicher, als für sichtbare Luftwandler eine sichtbare Luftbahn, deren lockerer Stof die Leichtigkeit jener andeute? Dennoch könnte die Erfindung wohl eine der späteren sein.

Die Götter Homers, wissen Sie, wandelten und fuhren auf der zwar dickeren, doch unsichtbaren Luft, welche des Himmels unterste Schicht unter des Aethers entwölkter Heitere war. Nur wenn Ares, von der Wunde geschwächt, ohne Wagen zur heiteren Höhe des Götterbergs Olympos zurückkehren soll, nimt ihn eine sichtbare Dunstwolke auf, Il. 5, 864:

Οἴη δ' εκ νεφεων ερεβεννη φαινεται αηρ,
Καυματος εξ ανεμοιο δυσαεος ορνυμενοιο·
Τοιος Τυδειδῃ Διομηδεϊ χαλκεος Αρης
Φαινεθ', ὁμυ νεφεεσσιν ιων εις ὀυρανον ευρυν.
Καρπαλιμως δ' ἱκανε θεων ἑδος, αιπυν Ὀλυμπον.

Jezo, wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erscheinet,
Wenn nach drückender Schwül' ein Donnersturm sich erhebet:
Also dem Held Diomedes erschien der eherne Ares,
Als er in Wolken gehüllt auffuhr zum erhabenen Himmel.
Eilendes Schwungs erreicht' er die seligen Höhn des Olympos.

Wie könnte auch der geschwächte die Luft durchschreiten, deren mühsame Pfade schon der rüstige Hermes durch einen Umweg über das Meer vermied?

In dem homeridischen Hymnus an Afrodite, der aufs höchste Anakreons Zeitalter erreicht, entschwingt sich die Göttin, nach Troja aus der duftenden Kypros, v. 67:

Ὑψι μετα νεφεεσσι θοως πρησσουσα κελευθον,

Hochhin durch die Gewölke den Weg in Eile vollendend.

Durch die Gewölke; noch nicht auf tragendem Gewölk. Daher die Gelehrten, ehe sie dem Anakreon (*Athen.* 13, 8 *p.* 599) durch Aenderung einen Eros auf purpurner Wolke mittheilen (*Fisch. fr.* 36), wohl erst die Sitte der Wolkenfahrt zu beweisen hätten.

Es ſind Beiſpiele in Menge, wie gar willfährig Euripides die mahleriſche Beflügelung, ſeinem Mitbuhler Sofokles zum Troz, in die Poeſie aufnahm. Nach einer Luftbahn habe ich vergebens mich umgeſehn.

Aus dem Fragmente des Faethon, welches wir dem bewunderungsvollen Longin (17) verdanken, erhellt es vielmehr, daſs ihm der Sonnenwagen, obgleich mit geflügelten Roſſen, noch ganz nach homeriſcher Anordnung, auf der Dunſtluft ſchwebt. Denn ſo ermahnt Helios den Sohn bei Ueberreichung der Zügel:

Ελα δε, μηδε Λιβυκον αιθερ' εισβαλων!
Κρασιν γαρ υγραν ουκ εχων, ἁψιδα σην
Κατω διησει.

Treib' an, nur nicht dem libyſchen Aether nah!
Denn unvermiſcht mit Näſſe, läſst er durch
Dein ſinkend Rad.

Um dieſe Warnung zu verſtehn, müſſen wir uns erinnern, daſs der Weltweiſe Anaxagoras, deſſen Lehre Euripides bekannte, die Erde für eine auf dicker Luft ſchwebende, aber ſüdwärts hangende Scheibe hielt; wodurch ihm der Pol ſeine ſchräge Richtung bekam. Die Beweiſe finden Sie in meinem Aufſaz über die Geſtalt der Erde,

wofern Sie das neue Muſeum zur Hand haben; ſonſt ſehen Sie nur im Diogenes von Laerte nach. Jenen ſüdlichen Hang aber erklärte er mit dem Naturforſcher Diogenes daher (*Plut. plac. phil.* 3, 12), weil die Luft von der übergehenden Sonne dort ſchwächer, das iſt, feiner und äthe-riſcher, als im dunſtreichen Norden, und über-dies das ſüdliche Land von Gewächſen belaſtet ſei. Mit Recht alſo ermahnt Helios den unkun-digen Faethon, das Sonnengeſpann auf der tragen-den Luft ja nicht zu weit links in die lockere Aetherluft über Libyen abzulenken, wo ihm die Räder einſinken würden. Denn nur auf der Dunſtluft, wie wir geſehn haben, konnten die Götter und ihre Wagen ſich hinſchwingen.

Bei Apollonius zuerſt finde ich die Athene auf einem leichten Gewölke den Argonauten zu Hülfe eilend (2, 537):

Ουδ' αρ' Αθηναιην προτερω λαθεν ὁρμηθεντες·
Αυτικα δ' εσσυμενως νεφελης επιβασα ποδεσσι
Κυφης, ἡ κε φεροι μιν ἀφαρ, βριαρην περ ευσαν,
Σευατ' ιμεν ποντονδε, φιλα φρονευσ' ερετησιν.

Nicht indeſs der Athene verabſäumt drangen ſie vor-wärts;
Sondern in ſchleunigem Schwung' ein Gewölk mit den Füſsen betretend,

Luftig und leicht, das sofort, wie schwer sie auch wog, sie enttrüge,
Schwang sie den Lauf zum Pontos, den Ruderern nahend mit Wohlthat.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daſs nunmehr Gottheiten auf Wolken schwebend ein gewöhnlicher Gegenstand der Kunstwerke waren: wie auf einer nicäischen Münze bei Spanheim (*Callim. Del.* 169), und auf einem Marmor bei Sandrart (*iconol. deor. E.* 1), Helios den vierspännigen Wagen über ein hingebreitetes Gewölk unter dem Thierkreise emporlenkt. Obgleich auch jezt einzelne Künstler, z. B. auf zwei Gemmen bei Bracci (*t.* 3), und auf einer Lampe bei Bellori (*2 tab.* 9), den Sonnenwagen frei in der Luft bildeten.

Aus älteren Dichtern nahm auch Quintus (7, 558) die tragende Wolkenhülle, in welcher Athene die Luft durchschreitet:

Βη δ' αρ' ὑπερ κεφαλης ορεων· ουδ' ιχνεσι γαιης
Ψαυε, μεγ' εγκονεουσα· φερεν δε μιν ἱερος αηρ
Ειδομενην νεφεεσσιν, ελαφροτερην δ' ανεμοιο.

Hoch auf Gebirgshöhn trat sie einher, mit den Füſsen das Land nicht
Rührend in eifriger Hast; und es trug die heilige Luft sie,
Anzuschaun wie Gewölk, und leichteres Schwungs wie ein Windhauch.

Eben ſo (9, 291) ſpringt Apollon vom Olympos, und eingehüllt in Wolken wird er von raſchen Sturmwinden getragen; indem die goldene Rüſtung hervorblizt, und der Köcher raſſelt.

Griechiſche Vorbilder demnach, der Kunſt wie der Poeſie, hatten die römiſchen Dichter, die ſo häufig Gottheiten auf Wolken und anderen ſcheinbaren Grundveſten der Luft ſchildern. Zum Beiſpiele ſei Virgils Apollo (*Aen.* 9, 638):

Aetheria tum forte plaga crinitus Apollo
Deſuper Auſonias acies urbemque videbat,
Nube ſedens.

Jezo ſah von ätheriſchen Höhn der gelockte Apollo
Auf des Auſoniervolks Schlachtreihn und die Veſte herunter,
Sizend auf leichtem Gewölk.

Und Juno (12, 791):

Junonem interea rex omnipotentis Olympi
Adloquitur, fulva pugnas de nube tuentem.

Drauf zur Juno wandte des allmachtvollen Olympus
Herſcher das Wort, die vom goldnen Gewölk auf die Kämpfe herabſah.

Iris, die bei Homer grade durch die Luft auf goldenen Solen wie geflügelt einherſtürmte, muſs jezo im farbigen Bogen ihren von Flügeln gehobenen Lauf nehmen, *Aen.* 5, 609:

Illa, viam celerans per mille coloribus arcum,
Nulli visa, cito decurrit tramite virgo.

Jene beschleunigt den Weg durch den tausendfarbigen Bogen,
Keinem gesehn, und enteilt im stürmischen Pfade, die Jungfrau.

Und wiederum, *Aen.* 9, 14:

Dixit, & in cælum paribus se sustulit alis,
Ingentemque fuga secuit sub nubibus arcum.

Sprachs, und zum Himmel empor gleichschwebende Flügel erhebend,
Streifte sie unter den Wolken im Flug den gewaltigen Bogen.

Dies mahlerische Bild wird von Ovid mehrmal (*Met.* 11, 632; 14, 830) wiederholt. Auf einem alten Kunstwerke bei Sandrart (*iconol. tab. D.* 9) erscheint Iris im fliegenden Lauf, eine Krone tragend, und zur Seite ein Regenbogen.

Klaudian (35, 98) braucht den farbigen Himmelsbogen zur Ausschmückung des kommenden Winters, der in Italien bekanntlich nur Regenzeit ist:

Nec sic innumeros arcu mutante colores
Incipiens redimitur Hiems, cum tramite flexo
Semita discretis interviret humida nimbis.

Nicht ſo unendliches Farbengemiſch im ändernden Bogen
Gürtet der nahende Winter ſich um, wann unter dem Fuſstritt
Thauig der Pfad durch Schauer in grünlichem Glanze ſich krümmet.

Nicht weniger ſcheint die Sonnenfahrt durch den ſchräg gebogenen Thierkreis den Griechen des ptolemäiſchen Zeitalters anzugehören. Denn ähnliche Muſter hatte Nonnus (*Dionyſ.* 38) zu ſeinem buntſcheckigen Gemählde des Faethon, wie der zierlichere Ovid (*Met.* 2, 158-166) zu dem ſeinigen. Der Sonnengott zeigt dem Sohne die Bahn, v. 133:

Hac ſit iter; manifeſta rotæ veſtigia cernes.

Hier ſei der Weg, wo deutlich der Räder Gleis du erkenneſt.

Und nachdem Tethys, des alten Oceanus Gemahlin, dem vorwizigen Lenker der Sonnenroſſe die Riegel des Morgenthores zurückgedrängt, und die unermeſsliche Freie des Himmels ihm geöfnet;

Corripuere viam, pedibusque per aëra motis
Obſtantes findunt nebulas, pennisque levati
Præterennt ortos eſdem de partibus Euros.
Sed leve pondus erat, nec quod cognoſcere poſſent
Solis equi; ſolitaque jugum gravitate carebat.

Utque labant curvæ juſto ſine pondere naves,
Perque mare, inſtabiles nimia levitate, feruntur:
Sic onere adſueto vacuus dat in aëra ſaltus,
Succutiturque alte, ſimiliſque eſt currus inani.

Siehe, ſie raffen den Weg, und die Luft mit den Füſſen durchſtampfend,
Spalten ſie dick vorſtehend Gedünſt, und auf hebenden Flügeln
Rennen ſie mutig voran dem zugleich ausſtürmenden Oſtwind.
Doch leicht war das Gewicht, und ganz unkennbar dem edlen
Sonnengeſpann; es gebrach an gewohnter Schwere des Joches.
Wie der gebogene Kiel hinſchwankt mit dürftiger Ladung,
Und von zu leichtem Gewicht unſtät durch die Wellen umhertreibt:
Alſo, der vorigen Laſt entlediget, ſprang in die Luft nun
Hüpfend in Stöſsen empor, wie mit eiteler Leere, der Wagen.

Sehn Sie auch hier die drei Erhebungsmittel der Bildner: Luftbahn, Fittige und nachwehenden Wind.

XXII.

Mit jenen luftfahrenden Flügelgöttern und Flügelgeſpannen werden wir wohl die vielgeſtalteten Meerungeheuer, die im ſpäteren Alterthume, bald auf den Rücken, bald auf Muſcheln und anderem Fuhrwerk, die Dämonen des Waſſerreichs ſamt der meergebohrenen Afrodite und ihren Eroten über die Flut tragen, für Behelf und Spiel der bildenden Kunſt erklären müſſen.

Wir können darin nichts ändern, mein Theuerſter. Wie ſchmerzhaft auch immer das pelasgiſche Alterthum unſerer Mythenphiloſophen den Abgang des ſalzigen Götterviehs mit ſymboliſchen Kiemen und Floſſen und Fiſchſchwänzen empfinden mag; der ungläubige Forſcher erkennt in den angeblichen Symbolen nichts weiter, als verabredete Bildnerzeichen, um das Auge mit den übernatürlichen Meerwanderungen der Götter zu verſöhnen.

In Arions Loblied an Poſeidon, welches Aelian (*nat. anim.* 12, 45) erhalten hat, begleiten den Meerherſcher noch die gewöhnlichen Seethiere, die bei Homer (Il. 13, 27) ſeinen Wagen umtaumelten:

Βραγχιοι περι σε πλωτοι θηρες
Χορευουσιν εν κυκλῳ

Κυφοισι πτερυγων ριμμασιν
Ελαφρ' αναπαλλομενοι·
Σειςοι τε φριξαυχενες
Ωκυδρομοι σκυλακες,
Φιλομυσοι δελφινες,
Εναλα θρεμματα κυραν
Νηρηϊδων θεαν,
Ἁς γεινατ' Αμφιτριτα.

Kiemöhrige Scheusale dich umschwimmend
Tanzen den Rundereihn,
Und in leichterem Schwunge der Flosse
Heben sie hüpfend sich empor;
Und rege mit straubigem Nacken,
Die Meerhund' eilendes Laufs,
Tonliebende Delfine,
Die salzige Heerde der Jungfraun,
Der göttlichen Nereïden,
Die Amfitrite gebahr.

Nur Wallfische annoch, und Meerhunde und Delfine, von den Nereïden nicht geritten einmal, nur genährt, wie Homers Proteus die Robben weidete; keine Halbfische, weder mit Menschen gepaart, noch mit Landthieren. Ein sicherer Beweis für das Alter des Gesangs.

Anakreon, um welchen bereits die frühe, von Pindar (*Ol.* 7, 94) gepriesene Bildnerkunst der goldreichen Rhodier blühte (*Anacr.* 28, 3),

beſingt in der 51 Ode eine Scheibe mit erhobener Arbeit, wo Afrodite in werdender Schönheit auf der Meerſtille ans Ufer ſchwamm, und die Liebesgötter ſie begleiteten, v. 23:

Ὑπερ αργυρῳ δ' ὀχευνται
Επι δελφισιν χορευταις,
Δολερον νοον μετωπῳ,
Ερος, Ἱμερος γελωντες.
Χορος ιχθυων δε κυρτος,
Επι κυματων κυβιστων,
Παφιης το σωμα παιζει,
Ἱνα νηχεται γελωσα.

Und erhöht in Silber fahren
Auf entzückten Tanzdelfinen,
Den Betrügerſinn im Antliz,
Die Eroten ſchalkhaft lächelnd.
Und der Fiſche Chor gekrümmet,
Auf dem Niederſchlag der Wellen,
Um den Leib der Göttin ſpielt er,
Wo ſie ſchwimmt mit holdem Lächeln.

Den Eroten zur Haltung hat der Künſtler ſchon Seethiere untergelegt; aber gewöhnliche, die menſchenfreundlichen Delfine.

Noch wenn Plato im Kritias, nach dem Muſter älterer Tempelbilder, Poſeidons Heiligthum in der gefabelten Weltinſel Atlantis mit

goldenen Bildſeulen prangen läſst; wie wenig entfernen ſie ſich von Homers Vorſtellungen? Der Gott ſelbſt, auf dem Wagen ſtehend, hielt die Lenkſeile der geflügelten Roſſe, und ragte bis zur Decke empor; umher ſaſsen auf Delfinen hundert Nereïden. Um das Schweben auf der Meerfläche zu bezeichnen, gab der Künſtler Poſeidons alterthümlichen Landroſſen nur hebende Fittige, welche, wie an den poſeidoniſchen Roſſen des Pelops, allegoriſch, nicht eigentlich, gemeint waren; die Nereïden ſezte er auf natürliche Schwimmthiere.

Man darf hieraus ſchlieſsen, daſs auch auf dem Kaſten des Cypſelus bei Pauſanias die goldgeflügelten Roſſe vor dem Wagen, worauf Thetis mit einer anderen Nereïde dem Sohn Achilleus die hefäſtiſchen Waffen bringt, nur Meerwandler andeuten ſollen. Denn nach der ſpäteren Fabel ſchmiedete Hefäſtos in einer Inſel bei Sicilien (*Apoll.* 3, 41). Auf einem irdenen Gefäſs bei Winkelmann (*Monum. ined. n.* 131) erſcheint Thetis, mit Haarbinde und Ohrgehenken geſchmückt, als eine die vom Beſuche kömmt, den Harniſch noch in der Hand, nebſt einer Nereïde, ſizend auf einem ſchuppigen fiſchſchwänzigen Roſſe oder Hippokamp der ſpäteren Fabel. Selbſt dieſer Behelf, ſchwere Kör-

per auf Schwimmthieren über dem Waſſer zu halten, ward manchmal mit dem älteren Zeichen der Beflügelung verbunden, daſs geflügelte Fiſchroſſe und Fiſchgreife herauskamen.

Die älteſte Spur von halbfiſchigen Meerdämonen finde ich vor dem Throne des amykläiſchen Apollon. Hier ſah Pauſanias (3 *p.* 196) links die Echidna und den Tyfos geſtellt, rechts gegenüber Tritonen.

Eine ſolche Zuſammenſtellung mit Ungeheuern von vermiſchter Geſtalt erfodert allerdings die unförmigen Tritonen der Späteren: die auch ſchon das Stillſchweigen des Pauſanias über die alltägliche Bildung verräth. Ihr Zweck war, wie es ſcheint, kein anderer, als, gleich den Sfinxen am Throne des olympiſchen Zeus, den Nahenden mit Graun zu erfüllen. Denn eine allegoriſche Beziehung auf Apollon wüſste ich mit meinem Kopfe nicht herauszugrübeln; am allerwenigſten auf die liebe Sonne: wozu Herr Heyne in den Antiquariſchen Aufſäzen (1 S. 9) ſich geneigt fühlte, unwiſſend, daſs Apollon erſt durch ſpätere Umdeutung ein Sonnenſymbol ward.

Die Misbildung ſowohl als die Mehrheit der Tritonen iſt, wie die Mehrheit der am Throne

ſelbſt gebildeten Sfinxe, eine entſcheidende Anzeige, daſs Bathykles, der Künſtler des Werks, nicht ſo frühe, als Herr Heyne (S. 113) wünſcht, könne gelebt haben; ſondern wahrſcheinlich zur Zeit des Krösus, deſſen Gold (*Pauſ.* 3 *p.* 178) zum Schmucke des amykläiſchen Gottes verwandt wurde. Früher glaube ich auch nicht, daſs der Grieche den Panther gekannt habe, ein öſtliches Thier, welches unter dem Roſſe Kaſtors gebildet war.

XXIII.

Triton war in der älteſten Fabel der Gott des libyſchen, in die ſchlammvolle und dadurch den Küſtenfahrern berüchtigte Syrtenbucht ausſtrömenden Sees: an deſſen Bergufern gebohren, Pallas Athene den Beinamen *Tritogeneia*, oder die Tritongebohrene, führte.

Homer fand ihn beſonders zu nennen nicht Anlaſs. Indeſs aus der beiläufigen Erwähnung der *allbeſungenen Argo* hinter Thrinakia (*Odyſſ.* 12, 70) erhellt deutlich, daſs ihm die ältere, von Heſiodus (*Sch. Apoll.* 259. 283), von Pindar (*Pyth.* 4), von Menekles (*Sch. Lycophr.* 887), Antimachus und anderen berührte Sage aus vorlebenden Volksdichtern bekannt geweſen:

wie die Argonauten den Fasis hinauf in den Weltstrom Okeanos, und darauf südwärts bis über Libya fuhren, dann zu Lande das Schif in den Triton trugen, und von dessen Ausflusse zu der schrecklichen Inselgruppe hinter Thrinakia sich verirrten.

Den Herscher jenes libyschen Sees und Stromes beschreibt Hesiodus (*Theog.* 930) als einen gewöhnlichen Wassergott:

Εκ δ' Αμφιτριτης και ερικτυπου Ενοσιγαιου
Τριτων ευρυβιης γενετο μεγας, ὁστε θαλασσης
Πυθμεν' εχων, παρα μητρι φιλη και πατρι ανακτι
Ναιει χρυσεα δωα, δεινος θεος.

Amfitrite sodann und der tosende Ländererschüttrer
Zeugeten Tritons Macht, des gewaltigen, der an des Meeres
Tiefem Grund, zur Mutter gesellt und dem herschenden Vater,
Wohnt im goldenen Hauf', ein furchtbarer Gott.

Später fabelte man ihn zu einem der unteren Meerdämonen, der nicht um die graunvollen Syrtengewässer allein, sondern auch in anderen Gegenden des Mittelmeers waltete.

Noch der Verfasser der orfischen Argonautik, wofür Onomakritus angesehn wird, läst den

Orfeus vor der Abfahrt der Argonauten unter anderen Meergöttern anrufen (v. 337):

Πρωτεα, και Φορκυνα, και ευρυβιην Τριτωνα,

Proteus, Forkys zugleich, und den weitvermögenden Triton.

Dagegen im orfiſchen Hymnus (23) an die Nereïden wird mit der neueren Vorſtellung, die Pauſanias vor dem amykläiſchen Gotte gebildet ſah, zugleich die Herabwürdigung zu dienſtbaren Schwimmthieren angenommen. Nicht ein einzelner Triton mehr, ſondern *Tritonen*, die, gleich den ſpäteren Panen, Priapen und Silenen, ihres Stammvaters Namen geerbt, erſcheinen in halbthieriſcher Geſtalt unter anderen Meerwundern, den Nereïden zum Geſpann und zum Reiten ſich hergebend:

Πεντηκοντα κοραι περι κυμασι βακχευουσαι
Τριτωνων επ' οχοις, ιδ' αγαλλομεναι περι νωτα *)
Θηροτυποις μορφαις, ων βοσκει σωμαθ' ὁ ποντος,
Αλλοις θ', οἱ ναιουσι βυθον, τριτωνιον οιδμα,
Ταχυδρομοι ὀκιητηται, ἑλισσομενοι περι κυμα,
Ποντοπλανοι δελφινες, ἁλιρροθιοι, κυαναυγεις.

*) So für επ' οχοισιν αγαλλομεναι περι νωτα, θηροτυποις — fodert der Sinn. *Den Geſtalten*, poetiſch für *der*. Des Herrn Hermanns Dolmetſchung (2 S. 36) ſchenken wir ihm, wie ſein Stillſchweigen von den ſpäteren Tritonen und übrigen Meergöttern.

Funfzig Meerjungfrauen, die wellige Flut durchſchwärmend
Auf der Tritonen Geſchirr, und ſcherzend in Luft um die Rücken
Den thiergleichen Geſtalten, die groſs genähret der Abgrund;
Anderen auch, die wohnen am Grund der tritoniſchen Wallung,
Waſſerbauende Springer, im Tanze gedreht um die Salzflut,
Schweifende Meerdelfin', aufſtrudelnde, bläuliches Blickes.

Finden Sie mir ein ähnliches Gemählde in Dichtern, die vor den Bildnern gelebt. Und wenn Sies nicht können; ſo betrachten Sie hier, um ſich völlig zu überzeugen, die Marmorarbeit von Skopas, welche Plinius (36, 4, 7) im Tempel des Cnejus Domitius auf dem flaminiſchen Circus ſah: "Neptunus ſelbſt und Thetis ſamt "Achilles, die Nereïden auf Delfinen und Wall-"fiſchen und Hippokampen ſizend; ferner Tri-"tonen, und der Chor des Phorcus, und Priſten, "und viele andere Meerwunder: alle von der "ſelbigen Hand, ein vorſtrálendes Werk, wäre "auch ein Leben darauf verwandt. „

Von Bildnern alſo nahm Apollonius (4, 1610) die Geſtalt des libyſchen Triton: ein Mann mit zweiendigem Fiſchſchwanz und ſichelförmigen Floſsfittigen; wie noch Nonnus (43, 205) ihn

vorſtellt. Vollſtändiger meldet uns Pauſanias (9 *p.* 572), was er an den Tritonen bemerkte: das Haupthaar grünem Sumpfkraute gleich den Leib von feilharten Schuppen umſtarrt, Kiemen unter den Ohren, menſchliche Naſen, weite Mäuler und Thierzähne, blaue Augen, ſchuppige Hände und Finger und Klauen, an Bruſt und Bauch Floſſen, wie den Delfinen. Dabei, ſagt er (8 *p.* 457), hatten ſie Menſchenſtimme, und blieſen durchbohrte Schnecken.

Als Schneckenbläſer erſcheinen ſie bei Moſchus (2, 120), ſchwimmend um Poſeidon vor dem ſtierförmigen Zeus, der die Europa trägt,

Κοχλοισιν τανυοις γαμιον μελος ηχυοντες,

Aus langwindenden Schnecken die Brautmelodie auftönend.

In einigen der ſpäteren Gigantomachien, wie Hygin (*Poët. aſtr.* 2, 23) meldet, verdankte man das Schrecken der Giganten nicht jenem Geſchrei der Eſelein, wovon wir gehört haben, ſondern dem neu erfundenen Meerhorne, das Triton blies. Und bei Ovid (*Met.* 1, 330), nach der Sündflut, beſänftiget Neptun mit dem Dreizack die Gewäſſer;

——————— *ſupraque profundum*
Exſtantem, atque humeros innato murice tectum,

Cæruleum Tritona vocat, conchæque ſonaci
Inſpirare jubet, fluctuſque & flumina ſigno
Jam revocare dato. Cava buccina ſumitur illi,
Tortilis, in latum quæ turbine creſcit ab imo:
Buccina, quæ, medio concepit ut æëra ponto,
Littora voce replet, ſub utroque jacentia Phœbo.

——————— und ihn, der empor aus dem Abgrund
Ragte, die Schultern bedeckt mit angewachſenen Muſcheln,
Ruft er, den bläulichen Triton, heran, und die Schnecken drommete
Heißt er ihn füllen mit Hauch, und zurück durch lautes Geſchmetter
Brandungen rufen und Ström'. Er faßt das gehöhlete Meerhorn,
Welches gedreht in die Breit' anwächſt von der unterſten Windung;
Welches Horn, wenn Athem auch mitten im Meer es empfangen,
Alle Geſtad' umhallt vom Niedergang bis zum Aufgang.

Obgleich dem ſelbigen anderswo (*Her.* 7, 50) Triton mit bläulichen Roſſen das Meer durchjagt, und alſo des Fiſchſchwanzes zu entbehren ſcheint. Auch bei Klaudian (28, 378) fährt Triton, als libyſcher Stromgott im Schilfkranze, mit gebändigten Roſſen. Und Philoſtrat (*icon.* 1, 25) ſah Tritonen, die berauſcht tanzten. Zwei Tritonen von beiderlei Art blaſen vor Neptuns Wagen bei

Sandrart (*icon. H.* 4): ein ſchwimmender mit verborgenem Fiſchſchwanz, und einer mit übergeworfenem Gewande den Hippokamp reitend; ein junger Triton hält einen Korallenaſt, ein anderer taucht nieder, die fiſchſchwänzigen Schenkel aufſtreckend. Winkelmann (*Mon. ined.* 1 *p.* 25) bemerkt einen mit Krebsſcheeren gehörnten Triton, womit ſonſt auch Oceanus und Amfitrite ſich auszeichnen; andere (*p.* 42) mit Augenbrauen von Floſſen. Und im verdeutſchten Montfaucon (*T.* 7 *n.* 9) iſt aus Charlet ein Triton, deſſen beide Schenkel in gewundene Fiſchſchwänze auslaufen. So einen ſcheint Cicero (*nat. Deor.* 1, 28) zu bezeichnen: wo in vermiſchter Geſtalt Triton gemahlt wird, auf ſchwimmenden Ungeheuern fahrend, die ſeinem menſchlichen Leibe anhaften.

Zu allen dieſen Verunſtaltungen fügten andere Bildner noch zwei Roſsfüſse, bald mit Hufen, bald mit zweizackigen Floſſen zum Schwimmen. Lykofrons Scholiaſt (v. 887) nennt den Triton einen Mannadelfin mit zwei Roſsfüſſen, und (v. 34) einen Fiſchcentaur. Dergleichen Roſsfüſsler von bräunlicher Farbe finden ſich in den römiſchen Wandgemählden, die nach Mengs geſtochen und ausgemahlt worden. Auch unter den herkulaniſchen Alterthümern (*Tom.* 1

tab. 44) ſind zwei dunkelrothe Tritonen mit Roſsfüſſen, eine Meerſchnecke blaſend, und einen Korb haltend; noch ein gelber Triton (*Tom.* 2 *tab.* 50), als fiſchſchwänziges Mannroſs, mit erhobenem Ruder, am Geſtade aufgeſtellt; und (*Tom.* 4 *tab.* 3) einer, der den Seeſtier der Afrodite am Zügel führt. Ein ähnlicher iſt in der wildiſchen Gemmenſammlung (*tab.* 14 *n.* 51), mit einem Dreizack in der Rechten.

Daſs alſo dem wackeren Geſsner wohl etwas menſchliches begegnet wäre, da er dem klaudianiſchen Triton (*nupt. Hon. & Mar.* 144) die Roſsfüſse ableugnete, und dafür zweizackige hornharte Floſſe gab:

Prorupit gurgite torvus
Semifer: undoſi verrebant brachia crines;
Hiſpida tendebat biſido veſtigia cornu,
Qua priſtis commiſſa viro. Ter pectora movit;
Jam quarto Paphias tractu ſulcabat arenas.
Umbratura deam retro ſinuatur in arcum
Bellua; tum vivo ſqualentia murice terga
Purpureis mollita toris. Hoc navigat antro
Fulta Venus; niveæ delibant æquora plantæ.

Es durchdrang den Strudel das Halbthier
Düſteres Augs: ihm fegte die Arm' abtriefendes Haupthaar;

Zottige Füſs' auch ſtreckt' er mit zweigeſpaltenem Horne,
Wo ſich Fiſch vereinte zum Mann. Fort ſchwang er die Brüſte
Dreimal; im vierten Ruck ſchon furcht' er den paſiſchen Meerſand.
Rückwärts bog er ſich ringelnd zur Ueberſchattung der Göttin,
Ungeheur; und der Rücken, umſtrozt von lebenden Muſcheln,
Ward mit purpurnem Polſter geweicht. Dann ſchift' in der Wölbung
Venus geſchmiegt; ſanft ſteifte der ſchneeige Fuſs die Gewäſſer.

Die Wölbung des ungeheuren Fiſchſchweifes, worunter Venus wie in einer ſchattigen Grotte geſtreckt ruhete, begrif Heinſius nicht, da er *antro* in das matte *oſtro* veränderte.

XXIV.

Muſste der alte unſterblich gebohrene Triton ſich dergleichen Mutwillen von den Bildnern gefallen laſſen, was konnte *Glaukus* dagegen, ein geweſener Fiſcher aus Anthedon in Böotien, deſſen Aufnahme unter die Volksgötter nicht lange vor Aeſchylus in das bildende Zeitalter traf?

"Eine Stelle,„ ſagt Pauſanias (9 *p.* 575), "am Meer bei Anthedon, nennen ſie Glaukus "Sprung. Er ſei Fiſcher geweſen, und von "einem gekoſteten Kraute ein Meerdämon ge- "worden, der den Menſchen noch jezt weiſſage, "behaupten ſowohl andere, als beſonders die "Meerfahrer jährlich viel neues von Glaukus "Wahrſagung melden. Pindar und Aeſchylus, "die ſolches von den Anthedoniern gehört, "befangen es, jener nur beiläufig, dieſer in "einem ganzen Schauſpiele.„

Ihm ſcheint gleich anfangs, ſeinem Namen gemäſs, ein blauſchuppiger Leib mit einem Fiſchſchwanze geworden zu ſein. Weshalb Strabo (9 *p.* 405) die Fabel ſo anführet, der Anthedonier Glaukus ſei in ein Meerungeheuer, κητος, verwandelt worden. Sogar ein Seefiſch ward nach ihm Glaukus genannt.

Seiner auffallenden Jugend wegen mochten die Myſtiker ihn zum Symbole nicht brauchbar finden. In den orfiſchen Liedern wird er, ſo bequem auch ſeine Fiſchhaftigkeit für ein Philoſophema vom Waſſer, als dem geprieſenen Urſtoffe, ſich fügte, nicht einmal der Nennung, geſchweige der Enträzelung, gewürdiget.

Bei Euripides (*Or.* 363) weiſſaget er um Malea den Schiffenden,

Νηρεως προφητης, ἀψευδης θεος,
Nereus Verkünder, ein trugloſer Gott.

Ariſtoteles in der Staatsverfaſſung der Delier, wie Athenäus (7, 12) bezeugt, meldete: Glaukus habe, in Delos wohnend, mit den Nereïden auch den Göttern Zukunft enthüllt. Die übrigen Schriftſteller, wo Athenäus ſeiner gedacht fand, ſind alle aus ſpäterer Zeit, da der neue Gott mit älteren Sagen vermiſcht wurde.

So läſst auch Apollonius (1, 1310) ihn ſchon den Argonauten am myſiſchen Geſtade weiſſagen:

Τοισιν δε Γλαυκος βρυχιης ἁλος εξεφαανθη,
Νηρηος θειοιο πολυφραδμων ὑποφητης·
Τψι δε λαχνηεν τε καρη και στηθε' ανειρας
Νειοθεν εκ λαγονων —.

Jenen erſchien nun Glaukos, den ſalzigen Wogen entauchend,
Ein vielkundiger Deuter beſtellt vom göttlichen Nereus;
Hoch empor ſein zottiges Haupt und den Buſen erhob er,
Bis zu den Hüften hinab.

Eine Stellung, die hier ſeinen unter der Flut ſchwebenden Fiſchſchwanz verrathen dürfte.

Ohne Zweifel hat Ovid (*Met.* 13, 961) zu dieſer Beſchreibung griechiſche Vorbilder gehabt.

Hanc ego tum primum viridem ferrugine barbam,
Cæſariemque meam, quam longa per æquora verro,
Ingentesque humeros, & cærula brachia vidi,
Cruraque pinnigero curvata noviſſima piſce.

Jezo erſchien mir zuerſt mein Bart von dunkeler Grüne,
Und dies hangende Haar, das lang die Welle durchfeget,
Auch die bläulichen Arme, zugleich die gewaltigen Schultern,
Und die Schenkel gekrümmt zum floſſigen Schweife des Fiſches.

Auf ähnliche Art fand ihn Philoſtrat (*icon.* 2, 15) in einem Gemählde, mit triefendem Bart und Haupthaar, mit ſtruppichten zuſammenlaufenden Augenbrauen, die zottige Bruſt voll Seegras, den Bauch in einen zurückgebogenen Fiſchſchwanz ſich verlierend, deſſen Ende mit rothen ſichelförmigen Finnen ſtieg. In Sandrarts Iconologie (*H. n.* 1) zeiget ſich Glaukus, nach einer alten Bildung in Erz, als Greis mit ſtraubigem Haar und Bart, den ſchuppigen Schwanz aufkrümmend, und in der Linken ein Seegewächs.

Doch ward Glaukus von den Späteren manchmal auch ohne Fiſchſchwanz gebildet. Nonnus läſst ihn (*Dionyſ.* 43, 209), mit Seeroſſen fahren, und (v. 388) zum Geſange des Forkys tanzen. Eine ſonderbare Ausnahme von

der Regel, dafs aus Menſchengeſtalt halbthieriſche ward. Oder will man ihn lieber mit floſsähnlichen Füſsen und einem Fiſchſchwanz hüpfen ſehn? Wie nach Vellejus (2, 83) einſt Plankus ihn vorſtellte: der, blaugefärbt und nackt, das Haupt umwunden mit Rohr, und einen Schwanz nachſchleppend, auf die Kniee geſtützt, den Glaukus tanzte.

Von dem vergötterten *Proteus*, dem weiſſagenden Diener Poſeidons, der ſchon zu Homers Zeit (*Odyſſ.* 4, 385), in den wenig bekannten Gewäſſern um Aegypten die Robben weidend, manchmal auf einer öden Inſel geſehen ward, iſt bei Virgils Landbau (4, 387) geredet worden. Als gebohrenen Gott kennt ihn weder Heſiodus, noch Euripides, dem er (*Hel.* 4), wie dem Steſichorus, ein ſterblicher König in Aegypten war. Selbſt Maximus Tyrius (37 *p.* 362) erklärt den homeriſchen Proteus nur für einen Meerheros.

Den Myſtikern freilich hieſs er nicht umſonſt *Proteus*, Erſter, und ein Aegyptier. Nach Pherecydes (*Strab.* 10 *p.* 472) ſtammten die geheimnisvollen Kabiren von des Proteus Tochter Kabeire und Hefäſtos; und der Orfiker ſang (*H.* 24):

Πρωτεα κικλησκω, ποντȣ κληΐδας εχοντα,
Πρωτογενη, πασης φυσεως αρχας ὁς εφηνεν,
Ὕλην αλλασσων ἱερην ἰδεαις πολυμορφοις.

Proteus tönt mein Gesang, der Meeresschlüssel Besizer,
Welcher, zuerst gezeugt, der Natur Anfänge geordnet,
Wandelnd den heiligen Stof in vielgestalteter Bildung.

Schon die Neuheit der Sprache verräth den trughaften Urphilosophen. Der Allegorist Heraklides lehrt, der wandelbare Proteus bedeute den rohen Urstof, der in vier Elemente sich entwickele: der Löwe, dessen Gestalt er annehme, sei Aether, der Drache Erde, der Baum Luft, und das Wasser sei zur Deutlichkeit des Sinnbildes geradezu Wasser genannt worden.

Seine eigene Gestalt, wenn er den Tausendkünstler nicht spielt, ist bei Homer menschlich. Nachmals ward ihm, wie anderen Untergöttern des Meers, der Leib mit blauen Schuppen bedeckt; doch blieb die Menschengestalt. Als solchen nahm ihn Virgil, wo Proteus in blauer Farbe mit Hippokampen fährt, und auf dem Trockenen wandelt und sizt.

Aber auch dabei liessen es die leichtfertigen Mahler nicht. In den herkulanischen Gemählden (*Tom.* 2 *tab.* 39) erscheint Proteus, durch seinen gekrümmten Hirtenstab ausgezeichnet,

mit Schenkeln, die in Fiſchſchwänze endigen, zwei Delfine an Seilen haltend, und vor ſich ein fiſchſchwänziges Einhorn.

XXV.

Erwägen Sie jezt, ob meine bei Virgils Proteus geäuſserte Behauptung zu gewagt ſcheine, daſs den Waſſergottheiten blaue Geſtalt, grüne Haare und Schilfkränze, wie überhaupt alle Ausſchmückung mit Meererzeugniſſen, von den Mahlern verliehn worden.

Ihrem Vorwurfe, daſs ich ſelbſt gleichwohl bei Homer einen *bläulich* gelockten Poſeidon anerkenne, bin ich durch die neue Ueberſezung entſchlüpft. War bläulich das Haar Poſeidons; ſo muſsten es auch die Brauen Kronions ſein, deren Wink den Olympos erſchütterte. κυανεος bezeichnet den Alten die dunkle Farbe des Haars, wie γλαυκος der Augen Bläue.

Ganz anders, wenn die Späteren von blauen Tritonen, vom blauarmigen Glaukus, vom blauen Proteus anſtimmen. Dann verſtehn ſie blauſchuppige Fiſchhaut, die, nach Pauſanias, den Tritonen nicht nur die Fiſchglieder, ſondern ſelbſt Hände, Finger und Klauen überzog. Nur von dem Mahlerſpiele nichts ſtetiges erwartet!

Blau können daher die Hippokampe ſein. Denn der, welchen Thetis mit einer Nereïde in Winkelmanns Abbildung reitet (*Mon. ined. n.* 131), iſt ganz von Schuppen bedeckt; und die Piſtrix der Andromeda wird von Cicero (*Arat.* 142) bläulich genannt. Gleichwohl wenn bei Ovid (*Heroid.* 7, 50)

Cæruleis Triton per mare curret equis,

Triton lenkt durch das Meer bläulicher Roſſe Geſpann;

ſo wage ich nicht zu beſtimmen, ob nicht meerfarbenes Haar an den Roſsgliedern gedacht werden ſoll. In den herkulaniſchen Gemählden haben die beiden halbfiſchigen Ungeheuer (3 *tab.* 16, 17), worauf Nereïden geſtreckt ſind, die Farbe des Meerwaſſers, das zweite, ein Seetiger, mit dunkelen runden Flecken.

Mit meerblauem Haupthaar prangen bei Ovid (*ad Liv.* 435) auch Panope, und (*Met.* 5, 432) die Nymfe Cyane: da die herkulaniſchen Mahler den Nereïden, wie Virgil ſeinen Nymfen, blondes Haar gaben. Bei demſelben (*Faſt.* 1, 375) wendet ſich Proteus zum Ariſtäus, in ſeine Geſtalt wiedergekehrt,

Oraque cærulea tollens rorantia barba,

Sein mit bläulichem Bart abträufelndes Antliz erhebend.

Und als Zuſchauer des Triumpfzuges erklärt der Dichter den neugierigen Mädchen die vorgetragenen Bilder (*art. am.* 1, 223):

Hic eſt Euphrates, præcinctus arundine frontem.
Cui coma dependet cærula, Tigris erit.

Jener iſt Eufrates, dem Rohr die Schläfen umgürtet.
Wem das bläuliche Haar hanget, ſei Tigris genannt.

Auch bei Apulejus (*Met.* 4 *p.* 157) iſt Portumnus ſtruppig mit bläulichen Bartzotten.

Von dieſer Meerfarbe des Haars möchte ich die bläulichen Nereïden und Najaden genannt glauben; weil die ſelbigen manchmal auch grün vom anhaftenden Mooſe des Haars heiſsen, und auch ξανθος und *flavus* nur gelbliches Haar anzeigt. So die *bläuliche Doris* (*Met.* 13, 742), von welcher gebohren zu ſein die ſchöne Galatea ſich rühmt; ſo die *bläuliche Naïs* (*Stat. ſilv.* 3, 4, 42), die den ſchöpfenden Hylas unter die Quelle zog; ſo beim Tragiker Seneka (*Hipp.* 335) die *bläuliche Schaar der Nereïden.* Doch werde ich nicht hadern, wenn einer an die blauen Augen der Meergottheiten zu denken wünſcht, da Horaz (*Epod.* 16, 7) die blauäugigen Germanen bläuliche nennt; oder an die blaue Tracht; oder an alle Bläue zugleich.

Blaue Augen, wie Virgils Proteus ſie verdrehte, erkennt an Neptun Cicero (*nat. Deor.* 1, 30), am Fluſsgott Faſis der jüngere Philoſtrat (8), an den Nereïden Himerius (*ecl.* 13, 21), und an den Nymfen überhaupt der Orfiker (*H.* 54, 22).

Meerfarbene Gewande ſcheinen die herſchende Tracht der Waſſergottheiten zu ſein, obgleich ſie, um im Gemählde abzuſtechen, auch mit anderen Farben umwechſeln. Dergleichen, von mileſiſcher Wolle, gefärbt mit Glasgrün, ſpinnen ſich Virgils Nymfen in der peneïſchen Grotte der Cyrene; und ſowohl bei Lukrez (4, 1120), als bei Theokrit (28, 11) werden *thalaſſina* und *hydatina*, meerfarbene und waſſerblaue Gewande, zur modiſchen Pracht gerechnet. Leicht könnte demnach auch Ovids Cyrene (*Faſt.* 1, 365) blau von der Kleidung heiſsen: wie bei Himerius (*or.* 16, 2) die Nereïden meerpurpurn. Theokrits blaue Nereïden (7, 59) verbeut der Scholiaſt mit blauem Leibe uns vorzuſtellen. Und wenn Tibull (1, 5, 46) ſein blondhariges Mädchen ſchön findet, wie einſt

Vecta eſt frenato caerula piſce Thetis.

Auf gezügeltem Fiſch Thetis die bläuliche fuhr;

ſo darf wohl keine andere Bläue, als des Gewandes, gedacht werden. Ein blaues Gewand

und Moos auf der Bruſt trägt bei Statius (*ſilv.* 1, 3, 71) der Fluſsgott Anienus. Der Venus, ſagt Apulejus (*Met.* 10 *p.* 254), ſei weiſs der Leib, weil ſie vom Himmel komme, blau das Gewand, weil ſie auf dem Meere zurückwandle.

Meint Apulejus, auch der Leib würde blau ſein, wäre ſie eine völlige Meergöttin?

Ich darf es nicht bergen, daſs mancher Mahler auch den Leib der Waſſergötter mit dem blauen Pinſel nicht verſchonte. Philoſtrat fand es bemerkenswerth, daſs auf einem Gemählde (*ic.* 2, 14) Poſeidon nicht blau noch meerhaft ausſah, ſondern als Landbewohner. Indeſs nahm ſelten ein Dichter die blauen Meerwunder auf; und dann nur Götter niedriger Art; Göttinnen, glaube ich, am ſeltenſten. Klaudian verſchmähete zwar nicht, zu beſchreiben (35, 46), wie des Oceanus Gemahlin Tethys die neugebohrenen Sol und Luna als Amme gepflegt, und der blaue Buſen ihres Gewandes von den roſigen Kindern geleuchtet habe; indem Sol, mit werdenden Hauptſtralen, wimmernd ein zartes Licht ausſpie, und Luna, aus der *gläſernen Bruſt* ſaugend, ſchon Hörnchen an der Stirne keimte. Oder glauben Sie, daſs die gläſerne Bruſt hier nur die *glänzende* bedeute? Ich fürchte, ſie iſt glasfarb.

Schon Properz (2, 26, 16) ſtellt eine weiſse Nereïde mit einer blauen zuſammen.

Ovids blauen Neptun, der einigemal vorkommt, können wir durch Bläue des Haars, der Augen oder der Kleidung retten. Aber der Vater Tiberinus (*ad Liv.* 223) kann ſein Geſicht der Bläue ſchwerlich entziehn; obgleich ein verſchriebenes *cæruleum* ihm zu Hülfe kommt:

Tum ſalice implexum, muſcoque & arundine crinem,
Cæruleo magna legit ab ore manu.

Dann ſein Haar, von Weiden und Moos und Rohre gekränzet,
Streicht er vom blauen Geſicht mit der gewaltigen Hand.

Noch weniger kann es Acis, wenn er (*Met.* 13, 893) als junger Flufsgott mit einem Schilfkranz um die Hörner ſich erhebt:

Qui, niſi quod maior, quod toto cærulus ore eſt,
Acis erat;

Der, nur daſs er gröſser, und blau im ganzen Geſicht iſt,
Acis war.

Die Grüne der Meergötter könnte die ſelbige, zwiſchen Grün und Blau ſpielende Meerfarbe ſcheinen; da zumal die blaugeſchminkten Britannier bei Ovid (*am.* 2, 16, 39) auch grün heiſsen,

und Philoſtrat (*ic.* 1, 6) die Farbe des gemahlten Quellwaſſers zugleich blau und grün nennet. Aber die grünen Götter Ovids (1 *Triſt.* 2, 59) und die grünen Nereïden (*Heroid.* 5, 57) bedeuten grünharige: wie Statius (*ſilv.* 1, 5, 15) ſeinen grünen Najaden gläſernes Haar verleiht.

Das Haupthaar der Tritonen verglich Pauſanias mit grünem Sumpfkraute. Nonnus (43, 205) mahlt Tritons halbthieriſche Geſtalt, woran wohl Borſten nicht fehlen durften,

——— χλοαυεαν επ' ιξυος αχρι καρηνυ,

——— umgrünt von den Hüften empor bis zur Scheitel.

An Glaukus bemerkte Ovid den Bart voll grünes Anſazes, und Philoſtrat die zottige Bruſt voll Seegras. Unſer * * erzählt, daſs an den Küſten Italiens ein zartes grünes Moos ſchwimme, welches die beſpülten Felſen umziehe, getrocknet weiſs werde, und die Gegend mit Wohlgeruch fülle.

Solche natürliche Grüne, womit gleichſam gepudert auch blondes Haar ſich ſo übel nicht ausnehmen mochte, duldete ſelbſt Horaz (3 *Od.* 28, 10) auf dem Haupte der Nereïden: wobei der alte Scholiaſt ſaget, die grünen Haare ſein

krautähnlich durch Schminke des Waſſers. Geſchweige der weniger ekele Ovid, dem der Doris Töchter (*Met.* 2, 12) in einem Bildwerke ſcheinen,

Pars in mole ſedens virides ſiccare capillos,

Theils auf dem Felshaupt ſizend die grünlichen Haare zu trocknen.

Oder Nonnus (43, 99), bei welchem Panope Seemoos aus den Locken ſchüttelt. Es tanzte, ſagt Himerius (*ecl.* 13, 21), der Chor der Nereïden, weiſs alle, wie geronnene Milch, blau von Auge, behaart mit Seemoos, noch weiſsen Meerſchaum aus den Enden der Locken tröpfelnd.

Hierdurch erklären ſich die grünen Roſſe bei Klaudian (7, 197):

Vobis Ionia virides Neptunus in alga
Nutrit equos, qui ſumma freti per cærula poſſint
Ferre viam, ſegetemque levi percurrere motu.

Euch ernährt am ioniſchen Strand Neptunus im Meergras
Grüne Roſſe, gewandt durch obere Bläue des Sundes
Hinzugehn, und die Saat mit leichtem Schwung zu durchrennen.

Nicht vom genoſſenen Meergraſe, wie Geſsner meint, grünen ſie; ſondern ſie gleichen den

meerwandelnden Roſſen Neptuns, deren Haar der Mahler durch anhaftendes Seemoos auszeichnete. Aehnlicher Art iſt Klaudians Meerſtier, der eine Nereïde im Gefolge der Venus trägt, (10, 163):

——— *hæc cæruleæ ſuſpenſa leænæ*
Innatat; hæc viridem trahitur complexa juvencum.

——— die ſchwimmt auf bläulichem Rücken der Löwin
Hoch einher; die ſchwebet geſchmiegt um den grünenden Meerſtier.

Grünlich gefärbt iſt auch auf dem herkulaniſchen Gemählde (3 *t.* 18) der Seeſtier, der eine Nereïde durch die Wellen trägt; und jener bei Sidonius (*carm.* 11, 43), an deſſen Hörnern ein Amor hängt.

Selbſt die übrige Verzierung der Waſſergötter und ihrer Wohnungen mit allerlei Geſtein, Glas und Muſcheln ſcheint den ausbildenden Mahlern zu gehören. Homers Poſeidon (Il. 13, 21) wohnt in einem goldenen Palaſte unter dem Meere, wohin Heſiodus (*Th.* 933) auch den Triton ſezt; Okeanos (Il. 14, 201; 18, 402) in einem Palaſt unter der Quelle des Weltſtroms; Thetis (Il. 18, 50) in einer ſilbernen Grotte am Grunde des Meers, bei ihrem Vater Nereus. Gläſerne Grotten, oder mit Glasbänken ge-

ſchmückte, wie ſie den Stromgöttern (*Georg.* 4, 350) viele, Klaudian (12, 34) auch dem Oceanus zugeeignet, finden wir erſt in ſpäteren Zeiten.

Beſchreibungen des zugleich beſtehenden in Ruhe vermeidet der gute Dichter, indem er, ſtets fortſchreitend, durch wenige Züge voll Inhalts die ausſchaffende Einbildung erregt. Damit wird nicht geleugnet, daſs nicht zuweilen auch die Dichtkunſt zu vollendeteren Seegemählden veranlaſst werde; wie wenn die Dichterin Hedyle (*Athen.* 7, 12) den verliebten Glaukus zur Grotte der Skylla führt:

Η κογχυ δωρημα φερουτ' ερυθρας απο πετρης,
Η τυς Αλκυονων παιδας ετ' απτερυγυς,
Τη Νυμφη δυσπιτφ αθυρματα. Δακρυ δ'εκεινυ
Και Σειρην γειτων παρθενος οικτισατο.

Muſcheln bringet er bald zum Geſchenk vom öſtlichen Meerfels,
Bald ungefiederte Brut aus der Alkyone Neſt,
Der hartherzigen Nymfe Beluſtigung. Ach wie er weinte!
Selbſt die Siren' in der Näh trauerte jüngferlich mit.

XXVI.

Ein würdiges Paar ſcheint Ihnen der fiſchſchwänzige Glaukus und die fiſchſchwänzige Skylla, mit bellenden Hundshäuptern umgürtet. Ob aber die Mahler, die Satyren und Panen und Centauren ihre Weibchen, Sfinxen und Sirenen ihre Männchen zu ſchaffen wuſsten, nicht auch die Tritonen bei dem langweiligen Trompetergeſchäft mit gleichartigen Tröſterinnen bedacht haben?

Infandum, dilecte, jubes renovare dolorem!

Leider! den Grazien ſei es geklagt! Die ſchönfüſsigen milchweiſsen *Nereïden*, mit deren Schönheit zu wetteifern die ſchöne Kaſſiopea bei Sofokles und Euripides (*Hyg. P. aſtr.* 10) aus Uebermut ſich vergaſs: dieſe wurden von einigen der ſpäteren Bildner zu blauen Meerwundern mit ringelnden Fiſchſchwänzen entwürdiget!

Plinius erzählt (9, 4): Unter Tiberius ſei aus Oliſipo feierlich gemeldet worden, man habe in einer Felshöhle einen Triton von bekannter Geſtalt geſehn, und gehört, wie er die Muſchel blies. Auch der Nereïden Geſtalt ſei nicht falſch; nur ſtarre von Schuppen der Leib, ſogar wo er menſchliche Bildung habe. So eine ſei an dem ſelbigen Strande geſehn worden, und der ſter-

benden trauriges Geächz habe die Nachbarſchaft weit umher angehört. Auch dem Auguſtus habe der Legat Galliens von der Erſcheinung mehrerer entſeelter Nereïden am Meerufer geſchrieben.

Zu Plinius Zeit alſo mahlte man ſchon häufig halbfiſchige Nereïden, den Tritonen ſo ähnlich an Geſtalt, daſs ſie Tritoninnen genannt werden könnten; nur noch mit den Schuppen an den menſchlichen Gliedern verſchonte man ſie, wozu die männlichen Tritonen in mancher Abbildung ſich bequemt hatten. Einigen ſchien dieſes Meerweib ein Unding, ein Mahlereinfall; andere bezeugten, der und jener glaubhafte Mann habe ſie doch wirklich am Meerufer geſehn. Und nun kam der entſcheidende Bericht aus Oliſipo am ruchtbaren Ocean, wo es der Wunder ſo viele gab. Der Nereïden Geſtalt, hieſs es, ſei nicht erfunden; man habe ſie geſehn und gehört: nur an den Obertheilen ſei in den Gemählden ein kleiner Irrthum; in der Natur ſein ihre menſchlichen Glieder nicht glatt, ſondern mit rauhen Schuppen bedeckt.

Es fanden ſich immer wohlmeinende Männer, welche die übernatürlichen Dinge des Volksglaubens durch neue, gewiſſenhaft angeſtellte Erfahrungen zu bekräftigen ſich erweckt fühlten.

Beſonders nuzte man damals die wenig erkundeten Geſtade des Oceans. Der Magneſier Kleon bei Pauſanias (10 *p.* 615) ſagte: Ungläubig für das Wunderbare ſein nur die Menſchen, die in ihrem Leben nichts geſehn, was über die gemeine Vorſtellung hinausgehe. Er für ſeine Perſon glaube alles, was von Tityos und anderen ſolchen gelehrt werde. Denn er habe um Gades einen ausgeworfenen Meermann geſehn, der gewiſs fünf Plethra, oder fünfhundert Fuſs, eingenommen, und vom Donnerſtrale des Gottes ſei gerührt worden.

Abbildungen ſo ungeheurer Meerweiber hat uns die ſpätere Kunſt genug und von allerlei Art überliefert. In dem *Cabinet de pierres antiques* (1, 60 *n.* 113) iſt eine fiſchſchwänzige Meerjungfrau von Rieſenwuchs, am Bauche zwei Floſſen, in der Linken ein Dreizack; auf dem langen emporgewundenen Fiſchſchwanze ſizt ein bekleidetes Weib, wie es ſcheint, Afrodite, ein aufwallendes Tuch haltend, und mit der zugewandten Trägerin im Geſpräch. Eben daſelbſt (2, 126 *n.* 68) eine mit rudernden Schwimmfüſsen, den Fiſchſchwanz aufringelnd, die Linke in die Seite geſtemmt, in der Rechten einen Zweig darbietend. Für eine Nereïde erkennt Spanheim (*num. ant.* 5, 3) auf einer römiſchen

Münze ein Meerweib mit einem Gürtel von Floſſen, der ſtatt der Füſse zwei Fiſchſchwänze ſich aufwärts drehn; und rügt die irrige Benennung *Sirenen*. Eine ähnliche wird im verdeutſchten Montfaucon (*t.* 8) aus Bandelot mitgetheilt.

Auf einer ſiciliſchen Münze (*Sic. vet. num. t.* 1. *n.* 17) iſt eine weibliche Geſtalt, deren geſtreckte Arme und Schenkel ſich in Schlangen verlieren; und bei de Wilde (*gemm. t.* 14. *n.* 52) ein Meerweib, das mit langem Hyderſchwanz einen jammernden Menſchen umſchlingt, und ein Ruder zum Schlage erhebt. Beide möchte ich eher für Abarten von Nereïden anſehn, als für Scyllen, wozu die umgürtenden Raubthiere fehlen. Um ſo mehr, da bei Sandrart (*iconol. H. n.* 3) auf einem alten Marmor ein ähnliches Meerweib mit zwei Fiſchſchwänzen am Geſtade des Aetna einen umwundenen Mann mit dem Ruder ſchlägt.

Der ſelbige zeigt (*H. n.* 4) um Neptuns Wagen dreierlei Nereïden: zwei ganz menſchliche, dieſe auf dem Hippokamp ſizend, jene in der Muſchel von einem Meergott umarmt; und zwei ſchwimmend mit endendem Fiſchſchwanze, wovon die eine den jungfräulichen Leib ſchuppenlos hat, die andere mit groſsen Schuppen und Floſsfittigen. Schuppige Meerweiber, der-

gleichen noch Plinius nicht ſah, wurden vermutlich nach den eingeſandten Berichten vom Ocean vorgeſtellt.

So vielfach indeſs dieſe Scheuſale in ſpäteren Kunſtwerken ſich darboten; bei den Dichtern vermiſſen wir ſie ganz. Alles mögliche nahmen ſie auf; aber

——————— *ut turpiter atrum*
Deſinat in piſcem mulier formoſa ſuperne,

——————— daſs häſslich in dunkle
Fiſchesgeſtalt ſich ende das Weib liebreizend von oben:

eine ſolche Entheiligung des ſchönen Geſchlechts lieſsen ſie die Mahler, wofern den ſpäteren Rhyparografen der Name der Apelle zukommt, verantworten. Statius (*ſilv.* 1, 2, 120) giebt den Meergöttinnen tragende Muſcheln; und ſogar Nonnus, ſo wenig er ſonſt ekel iſt, ſezet die Nereïden (1, 72) mit Anſtand auf Delfine.

Doch! Auf einen beſinne ich mich, und dazu einen angeſehenen aus Oliſipo, wo ja die ſchuppigen Meerdamen mit nachwallenden Fiſchſchleppen recht eigentlich zu Hauſe waren. Der Dichter der Luſiade erzählt, daſs Venus die weiſsen Töchter des Nereus mit der ganzen blauen Geſellſchaft berief, und ſelbſt, von einem Triton getragen, ſie zur Rettung der Flotte anführte.

Und wie beſchreibt er den Zug der weiſsen Göttinnen (2, 20)?

Ja n' agoa erguendo vaõ com grande preſſa
Com as argenteas caudas branca eſcuma;
Cloto co peito corta & atraveſſa
Com mais furor o mar, do que coſtuma;
Salta Niſe, Nerine ſe arremeſſa
Por cima da agoa creſpa, em força ſumma.
Abrem caminho as ondas encurvadas,
De temor das Nereidas apreſſadas.

Schnell durch die Waſſer rauſcht die Schaar, und theilet
Mit Silberſchwänzen weiſsbeſchäumte Flut;
Die Bruſt ſchwingt Klotho vorwärts, und durcheilet
Den Ocean in ungewohnter Wut;
Auch Niſe hüpfet, auch Nerine ſteilet
Auf krauſen Wogen ſich mit raſchem Mut.
Voll Ehrfurcht ſinkt die Brandung weggekrümmet,
Wo ſtolz der Chor der Nereïden ſchwimmet.

Wahrſcheinlich würde es Camoens nicht gut heiſsen, daſs ihm la Harpe die ſilberſchwänzigen Nereïden in Tritonen verwandelte.

Bei den Bildnern ſogar waren die edlen Menſchengeſtalten der Nereïden häufiger um vieles. Untergelegt zwar wurden den ſchönen Jüngferchen, damit ihre Seereiſen nicht mühſam ſchienen, allerlei ſchwimmende Ungeheuer, aber von wenigen mit ihrem Wuchſe vereiniget.

Und auch jenes nicht immer. In Kalliſtrats Gemählde (14) ſind Nereïden um Amfitrite gehend auf der Waſſerfläche. Nicht anders als bei Euripides (*Tro.* 2), auf der ägäiſchen Flut,

——— ἔνθα Νηρηΐδων χορὸς
Καλλίστου ἴχνος ἐξελίσσεται ποδός,

——— wo der Nereïden Chor
Den holden Trit des Fuſses weit auskreiſend dreht.

Auch ſcheint es fortdaurende Mahlervorſtellung, wenn Himerius (*or.* 16, 2) der meerpurpurnen Nereïden Chöre auf der Fläche der Wellen um Konſtantinopel im Tanze herumhüpfen ſah.

Wie indeſs in Platons atlantiſchem Tempelgebilde, und in der Meergruppe des Skopas, die Nereïden auf Delfinen ſaſsen, und Wallfiſchen und Hippokampen: ſo noch ohne Ausnahme in den herkulaniſchen Gemählden (3 *t.* 16-18). Hier liegen ſie in reizenden Stellungen: dieſe auf einem Seeſtier, der ihr Liebkoſen erwiedert, jene mit Haarſchmuck und Ohrgehenken auf einem Seetiger, dem ſie eine Schale zum Lecken vorhält, aus einem Kruge zugieſsend; die dritte auf einem gezügelten Hippokamp. Und war den geiſsfüſsigen Satyren und Panen mit ſchönen Waldnymfen zu ſcherzen erlaubt; was hinderte

den Dichter (*Claud.* 10, 137), ſeinem halbfiſchigen Roſsfüſsler Triton die ſträubende Cymothoe in den Arm zu legen? was den Künſtler, auf einem geſchnittenen Steine (*Cab.* 2 *pl.* 232. *n.* 488) einen anderen Triton im wollüſtigen Kampfe mit einer holden, vom Fiſchſchwanze umſchlungenen Meernymfe ohne thieriſche Misbildung vorzuſtellen?

Nicht einmal wüſste ich, wo jene häſslichen Dinger, ein Grieche Nereïden genannt hätte. In Philoſtrats Kyklopengemählde (2, 18) kommen Dienerinnen der Galatea vor, die ein Viergeſpann von Delfinen zäumen. Ihr Name verräth die Geſtalt: ſie heiſsen παρθενοι Τριτωνος, *Tritons Jungfrauen.* Hätte ich Anſehn, ich würde die unterſcheidende Benennung *Tritoniden* vorſchlagen.

Was deucht Ihnen nun zu Herrn Heynens Einſicht in die Geſchichte der Kunſt und der Allegorie? Die ſpäteſten Misgeſchöpfe der Bildner, nicht die Tritonen allein, ſondern ſogar die von Dichtern und empfindenden Bildnern verſchmäheten Nereïden mit Fiſchſchwänzen, alle zählet er ohne Bedenken zu den ſymboliſchen Vorſtellungen des höchſten Alterthums. Je zuſammengeſezter, deſto nachdenklicher! "Die "Verbindung,„ ſagt er (*Antiqu. Auff. St.* 2

S. 58), "der thierischen Gestalt mit der menschlichen, wie man an den *Centauren*, *Tritonen*, "*Nereïden*, *Giganten* abnehmen kann, war für "die alten Menschen das einfachste Hülfsmittel, "eine zusammengesezte Idee auszudrücken.„

Der arme Mann mit seinen alten Philosophemen! Alle diese vermischten Gestalten sind Jahrhunderte neuer als Homer, die Nereïden ein Jahrtausend. Und lesen Sie gleich das Folgende, wie schnöde der seine gründlichen Vorgänger behandelt.

XXVII.

Die Summe unserer Rechnungen war: Nur geringere Meergottheiten entstellte der Bildner, der nach gefälliger Mannigfaltigkeit strebte, durch Vermischung mit der Schwimmthiere Gestalt; anderen, deren Erhabenheit und Schöne dem gefühlvollen Künstler heilig zu schien, wurden entweder tragende oder ziehende Seethiere, wahre und gefabelte, zugesellt.

Schon in der bewunderten Meergruppe des Skopas erschienen die edleren Götter theils auf Delfinen und Wallfischen, theils auf *Hippokampen*. Und Philostrat (*icon.* 1, 7) vergleicht,

wie gegen Homers meerfahrenden Poſeidon der gemahlte abſteche: "Dort erkennſt du Landroſſe, "erzfüſsig, und raſchfliegend, und mit der "Geiſsel gehaun; hier ſind Hippokampe das Ge- "ſpann, mit Hufen zur Waſſerfahrt, und "ſchwimmend, und blauäugig, und wahrlich "wie Delfine.„

Hippokampe erklärt der Grammatiker Nonius durch Meerroſſe, von der Beugung des Fiſchſchwanzes alſo genannt; das Wort finde ſich bei Menander, und in folgender Stelle des Tragikers Nävius, wo die Sirenen, obgleich längſt mit Fittigen begabt, dennoch ein ſchwimmendes Fuhrwerk vorlieb nehmen:

——— *Sirenes citis*
Delphino junctis vehiclis, hippocampisque aſperis.

——— Die Sirenen ungeſtüm
Auf der Meerdelfine Wagen, und der Hippokamp' in Wut.

Mit dem ſelbigen Namen wird ſonſt das Seepferdchen, ein Meerfiſch mit pferdähnlichem Haupte, genannt. Den fabelhaften Hippokamp von dem vierfüſsigen Fluſspferd oder Hippopotamus zu unterſcheiden, haben ſchon andere gewarnt.

Die Vorſtellung dieſer fiſchſchwänzigen Halbroſſe iſt ſehr häufig auf Münzen und Kunſt-

werken, wo ſie bald mit zwei Roſshufen die Woge treten, bald mit geſpaltenen Floſsfüſsen ſchwimmen, bald, wie bei Winkelmann (*Mon. ined. n.* 131), über den ganzen Leib mit Schuppen bedeckt ſind. Bei Maffei (Deutſch. *Montf.* 8, 1) ruht eine Nereïde auf zwei gezäumten Hippokampen, wovon der vordere den Roſsleib behaart und mit natürlichen Hufen, der andere floſsartige Schwimmfüſse hat.

Es iſt angenehm zu ſehen, mit welcher Scheu die beſſeren Dichter dieſe Verunſtaltung aufnahmen. Euripides, ſo gefällig er ſonſt gegen die Bildner war, läſst (*Androm.* 1012) den Poſeidon mit dunkelen Roſſen die Salzwoge durchfahren. Statius (*Theb.* 2, 45) giebt ihm hufige Hippokampe:

Illic Aegeo Neptunus gurgite feſſos
In portum deducit equos: prior haurit arenas
Ungula, poſtremi ſolvuntur in æquora piſces.

Dorthin lenkt Neptun das Geſpann vom ägeïſchen Strudel
Müde gejagt in den Port: es durchſcharrt der vordere Hufſchlag
Tief den Sand, von hinten ins Meer hin rollet der Fiſchleib.

Virgils feineres Urtheil duldete zwar bei dem Untergott Proteus die mahleriſche Bläue der

Schuppen und die fiſchſchwänzigen Hippokampe (*Georg.* 4, 387):

Cæruleus Proteus, magnum qui piſcibus æquor
Et juncto bipedum curru metitur equorum.

Proteus, blau von Geſtalt, der des Abgrunds Flut in dem Wagen
Weit mit beſchupptem Geſpann zweifüſsiger Roſſe durchwandert.

Aber den obwaltenden Neptunus zeigt er (*Aen.* 5, 816) von den edleren Roſſen der homeriſchen Vorſtellung geführt, im Geleit der neugefabelten Meerungeheuer:

His ubi laeta deæ permulſit pectora dictis,
Jungit equos auro genitor, ſpumantiaque addit
Frena feris, manibusque omnes effundit habenas:
Cæruleo per ſumma levis volat æquora curru.
Subſidunt undæ, tumidumque ſub axe tonanti
Sternitur æquor aquis; fugiunt vaſto æthere nimbi.
Tum variæ comitum facies; immania cete,
Et ſenior Glauci chorus, Inousque Palæmon,
Tritonesque citi, Phorcique exercitus omnis.

Als er ſo der Göttin den fröhlichen Buſen beſänftigt,
Schirrt an Gold der Vater die Roſſ', und fügt den empörten
Schaumig Gebiſs, und den Händen entſchüttet er alle die Zügel;
Fliegt dann im bläulichen Wagen behend' auf der oberen Fläche.

Nieder ſinkt das Gewog', und unter der donnernden Axe
Ebnet ſich ſchwellende Flut; es entfliehn durch den Aether die Wolken.
Jezo erſcheint vielfaches Geleit; Scheuſale des Abgrunds,
Glaukus im altenden Chor, und der Inoide Palämon,
Auch der Tritonen Gewühl, und des Phorkus ſämtliche Heerſchaar.

Bildner sogar, die ſich über das Gemeine erhoben, wagten häufig die homeriſche Waſſerfahrt: wie auf jener Abbildung aus la Chauſſe (Deutſch. *Monſf.* 7 *n.* 3) Poſeidon in einem bootähnlichen Wagen von zwei natürlichen Roſſen über die Wellen gezogen wird. In Poſeidons iſthmiſchen Tempel (*Pauſ.* 2 *p.* 87) ſtiftete Herodes Attikus vier vergoldete Roſſe mit Hufen von Elfenbein, vor einem Wagen, worauf Amfitrite und Poſeidon ſtanden: bei den Roſſen zwei Tritonen von Gold mit elfenbeinenen Schweifen; auch den Palämon auf einem Delfin, aus Gold und Elfenbein beide; und im Meere, das den Wagen trug, eine auftauchende junge Afrodite, und Nereïden umher. Weiterhin war auch ein halbfiſchiges Roſs gebildet. Die Künſtler vertraueten mit Recht, das Auge würde aus der bekannten Leichtigkeit der Unterlage die unbekannte Leichtigkeit der getragenen Maſſe abnehmen.

Uebertriebene Aengſtlichkeit das Auge zu bedeuten verband die neueren Schwimmglieder noch mit dem älteren Erhebungsmittel der Beflügelung. Ein Achat in dem *Cabinet de pierres antiques* (2 *pl.* 155 *n.* 181) ſtellt einen roſshufigen Hippokamp vor, der mit floſsartigen Fittigen über einen Dreizack ſich ſchwingt. Beim Mareſchall d'Etrées (Deutſch. *Montf.* 7 *n.* 6. 7) wird ein Neptun von zwei Hippokampen mit groſsen Fittigen und Schwimmfüſsen getragen, deren zuſammengewundene Fiſchſchwänze, bis zu ſeinen Lenden ſich emporhebend, eine natürliche Stüze der Bildſeule gewähren: der Gott ſtellt den linken Fuſs auf einen der Rücken, den anderen auf das Haupt eines vorn zwiſchen den Hippokampen hervorragenden gefittigten Delfins, und ſcheint vor Alters einen hohen Dreizack in beiden unter einander geſtreckten Händen emporgehalten zu haben. Gefiederte Pegaſe mit geringelten Fiſchſchwänzen ſind auf ſyrakuſiſche Münzen (*Sic. vet. num. T.* 83. 84) geprägt.

Auch einen geflügelten *Meergreif* mit Schwimmfüſsen und einem gewundenen Fiſchſchwanz enthält ein alter Achat (*Cabinet.* 2 *pl.* 134 *n.* 99); mehrere auf Münzen weiſt Spanheim in dem Golziſchen Werke nach.

Der ſpielenden Einbildung ſpäterer Künſtler verdanken wir auch halbfiſchige *Rinder*, *Tiger*, *Einhörner*, *Böcke*, *Löwen* und *Elefanten*, wovon bei Klaudian (10, 160) und ſeinem Erklärer Geſsner eine anſehnliche Sammlung zu finden iſt.

Am merkwürdigſten ſind wohl die *Seeböcke*, in deren Geſtalt *Pan* ſelbſt unter den Sternbildern erſcheint: weil er, wie Eratoſthenes (*cataſt.* 27) ſagt, die Titanen durch eine geblaſene Meerſchnecke geſcheucht haben ſollte; oder weil er in dieſer Geſtalt den Tyfos aus der Meertiefe zog (*Opp. Hal.* 3, 15), und ſo von den Fiſchern (*Sch. Soph. Aj.* 707) als meerirrender Schuzgott verehrt wurde. Ptolemäus Heſäſtion lehrt (*Phot. p.* 254), Pan heiſse ein ungeheurer Meerfiſch, der dem Pan an Geſtalt gleiche.

Zum Sternbilde zog man den fiſchſchwänzigen Pan dem bockfüſsigen Landwandler vor, um die Regenzeit zu bezeichnen, worauf auch die beiden folgenden Wintergeſtirne, Waſſermann und Fiſche, Beziehung haben. Gewöhnlich erſcheint der Kaprikorn mit geſtümpftem Fiſchſchwanz; in Sandrarts ſchöner Vorſtellung (Teutſch. Akad. 2, 2 S. 15) mit langgewundenem: unten ein Delfin, und oben ein jugendliches Haupt des Auguſtus, der unter ſeinem

wohlthätigen Einfluſs gebohren zu ſein ſich rühmte.

Das alte Vorrecht der Luftwanderung ward von der Thetis noch bei Euripides (*Androm.* 1229) zu Fuſs oder im Wagen ausgeübt. Die ſpätere Fabel entzog es den Meergottheiten. Nichts geringes demnach meinte die Sage des Ptolemäus Heſäſtion (*Phot. p.* 252), wenn Zeus der Thetis an ihrem Brauttage die der Titanin Harke, einer Schweſter der Iris, abgenommenen Fuſsfittige zum Geſchenk brachte, welche die zärtliche Mutter doch lieber ihrem Achilleus anfügte. Bei Aelian (*nat. anim.* 14, 7) wird als Fiſchermährchen erzählt: Nerites, ein bildſchöner Sohn des Nereus, habe von der Afrodite, die während ihres Aufenthalts im heimiſchen Meer ihn lieb gewann, die Gabe erhalten, Fittige zum Luftfluge anzunehmen, aber aus Trägheit ſie vernachläſſiget; worauf die gekränkte Himmelsgöttin ihn in eine Meerſchnecke dieſes Namens verwandelte, und einem anderen Lieblinge, dem Eros, die Flügel ſchenkte. Vielleicht deutet auf dieſe Fabel die Gemme (*Cab.* 2 *pl.* 244 *n.* 537), wo ein geflügelter Jüngling, halb in ein ſchwimmendes Schneckengehäuſe verſteckt, ein geſchwollenes Segel an Seilen hält.

XXVIII.

Von der *meerfahrenden Afrodite* noch ein Wort; und wir ſind am Ziele des weiten Zuges durch Luft und Gewäſſer, wozu die ſchlimmen τελεται der heyniſchen Lehrſtunde uns verleiteten.

Aus der heſiodiſchen Fabel, daſs Afrodite im Meere aus der Verſtümmelung des Uranos erwachſen ſei, welche Fabel der gelehrte Scholiaſt des Apollonius (3, 52) eine neuere nennt, floſſen mehrere Vorſtellungen. Man verehrte unter anderen eine Afrodite *Pontia* und *Limenia*, als Obwalterin des Meers und der Häfen (*Pauſ.* 2 *p.* 151), und in Knidos ſelbſt eine *Euplöa*, als Geberin guter Fahrt (*Pauſ.* 1 *p.* 2): in welcher Eigenſchaft ſie Horaz um Geleitung ſeines Virgils anfleht.

Bildner nutzten die Fabel, um erhöheten Weiberreiz, nur durch verrätheriſche Wellen und jungfräuliche Schlichternheit verſchleiert, in den lieblichen Stellungen des Schwimmens und Auftauchens zu entfalten. Schon auf Anakreons Scheibe (*od.* 51) ſchwamm die Neugebohrene mit durchſcheinenden Gliedern ans Geſtade, von Eroten auf hüpfenden Delfinen umringt, und von heranſpielenden Fiſchen. Auch an Geſtell des olympiſchen Zeus (*Pauſ.* 5 *p.* 307) erblickt

Meergottheiten nicht mehr zu vornehm. Sie trachteten, wie die ſpäteren Dichter, den geiſtreichen Alten es wenigſtens durch ungewöhnliche Darſtellungen zuvor zu thun. Eine luftwandelnde Afrodite mochte an ſich erhabener ſein; aber wie verbraucht, wie altmodiſch! Als Meergöttin auf einem Triton oder Hippokamp oder anderem Mahlergeſchöpf reiſete ſie ſelbſt vielleicht weniger angenehm. Was thats? Das Bild fiel doch in die Augen, und bewies unſere Erfindſamkeit.

Unter den herkulaniſchen Alterthümern ſind hievon die erſten ſicheren Abbildungen. Bald (*tom.* 2 *tab.* 44) trägt die halbverhüllte Liebesgöttin mit geordnetem Haar ein gezügelter Hippokamp, von einem Eros gelenkt, indem ein anderer nachfliegend ihr einen Schirm überhält, und ein roſsfüſsiger Triton voranſchwimmt. Bald (4, 58) liegt ſie, nur ein leichtes Tuch um die Schenkel, auf dem geringelten Schweif eines Seeſtiers, dem ſie eine Schale vorhält; ein Triton als Fiſchcentaur führt ihn am Zügel; voran und hinten fliegt ein Eros, Delfine an Seilen haltend. Wiederum (4, 3) geſtreckt auf eine groſse, vom nachfliegenden Eros geſchobene Muſchel, nackt mit geſchmücktem Haupthaar und Ohrgehenken, Ringe an Armen und

Füſsen, lehnt ſie ſich auf die Rechte, ein Kolokaſienblatt haltend, und faſst mit den Fingern der Linken das übergewölbte Ende des Gewandes, worauf ſie ruht.

Aehnliche Meerfahrten macht ſie anderwärts. Ein Achat bei Sandrart (*iconol. tab. I. n. L.*) zeigt ſie entblöſst von den Hüften hinauf, einen Myrtenzweig in der Hand, ſizend auf einem Meerbock, welchen ein Eros fortgeiſſelt. Ein anderer (*Cab. de pier.* 1, 17, 34), wie ſie nackend, ein ſegelndes Tuch in den Händen, auf einem Paar Seeeinhörnern ſteht, die ein hinter ihr ſtehender Amor am Zügel lenkt. Noch ein geſchnittener Stein daſelbſt (2, 232, 487), wie ſie vorgeſtreckt um den gezäumten Hippokamp ſich ſchmiegt, und Amor nachfolgt. Bei Maffei (D. *Montf.* 21, 5) ſizt ſie auf einem Hippokamp, mit welchem ein anderer verbunden iſt, unter einem umwölbenden Tuche, und Amor ſchwimmt vor ihr. Auch bei de Wilde (*p.* 43) ſcheint es Afrodite, die ein Achat auf einem Hippokamp und dem vorragenden Delfinshaupte vorſtellt, oben entblöſst, das Haupt geſchmückt, und einen Schild in der Hand. Eben ſo bei la Chauſſe (D. *Montf.* 21, 4) ſizt ſie auf dem Fiſchſchwanze eines Tritons, mit einem Schilde, worauf ein Meduſenhaupt iſt. Es ſei nun die gewafnete

Venus gemeint, die im cäſariſchen Rom als Schuzgöttin der Julier häufig gebildet ward; oder ſie bringe den Schild ihrem Aeneas.

Den Dichtern gleichwohl blieb die meerfahrende Vènus noch lange anſtöſsig. Obgleich Virgils Neptunus ſelbſt (*Aen.* 5, 800) ihre Gewalt über das heimiſche Meer erkennt, doch reiſet ſie anders, als durch die Luft, bei keinem der guten Dichter.

Τις γαρ αν εναλιῳ παρα κητει κοιμηθειη;

Wer wohl ruhete gern beim Ungeheuer des Meeres?

dachten ſie mit Vater Homer (*Odyſſ.* 4, 443) und ſpannten ihr Tauben oder Schwäne vor den Luftwagen.

Aber Nonnus, über dergleichen Bedenklichkeit ſich hinwegſezend, ſang von der Europa (1, 57):

——————— ιδων δε μιν, η ταχα φαιης
Η Θετιν, η Γαλατειαν, η συνετιν Εννοσιγαιῳ,
Η λοφιῃ Τριτωνος εφεζομενην Αφροδιτην.

——————— der ſchauende mochte ſie nennen
Thetis, wo nicht Galateia, vielleicht auch die Gattin Poſeidons,
Oder ſogar Afrodite, geſezt auf den Rücken des Triton.

Aber Klaudian (10, 151) freute ſich auszumahlen, wie feſtlich geſchmückt Venus auf einem roſsfüſsigen Triton über die Wogen ſchwebte, im Geleit der Amorn und der prunkenden Meergötter. Aber Apulèjus (*Met.* 10 *p.* 254) führte die Venus vom Paris auf dem Meere zurück; und (4 *p.* 157) mit einem Hippokampengeſpann in den Ocean, begleitet unter anderen vom blaubärtigen Portumnus, von der fiſchduftenden Salacia, und von Tritonen, deren einer in die Muſchel lermte, einer mit ſeidenem Schirme ſie beſchattete, einer ihr vor die Augen den Spiegel hielt. Und wie hätte Sidonius dem Zauber widerſtehn können? In einem Gedichtchen (*ep.* 4, 8) preiſet er beiläufig die Muſchel, auf welcher ein halbfiſchiger Triton die Cythere trägt. Kaum aber enthalte ich mich die prächtige Beſchreibung (*carm.* 11, 34) zu verdeutſchen: wie Triton mit feurigem Herzen die Liebesgöttin auf ſein ſchuppiges Geringel nimt, nachdem ihm die leichtfertige Galatea die ſchimmernde Muſchel als Sattel auflegte; und wie hinter ihr ein Amor ſeinen Delfin mit Roſen zäumt, jener an eines grünlichen Seeſtiers Hörnern ſich hält, und andere ſtehend auf Schwimmthieren herabgleiten, und flatternd ſich wieder ſtellen.

Sie ſcheinen mir nachdenkend. Gewiſs liegt Ihnen die mediceïſche Venus im Sinn, und die Frage der Antiquare: was der Delfin mit den Amorn bedeute, der an den Füſsen der verſchämten Göttin ſich aufwindet.

Die Antwort bietet ſich ſelbſt. Venus trat eben aus der Muſchel, worin ein gefabelter Halbfiſch ſie brachte. Ihr Haar iſt für die Fremde geſchmückt; ihr Gewand, das in der Meerwüſte entbehrlich war, ruht noch in der Muſchel am Geſtade; in dem Augenblick, da ſie es nehmen wollte, ſah oder glaubte ſie ſich überraſcht. Der freundliche Delfin trug die begleitenden Amorn durch die Flut; bewegt von dem zauberiſchen Einfluſſe der Liebesgöttin, folgte er ihr, und verweilt noch, ſich wollüſtig anſchmiegend.

Ein anderes Kunſtwerk in Rom (Deutſch. *Montf.* 21, 9) zeigt die landende Venus in früherer Stellung. Mit geordnetem Haupthaar ſteht ſie nackend, und breitet das eben genommene Gewand ſcherzhaft über den Amor, der noch im Waſſer ſeinen Delfin reitet.

Die Wünſche demnach für das Alter der mediceïſchen Statue, die für Vermutungen ſich ausgeben, müſſen wohl ſo lange zur Ruhe gehn,

bis gezeigt worden, dafs vor der Herfchaft der Cäfarn die meerherfchende Venus als Meerwandlerin erfchienen fei. Hätte ein Phidias, ein Praxiteles, ein Skopas, oder ein anderer Künftler von Rang, fie dazu erniedriget; wir würden diefe Vorftellung weder bei Paufanias vermiffen, noch bei den Dichtern der erften Jahrhunderte.

In den Antiquarifchen Aufffätzen des Herrn Heyne ift ein eigener Aufffatz von funfzig Seiten (1 S. 115-164), der uns "*über die in der Kunft üblichen Arten die Venus vorzuftellen*" belehren foll. Ein Schutt von rohen Wahrnehmungen und Vermutungen und Citaten, wie fie einer aufs Papier wirft, der ohne Vorkenntniffe in die Sache hineingehn will; aufgeftutzt durch vornehme Gebehrden und verachtende Seitenblicke.

Nachdem er feine gewöhnliche Klage von der Verworrenheit der Vorgänger, von zu wenigem Verftändnis des Künftlercoftums, von ftehen bleibenden Antiquariern ohne einige Kritik, angebracht; fängt die Belehrung über die mediceïfche Venus alfo an: "Wie in aller Welt konnte man "fie für die Venus, die aus der See hervor-"kömmt, halten, da fie ein fo *fchön geflochtenes* "*Haar* hat! Dafs fie *durchbohrte Ohren* hat, um "Perlen einzuhängen, führ' ich nicht an. Dies "gehört blofs zu dem *Ueblichen*, das entweder

„*Künſtlergrille* oder *übertriebene Andacht* ein„führte. Von Alexander Sever ſagt Lamprid „(50): er habe zwei vortrefliche Perlen, die „ihm ein Geſandter geſchenkt hatte, der Venus „zu Ohrgehenken geweiht.„

Mit der auftauchenden Venus alſo verträgt ſich kein Haarſchmuck. Aber kennt Herr Heyne nicht die meerfahrende, die bei Künſtlern und Dichtern ungenezt im Haarſchmuck, und oft mit Ohrgehenken, erſcheint?

Ohrgehenke will er zwar auch an der auftauchenden gerne dulden. Wie? waren ſie ihr angebohren? Sie gehören, ſagt er, bloſs zu dem Ueblichen, das Künſtlergrille oder übertriebene Andacht einführte.

Das nenne ich mir Klarheit der Begriffe! Wollte man ſagen, der Künſtler gab ſeiner Venus den modiſchen Schmuck, aber nicht gleich nach der Geburt; der Verehrende weihete wohl köſtlichere Kleinode, aber die Sitte ſie zu tragen muſste vorher daſein: — ich wette, Herr Heyne klagte über Verwirrung.

Nun was meinte denn der Künſtler? „Der „Delfin zur Seite, mit den beiden Amorn, *giebt „bloſs ein allgemeines Attribut der Venus ab*, das

„der Künſtler *ſinnreich* ſtatt des Tronks gebraucht „hat, welcher ſonſt die Statue in feſtem Stande „halten muſste. Wie oft kömmt hingegen nicht „eben die Vorſtellung der Venus mit einem *Ge-* „*fäſs* zur Seite und einem *Gewande* vor? Offen- „bar iſt *dieſe* eine Venus aus dem Bade, die im „Begriffe iſt, ihr Gewand anzulegen. . . , An- „der mediceiſchen findet man *eben die* Idee, *eben* „*den* Charakter. . . . Wollte man aber auch „gegen das Kommen aus dem Bade Einwendung „machen, ſo bleibt doch offenbar ſo viel übrig, „daſs es — *eine entkleidete Venus iſt, die ſich* „*ſchämt.* „

Ich überlaſſe Sie Ihrer ſtillen Verwunderung.

XXIX.

In Dunſt, meine ich, zerſchwebte des pelasgi- ſchen Göttergeflügels wahnſchaffenes Fantom, welches, auf Winkelmanns faſt ſcherzhafte Ver- ſicherung, Herr Heyne aus den Nächten der Uralterthums auffteigen zu ſehn, ſich und den Seinigen einbildete. Was mit unbefangenen Augen zu ſehen war, daſs den menſchlich geſtal- teten Göttern der älteſten Zeit erſt die bildende Kunſt Fittige und andere Bezeichnungen über- natürlicher Schnelle und Leichtigkeit verliehn,

und fortgehend vervielfältigt habe: das blieb dem anſtaunenden Blicke in Nebel gehüllt.

Doch etwas zum wenigſten glaubte Herr Heyne für ſich wahrnehmen zu müſſen. Ein gar merkwürdiges Etwas! *Memorabile aliquod!* um in heyniſchem Latein (*Arg. Ecl.* 3 *Virg.*) mich auszudrücken.

Sowohl das geprieſene Mythenbuch (2 S. 188), als Ihre Hefte, mein Freund, berichten aus Herrn Heynens Vorleſungen: "*In den älteſten "Zeiten Griechenlands wurden alle Gottheiten "gehörnt und geſchwänzt vorgeſtellt.*„

Nur keine Augen gemacht! Sie ſelbſt haben es nachgeſchrieben. Was man als Jüngling doch annehmen kann: einen gehörnten Apollon, eine geſchwänzte Afrodite!

Gab der Lehrer bei jener Gelegenheit nicht eine Vermutung, einen verlorenen Wink, was die zurückſchauende *Afrodite Kallipygos* *) hinten zu ſuchen habe? Ich meine, ſie muſs urſprüng-

*) In den Antiquariſchen Aufſätzen (1 S. 152) heiſst ſie beſtändig *Kallipyga:* welche ganz neue Benennung eben ſo ungriechiſch iſt, als unrömiſch die vom Herrn Heyne verlachte, *Poſteritatem proſpiciens.* Die letzte ward zum Spaſs erfunden, jene im Ernſt.

ſich auf die üppigen Bewegungen des antiken Schwanzes, den die Zeit leider zerſtörte, ihr ſchalkhaftes Antlitz gewandt haben: ähnlich dem Pan, der bei Silius (13, 340)

Reſpicit arridens hirtæ ludibria caudæ,

Rückwärts ſchaut, anlachend das Spiel des zottigen Schwanzes.

Und das Philoſophema? Beſinnen Sie ſich nur. Afrodite iſt ja, nach Heyne - Hermann (Handb. 1 S. 258): "ein ſehr zuſammengeſezter, alter "philoſophiſcher Begrif, bei dem man ſich bald die "ſchaffende, bald die ſich erneuernde und zeu- "gende Kraft der Natur, bald die Natur ſelbſt "dachte." Nun denn? Der Schwanz der Naturgöttin, was kann er ſein, als — Symbol der zeugenden Kraft!

Noch geſtuzt? Hören Sie weiter. Naturgöttin und Naturgott iſt ja, nach einem anderen Grundſaze unſers Zweinamigen, völlig ein und der ſelbige Begrif: weil die ogygiſchen Waldphiloſophen den Gottheiten ein zweifaches Geſchlecht gaben. Afrodite demnach hieſs in den orfiſchen Myſterien auch Phanes: der ja, wie Proklus (*in Tim.* 3 *p.* 137, 11) ausplaudert, zugleich Weib und Erzeuger war. Und von dieſem Mannweibe Phanes hat uns ein Geheimniskenner

eine überaus nachdenkliche Eigenheit überliefert: Er trug als Schwanz am After ein — ich weiſs nicht was, das ſeine belebende Kraft andeutete. *)

Da haben wirs! Εὕρηκα, εὕρηκα! würde der ehrliche Pfarrer Adams ausrufen.

Verlangen Sie auch Hörner für die altpelasgiſche Naturgöttin? Gleich. Unſere Orfiker laſſen uns nie in Verlegenheit. In den zuſammengeſtellten Fragmenten (*Gesn. VI*) erſcheint die ſelbige Naturgottheit unter dem Namen *Zeus*, der *Belebende*, wieder als Mannweib:

Ζευς αρσην γενετο, Ζευς αμβροτος επλετο νυμφη,

Zeus ward Mann von Geſtalt, Zeus ward unſterbliche Nymfe.

Dies Mannweib aber, ſonſt Afrodite genannt, trägt zwei goldene Stierhörner, die myſtiſch die beiden Thore des Himmels andeuten:

Ταυρεα δ' αμφοτερωθε δυο χρυσεια κερατα,
Αντολιη τε δυσις τε, θεων ὁδοι ουρανιωνων.

Zwiefach ragen empor ſtierförmige goldene Hörner,
Morgen zugleich und Abend, die Weg' uraniſcher Götter.

---

*) *Nonnus in exeg. hiſtor. ap. Nauianz. nr. ον p. 154:* Τον Φανητα εισφερει αιδοιον εχοντα οπισω περι την πυγην· λεγουσι δε αυτον εφορον ειναι της ζωογονου δυναμεως. *Vid. Gesn. ad Orph. H. 5, 4.*

Wo Sie noch nicht zufrieden ſind; ſo rufe ich die Bartgöttin Afroditos, die auch gehörnte Mondgottheit, Luna und Lunus, iſt, und die ägyptiſche Iſis zu Hülfe.

Was gilts? eben ſo leicht enträtzele ich Ihnen Apollons Hörner und Schwanz. Mir iſt ſo luftig und leicht in dem Wehen des Wahrſagergeiſtes.

Nur eine Kleinigkeit ſezen wir mit Herrn Heyne voraus; und das übrige folgt von ſelbſt. Dieſe nemlich: Apollon iſt ein altpelasgiſches Sonnenſymbol, und jedes andere Götterbild, welches Spätere auf die Sonne deuten, gehört in dieſer Geſtalt und Bedeutung zur älteſten Religion Griechenlands. Wem fällt nun nicht ſogleich der gehörnte Sonnengott Dionyſos ein? Wem nicht der kampaniſche Hebon, ein Stier mit bärtigem Mannshaupt, Rindsohren und Hörnern, und einem ſtattlichen Schweif?

Den Hebon zwar giebt uns Makrobius (*Sat.* 1, 18) nur für ein Bild der Anpflanzung, gleichſinnig mit dem thebiſchen Dionyſos. Da indeſs Dionyſos und Apollon den Fabeldeutern zwei Namen für Eine Gottheit ſind; ſo nennt getroſt Martorelli (*dell' ant. Col.* 1 *p.* 227), und getroſt Herr Heyne (*Ant. Auff.* 1 *S.* 20), den Mannſtier Groſsgriechenlands ein Symbol der Sonne.

Auch der libyſche Ammon, der bei Makrobius (*Sat.* 1, 21) ebenfals die Sonne, und folglich den Apollon, bedeuten muſs, ſteht mit ſeinem Widdergehörn uns willig zu Gebot; nicht weniger der geishörnige Pan, welchen der Orfiker (*H.* 33, 25) Apollon nennt.

Sie ſtaunen, mit welcher Salbung ich unter den Weiſſagern der Naturphiloſopheme mit anſtimme? Faſt treibt mich der Geiſt, alle Götter und Göttinnen nach der Reihe in ihrem pelasgiſchen Aufzuge vorzuführen. Aber Nemeſis winkt:

——— *Quo caudas ac cornua nectitis? inquit:*
Solvite nos, pueri; ſatis eſt potuiſſe videri.

XXX.

Woher doch dem Herrn Heyne die unerhörte Nachricht gekommen ſei, und welchen Beweis er führe? Das ſollte ich *Sie* fragen. In Ihren Heften ſteht nichts davon, auch anderswo nicht.

Die älteſten Gottheiten waren alle gehörnt und geſchwänzt. Dieſen trockenen Lehrſaz ſtellt er mit münchhauſiſcher Ehrbarkeit hin, und philoſophirt nur darüber, wie es wohl zugehn konnte,

daſs die alten Pelasger ſich ihre Gottheiten gehörnt und geſchwänzt bildeten. Ihre und Hermanns Hefte lauten beinah einſtimmig; etwas ſchüchterner ſagt er es ſelbſt in den Antiquariſchen Aufſäzen (2 S. 58):

"Die Menſchen des höchſten Alterthums "hüllten ſich in rohe Thierfelle, an denen die "Hörner und die Schwänze blieben. Aehnlich "verhüllt dachten ſie ſich ihre Götter, und "lieſsen unvermerkt Hörner und Schwanz mit "dem Leibe zuſammenwachſen; vielleicht auch "abſichtlich, um die zuſammengeſezten Begriffe "der Gottheiten zu bezeichnen. Selbſt die "Ziegenfüſse der Pane entſtanden aus dem "teuſchenden Anblick umgeworfener Ziegenfelle. "Mit der verfeinerten Tracht der Menſchen ver"feinerte ſich auch der Götter Geſtalt; und nur "ſolche, *womit man den Begrif des Alterthums* "*verband*, behielten Hörner oder Schwänze, "als Pan, die Satyre, Herkules. Oder vielmehr "(heiſst es bei Hermann), einige Stämme, wie "die Arkadier, blieben bei der alten Tracht, "folglich auch ihre Gottheiten bei den altmodi"ſchen Hörnern, Schwänzen und Ziegen"füſsen.„

Das iſt alles. Man ſchämt ſich fürwahr, ſolcherlei Erſcheinungen eines ernſthaften Blickes

zu würdigen. Und selbst diese Armseligkeit, dass Kleider von Thierfellen thierische Gestalt veranlassten, verdankt Herr Heyne dem Scholiasten Horazens (2 *Od.* 19, 4).

Götter, mit denen man den Begrif des Alterthums verband, behielten ihr uraltes Gehörn und den Schwanz! Also vorzüglich die Titanen, der Altvater Uranos mit den Seinigen, Kronos, Helios, Themis, Eos? Nein, nicht die; sondern — wer denn? — Pan, die Satyre, Herkules!

Unmöglich! Der Lehrer muss sich versprochen haben, oder ihr Lehrlinge verhört oder verschrieben. Er sollte im Ernst nicht wissen, dass Herodot für die jüngsten der hellenischen Götter ansah den *Herakles*, *Dionysos* und *Pan?* nicht wissen, dass den arkadischen Feldgott *Pan* erst Epimenides besang, erst Philippides den Athenern bekannt machte? Gleichwohl, was können wir thun, wenn Herr Heyne selbst (Ant. Auss. 2 S. 70) mit dem Philosophema vortrit: "Pan "war überhaupt ein altes philosophisches Symbol, "bald für die Natur überhaupt, bald für die "Zeugungskraft, und so weiter:„ und wenn er hierbei auf die Hymnen an Pan, die nur Unkundige dem Homer und dem Orfeus zuschreiben, als auf alte Denkmäler sich beruft!

Auch von *Silenen* und *Satyrn* weiſs noch Homer nicht das mindeſte. Heſiodus zuerſt, etwa zweihundert Jahre nach Homer, gedenkt der Satyre in einem Fragmente bei Strabo (10 p. 471), als peloponneſiſcher Waldgötter; doch ohne die Geſtalt zu beſtimmen. Ihre Mütter, ſagt er, waren fünf Enkelinnen des argeiiſchen Königes Foroneus:

Εξ ὀν ὀρειαι Νυμφαι θεαι εξεγενοντο,
Και γενος ὑτιδανων Σατυρων και μιμηλονεργων,
Κουρητες τε θεοι, φιλοπαιγμονες ορχηστηρες.

Welche dem Waldgebirge die göttlichen Nymfen erzeuget,
Und leichtfertiger Satyre Volk von eitelen Thaten,
Auch kuretiſche Götter, geübt in ſcherzendem Tanze.

Der berühmteſte der Satyre, durch Erziehung des Dionyſos, war der alte *Silenus*. Ihn finden wir bei Anakreon (37, 11) im ſatyriſchen Tanze vorgeſtellt:

Εγω γεφων μεν ειμι,
Σειληνον δ' εν μεσοισι
Μιμουμενος χορευσω.

Zwar grau iſt meine Scheitel;
Doch will ich den Seilenos
Nachahmend vor euch tanzen.

Von ihm wurden die älteren Satyre *Silenen* genannt; manchmal auch alle. So ſagt der Homeride in dem Hymnus an Afrodite von den Dryaden, v. 265:

Τῃσι δε Σιληνοι τε, και ευσκοπος Αργειφοντης,
Μισγονθ' εν φιλοτητι μυχῳ σπειων ερεεντων.

Die der Silenen Geſchlecht, und der ſpähende Argoswürger,
Oft beſucht mit Verlangen im Innerſten traulicher Grotten.

Nach Pindar (*fr. Schneid. p.* 85) war Silenus von Malea gebürtig; denn ihm heiſst Dionyſos

Ὁ ζαμενης δ', ὁ χοροιτυπος, ὃν Μαλεαγονος
Εθρεψε Ναϊδος ακοιτις Σιληνος.

Der begeiſterte, der reigenbildende, den der Maleagebohrene
Erzog, der Naïs Gemahl, Silenos.

Aus einem anderen Gedichte giebt Suidas die Anrede Silens an den Phrygier Olympos, dem er auf dem indiſchen Zuge des Dionyſos begegnete:

Ω ταλας εφημερε, νηπιε,
Βαζεις μοι χρηματα διακομπων.

Armſeliger, thörichter Tagesſohn,
Du ſchwatzeſt mir Hab' unpreiſend.

Welches εφημερε Ariſtofanes (*nub.* 223) dem Sokrates in den Mund legt, weil er, durch ſeine Stumpfnaſe und Glaze, dem Silenus glich.

In der orfiſchen Anrufung an den Satyr Silenos (*H.* 53) wird er der vornehmſte der Silenen genannt, der, jugendlich ſcherzend mit ſeinen Silenen und Naïden und Bacchen, zur Dionyſosfeier erſcheinen ſoll,

——————— Σατυροις ἁμα πασι
Θηροτυποις,
——————— mit den Satyren allen,
Thieriſcher Form.

Wie weit die Thiergeſtalt reiche, wird nicht geſagt. Das Fragment eines alten Schauſpiels bei Plutarch (*de cap. ex hoſt. util.*) ſcheint einen beträchtlichen Zuſaz vom Bock zu verheiſsen. Als der Satyr, ſagt er, das Feuer, wie es zuerſt erſchien, küſſen und umarmen wollte, rief Prometheus:

Τραγος, γενειον αρα πενθησεις συγε·
Καιει τον ἁψαμενον.

O Bock, den Bart gewiſs betrauerſt du ſofort!
Es brennt den rührenden!

Die Anführung ohne Namen läſst ein ſehr bekanntes Gedicht vermuten. Und welches wohl eher?

als den Feuerbringer Prometheus von Aeſchylus? Dennoch ergiebt ſich aus der Benennung *Bock* nur weniges. Heſychius ſagt, daſs Böcke die Satyre heiſsen, weil ſie Bocksohren haben.

Von gleicher Art iſt der doriſche Name *Tityre* für Satyre (*Euſt. Il.* 18 *p.* 1214. *Sch. Theocr.* 7, 72); denn τιτυρος bedeutete einen *Bock* (*Sch. Theocr.* 3, 2), und zwar, wie Servius (*ecl.* 1) will, einen *Leitbock*. Theofraſt (*char.* 6) nennt ſo eine Art zahmer Affen, die Plinius (8, 60) und Solinus (27) unter dem Namen Satyre anführen. Dies hat einige verleitet, ſchon Alte, den Urſprung der Satyre bei den Affen zu vermuten.

Mehr auch beweiſet es nicht, wenn bei Euripides (*Cycl.* 620) die Satyre θηρες, *Thiere*, genannt werden, und φηρες von den Ioniern, wie Galenus beim Hippokrates (*epidem.* 6) bezeugt, hinzufügend, daſs davon den Aerzten φηρια oder φηρεια die harten Knorpel an den Ohren heiſsen, womit man Satyre mahlt und bildet. Die Bemerkung gehört dem fleiſsigen Caſaubonus: damit Sie durch Herrn Heyne (*Ant. Auff.* 2 *S.* 61) nicht geirrt werden.

Es entſprach alſo jene bockähnliche Geſtalt dem lucianiſchen Gemählde (*deor. conc.*), wo

ſie ſpizöhrig ſind, glazig, und gehörnt, wie mit keimenden Hörnern neugebohrener Böcklein. Die Bildner verlängerten dieſe Geſchwulſte oft zu wirklichen kleinen Hörnern. Auch die Schwänze, die Lucian bemerkt, mögen ſie ſchon damals gehabt haben. Diodor ſagt (3, 72), daſs Silenus ſie allen Nachkommen anerbte. Für Roſsſchweife, wie alte Bildniſſe ſie zeigen, werden ſie von Pauſanias (1 *p.* 41) und Philoſtrat (*ic.* 1, 22) erklärt; obgleich Fulgentius (3, 9) dem Satyr Marſyas einen Sauſchwanz, als Symbol der Fühlloſigkeit für den Reiz der Muſen, verleiht. Auch von ihren thieriſchen Geburtstheilen entlehnten ſchon alte Aerzte die Benennung *Satyriasmus* für eine gewiſſe Krankheit.

Weil die Silenen ältere Satyre mit Bärten ſind; ſo haben natürlich, wie die Silenen, auch die Satyre Menſchenfüſse, bis beider Geſtalt von den Künſtlern erniedrigt worden. So ſchloſs Geſsner (*de Sileno & Silenis p.* 23) bei Lucians Beſchreibung, wo keiner Geiſsfüſse, die Spätere einführten, gedacht wird; und Winkelmann nennt die menſchenfüſsigen (*Mon. ined. T.* 60) ganz recht Satyre, wohlwiſſend, wie zu erwarten iſt, daſs der übliche Name Faun römiſch, nicht griechiſch ſei. Beides trägt Herr Heyne (S. 61, 74) als neue Bemerkungen vor.

Der gewöhnliche Gang der Kunſtbildung, wie wir ihn kennen, iſt allmähliche Entedelung der Menſchengeſtalt zur thieriſchen. Herr Heyne (S. 54) erwartete das Gegentheil, und wunderte ſich, die menſchlicheren Satyre, die man Faunen nenne, als die ältere Vorſtellung, ſchon an dem lyſikratiſchen Denkmale zu Athen (*Stuart. Antiqu. of Ath.* 4), wahrzunehmen. Ein Satyr bei Kalliſtratus (1), dem Dionyſos tanzend, erhob rückwärts die Ferſe des rechten Fuſses, natürlich des menſchlichen, und war übrigens rauh von Geſtalt, als Bergdämon, und mit Efeu gekränzt; neben ihm ſtand Pan, die Echo umarmend. So fand in Gemählden Philoſtrat (*icon.* 1, 22) die Satyre rauh und blutreich, groſsöhrig, hohl an den Hüften, üppig, und mit Roſsſchweifen; von Geiſsfüſsen redet er ſo wenig, als Lucian.

Spätere Künſtler, die dem Sonderbaren die Schönheit aufopferten, erfanden ein Mittelding vom Satyr und Pan; indem ſie den Satyrn die vorragenden Knollen am Haupte zu eigentlichen Hörnern von beliebiger Gröſse, und die Füſse zu Geiſsbeinen umſchufen. Pollux (4, 19, 4) bemerkt im ſatyriſchen Drama einen Pappoſilenus, deſſen Geſtalt thieriſcher war. Vielleicht nur haariger. Aber Heraklit (*incred.* 25) deutet

Pane und Satyre mit Bockshaar und Füſsen vom Bock. Bekannt ſind die bockfüſsigen Satyre bei Lukrez und Horaz.

Gleiche Erfindſamkeit brachte ſtumpfnaſige Satyrinnen mit ſpizen Ohren und Hörnchen hervor; und krummnaſige Paninnen mit langen Geiſshörnern, die, ein Panchen im Arm, auf Geiſsfüſsen trippelten (D. *Montf. t.* 30. 31). Die Dichter wandten ſich mit Abſcheu.

Da der Römer ſeinen *Faunus* für den lycäiſchen Pan anſah, ſo dürfen wir unter *Faunen* wohl nichts anders als Pane verſtehn; und ein verdrieſslicher Misgrif wars, wenn die Gelehrten jenen Namen den menſchlicheren Satyrn zueigneten. Dennoch wünſcht eine ſolche Bezeichnung Herr Heyne (S. 75) allgemein angenommen.

Hätte man durchaus einen unterſcheidenden Namen verlangt, und nicht blindlings den erſten herausgefühlt; ſo waren ſchicklicher noch die neurömiſchen *Silvane*. Zwar macht Plutarch (*parall.*) auch den *Silvanus* zum Aegipan; und Kalpurn (2, 28) bezeichnet ihn durch Pfeife und Fichtenkranz. Aber bei Ovid (*Met.* 1, 193) erſcheinen in Geſellſchaft, als verſchiedene Weſen,

Faunique, Satyrique, & monticolæ Silvani,

Faunen und Satyre auch, und das Berggeſchlecht der Silvane.

Plinius (12, 2) giebt den Wäldern zu Gottheiten *Silvane und Faunen*, das iſt, Satyre und Pane. Und will man noch zweifeln, Lukan (3, 402) nennt *Pane* und *Silvane* mit einander. Ob der griechiſche Name Satyr, oder der römiſche Silvan, für die menſchlichere Gattung ſein ſollte; das hätte ſich mit dem Würfel ſchon ausmachen laſſen.

XXXI.

Wie aber Herr Heyne (S. 58) ſagen könne: der Urſprung der Idee von Silenen und Satyren verliere ſich in den früheren Zeiten? Natürlich, weil er Beweis vor ſich ſah.

Schon die Verbindung der thieriſchen Geſtalt, meint er, ſei das einfachſte Hülfsmittel der alten Menſchen geweſen, eine zuſammengeſezte Idee auszudrücken, wie man an den Centauren, Tritonen, Nereïden, Giganten abnehmen könne. Folglich müſsten die Satyre ſchon deswegen aus dem Alterthum ſtammen. "Genug,„ ſagt er, "etwas *Symboliſches* lag bei der Idee im erſten "Gebrauche zum Grunde.„ Dies ſcheint zwar mit der zuerſt angegebenen Entſtehung der Satyrgeſtalt aus Thierhüllen nicht recht verträglich; aber wir haben ja die Wahl, dies oder jenes, oder

beides zugleich, anzunehmen. Nur dafs wir nichts von der Satyridee, hierauf dringt Herr Heyne ſehr ernſtlich, weder dem Teufel zuſchreiben, noch den groſsen Affen, noch den geſchwänzten Menſchen!

Jezt folgen auch hiſtoriſche Belege des Alterthums. Erſtlich weil in der ſehr frühen Fabel der Argiven von der Amymone, des Danaus Tochter, ein Satyr vorkommt (*Apollod.* 2, 1, 4), der ihr Anträge that; und, fügt er im Kommentar zum Apollodor (*p.* 248) hinzu, weil ſchon der hundertäugige Argos (*Apollod.* 2, 1, 2) einen arkadiſchen Satyr tödtete. Wie frühe denn wurden dieſe Volksmärchen erdichtet? Wenn alles, was Spätere ins Alterthum ſezen, gleich dem Alterthum angehört; ſo ſteigt auch der fiſchſchwänzige Triton und Glaukus, und jede andere Umbildung, zum Alter des Argonautenzugs.

Hiernächſt weil ſchon Heſiodus Satyre mitten unter Nymfen und Kureten anführt. *) Das wäre zweihundert Jahr nach Homer.

---

*) "Auch *Caſaubon*," ſagt hierbei Herr Heyne, "führt "dieſes Fragment an, ſo wie andere Stellen. Aber "das, was *im Geiſte des Alterthums* aus den Stellen "ſich ſchlieſsen und folgern läſst, erwarte man bei

Endlich weil die Silenen bereits in einem homerischen Hymnus (*Ven.* 263) erwähnt werden; die Idee müsse also sehr alt sein, obgleich im Homer übrigens nichts davon vorkomme. Wie alt schäzt wohl Herr Heyne diesen homerischen Hymnus?

Von Homer wenigstens ist er nicht. Der kennt weder καλος anders, als mit langem κα (*Clarke ad Il.* 2, 43), da es hier v. 29 und 262 verkürzt wird; noch σατινον v. 13, welches in der verwandten Form σατινα bei Anakreon (*Athen.* 12, 9 *p.* 533) und bei Euripides (*Hel.* 1327) ein *Prachtwagen*, nach Hesychius und Favorinus ein *Lastwagen* ist; eben so wenig πρεσβειρα, *geehrt*, v. 32; noch βιοθαλμιος, *langlebend*, v. 190; noch, wie ich jezo hinzufügen

---

"diesem gelehrten Mann und *bei andern seines gleichen* "nicht." Diese anderen, worauf der Alterthumskenner herabblickt, sind *Salmasius*, *Isaak Vossius*, *Spanheim*, *Perizonius*, und sein Vorgänger *Geßner*, dessen Abhandlungen über die Silenen damals von der Göttingischen Societät noch als Handschrift bewahrt wurden. Gegen Lebende thut Herr Heyne so artig, so *liberal!* Aber lass einen, der ihm *remorsurus* schien (*Hor. Epod.* 6), nur die Augen schliessen; er wird ihm nicht besser mitspielen, als Winkelmannen und Lessingen.

Cave, cave! Namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua!

darf, die *Silenen*, und manches andere, was zu erörtern nicht nöthig ist.

Die Geschichte des Aeneas gewinnt einiges Licht durch die Neuheit des Hymnus. Denn die Weissagung aus Il. 20, 307: Aeneas werde mit Söhnen und Enkeln unter den Troern herschen: wird hier v. 197 wiederholt. Es folgt also, dass man noch um Anakreons Zeitalter nichts von einer Auswanderung des Aeneas fabelte, sondern vielmehr jener von dem Scholiasten aus Akusilaus berichteten Sage anhing: Afrodite habe, um ihrem Sohne die Herschaft zuzuwenden, den troischen Krieg und die Ausrottung der Priamiden veranstaltet. Homers Worte auf eine Herschaft in Italien zu deuten, verräth Unkunde der homerischen Welttafel.

Ich übergehe, was unser Alterthumskenner von der späteren Einmischung der Satyre und Pane in die Fabel des Bacchus vorbringt, um seine alten Philosopheme aufrecht zu halten. Wer mag solchen Schutt aufwühlen! Als rohe arkadische Berggötter mussten sie allerdings da sein, ehe sie zur thebischen Fabel sich mischen, und mit jener nach Phrygien und nach Indien wandern konnten. Aber schon in den orfischen Hymnen, denen Herr Heyne die mystischen

Träume nachträumt, gehören Pan und die Satyre zum Gefolge des Dionyſos; Pan auch in dem homeridiſchen Hymnus.

XXXII.

Recht ſo, mein Guter! tragen Sie dem Herrn Heyne nur Waffen zu, um ſeine uralten Schwänze und Hörner zu behaupten. Herunter ſollen ſie doch, wie komiſch auch die ſymboliſchen Fantome ſich dabei anſtellen.

Pan, die Satyre und Herkules, die Herr Heyne als Reſte urweltlicher Symbole mit Schwänzen und Hörnern aufführet, wollen Ihnen ſo ganz jung nicht ſcheinen; weil ſie bereits in den älteſten Gigantomachien und Dionyſiaden ſich ausnehmen.

Die Sache iſt wohl unleugbar. Silenus ſelbſt rühmt ſich bei Euripides (*Cycl.* 5), er habe im Gigantenkampf, zur Seite des Dionyſos fechtend, den Enkelados erlegt. Eratoſthenes (*cataſt.* 11) erzählt, wie Dionyſos, Hefäſtos und die Satyre auf Eſelein zum Gigantenkampf ritten; und (23) aus Epimenides, wie Pan vom kretiſchen Ida mit Zeus gegen die Titanen auszog, und ihnen durch eine geblaſene Meerſchnecke ein paniſches

Schrecken einjagte. Auch gegen den Tyfos half Pan dem Zeus (*Apollod.* 1, 6, 3), und fiſchte das Scheuſal aus der Meertiefe (*Opp. Hal.* 3, 15. *Sch. Soph. Aj.* 707). Und daſs Pan mit den Satyren den Dionyſos auf dem indiſchen Zuge begleitet habe, ruft eine Wolke von Zeugen; unter dieſen der Plünderer alter Dionyſiaden, Nonnus.

Aber erlauben Sie mir, Ihre älteſten Gigantomachien, ſamt den indiſchen Kriegszügen des Herakles und Dionyſos, in das Zeitalter herabzuſezen, da ſchon die Gerüchte von glücklichen Hyperboreern im Weſtlande, und von Indiern jenſeits der Meder am öſtlichen Ocean, ſich verſtärkt hatten: einige Zeit nach Heſiodus.

Homers *Giganten*, wie Pauſanias (8 *p.* 503) richtig bemerkt, waren bloſs ſterbliche, den Fäaken in Thrinakia benachbarte, glückſelige Rieſen, die Zeus ihrer Miſſethat wegen vertilgte (*Odyſſ.* 7, 59. 206; 10, 120). Wahrſcheinlich ſezte die beiläufig berührte Fabel ſie um den Aetna, von deſſen früheren Ausbrüchen die Meerfahrer, handelnde ſowohl als raubende, ſchon vor Homer, wenn gleich dieſer ihn zu nennen nicht wuſste, oder nicht achtete, ein Gerücht für die ausbildende Fabel darbieten

konnten. Heſiodus meldet (*Theog.* 185), daſs aus dem Blute des entmannten Uranos die groſsen kriegriſchen Giganten erwachſen ſein: welchen Urſprung Akuſilaus und Alcäus (*Sch. Apoll.* 4, 992) auch den benachbarten Fäaken andichteten. Aber von einem Kampfe der Giganten gegen die Götter weiſs Heſiodus noch nichts.

Bald nachher verwechſelte man Giganten mit Titanen, und betrachtete ſie als Urväter der jezigen Hyperboreer (*Pheren. ap. Sch. Pind. Ol.* 3, 25. *Callim. in Del.* 172): in deren noch unförmlich zuſammengedrängtem Heſperien auch ſie, wie die alten Titanen und der Erdenſohn Tyfos, gegen die Götter gekämpft haben ſollten. Denn das Schlachtfeld iſt bald an den Quellen des Oceanus (*Callim. in Pall.* 5), die im Weſten Europa's waren; bald in Tarteſſus (*Sch. Il.* 8, 479. *Juſtin.* 44, 4); oder in Flegra, der nachmals bekannteren Gegend um Kumä (*Strab.* 5 *p.* 243), die jezo noch (*Eur. Ion.* 989), mit Pyrene vermiſcht, unfern der Gorgoneninſel des Oceanus zu liegen ſchien. Andere (*Apollod.* 1, 6, 1) verſezten das Schlachtfeld Flegra, welches auf Bergbrand deutete, nach Pallene in Macedonien (*Eudox. ap. Steph. Sch. Apoll.* 3, 234), wahrſcheinlich durch alte Sagen von Feuerausbrüchen veranlaſst.

Wir haben geſehn, daſs den Giganten der neueren Fabel, als Erdgebohrenen, Schlangenfüſse, von einigen auch, damit ſie den luftwandelnden Göttern gewachſen wären, hebende Fittige, verliehn wurden.

An dieſem Gigantenkampf alſo, der auch irrig Titanenkampf hieſs, nahmen die Heroen Herakles und Dionyſos, und der jüngſt erkannte Pan mit den Satyren, vorzüglichen Antheil; Dionyſos indeſs (*Pauſ.* 8 *p.* 515) nicht vor Onomakritus.

Herr Heyne in ſeiner Abhandlung über die homeriſche Fabel (*Comm. Gott.* 1777 *p.* 49) läſst ſchon in vorhomeriſchen Kosmogonien die Giganten mit Göttern kämpfen, und theſſaliſche Berge aufthürmen. Ohne Beweis, wie ſich von ſelbſt verſteht. Und wenn Apollodor (1, 6, 1) das flegräiſche Gefilde in den meiſten Gigantomachien als eine Weſtgegend, in einigen zum nachmaligen Pallene des macedoniſchen Dreizacks umgedeutet, erkennt; ſo belehrt ihn Herr Heyne: *Deſidero hic doctrinam Apollodori, ut & ſuſpicer interpolatum eſſe locum. Phlegra & Pallene eadem eſt regio.* Es iſt erlaubt, in Entwirrung dunkeler Alterthümer einen Fehler zu begehn; aber ſo grob muſs man nicht zufahren.

Da während der Erhellung des Weſtens zugleich vom Oſten, durch Landhandel und einzelne Abentheurer, mehr Wahrheit zur überlieferten Meinung ſich gefellte; ſo muſsten in neueren Gedichten die Weltdurchwanderer *Dionyſos* und *Herakles* auch bis zum jüngſt vernommenen Indien den Zug nehmen.

Dem *Dionyſos* folgten zum äuſserſten Geſtade des rothen oder öſtlichen Oceanmeers, wo er, wie Herakles im Weſten, Grenzſeulen errichtete, die neu erworbenen Begleiter der Weinfeſte und bacchiſchen Geheimniſſe: Satyre und Silene, und Pan und Priapus, und Kentauren. Sein heiliger Berg Niſa rückte mit erweiterter Erdkunde dem zurückweichenden Oceanus nach, aus Arabien nach Indien: grade ſo, wie nachmals unter Alexander der Kaukaſus aus dem äuſserſten kolchiſchen Berge am Oceanus der äuſserſte Berg Indiens ward.

Herakles aber, anjezt ein Heerführer und Städteeroberer (*Athen.* 12, 1), zog in der Tracht eines Straſsenräubers, mit Keule, Löwenhaut und Bogen umher, welche zuerſt Steſichorus ihm andichtete; da ihm der früheren Dichter Xanthus noch die völlige Heldenrüſtung Homers gab. Strabo (15 *p.* 688) und Eratoſthenes

(*catast.* 12) nennen als Urheber der Waldmannstracht den etwas älteren Pisander, der noch vor Tyrtäus Zeit eine Heraklee in zwei Gesängen herausgab; und Alexanders Romanschreiber versicherten, dass von den gleichgekleideten Kriegsgenossen des Herakles noch eine indische Völkerschaft am aornischen Fels, mit Thierhäuten und Kolben gerüstet, abstamme.

Wie verfiel doch Herr Heyne darauf, jener geschwänzten Löwenhaut wegen dem Herakles selbst einen Schwanz zu ertheilen? Oder verhörten Sie sich, und Herr Heyne wollte nur den pisandrischen Herakles als ein Beispiel der alten Fellkleidung anführen? Auch dann wählte er unglücklich.

Zugegeben indess, die alten Pelasger, so philosophisch sie auch ihre Kosmogonien und Theogonien und symbolischen Mysterien anordneten, gingen in rohen Thierhäuten, und zwar am liebsten mit Schwanz und Gehörn. Zugegeben, die Arkadier behielten am längsten, für sich und ihre Götter, die altvätrische Mummerei, worin die Götter zuletzt für geschwänzte und gehörnte Halbthiere, einige sogar mit Geissfüssen, angesehn wurden. Ich will nicht darauf dringen, dass den Pan im homeridischen Hymnus (v. 23)

ein geſprenkeltes Luxfell, die Satyre gewöhnlich (*Philoſtr. v. Apoll.* 6, 27) ein Rehfell ſchmückt.

Warum aber, frage ich, begegnete dies nur den Panen und Satyren? Warum nicht vor allen dem Vater des Pan, und, nach Nonnus (14, 113), der Satyre, dem arkadiſchen Hermes? Warum thut Hermes in Lucians Göttergeſprächen ſo fremd, ſich von dem bockähnlichen Pan Vater begrüſst zu hören? "Du,„ antwortet er, "du "mein Sohn? der Hörner hat, und ſolch eine "Naſe, und den ſtruppigen Bart, und zweige"ſpaltene Bockfüſse, und einen Schwanz über "dem Steiſs?„

Hätte Pan einer Heyniſchen Lehrſtunde beigewohnt, wie natürlich war ſeine Rechtfertigung: Sieh doch her, lieber Vater! Die Hörner und die Krummnaſe und der Bart und die Bockfüſse und der nachwedelnde Schwanz ſind ja nicht Ich, ſondern mein Ziegenfell. Ich kleide mich ſo, weil es die älteſte einfachſte Mode iſt, und damit die Prieſter Philoſopheme anbringen können. Mich wundert, daſs du, mein Vater, als ein neumodiſcher Stuzer einhergehn magſt.

XXXIII.

Was hat Ihnen die gute Afrodite zu Leide gethan, daſs Sie ihr noch immer mit den abſcheulichen Hörnern und Schwänzen jenes Ἀναφροδίτους drohn? Ich werde es Ihrem Mädchen klagen.

Um Ihnen die kleinen unruhigen *Aber!* und *Sollte nicht?* abzunehmen, muſs ich wohl einen hohen Trumf ausſpielen, dieſen: Unter den älteſten Gottheiten der Achaier, wie Homer ſie beſchreibt, finden wir gar keine halbthieriſche Menſchengeſtalt.

Auch nicht an den heroiſchen *Kentauren?* Ich habe die vormalige Frage nicht überhört, die meiner zufälligen Aeuſserung halb ſpöttelnd entgegen trat. Auch nicht an den Kentauren!

Homer gedenkt ihrer, als haariger Bergungeheuer am Pelion, im Gegenſaz anderer Männer, ohne jedoch die rauhe Geſtalt näher zu bezeichnen. Aus alten Volksliedern meldet er (Il. 1, 266), wie Neſtor mit Theſeus den Lapithen wider die Kentauren half:

Καρτιστοι δη κεινοι επιχθονιων τραφεν ανδρων,
Καρτιστοι μεν εσαν, και καρτιστοις εμαχοντο,
Φηρσιν ορεσκωοισι.

Traun, das waren die ſtärkſten der lebenden Erdebewohner,
Waren ſelbſt die ſtärkſten, und kämpfeten wider die ſtärkſten,
Wider die Bergkentauren.

Und Il. 2, 743 von dem Lapithenfürſten Peirithoos:

Ηματι τῳ, ὁτε φηρας ετισατο λαχνηεντας.

Jenes Tags, da er ſtrafte die zottigen Ungeheuer.

Und wieder Odyſſ. 21, 303:

Εξ ὁ Κενταυροισι και ανδρασι νεικος ετυχθη.

Hieraus folgte der Streit dem Kentaurengeſchlecht und den Männern.

Sonſt wird noch der heilkundige Cheiron als der gerechteſte der Kentauren genannt.

Schon die Einzelheit der angenommenen Misbildung, und Homers Stillſchweigen darüber, muſs Nachdenken erregen. Daſs φηρ nur etwas wildere Menſchengeſtalt anzeige, haben wir bei den Satyren geſehn.

Eben ſo wenig bemerkt man bei Heſiodus von Roſsgeſtalt. Die Beſchreibung von dem Schilde des Herakles iſt abſichtlich ausmalend. Gleichwohl wird bei der Schlacht der Lapithen und Kentauren nichts weiter geſagt, als daſs die

groſsen Kentauren mit Tannen in den Händen vorgeſtellt waren. In einem anderen Fragmente (*Sch. Pind. Nem.* 4, 95) nennt er ſie bloſs Κενταυρους ορεσκωους, *bergbewohnende Kentauren.* Nach demſelben (*Sch. Pind. Pyth.* 4, 182) hatte Cheiron zur Gattin eine Naïs, nach anderen, Alten eine Tochter des Perſes, oder des Okeanos. Wie? ein Mädchen mit einem Halbroſſe vermählt?

Aus einer alten Heraklee macht uns Apollodor (2, 5, 4) arkadiſche Kentauren bekannt, von welchen Folos ein Sohn des Silenos und einer meliſchen Nymfe war: dem Anſchein nach, ein rauher Bergmenſch, wie ſein Vater. Folos bewirtete den Herakles, der gegen den erymanthiſchen Eber zog, mit gebratenem Fleiſch; er ſelbſt aſs rohes. Durch das geöfnete Weinfaſs, welches Dionyſos geſchenkt hatte (*Sch. Theocr.* 7, 149), wurden die anderen Kentauren in die Höhle gelockt; ſie kamen mit Felsſtücken und Tannen; und es erhub ſich ein Kampf, worin Herakles mit dem Bogen ſie erlegte und vertrieb. Die Bewafnung des Bogens, ohne Keule, beweiſt das Alter des Gedichts.

Roſsleibige Kentauren finden wir erſt im Zeitalter Pindars (*Pyth.* 2, 85), entſtanden durch Vermiſchung des Kentauros, welchen dem Ixion

die Nefele oder Wolke gebahr, mit magneſiſchen Stuten. An Pindar auch wendet ſich Galenus (*de uſ. part.* 3, 1), als an den Urheber der Fabel, da er die Unmöglichkeit ſolcher Doppelgeſtalt zeigt. Dem Pherecydes (*Sch. Apoll.* 2, 1235) ſtammt der zweiförmige Cheiron von Kronos, der die Filyre als Roſs überwältigte. Und Cinäthus (*H. in Merc.* 224) redet von den unmenſchlichen Spuren der rauhhalſigen Kentauren: denen Onomakritus (*Arg.* 394) Roſshufe giebt. Noch Theognis (v. 542) nennt ſie nur ωμοφαγυς, *rohfreſſende.*

Gleichwohl wurden die Kentaurinnen mit Roſsgliedern verſchont. Bei Euripides ward Cheirons Tochter Melanippe (*Eratoſt.* 18) oder Euippe (*Poll.* 4, 19) erſt durch Verwandlung ein Roſs.

Der Mahler Zeuxis, der neue und ungewöhnliche Vorſtellungen liebte, mahlte unter anderen Wagniſſen dieſer Art zuerſt eine liegende Roſskentaurin mit zwei Kindern, wovon eins an der menſchlichen Bruſt, das andere am Roſseuter ſog; indeſs der Mann obenher lachend einen jungen Löwen erhob, um die Kindlein zum Scherz bange zu machen (*Lucian. Zeuxis*). Der Mann war fürchterlich und wild, ſtark von Haar, groſsentheils rauh, auch an den menſchlichen

Gliedern, hochſchulterig, und im Geſicht, obgleich lachend, thieriſch und bergartig und unſanft. Das Weib war in beiden Naturen ſchön, bis auf die Ohren, welche ſatyrhaft waren. Und eins von den Kindern hatte in der zarten Geſtalt ſchon des Vaters Wildheit.

Jezt erlaubte man ſich auch andere Umbildungen. Aus älteren Gedichten entlehnte Nonnus (5, 614) cypriſche Kentauren mit Hörnern, welche Zeus unwillkührlich erzeugt hatte.

Es kann ſein, daſs nach einer Volksſage, welche den Kentauren, einer lapithiſchen Völkerſchaft, die Erfindung des Reitens zueignete, die Bildner, um eine Wundergeſtalt mehr zu haben, dieſe Ungeheuer zuſammenſezten. Auch unter den altitaliſchen Auſoniern fabelte man einen Mares, der vorn ein Menſch, hinten ein Roſs war; und Aelian (*var. hiſt.* 9, 16) deutet, er habe zuerſt ein Pferd beſtiegen und gezäumt. Aber der gewöhnlichen Umbildung der Fabel ſcheint es gemäſſer, einen allmählichen Uebergang anzunehmen.

Eratoſthenes ſagt (*cataſt.* 28): "Den Schüzen am Himmel nennen die meiſten Kentaur: "andere leugnen es, weil er nicht vierfüſsig erſcheint, ſondern aufrecht, und mit Bogenge-

"ſchoſs, welches keiner der Kentauren führt. "Dieſer, ein Mann, hat Roſsbeine, und einen "Schwanz, wie die Satyre. Daher halten ſie "ihn lieber für Krotos, den Sohn der Eufeme, "der Pflegerin der Muſen. „ Die Bemerkung, daſs keiner der alten Kentauren einen Bogen führe, iſt richtig, wenn wir den Cheiron ausnehmen, der von Apollon und Artemis (*Xenoph. cyneg.* 1, 1) die Jagd lernte.

Ferner, auf dem Kaſten des Cypſelus ſah Pauſanias (5 *p.* 324) einen Kentaur, der die Hinterfüſse vom Roſſe, die vorderen vom Manne hatte.

Beide Vorſtellungen findet man auch in etruſkiſchen Kunſtwerken; wie bei Dempſter (*Etrur. Reg. tab.* 21) und Paſſeri (*Paralip. in Dempſt. p.* 54); und ſo genannte Satyre mit Pferdefüſsen und Roſsſchweif (*Muſ. Kirch.* 1 *p.* 47). Ich verdanke dieſe Nachweiſungen dem Herrn Heyne. Aber, um in ſeinem Tone zu reden, was im Geiſte des Alterthums aus dieſen Abbildungen ſich ſchlieſsen und folgern läſst, das erwarte man bei dem beleſenen Manne nicht.

Der Schluſs, den der ähnliche Gang anderer Mahlerneuerungen uns aufdringt, iſt dieſer.

Die älteſten Kentauren waren wilde, mit Haar überwachſene Bergmenſchen. Allmählich erhielten ſie, wie die verwandten Satyre, mehr Annäherung zur Thiergeſtalt, Roſsfüſse und einen Schweif. Dann ward zur Menſchengeſtalt der Hinterleib eines Roſses gefügt. Und endlich verlor ſich der Menſch am Gürtel in einen vierfüſsigen Roſsleib.

Scheint Ihnen die Sache noch ungewiſs; ſo hören Sie das Zeugnis eines Mannes, der, beſſer als wir armen Schuttwühler, die Abſtufungen der Kentaurengeſtalt von Homer herab, in unzertrümmerten Gedichten und Bildniſſen, vergleichen konnte. Der Mann iſt Kalliſtrat. "Am "Eingange des Tempels," ſagt er (*ſtat.* 12), "ſah ich einen Kentaur aufgeſtellt, ουκ ανδρι, κατα "την Ομηρειον εικονα, αλλα θηριω παραπλησιον υλαιοντι, "*nicht einem Manne, nach der homeriſchen* "*Vorſtellung, ſondern einem Waldthiere gleich.* "Menſch war er bis zum Unterleibe hinab, wo "er in ein vierfüſsiges Pferd ſich verlor. Der "Leib war wild, und im Geſicht etwas "thieriſches."

Wegen ihrer Verwandſchaft mit den Satyren wurden die Kentauren auch den dionyſiſchen Spielen eingemiſcht. Didymus ſagt (*Caſaub. de Sat.* 1, 1 *p.* 20): "Die Chöre ſangen im

"Anfang einen Dithyrambus auf den Dionyſos; "nachmals überſchritten die Dichter dieſe Ge- "wohnheit, und ſchilderten Ajaſſe und Kentau- "ren, wodurch ſie den Spott der Zuſchauer ſich "zuzogen: Nichts zum Dionyſos! Deshalb "ließen ſie die Satyre vorher auftreten, damit ſie "nicht ſchienen des Gottes zu vergeſſen.„ Auf Denkmälern finden ſich häufig Kentauren im Zuge des Dionyſos.

XXXIV.

Nur her mit den Einwendungen, wo noch welche im Hinterhalt lauren! Sie werden doch meinem Saze nichts anhaben.

Erſt nach Homers Zeiten, theils durch pfäffiſche Sinnbilderei, einheimiſche und fremde, theils durch örtliche Volksmärchen, die Homer nicht kannte oder verachtete, theils durch das Spiel darſtellender Künſte, erhüben ſich allmählich in der griechiſchen Religion die vielförmigen Dämonen der Luft, des Landes und des Meers. Erſt jezo erſchienen, mit dem Wuchſe der Vögel, der Fiſche und Delfine, der Schlangen und der edleren vierfüſsigen Thiere gemiſcht, geflügelte Götter und Roſſe, Sirenen und Harpyen, Tritonen, Glauke, Hippokampe, Scyllen

und Nereïden, ſamt den ungeſtalten Giganten, dem myſtiſchen Fanes und Korybas (*Orph. H.* 38), und dem epidauriſchen Aſklepios. Erſt jezo gingen aus Arkadiens Bergwäldern die Silenen und Satyre, und der Felskletterer Pan, mit dem ähnlichen Bocksgotte der Aegypter vermiſcht; aus theſſaliſchen und arkadiſchen die roſsſtampfenden Kentauren; aus Phrygien der myſtiſche Sabazios mit Hörnern und Flügeln; aus der libyſchen Sandwüſte Zeus Ammon mit Widderhörnern, die Alexander und deſſen Nachkommenſchaft entlehnte. Erſt jezo trug keimende Kuhhörner, und endlich völlige Kuhgeſtalt, die jungfräuliche Io, mit der aegyptiſchen Iſis vermengt; Kuhhörner auch die durch Thau befruchtende Selene der Orfiker (*H.* 8, 2), der man zugleich Kühe vor den Luftwagen zu ſpannen anfing.

Wie wollten Sie früher einen *gehörnten Dionyſos* erwarten? Nach Diodor (4, 4) erhielt Dionyſos die Hörner durch Verwechſelung mit dem phrygiſchen Sabazios, dem nächtlich verehrten Sinnbilde der Anpflanzung: dieſer habe zuerſt mit gejochten Rindern die Saat beſtellt; daher ſei gehörnt ſein Antliz. In dem orfiſchen Hymnus (51, 2) wird er unter vielen anderen Umdeutungen auch ταυροκεφως, *ſtierhörniger*, an-

gerufen. Den Myſtikern alſo gehört wohl ὁ βυκτρως Ιακχος, *der farrengehörnte Bacchos*, bei Sofokles (*Strab.* 15 *p.* 687); ohne daſs wir eben von dem Namen *Satyr*, den ein Dichter bei Caſaubonus (*Sat.* 1, 2 *p.* 49) dem Sohne der Semele beilegt, ſeine Stirnknollen und daraus verlängerten Hörner ableiten dürfen.

Ein ähnliches Symbol der Anpflanzung war *Hebon*, jener kampaniſche Mannſtier, der auch auf ſiciliſchen Münzen nicht ſelten iſt. Der ſtierhauptige *Minotauros*, ebenfals ein ſpäteres Fabelfantom, ward meines Wiſſens, obgleich Herr Heyne es keck vermutet (*Ant. Auff.* 1 *S.* 20), niemals verehrt; als Ungeheuer enthält er nichts myſtiſches für den Enträzeler.

Dem befruchtenden Dionyſos gaben die Myſtiker unter andern das Beiwort πολυμορφος, *vielgeſtaltig* (*Orph. H.* 49, 5); anzudeuten, wie es ſcheint, daſs vielfach des Wachsthums Säfte ſich umbilden. Gleich dem homeriſchen Proteus und anderen Waſſergöttern, verwandelte ſich jezt Dionyſos in jede Geſtalt. Als Löwen fand ihn Horaz (2 *Od.* 19) in einem alten Gigantenkampf; in anderen Gedichten, die Nonnus (40, 41) ausſchrieb, wechſelte er als Unthier, als Feuer, als Baum und Waſſer. Und bei Euripides (*Bacch.* 1015) ſingt ihm der Chor:

Φανηθι ταυρος, η πολυκρανος γ' ιδειν
Δρακων, η πυριφλεγων
Ὁρασθαι λεων!

Erſchein als Stier, erſchein vielhauptig anzuſchaun
Ein Drach', und, in ſtralender Glut
Das Antliz, ein Leu!

In gleicher Geſtalt und Wandelbarkeit erſchienen nunmehr auch viele der befruchtenden *Stromgötter*. Pindar beſang (*Sch. Il.* 21, 194), wie Herakles dem ſtierförmigen Acheloos ein Horn abbrach; und nach Sofokles warb Acheloos um Deïaneira (*Trach.* 11):

Φοιτων εναργης ταυρος, αλλοτ' αιολος
Δρακων ἑλικτος, αλλοτ' ανδρειῳ τυπῳ
Βυκρανος· εκ δε δασκιυ γενειαδος
Κρυνοι διερραινοντο κρηναιυ ποτυ.

Bald wandelnd als ſcheinbarer Stier, geſprenkelt bald
Als Drache rollend, bald in Bildung eines Manns
Stierhauptig; und herab vom ſchattenreichen Bart
Verſprudelten Urquellen rieſelndes Getränk.

Wegen der Stierbildung nennt Euripides (*Iph. in Aul.* 275) auch den Alfeos ταυροπυν, den *ſtierfüßigen*. Häufiger wurden ihnen nur Stierhäupter oder Stierhörner gemahlt (*Ael. var. hiſt.* 2, 33). Ob man hierdurch auſser Anbau und Befruchtung noch Nebenbegriffe von Kraft und

Gebrüll andeuten wollen, ſei dahingeſtellt. Andeutung der Fruchtbarkeit beweiſt der Bacchus in Geſtalt eines liegenden Fluſsgottes, welchen Leſſing in den Kollektaneen (1 S. 132) aus Manillis Beſchreibung der Villa Borgheſe anmerkt. Die Statue hat einen Traubenkranz, und in der Hand ein Füllhorn mit hervorgehenden Trauben; dabei ſteht ein ſpielender Knabe.

Auch der Stammvater der Ströme, der kreiſende Weltſtrom *Okeanos*, heiſst bei Euripides (*Oreſt.* 1378) ταυροκερως, der *ſtierhauptige*. Zur Abwechſelung ward ihm (*Wink. Mon. ined. p.* 25), wie der Amfitrite und den Tritonen, manchmal ein Paar aufragender Krebsſcheeren an die Scheitel gefügt.

Den Herſcher des inneren Meers *Poſeidon* wollen Grävius und Winkelmann, durch den wunderlichen Tzetzes bei Heſiodus (*Scut. H.* 104) irre geführt, ebenfals mit einem Stierhaupt oder mit Stierhörnern vorgeſtellt wiſſen; in ihrem Gefolge wollen es die Herren Heyne und Hermann (Handb. 2 S. 265). Welche Ehre indeſs Poſeidon inſtändig verbitten muſs, weil er nicht Anſprüche macht, ein Beförderer des Anbaus zu ſein. Nur Weide für gröſseres Vieh giebt er hie und da an niedrigen Meerufern; und nur deswegen nennt ihn Heſiodus ταυρεον, den *ſtiernäh-*

renden: so wie er von anderen ἱππιος oder ἱπποποσειδων, der *Roßpfleger* oder *Roßtränker*, ohne darum Mähne und Huf zu bekommen, genannt wurde.

Aber wozu weitläuftige Gründe gegen den grundlosen Ausspruch? Es ist nicht wahr, sei die kurze Abfertigung, daſs die ältesten Gottheiten Griechenlands Hörner und Schwänze hatten.

Wenn doch einer, den die weise Mutter Natur zum folgsamen Nachsprecher ausrüstete, nicht für sich selbst auf Entdeckung ausgehn, nicht, wie der ätnäische Roſskäfer des Aristofanes, ein Pegasus sein wollte!

Παραδοξα γυν ταυτα! rief Lucians Notus beim Anblick der entrinderten Io: υκ ετι τα κερατα, υδε υρα, αλλ' επεραστος κορη. Wie sonderbar doch! ruft unser Mythenphilosoph bei seiner *Kallipyga*: nicht mehr Hörner und Schwanz, sondern ein liebenswürdiges Mädchen!

XXXV.

Zuverlässig, mein Freund. Auch zu *Zwittern* macht Herr Heyne die sämtlichen Gottheiten der griechischen Vorwelt, damit ihr doppeltes Geschlecht ihm die belebende Naturkraft andeute.

Was ſage ich, er macht ſie dazu? Nein, er wiederholt gläubig, was Geſsner bei der orfiſchen Argonautik (v. 14), und was ſein Orakel Winkelmann im Eingange der *Monumenti inediti*, ihm offenbarten.

Geſsner beweiſt das Doppelgeſchlecht des orfiſchen Zeus (*fr.* 6, 11), der *Selene* (*H.* 8, 4), der *Athene* (*H.* 31, 10), der *Miſe* (*H.* 41, 4), des *Eros* (*Arg.* 14), und des gleichſinnigen *Protogonos* (*H.* 5, 1); zu welchen im Regiſter noch *Dionyſos* (*H.* 29, 2), und *Korybas* (*H.* 38, 5), ſich geſellen. Aus dieſer Aufzählung folgert er Allgemeinheit.

Kürzer erklärt ſich Winkelmann: "Orfeus, "einer der Religionsſtifter der Griechen, um "allegoriſch die Herablaſſung Gottes zur Men-"ſchennatur auszudrücken, dichtet dem Zeus ein "zwiefaches Geſchlecht an, indem er ſagt:

"Ζευς αρσην γενετο, Ζευς αμβροτος επλετο Νυμφη.

"Zeus ward Mann von Geſtalt, Zeus ward unſterbliche Nymfe.

"Und dieſe Vorſtellung hatten die Alten von *allen* "*Gottheiten*, die ſie deshalb αρσενοθηλεις, *Mann-*"*weiber*, nennen. „

Dieſen Saz, durch einige Wahrnehmungen des Seldenus geſchmückt, trug Herr Heyne in den Lehrſtunden vor, wo Ihre und die Hermanniſchen Hefte (*Handb.* 2 *S.* 23. 462-464) ihn alſo auffaſsten:

"In den älteſten Büchern iſt die Vorſtellung, "daſs die Götter beiderlei Geſchlecht haben; "ſ. *Gesn. ad Orph. Arg. v.* 14. Dies war ein "Saz der orfiſchen Philoſophie, um die Wirk- "ſamkeit der Natur in der allgemeinen Zeugung "zu bezeichnen; denn ohne beide Geſchlechter "läſst ſich keine Fertilität denken. Hieraus er- "klären ſich viele Gebräuche der Babylonier und "anderer alten Völker, auch der Dienſt der "Naturgöttin Venus Aſtarte. Dahin gehört auch, "daſs viele Gottheiten mit einem tüchtigen Phal- "lus vorgeſtellt wurden, der nachmals nur eini- "gen blieb, vorzüglich dem Priapus, deſſen "Dienſt ſich in Lampſakus am längſten erhal- "ten hat.„

Sollte der Mann ſich ſelbſt wohl begreifen? Er verſpricht, aus den älteſten Büchern das Doppelgeſchlecht der Götter zu beſcheinigen. Unſere Erwartung iſt geſpannt, wo doch irgend im Homer oder Heſiodus oder einem der nächſtfolgenden nur eine Vermutung von Zwittergöttern zu finden ſein könne. Aber ſo ernſthaft meint

er es nicht. Aus der orfiſchen Philoſophie wird der Beweis geführt: das heiſst, aus der Sinnbildnerei der ſpäten Orfiker, die ihren myſtiſchen Gottheiten jede neue Vernunftwahrheit aus den Schulen der Weltweiſen als urſprüngliche Bedeutung anlogen. Aus den unzüchtigen Gebräuchen der Babylonier und anderer alten Völker; beſonders aus dem Dienſte der phöniciſchen Aſtarte, die mit der griechiſchen Liebesgöttin einige Aehnlichkeit hatte. Und wenn das alles nicht zureicht, aus dem unmäſsigen Zeichen der Männlichkeit, womit der lampſaceniſche Feldgott und andere ſeines gleichen im ſpäteren Alterthume gebildet wurden.

Hätte Herr Heyne doch jemand um ſich, der ihm das Ding mit der orfiſchen Philoſophie einmal recht aus einander ſezte, damit er Ruhe bekäme vor den Neckereien der ſymboliſchen Geſpenſter.

Die Orfiker und andere Geheimniskrämer nahmen im Zeitalter der Weltweisheit eine auffallende Offenherzigkeit an. Ein Glaubenslied nach dem andern, bald in dieſer, bald in jener Geſtalt, trat unter dem ehrwürdigen Namen ihres Altvaters ins Freie: um, was ſeit kurzem, vom Lichte der Vernunft entdeckt, oder zum Wahrſcheinlichen gebracht, den Gemeinſinn umlenkte,

dieſes in myſtiſche Sinnbilder gehüllt dem uralten Schaze des Heiligthums zuzueignen. Nicht einmal Widerſprüche mit ſich mieden in ihrem Eifer die andächtigen Brüder, ſelbſt über die damals wichtige Frage von der Geſtalt der Erde; die einige mit der ioniſchen Schule für flach, andere mit den italiſchen für rund ausgaben. Allen alles zu ſein, war ihr Wahlſpruch.

Ihrer prieſterlichen Weltklugheit ſchien es der ernſthafteſten Aufmerkſamkeit werth, wie jene ſiegreiche, aus allen Schulen, obgleich mit verſchiedenen Beſtimmungen, hervorbrechende Lehre vom *Einem Naturgott* unſchädlich für ihren Orden gemacht werden könnte. Den Strom abzudämmen, verzweifelten ſie nach einigen mislungenen Verſuchen; ihn zu lenken und zu eigenem Gebrauch anzuwenden, ſtrebten ſie jezt, nicht ohne glücklichen Erfolg.

Unſere vielfachen Gottheiten, ſangen ſie, anlockender durch halbe Enthüllung und ſchmeichelnder; unſere für den ſchwachen Sinn der Sterblichen gebildeten Gottheiten, ſo viele wir auch, theils mit dem Volke gemeinſchaftlich, theils aus beſonderen Ueberlieferungen für uns in heiliger Abgeſchiedenheit anbeten: was ſind ſie denn anders im Grunde, als kernhafte Sinnbilder von den mannigfaltigen Eigenſchaften des

unerforſchlichen Einen. Und alle die Götterzeugungen, wovon eure Volksdichter und unſere geweiheten Brüder ſingen, was ſtellen ſie dem Nachdenkenden vor, als des Alleinigen allwirkende Schöpfungskraft?

Εἷς Ζευς, εἷς Αἰδης, εἷς Ἡλιος, εἷς Διονυσος!
Εἷς θεος εν παντεσσι· τι σοι διχα ταυτ' αγορευω!

Ein Zeus, Aïdes Ein, Ein Helios, Ein Dionyſos!
Ein Gott waltet in Allem! Was nenn' ich dir jenes geſondert?

Jener vielnamige, namloſe, unter ſo manchen ſinnbildlichen Verehrungen angelallte Naturgott oder Weltgeiſt ſchaft ja und zeugt aus ſich ſelber. Er iſt, wie ihr ihn auch mit dem Volke benennen wollt, in ſymboliſcher Sprache zu reden, zugleich Mann und Weib, ἀρρενοθηλυς.

Geſsner könnte demnach wohl Recht haben, alle myſtiſchen Gottheiten der Orfiker, die uns enthüllt worden ſind, als Mannweiber zu betrachten. Ich füge zu den aufgezählten noch den Zwitter *Phanes* bei Proklus (*in Tim.* 3), und die *Nothwendigkeit* oder *Adraſteia* bei Damaſcius (*de princ.* 13), welche ἀρρενοθηλυς hieſs, προς ενδειξιν της παντων γεννητικης αιτιας, *um ihre allerzeugende Wirkung zu bezeichnen.*

Aber was haben jene untergeſchobenen Lehren des Orfeus mit dem Alterthum gemein? Nicht einmal beweiſen ſie, daſs vor Thales bereits die Orfiker und ähnliche Brüderſchaften den Gottheiten ein zwiefaches Geſchlecht beigelegt; wovon ja ſelbſt in des bilderreichen Pherecydes Nachlaſſe keine Spur zu vernehmen iſt: viel weniger, daſs Homers Zeitgenoſſen, oder ſogar vorhomeriſche Hellenen und Pelasger, die Götter als Mannweiber, in Geheimniſſen oder öffentlicher Verehrung, ſich vorgeſtellt.

Homers Götter, und aller folgenden Dichter, wenn wir die Myſtiker ausſchlieſsen, ſind Eines Geſchlechts, entweder Mann oder Weib, durch deren Vermiſchung unter einander und mit Sterblichen jüngere Götter und Heroen erzeugt worden. Wiſſen Sie eine Ausnahme?

XXXVI.

O nicht doch, Grauſamer, nicht die holdlächelnde Afrodite! Nur eben des ſcheuſeligen Schwanzes entledigt, ſollte ſie gar zur ſymboliſchen Zwitterſchaft ſich bequemen?

Wo ein Ausweg? ſeufzen Sie; Homer nennt ſie nun einmal Kypris. In Cyprus aber, Herodot

(1, 105) und Pauſanias (1 *p.* 27) ſind Bürge, ward die uraniſche Afrodite verehrt, deren Dienſt von den Syrern oder, wie ſie auch hieſsen, Aſſyrern ſtammte, und durch Phönicier nach Cythere, durch Aegeus nach Athen, durch andere anderswohin, überging. Und das Bild der Venus in Cyprus beſchreibt Makrobius (*Sat.* 3, 8): es ſei bärtig, in weiblicher Kleidung, mit einem Scepter und männlichen Wuchs; man glaube, ſie ſei zugleich Mann und Weib; Ariſtofanes nenne ſie Afroditos; auch bei Lävinus werde ſie mit Ungewiſsheit, ob Mann oder Weib, angerufen; und Philochorus in der Geſchichte von Attika melde, die ſelbige ſei der Mond, dem Männer in weiblicher Kleidung opfern, und Weiber in männlicher, weil der ſelbige ſowohl Mann ſcheine, als Weib. Dem Makrobius ſtimmt Servius (*Aen.* 2, 632) bei, mit der Abweichung, der bärtigen Venus in Cyprus habe Leib und Kleidung vom Weibe, einen Scepter, und — das Abzeichen des Mannes. Imgleichen Heſychius, der unter Αφροδιτος aus einer Schrift über Amathus berichtet, in Cyprus werde die Göttin als Mann mit einem Barte vorgeſtellt. Auch Suidas gedenkt der bärtigen Afrodite, die männliche und weibliche Werkzeuge habe, weil ſie die Aufſeherin aller Erzeugung ſei; von der Hüfte hinauf ſei ſie Mann, unterwärts Weib.

Das ſieht ja betrübt aus; doch laſſen Sie uns näher gehn. In Cyprus, verſichern Spätere, wovon, wenn Ariſtofanes der Grammatiker iſt, keiner über den vierten Ptolemäus hinaufreicht, ward eine bärtige Zwitterafrodite verehrt, mit einigen dogmatiſchen Unbeſtimmtheiten der Bedeutung und der Geſtalt. War dies jene Himmelsgöttin aus Syrien, mit welcher der Grieche des Uranos Tochter Afrodite verglich?

Verglich, ſage ich: wie Poſeidon und Athene mit libyſchen Gottheiten, Pan und Bacchus mit ägyptiſchen, Apollon und Artemis mit weſteuropiſchen, verglichen wurden. Die Abſtammung der cytheriſchen Afrodite aus Cyprus oder Phönicien, die Herodot ſich gefallen ließ, war dem älteren Heſiodus ſo unbekannt, daſs er (*Theog.* 192) grade das Gegentheil ſang: Afrodite, aus der verſtümmelten Mannheit des Uranos im Meerſchaum erwachſen, ſei zuerſt in Kythere gelandet, und von dort nach Kypros gekommen.

Es wird ſich ausweiſen, ob den älteſten Vorſtellungen der Urania etwas Männliches beiwohne.

In Theben ſah Pauſanias (9 *p.* 566) drei alte hölzerne Bildniſſe der Afrodite neben einander, die der Sage nach von des Kadmus Gemahlin Harmonia aufgeſtellt ſein ſollten: die *himmliſche*,

ὑραvια, welcher Pauſanias unvorſichtig den erhabenen Sinn der umdeutenden Sokratiker beileget; die *gemeine*, πανδημος; und die *abwendende*, αποστροφια. Die Abzeichen ſcheinen ihm zum Anführen allzu bekannt oder unerheblich. An dem uralten Bildniſſe der himmliſchen Afrodite in Cythere fand er (3 *p.* 207) gleichwohl die Bewafnung merkwürdig, die auch in Sparta (3 *p.* 190) ihm auffiel. Würde er des Barts und der Männlichkeit nicht erwähnt haben? Möglich, daſs auch in Cyprus die Urania mit einem Spieſse bewafnet war, da Heſychius dort eine εγχειος *) kannte. Auch auf Münzen der römiſchen Kaiſer erſcheint die himmliſche Venus mit einem Spieſs und anderer Wehr. Dagegen in den Gärten zu Athen ſah Pauſanias (1 *p.* 33) ſie bloſs als ein viereckтes Bild, wie ein Hermeszeichen, roh vorgeſtellt, mit der Aufſchrift: *die himmliſche Afrodite, die älteſte der Mören.* Wahrſcheinlich war dieſe Fabel aus der Theogonie des Epimenides, bei welchem (*Sch. Soph. Oed. C.* 42) des Kronos Töchter genannt werden die goldene Afrodite, die unſterblichen Mören, und die geſchenkreichen Erinnyen.

*) Nicht *Encheia*, wie Herr Heyne (*Ant. Anff.* 1 S. 138) ſie nennt. Die Endigung ος muſste ja ihm bei einer Manngöttin angenehm ſein.

In Cyprus war die älteſte Vorſtellung der Liebesgöttin zu Pafos (*Tac. Ann.* 3, 62): wohin ſie bereits bei Homer aus des Gemahls Banden entflieht. Das Bildnis war ein ſpizgerundeter Kegel (*Tac. Hiſt.* 2, 3), oder, wie Maximus (38) ſagt, eine weiſse Pyramide. Eine pergameniſche Münze (*Spanh. num. ant.* 8, 6) zeigt den geſpizten Kegel mit einem Knopf oben, zwiſchen zwei Pyramiden, mit der Unterſchrift ΠΑΦΙΑ. Es ward alſo noch ſpät die paſiſche Afrodite durch ein altvätriſches Schnizwerk (ξοανον) eigentlicher vorgeſtellt, als in Menſchengeſtalt (βρετας) gebildet. Für ihr eigenes Bild erkennt die *paſiſche Kythereia* ſelbſt, in Platons Epigramm (*Anth.* 4, 12 *p.* 323), des Praxiteles knidiſche Afrodite: die ſo wenig männliches hatte, als die Abbildung bei Anakreon (51), wo ſie doch *Kypris* und *Pafia* genannt wird.

Ob demnach jene bärtige Männin, welche Heſychius aus einer Schrift über Amathus anführt, wohl die amathuſiſche Afrodite ſein könnte, deren Tempel (*Tac. Ann.* 3, 62) nach dem pafiſchen erbaut worden war? Ich fürchte, wir werden auch hier abgewieſen. In Amathus, ſagt Stefanus, ward Adonis Oſiris verehrt, ein ägyptiſcher Gott, den die Cyprier und Phönicier ſich zu eigen gemacht. Natürlich, ſollte man denken,

auch die phönicische Afrodite Urania, die Gattin des Adonis, die der Orfiker (*hym.* 41) zusammenstellt. Wer aber vermag diese bei Theokrit und Bion so innig wehklagende Geliebte des schönen Jünglinges, wer vermag sie mit einem Bart und anderen Männlichkeiten sich aufzudringen? Ihr Bildnis auf Libanon, nur dies findet Makrobius (*Sat.* 1, 21) bemerkenswürdig, erschien traurend, mit verhülletem Haupt, das Gesicht mit der Linken stützend, und, wie man sich einbildete, weinend.

Selbst an der syrischen Urania, die als Mondgöttin am Himmel herschte, haftete auch in späterer Zeit nicht einmal ein Nebenbegrif vom Manne: welches doch unvermeidlich war bei häufigeren Vorstellungen einer Zwittergestalt. Oppian im Eingange seines Jagdgedichts (1, 6) nennt Severs Gemahlin eine *assyrische Kythereia* und *nie abnehmende Selene:* schwerlich wollend, dass man ein bärtiges Mannweib verstehe. Und Herodian (5, 6) meldet, Heliogabal habe ein uraltes Bildnis der Urania aus Karthago genommen, welches Dido gebracht haben sollte. Die Libyer nannten es Urania, die Phönicier *Astroarche*, oder *Sternkönigin*, für die Mondgöttin sie ausgebend, die schon der Orfiker (*H.* 8, 10) ἀστραρχὴ anruft. Schicklich sei also, sagte der als

Helios verehrte Heliogabal, die Vermählung des Helios und der Selene. Wie? eine bärtige Männin hätte er zur Braut ſich erkohren?

Kurz, ich ſehe kein Mittel, die cypriſche Bartgöttin, deren Bekanntſchaft wir den Grammatikern ſchuldig ſind, weder mit der paſiſchen Afrodite, noch mit der amathuſiſchen, noch überhaupt mit der Urania, es ſei der Phönicier oder der Griechen, zu vereinigen.

Die hochtönenden Namen der ſyriſchen Atargatis und Derceto, der phöniciſchen Aſtarte, der babyloniſchen Salambo, Mylitta und Benoth, laſſen wir ganz aus dem Spiele. Wir wiſſen von allen kaum mehr als nichts; und was wir mit Seldenus, der die Bartgöttin ohne Umſtände nach Syrien hinüber nimt, noch kümmerlich zu wiſſen uns überreden: wer ſteht uns dafür, ob es urſprünglich ſei, oder ob auch der ſyriſche Pfaffe zu Umdeutungen genöthigt worden. Eine Bedenklichkeit, die auch den Enträzelern ägyptiſcher Bilder nicht undienlich ſein möchte. Der Grieche wenigſtens unterſchied die ſyriſche Göttin, deren Lucian gedenkt, von ſeiner uraniſchen Afrodite. Beide fand Pauſanias (8 *p.* 451) zu Aegira in verſchiedenen Tempeln und mit abweichenden Gebräuchen verehrt; und bei Apulejus (*Met.* 8 *p.* 213) wird nach der ſyriſchen

Göttin die Herſcherin Venus mit ihrem Adonis beſonders genannt.

Zur allegoriſchen Umdeutung gehört ſicher, was oben Makrobius aus der Atthis des Philochorus, der unter Ptolemäus Philopator und Epifanes Prieſter in Athen war, von der halbmännlichen Afrodite als Mondgottheit anführte. Die Griechen und Aegypter, ſagt Aelius Spartianus im Leben des Karakalla, nennen den Mond zwar im weiblichen Geſchlecht Göttin, aber *myſtiſch nennen ſie ihn Gott.*

Was würde denn nun aus unſerer cypriſchen Bartgöttin Afroditos? Nichts anders, ſo viel ich abſehen kann, als eine ſpätere Abbildung der Myſtiker, die mehr ſolcher ſymboliſcher Scheuſale zuſammenſezten. Ein ähnliches Unweſen, wie bei dem Orfiker (*H.* 8) die zwitterhafte gehörnte Selene, die fruchtbringende Sternkönigin.

Aber es gelte zum Spaſs, Afrodite als Gottheit der Erzeugung ſei ſchon in Homers Zeitalter myſtiſch mit zwiefachem Geſchlecht erſchienen; und grade dies, ſamt dem ehrwürdigen Barte, habe den Ares *) und den lüſternen Hermes ſo

*) "An dieſem Beiſpiel," ſagt Herr Heyne (*Ant. Auff.* I S. 160), "läſst ſich recht deutlich machen, wie eine

entflammt. Waren es darum auch, die übrigen Gottheiten, auch die von ganz anderer Bedeutung, ſelbſt Ares mit eingeſchloſſen, und Hermes, und der ſchöne Apollon? Auch dies ſei dem Herrn Heyne geſchenkt; nur ſage er uns, wodurch Hermafroditus, des Hermes und der Afrodite zweideutiges Kind (*Diod.* 4, 6), ſich auszeichnete. Er ſage uns, warum die Götter vor der Zwittergeſtalt des phrygiſchen Attes oder Agdiſtis mit Entſezen zurückfuhren, als, nach der Erzählung der Galater bei Pauſanias (7 *p.* 430), ihn die Erde aus der verſchütteten Kraft des ſchlafenden Zeus gebahr. Dieſe Mährchen ſind neu; ich weiſs es. Deſto mehr aber beweiſen ſie, daſs die myſtiſche Lehre vom Doppelgeſchlecht der Götter nie auſserhalb dem hei-

---

"urſprünglich ganz philoſophiſche Idee, ſymboliſch "ausgedrückt, endlich ein glückliches Sujet für die "Kunſt werden kann. In den alten Kosmogonien ward "der vorausgeſezte Streit der Elemente, und ihre nach-"herige Vereinigung zur Schöpfung oder Bildung der "Welt auf vielfache Weiſe vorgeſtellt. Dahin gehört "die Eris, der Eros, und endlich *Mars und Venus*, "vereiniget und als Eltern der Harmonie. „ Was gilts, jene Vereinigung iſt eine ſinnreiche Andeutung des Zwittergeſchlechts! Das Philoſophema von der Erzeugung der Harmonia iſt aus dem Leben Homers geſchöpft (*ed. Gal. p.* 328).

ligen Dunkel der Prieſterſchaft ſich ſonderlich ausbreitete.

Befremdend iſt es, daſs in dem antiquariſchen Aufſaze des Herrn Heyne über die in der Kunſt üblichen Vorſtellungen der Venus, wo ein Langes und Breites, auch (S. 134) "*von der "bald erſchaffenden, bald der ſich erneuernden "und zeugenden Kraft in der Natur, bald der "Natur ſelbſt, einer urſprünglichen Idee in Phö-"nicien, Syrien, Cypern ſ. w.*„ zuſammengerührt worden, gleichwohl der bärtigen Afroditos mit keiner Sylbe Erwähnung geſchieht. So liebreizend auch die holdſelige Männin ihm entgegen wandelte; Herr Heyne fühlte ſich unruhig, und — umſchlich ſie.

XXXVII.

Bei jenem Doppelgeſchlechte der alten Gottheiten, will uns gleichwohl Herr Heyne nicht vorenthalten, daſs an einigen die männliche Natur ſich wunderbar ausnehme. Wie genau er das alles erwogen hat!

"Um die Fruchtbarkeit der Natur auszu-"drücken, „ lehrt er durch Hermann (2 S. 24),

"ergrif man das Zeichen der männlichen Frucht-
"barkeit, und gab mehreren Gottheiten grofse
"Priape, welches Symbol beſonders in der orfi-
"ſchen Religion goutirt wurde, in welche es aus
"Aegypten her war aufgenommen worden. „

Ihre Hefte fügen hinzu: Nur dem *Priapus*, deſſen Dienſt in Lampſakus ſich am längſten erhalten, ſei ein ſolches Symbol unverkümmert geblieben; und man habe in Berlin ſein Bild mit der Unterſchrift: *Priapus, Erzeuger der Natur.* Als Gewährsmann für das hohe Alter des Priapus wird Lucian (*de ſaltat.*) genannt: der allerdings (*p.* 920) die bithyniſche Sage anführt: Priapus, ein kriegriſcher Dämon, der Titanen einer, wie er vermute, oder der idäiſchen Daktyler, habe den jungen Ares zuerſt im Waffentanz, dann in der Kriegskunſt unterrichtet, wofür er von Ares immer den Zehenten der Kriegsbeute empfange.

Auch Phurnutus ohne Zweifel, der grofse Enträzeler myſtiſcher Philoſopheme, lag dem Herrn Heyne im Gedächtnis, als welcher (*de nat. deor.* 27) in finſterem Ernſte, was Lucian lachend zu thun ſcheinen möchte, einen Pan und Priapus den alten Dämonen beizählt, und des Priapus geheime Bedeutungen ſo gründlich als umſtändlich herausklaubet. Den ägyptiſchen Urſprung aber, woher ſollte er ihn wiſſen, als

aus dem lehrreichen Suidas, wo Priapus für den Horus der Aegypter erkläret wird?

Es macht Vergnügen, ſo etwas anzuſehn. Aus den dunſtenden Sumpflachen der ſpäteſten Umdeutung ſchöpft der Mann ſeine Weisheit, und predigt in eins weg, ein philoſophiſcher Mythолog müſſe vor allen Dingen die urſprünglichſte friſcheſte Aufſprudelung der höchſten Quelle bei Homer und den nächſten Alten vorſichtig auffaſſen; damit er ja nicht, wie die traumvollen Grammatiker und neueren Gelehrten, ganz *heterogene Erklärungshypotheſen* hinzumiſche! *)

Weder Homer, noch Heſiodus, noch irgend ein alter Dichter bis zu den orfiſchen Betriegern hinab, weiſs von dem garſtigen Naturgott Priapus, oder von einem ähnlichen Symbolträger.

---

*) *Ohne Hypotheſe* zeichne das Hermanniſche Werk ſich aus, nachdem *bis dahin* faſt nur *Seher* und *Träumer* "dies Fach behandelt: „— verſichert Herr Heyne in der Göttingiſchen Recenſion des zweiten Bandes (*G. Anz.* 1790 *S.* 1515), die mir ſo eben vorkömmt. Deswegen räth er, beim Leſen der alten Dichter es immer zum Vergleichen *neben ſich liegen* zu haben. Was mag in der Recenſion des erſten Bandes noch alles ſtehn! Zwei lobende Vorreden, und hinterdrein noch zwei lobende Recenſionen. Und der Gelobte? Herr Heyne ſelbſt.

Auch nennt nicht einmal Apollodor dieſen nichtigen Priapus der Waldphiloſophie. Und die Urſache? "Dieſer Gott," ſagt Strabo (13 p. 588), "ward von den Neueren aufgenommen; denn "Heſiodus kennt keinen Priapos; ſondern er "gleicht den attiſchen Gottheiten Orthanes, "Koniſſalos, Tychon, und anderen ſolchen." Ja Fulgentius (*voc. ant. interpr.* 11) bezeugt, daſs er nur unter die *Semonen* oder Halbgötter gerechnet worden: die man weder des Himmels würdig achtete, ihres geringen Verdienſtes wegen, wie Priapus, Hippo, Vertumnus; noch auch zu irdiſchen herabſezen wollte, aus dankbarer Erkenntlichkeit.

Priapus war urſprünglich ein Feldgott in Lampſakus, einer myſiſchen Stadt mit weinreichem Gebiete (*Steph.* Λαμψακος), die dem Themiſtokles vom perſiſchen Könige zum Weine gegeben ward, wie Magneſia zum Brot, und Myus zum Gemüſe. Der Scholiaſt des Apollonius (1, 933), und der Etymologiker (Αβαρνις), erzählen mit den ſelbigen Worten, Stefanus im Auszuge: Den Priapos habe Afrodite dem aus Indien zurückkehrenden Dionyſos in der lampſakeniſchen Stadt Aparnis oder Abarnis gebohren, durch Bezauberung aber der Here ſo ungeſtalt und mit ſo unmäſsiger Scham, daſs ſie ihn auf-

zunehmen verſchmäht (ἀπαρνεῖσθαι), wovon der Ort ſeinen Namen erhalten. Theokrits Scholiaſt (1, 21) giebt ihm zur Mutter eine Naïs, oder Chione, und macht ihn zum Erbauer der Stadt Priapus. Nach Afranius (*Macr.* 6, 5) ertheilte ihm die Volksſage ſogar einen *langöhrigen Vater*; es ſei nun Pan oder ein Satyr gemeint, oder, was leicht ſein könnte, das heilige Thier des Priapus, der Eſel.

Jenes Mährchen weiſet dem Priapus das Zeitalter an, da ſchon vom indiſchen Zuge des Dionyſos geſungen ward. Und es iſt ganz in der Ordnung, wenn die gleichzeitigen Sänger der ſpäteren Titanen- oder Gigantenſchlacht ihm auch dort, wie ſeinem Vater Dionyſos, uud dem neuerkannten Pan und Silenus mit ihrem Gefolge, Antheil am Siege gaben.

Ein Feldgott, ſage ich, war Priapus; nicht bloſs, wie man zu reden ſich gewöhnt hat, Vorſteher der Gärten. "Dieſen Gott," meldet Pauſanias (9 *p.* 588), "verehrt man auch anderwärts, wo man Ziegen weidet und Schafe, "auch wo man Bienenſtöcke beſorgt; aber die "Lampſakener achten ihn mehr als andere Götter, "des Dionyſos Sohn und der Afrodite ihn nennend." Bei Theokrit (1, 21) ſteht ſein Bildnis mit den Nymfen an einem ſchattigen Quell

von den Hirten aufgeſtellt. Virgil vertraut ihm die Obhut der Bienen, *Lb.* 4, 110:

Et cuſtos furum atque avium, cum falce ſaligna,
Helleſpontiaci ſervet tutela Priapi.

Und zur Wehr dem Gevögel und Dieb, mit weidener Sichel,
Steh' ihr Schuz Priapus, der helleſpontiſche Hüter.

Weshalb ihm Kalpurnius (2, 66) Fladen und Honig opfern läſst. Ovid ſingt (*Triſt.* 1, 9, 26):

Et te ruricola, Lampſace, tuta deo.

Dich, o Lampſakus, auch, ſicher vom ländlichen Gott.

Sogar als Aufſeher des Uferfangs am Geſtade aufgeſtellt, erhielt er von den Fiſchern geweihete Geſchenke (*Anth.* 6, 3 *p.* 414. 415). Und Moſchus in der Klage um Bion (3, 27) erkennt Priape in der mehreren Zahl unter den Feldgöttern:

Και Σατυροι μυροντο, μελαγχλαινοι τε Πριηποι,
Και Πανες τονεχευντι το ϕον μελος.

Satyre auch wehklagen, und ſchwarzumhüllte Priape,
Pane ſeufzen auch deinem Geſang nach.

Man bildete den Priapus, wie uns Phurnutus belehrt, mit groſsen Naturtheilen, im Schooſse des Kleides allerlei Früchte, in der Hand eine

Hippe zum Schneiteln und zur Abwehr haltend, auch gewöhnlich ein Horn der Amalthea. Theokrit (*ep.* 3) giebt ihm einen gelbdoldigen Efeukranz, den Schmuck des Dionyſos. Weil er, gleich anderen Feldgöttern blutreich von Farbe gedacht wurde, röthete man ihm das Geſicht mit Mennich.

Ich habe nichts dawider, daſs der ungeheure Naturtheil des Priapus ſeine ländliche Befruchtung für Heerden, Pflanzungen, Bienen und Fiſche andeute. Dazu diente er bei mehreren alten Gottheiten des Feldbaus, die der ſpätere Myſtiker in Sinnbilder der allſchaffenden Natur ummodelte: bei Hermes, Dionyſos, Pan, den Satyren. "Des Hermes Bildniſſen," ſagt Herodot (2, 51), "gerichtete Naturtheile zu geben, haben die "Hellenen nicht von den Aegyptern gelernt, "ſondern von den Pelasgern, da zuerſt die Athe"ner es annahmen, und von dieſen die ande"ren. . . . Hievon haben die Pelasger eine "heilige Sage erzählt, die in den Geheimniſſen "in Samothracien offenbart wird." Nach Phurnutus (16) wurden die älteren und bärtigen Hermen ſo vorgeſtellt; nicht die jüngeren und bartloſen. In den heiligen Umgängen des Dionyſos und des aegyptiſchen Oſiris ward ein gerichteter Phallos oder Ithyphallos, als Sinnbild

der Fruchtbarkeit, mit phallischen Liedern umhergetragen, und in Weinpflanzungen aufgehängt: welche Sitte nicht nach unseren Begriffen zu beurtheilen ist. Auch der italische Mutinus oder Mutunus, ein Gespött der Kirchenväter, war ein dem Alterthume nicht anstössiges Zeichen der Vermehrung, von welchem entweder, denn er wird mit Sterkulius zusammen genannt, der Landmann überhaupt Segen erflehete, oder die Braut nur und die Gattin.

Schon zu Hippokrates Zeit ward Priapus in Griechenland, obgleich mit geringerem Ansehen als in Lampsakus, so häufig verehrt, dass die Aerzte gewisse Dinge, deren gemeine Benennung die Schamhaftigkeit verlezte, mit Andeutungen seiner Gestalt sowohl, als der üppigen Satyre, bezeichneten. Den Ursachen der ausgebreiteten Verehrung nachzuspüren, fehlt Sicherheit. Vielleicht entlehnte man von den blühenden Lampsakenern, zugleich mit sorgfältigerer gartenmässiger Landbestellung, den obwaltenden Feldgott. Vielleicht ward sein Name dem ähnlich gebildeten Hermes und anderen mystischen Gottheiten in den benachbarten Geheimnissen Samothraciens und des orfischen Orakels in Thracien (*Eur. Hec.* 1267) beigelegt, und durch Priester und Geweihete verkündigt. Gewiss ist,

daſs erſt im Zeitalter der Weltweisheit der lampſakeniſche Feldgott auch anderswo, nur mit untergeordneter Macht, Fluren und Gärten zu beſchüzen fand, und von betriebſamen Umdeutern zu den Sinnbildern der groſsen Natur gezählt wurde.

Jezo, und nicht früher, befangen die Orfiker (*H.* 5) den myſtiſchen Zwitter Protogonos, der, als Eros, aus dem urſprünglichen Ei gebohren, mit goldenen Fittigen ſich umherſchwingt, und die Namen, der ſchwärmende Erikapäos, der Erleuchter Phanes, der *Herſcher Priepos*, und der anſtralende Helikopos, führt. Iezo erklärte man den Priapus (*Athen.* 1, 23) für den allbefruchtenden Dionyſos, dem ſolcher Beiname, ſo wie Thriambos und Dithyrambos, geworden ſei; oder, wie Euſtathius (*Il.* 7 *p.* 569) aus Arrians Bithynien berichtet, für eine Allegorie der Sonne, wegen der Zeugungskraft. Arrian fand ihn Πριαπος, Πριηπος und Πριεπος geſchrieben. Beide Deutungen, auf Dionyſos und Helios, bezeugt Suidas, und erklärt ihn zugleich für den ägyptiſchen Horus. Immer andere Namen für den Naturgott, und deſſen offenbarſte Wirkſamkeit durch die Sonne.

"Sein Bildnis,„ ſagt Suidas und Kodinus (*de orig. Conſt. p.* 15), "hat Menſchengeſtalt,

"in der Rechten ein Scepter, weil durch ihn die "Veſte und das Meer erſchien, in der Linken die "geſpannte Scham, weil er die in der Erde ver- "borgenen Samen hervorbringt; ſeine Flügel "bedeuten die Schnelligkeit der Bewegung, und "die ſcheibenförmigen Kreiſe auf der Mitte der "Flügel den Umfang der Scheibe: denn ſie halten "ihn für den Sonnengott." Im Folgenden, wo er die oben erzählte Fabel ſeiner Geburt ins Kurze faſst, aber ihn, wie Phurnutus, zum Sohne des Zeus macht, meldet er noch, er habe die Scham oben am After gehabt. Eine andere, auſser der zuvor gedachten? Nein, vielmehr in anderen myſtiſchen Vorſtellungen, wo er völlig als das geflügelte Mannweib Phanes bei Nonnus erſchien. Denn bei ſo vielfältiger Sinnbildnerei muſste wohl auch die Geſtalt ſehr verſchieden ſein.

In der Wildiſchen Gemmenſammlung (*t.* 45) ſteht ein Jüngling mit einer Thurmkrone, wie ſie mehrere Gottheiten der Erde trugen, ein zurückgeworfenes Gewand um die Schulter, in der Linken ein geſchmücktes Fruchthorn, und mit der Rechten die Natur haltend, aus welcher er durch einen Ring ſeine belebende Kraft in die Flamme eines mit Früchten umwundenen Altares gieſst. Die Unterſchrift *Genius* meint den

myſtiſchen Priapus, als Gott der allgemeinen Erzeugung.

Die Späteren hatten mehr ſolche gemiſchte Göttergeſtalten, die aus myſtiſcher Umdeutung zu Einem Weltgeiſte entſtanden. Spanheim in den kritiſchen Anmerkungen zu Julians Cäſarn (*p.* 97) beut eine *Fortuna omnium gentium & deorum*, mit den Symbolen faſt aller Gottheiten geſchmückt; auch eine *Fortuna barbata*; und aus Lucian eine Here mit Abzeichen der Athene, der Afrodite, der Selene, der Rhea, der Artemis, der Nemeſis und der Mören. In der Anthologie (4, 12 *p.* 337) beſingt Philodemus einen geiſshörnigen Pan, der den Rumpf vom Herakles hatte, die Füſse mit Fittigen vom Hermes.

XXXVIII.

Nicht wahr? Ein treflicher Forſcher der Mythologie, der aus Homers Gedichten die älteſten Vorſtellungen von den Göttern, rein und unvermiſcht mit ſpäteren Träumen, ankündiget, und der immer die wildeſten Misgeſtalten und Träume der Späteren als uralte Philoſopheme voranſchleichen läſst! Ein Verdienſt wäre es, den vorlauten und herſchſüchtigen Entſcheider mit ſeinen Nachkläffern zu ſchwichtigen, und ihn, wo möglich,

von der gedroheten Entweihung Homers abzuhalten.

Wie fahrlos Herr Heyne bei den wichtigſten Vorſtellungen und Religionsgebräuchen des Alterthums zutappt, davon habe ich neulich eine mir ſelbſt, ſo viel ich ihm zutraute, dennoch auffallende Erfahrung gemacht. Sie betrift die Sitte des *Knochenopfers*.

Heſiodus gedenkt dieſer Sitte in der Geſchichte des Prometheus, Theog. 535:

Και γαρ οτ' εκρινοντο θεοι θνητοι τ' ανθρωποι
Μηκωνη, τοτ' επειτα μεγαν βων προφρονι θυμω
Δασσαμενος πρυθηκε, Διος νοον εξαπαφισκων.
Τω μεν γαρ σαρκας τε και εγκατα πιονι δημω
Εν ρινω κατεθηκε, καλυψας γαστρι βοειη·
Τω δ' αυτ' οστεα λευκα βοος δολιη επι τεχνη
Ευθετισας κατεθηκε, καλυψας αργετι δημω.

Denn als einſt ſich verglichen die Götter und ſterblichen Menſchen
In Mekon', izt freundliches Muts zerleget' er theilend
Einen gewaltigen Stier, Kronions Sinn zu verleiten.
Hier das zerſtückelte Fleiſch und die fettumwachsnen Geweide
Legt' in der Haut er nieder, bedeckt mit dem rindernen Magen:

Dort die weißen Gebeine des Stiers, voll teufchender Argliſt,
Ordnet' er wohlgelegt, mit ſchimmerndem Fett ſie bedeckend.

Hierauf, fährt Heſiodus fort, hieſs Prometheus den Zeus wählen. Zeus, obwohl des Betrugs kundig, langte abſichtlich nach dem Fett (λευκον αλειφαρ), worunter er zürnend die Gebeine fand. Und nun der Zuſaz v. 556:

Εκ τυδ' αθανατοισιν επι χθονι φυλ' ανθρωπων
Καιυσ' οσεα λευκα θυηεντων επι βωμων.

Seitdem pflegen den Göttern die Stämm' erdbauender Menſchen
Weiſses Gebein zu verbrennen auf duftenden Opferaltären.

Der Dichter berührt die damals bekannte Fabel, wie einſt in *Mekone*, welches in der Folge Sikyon hieſs (*Strab.* 8 *p.* 382), die Götter und die Menſchen *ſich aus einander ſexten*, εκρινοντο: das iſt, die verſchiedenen Schuzämter, Ehren und Pflichten mit einander ausmachten.

Dieſen erſten natürlichen Sinn des εκρινοντο, welches gute Ausleger geirrt hat, erkannte auch der Scholiaſt: Εν Μηκωνη εκρινοντο, τινες θεοι τους (vielleicht τινας) ανθρωπους λαχοιεν μετα των πολεων (nicht μετα τον πολεμον). *In Mekone ſexten ſie*

ſich aus einander, welche Gottheiten die Menſchen ſamt den Städten zum Antheil empfangen ſollten. Zum Beweiſe, daſs κρινειν *ſondern, theilen*, bedeute, führt er Il. 5, 501 an. Pindars Scholiaſt (*Nem.* 9, 127) ſagt, Sikyon werde die heilige genannt, weil Mekone dabei ſei, *wo die Götter ſich in die Ehren getheilt;* er beruft ſich auf dieſe Stelle des Heſiodus, und daſs Kallimachus-Mekone der Seligen Siz nenne. Durch Villoiſons Scholiaſten bei Homers Ilias (15, 18) erfahren wir: daſs die berühmte Theilung, in welcher Poſeidon das Meer, Aïdes das unterirdiſche Dunkel, und Zeus den Himmel in Aether und Gewölk, oder die obere Heitre ſamt der unteren Dunſtluft, zum Looſe empfing, nach der Fabel in Sikyon geſchehen ſei. Es ſcheint die ſelbige Fabel, deren Pindar (*Ol.* 7, 100) und Plato im Kritias (*Steph.* 3 *p.* 108) gedenken: wie die Götter ſich einſt durch das Loos in die Oerter der ganzen Erde getheilt, und jeder ſeinen Bezirk mit Weisheit geordnet und geſchmückt habe.

Bei jener heiligen Ausgleichung nun vertrat Prometheus ſeine Menſchen als Anwald, damit nicht die Götter für die übernommenen Schuzämter ihnen zu läſtige Pflichten und Gebühren auflegten. Nach Zerſtückung eines Stiers legte er zwei Haufen: auf einer Seite das Fleiſch und

die fettigen Eingeweide, *) in der Haut zusammengefaſst, und mit dem Magen überdeckt; auf der anderen die Knochen, in das Nierenfett oder Talg gewickelt. Zeus, der für die Götter zu wählen hatte, wählte den Knochenhaufen. Daher, fügt der Dichter hinzu, beſteht die Sitte, den Göttern fleiſchloſes Gebein zu opfern.

Für uns, dächte ich, wäre die Sache klar. Laſſen Sie uns jezt die Herren Hermann und Heyne anhören.

In dem Hermanniſchen Handbuche (1 S. 51) wird dem Heſiodus folgender Sinn oder Unſinn untergelegt. "Bei einem *Streite* zwiſchen "Göttern und Menſchen zu *Mycene* (für "Mekone) opferte Prometheus einen Stier, und "ſchied das Fleiſch von den Knochen. Hierauf "ſchloſs er die Eingeweide, das Fleiſch *und das* "*Fett* — Wo ſteht das? — in *ein Fell* beſon"ders;„ — In welches Fell? und wo bleibt der Stiermagen? **) — "und die Knochen gleich-

*) Daſs man nicht σῦκατα ταυρι δημῳ in ταυρα zu ändern verſucht werde, erinnere ich an des homeridiſchen Hymnus (*in Merc.* 126) κρεα ταυρι δημῳ.

**) Mit dem Stiermagen iſt auch Herr Heyne in Verlegenheit. "An der einen Seite,„ ſagt er (*Theog.* 537 *ed. Wolf.*), "legte Prometheus das Fleiſch *und das*

"fals sehr künstlich in *ein zweites Fell*, „ — Woher das? nein in das Fett! — "und liess dem "Jupiter die Wahl, welchen von *beiden Stieren* "er für sich haben wolle. „ — Nun gar zwei Stiere! — "Jupiter, der den Betrug wohl einsah, "wählte doch absichtlich *den*, „ — Nemlich den von beiden Stieren! — "*worin die Knochen* "*lagen;* und seitdem besteht die Sitte, die "Knochen der Opferthiere auf den Altären zu "verbrennen. „

Schämen sich die Herren nicht ein wenig, die ein solches Buch auf die Losung des Herrn Heyne so dringend empfohlen haben?

"*Fett* „ — Nein, das fette Eingeweide! — "in das "Fell des Opferthiers gehüllt; an der andern Seite die "Knochen, mit Fett umwickelt. Der *Stiermagen* ist "das eben genannte *Stierfell*. *Γαστηρ βοεια* (*βοειη*) "*est ipsum corium*, *ρινος*. „

Schön! Der Magen ist Haut, und das Fell ist Haut. Ein Dichter darf also das Fell auch Magen nennen!

Das heisst *interpretiren*. Eine Kunst, die nach den rohen Naturversuchen der Casaubone, Lipse, Gronove, Gessner, *zuerst Ernesti*, wie Herr Heyne (*Comm. Gott.* 1781 *p. IV*) sagt, zu verfeinern anfing, bis endlich ein *Heyne* erschien! Auf welche Erscheinung Herr Heyne selbst in einem Zusaz zur Vorrede vor dem dritten Bande seines Virgils (*p.* 2) uns aufmerksam macht, mit einem Winke, wie wenig doch eigentlich Ernesti geleistet habe.

Ueber die Sitte ſelbſt wird (S. 49), wo die Fabel gleichwohl eine ſicyoniſche heiſst, die Anmerkung gemacht. "Allein mit Recht ſcheint "der Recenſent der Wolfiſchen Ausgabe der "Theogonie Heſiods (*Bibl. d. alt. Litt. und "Kunſt*, 1 *S.* 166) dieſe Stelle zu den inter- "polirten zu rechnen, und zweifelt, ob je die "Sitte, die Knochen der Opferthiere zu ver- "brennen, beſtanden habe.„

Nicht jener Recenſent äuſsert den Zweifel; ſondern ein Mann, deſſen Zweifel Entſcheidungen ſind, — der Herr Hofrath Heyne in eigener Perſon! Von ſeinen "*reichhaltigen Bemerkungen*„ zur Wolfiſchen Ausgabe der Theogonie verſpricht der entzückte Recenſent "*nur die wichtigſten*„ auszuheben.

Wir wollen die wichtige Bemerkung des Herrn Heyne deutſch geben. "Den Zuſaz "v. 556 und 557: *Seitdem pflegen . . . Altären*: "begreife ich nicht. Denn daſs die Knochen der "Opfer jemals verbrannt worden, erinnere ich "mich nicht geleſen zu haben. Μηροι brennen "zum Opfer, und *proſiciæ*, in *omentum* ge- "wickelt. Μηροι & *proſiciæ adolentur involutæ "omento*. Daher halte ich die Verſe für ver- "dächtig.„

Daher! — Das begreife ich nicht; davon habe ich nichts geleſen; oder noch ſtolzer, ich erinnere mich nicht: *daher!* — So vor der Fauſt weg zerfezt und ſtümmelt man in den Alten, was ſich von dem vornehmen *Ich* nicht flugs aus bloſser Erinnerung deuten läſst! Apollon, der Fluchabwender, behüte ſeinen Homer!

Hätte die zerſtörende Zeit, die von den Denkmalen faſt aller Kenntniſſe und Anordnungen des Alterthums nur einzelne, ſchwer zu erkennende Trümmer nachlieſs, dieſe einzige Stelle vom Knochenopfer verſchont; ſo wäre doch kaum eine andere Verfälſchung denkbar, als daſs etwa ein ſpäterer Grieche einen noch bekannt gebliebenen Gebrauch der Vorfahren zur Fabel des Prometheus gefügt hätte. Der Gebrauch ſelbſt wäre auſser Verdacht; wenn auch der Erzähler, nicht Heſiodus zu ſein, aus anderen Spuren vermutet oder erkannt würde.

XXXIX.

Mit mäſsiger Beleſenheit gelangt man zu der demütigenden Erfahrung, daſs bei keinem Theile der Alterthumskunde die Anmaſsung, etwas unbekannteres ſofort der Falſchheit zu zeihen, übeler angebracht ſei, als bei den räzelhaften

Gebräuchen der Götterverſöhnungen. Wen alſo die geopferten Knochen befremdeten, der hätte anſtändig genug, nach dem alten Seufzer, wie gar wenig wir Gelehrten eigentlich ſo recht wiſſen, den alten Wunſch zu einem vornehmen Wink auffriſchen können: Daſs doch endlich einmal jemand die dunkelen Ueberbleibſel von Opfergebräuchen, nach Völkern und Zeiten geſondert, ins Licht ſtellen möchte; da ſelbſt ja die Griechen ſo manche Abänderungen des Alters und des Orts darbieten.

Doch Ihm, der mit Winken dieſer Art am freigebigſten iſt, ahndete hier von Anlaſs zum Entwirren ſo gar nichts, daſs, indem er den Beleſenen machte, er in den drei Worten, die nach Beleſenheit ausſehn, Griechiſches und Römiſches, Altes und Neues und Unwahres, zuſammen warf.

"Μηροι brennen zum Opfer, und *proſicia*, "in *omentum* gewickelt." — Was meinen die Worte?

Μηροι ſind *Schenkel:* die aber bei Homer nur ausgeſchnitten, niemals verbrannt werden. Nicht μηροι verbrannt? Nein, beſtändig μηρια, oder zuſammengezogen μηρα: welche Worte wiederum bei Homer nirgends für *Schenkel* ſtehn. Jene

ausgeschnittenen μηροι selbst erklärt der Scholiast Il. 1, 460-464 durch μηρια und μηριαια οστα. Er scheint zu sagen, was aus den Schenkeln, μηροι genannt, geschnitten worden, heisse mit dem Verkleinerungsworte μηρια, und diese μηρια sein Knochen.

Auch bei Späteren kenne ich nur Eine Stelle in Bions Klage um Adonis (1, 84), wo vom *Schenkel*, der v. 7 und 16 μηρος hiefs, das Wort μηρια gebraucht scheinet. Aber auch dort sind μηρια die oberen fleischigen Theile der Schenkel, aus welchen die Opferbeine genommen wurden; die selbigen, die Xenofon μηριαιαι nennt: Der Hunde μηριαιαι, sagt er (*ven.* 4, 1), sollen hart sein (so las Pollux 5, 10, und tadelt μηριδια ὑγρα, weiche Obertheile der Schenkel); ὑποκωλια, die Untertheile bis zum Gelenke, lang, rund, gedrungen; σκελη, die Beine, weit länger hinten als die vorderen, und sanft gebogen; ποδες, die Füfse, rund.

Unter den eigentlichen Redensarten des Opfers erkennt Julius Pollux nur μηρια επιθεινα, nicht μηρους. Und fast ohne Ausnahme wird bei Alten und Neuen das Wort μηρια vom brennenden Opfer gebraucht: z. B. μηρων δεδαυμενων, bei Simonides im Etymologikon unter δαινω; επι βωμων αιθεται μηρια, in einem Päan des Bacchylides; die Asche

der geopferten μηρίων bei Herodot 4, 35; επι μηρία θητομεν, und διπλοα μηρια καιειν, bei Apollonius 2, 691 und 699.

Wenn demnach ſelten einmal, nicht nur ausgeſchnittene μηροι, ſondern verbrannte vorkommen, ſo ſind gleichwohl, wie bei Homer, jene ausgeſchnittenen Theile der Schenkel oder μηρια zu verſtehn. So bei Sofokles (*Antig.* 1006) in der Erzählung des Tireſias:

——— Εκ δε θυματων
Ἡφαιστος ουκ ελαμπεν, αλλ' επι σποδῳ
Μυδωσα κηκις μηριων ετηκετο,
Καπνῳ, πανεπτυε' και μεταρσιοι
Χολαι διεσπειροντο, και καταρρυεις
Μηρων καλυπτης εξεκενωτο πιμελης.

——— Doch ſtralte nicht
Die Opferglut; nein auf der Aſche ſchmolz
Ein feuchter Stral der Schenkelbeine hin,
Und dampft', und ſprüht' empor; und aufgeſchnellt
Zerflog die Gall', es lagen umgeſtürzt
Die Schenkel, aus des Fettes Hüll' entblößt.

Hier werden die in Fett gewickelten und mit der Galle überlegten μηρια, die ich für *Schenkelbeine* annehme, das zweitemal μηροι, *Schenkel*, genannt; aber gleich darauf v. 1020 wird der Gedanke mit dem gewöhnlichen Ausdruck, μηριων

μηρια, *der Schenkelbeine Brand*, wiederholt. So ſagt zwar Pauſanias (1, *p.* 42), Phrixus habe von ſeinem geopferten Widder die Schenkel (μηρους) nach griechiſcher Sitte ausgeſchnitten und verbrannt; doch nennt der ſelbige (8 *p.* 518), was von dem geopferten Eber dem parrhaſiſchen Apollo ausgeſchnitten und verbrannt wurde, mit dem gemeinen Namen μηρια.

Aus Vorſicht, wie ich hoffen will, lieſs Herr Heyne die μηρια unüberſezt, weil im römiſchen Opfer weder *coxæ* noch *femora* erſchienen. Welchen griechiſchen Begrif denn getraute er ſich durch *proſiciæ* auszudrücken?

Proſiciæ oder *proſecta*, auch *ablegmina*, hieſs in der römiſchen Prieſterſprache, ſo viel uns Arnobius, Varro, Feſtus und andere erhalten haben, eigentlich was der Opferer von den kunſtgemäſs zerſchnittenen Eingeweiden, oder inneren Lebenstheilen, den Göttern, entweder roh, oder auf mancherlei Art gekocht und gebraten, überhaupt darreichte (*porricere* war die Formel), nicht immer verbrannte. Zugleich aber umfaſste das Wort *proſiciæ* die Abſchnizel der Hüfte (*caro ſirebula*), des Schwanzes (bei Rindern *plaſea*, ſonſt *offa penita*), des Euters (*ruma*), der Weichen (*hiræ*): welche Stücke man gewöhn-

lich als Vermehrung oder Zugabe (*augumen, magmentum*) hinzufügte.

Was ſollen nun die *proſiciæ* des griechiſchen Opfers ſein? Die Eingeweide vermutlich? Aber von den Eingeweiden wird, bei Homer wenigſtens, nichts verbrannt; nur Abſchnizel der Glieder werden auf jenen mit Fett umwickelten Schenkelſtücken, die der Scholiaſt für Knochen ausgiebt, in die Opferflamme gelegt. Während ſolche verbrannten, wurden die edleren Eingeweide an Fünfzacken in der heiligen Flamme geröſtet (Il. 1, 463; 2, 426), und unter die opfernden, und andere, die am Segen der Götter Theil nehmen ſollten, ausgetheilt.

Ich weiſs wohl, daſs Dionyſius von Halikarnaſſus (*antiqu. rom.* 7 *p.* 478), der die römiſchen Opfergebräuche den altgriechiſchen ähnlich wünſcht, unter den rohen Abſchnizeln der Glieder bei Homer auch Theile der Eingeweide vermutet. Seine Vermutung ſcheint ſich auf nichts weiter zu gründen, als daſs die ſpäteren Griechen den Gottheiten zugleich von den Eingeweiden verbrannten. Wie ſpät, wiſſen wir nicht: aber noch zu Heſiodus Zeit bekamen die Götter nur Knochen und Fett; die Eingeweide ſamt dem Fleiſch fielen in Prometheus Theilung den Menſchen zu.

Dieſen ſpäteren Opfergebrauch finden wir in einem Bruchſtücke des Komikers Eubulus bei Klemens (*ſtrom.* 7 *p.* 716): wo Bacchus nur Blut und Blaſe zu empfangen ſich beſchwert, aber vom Herzen kein Fäſerchen; denn er eſſe nicht Galle noch Schenkelbeine. Ich werde auf dieſe Stelle zurückkommen. Ferner in der orfiſchen Argonautik v. 314 wird das zerſtückte Herz den Göttern auf Opferfladen gelegt, und mit Oel und Schafmilch beträufelt. Wenn ein Opfernder, ſagt Ariſtofanes (*av.* 518), den Göttern in die Hand, wie der Gebrauch iſt, die Eingeweide giebt, ſo nehmen die Vögel vor Zeus die Eingeweide hinweg. Auch bei Anthenion (*Athen.* 14, 23) lehrt ein Koch, daſs man die Eingeweide den Göttern brate, und zwar ohne Salz.

Noch unſchicklicher hätte Herr Heyne durch *proſiciæ* die Abſchnizel der Glieder verdolmetſcht; wiewohl es ihm, der wahrſcheinlich nur *proſecare abſchneiden*, und weiter nichts, dachte, am ähnlichſten ſieht. Denn fürs erſte wurden die *proſiciæ* von den Eingeweiden und einigen ausgewählten Gliedern genommen, die homeriſchen Abſchnizel aber von allen Gliedern; und zweitens wurden ja die Abſchnizel bei Homer nicht in das Fett gewickelt, ſondern auf das Fett

gelegt, welches zwiefach um die aus den Schenkeln geſchnittenen μηρια gehüllt worden.

Dieſes umhüllende Fett endlich war bei Homer vorzüglich Nierenfett, zu Deutſch Flaumen oder Talg (Il. 21, 363). *Omentum* aber, wodurch Herr Heyne es zu überſezen wähnt, war nur die fette Nezhaut um Magen und Gedärme, die der römiſche Opferer auswählte.

Was ſagen Sie, Freund? Trift auch ein einziges Wort des beleſenen Anmerkers, der gleichwohl, um ſein kritiſches Meſſer zu gebrauchen, nur ſeine Erinnerung zu Rathe zieht?

XL.

Ich ſage, daſs die heſiodiſche Stelle vom Knochenopfer, auch der Unächtheit überführbar und einzeln, dennoch den Gebrauch bewieſe. Wie, wenn ſie vollends von mehreren Alten anerkannt, wenn ihr auch für ſich unverdächtiger Inhalt durch die ehrwürdigſten Zeugniſſe bekräftigt würde?

Daſs Lucian im Prometheus, bei jener aus Heſiodus angeführten Fabel, von der Sitte des Knochenopfers zu reden nicht nöthig fand: hätte wenigſtens als Scheingrund gegen die Aechtheit

der Stelle gebraucht werden können. Aber anerkannt wird ſie von Klemens dem Alexandriner (*ſtrom.* 7 *p.* 716), der, indem er weitläuftig das Lächerliche der Opfer zeigt, hinzuſezt: "Auch Heſiodus ſagt, bei einer gewiſſen Thei-"lung des Fleiſches habe Zeus, von Prometheus "getenſcht, die weiſsen Gebeine des Stiers ge-"nommen, die durch trügliche Kunſt mit ſchim-"merndem Fette verhüllt waren;

"Seitdem pflegen den Göttern die Stämm' erdbauender Menſchen
"Weiſses Gebein zu verbrennen auf duftenden Opferaltären. „

Anerkannt wird ſie von Apollonius im homeriſchen Lexikon, wo er μηρια für die aus den Schenkeln genommenen und geopferten Theile erklärt, und dabei auf des Heſiodus Fabel von der Knochentheilung ſich beruft. Anerkannt wird ſie in der wenig abweichenden Erzählung bei Hyginus, die ich unten anführen werde.

Schon mit dieſen Zeugniſſen wäre die Sitte des Knochenopfers zugleich beſtättiget. Noch mehrere gewährt uns der Eifer des Klemens aus jenem Zeitalter der freieren Weltweisheit, da die geläuterte Vernunft die altvätriſchen Ideale von Göttern und Religionsgebräuchen nicht länger ehrwürdig fand, und durch immer kühneren

Ernſt und Spott, ſogar von der Schaubühne, endlich die Prieſter und Orakel ſelbſt zu öffentlichen Umdeutungen nöthigte.

Der Komiker Pherekrates, ſagt Klemens (*p.* 716), habe in den Ueberläufern (Αυτομολοι) ſcherzhaft die Götter ſelbſt den Menſchen ihre Opfer vorrücken laſſen: Ου τω μηρω περιλαψαντες κομιδη ψιλην, λοιπον τον σπονδυλον αυτον, ὡσπερ ρινησαντες, ενέμεθ', ὡσπερ και τοις κυσιν ἡμιν; ειτ' αλληλους αισχυνομενοι, ειλημασι (nicht υ λημασι) κρυπτετε πολλοις; *Pflegt ihr nicht, nachdem ihr die beiden Schenkel ganz kahl gerupft, das übrige Wirbelbein, wie zum Hohn, uns, als wären wir Hunde, zu ertheilen; und dann aus Scham vor einander mit vielem Gewickel* (d. i. dem umwickelten Fett und, wie jezt Sitte war, auch dem edleren Eingeweide) *es zu umhüllen?* Auch der Komiker Eubulus rüge die Kargheit der Opfer:

Αυτοις δε τοις θεοισι την κερκον μονην,
Και μηρον, ὡσπερ παιδεραστας, θυετε.

Den Göttern ſelber reicht ihr nur den Schwanz,
Den Schenkel nur, als Knabenſchändern, dar.

Und in der Semele führe er den Dionyſos auf, wie er ſein erlittenes Unrecht aus einander ſeze:

Πρωτον μεν, ὁταν εμοι τι θυωσιν τινες,
Θυουσιν αἱμα, κυστιν· ου μη καρδιαν
Μηδ' επιπολαιον· εγω γαρ ου σαρκ' εσθιω,
Γλυκειαν ουδε μηρια.

Zuerst, wenn mir einmal ein Opfer wird,
Nur Blut ists, Blase nur; vom Herzen nichts,
Kein Fäserchen; denn niemals ess' ich Fleisch,
Nicht Gall' und Schenkelbein.

Und Menander:

——— Οἱ δε την οσφυν ακραν
Και την χολην οστα τ' αβρωτα τοις θεοις
Επιθεντες, αυτοι ταλλ' αναλισκουσιν —.

——— Sie legen nur
Kreuzend' und Gall' und unessbar Gebein
Den Göttern auf; das andre schlingen sie.

Welches Bruchstück aus Menanders Mürrischem (Δυσκολος) etwas vollständiger bei Athenäus (4, 11) gefunden wird. Endlich beschliesst der Kirchenvater seine gelehrte Opferbetrachtung (p. 719) mit folgenden, auch von Porphyrius (*de abstinentia.* 2) angeführten Versen, die aus dem selbigen Menander entlehnt scheinen:

Τις ὡδε μωρος και λιαν ανειμενως
Ευπιστος ανδρων, ὁστις ελπιζει θεους
Οστων ασαρκων και χολης πυρουμενης,
Ἁ και κυσιν πεινωσιν ουχι βρωσιμα,
Χαιρειν ἁπαντας, και γερας λαχειν τοδε;

Wo iſt ſo thöricht, und ſo blödes Sinns
Ein Menſch, der wähnt, daſs Götter am Betrug
Fleiſchloſer Bein' und bittrer Galle Brand,
Was ſelbſt ein Hund im Hunger nicht geneuſst,
Sich freun, und dies als Ehrengab' empfahn?

Zeugniſſe genug gegen den Leichtſinn des Kritikers. Einen Klemens ſollte man doch nachleſen, ehe man im Vertraun auf ſeine Beleſenheit einen Religionsgebrauch zu bezweifeln, und auf dieſen Zweifel ſogleich das entſezliche Schneidegeräth zu enthüllen, ſich erlaubte. Aber nicht einmal die Grammatiker hat er über μηρος und μηριον nachgeleſen.

Daſs Homers Scholiaſt die verbrannten μηρια (Il. 1, 460 - 464) durch *Schenkelknochen* erkläre, glaube ich ſchon geſagt zu haben. Sogar die *fetten* μηρια Il. 1, 40 hinderten ihn nicht, *Schenkelknochen* zu verſtehn: welchemnach πιονα μηρια nicht *mit Fett umwachſene Schenkel* wären, ſondern *in Fett gewickelte Schenkelknochen*; wofür anderswo (Il. 8, 240) δημος και μηρια, *Fett und Schenkel*, geſezt worden, bei Theokrit (17, 126) πιανθεντα μηρια, *gefettete Schenkel*, und bei Apollonius, 2, 699 διπλοα μηρια, *gedoppelte, doppelt umwickelte.* Für Knochen nimt die ausgeſchnittenen Schenkel Il. 1, 460 auch Villoiſons Scholiaſt; denn, ſagt er, ſie

ſein mehr Urſache des Stehens, als andere Knochen.

Nicht anders werden in Heſiodus Landgedicht (v. 337) αγλαα μηρια, *die glänzenden Schenkel*, von den Auslegern gedeutet. Moſchopulus lehrt, es ſein die *Knochen der Schenkel*, die der Dichter wegen der Weiſse *glänzende* genannt; und Tzetzes, man habe die *Schenkelbeine* den gefabelten Göttern, als Sinnbilder des Wandels, dargebracht. Auch in Aeſchylus Prometheus (v. 496):

Κνισσῃ τε καλα συγκαλυπτα, και μακραν
Οσφυν τυφουσας —

Gelenk' in Fett gewickelt, und ein lang
Kreuzbein entflammend —

gelten die *mit Fett umhüllten Gelenke* den beiden Scholiaſten für *Schenkelknochen*. Merkwürdig iſt, daſs hier zu dem Schenkelgebein, welches in Homers Opfern allein verbrannt wird, ſchon das *Kreuz*, oder der Theil des Rückgrats um die Gegend des Bauchs, hinzukommt: nach des erſten Scholiaſten Erklärung, der Beweglichkeit wegen, und weil es, den Nieren benachbart, den Samen enthalte. Dieſes Kreuzbein, ſonſt auch heiliges Bein genannt, ward oben von Eubulus als Schwanz verſpottet.

Einſtimmig mit den Scholiaſten erklären die alten Wörterbücher. Apollonius im homeriſchen

Lexikon: μηρια, *nicht die Schenkel*, (ου οι μηροι, für ου ως ημεις), *ſondern was aus den Schenkeln genommen und geopfert ward; nach des Heſiodus Fabel von der Theilung der Knochen.* So auch Heſychius: μηρια, *die aus den Schenkeln genommenen Knochen;* und bei κατα πιονα μηρι' εκηα, die *glänzenden Schenkelknochen.* So Favorinus: μηρια, *Schenkelknochen.* So das groſse Etymologikon und Villoiſons Scholiaſt (Il. 1, 464) aus dem Grammatiker Ptolemäus: μηρια, *Schenkelknochen; denn aus* μηρος *wird das verkleinernde* μηριον; *wovon* μηρια, *zuſammengezogen* μηρα, nicht μηρα.

Gegen ſo viele wackere Zeugen wird doch wohl ein Nonnus nicht gehört werden, wenn er (*Dionyſ.* 5, 21) den Opfergebrauch alſo beſchreibt:

——— και ευφυεων κρεα μηρων
Ωμα διατμηξας, εκαλυψατο διζυγι δημω.

——— und der wohlgewachſenen Schenkel
Rohes Fleiſch zerſchnitt er, und deckt' es mit doppeltem Fette.

Die Fabel vom Urſprunge des Knochenopfers wird ebenfals von Hyginus in der poetiſchen Aſtronomie (2, 15) erzählt, mit geringerer Abweichung, als Verwirrung, die noch durch

Abſchreiber gewann. Uns liegt indeſs nur am Inhalte. Prometheus, ſagt er, um ſeinen Menſchen die Koſtbarkeit ganzer Opfer zu erſparen, habe von zwei geſchlachteten Stieren das Fleiſch in das eine Fell, und die Knochen in das andere gehüllt, und dem Jupiter die Wahl gelaſſen. Da nun Jupiter die Knochen gewählt, ſei der Opfergebrauch entſtanden, daſs man das Fleiſch verzehre, und die Knochen, als das Antheil der Götter, im Feuer verbrenne. *) Jenes vorenthaltene Fleiſch den Menſchen unnüz zu machen, habe der zürnende Jupiter das Feuer entrückt.

Stärker iſt die Abweichung beim Scholiaſten des Aeſchylus (*Prom.* 1021). Die Götter, erzählt dieſer, da ſie einen groſsen Stier bei Sicyon geopfert, beſtellten den Prometheus zum Austheiler des Fleiſches. Prometheus aber verbarg die bloſsen Knochen trüglich in das Fett, und legte darauf den übrigen Göttern zum Antheil die Eingeweide und das Fleiſch, dem Zeus hingegen die Knochen zu ſchmauſen vor. Worüber Zeus ſehr natürlich in Zorn gerieth.

Es ſcheint auf alle Weiſe entſchieden zu ſein, daſs die Griechen den Göttern weiſse Gebeine

*) Ich leſe: *Reliquias, quæ pars fuit deorum, igni comburunt.*

oder fleiſchloſe Knochen, und zwar, gewiſſer Andeutungen wegen, bei Homer aus den Schenkeln, bei den Folgenden auch aus dem Untertheile des Rückgrats, verbrannt haben. Hieraus erklärt ſich die Sage, woher das attiſche Gymnaſium *Kynosarges* den Namen führe, die uns Stefanus und Heſychius am vollſtändigſten aufbewahrt. Als ein gewiſſer Diomus dem Herakles opferte, raubte ein weiſser Hund die μηρία, und trug ſie an jenen Ort, der deswegen *Hundeweiß* genannt wurde. Zwei in Fett gewickelte Schenkelbeine konnte der Hund wohl im Maule forttragen; aber ſchwerlich zwei ganze Schenkel.

Die Anwendung auf die Opfergebräuche der Hebräer muſs ich den Bibelerklärern überlaſſen. Daſs die Römer auch Knochen geopfert, ſollte man aus Hygins Erzählung faſt ſchlieſsen, wenn nicht Hygin gewöhnlich bloſs Ueberſezer aus dem Griechiſchen wäre. Von geopferten Schenkelbeinen iſt mir in römiſchen Schriftſtellern nichts vorgekommen. Das Kreuzbein indeſs ſamt dem anhangenden Schwanze, worüber die griechiſchen Komiker lachten, ſcheint unter den alten und barbariſchen Opferbenennungen, welche Arnobius (*adv. gent.* 7), Feſtus und Varro erhalten haben, vielleicht unter *plaſea* und *offa penita*, begriffen zu ſein. Wenigſtens erzählt

Isidor (11, 1), die *sacra spina* oder das Kreuz, welches die Griechen ἱερον ὀστουν, das heilige Bein, nennen, sei von den Heiden (also nicht von den Griechen allein), deswegen weil es im Kinde zuerst entstehe, den Göttern zuerst geopfert worden. Varro beim Gellius (3, 10) will, in der vierten Woche nach der Empfängnis bilde sich Haupt und Rückgrat; und ein anderer in einer verdorbenen Stelle Plutarchs (*plac. phil.* 5, 17), es entstehe zuerst ὀσφυς, der untere Theil des Rückgrats um die Weichen, als der Kiel des Schiffes. Das Aeuſserste davon, nemlich was Menander ὀσφυν ακραν, *das Kreuzende*, und Aeschylus ὀσφυν μακραν, *das lange Kreuz*, nennen, heiſst bei Ruffus und Galenus das heilige Bein, welches mit κοκκυξ, dem Schwanzbeine ausläuft. Auch im Etymologikon (ἱερον ὀστουν) heiſst heiliges Bein das Ende des Kreuzes, entweder seiner Gröſse wegen, oder weil es den Göttern geheiligt oder geopfert werde, welches die obgedachte Stelle Menanders beweise; oder weil, wie man sage, das Kreuz der Thiere, nemlich der geopferten, zuerst erwachse.

Wahrscheinlich rechneten die Römer auf die Genügsamkeit der Götter nicht weniger, als die frommen Grönländer, wofern ich mich recht erinnere, die von den gefangenen Fischen ihren

Schuzgeiſtern die Gräten und die Schwänze hinwerfen. Denn Tertullian (*apologet.* 14) giebt ihnen das Zeugnis, daſs ſie nur ausgemergeltes und elendes Vieh opfern, und vom fetten und geſunden nur den Abfall ſtümmeln, als Köpfe und Klauen, was man zu Hauſe den Knechten oder den Hunden beſtimmt hätte. Schon von den Griechen ward manchmal auch dieſer knöchrichte Antheil den Göttern im Zeitalter des Homeriden Cinäthus geweiht, wie aus deſſen Hymnus an Hermes erhellt: wo der Gott, als Urheber der Opfergebräuche v. 135, Altäre erhebt, und, trockene Scheiter darauf legend, ολοπεδ', ολοκαρηνα, *die ganzen Füße und die ganzen Häupter*, in des Feuers Lohe vertilgt.

XLI.

Eine artige Leiter von Empfindungen, die Sie beim Anblicke des entlarvten Mythenphiloſophen durchſtiegen zu haben, ſo treuherzig bekennen! "Erſt Befremdung, dann Verwunderung, bald "darauf Unwillen, dann wieder Mitleiden, und "endlich gelaſſenes Wohlbehagen an der tragiko-"miſchen Erbärmlichkeit.„ Wer hätte gedacht, daſs mein mildredender Freund ſo boshaft wäre?

Ihr Geluſt indeſſen nach mehreren Lächerlichkeiten unſeres Αχειτομυθος fühle ich gar keinen Beruf zu befriedigen. Wir wollen das mythologiſche Gaukelſpiel, das ſeine Zeit währte, vergeben und vergeſſen; aber auf dem unermeſslichen Fabelgefilde, wo zehn Leſſinge zu thun fänden, uns ſelbſt jeder ein Plätzchen nach unſerer Bequemlichkeit zum Anbau wählen, und freundliche Gehülfen einladen.

Ich für mein Theil habe ſchon längſt auf *Föbos Apollons* und der jungfräulichen *Artemis* heiligen Bezirk mit Wehmut geblickt, und, wenn nicht blühenden Anbau, doch Aufräumung und Anlage, doch die erſte rohe Entwilderung, meinen Kräften gemäſs geachtet.

Aber, o Vater Zeus, und Pallas Athen', und Apollon!

Welch ein Wuſt von alten und neuen Zerrüttungen!

Und allen den Unrath hat zulezt noch Herr Heyne von neuem aufgewühlt, und die düſteren Staubwolken der Allegorie für altpelasgiſche Philoſopheme, für Vorſtellungsart der Urwelt, für Bilderſprache der vorhomeriſchen Heroen, in deren Zeitalter man ſich recht lebhaft hineindenken müſſe, ausgeſchrien.

Denn ſo lehrt er in ſeinem Aufſaze über den Urſprung der homeriſchen Fabeln (*comm. Gott.*

1777 p. 37). Nachdem die altvätriſchen Landesreligionen der zerſtreueten Horden Griechenlands durch Danaus und Cekrops mit ägyptiſchen Begriffen, durch Pelops mit phrygiſchen, durch Kadmus mit phöniciſchen vermiſcht worden; entſtanden bald philoſophiſche Myſterien und Tempeldienſte, aus deren Schooſs eine Art von Naturphiloſophie über den Urſprung der Dinge und der Elemente Entwickelung, wegen der Armut der Sprache in ſymboliſche Bilder von Gottheiten gefaſst, hervorging, und Dichter erſt zu Kosmogonien, dann zu Theogonien begeiſterte. Dieſe Sinnbilder der Urphiloſophie, die Herr Heyne durchaus nicht Allegorie, denn die ſei ſpäter, genannt wiſſen will, entlehnte Homer aus den Kosmogonien, und verwandelte ſie in wahre Perſonen von übermenſchlicher Kraft, die an den Handlungen ſeiner Heroen Theil nahmen; oder vielmehr nur ſo thaten, im Grunde aber phyſiſche und moraliſche Säze ausdrückten.

Schon Clarke, ſagt Herr Heyne, habe die Bemerkung in ſeinem, übrigens nicht ſehr ſchäzbaren Kommentar zum Homer (Il. 1, 399; 5, 385; 15, 18) gemacht, aber aus Unkunde der homeriſchen Sitte und Sprache, nicht gehörig ins Licht geſtellt. Weshalb auch dem *venerabilis* Erneſti, der an der Bemerkung zweifelte, und

in der Urphiloſophie lauter ſpätere Allegorie wahrnahm, die Lehre gegeben wird: "So viel "komme darauf an, ſich in die Zeit des Dichters "und ſeiner Helden zu verſezen! *Scilicet*, man "müſſe gleichſam mit ihnen leben, man müſſe ſehn, "was jene geſehn, und fühlen, was jene gefühlt; "und wer dies nicht durch Natur oder Uebung ge- "lernt habe, müſſe den Homer aus der Hand legen. "*Deponendus ex manibus eſt Homerus!*"

Nun, nun! nicht geeifert, ſondern belehrt! Wie machen wirs, daſs wir mit Homer und ſeinen Heroen gleichſam leben, daſs wir ſehn, was jene geſehn, und fühlen, was jene gefühlt? Wie vermeiden wir die Gefahr, uralte orfiſche und ſamothraciſche Bilderphiloſophie für ſpätere allegoriſche Umdeutung, oder umgekehrt dieſe für jene, anzuſehn?

Dies weiſs Herr Heyne nicht ſo recht eigentlich anzugeben; durch Natur lerne man es, oder durch Uebung. Zu unſerer Uebung will er einige Beiſpiele durchphiloſophiren.

Die uralte Kosmogonie, ſagt er, lieſs vor der Erſchaffung ein allgemeines Gewirr herſchen: das bedeutet Eris, die Homer zu einer handelnden Perſon machte. Die Zeit der Verwirrung und Entwickelung wird durch Kronus, der ſeine Kinder verzehrt, und durch die verſtoſsenen

Titanen bezeichnet. Darauf die Anordnung der Elemente durch Jupiter, Neptunus, Pluto. Das erſte Element ſchien Waſſer; daher Oceanus der Götter Vater. Anderen ſchien es die Luft; daher Jupiter die obere, und Juno die untere Luft, Bruder und Schweſter, Mann und Weib; daher die Begattung auf Ida, eigentlich befruchtender Regen und Thau; daher der ewige Zank, eigentlich Ungewitter; daher die Amboſse an Juno's Füſsen. Erddünſte und Meerdünſte; daher auch die vom Olympus herabgelaſſene Kette, *) die vom Aether abſtufenden Elemente; daher ferner die Feſſelung Jupiters durch Juno, Neptunus und Minerva, oder richtiger Apollo, ein Bild, wie der Aether durch Luft, Waſſer und Feuer (denn Feuer ſei Apollo als Sonnengott) gehemmt worden; daher . . .

Um Vergebung. Alle dieſe und ähnliche Deutungen haben uns, wo mir recht iſt, ſchon Natalis Komes und Benjamin Hederich und der biedere Damm aus älteren Deutern, vorzüglich aus *Homeri vita* (*Gal. p.* 324-329), der Länge nach vorgedeutet. Nur daſs dieſe wizigen Deu-

*) Nicht *vom Olympus* ſenkte Jupiter die Kette, ſondern *auf den Berg Olympus* vom ehernen Gewölbe des Himmels herab. Wie ſich Herr Heyne das homeriſche Weltgebäude wohl vorſtellen mag?

tungen nicht für Einfälle ſpäterer Allegoriſten, ſondern für ächte Philoſopheme der vorhomeriſchen Geheimphiloſophie, zu halten ſein: nur davon erbitten wir uns einen kleinen Beweis.

Wer ſo verſtockt zweifelt, dem räth Herr Heyne den Homer aus der Hand zu legen, und fährt ruhig fort, die Philoſopheme uralter Kosmogonien, in allerhand Abtheilungen geſtellt, zu enträzeln: wo unter andern das Feuer bald durch *Jupiter*, als Symbol des Aethers, bezeichnet wird, bald durch den hinkenden *Vulkan*, bald wieder durch *Apollo*, deſſen Kampf mit Neptun in der Ilias ein Streit τυ ὑγρυ και τυ ξηρυ, *des Naſſen und des Trockenen*, ſei. *)

Endlich kommt er (*p.* 52) auf *Apollo* beſonders, und giebt für ein altes Philoſophema die wohlbekannte Umdeutung der Späteren: "Da "Apollo für den Urheber der Peſt gehalten ward, "*nach dem alten Symbol der Sonne, die Pfeile als* "*Stralen ausſchickt;* ſo hat Homer die Peſt im "Lager der Achaier mit Recht vom Apollo ab"geleitet. „

*) Auch dieſe Weisheit floſs aus *Homeri vita* (*Gal. p.* 328), oder aus einem ähnlichen Brünnlein. Bei Philoſtrat (*Heroic. c.* 2) behauptet ein anderer, daſs die Götterkämpfe von Homer nach der Weiſe des Orfeus φιλοσοφησαι, *philoſophiſch* gemeint worden ſein. Merken Sie die Wurzel des Wörtleins *Philoſophema*.

Lehrreicher noch entwickelt er dies Philoſophema in den Lehrſtunden über die griechiſchen Alterthümer, woraus Herr Hermann (1 S. 271) folgendes berichtet. "*Apollo*, ſchon den Pelas-"gern das Symbol der Sonne. Die Stralen "wurden als Pfeile gedacht: daher Apollo ein "Pfeilſchüze, der Seuchen und plözlichen Tod "ſendet; daher Apollo mit goldenem Schwert, "weil die Sonne hell blizt; daher Aufſeher der "Heerden, denn die Hize erregt theils Vieh-"ſeuchen, theils Wachsthum. Er hatte das "uralte Orakel zu Delfi: *daher* iſt er Gott der "Wahrſagung, Begeiſterung, Muſik. Die Maus "verkündigt vielleicht Witterung: daher Apollo "Smintheus, der Mäuſegott. Ferner der unbe-"ſchorene, u. ſ. w.„

Welche ſämtliche Urphiloſophie aus Phurnutus, Heraklides, Moſchopulus, Sie wiederum, wenigſtens eben ſo gut, unter Benjamin Hederichs *anderweitigen Deutungen* des *Apollinis* finden; mit dem halb unwilligen Zuſaz: "Allein auf "dieſe Art wird der Deutungen von dem *Apolline* "ſo wenig ein Ende werden, als wenig alle "Würkungen der Sonne werden bemerket "werden können.„

Aber, kann man einwenden, der Sonnengott heiſst ja Helios. — "Richtig!„ antwortet

Herr Heyne (*comm. de Theog. Hes. p.* 146): He-
"lios hiefs er in der uralten Mythologie. "Nach-
"dem aber Kronos von Zeus entthront worden,
"jezt folgten neue Gottheiten, als Hades, Vesta,
"Demeter, an des Oceanus Stelle Neptunus;
"und wie jeder von selbst hinzudenken kann,
"statt des Titanen Helios der ewig junge Apollo
"mit Pfeil und Bogen."

Das lezte folgert mit Herrn Hermann (2 S. 52) auch Herr Moriz in seiner Götterlehre (S. 24): welchem die Göttingische Anzeige (1791, 16 St. S. 155, 157) das Lob ertheilt, "verschiedene *Aufklärungen* der Neueren *genuzt*, "und, dafs die Fabel vom alten Helios auf den jünge-"ren Apollo übertragen sei, *gut gefafst* zu haben." Eine Artigkeit war der anderen werth. Man hänfele nur, und die Hanse wird durchhelfen.

Sogar der rhodische Helios wird im Hermanischen Handbuche (2 S. 392. 393. 419) gradezu und allein Apollo genannt. Auch in Ihrer Abschrift der Archäologie nennt Herr Heyne den berühmten Kolofs des Sonnengottes in Rhodus nicht anders, als eine der älteften Abbildungen *Apollos*.

Das ist doch wahrlich ein wenig stark! Apollo schon im pelasgischen Alterthum ein Sinnbild der Sonne, an der Stelle des verstofsenen

Titanen Helios? wie Neptunus ein Sinnbild des Waſſers, an des abgeſezten Oceanus Statt? Wenn alſo Homer und ein folgender Dichter Helios nennt, ſo iſt Apollo gemeint, und wenn Oceanus, Neptunus? Und dabei bleibts? Und wers nicht glauben will, der lege den Homer aus der Hand?

Sie ſehn, mein Beſter, mit den Herren Heyne und Hermann läſst ſich über die Sache nicht weiter reden. Wir wollen demnach, ohne uns umzuſehn, in der Stille, die dem Gegenſtande gebührt, unter uns ausmachen:

I. *Homers Apollon iſt nicht Helios, und Helios nicht Apollon. Dieſer beherſcht, nach wie vor, den Sonnenwagen; jener allein Wahrſagung, Muſik, Bogenkunde. Selbſt noch die Arzenei hat ihren beſonderen Gott. Eben ſo verſchieden ſind Artemis und Selene.*

II. *Erſt Jahrhunderte nach Homer, durch umdeutende Weltweiſe und Pfaffen, ward Apollon, wie mehrere Volksgötter, in allegoriſchem Sinn für die Sonne, und Artemis für den Mond, erklärt.*

III. *Dennoch nahm die griechiſche Volksreligion nie den Apollon zum Sonnengott, wie die Artemis zur Mondgöttin; ſelbſt nicht die römiſche, die den Sol zwar mit dem Beinamen Phöbus zuweilen, nie aber Apollo nennt.*

00CCN . R

77/1281/Tn

PA 4037 .A2 .V6 C.1
Mythologische Briefe,
Stanford University Libraries
3 6105 037 016 313

P
40
.A

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

JUN 0 8 2001